8 Asc. 1262 m
Cg

Navicic

<3662675853OO18

<3662675853OO18

Bayer. Staatsbibliothek

Andachts-Ubungen,

Auf alle Tag

Des gantzen Jahrs,

In ſich haltende die

Auslegung des Geheimnus,

oder das Leben des Heiligen,

ſo auf einen jeden Tag fallet:

Mit kurtzen

Anmerckungen über die Epiſtel,

Betrachtung über das Evangelium,

Wie auch mit angehängten

Ublichen Andachten für allerley

Stands-Perſohnen.

In Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben von

P. JOANNE CROISET, S. J.

Anjetzo aber durch PP. *** gemeldter Geſellſchafft

JEſu in die Teutſche Sprach überſetzet.

9.

September.

CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

Ingolſtadt und Augſpurg,

In Verlag Joh. Frantz Xav. Crätz, Acad. Buch-
händler und Thomas Summer, 1750.

Td/71/437

Bayerische
Staatsbibliothek
München

NÉPKÖNYVTÁRI KÖZ
NEM
ADHATÓ
EL!

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS
CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

Cùm DD. Franc. Cräz, Bibliopola Acad. Ingolſtadienſis & Thomas Sum̃er, Bibliop. Auguſt. typis iteratò vulgare deſiderent *Exercitia Pietatis &c.* à R. P. Joanne Croiſet Societatis noſtræ gallicè primùm conſcripta, ac ſubinde ab aliis noſtræ Provinciæ in vernaculam linguam translata, ego Rudolphus Burckhart S. J. per Germaniam Superiorem Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab Adm. R. P. Noſtro Franciſco Retz Univerſæ Societatis Præpoſito Generali eisdem ad hanc

duntaxat editionem facultatem impertio, ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quô aliis Bibliopolis, atque Typographis interdicitur, ne dictum librum citra conſenſum Superiorum recudere; aut intra fines S. R. Imperii, & hæreditarias S. C. Majeſt. Provincias inferre præſumant. In cujus rei fidem has eis manu propria ſubſcriptas, & conſuetô officii mei Sigillô munitas dedi. Ingolſtadii 29. Octobr. 1748.

RUDOLPHUS BURCKHART.

An

Andachts-
Ubungen
Auf alle Tag deß Monaths
September.

Der erſte Tag.
Der heilige Abbt Egidius.

DIſer Heilige ware gebürdig von Athen in Griechen-Land aus einem Hoch-Adelichen Geſchlecht herſtammend von dem alten Königen ſelbigen Lands. Seine Elteren waren Chriſten, welche der Glantz einer Exemplariſchen Frommkeit vilmehr, als des Königlichen Geblüts, und groſſer Reichthumen über andere erhebt. Sie tragten groſſe Sorg, ihr liebes Kind wohl zu erziehen, lieſſen es in allen weltlichen Wiſſenſchafften unterweiſen; und wiewöhlen es durch ſeinen lebhafften, aufgeraumten, und ſcharffdurchdringenden Verſtand in den freyen Künſten ſich vortrefflich hervor thate,

ſchaffete es doch noch gröſſeren Fortgang in der Kunſt, recht und gottſeelig zu leben. Sein Frommkeit, welche ihm angebohren, und der zeitigen Vernunfft vollkommen zu ſeyn ſcheinete, wachſte mit den Jahren. Das Leſen der geiſtlichen Bücher, und die Exempel ſo viler groſſen Heiligen waren ſein meiſtes Studieren. Sein hertziges Mitleiden gegen den Armen ware von Kindheit an ein augenſcheinliche Vorbedeutung ſeiner Heiligkeit. Noch als ein Kind gabe er den Armen Preiß ſogar ſein Röcklein. Die Vergnügung, ſo er fande in der Einſamkeit, gabe wohl zu verſtehen, daß die Welt nicht nach ſeinem Geluſt, und Gefallen ware. Das Spilen, und andere ſonſt gewöhnliche Kurtzweil der Jugend waren ihm jederzeit unbekandt; das Studieren hingegen, und Betten waren ſein eintzige Freud, und Zeit-Vertreibung. Wann er nit zu Hauß, ſo fande man ihn gewiß in der Kirchen. Sein unbefleckter Wandel, ſeine Sittſamkeit, und in einem der Gelüſten ſonſt ergebnen Alter ſo ſtrenges Leben wurden überall bewunderet, und von Tag zu Tag in denen Schulen von Athen höcher gepriſen.

Er war noch ſehr jung, als ihm durch den Todtfall ſeiner Eltern alle Güter ſeines Geſchlechts erblich zufielen. Er beſanne ſich nit lang über den Genuß, und Gebrauch derſelben; dann weilen er nach reiffer Erwögung wohl zu Hertzen genommen jenen Evangeliſchen Rath, ſo der Welt Heyland dem nach der Vollkommenheit trachtenden Jüngling gegeben: Gehe hin, verkauffe alles, was du haſt, und gib es den Armen; ſo wolte er keinen Augenblick verweilen, verkaufft

all

all ſein Haab und Gut, und theilet es unter die Bedürfftige. Durch diſe ſo hertzhaffte und groß-müthige That gewanne er das Hertz, und die Wohlgewogenheit deß Allerhöchſten, ſo ihne mit ſeinen himmliſchen Gnaden gantz überſchüttet, und auch mit der Krafft, Wunder-Ding zu würcken, beehret hat. Einsmahls an einem Feſt-Tag begabe ſich, daß in der Kirchen ein Beſeſſener ſo ungemein und entſetzlich zu heulen anfienge, daß alles Volck darüber erſchrocken, und der Gottesdienſt unterbrochen wurde. Der heilige Jüngling konte nit ohne Schmertzen zuſehen, daß der leidige Sathan in einem heiligen GOtt geweichten Orth ſolche Unordnung verurſachte, gehet demnach hinzu, und befilcht ihm im Namen JEſu Chriſti alsbald diſe Herberg zu raumen, und hinfüran ſtill zu ſchweigen. Der hölliſche Geiſt gehorſamet, der arme Tropff wird loß ſeines Gaſts, und die gantze Verſamblung wird in Anſehung diſer Begebenheit von Verwunderung gleichſam erſtaunet.

Es blibe aber nit bey diſem Wunderwerck. Ein armer Menſch hatte das Unglück, von einer gifftigen Schlangen tödtlich gehecket zu werden, als man wahrnahme, daß der Heilige wolte zur Kirchen hinaus gehen. Man laufft ihm zu, und zeiget ihm diſen ſchon mit dem Todt allbereit ringenden elenden Tropffen. Er wurde gleich zum Mitleyden bewögt, und ſehet Wunder! nachdem der Heilige ſein Gemüth mit einem kurtzen Gebett zu GOtt gewendet, wurde der Sterbende von-Stund an geſund. Von diſer Zeit an ware Egidius von der gantzen Stadt mit ſonderer Ehrenbiethigkeit, und Hochſchätzung angeſehen. Als

er aber diſes vermerckt, wurde er, wegen ſeiner Demuth, gantz beſtürtzt, wolte nicht gedulten, daß man von ſeiner Tugend und Heiligkeit ſo vil Weeſens machte, faßte dannenhero den Schluß, das Vatterland zu raumen. In Erwartung aber einer Gelegenheit, diſes ins Werck zu richten, begibt er ſich indeſſen in ein wüſtes Eyland, hätte auch ſich allda faſt geſetzt, wann nicht die Stadt Athen gar zu nahe geweſen wäre. Nachdem er dann endlich ein zum Abſeglen ſchon bereit ſtehendes Schiff erſehen, hat er ſich darauf geſetzt, in Franckreich zu kommen.

Die Freud, welche er hatte, ſich unbekandt, und verachtet zu ſehen, ware bald unterbrochen durch ein neues Wunderwerck. Kaum waren ſie auf dem hohen Meer, da erhube ſich ein erſchröckliches Wetter, und bringte ſie in Sorgen eines leidigen Schiff-Bruchs. Das Waſſer dringete zu allen Seiten in das Schiff, die Boots-Leuth voll deß Schröckens wolten nit mehr arbeiten, die Wellen ſcheinten ſie zu verſchlingen. Da wurde der Heilige über diſes Unweeſen von Mitleiden berührt, begab ſich zu dem heiligen Gebett: Kaum hatte er die Händ gegen dem Himmel erhoben, legt ſich der Wind, das Wetter höret auf, der Himmel wird häiter, das Meer ſtill, man ländet in etlichen Tagen gantz glücklich an das Geſtatt von Provence. Als er da vernommen, daß der heilige Cäſarius, Ertz-Biſchoff zu Arles, von deme er vil rühmliches gehört, noch bey Leben, hat er ihm vorgenommen, ſich als einen Lehr-Jung unter die Zucht eines ſo heiligen und vortrefflichen Meiſters zu begeben, von deme er zu dem rechten

Weeg

Weeg der Vollkommenheit geläitet wurde. Der heilige Ertz-Biſchoff erkandte alsbald die hoche Tugend und Verdienſten diſes Frembdlings, wolte ihn bey ſich haben, haltete ihn auch zwey Jahr auf, und wurde gewiß diſen theuren Tugend-Schatz ſo bald nit angelaſſen, und verlohren haben, wann nit die Krafft der Wunder-Wercken, ſo diſem ſeinem Lehr-Jungen wie der Schatten der Sonnen auf dem Fuß überall folgte, ſelbigen bewögt hätte, ein noch mehr abgelegenes Orth zu ſuchen. Macht ſich alſo in aller Still, unwiſſend ſeines heiligen Lehrmeiſters, hinweg über den Fluß Rhodan, und kommet in einen nit weit entlegnen finſteren dicken Wald, allda verborgner Weiß zu bleiben. Findet gleich zu allem Glück einen Gottſeeligen alten Einſiler, mit Namen Veredin, deſſen heiligen Lebens-Wandel GOtt mit Wunder-Wercken noch ſcheinbarer machte. Die Geſellſchafft eines ſo geiſtreichen Manns ware deſto erfreulicher dem heiligen Egidio; weilen er in ſeiner Perſon nit allein einen ausbündigen Lehrmeiſter fande in dem Weeg der Vollkommenheit, ſondern auch einen Schutz-Mantel, alſo zu reden, ſeiner Demuth; dann ſo fern GOTT nit aufhörete, Wunder-Thaten durch ihne zu würcken, vermeinte er, alle Ehr und Glory gar leicht auf den lieben Alten zu ſchieben, deme GOtt der HErr ſchon von geraumer Zeit eben diſe Gnad, und Krafft verlyhen; und fürwahr, er lebte einige Zeit in erwünſchter Ruhe. Da er aber nachgehends erfahren, daß die Krancke von ſeinem Aufenthalt Lufft bekommen, und von allen Orthen und Enden anlangeten durch ſeine Vorbitt und Verdienſten

ſten die Geſundheit zu erhalten, und daß der allgemeine Ruff deß gantzen Lands nach GOtt ihme zuſchreibte die gegenwärtige Fruchtbarkeit deß vormahls unfruchtbaren harten Erdreichs, als faßte er endlich den Schluß ſich hinfüro alſo zuverbergen, daß er gewiß von keinem kunte entdecket und verrathen werden, und alſo auſſer aller Gefahr der eitlen Ehr und Ruhm-Sucht geſetzt wurde. In diſem Vorhaben verlaſſet der heilige Mann ſein Clauſen, und nachdem er lange Zeit in dem dicken Wald herum gefahren, findet er eine in sehr wilden Felſen vertieffte Grotte (oder Höle) dero Eingang mit dicken und ſtechenden Hecken-Stauden verſtopffet ware. Alſobald voll der Freuden, eine ſeinem Verlangen nach ſo bequeme Wohnung gefunden zu haben, fallet er auf die Knye, ſaget ſchuldigen Danck dem Allerhöchſten, daß er ihm ein ſo liebe, ſichere Ruheſtatt verſchaffet habe. Das Land herum ware wild, trucken, und gantz unfruchtbar, alſo zwar, daß er mit harter Mühe zu ſeiner Nahrung etliche ungeſchmache bittere Wurtzeln finden kunte: aber GOTT der Allmächtige, der ein ſonderbahres Aug hat auf die Seinige, die ihn allein von Hertzen ſuchen, und alles zu ſeinem heiligiſten Wohlgefallen aufopffern, verſahe alles. Kaum war der heilige Einſidler in die Grotte kommen, lauffte ihm alſobald ein Rech-Geiß zu, und nachdeme es ſeiner Arth nach ihme liebkoſet, unterlieſſe es nicht, alle Tag zu gewiſſer Stund ihne heimzuſuchen, und mit ihrer Milch zu ernähren. Diſe ſo wunderbarliche Vorſorg der Göttlichen Vorſichtigkeit tröſtete nicht wenig unſern heiligen Egidium, welcher nicht

auf-

aufhörte, Tag und Nacht GOtt darvor zu dancken und zu preiſen.

Er brachte etwelche Jahr zu in diſer ſeiner Einöde mit GOtt allein handlend, in ſtäter Betrachtung ſeiner Herrlichkeit, und Göttlichen Vollkommenheiten, mehr ein Engliſch, als Menſchlich Leben führend, da lieſſe GOtt der HErr, diſen verborgenen Schatz zu entdecken, geſchehen, daß Childebert, König in Franckreich, in diſem Wald, den man vor unbewohnt hielte, ein Jagd vorgenommen. Als ſeinen Jägern das Rech aufgeſtoſſen, von welchem der Heilige ſeine Nahrung empfinge, haben ſie es ſo ſtarck verfolget, daß diſes arme Thier gantz abgemattet die Zuflucht endlich in diſe Höle genommen zu den Füſſen deß Heiligen, da indeſſen die Jag-Hund, ſo nachgeſetzt, unverſehens ſtill gehalten vor dem Eingang diſer Grotten. Die Jäger gantz erſtaunet, daß die Hund in vollem Lauff inngehalten, ſchoſſen etliche Pfeil ab durch die Dorn-Hecken, von dero einem der Heilige Mann getroffen, und verwundet wurde. Als man zu Abend von diſer Begebenheit in Gegenwart deß Königs vil ſprache, wolte er den anderen Tag ſelbſt in Perſohn diſen Orth bezwingen und kurtz wiſſen, was doch die Jag-Hund von dem Nachſetzen habe mögen abhalten? Man geriethe aber in groſſe Verwunderung, wie man die Wohnung deß Heiligen entdecket, und das Rech geſehen bey ſeinen Füſſen ruhend, ohne eintzige Möglichkeit, die Hund näher an die Höle zu bringen. Der König, als er mit aller Ehrenbietigkeit hinzu getretten, begehrt zu wiſſen ſeinen Namen, ſein Vatter-Land, und die Weiß ſich zuerhalten in

diſer ungeheuren Wildnus. Seine Beantwortung, und aus allen Gebärden heraus ſcheinende Heiligkeit nahme ihn dermaſſen ein, daß er ihn reichlich beſchäncken wolte, aber der heilige Mann bedanckte ſich, mit Vermelden, daß GOtt ihme ſchon von geraumer Zeit überflüſſige Nahrung verſchaffte durch die Milch diſer Rech-Geiß. Der König nahme wahr aus dem mit Blut beſprengten Rock deß Heiligen, daß er verwundet, wolte ihn verbinden laſſen, aber der Mann GOttes wolte es keineswegs zulaſſen, mit Vermelden, er erfreue ſich, die Gelegenheit zu haben, etwas zu leiden, und wäre ihm nicht lieb, wann die Wunden ſo geſchwind zuheylete.

Als der König erkandt die groſſe Heiligkeit diſes wunderbahrlichen Einſidlers, lieſſe er keinen Tag vorbey ſtreichen, ohne Unterredung mit ihme zu pflegen, und wurde darvon jederzeit mehr und mehr eingenommen. Weilen er dann nichts erhalten kunte, daß der Heilige etwas von ſeinem Königlichen Verehrungen annehmete, erſucht er ihn, in Vertrauen zu ſagen, was er ihm doch gefälliges an diſem Orth leiſten kunte. Er gabe zur Antwort: nichts angenehmer könne GOtt erwiſen werden in diſem Land, als wann ein Cloſter gebauet wurde, in welchem die Mönchiſche Zucht und Ordnung der alten Clöſteren von der Wüſteney Thebes eingeführt, zu einem vollkommnen Flor gelangete. Es bedaffte keines weiteren Zuſprechen, das Cloſter wurde bald erbauet, und mit vortrefflichen Männern verſehen, welche Hauffenweiß ankommeten, und flehentlich anhielten, zu leben unter der Anführung eines ſo Heil. Manns.

Es

Es koſtet nit wenig, biß man ihn nach vilem Widerſtand überredet, die Obſicht, und Regierung davon zu nehmen. Man ſahe alsdann in diſer Wüſteney wunderſame Buß- und Tugend-Spiegel hervor glantzen, dergleichen vor Zeiten nur in den Egyptiſchen und Thebaiſchen Einödinen vorgeleuchtet.

Der König, ſo damahls zu Orleans ſich befande, hatte vonnöthen der klugen Anſchläg diſes heiligen Abbts, ließ ihn derohalben beruffen. Seine Reiß wurde berühmt durch eine groſſe Anzahl der Wunder-Wercken, welche ſeinen Namen durch gantz Franckreich Groß, und Herrlich gemacht. Eines aus den Erſprießlichiſten und Gröſten ware die Bekehrung deß Königs ſelbſt. Diſer hatte ſein Gewiſſen beſchwärt mit einer groſſen Sünd, die er ſich nit getrauet zu beichten. Der heilige Antonius, ſo das Leben unſeres Heiligen beſchriben, meldet, daß ihn der König einsmahls ſehr inſtändig erſucht habe, ſeine Vorbitt vor ihne bey GOtt einzulegen. Der heilige Mann begibt ſich zu dem Gebett, bekombt eine Erſcheinung von dem Engel, welcher einen Zettel auf den Altar gelegt, und ihne verſicheret, daß ſein Gebett erhöret worden. Mit diſem Zettel kombt er vor den König, welcher ihne geleſen, und wahrhafftig befunden, daß der barmhertzige GOtt durch die Vorbitt ſeines lieben Dieners erweichet, ihme diſe Sünd gar gern verzeyhen wolle, wann er anderſt dieſelbige beichten und bereuen wurde. Der König iſt allem dieſem fleiſig nachkommen, und ſeine Bekehrung war eine ausgenſcheinliche Würckung der mächtigen Vorbitt diſes heiligen Manns.

Als er nachgehends widerum in ſein Cloſter ſich begeben, brachte er einige Zeit zu in Ubung allerhand Tugenden. Die Andacht triebe ihn endlich an, eine Reiß vorzunehmen nacher Rom, die heilige Apoſtel Petrum und Paulum allda zuverehren Er unterlieſſe nichts, verborgen, und unbekandt zu bleiben; ,aber ſein hoche gar zu ſcheinbare Tugend lieſſe es nit zu, und wurde, alſo zu reden, ſeine Verrätherin. Der Pabſt verlangt ihn zu ſehen, empfangt ihn mit groſſer Hochachtung und Ehren-Bezeugung, verehret ihm zwey Bildnuſſen der heiligen Apoſtlen Petri und Pauli von Cypreſſen-Holtz, welche diſer Heilige, voll deß Vertrauens auf GOtt, auf den Fluß Tyber geſetzt, und wie der heilige Antoninus bezeuget, nach ſeiner Zuruckkunfft ſchon vor der Cloſter-Porten angetroffen. Endlich, nachdem er ſeinem Cloſter vil Jahr vorgeſtanden mit einer ſolchen Weisheit und männlicher Auferbauung, daß darvon vil heiligmäſſige Männer erwachſen, iſt er im hochen Alter voll der Verdienſten zu dem HErrn gefahren den 1. Sept. zu End deß ſechshunderten Jahr-Lauffs. Die Wunder-Werck, ſo durch ſeine Vorbitt bey ſeinem Grab geſchehen, haben ſo vil Volck hergezogen, daß bald eine Stadt daraus worden, dero man den Namen vom heiligen Egidio geſchöpffet. Die Abbtey gehörte lange Zeit den Herren Benedictinern zu, von diſen kommte ſie an den Orden von Cluniac, und endlich wurde ſie in ein Weltliches Stifft verwandlet. Der heilige Leib verbliebe allda, bis die Catholiſche genöthiget wurden, wegen der im ſelbigen Land ſchwärmenden Ketzerey der Albigenſer, ſolchen

nacher

nacher Toloſa zu überbringen in die Kirchen deß heiligen Saturnini, allwo er in einem ſchönen Kaſten ruhet und verehret wird.

Gebett.

Wir bitten dich, O GOtt! durch die Vorbitt deß ſeeligen Abbts Egidii uns mit gnädigen Augen anzuſehen, damit wir erhalten durch ſein Vorſprechen, was wir durch unſere Verdienſt nit vermögen.

Epiſtel Eccli 45.

Moyſes iſt GOtt und den Menſchen lieb geweſen, und ſein Gedächtnus iſt im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret, und groß gemacht, daß ihn die Feind haben förchten müſſen: Er hat auch durch ſeine Wort die ungeheure Wunder geſtillet. Vor dem Angeſicht der König hat er ihn höchlich geehret. Auch hat er ihm Befelch gegeben für ſein Volck, und hat ihme ſeine Herrlichkeit gezeiget. Durch ſein Treu und Sanfftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleiſch erwählet. Dann er hat ihn und ſeine Stimm erhöret, hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben, und das Geſatz deß Lebens und der Zucht.

Der Scribent diſes Buchs, deſſen ſchon öffters Meldung geſchehen, ſtellet allhie eine herrliche Lob-Red von Moyſes, Aaron, und Phinees. Weilen diſe Lobſprüch mehrentheils ſich vortrefflich ſchicken auf die Heilige deß Neuen Teſtaments, muß man ſich nit verwunderen, wann eben diſe Epiſtel ſo offt geleſen wird an den Feſt-Tägen der Heiligen.

Anmerckungen.

„Er hat ihn heilig gemacht durch ſeinen Glauben und Sanfftmuth. Das iſt, er hat ihn erfüllet mit einem lebendigen Glauben, und mit einer gegen allem Widerſprechen unüberwindlichen Sanfftmuth, welche fähig, alle Hertzen einzunehmen. Die Sanfftmuth iſt eine Gütigkeit, Stille, und Beſcheidenheit deß Gemüths, welches von ſich ſelbſten zu allem Guten geneigt, und willfährig iſt. Diſe Tugend laßt ſich von der Demuth nit abſönderen, und deſſentwegen iſt ſie nit ſo leicht anzutreffen. Sie kan nit wohl beſtehen mit den hefftigen Gemüths-Regungen, gleich denen Blumen, welche nur hervor wachſen, auf einem ſaubern, reinen, ungemengten, und wohl gebauten, auch von allem Unkraut befreytem Grund. Die Sanfftmuth iſt eine Tugend der edlen Seelen, und gleichſam ein natürliche Schickung, und Bequemung zu allem Guten. Sie gehöret zur Weſenheit einer wahren Frommkeit. Ohne den Geiſt der Sanfftmuth gibt es keine recht Chriſtliche Tugend. So gar der hitzige Seelen-Eyffer vor die Glory GOttes wird von dem Heyland ſelbſten verworffen, wann diſe Sanfftmuth darvon ausgeſchloſſen. Ihr wiſſet nit, was ihr vor einen Geiſt habt, ſaget der Sohn GOttes zu ſeinen zwey liebſten Jüngern, als ſie die Erlaubnus, und Macht begehrten, das Feuer von dem Himmel über die Samariter zu werffen, aus Urſachen, weilen ſie von ihnen nit auf- und angenommen worden. Der beſte und vollkommniſte Abriß, und Entwurff, ſo der Prophet von dem Hey-

Heyland der Welt gemacht, beruhet faſt alleinig auf ſeine Sanfftmuth. Man kunte mit Wahrheit ſagen, daß diſe Tugend allein ſein eigentliches Kennzeichen ſeye. Nehmet war, das iſt mein Diener, ſpricht GOtt, redend bey dem Iſa. c. 42. von dem Erlöſer, das iſt mein Diener, den ich will erhalten, und beſchützen. Das iſt mein Auserwöhlter, an deme mein Seel alles Vergnügen und Wohlgefallen hat? Ich werde meinen Geiſt über ihn ausgieſſen, und er wird den Heyden das Recht vortragen. Er wird nit ſchreyen, noch die Perſohn annehmen, und ſeine Stimm wird nit auf den Gaſſen überall gehört werden. Ein zerſtoſſenes Rohr wird er nit zerknitſchen, und ein rauchendes Dacht wird er nit auslöſchen. Er wird dargeben werden, ſagt andertwärts eben diſer Prophet Cap. 53. Er iſt dargeben worden, dann er hats gewolt, und hat ſeinen Mund nit aufgethan. Er wird geführt, wie ein Schaaf zur Schlachtung, und wird, wie ein Lämmlein, vor ſeinem Scherer ſtillſchweigen, und ſeinen Mund nit aufthun. Keiner iſt aus den Heiligen, ſo diſem Göttlichen Vorbild nit uachzukommen getrachtet. Er wird ſeine gröſte Gnaden denen Sanfftmüthigen mittheilen, ſagt der Weiſe Prov. 3. Manſuetis dabit gratiam. GOtt hat ſich erhebt, ſinget David Pſ. 75. Barmhertzigkeit und Gnad zu erweiſen allen Sanfftmüthigen auf Erden: Ut ſalvos faceret omnes manſuetos terræ. Seye ſanfftmüthig gegen allen Menſchen, ſchreibt der Apoſtel zu ſeinem lieben Timotheo c. 33. Audiant manſueti, & lætentur: Die Sanfftmüthigen ſollen hören, und ſich erfreuen, weilen ſie ein Tugend beſitzen,

ſitzen, ſo ein Grund, und Fundament iſt aller anderen. Hat einer diſe Tugend nit, ſo iſt es wohl zu beſorgen, daß die andere Tugenden, ſo man vermeint zu beſitzen, nur verſtellte, und unter dem Schein der Tugend verborgene unordentliche Anmuthungen ſeyen. Die Chriſtliche Tugend weißt nichts von der Bitterkeit und Gall. Diſes unruhige, ungedultige, widerwärtige, harte, rauche, und verdroſſne Gemüth viler vermeinten Andächtler gibt klar an Tag, wie wenig ſie von der recht beſchaffnen Tugend beſitzen. Diſer voll der Bitterkeit und Unwillen, ſcharpff wie ein Ygel ſtechender, tobender und brennender Eyffer gibt genung zu erkennen die rechte Eigenſchafft und Beweg-Urſach ihrer unmäßigen, und übereilten Erhitzung. Man haltet alsdann das wahrhaffte Fieber für ein natürliche und geſunde Hitz. Durchgehe man alle Gattungen und Regiſter der Ketzer, wird man bey ihnen finden einen unbändigen, ungehaltnen Polder-Geiſt, einen unwilligen, verbitterten, und öffters zur Grauſamkeit geneigten wilden Eyffer. Die eintzige Chriſtliche Religion iſt eine, welche einen pur lauter-hell-brinnenden Eyffer vor die Glory GOttes weißt zu vereinbaren mit einer unveränderlichen Sanfftmuth. Man ſchonet gantz und gar nit der Sünd, aber man will darum nit zugleich verbitteren das Hertz und Gemüth deß Sünders. Man heylet nit die Wunden mit dem Eßig, oder Wein allein, ſondern man gebraucht ſich auch deß Oels darzu.

Evan-

Evangelium Matth. 19.

JN der Zeit ſprach Simon Petrus zu dem HErrn JEſu: ſihe, wir haben alles verlaſſen und ſeynd dir nachgefolget: was wird uns dann darfür? JEſus aber ſprach zu ihnen: warlich ſag ich euch, daß, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Widergeburt, wann deß Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, werdet auch ihr ſitzen auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geſchlecht Jſrael. Und ein jeglicher der da verläſt Häuſer oder Brüder, oder Schweſteren, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker umb meines Namens willen, der wirds hundertfältig empfahen, und das ewige Leben beſitzen.

Betrachtung.

Von den betrüglichen falſchen Freuden.

I.

BEdencke, daß die Welt eigentlich zu reden ein Land iſt der eitlen falſchen Freuden. Es iſt ein Erden, ſo keine andere, als bittere, ſaure Frücht hervor bringet, auch ihre Befeuchtigung gemeiniglich nur von den häuffigen Zähern überkommet. Nichts iſt dem Augenſchein nach ſo ſchimmerend und glantzend, aber dem Geſchmack, der Erfahrnus nach urtheilet man gantz anderſt. Das Aeuſſerliche, ſo einen ſo holdſeelig, und liebreich anlacht, wie ein ſchöner Blumen-Garten, iſt alles ein ſchmertzhafftes, bitteres, und armſeeliges Weſen, ein rechtes Jammer- und Zäher-Thal. Die Jugend will es zwar nit glauben, dieweilen ſie nur nach dem Augenſchein, und nach dem betrüglichen Welt-Geſchrey urtheilet, aber, die es erfahren,

fahren, ſeynd einer andern Meynung, reden anderſt von der Sach. Man prahlet zwar und plaudert vil in der Welt von ihren Luſtbarkeiten, aber wo iſt doch ein rechte beſtändige, vergnügliche jemahls geweſen? ein jeder ſagt zwar, er ſeye vergnugt, nicht ein eintziger iſts in der Wahrheit, oder kan es auch ſeyn, es ſeye dann Sach, daß er alle ſeine Ergötzlichkeit ſchöpffe aus dem hellen Brunquell eines guten reinen Gewiſſen, und ſuche ſein Vergnügen in GOtt allein. Alles iſt in diſem Jammerthal mit Creutzen überſetzt, alles voll der Verdrüßlichkeiten. Sie wollen ſich zwar nit darfür anſehen laſſen, weilen die Welt ein Land iſt, wo die Verſtellung das Regiment führet. Die Kunſt, ſich nichts anmercken zu laſſen, iſt der erſte Lehr-Punct, ſo man in diſer Schul erlernet. Mancher lacht, welcher im Hertzen lieber weinete, und vor Schmertzen ſchier verſpringet. Indeſſen muß man in diſem Spiel die Verſtellung biß zu End treiben: Alle müſſen ſich auf diſer Schaubühne luſtig, und zu friden ſtellen, keiner aber wird ausgenommen ſeyn, welcher von ſeinen unbändigen, unerſättlichen Anmuthungen, als ein armſeeliger Sclav, nit vil zu leyden habe. Die gantze Freud, die man in diſem Gauckel-Spil hat, iſt, andere betrügen und machen, daß ſie auch keinen Argwohn von unſern heimlichen Verdrießlichkeiten faſſen mögen. Mit einem Wort, kein andere Freud, als andere zu bereden, daß es uns wohl ſeye. Aber, wird mancher ſagen. Es gibt indeſſen auch gute fröhliche Täg in diſer Welt, der Himmel iſt nicht allzeit überzogen, es gibt auch heiteres, annehmliches Wetter. Iſt nicht ohne.

Wo

Wo hat es aber einen Beſtand? Die Beſitzung deßjenigen, was man ſo hefftig verlanget, und ſo inniglich liebet, verurſacht endlich einen Verdruß und Eckel. Unſere verderbte Gemüths-Regungen ſeynd diejenige, welche uns machen, oder beſſer zu reden, verſprechen einige Freud, aber kein wahre, aufrichtige, vergnügliche Freud. Die Unerſättlichkeit diſer Begierden quälet immer das Menſchliche Hertz, laſſet ihm kein Ruhe, und Raſt. Hat man jemahls geſehen einen Geitzigen ſatt und vergnügt von ſeinem überflüſſigen Reichthum? Einen Ehrſüchtigen zu friden mit ſeiner Ehren-Stell? Hat man jemahls geſehen groſſe Herren ſo wohl, als Gemeine, vollkommentlich vergnügt mit ihren Stand, Kurtzweilen, und Luſtbarkeiten? Wann ſie vergnügt, warum ſuchen ſie alle Tag andere friſche? Der Unluſt, der Verdruß iſts, der ſie ſo unruhig macht: Die Brunnquell diſer Unruhe, welche ſie nit erſchröcken können, treibet ſie an ohne Unterlaß, ihren Unmuth durch neues Geſchrey, Getümmel, und Geräuſch zu ſtillen. Ein wunderliche Sach. Ein jeder greifft mit Händen durch Erfahrnus diſe Wahrheit, und keiner will es gern geſtehen. Die Freuden der Welt-Kinder, ſo nach dem Fleiſch leben, beſtehen nur in der Sinnlichkeit, und können eben darum das Menſchliche Hertz nicht erſättigen, als welches nit erſchaffen iſt, in diſen fleiſchlichen Gelüſten zu ruhen. Wäre der Verſtand, und das Hertz beſchaffen, wie es der Chriſtliche Glaub erfordert, ſo wurde man bald ein anderes Urtheil fällen von diſen ſchnöden betrüglichen Freuden.

2.

Bedencke, es ſeye nicht möglich, daß rechte Freuden in diſer Welt zu finden, du mögeſt nun anſehen die Brunnquell, wo ſie entſpringen, die Urſach, warum ſie geſucht werden, und die betrübte daraus erfolgende, und genugſam vor bekandte Würckungen. Sie entſpringen allein von unſeren verderbten Anmuthungen, welche uns alle Vergnügung verſprechen, wofern wir ihnen den Zaum ſchieſſen laſſen; dann wo wolte man die Brunnquell anderſtwo finden? Es iſt aber männiglich bekandt aus eigener Erfahrnus, daß diſe Anmuthungen die Tyrannen ſeynd deß Menſchlichen Hertzen, und eben darum auch die Haupt-Urſach alles Unluſts und Verdruß. O wie ruhig, wie glückſeelig wäre man, wann wir befreyet wären von der Tyranney diſer unordentlichen Begierden. Nichts als die Gnad GOttes, und eine heroiſche Tugend kan ſie beherrſchen und dämpffen. Sie werden von dem Welt-Geiſt unterhalten. Forcht, Eyferſucht, Unruhe, Neid, Haß, Mißgunſt, Verdruß, Widerwillen, Verzweifflung haben keinen andern Urſprung. Man ſtelle ſich, wie man will, man ſetze auf alle Tag ein andere Larve, man laſſe ſich bezaubern von der Menge und Uberfluß der Kurtzweilen, betäuben von dem Geräuſch der Luſtbarkeiten, und von dero liebkoſenden Anblick völlig verblenden, ſo wird doch die innerliche Bitterkeit, die Wehemuth ſich überall ausgieſſen. Man kan ein Zeitlang verbeiſſen die Empfindlichkeit deß Schmertzens, worvon das Gemüth innerlich gequälet wird, aber die äuſſer-

äuſſerliche Verzauberung dauret nit lang. So bald der Tumult aufhört, und das Spill ein End hat, mache man, was man woll, das Hertz empfindt ſein Eitelkeit, und das Gemüth ſeinen Unluſt. Man bemühet ſich, ſtumpf zu machen, und zu brechen die Spitz, ſo da ſtechen, aber man empfindet ſie nur gar zu wohl; man will das unruhige Gemüth beſänfftigen durch Hoffnung und Erwartung neuer Luſtbarkeiten, deren man ſich ſchmeichlet, und die närriſche Einbildung machet, ſie werden noch ergötzlicher ſeyn, und das iſt eben die Natur der Freuden, in denen die Welt-Kinder, und kaltſinnige Chriſten ihre Glückſeeligkeit ſuchen. Aber alle diſe Liſt und Ränck, deren ſich die eigne Lieb, und andere Anmuthungen gebrauchen, können ſie wohl benehmen, und völlig abtreiben die Erinnerung deß Todts, welche nach ſich zihet ſo verdrüſſige, betrübte, und ſchwermüthige Gedancken? Diſe freche, ausgelaſſne, und eitle Welt-Menſchen, behalten ſie dann allzeit ihr frölliches, luſtiges, und kurtzweiliges Gemüth bis zu End deß Lebens? Das Lachen währet niemahl ſo lang, bis man ſchon abdrucken will, das Weinen, das Seufftzen, das Jammeren kommt noch zuvor. Liebſter GOtt, was für ein Vergnügen kan man doch haben von den Freuden, welche man nothwendig bereuen muß? Diſer Gottloſe, welcher an GOtt nit gedacht in ſeinem wollüſtigen Leben; diſer durch ſein hoches Anſehen, und beſtändiges Praſſen und Kurtzweilen bekandte Edlmann; diſes üppige hochtragende Frauen-Zimmer, welches verächtlich, und nach der Zwerch anſahe die einer rechten Gottſeeligkeit befliſſne Seelen, alle diſe

Perſonen, welche ein recht Heydniſches, GOtt- und der Religion vergeſſenes Leben geführet, treiben ſie wohl das Glück-Rad bis in die Todten-Gruben? Und wann ſie endlich ihr unempfindliches und verſtocktes Hertz bis an die äuſſerſte Spitze behalten, wer wird ſie alsdann behertzt kühn, und unerſchrocken machen? Wie wird es ihnen gehen in der Ewigkeit?

Gütigſter GOtt! eröffne doch die Augen allen denen, die da einen ſolchen Weeg lauffen, welcher ſie zu dem äuſſerſten Verderben führet. Was wurde es mir helffen, mein Seeligmacher, alles diſes wohl erkannt zu haben, und genugſam überwiſen zu ſeyn von der Falſchheit, Eitelkeit, Gefährlichkeit, und Schädlichkeit aller diſer weltlichen Freuden, wann ich mich noch lieſſe darvon bezauberen, und verblenden? Verleyhe mir, O HErr! deine Gnad, die Nichtigkeit diſer Freuden recht zu erkennen, und ſie Hertzhafft zu verwerffen.

Andächtige Seufftzer unter Tags.

AVerte oculos meos, ne videant vanitatem Pſal. 118.

Wende ab mein Hertz, und meine Augen, O HErr! von allen diſen eitlen Freuden.

Riſum reputavi errorem, gaudio dixi, quid fruſtra deciperis? Eccl. 2.

Ich hab die Freuden der Welt angeſehen wie ein Narrenwerck, und die Wolluſtbarkeit wie ein betrüglichen Glantz.

Ubliche

Ubliche Andachten.

1. SEyd nit zu friden, wider die betrügliche Welt-Freuden hitzig zu predigen, keiner iſt aus den Verdamnten, der nicht vil läuter darwider ſpricht, und ſchreyet. Ihr erkennet die Eitelkeit und Nichtigkeit derſelben, ihr geſtehet den Affter-Glantz und die Bitterkeit, welche verborgen liget unter der äuſſerlichen, glatten, betrüglichen Schelfen. Laſſet euch nicht einführen, und weil ihr den Fehler erkennet, ſchlagt euch nicht zu diſer Parthey. Faſſet von diſer Stund an einen kräfftigen Schluß, euch einmahl für allzeit zu entfernen von allen diſen Weltlichen Ergötzlichkeiten. Fliehet gantz behertzt diſe unfehlbare Brunquellen alles Unheyls. Haltet euch jederzeit fern von allen Täntzen, Schau-Spilen, nächtlichen Zuſamenkunfft- und Geſellſchafften, bey welchen, als Stein-Klippen, die Unſchuld gemeiniglich ſich zerſtoßt, und zu ſcheitern beginnet. Befridiget euch nit, diſe gefährliche und vergiffte Zeit-Vertreibungen zu vermeiden, wendet auch an alle Kräfften, allen Fleiß, all euer Anſehen, und Gewalt, jene Perſonen, ſo euch unterworffen, darvon abzuhalten, und laſſet nit ab von diſer gottſeeligen Weiß zu leben, man möge euch vorwenden, und vormahlen, was immer zu erdencken. Ein Chriſt ſoll jederzeit ein Abſcheu tragen ab allem dem, was die Heyden freuet.

2. Erkläret euch bey vorfallender Gelegenheit vor den Geiſt, und vor die Grund-Reglen JEſu Chriſti wider den Geiſt, ſchädliche Lehr-Sätz, und

Gebräuch der verführeriſchen Welt. Diſe hat ſo vil Nachfolger, und Vorſprecher, welche mit ihrem eignen, und anderer Schaden dero Fehler und Irrthum zu verthädigen ſuchen. Werden dann nur die Diener JEſu Chriſti ſo heylos, und Pflicht-vergeſſen ſeyn, daß ſie ſeine Lehr zu verfechten, und ſelbiger zu folgen ſich nit getrauen? Saget doch behertzt. und rund heraus, daß ihr verwerffet und verdammet das Tantzen, die Schau-Spil, und andere eitle, nichtswerthige Zeitverliehrung, welche ſchnurgrad zu wider lauffen den Grund-Reglen deß Heil. Evangelii, und dem Geiſt JEſu Chriſti.

Der andere Tag.

Der Heil. Stephanus, erſter König in Ungarn.

UM das Jahr unſeres Seeligmachers 372. ſeynd die Hunnen, ein Volck deß alten Sarmatien, gelegen an dem Meotiſchen Moraſt, aus ihrem Land gezogen, in der Anzahl 1900000. unter Anführung deß weltberühmten Attila, und haben ſich geſetzt in Pannonia, welches von ihnen den Nahmen bekommen Hungaria. Nach vilen Veränderungen, und Jahrs-Wechſel ſeynd ſie zum viertenmal widerum heraus kommen. Um das Jahr 970. haben ſie ihnen eine gewiſſe Art der Monarchey aufgerichtet, unter dem Nahmen und Regierung der Hertzogen, oder Heerführer. Geyſa war der vierdte ſeiner Nation, welcher allda regierte zu End des zehenden Sæculi (oder 100. Jahr-

Jahr-Kauffe.) Er ware ein Heyd, von Natur ſtreng und ernſthafft gegen den Seinigen, gnädig aber und liebreich gegen den Fremden, die zu ihm kamen, denen er auch alle Höflichkeit und Ehr bezeigte. Weilen nun diſe meiſten theils Chriſten waren, bekame er ab ihrem unſchuldigen unſträfflichen Wandel, und durch die öfftere Unterredungen, ſo er mit ihnen pflegte, eine groſſe Hochachtung der Chriſtlichen Religion. Der Heil. Adalbert, Biſchoff zu Prag in Böhmen, als er bericht wurde von der guten Neigung diſes Fürſten, kame, den Glauben in Ungarn zu predigen. Geyſa hatte kaum einsmahl mit ihm geſprochen, gab er ſich gleich überwunden und gefangen diſem Apoſtoliſchem Eyffer. Der Heil. Adalbert, nach gegebner Unterweiſung, tauffte ihn mit ſeiner Fürſtin Sarloth, alſo wurde ſie genannt. Vil groſſe Herren des Hofs bequemten ſich auch zu dem heiligen Glauben, und der Fürſt wurde nach empfangnen heiligen Tauff in einen gantz andern Mann verwandlet.

Die Fürſtin, welcher die Gnad der Bekehrung widerfahren, empfienge auch die Gab einer rechtbeſchaffnen Andacht, und mit diſer ein eyffrige Begierd, das Heydenthum in gantz Ungarn auszurotten. Der Fürſt hatte nicht weniger Eyffer. Als ſie aber mit den Gedancken umgiengen, Mittel auszufinden, zu einem ſo heiligen Zweck zu gelangen, kommt ihr im Schlaff vor der Heil. Stephanus, welcher ſie verſicherte, ſie werde bald ein Söhnlein zur Welt bringen, der diſes groſſe Werck vollbringen wurde, ſo ihrem Herrn und ihr alſo angelegen wäre, und daß diſer Sohn nit allein

der erſte König, ſondern auch der erſte Apoſtel ſolte werden der Ungariſchen Nation.

Ihr Freud wurde bald vollkommen durch die Geburth diſes glücklichen Kind, ſo auf die Welt kommen im 978. Jahr, und den Nahmen Stephanus in der heiligen Tauff überkommen. Der Fürſt, und die Fürſtin lieſſen nichts erwinden, ihr liebes Söhnlein erziehen zu laſſen nach den heiligſten Grund-Reglen unſers Glaubens, und Unterweiſung der Chriſtlichen Andacht. Sie ermangleten auch nit, ihme die vornehmſte Lehrmeiſter anzuſtellen, welche in allen freyen Künſten und Wiſſenſchafften ihne unterrichten ſolten. Der junge Printz hatte von Natur ſo vortreffliche Neigungen und Schickung zur Tugend mit einem ſo edlen, behertzten, und aufrichtigen Gemüth, mit einem ſo ſcharffſinnigen, hocherleuchteten, und fähigen Verſtand, daß man wenig Mühe hatte, ihme die letzte Vollkommenheit zu geben. In wenig Jahren hat er ungemein zugenommen in allen Wiſſenſchafften, wie auch in der Tugend, daß er von Jugend auf der dapfferiſte und vollkommniſte Fürſt ſeiner Zeit geweſen.

Er machte ihm über die Maſſen zu Nutzen die Unterweiſung deß Heil. Adalberti. Diſer gottſeelige Lehrmeiſter wendete allen Fleiß an, diſem jungen Zweiglein ein rechte Form zu geben. Die Lehr-Sätz deß Heil. Evangelii, welche er ihm alle Tag erklärte, waren ihm ſo lieb und angenehm, daß er von anderen nichts hören wolte. Diſe zarte Andacht zur Himmels-Königin Maria, welche ihn nachmahls bewogen, ſo vil herrliche Kirchen ihr zu Ehren zu bauen, lieſſe ſich faſt von der

Wiegen

Wiegen aus ſpüren. Sein beſtändiges Betten ware ihm über alle Kurtzweil, und die Andachts-Ubungen waren die Unterhaltung ſeiner blühenden Jugend. Man hörte faſt in allen Höfen nichts anders reden, als von der Gottſeeligkeit deß Ungariſchen Printzen. Seine Unterthanen, wiewohlen noch Heyden, und die von einer wilden und groben Arth, ſahen ihn an mit Verwunderung, und liebten ihn von Hertzen. Seine Sanfftmuth, ſeine Freundlichkeit im Reden, ſein edle und annehmliche Manier zu handlen, ſein unerſchöpffliche Freygebigkeit gegen den Armen machten ihn überall beliebt, und ſo groß die Verwunderung deß Hoffs, ſo groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe deß Volcks gegen ihm. Eine ſo vorzeitige Klugheit nebſt ſo hellſcheinender Frommkeit vermögten ſeinen Herrn Vatter, ihne zu einem Mit-Regenten zu machen ſchon im 15. Jahr ſeines Alters, und ihme die wichtige Geſchäfft aufzubürden.

Als diſer endlich, wie auch der Heil. Adelbert diſes Zeitliche in einem Jahr geſeegnet, nehmlich Anno 997. befande er ſich im Stand, ungeacht ſeiner Jugend, ſeine Länder in eigner Perſohn zu regieren. Seine erſte Sorg ware, einen beſtändigen Frieden mit ſeinen Nachbarn aufzurichten, damit ihme nichts in Weeg gelegt wurde in ſeinem Vorhalben, welches er alſobald faßte, das Heydenthum aus ſeinen Länderen völlig auszurotten. Er fienge an die Sitten und Gebräuch ſeiner Unterthanen, die noch gantz barbariſch, zu beſſeren durch neu-eingeführte Ordnung, beruffete ſie Parthey-weiß in ſein Pallaſt, und unterrichtete

ſie in Perſohn ſelbſt, wie ein wahrhaffter Apoſtel. Die groſſe Bekehrungen, die täglich geſchahen, erbitterten über alle Maſſen die Götzen-Pfaffen, welche, in Erfahrung, daß ihr Anſehen mit den Einkünfften von Tag zu Tag ſchwindete, die Heyden, ſo noch den gröſten Theil deß Ungariſchen Volcks ausmachten, anhetzeten, ſich zu empören gegen den jungen Regenten. Ihr Oberhaupt ware Cap' Graf von Legzard, welcher mächtig genug, und im Stand ſich befindend, die Ober-Herrlichkeit dem regierenden Fürſten ſtrittig zu machen, ein groſſes Kriegs-Heer angeworben, und ſich vor Veſprin, die vornehmſte Stadt dermahlen nach Gran, gelagert. Der Fürſt ſambleté auch eine Armee aus lauter Chriſtlichen Soldaten, welche nit wohl im Stand waren, das Haupt zu bieten der weit gröſſeren Anzahl der Rebellen. Der gottſeelige Fürſt hätte leicht einen Frieden ſchlieſſen können, wann er nur den Unglaubigen wurde geſtattet haben, in ihrer Abgötterey zu verbleiben, aber die Religion hat der politiſchen und menſchlichen Klugheit vorgeſchlagen. Alſo dann mit vollem Vertrauen rufft er um einen kräfftigen Beyſtand denjenigen an, vor deſſen Glory er die Waffen ergriffen, und diejenige allmögende Himmels-Königin, Dero Schutz und Schirm er ſein gantzes Land ſchon unterworffen. Wiewohl er in der Anzahl weit überlegen, tritt er doch dem Feind entgegen. Die Schlacht gehet an ſehr hitzig und blutig beyderſeits. Weilen der junge Feld-Herr ſo behertzt, als gottſeelig ware, ſchonte er im geringſten nit ſeiner Perſon, befande ſich überall, überall ſchluge er die Feind, und er-

haltete

haltete endlich einen vollkommnen Sieg. Die unglaubige Rebellen wurden auf das Haupt geſchlagen, der Graf Cap, ihr Oberhaupt, erlegt, und diſe zahlreiche Menge der Meineydigen wurde zu Stucken verhauen. Der Heil. Fürſt ſchriebe zu die gantze Glory diſes herrlichen Siegs dem groſſen GOtt der Heerſchaaren, vor den er ſo mannlich gefochten, und nachdem er in allen Orten dem Allerhöchſten mit allen Gepräng und Andacht ſchuldigſten Danck erſtatten laſſen, hat er ein herrliches Cloſter eben an dem Ort, wo die Schlacht geſchehen, erbauet.

Nachdem er ſolcher Maſſen alles aus dem Weeg geraumt, was ihme verhinderlich ware, hat er allen ſeinen Fleiß dahin gewendt, wie er den Reſt der Abgötterey aus ſeinem Land völlig vertilgen möchte. Zu diſem Zihl und End lieſſe er gottſeelige Religioſen von unterſchiedlichen Orten beruffen, das Evangelium zu predigen, und weilen er ſelbſt allzeit an der Spitze ware diſer Apoſtoliſchen Seelen-Eyfferer, gienge es ſehr wohl von ſtatten, und das gantze Land wurde bald zum rechten Glauben gebracht. Als er dann geſehen, daß ſeine Herrſchafften alle eines Glaubens, hat er ſie in 11. Biſthumer ausgetheilet, und die Stadt Gran auserwählet für den Ertz-Biſchöfflichen Stuhl. Diſe alſo gefaßte Abtheilung ſchicket er nach Rom, von dem Päbſtlichen Stuhl ſelbe beſtättigen zu laſſen. Ein gottſeeliger Prieſter, mit Nahmen Attric, oder Anaſtaſius, Benedictiner Abbt, ware das Haupt diſer Geſandtſchafft. Er hatte in Befehl, im Nahmen deß Fürſten, ſeine Unterthänigkeit, und gebührenden Gehorſam

Ihro

Ihro Päbſtlichen Heiligkeit Sylveſter dem Eilff- ten anzuloben, wie auch demüthig zu erſuchen, unter den Schutz deß Apoſtoliſchen Römiſchen Stuhls diſes neu-Chriſtliches Fürſtenthum zu nehmen, alles zu beſtättigen, was er zum Beſten der Religion bißhero in Ungarn angeordnet, und genehm zu halten, daß er den Titel eines Königs nehmen dörffte, noch mehreren Nachdruck zu geben allem dem, was er ins künfftig geſinnet wäre auszumachen.

Diſer Geſandte langte an zu Rom eben ſelbiger Zeit, da die Geſandte ankommen Boleslai, Hertzogs in Pohlen, welcher ſich 30. Jahr zuvor mit dem gantzen Land zu Chriſto bekehrt, und um gleiche Gnad anhielte. Die Pohlniſche Geſandte waren ſchon vorgelaſſen worden bey Ihro Heiligkeit, welche eine Erkandlichkeit zuerweiſen wegen der guten Dienſten, ſo er er um ſein Vatter Nicolaus der Religion geleiſtet, ſchon eine guldene Cron hatte verfertigen laſſen vor den Hertzog in Pohlen. Wie aber der Pabſt in der Verhör von Anaſtaſio alles vernommen, was der Fürſt Stephanus vor den Glauben Preißwürdiges gewürcket, und vorgenommen; faßte er den Schluß ihme den Vorzug zu geben, bewilligte ihm den Titl eines Königs, ſchickte ihm die Cron, verehrete ihm anbey ein koſtbares Creutz, welches man ihm jederzeit ſolte vortragen, beſtättigte durch eine Bull (oder Gewals-Brief) die Anordnung, ſo er gemacht von den Biſtumern und Biſchöffen, welche von ihm ernennt waren, ſelbige zu verwalten, und erkandte ihn als einen wahren Apoſtel ſeines neuen Königreichs.

Als der Gottſeelige Fürſt die Königliche Cron empfangen, verſamblete er zu Gran die Cleriſey ſeines Königreichs, und den Adel deß Lands, empfienge die Königliche Salbung aus den Händen der Biſchöffen, die dahin beruffen, und weilen er wohl erkandte, daß alle Macht und Herrlichkeit von GOtt herkomme, und daß er von ihm das Königreich empfangen, ergabe er ſich mit allen ſeinen Nachkömmlingen dem Päbſtlichen Stuhl als Lehentrager (Vaſall.)

Diſer ſo glückliche Anfang erweckte bald Mißgunſt. Etliche angräntzende Fürſten kunten ohne Verdruß diſem Wachsthum der Herrlichkeit nicht zuſehen, beſchloſſen, die anwachſende Monarchi zu ſturtzen. Der aus Sibenbürgen, wiewohlen ihme befreundt, fallete mit bewaffneter Hand über ſeine Landſchafften, uud verhörgte alles weit und breit. Der König ziehete ihm entgegen an der Spitze eines Kriegs-Hauffen, den er in Eyl zuſammen gebracht, lifert ihm die Schlacht, überwündet, und nimbt ihn gefangen, für alles Los-Geld aber begehrt er von ihme nichts anderes, als ſeins, und ſeiner Unterthanen Bekehrung zu dem Chriſtlichen Glauben. Die Bulgarier gaben ihm noch mehr zu ſchaffen. Sie überfielen ihn mit einem weit gröſſeren Gewalt, aber richteten eben ſo wenig aus. Er ſchluge ſie aus dem Feld, und nöthigte ſie, den Friden von ihm zu begehren, ohne was mehrers ſich zu bereichen von ſo herrlichen Sigen. Er machte eine enge Bündnus mit dem heiligen Käyſer Heinrich, nahme zur Gemahlin ſeine Schweſter Giſela, eine ſehr Gottsförchtige Fürſtin, welche allem Anſehen nach ihme von der Göttlichen

Göttlichen Vorſichtigkeit auserkohren, und zugeeignet ware. Kein Heyrath iſt jemahls glücklicher getroffen worden. Die Gedancken und Neigungen der Königin waren gleich den Seinigen. Gleicher Religions-Eyffer, gleiche Andachts-Ubungen, gleiche Gottsförchtigkeit, gleiche Freygebigkeit gegen der Kirchen, und den Armen.

Weilen dann das Königreich in erwünſchter Ruhe ſich befande, ware die eintzige Sorg deß heiligen Königs, ſeine Unterthanen glückſeelig zu machen, die Mißbräuch abzuthun, und die Catholiſche Religion in einen rechten Flor zu bringen.

Seitemahlen aber ſein hertzigiſte Andacht jederzeit geweſen gegen der Seeligiſten Mutter GOttes, welche er ſein Allmögende Frau nennete, und nachgehends diſer Titl bey den Ungarn insgemein verbliben, hat er eine prächtige Kirch ihr zu Ehren aufgebauet zu Stuhl-Weiſſenburg, welche für eine Königliche Reſidentz-Stadt von ihm auserkohren ware, und auch verbliben, weilen die nachfolgende König in diſer Weltberühmten Unſer Lieben Frauen-Kirchen ſich cronen lieſſen, und allda ihre Begräbnus haben wolten. Es ſeynd auch wenig Landſchafften und Städt zu finden in diſem Königreich, allwo diſer freygebige und Gottſeelige Regent nicht ein Cloſter, Kirchen, oder Spital gebauet. Ja diſe großmüthige Freygebigkeit lieſſe ſich nicht einſchräncken in ſeinem Vatter-Land. Er lieſſe Kirchen, und Spitäler bauen vor ſeinee Ungarn zu Rom, Jeruſalem, und Conſtantinopel mit allem Zugehör, und reichlicher Stifftung. Alle ſeine Gedancken giengen dahin, wie ee in ſeinem Königreich die Religion vollkom-

mentlich

mentlich empor bringen, die Laſter und Mißbräuch ausrotten, die Gerechtigkeit und Gottſeeligkeit handhaben, ſeine Unterthanen in einen guten Wohlſtand bringen möchte. Er machte die allerklugiſte Geſätz, die wilde und unartige Gebräuch ſeiner Ungaren abzuſtellen, durch die Schärpfe der Straffen vorzubiegen denen Diebſtählen, Todtſchlägen, Ehebrüch, Gottläſterungen, und andern Gattungen der Ausgelaſſenheit, und Gottloſigkeit; und damit diſe gute Anordnungen einen Beſtand hätten, richtete er ein gewiſſes Geſatz-Buch, welches die auserleſniſte beſte Verordnungen in 55. Capitlen begreiffete. Weilen auch die Mildigkeit gegen den Armen ihme gleichſam angebohren, nahme er die Wittwen und Wayſen gleichſam unter ſeinen Königlichen Schutz-Mantel, ſchaffete auch die gebührende Unterhaltung den Hauß-Armen, mit ſolcher Freygebigkeit und Weißheit, dergleichen wenig Exempel zu finden, ſo ordentlich, und glücklich, daß man geſagt, unter ſeiner Regierung habe das Ungarn keine Bettler und Nothleidende gehabt.

Einsmahls geſchahe, daß er das Allmoſen in Perſon ſelbſten ausſpenden wolte, ſich aber verkleidete, damit er nit erkandt wurde. Die erſten Bettler, ſo ihm aufgeſtoſſen und erblickt, daß er einen guten groſſen Beutel voll Geld wolte austheilen, falleten ihn an gantz ungeſtümm, warffen ihn zu Boden, ſchlugen ihm die Haut voll an, und nachdem ſie ihm den Beutel aus der Hand geriſſen, lauffte n ſie mit darvon. Der König lieſſe alles diſes geſchehen ohne Widerſtand, ohne ein Wörtlein zu melden, machte ſich widerum auf aus dem

Koth

Koth, gienge den geraden Weeg zu einer Bildnus der Mutter GOttes, fiele auf die Knye, und ſagte: Schaue, mein liebſte Mutter, mein Allmögende Königin, ſolche Ehr empfange ich von deinen Dienern, denen du mich, als einen König haſt vorgeſezt; wann ſie Feind wären der Religion, wußte ich ſchon ſie zu finden, und nach Gebühr abzuſtraffen, aber weilen ſie auch Chriſten, und deine liebe Kinder ſeyn, nimme ich diſe Begebenheit mit Freuden auf, und ſage dir deſſentwegen ſchuldigiſten Danck. Die gantze Rach und Straff über diſe grobe Vermeſſenheit der Bettler war endlich, daß er noch freygebiger, und liebreicher ſich gegen ihnen erzeiget.

Die meiſte Zeit deß Tags wendete er an vor die Haupt-Geſchäfft der Religion, der Regierung, der Gerechtigkeit, welche er ſelbſten ſeinen Unterthanen verſchaffete. Kein Fürſt ware leichter zu ſprechen, die Geringſte waren zum erſten verhöret, und ware das gemeine Sprich-Wort: Die Ungaren hätten einen König, welcher mehr ihr Vatter wäre, als regierender Herr. Er hörete alle Tag die heilige Meß mit einer Andacht, Eingezogenheit, und Ehrenbietigkeit, welche alle Umſtehende auferbauete, die übrige Zeit deß Tags wurde zugebracht in anderen guten Wercken; Er pflegte deßhalben artig zu ſagen: Diß ſeye ſein Jagen, Spilen und Kurtzweilen. Die mehriſte Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung Himmliſcher Dingen, und dem heiligen Gebett. Wann er zur heiligen Communion gehen wolte, welches ſehr offt geſchahe, ware die vorhergehende Nacht ein beſtändiges Wachen, und Zubereitung.

Seine

Seine Strengheiten gaben nichts nach ſeiner Engliſchen Unſchuld, und Apoſtoliſchen Eyfer. Faſten, Abmerglung deß Leibs, und anderer ſcharpfer Buß-Zeug waren bey ihm nichts ſeltſames, ſondern faſt gemein, und hat GOtt zum öffteren ſeine heimliche Abtödtung, und Peinigung auch durch Wunderwerck bekandt gemacht.

Der Heil. König ware gar zu lieb dem Allerhöchſten, als daß er ſolte befreyet ſeyn von allem Creutz und Leyden. Seine hochſchätzbare Tugend hatte wohl harte Proben auszuſtehen von den allerempfindlichiſten Trangſaalen. Er ware lange Zeit kranck, und drey gantze Jahr in beſtändigen Schmertzen, doch ohne eintzige Betrübnus, und Veränderung ſeines haiteren Gemüths. Der frühezeitige Tod, ſo ihme alle Leibs-Erben entzogen, hatte ihm den eintzigen erſtgebohrnen Printzen Emeric überlaſſen, welcher mit den auserleſniſten und wunderwürdigiſten Tugenden und Qualitäten hervor ſtrahlete, die einen vollkommenen groſſen Regenten ausmachen können. Er war auferzogen von einem Vatter, welcher ſelbſt vor das vollkommniſte Original aller Chriſtlichen Fürſten dienen kunte, tratte auch hurtig und behend in ſeine glorwürdige Fußſtapffen, und folgte mit einer ungemeinen ſorgfältigen Embſigkeit allem dem, was ihme der König vorgeſchrieben; dann diſer hat ſelbſt ein gantzes Buch vor ſeine Unterweiſung verfaſſet. Nichts deſtoweniger wider alles Verhoffen entzuckte ihm der Allerhöchſte diſen liebſten Sohn, letzten Troſt, und eintzige Stützen deß Königlichen Throns in ſeiner blühenden Jugend. Der heilige Stephanus

empfande diſen Verlurſt tieff zu Hertzen, und ware die einige Gottsforcht, und großmüthige Tugend fähig, ihme einen Troſt beyzubringen in einer ſo Hertz- und Marck-dringenden Betrübnus. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß ſeine Heiligkeit nie heller geſchienen, als in diſer Trübſaal.

Die Beſſen, ein wildes Volck, nachdem ſie in ſein Land gefallen, waren von der Gottſeeligkeit diſes Heil. Königs alſo berührt, daß ſie 60. ihrer Vornehmſten zu ihme geſand, den Frieden zu begehren. Sein Frommkeit allein hatte ihnen die Waffen aus den Händen geſchlagen, ja das Hertz völlig eingenommen, da der König anbefohlen, ihnen alles zuruck zu geben, was ſeine Parthey-Gänger ihnen abgenommen, wiewohlen er Urſach genug hatte, ſich bezahlt zu machen wegen deß ſeinen Länderen durch ihr Rauberey zugefügten Schadens.

Als der heilige Käyſer Heinrich, ſein Schwager, mit Tod abgangen, fiele Conrad, ſein Nachfolger, mit einem mächtigen Kriegs-Heer in Ungarn. Der Heil. Stephanus ware genöthiget, ungeacht ſeines Fried-liebenden Gemüths, ihme entgegen zu ziehen mit ſeiner unterhabenden Armee. Das Abſcheuen aber, welches er truge, zu ſehen ſo vil Blutvergieſſen, vermögte ihn, ſeine Zuflucht zu ſuchen bey GOtt, und ſeiner beſtändigen Schutz-Frauen der Mutter GOttes. Kaum hatte er ſein Gebett vollendet, ſo ſahe man die Kriegs-Leuth Conradi ſich mit ſolcher Ubereilung zuruck zu ziehen, daß man diſe Flucht vor eine völlige Niderlag hätte mögen ausdeuten, ohne zu erfahren,

fahren, was doch ein ſo gewaltiges Kriegs-Heer genöthiget, den Rucken zu wenden.

Es waren ſchon allbereit etlich Jahr, daß der Heil. König das Bett faſt allzeit hütete wegen vilfältigen Kranckheiten, als ſich zugetragen, daß etliche Herren deß Reichs ſehr übel vergnügt, daß der König ſo gar genau die Gerechtigkeit wolte verwaltet ſehen, eins wurden, durch ein meineydiges und mörderiſches Vorhaben ihren Herrn um das Leben zubringen. Einer von ihnen gienge zu Nachts in die Schlaff-Kammer mit dem bloſſen Degen unter dem Mantel. Der König ſo ein Geräuſch gehört, fragt: Wer da? Der Meichel-Mörder wurde ab diſer Stimm alſo ertatteret, daß er ſein Degen fallen laſſen, dem König ſich zu Füſſen geworffen, ſein Miſſethat bekennet, und umb Gnad gebetten. Der König hat ihm gantz willig das entſetzliche Verbrechen nachgelaſſen, und durch diſe Mildigkeit zu beſſeren Gedancken gebracht.

Endlich als diſer heilige Regent durch Göttliche Offenbahrung verſtanden, daß die Stund ſeiner Abforderung annahete, hat er ſich mit neuem Eyffer darzu bereitet, die Cron ſeiner Verdienſten völlig auszumachen, und nach empfangnen heiligen Sacramenten den Geiſt gantz ſanfftiglich ſeinem Schöpffer übergeben an eben dem Feſt-Tag der Himmelfahrt Mariä, welchen er der Ungariſchen Nation ſo feyerlich gemacht, ſeines Alters im 60. der Regierung 41. nach der Geburt Chriſti 1038. Jahr. Die Trauer in dem gantzen Reich ware all- und ungemein, man bedaurete nit ſo faſt den Verlurſt eines Königs, als

eines Apoſtel und allgemeinen Vatter. Er wurde herrlich zur Erden beſtattet in der hochanſehnlichen Unſer Lieben Frauen-Kirchen zu Stul-Weiſſenburg, welche er erbauet. Die häuffige Zäher der Armen machten die Leich-Begängnus noch kläglicher. Die Wunder-Werck, ſo er bey Lebens-Zeit gewürckt, und bey ſeinem Grab ſich weiter vermehreten, wie auch ſeine hellſtrahlende ausbündige Tugenden haben den Päbſtlichen Stuhl bewogen, ihne in die Zahl der Heiligen zu ſetzen, und der Pabſt Innocentius der Eilffte ſtellte ſeinen Feſt-Tag auf den anderen September.

Gebett.

WIr bitten dich, allmächtiger GOTT, die Gnad zu erweiſen deiner Kirchen vor einen glorwürdigen Beſchützer zu haben in dem Himmel den ſeeligen Stephanum deinen Beichtiger, der ſie auf der Erden beveſtiget, und erweiteret durch ſein gantzes Königreich. Durch unſern HErrn, rc.

Epiſtel Eccli. 31.

SEelig iſt der Reiche, der unbefleckt gefunden iſt, der auch dem Gold nicht nachgangen iſt, noch ſeine Hoffnung auf Geld und Schätze geſetzet hat. Wer iſt diſer, und wir wollen ihn loben? Dann er hat in ſeinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet. Wer hierinn bewähret und vollkommen iſt, der ſoll ewigen Ruhm haben. Der hat können übertretten, und hat gleichwol nicht übertretten: Er hat können böſes thun und hats nicht gethan: darumb ſeynd ſeine Güter beveſtiget im HErrn, und die gantze Gemein der Heiligen wird ſeine Allmoſen verkündigen.

Der Heil. Hieronymus verſicheret, daß er diſes Buch, wo heuntige Epiſtel begriffen, in Hebräiſcher Sprach geſehen. Die Rabbiner ziehens an ſehr offt in diſer Sprach. Die Urſach aber, warum ſie es nicht wollen gelten laſſen für einen Theil der heiligen Schrifft, iſt nach Zeugnus Rabbi Salomon, weilen darinnen Meldung geſchicht von mehrer Perſohnen in einer GOttheit.

Anmerckung.

Seelig derjenige, welcher gefunden iſt worden unbefleckt, und dem Gold nit nachgerennet iſt. Ein andere Auslegung hat: Seelig der Reiche, welcher gefunden iſt worden unbefleckt. Beatus dives. Es müſſen die Reichthumen, wie auch die Ehren, welche mitlauffen, und der Uberfluß, ſo darauf folget, wohl groſſe Hindernuſſen ſeyn der Unſchuld, und unſerer Seelen Heyl. Die Armuth ſchröcket, alſo zu reden, den meiſten Theil unſerer unordentlichen Anmuthungen, ſie verbergen ſich, wann es ſchlecht hergehet, die Widerwärtigkeit macht ſie aufs wenigſt demüthig, forchtſam, und ſtill, aber durch den Reichthum werden ſie gleich frech, ſtoltz, herriſch, und gleichwie ſie vor in der Armuth und harten Leben zwungner Weiß ſich inngehalten, alſo werden ſie hernach gantz meiſterloß, ausgelaſſen, unbändig. Das Böſe, ſo einen freuet und anreitzet, wird unbeſchwert geſtifftet, abſonderlich wann keine Straff zu beförchten. Ja der Uberfluß benimmt alle Schamhafftigkeit zu ſündigen; iſt man reich, ſo wird alles durch den

Reichthum zuläßig, und gleichſam verguldet, ſolte es auch die Ruchloſigkeit ſeyn, die Geringachtung der Religion, und die Gottloſigkeit ſelbſt. Ein ſchöne Liberey, ein herrliche Ausſtaffierung, koſtbare Zimmer, ſtattliche gute Tafel entſchuldigen alles, ja man pranget gleichſam mit einer angenommenen, und offentlich ſich ohne Scheu zeigenden Kaltſinnigkeit in Geiſtlichen Sachen, daß ſo gar die ſonſt nit ſonders eyffrige und unſchuldige Seelen ſich daran ſtoſſen, und mit Unwillen zuſehen. In Wahrheit, nichts iſt ſo ſeltſam und wunderbarlich, als die Aufführung diſer Welt-Docken, und Zärtling, welche doch vor Chriſten wollen angeſehen ſeyn. Die Religion iſt nicht mehr die Richtſchnur ihres verderbten Sinns und Gemüths, ſondern das Anſehen, die Ehrenſtellen, die Reichthumen ſeynd die eintzige Regl ihrer Begierden, ihrer Anſchläg, ja auch ihrer Schuldigkeit im GOttes-Dienſt. Hat man ein groſſen Nahmen, einen anſehnlichen Ehren-Staffel, der uns über andere erhebt, gute Nacht mit der Frommkeit, ſie wird bald an dem Nagel hangen. Wann ein reiche Erbſchafft, ein glücklich ausgemachter Handel uns aus dem Koth heraus hilfft, vergißt man bald ſeines vorigen Stands. Man kan ſagen, und iſt nur gar zu wahr, daß die eigne Lieb nach dem Glück der Perſohn ſich richtet. Die Hoffart, die Zärtlichkeit, die Weißheit, die Wolluſtbarkeit laſſen ſich ſelten von dem Wohlergehen abſönderen. Es iſt faſt an dem, daß die ausgeloſchne Andacht und der Müſſiggang heuntiges Tags die rechte Proben und wahre Kennzeichen ſeyen deß Adels, auf das wenigiſt ſeynd ſie insgemein

mein die ſchöne Früchten deß Uberfluß, abſonderlich bey den Weibern. Sie förchteten ihren Adel zu verliehren, oder zu beſchmützen, wann ſich ſich um das Haußweſen annehmeten. Haben ſie Mittel? Ohne den Pracht, und beſtändigem Aufbutzen, welches ihnen alle Zeit benimmt, auch ihr einige Kommentlichkeit, glaubten ſie verächtlich zu werden, wann ſie gedenckten an die ſchuldige Pflicht ihres Stands. Was kommen doch für Leuth in die Geſellſchafften, in die Zuſammenkunfften deß Spilens, deß Müßiggangs, der Buhlerey, wo der Welt-Geiſt alles ausſchließt, was nit auf ſeine Lauten ſchlagt, wo alles zuſammen laufft, die noch übrige Funcken der Frommkeit und Gottſeeligkeit völlig auszulöſchen. Man ſchämet ſich als ein Chriſt zu erſcheinen, eben wie die forchtſame und liederliche Unglaubige vor Zeiten ſich nit getraueten als Chriſten zu erſcheinen unter den Unglaubigen. Man fangt ſchon an die uralte und gewohnliche Ubungen und Gebräuch der rechten Chriſten abzubringen. Es iſt nicht mehr im Schwung bey dem Adel, und bey den Reichen, vor und nach dem Tiſch zu betten, man laßt, diſe Andacht den Geiſtlichen über, und dem gemeinen armen Mann. Diſer Mißbrauch iſt ärgerlich, und aus der Weiß, muß bekennen, aber iſt die Anzahl der Mißbrauchenden darum geringer? Nimmt ſie nit vilmehr zu von Tag zu Tag? Und man darff ſich noch verwunderen, daß die Unſchuld ſo ſelten bey dem Uberfluß und Reichthumben beſtehen mag? Unterdeſſen werden diſe wohlhäbige eitle Welt-Kinder endlich noch gute Chriſten in der letzten Kranckheit, wann der Tod

ſchon vor der Thür, nemlich wann ſie nicht mehr im Stand, alſo frech, leichtfertig und gottloß zu ſeyn, wie bevor? Wird aber ihr Bereuung alsdann übernatürlich ſeyn, ihr Bekehrung von Hertzen gehen? Wird die erzwungene, und durch Schröcken erpreßte Buß diejenige gleich in Himmel bringen, welche doch niemal um Barmhertzigkeit ſchreyen, als in der äuſſerſten Gefahr?

Evangelium Luc. 19.

IN der Zeit ſprach JESUS zu ſeinen Jüngeren diſe Gleichnus: Ein edler Mann zohe in ein ferners Land, ein Reich für ſich einzunehmen, und hernach wiederum zu kommen. Und er forderte zehen ſeiner Knechten zu ſich, und gab ihnen zehen Pfund, und ſprach zu ihnen: Handelt, biß daß ich widerum komme. Aber die ſeine haßten ihn: und ſchickte ihm Geſandte nach, und ſprachen: Wir wollen nit, daß diſer über uns herrſchen ſolle. Und es begab ſich, daß er widerum kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte; Und er befahl die Knecht zu berüffen, denen er das Geld gegeben hatte, damit er wußte, wie vil ein jeglicher in der Handlung gewunnen hätte. Da kam der erſt, und ſprach: Herr, dein Pfund hat zehen Pfund gewunnen. Und er ſprach zu ihm: Ey du frommer Knecht, dieweil du im geringen treu geweſen biſt, ſo ſolſt du über zehen Städt Gewalt haben. Und der andere kam, und ſprach: Herr, dein Pfund hat fünff Pfund zuwegen gebracht. Da ſprach er auch zu diſem: Und du ſolſt über fünff Städt ſeyn. Da kam ein anderer, und ſprach: Herr, ſiehe da iſt dein Pfund, das ich in meinem Schweiß-Tuch hingelegt, und behalten hab. Dann ich hab mich vor dir geförchtet, dieweil du ein ſtrenger Menſch biſt. Du nimmeſt, das du nit hingelegt haſt, und erndeſt, daß du nit geſäet haſt. Und er ſprach zu ihm: Aus deinem Mund richte ich dich, du ſchalckhaffter Knecht. Wußteſt du, daß ich ein ſtrenger Mann bin, daß ich nemme, was ich nit hingelegt hab, und ernde, was ich nit geſäet hab.

Warum

Warum haſt du dann mein Geld nit auf die Wechſel-Banck gegeben, das ich ja, wann ich kommen wäre, mit Wucher widerum gefordert hätte? Und er ſprach zu denen, die dabey ſtunden: Nemmet das Pfund von ihm, und gebts dem, der zehen Pfund hat. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, er hat zehen Pfund. Ich ſage euch aber: Einem jeglichen, der da hat, dem wird man geben, und er wird Uberfluß haben: Wer aber nicht hat, von dem wird man auch nehmen, was er hat.

Betrachtung.

Daß es leichter ſeye, ſeelig, als verdammt zu werden.

I.

BEdencke, daß in ſittlichem Weeſen kein gemeinerer Irrwohn ſeye, als die falſche Einbildung, die man von der Tugend, und von der Sünd hat. Man ſihet die Tugend an, wie ein Frucht, ſo voll der Stachel und Dörner, die Sünd aber als eine friſche, holdſeelige, wohlrichende Blum, die man unbeſchwärt abbrocken kan, da indeſſen die Tugend-Frucht nicht können geſammlet werden ohne vil Stechens und Schwitzens. Weilen diſe Einbildung nur von der Sinnlichkeit herrühren, alſo glaubt man ihnen deſto leichter, die Tugend laßt ſich nie ſehen, als unter einer niderträchtigen, ſittſamen, eingezogenen Geſtalt. In der Schul der Tugend redet man nichts, als von dem Gewalt, den man ihm ſelbſt muß anthun, von der Begierlichkeit, welche man überwinden ſoll, von Creutz und Leiden, das man beſtändig und mit Gedult zu übertragen hat. Die Lehr-Puncten

ten gefallen einem jungen lüfftigen Gemüth, und der eignen Lieb mit nichten. Iſt alſo kein Wunder, daß der Chriſtliche fromme Lebens-Wandel abgeſchmack vorkommet, und alle fünff Sinn in Harniſch bringt, da indeſſen das laue, unvollkommene, freye Leben der Sinnlichkeit gar ähnlich, den Begierlichkeiten wohlgefällig, und der eignen Lieb ſehr angenehm iſt. Wann man von dem Chriſtlichen Lebens-Wandel, wie auch von diſer ausgelaſſenen Lebens-Arth nur nach dem äuſſerlichen Schein das Urthel fällen will, iſt es nicht ohne, diſe Einbildungen und Meinungen kommen übereins auch mit der Erfahrnus. Solte man aber nach der Glaubens-Regel und der Vernunfft ſelbſt den Ausſpruch geben, iſt nichts falſchers, als diſe Einbildung. Fragen wir nur den heiligen Geiſt in der Schrifft, hören an, was die ewige Wahrheit uns in dem Evangelio lehret, werden wir vernehmen, wie falſch und betrüglich alle diſe ſo gemeine übereilte Urthel ſeynd. So höret dann, was die Gottloſe, die in Wollüſten Vertiefſte, die Leibeigene ihrer Begierlichkeiten klagen und jammern: Erravimus à via veritatis: Wir haben den Weeg der Wahrheit verfehlt, wir ſehen es nunmehro, da die Bezauberung aufgelößt, die Verblendung verſchwunden, und wir mit heller Vernunfft das Geſchehene betrachten. Wir haben den Weeg GOttes, den Weeg unſer Seeligkeit verfehlet. Wir haben uns unſern Begierlichkeiten gantz ergeben, unſerer Sinnlichkeit allen Muthwillen geſtattet, von dem Anlauff unſerer verderbten Anmuthungen haben wir uns laſſen übergehen, von dem fliegenden Welt-Geiſt zu vil einnehmen,

haben

haben alſo uns ſelbſten die ewige Verdammnus auf den Hals gezogen. Aber das wird zweifels ohne geſchehen ſeyn, weilen ſie nit wolten ihnen ſelbſten Gewalt anthun, weilen ſie den breiten, ebnen, und kommentlichen Weeg wolten wanderen? Laſſet uns nur anhören iht ſelbſt eigne traurige Bekandtnus über diſen Puncten: Laſſati ſumus in viâ iniquitatis & perditionis. Ach wir Armſeelige! an ſtatt die leichtere und beſſere Straſſen anzutretten, haben wir einen raucheren und beſchwärlicheren Weeg erwählet. Der Eingang hat uns freylich angelacht, ſo ſchön und annehmlich kame er uns vor, aber kaum ſeynd wir weiter hinein kommen, da ſeynd wir von allen Seiten mit Dörnern umgeben, und geſtochen worden: Ambulavimus vias difficiles: Wir haben mehr in einem Monath ausgeſtanden, als die Frömmſte das gantze Leben hindurch zu leiden gehabt haben. Kein Ordens-Mann, kein Büſſender, kein Einſidler hat ein raucheres, ſtrengeres Leben geführt. O was Verdruß im Hertzen, was Unruhe in dem Gewiſſen, was Bitterkeit, und Gall, was Gwalt und Zwang, was Schmucken und Tucken in der Welt, in der Geſellſchafft der Welt-Kinder, unter ſo vil betrogne, untreue, Zorn- und Rachgierige Menſchen! Laſſati ſumus. Wir haben uns abgemattet, erſchöpffet, und zu todt bemühet, verdammt zu werden. Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt: Diß iſt, was die Sünder klagen in der Höll. Iſt wohl die rechte Zeit, ſeine Verirrung, ſeine Thorheit zu erkennen?

2. Be-

2.

Bedencke, daß der Sohn GOttes ſich eben ſo deutlich erkläret über diſen Artickel: Ich will euch eine Wahrheit lehren, ſagt er, welche die Welt nit wird begreiffen wollen, nemlich, daß mein Joch ſüß iſt, und meine Bürde leicht. Laſſet nur reden diejenige, welche ſolche ungezweiflete Wahrheiten meiner Lehr nit verſtehen. Man macht vil Weeſens von denen eingebildeten Beſchwärnuſſen, die man zu überwinden hat in meinem Dienſt; liderliches, freches, und leichtfertiges Geſindel glaubt, und will andere glauben machen, es ſeye nichts abgeſchmackerers und härterers, als mir dienen, es koſte unendlich vil, ſeelig zu werden, und ich, spricht der Heyland, ich ſage das Widerſpil, ich ſage, daß kein Süſſigkeit ſeye zu vergleichen derjenigen, die man in meinem heiligen Dienſt verkoſtet, ich ſage, daß die Sünder mehr leiden in ihrem zu dem Untergang führenden Lebens-Wandel, als meine eyfrigiſte Diener in denen auch ſtrengſten Buß-Verrichtungen. Die geringe und leichte Bemühung deß Dienſts kommbt von der Freud und Annehmlichkeit deß HErrn, den man bedienet Diſcite à me, quia mitis ſum. Es iſt gewiß, daß die Begierlichkeiten Tyrannen ſeynd deß Menſchlichen Hertzens, indeſſen vermeint der Sünder, er habe von diſen Tyrannen alle Freud und Glückſeeligkeit zu gewarten. O wie wohl dinet diſe wohl behertzte Anmerckung, die Wahrheit, ſo man nun betrachtet, zu bekräfftigen, und in das Hertz zu drucken! Laſſet uns nur frey und unverholen geſtehen, die Gemüth-Regungen, welche uns zum meiſten ſchmeichlen, und nach dem Ausſpruch der Welt, die

die Glückſeeligiſte ſeynd, bleiben allzeit, der Lateiniſchen Arth zu reden, Paſſionen, beſtändige Verwirrungen, und folgends unaufhörliche Quellen der Unruhe, Eiferſucht, Forcht, Haß, Neid, Rachgierigkeit, Betrübnus, Schröcken, Weinen, und Verdruß. Man verhüllet es, iſt wahr, aber iſt das Gemüth darum weniger beängſtiget, beunruhiget, betrübt? Man bedient die Welt, und in diſem Dienſt verliehrt man ſich, aber iſt wohl eine härtere Dienſtbarkeit? Ein Hoff-Katz muß ihr mehr Gewalt anthun, mehr Eckel und Verdrüßlichkeit ſchlucken in einem Tag zu Hoff, als mancher Diener GOttes ſein gantze Lebens-Zeit. Was für Unluſt, Widerwillen, Mißfallen gibt es nicht ab mitten unter den Ergötzlichkeiten? Die Feſt-Täg ſeynd darum nit die ſchönſte, luſtigiſte, und ruhigiſte Täg. Ihr üppige eitle Frauen-Bilder, ihr geſchäfftige Herren, ihr Wollüſtler, hätte man nit billicher Urſach, euch verdroſſne, unglückſeelige, und Bedaurens-würdige Sclaven zu nennen? Unangeſehen euer trotzigen, und tollen Aufführung, euer gezwungner und angenommner Verſtellung könnet ihr euch enthalten, nit zu beneiden die Gottsförchtige ſittſame, demüthige, und glückſeelige Diener GOttes, welche ſchon einen Vorgeſchmack haben von den Himmliſchen Freuden? Nein, ihr wartet nit biß in das Todt-Beth, diſe fromme Seelen zu beneiden. Es gibt zwar Creutz in allen Ständen, Trangſaal und Betrübnuſſen, aber ſeynd die Sünder in ihrem Stand befreyet? Sie empfinden davon alle Bitterkeit, da hingegen die eyffrige Diener GOttes das Griffel haben, ſie nit allein verdienſtlich zu machen, ſondern

ſondern auch ſüß und ring. Solte wohl auch ihr Hoffnung, die ſo wohl gegründet iſt, hunderfältig belohnt zu werden, nicht genugſam ſeyn, alle Bitterkeit zu nehmen denen ſonſten verdrüßlichiſten Zufällen. So ſeye dann, laßt uns bekennen, daß man mehr Mühe habe, mehr Gewalt und Verdruß leide, verdammt, als ſeelig zu werden.

Verleyhe, O gütigiſter GOtt! daß alle diſe ſo gewiſſe klare und ungezweifflete Warheiten mich völlig abziehen von diſen betrüglichen Welt-Freuden, und vertreibe all meine Forcht. O wie ſchäme ich mich, und bereue von Hertzen, daß ich ſo lang in diſem Irrwohn geweſen.

Andächtige Seufftzer unter Tags.

BEati immaculati in viâ, qui ambulant in lege Domini. Pſal. 118.

Seelig die jenige, ſo allzeit unſchuldig ſeynd, und getreu in dem Geſatz deß HErrn wanderen.

Dicis, quòd dives ſum, & neſcis, quia tu es miſer. Apoc. 3.

O Sünder, du ſagſt wohl, du ſeyeſt glückſeelig, weiſt aber nicht, daß du ein armſeeliger Tropff biſt.

Ubliche Andachten.

1. WEilen ihr überwiſen ſeyet von diſer ſo hauptſächſichen Warheit, ſo handlet hinfüran nach der Richt-Schnur diſer ſo hochwichti-

wichtigen Grund-Regel. Haltet für gewiß, daß es leichter ſeye, ſeelig, als verdammt zu werden, und trachtet, auch andere deſſen zu bereden, abſonderlich durch eure ſelbſt gute Aufführung. Laſſet euch nur nit ſchröcken durch die Wort der Gemüths-Verſamblung, Abtödtung, Gedult, Bußfertigkeit, Einzogenheit, ꝛc. Es ſeynd nur die ſchwache, weichſinnige forchtſame Seelen, die ſchlechte, kaltſinnige, laue Chriſten, welchen die äuſſere bittere Schelfen nicht ſchmäcket, weilen ſie den Kern, und ſüſſe Frucht nit verkoſtet haben. Ubet die Tugend, führet ein recht Chriſtliches Leben. Es braucht nur ein wenig Hertz und Muth am Anfang, die Beſchwärnuſſen, und irrige vorgehabte Einbildungen zu überwinden. Entſetzet euch nit, ſo fern die rebelliſche Sinnlichkeit darwider klaget und ſchreyet; höret nit an die überflüſſige Sorgen, und Einwenden der eygnen Lieb. Die Anmuthungen ſteigen bald auf, aber man kans geſchwinder dämmen, als man ſichs einbildet. Glaubt ſicherlich, daß die Gnad GOttes allem gnug gewachſen, und überlegen iſt.

2. Nembt euch an um die Tugend mit groſſer Hertzhafftigkeit. Der leidige Sathan iſt nur meiſterloß, wann er findet zaghaffte Gemüther Es braucht nur einen kräfftigen und behertzten Schluß, ihme zu entwaffnen. Wann ihr gleich am Anfang euch forchtſam zeiget, und diſer trotzige Ertz-Feind verſpühret, daß ihr kleinmüthig, wird er auch mit aller Ungeſtümm anfallen, und vil zu ſchaffen geben. Nembt euer völliges Vertrauen auf die Gütigkeit eures Herrn, dem ihr dienet, und auf ſein ſtarcke Allmögende Gnad, ſtellet euch uner-

unerſchrocken gegen allen ſeinen Unternehmungen. Es iſt kein ärgere Lettfeigen, als er, gegen einer beherztzten Chriſtlichen Seel.

Der dritte Tag.

Die heilige Serapia, Jungfrau, und die heilige Wittfrau Sabina, Martyrer.

DIe heilige Serapia ware eine zu Antiochia in Syrien gebohrne Tochter. Ihre Elteren waren Chriſten, welche währender ſchwären Verfolgung in Italien mit ihr geflohen, und groſſe Sorg getragen, ſie in den heiligiſten Geheimnuſſen deß Glabens zu unterrichten, und ihr von der Wiegen ab ein Abſcheuen von der Welt einzuflöſſen. Als die Eltern mit Tod abgangen, wurde ſie, als ein Weißle, wegen ihrer ausbündigen Schönheit, klugem Verſtand, und anderen vortrefflichen Eigenſchafften von den vornehmſten Herrn der Stadt Rom angeſprochen. Serapia, die entſchloſſen war, keinen anderen Bräutigam zu haben, als JEſum Chriſtum ihren Heyland, hatte das Glück, allen Fall-Stricken zu entgehen, ſo man ihr gelegt, und wolte lieber eine Dienſt-Magd abgeben einer jungen Wittfrauen, als eine Römiſche Matron werden. Diſe Wittfrau ware die Adeliche Sabina, Tochter eines alſo genanten Herodis, aus der Provintz Umbria, welcher zu Rom in groſſem Anſehen geſtanden bey dem Käyſer Veſpaſian: Ihr Ehe-Herr ware ein Kriegs-Officier, mit Namen Valentin, der ſonderen Ruhm

Ruhm bey den Römiſchen Soldaten erworben. Sie ware eine Heydin, und weilen ihr Herrſchafften und Land-Güter groß, als wurde ſie wohl angeſehen in Rom. Serapia ware kaum zwey Monath bey der Sabina, da hat ſie ihr das Hertz völlig abgewunnen, und an ſtatt einer Dienſt-Magd iſt ſie ihr liebe Freundin worden. Weilen Serapia dann mit einem Engliſchen Verſtand, und ausbündigen Frommkeit begabt, wuſte ſie ſich ſowol zu bedienen der zarten und hertzlichen Vertraulichkeit ihrer Sabina, daß ſie durch ihre Geſpräch und gute Exempel endlich die Augen ihr eröffnete, die wahre Religion zu erkennen, gab ihr ſo klar mit Händen zu greiffen, wie lächerlich, und gottlos ſeye der Heydniſche Aberglauben, daß ſie ſich endlich zu dem Chriſtlichen Glauben bequemet, den heiligen Tauff empfangen, eine der allereyffrigiſten Chriſtlichen Matronen worden. Da ſie nun zu einem ſo hochen Staffel der GOttſeeligkeit gelanget, rathet ihr Serapia, ſich hinweg zu begeben auf eine ihrer Herrſchafften in Umbria, ſo Vendina genannt. Etliche Chriſtliche Jungfrauen folgten ihnen nach in ihrem Abzug, machten allda ein kleine Geſellſchafft, und wurde das Hauß Sabinä gleichſam ein gottſeeliges Clöſterle. Serapia übertraffe alle in dem Eyffer, und Andacht, und kunte allen ihren Mit-Geſpillinen zu einem ſchönen Tugend-Spiegel vorgeſtellet werden. Sie dieneten ihrem GOtt und HErrn gantz ruhig in diſer Einſamkeit, gantz vergnügt, und getröſt, biß gegen dem Jahr 125. ein neues Wetter entſtanden wider die Kirchen. Beryllus, Land-Pfleger in Umbria, wohl wiſſend,

daß alles im Hauß der Sabina der Chriſtlichen Religion beygethan, gabe Befelch, man ſolle ihm alle Jungfrauen in diſem Hauß vorführen. Sabina entſchuldigte ſich, und wolte keine heraus laſſen. Serapia, wohl vorſehend, es möchte diſe Verweigerung nichts Gutes nach ſich ziehen, angeflammet von einem lebhafften Vertrauen zu JEſu Chriſto, erſuchet Sabinam, ihr zu erlauben, alleinig vor den Richter zu tretten, und zu ſprechen, der geſicherten Hoffnung, ihr Göttlicher Bräutigam werde ſie nit verlaſſen, und ſie werde mit der Hülff GOttes diſes Wetter bald ſtillen. Sabina, ſo die Gefahr wohl erkennete, in welche die Serapia gerathen wurde, und ſie inniglich liebte, als eine Perſon, dero ſie nächſt GOtt ihr Seelen-Heyl ſchuldig ware, unterlieſſe nichts, ſie abwendig zu machen von ihrem Vorhaben, aber weilen ſie gar zu hefftig von ihr erſuchet wurde, ihrem Verlangen zu willfahren, wolte ſie nicht mehr zweiflen, es müſſe ein Göttliche Einſprechung ſeyn, damit ſie aber nicht allein vor dem Land-Pfleger erſchiene, lieſſe ſie ſich auch in der Sänfften dahin tragen.

Beryllus, deme nit unbekandt ware das Anſehen, und hocher Adel Sabinä, empfienge ſie mit allen Ehrenbezeugnuſſen, ſagte ihr mit glimpflichen Worten, er verwundere ſich, eine Perſohn von ihrem Stand zu ſehen, welche ſich ſo vil würdigte, denen wunderſeltſamen Lehren, und Gebräuchen der Chriſten ſo vil Glauben beyzumeſſen aus Eingebung einer liederlichen Zauberin. Diß ware der Titl, welchen die Heyden der Serapia gaben, nachdem ſie erfahren, ſie ſeye diejenige, welche zu

dem Chriſtlichen Glauben die Heil. Sabinam gebracht hätte, ſo man alles der Zauberey zuſchreibete. Sabina gab ihn zur Antwort, daß die Chriſten nichts wuſten von dergleichen teufliſchen Künſten, und was er vor eine Bezauberung hielte, ſeye ein pur lautere Würckung der allmögenden Gnad deß Chriſten GOtts, welcher allein die Hertzen der Menſchen in ſeinem Gewalt habe, wünſchte auch von Hertzen, daß er auch auf gleiche Weiß durch himmliſche Krafft möchte eingenommen, und gantz veränderet werden. Beryllus ſagte nichts darauf, und nach geſchehner Beurlaubung kehrte Sabina zuvor in vorige Behauſung mit ihrer lieben Serapia.

Man vermeinte, Beryllus, nachdem er geſehen, mit was für einer Standhafftigkeit Sabina diſe Glaubens-Bekandtnus gethan, werde ſie unangefochten laſſen mit ihren Geſpilinen. Aber drey Tag hernach lieſſe er Serapiam durch ſeine Leib-Wacht abholen, welche ſie vor das Gericht-Hauß gebracht, alldort nach Form der Rechten befragt zu werden. Sabina erſtaunet über diſe Entführung, folgt ihr auf den Fuß nach, gehet hinein zu dem Richter, wendet alles an, Bitten, Verſprechen, ja häuffige Thränen, Beryllum zu bemögen, einer ſolchen Perſohn zu verſchonen, welche ihr ſo lieb wäre, und dero man nichts Unrechts kunte vorhalten. Da ſie nichts vermögte zu erhalten, kombte ſie zuruck in ihr Behauſung, und weinete unabläßlich. Indeſſen lieſſe Beryllus die Serapiam zu ſich beruffen, befragte ſie alsbald, ob ſie den Götteren offern wolte, welche von den Kayſeren ſelbſten verehret wurden. Serapia im

geringſten nit verzagt, gibt zur Antwort: Weilen ſie ein Chriſtin, ſo könne und wolle ſie keinen andern GOtt erkennen, förchten und anbetten, als den allmächtigen Erſchaffer aller Dingen, und verwundere ſich nit wenig, daß man ihr vorſtellete, ſolche Götter zu verehren, welche ſie nur anſehete für armſeelige verdammte Geiſter. Der Richter widerſetzt: Ich möchte wohl ſehen, wie ihr eurem Chriſto opfferet. Das iſt gar leicht, ſagt Serapia, dann ich opffere ihm ohn Unterlaß mit Betten, und Anbetten. Was ſeynd dann das für Opffer? fragt Beryllus, und wo iſt euer Tempel? Das Opffer, ſagt die Heilige, welches von mir herkommet, und ihm zum beſten gefallt, iſt, daß ich mich in der Keuſchheit unbefleckt erhalte, auch andere durch mein Zuſprechen und Exempel dahin bewöge, diſe Tugend unverſehrt zu erhalten. Iſt das der ſchöne Tempel eures GOttes, und eure Opffer? widerſetzt der Richter: Ja freylich, gibt zur Antwort Serapia. Was kunte man für einen wahren GOtt anſtändiger finden, als ihne zu ehren, und zu bedienen mit einem unſchuldigen Leben, und heiligen Wandel? So ſeyet ihr doch der Tempel ſelbſt eures GOttes? fahret fort Beryllus, in allweg, antwortet die Heilige, ſo lang ich durch ſein heilige Gnad in der Unſchuld, und Reinigkeit verbleibe. Nun dann, ich will ſchon Mittel finden, ſagt der Richter, daß ihr nit mehr diſer Tempel ſolt verbleiben. Mein GOtt und HErr, deme ich von meiner Kindheit an mich völlig ergeben hab, widerſetzte Serapia, wird wohl verhinderen, daß diſer Tempel nit entunehret werde. Auf diſes befilcht Beryllus zweyen unverſchämten

Jung-

Jüngling aus Egypten, die Jungfrau in ihrer Keichen zu ſchänden. Aber ſie bate GOtt mit ſolchem Eyffer, nit zuzugeben, daß ſeine bißhero unbefleckte Braut ſolle geſchändet werden, daß endlich ein Engel mit hellem Glantz vor der Keichen erſchienen, und diſe zwey leichtfertige Spitz-Buben in ſolchen Schrecken gebracht, daß ſie halb todt niederfielen. Der Stockmeiſter, welcher Befelch hatte von dem Land-Pfleger, den anderen Tag frühe Morgens die Serapiam vor den Richter-Stuhl wider zu bringen, ſagte ihme, er habe die zwey Egyptier Sprach-loß, und ſchier ohne einigem Zeichen deß Lebens, alle viere von ſich ſtreckend, ligen geſehen auf der Stell. Er entſetzte ſich darüber, fragte Serapiam, mit was vor Zauberwerck ſie diſe zwey Jüngling alſo zugericht habe: Ich gebrauche mich keiner anderen Mittel, ſagte ſie, als der unendlichen Allmacht meines GOttes, der nit zugelaſſen, daß ſeiner Dienerin ein Unbild zugefügt wurde. Das Gebett, und Vertrauen auf unſern GOtt ſeynd unſere Künſten, unſere Waffen.

Höre auf mit diſem leeren Weiber-Geſchwätz, ſpricht Beryllus, mit einer zornigen und groben Stimm: entweders opffere gleich diſen Augenblick dem Gott Jupiter, oder erwarte den unfehlbaren Todt. Eure Betrohungen, ſagt Serapia, machen mir die gröſte Freud, und Glückſeeligkeit. Ihr verlanget zu wiſſen, was ich für ein Opffer vor meinen GOtt hatte: Ich gib euch jetzt zur Antwort, das Opffer werde ſeyn mein eignes Leben. Schätze mich recht glückſeelig, wann ich mein Blut vergieſſen kan vor die Glory GOt-

tes, von dem ich diß zeitliche Leben empfangen, und das Ewige erwarte. Der Landrichter gantz erbittert über diſe Chriſtliche Antwort, lieſſe ſie grauſam prüglen, und als er ſie unbewöglich ſahe, fällete er über ſie das Urtheil deß Todts, daß ſie mit dem Schwerd ſolle hingericht werden. Mit der Vollziehung diſes Sententz hat die heilige Serapia ihr Marter vollendet. Diß geſchahe gegen der Halbſcheid deß anderten Hundert-Jährigen Lauffs, daß diſe Chriſtliche Heldin das Sieg-Cräntzlein der Marter mit jenem der Jungfrauſchafft vereiniget.

Die heilige Sabina, welche von allem, was vorbey gangen, Nachricht gehabt, tragte Sorg, ihren heiligen Leib zu bekommen, und prächtig zu begraben. Wurde auch bald reichlich deſſentwegen von dem Himmel belohnt. Dann als ſie ſich nacher Hauß begeben nach der Marter ihrer lieben Freundin der heiligen Serapia, waren alle ihre Gedancken nach der Glückſeeligkeit der Heiligen gerichtet, und brachte Tag und Nacht zu in dem heiligen Gebett. Die Begierd, ihr Blut und Leben für JEſum Chriſtum aufzuſetzen, wurde von Tag zu Tag hitziger, zweiffléte auch nit, ihr liebe Serapia werde ihr diſe Gnad erhalten. Sie hatte nit lang zu warten. Beryllus tragte jederzeit alle Ehrenbietigkeit auf ihren hohen Adel, Nahmen, und Tugend, lieſſe ihr kein Ungemach widerfahren, geſtattete alle Freyheit in ihrem Hauß, und verhinderte ſie im geringſten nicht von ihrem heiligen Lebens-Wandel. Aber wie die Zeit ſeiner Verwaltung ein End genommen, bekame er einen Nachfolger, welcher nit eben

eben diſe Hochachtung, und Gelindigkeit gegen unſerer heiligen Sabina truge. Elpides, ein trotziger, unbarmhertziger Mann, welcher keinen Menſchen achtete, hatte kaum Lufft bekommen, daß die H. Sabina offentlich ſich als eine Chriſtin aufführete, lieſſe er ſie gleich in Arreſt nehmen, und als ers ihme vorführen laſſen, handlete er mit ihr ſo grob, ſtoltz und aufgeblaſen, als wußte er nichts von ihrem hochen Stand und Adel. Lieſſe ſie demnach in eine Keichen werffen, allda ſchlieſſen, wie ein verächtliche Malefitz-Perſon. Niemahlen iſt eine Prinzeſſin auf den Thron getretten mit ſolcher Freud, dergleichen die Sabina erfahren hat in ihrer Gefängnus. Iſt es wohl möglich, ſchreyete ſie auf in dem Uberfluß der Himmliſchen Tröſtungen, mit welchen GOtt ihre Seel überſchüttete, iſt es wohl möglich, daß ich theilhafftig ſolle werden der edlen Marter-Cron, wie mein liebe Serapia? O was für ein Glück vor mich, daß ich mein Leben vor JEſum Chriſtum kan aufſetzen! diſe hoche Gnad bin ich ſchuldig der Vorbitt meiner lieben Serapia: Den anderen Tag Elpides, ſo in Erwartung ſtunde, die Gefängnus werde Sabinam auf andere Gedancken gebracht haben, lieſſe ſie vor ſeinen Richter-Stuhl, als ein Ubelthäterin, vorführen, blickte ſie an mit einem ſauren zornigen Angeſicht, grollete ſie an mit häfftiger, groben Stimm: Wie habt ihr euch därffen unternehmen, zu der verächtlichen liederlichen Chriſten-Parthey euch zu ſchlagen, welche ihnen ein Ehr machen, Bettler zu ſeyn, und durch eine wohl armſeelige Hirn-loſe Bezauberung die Reichthumen, Ehren, und ſo gar das Leben verachten,

und in Wind ſchlagen? Es muß wohl ein ſchlechtes, verächtliches Gemüth ſeyn, das ſich um eine ſo verwirffliche, nichtswerthige Parthey annimbt. Erlaubet mir, euch zu ſagen, Herr Land-Pfleger, widerſetzt Sabina, daß ihr einen falſchen Wohn habt von der Chriſtlichen Religion, und nit einmahl erkennet ihre Vortrefflichkeit, ihr altes Herkommen, und unſchätzbaren Werth. Es iſt kein ſchlechte verächtliche Sach, die Reichthum, und hoche Ehren-Stellen diſer Welt verachten, die Himmliſche dardurch zuverdienen. Der Gewinn iſt gewiß groß, und vortheilhafftig in diſem Wexel, und gar nit zu verwerffen von einem klugſinnigen Verſtand, und wann ein Großmüthigkeit zu finden, ſo iſt es eben diſe Verachtung der irrdiſchen zeitlichen Güter. An ſtatt, daß ich was verliehren ſoll von meinem Adelichen Geburt-Stammen, als ein Chriſtin, ſo hab ich ſelbigen mit einem neuen unſterblichen Glantz beſtrahlet. Wann etwas iſt, deſſen ſich ein edles, nicht gar von der Witz verlaſſnes Hertz ſchämen ſolte, ſo iſt wol diſe Demütigung vor den verächtlichen Götzen, welche keinen andern Werth haben, als von der Materi, aus welcher ſie gemacht, und von der Form, die der Meiſter ihnen gegeben. Was Spott und Schand iſt es, denen abſcheulichen Teuflen zu opfferen?

Elpides, der biß dahin gantz erſtaunet war, anzuhören Sabinam mit ſolcher Sittſamkeit und Großmüthigkeit ſprechen, welche alle Umſtehende bewägte, ſcheinete faſt in ſich ſelbſt zu gehen, gebrauchte ſich nit mehr groben trutzigen Worten, ſondern ſagte gantz glimpflich: Glaubet mir, mein Frau, es iſt beſſer, daß ihr von diſen falſchen Einbildun-

bildungen abſtehet, und wider zur alten Religion euer Vor-Elteren zuruck kehret. Die Kayſer ſelbſten betten an unſere Götter, ihr müßt euch auch darzu bequemen. Ich bitte euch, bleibet nit halsſtärrig auf eurer ſeltſamen Einbildungen, ich müßte ſonſt wider mein Willen auf das ſchärpfiſte mit euch verfahren. Ihr habt zu befehlen, mein Herr, ſagte ſie, ihr könnet mir das Leben nehmen, aber ihr werdet mich nit dahin bringen, den Glauben zu veränderen. Nennet Einbildungen, Phantaſey, Narretheyen vilmehr euren Heydniſchen nichtswerthigen Aberglauben, nit aber die Chriſtliche Wahrheiten. Ich bin ein Chriſtin, bette keinen andern GOtt an, als den die Chriſten anbetten, dann diſer allein der Wahre iſt. Elpides, der ſich überwunden ſahe von der behertzten Standhafftigkeit, ſprache das Urthel, daß all ihr Haab und Gut eingezogen, ihr aber das Haupt ſoll abgeſchlagen werden. Sabina kunte darüber ihre Freud nit bergen, erhobe ihre Augen, und Stimm gegen dem Himmel, ſprechend: Ich ſage dir ſchuldigſten Danck, mein GOtt und HErr, um die Gnad, die du mir willfahreſt, befehle mein Seel in deine Händ. Kaum hatte ſie diſe Wort geſprochen, wurde ihr das Haupt von dem Hencker abgeſchlagen, und durch eine ſonderbare Schickung der Göttlichen Vorſichtigkeit geſchahe diſe glorwürdige Marter eben ſelbigen Tag, da ein Jahr zuvor die Heil. Serapia ihr Leben glorwürdig beſchloſſen, nehmlich den 29. Auguſtmonath. Weilen aber diſer Tag ſchon gewidmet iſt zur Gedächtnus der Enthauptung deß Heil. Johannis deß Tauffers, hat die Kirch das Feſt diſer

zwey Heil. Martyrin geſtellt auf den 3. September, an welchem ihre Leiber erhebt, und nach Rom gebracht worden um das 430. Jahr in die Kirchen, welche damahls auf dem Aventiner-Berg gebauet worden, unter dem Nahmen der Heil. Sabina.

Gebett.

WIr bitten dich, O GOtt und HErr! verleyhe uns die Gnad, zu ehren mit einer beſtändigen Andacht die Sieg-Palmen deiner H. Blut-Zeuginen Serapia und Sabina, auf daß, weil uns nit möglich, ſie nach Schuldigkeit, und Verdienſt, gleichwol nach unſerem geringen Vermögen ſie verehren können. Durch Chriſtum ꝛc.

Epiſtel ad Corinth. 10.

BRüder: wer ſich rühmet, der rühme ſich im HErrn. Dann wer ſich ſelbſt lobet, der iſt nicht bewehret: ſondern den GOtt lobet. Wolte GOtt, ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut. Jedoch übertraget mich: dann ich eyffere um euch mit dem Eyffer GOttes Dann ich hab euch vermählet einem Mann, daß ich euch eine Jungfrau Chriſto zubrächte.

Der Heil. Paulus hatte nicht ſo faſt und vil von Seiten der Heyden zu leyden. Die falſche Brüder haben ſeine Gedult wohl häfftiger hergenommen. Das waren die falſche Apoſtel, welche, da ſie ihn verkleinerten, verſchreyeten, und verächtlich von ihm redeten, zu verhinderen ſuchten den Nutzen ſeiner Predigten. Diſes hat ihm Anlaß geben, diſes andere

andere Send-Schreiben an die Corinthier abgehen laſſen.

Anmerckungen.

Wer ſich rühmet, der rühme ſich in dem HErrn. Eintweders laſſen ſich die Ding, deren man ſich berühmet, nicht an GOtt beziehen, und alsdann iſt die Glory, welche man darbey ſucht, eitel, oder ſeynd es lauter Vortheil, Mittel und Sachen, die uns nur zugelaſſen werden zum Gebrauch nach ſeinem heiligen Wohlgefallen, und alsdann thut der Menſch gantz unrecht, und unbillich, daß er ihm ſelbſt den Ruhm davon zueignet. Recht von der Urſach zu reden, was iſt es doch um eine prächtige Hoffhaltung, um eine ſchöne Liberey köſtliche Kleidung, Adelichen Stammen, ſtattlichen Güteren, groſſen Namen? wann man mit allen diſem eitlen Pracht keine Tugend, keine Verdienſt, nichts Lobwürdiges von ſich ſelbſten hat, wird man vil von diſem erſt überkomen durch koſtbare Zeuch, durch prächtige Wägen, durch ſchöne Pferdt? Ein hoches Anſehen, hoch-prallende Titular, gibt es demjenigen eine Vernunfft, der keine hat? In diſem hochen Ehren-Thron, in diſem Hermelin-Platz, in diſem ſo ſcheinbaren vornehmen Verwaltungen und Aembteren, welche die Bedienung ſo viler Schmeichler, und Aufwarther nach ſich ziehen, verliehret wohl die unandächtige Aufführung dasjenige, was ſonſt an ihr verächtliches, und ſchädliches zu finden? Die verderbte Sitten werden ſie beſſer? Die hochſchätzbare Gaben GOttes ſeynd überall, wo ſie ſich

blicken

blicken laſſen, aller Ehrenbietigkeit, und Hochachtung würdig, wann aber die darmit begabt, darvon aufgeblaſſen und hochmüthig werden, diſe Gaben und Gnaden verliehren nichts von ihrem Preiß und Werth, aber die ihnen ſolche Glory ſelbſt beymeſſen, begehen eine Gattung deß Diebſtahls, welcher ſie straffmäſſig machet. Der vil aus ſich und ſeinen Sachen macht, iſt eben nit derjenige, welcher bewährt und Lobens-würdig iſt. Solte auch die eitle Prallerey nur eine Schwachheit ſeyn, was dencken doch die Menſchen darvon? Diſes eintzige benimbt es nit denen ſonſt Ruhmwürdigiſten Verrichtungen alle Schätzbarkeit, oder aufs wenigſt den Glantz? Man vermindert ſich allezeit, wann man ſich groß macht. Nichts probieret kräfftiger, wie gering der Verdienſt, wie ſchwach die Tugend, wie klein der Verſtand iſt, als diſes eitle Rauchwerck, ſo man ihm ſelbſt anzündet, die Gegenwärtige mögen den üblen Geruch nit ausſtehen, keinem gefallt er, als der ihn ſelbſt machet. Warum diſe Talenten, die wir von GOtt empfangen, immerdar hervor ſtreichen? Iſt eben, als wann ein Comœdiant ihme vil einbildete, weilen man ihme ein ſchönes Kleid gelyhen, oder koſtbare Jubelen, die er auf der Schaubühne tragt. Ach, es braucht nur ein kleines Schläglein, ein kurtze Kranckheit, ein einiger Fall, oder unverſehenes Unglück den ſcharffſinnigen Verſtand zu verduncklen, welck zu machen in einem Tag die friſcheſte Blumen, und die vortrefflichiſte Talenten der Natur auf einmahl zu verliehren. Warum ſo vil daraus machen aus dem wenigen, welches wir fähig ſeyn zu thun? Warum überall ausblaſen,

ſen, wo wir hoffen einiges Lob und Anſehen bey den Menſchen zu erhaſchen? GOtt, vor welchen wir alleinig arbeiten ſollen, ſucht es ſchon genug, ohne dem, daß wir uns ſo ſehr beſchäfftigen, den Menſchen auch unter die Augen zu ſtellen. Diſe geſchäfftige Unruhe, überall angeſehen zu ſeyn, gibt wohl zu erkennen, daß wir nur vor die Menſchen uns bearbeiten. Wann GOtt der HErr uns will in einem Stand haben, wo die Hochachtung der Menſchen uns vonnöthen iſt, wird er ſchon wiſſen ohne unſerem eignen Lob ſie zu bereden, daß wir mit gutem Fug und Recht diſen Stand, diſes Ambt verdienen, und beſitzen. Alle Eitelkeit hat etwas kindiſch an ſich, diejenige, ſo uns immerdar kitzlet, uns ſelbſt zu loben, iſt ein groſſe Schwachheit.

Evangelium Matth. 13.

JN der Zeit, ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngern: Das Himmelreich iſt gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Menſch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden deſſelbigen, hingehet, und verkaufft alles, was er hat, und kauffet denſelbigen Acker. Abermahl iſts gleich einem Kauffmann, der gute Perlein ſuchet: da er aber ein köſtliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkauffte alles was er hatte, und kauffte daſſelbige. Abermahl iſt das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworffen wird, und allerley Gattung der Fiſchen fahet, da es voll ward, zogen ſie es heraus an dem Ufer, ſitzen, und leſen die gute in ein Gefäß zuſammen, aber die böſe werffen ſie hinaus. Alſo wird es auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Böſe aus den Mittel der Gerechten ſcheiden, und werden ſie in den Feur-Ofen werffen, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern.

Und

Und JEſus ſprach zu ihnen, habt ihr diß alles verſtanden? Sie ſprachen: Ja HErr. Da ſprach er zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrifft-Gelehrter, der gelehrt iſt im Himmelreich, iſt gleich einem Hauß-Vatter, der Neues und Altes aus ſeinem Schatz hervor bringet.

Betrachtung.

Von dem Welt-Geiſt.

I.

BEdencke, daß JEſus Chriſtus keinen ärgern Feind hat, als diſen Welt-Geiſt. Man kan ſagen, daß diſer Tyrann aufgeblaſen durch ſeine glückliche Unternehmungen, und der Anzahl ſeiner Diener den Platz eingenommen hat der allermächtigiſten Feinden deß Chriſtenthums. Die Verfolgung, die er heutiges Tags der Kirchen anthut, ſcheint gefährlicher und ſchädlicher zu ſeyn, als der Diocletianer vor Zeiten. Diſes iſt der verführeriſche Geiſt, welcher ſich zu rächen von ſo vilen Flüch und Verdammungen, die der Sohn GOttes wider ihn ergehen laſſen, alles in das Werck ſetzet, die Lehr Chriſti und ſein Geſatz verſchrey,t zu machen, Diß iſt jener verdammte Geiſt, welcher überall die Fromme verfolget, welcher aus den höchſten Glaubens-Geheimnuſſen nur Schertz und Boſſen treibt, welcher die ſchröckbahriſte Wahrheiten über alle Dächer ausblaſet, und alle ſeine Liſt und Ränck anwendet, den Geiſt JESU CHriſti mitten in der Chriſtenheit auszulöſchen. Diſes iſt der Geiſt, welcher einen Eckel macht ab allen Andachts

dachts-Ubungen, welcher, ach leider! mit ſo glücklichem Fortgang ſich bearbeitet, auf dem da und dort faſt ſinckenden, und untergehendem Chriſtlichen Religions-Eyfer jene politiſche Lehr-Geſätz zu beveſtigen, welche heuntiges Tags in der Welt den Meiſter ſpilen. Der iſt es, welcher faſt unſichtbar gemacht hat die Eingezogenheit, die heilige Einfalt, Aufrichtigkeit, die Sittſamkeit, welcher die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, weiß nit wohin, gejagt, welcher unter den groſſen, und vornehmen Herren die Pflicht, und Schuldigkeit der Religion zu nichts gemacht; endlich iſt diß der Geiſt, welcher ſich überall ausbreitend, die Geſtalt der Erden, welche der Geiſt GOttes alſo glücklich und heilig erneuret hatte, alſo wüſt verſtaltet hat. Die gantze Welt iſt heunt voll diſes Geiſts, und man kan mit Wahrheit ſagen, daß er gleichſam der Regier-Geiſt iſt, der alles anführet, und beherrſchet. Was braucht es vil? Iſt es nit diſer Welt-Geiſt, welchen man zu Rath ziehet in allen Geſchäfften, welcher das Regiment führt in allen Verſamblungen, welcher alle Bündnuſſen, und Geſellſchafften machet, welcher alle Gebräuch und Gewohnheiten vorſchreibet. Man urtheilet nach dem Geiſt der Welt, man redet nach dem Geiſt der Welt, man handlet und wandlet nach dem Geiſt der Welt. Man wolte auch gern, alſo zu reden, GOtt dienen nach dem Geiſt der Welt, und ſein Religion nach ihme richten, und weilen diſer Geiſt der Welt ein Geiſt iſt der Lugen, ein Geiſt deß Irrthumbs, ein Geiſt der Falſchheit, ein Geiſt der Ausgelaſſenheit, ein Geiſt der Gleisnerey, daher kombt, daß nichts in der Welt iſt, als

was

was falſch, und auf den Augenſchein gerichtet iſt. Falſche Gelüſten, falſche Ehren, falſche Freuden, falſche Freund, falſche Glückſeeligkeit, falſches Verſprechen, falſches Lob, und diſes, was die äuſſerliche Güter anbetrifft. Item falſche Tugenden, falſche Klugheit, falſche Sittſamkeit, falſche Frommkeit, falſche Andacht, falſche Demuth, falſcher Eyfer, falſche Liebs-Erweiſung, falſche Bußfertigkeit. Daher kombt, daß die Welt-Menſchen voll diſes Geiſts dem Geduncken nach kein andere Sorg und Befliſſenheit haben, als andere hinder das Liecht zu führen, und ſich ſelbſt zu betrügen. Die Welt iſt ein Schau-Bühne, ſagt der Apoſtl, allwo alles in Figur vorbey gehet, alles verſtellt iſt. Liebſter GOtt, wann werden doch die Chriſten die Augen eröffnen, zu ſehen die Boß- und Schalckheit diſes vermaledeyten Geiſts, welcher ſo vil Menſchen in das Verderben ſtürtzt.

2.

Bedencke, daß nichts in der Welt mehr zu beſorgen in allen Ständen, als diſer Geiſt der Frechheit, und Verachtung der GOttes-Forcht. Diſes iſt der verderbliche Geiſt, welcher ſo weit er ſich der Welt bemächtiget, ſo ſtarck auch die helliſte Wahrheiten nicht allein der Religion, ſondern auch der Vernunfft ſelbſt zuverfinſtern trachtet. Indeſſen iſt diß der Welt-Geiſt, welcher überall einſchleichet, und ſich einmiſchet. Nicht allein regieret er in Palläſten groſſer Herren, ſondern auch bey gemeinen Leuthen, ja bey Gottſeeligen Ständen, biß in die Kirch, biß zu dem Altar.

Ich ſihe, ſagt der H. Bernhardus, und ſihe es mit

mit Schmertzen, daß alles diſes geſchäfftige Weſen, und Eyffer viler Geiſtlichen in dem beſtehe, ihre Gerechtigkeiten zu verfechten, wegen ihrer hochen Würde ſich aufzubäumen, ihre Einkünfften wohl zu genieſſen, und zu mißbrauchen. Iſt das der Geiſt GOttes, welcher diſen Ehr- und gewinnſüchtigen Eyffer entzündet, diſen hoffärtigen Pracht einführet, diſe Ausgelaſſenheit, diſe Unandacht, deren man ſich nit mehr ſchämet? Da, ſagt der Heil. Vatter, iſt der Welt-Geiſt ſchon biß in das Heiligthum gerathen. Aber ſeynd wohl die Ordens-Geiſtliche alle darvon befreyet? Wo kommen dann her die Meitereyen, Bewerbungen, Partheylichkeiten, diſe Grifflein und Sprüng, andern vorzukommen, auch in dem Staub und Finſtere der Einſamkeit? Mein GOtt, wie macht diſer hoffärtige Geiſt, der deinem gantz zu wider, ſo groſſen Fortgang und Schaden bis in die heilige Wohnungen? Er ſteiget gar auf die Cantzel, er ſchleicht gar ein unter die Sitten-Lehr, er ſchreyet, er prediget wider ſich ſelbſt, er hat offtermal die Keck- und Verwegenheit, die allerſtrengiſte Geſätz vorzuſchreiben, und zu verfälſchen die Wohlredenheit der Prediger durch eine angenommene und beflißne Weiß mehr dem Verſtand zu gefallen, die Ehren zu kitzlen, als das Hertz zu treffen mit einer wohlanſtändigen heiligen Einfalt. Das iſt der von Chriſto vermaledeyte Geiſt, welcher heuntiges Tags in allen Ständen regieret, und deme doch alle trauen. Er iſt eine anſteckende Kranckheit, eine gifftige Sucht, von welcher man doch ſich nichts beſorget, vil weniger hütet. Daher entſtehet diſe allgemeine Befleckung

der Sitten, diſe geringe Achtung einiger Religion, an welcher man ſich gewöhnt, diſe ärgerliche verführeriſche Sprüche, und leichtfertige Reden, die man ausſprenget ohne Scheu, daher diſe Mißbräuch, welche unvermerckter Weiß das Fundament der Religion untergraben. Man übertrittet die heiligiſte Geſätz ohne einiges Bedencken; das den Chriſten ſo nothwendige und eigenthumliche Faſten iſt heuntiges Tags faſt unbekandt bey denen nach ihrer Kommentlichkeit lebenden Zärtling; das Gebett zu Morgen und zu Nachts iſt nur vor den Handwercks-Mann, und vor die Bedienten. Der gottſeelige Gebrauch, den Tiſch zu ſeegnen, und GOtt nach demſelben zu dancken, verliehrt ſich allgemach. Man erſcheint in den Kirchen, gleichwie bey den Schau-Spilen, oder zum öffteren mit mehrer Einzogenheit bey einer weltlichen Geſellſchafft, als vor dem Altar ſelbſt. Das ſeynd die Frücht und Würckungen diſes ſchönen Geiſts. Groſſer GOtt, was hat man nit zu erwarten, und zu beſorgen, wann es ſo fortgehet?

Verleyhe mir deinen Geiſt, mein GOtt und HErr, und löſche aus in mir diſen vermaledeyten Geiſt der Welt, vor welchem ich ernſtlich ein Abſcheuen trage, gäntzlich entſchloſſen, ihne von mir zu bannen die gantze Zeit meines Lebens. Verſchaffe, O GOtt, daß ich alleinig von deinem Geiſt regieret werde.

An-

Andåchtige Seufftzer den Tag hindurch.

COr mundum crea in me Deus, & Spiritum rectum innova in viſceribus meis. Pſ. 50.

Erneuere in mir, O HERR, diſe Reinigkeit deß Hertzens, die Aufrichtigkeit deß Gemüths, in welcher alle deine getreue Diener wandlen.

Ne projicias me à facie tuâ, & Spiritum ſanctum ne auferas à me. Pſ. 50.

Verwerffe mich nit, O GOtt, von deiner Gegenwart, und verſchaffe, daß ich von deinem Geiſt allein regieret werde.

Ubliche Andachten.

1. WAnn diſer verderbliche Geiſt verblenden kan, und verführen einen Mann, ſo von der Welt abgeſönderet, was haben nit jene zu beſorgen, welche wegen ihres Stands nothwendig allen Gefahren und Verſuchungen unterworffen ſeynd? Faſſet von heunt an ein rechtes Abſcheuen von diſem höchſt-ſchädlichen Geiſt, welcher deſto gefährlicher iſt, weil er ſich verſtellen kan, und erſcheinen unter dem ſchönſten, und heiligiſten Vorwand. Seyet allzeit auf guter Hut gegen einem ſo liſtigen, und argen Feind. Man hat dermahlen die ſchlimme Gewohnheit faſt in allen Geſchäfften, die man vornimt, diſen Welt-Geiſt vor allen um Rath zu fragen, auch vor dem Geiſt GOttes, den man ſo gar nicht anhören, oder be-

fragen will, wann er ſich etwann befindet neben diſem hochmüthigen Feind der Religion, und deß Evangelium; Der Welt-Geiſt iſt es, welcher bey allen luſtigen Zuſammenkunfften, bey allen ärgerlichen Schluff-Winckel, bey allen hochmüthigen Abfaſſungen, bey denen ſo eitlen, üppigen Aufzügen, bey denen nach dem Heydenthum ſchmeckenden allerhand leichtfertigen Gebräuchen den Meiſter ſpilet. Verbietet euch alle diſe uns Chriſten ſo übel anſtehende Gewohnheiten. Der Geiſt der Welt iſt ein geſchworner Feind JEſu Chriſti. Erkläret euch dargegen auch unverſöhnliche abgeſagte Feind diſes Geiſts, und gebet wohl acht, daß er in keiner Sach, die ihr vorwendet, einen Antheil bekomme.

2. Ein Wunder-Ding! man iſt nit vergnügt, den Welt-Geiſt zu haben, man will ihn mittheilen, man bemühet ſich, ihne unter andere zu bringen. Ein Vatter ſchwätzet ihn ein ſeinen Kinderen, gibt ihnen darvon die Unterweiſung, erziehet ſie nach diſem Geiſt, ſtürtzet ſich endlich mit diſem Geiſt, und ſeine Kinder in das Verderben. Die Mütter ſeynd noch eyffriger, diſen verderblichen Geiſt ihren Töchteren einzublaſen, und was zu verwundern, die wegen ihres hochen Alters ſich endlich um die Andacht mehrer annehmen wollen, und ſchon allbereit allen weltlichen Pracht beyſeits gelegt haben, ſeynd offt die allernärriſte und embſigiſte, diſen Geiſt an ihre Töchter zu bringen, welcher ihnen nachgehends ſo vil Kummer und Hertzenleyd verurſacht, und die bittere Zäher aus den Augen treibt. Lernet von ihrem Schaden witziger zu werden.

Der

Der vierdte Tag.

Allgemeines mildes Andencken für alle Chriſtliche abgelebte Seelen.

DIe Liebe, ſo die Kirchen tragt gegen den Abgeſtorbenen, iſt allzeit erſprießlich den Lebendigen, nit allein, weilen ſie uns gute Freund macht in dem Himmel, deren Schutz uns ohne Zweiffel groſſen Vortheil und Nutzen bringet, ſondern auch, weilen ſie auf eine wunderbare Weiß dienet, uns von der Welt abzuſchölen, deren Eitelkeit, und Zergänglichkeit wir niemahl beſſer erkennen, als wann wir für die Abgeſtorbene betten.

Das traurige Andencken der Perſohnen, welche uns ſo lieb waren, und uns ſo inniglich geliebt haben, welche uns ſo groſſe Freud machten, und ſo mächtige Stützen waren unſeres aufgehenden Glücks. Diſes traurige Andencken iſt ein ſtattliches Mittel, die Verblendung zu benehmen, welche unſer Hertz und Gemüth verführen. Wann man bedenckt, daß diſer Vatter, diſe Mutter, welche ihr Leben mit ſo ſaurem Schweiß angeſpannt, uns Güter zu hinterlaſſen, nit mehr bey Leben, und daß wir für die Ruhe ihrer Seelen bitten. Wann man bedenckt, daß diſer Ehe-Herr, diſe Ehe-Frau, welche unſer Troſt waren, ihr Leben beſchloſſen, und daß ſie verhüllet in den Finſternuſſen deß Tods, und in den erſchröcklichen Flammen, welche ſie zu reinigen, und zu fegen angezündt ſeyn, anhalten um Hülff unſeres Gebetts.

Wann man ihm vorſtellet ſo vil Chriſtglaubige, welche bey Leben waren, wie wir, und eben alſo die erſte Ehrenſtellen beſeſſen, diſe anſehnliche Aembter verwaltet, diſe prächtige Häuſer gebauet, in allen Geſellſchafften jederzeit mit groſſem Anſehen erſchienen, kan man wohl diſes gedencken, ohne Erinnerung, daß es auch uns alſo ergehe, wie ihnen? Daß wir gleicher maſſen dahin kommen werden, nichts zu haben, als einen kleinen Winckel auf dem Freythof, ingleichen alles unſeren ſchönen Haußrath verlurſtiget, aller prächtigen Bedienung, aller groſſen Erbſchafften, und wie ſie in wenig Tagen höchſt werden bedürfftig seyn deß heil. Gebetts der Chriſtglaubigen, und endlich für ein Glück halten, wann wir nur im Stand ſeyd, noch einige Hülff, wie ſie zu hoffen, und zu empfangen?

Es ſcheint, man könne nit für die abgelebte Seelen betten, man erinnere ſich dann zugleich deß Sterbens, und diſe Erinnerung, welche ſo dienlich und mächtig iſt, uns von vilen Verblendungen, falſchen Einbildungen, und betrüglichen Anreitzungen zu befreyen, ſo kräfftig uns alle Begierlichkeit und Geluſt zu den weltlichen Ergötzlichkeiten zu benehmen, wird ſie offt in Sinn kommen ohne eintzige hinterlaſſne heylſame Würckung.

Man kan mit Wahrheit und Grund ſagen, daß der Tod eine Begräbnus ſeye vor unſere Anmuthungen, und daß die Erinnerung deß Tods ein vortreffliches Mittel ſeye wider diſelbe. Diſe Anmuthungen verliehren alle Krafft, wann man ſie anſihet, als ein Urſprung der Bereuung. Sie

kommen auch nit anderſt ins Geſicht, wann man will ſterben, man kans auch nit recht faſſen, wie man es anderſt hat zuvor können vorſtellen, und einbilden.

Wann der Tod vor der Thür, vermeinet ihr wohl, daß noch einige Strich verbleiben von der in unſerem Sinn gefaßten Vorbildung der Welt, von der vermeinten Glückſeeligkeit, mit welcher ſie ihre Liebhaber tröſtet? Diſe ſo ſtarcke Einbildungen von eigner Hochheit, diſe ſtets übende Begierd, ſich weiters hinauf zu bringen, diſer unerſättliche Durſt nach den Reichthumen haben ſie wohl einen Beſtand, wann es anfängt Trümmer zu geben in dem Todt-Beth? Wann alles muß verlaſſen werden, können wir annoch einen tröſtlichen Gedancken haben von allem dem, was unſer Hoffart gekitzlet, was unſer Begierlichkeit vergnügt, was uns der Einbildung nach glückſeelig gemacht hat auf diſer Erden?

Man bedencket, man ſinnet, man betrachtet, wann man vor dem Eingang ſich befindet der entſetzlich langen Ewigkeit. Aber iſt es alsdann die rechte Zeit zu dencken, und ſich zu dem Todt zu bereiten, wann mau ſterben ſoll? Diſen letzten Augenblick verliert man faſt aus den Augen die Hand voll, alſo zu reden, der Täg, die man erlebt, und wann man ſich erinneret deſſen, was man geweſen, geſchicht es nur, mit deſto gröſſerm Hertzenleid zu erfahren, was man werden ſoll, und was man ſchon iſt.

Ich ware mächtig, beſitzete groſſe Güter, hatte die alleranſehnlichſte Ehren-Aembter erkaufft, ſchöne Gerechtigkeiten, reichliches Einkom-

men, wohl verſehen mit den fettiſten Pfründen. Et ſolum mihi ſupereſt ſepulchrum. Job. 17. Nichts iſt mir übrig, als das Grab.

Diſe prächtige Häuſer, die herrliche Palläſt, Redloſe, aber doch nachdruckliche Prediger der Eitelkeit der Welt, allwo man alles zuſamen gebracht, was nur die Kunſt auserleſenes, und vollkommnes hat, alles, was nur die weit-entlegene Länder köſtlich und rares hervorbringen; diſe Luſt-Häuſer, wo man die Zeit ſo frölich zugebracht; diſer ſchöne, und ſo wohl geordnete Haußrath, diſer ſo hüpſche, alſo zu reden, ausgelegte Kram-Läden von allerhand Schmuck und Jubelen, diſer ſo Zahlreiche Nachtrab und lange Schleiſen der Aufwarter und Schmeichler, diſer ſtoltze Aufzug, welcher ſo vil Weſens und Redens machte, alles diſes gehört mir nit mehr zu, meine Erben habens ſchon an ſich gezogen, ſeynd darvon Meiſter, mir aber iſt nichts übrig, als ein ſchwartzes trauriges Grab: Et ſolum mihi ſupereſt ſepulchrum. O wie mächtig und kräfftig ſeynd diſe Gedancken, diſe Vorſtellungen, diſe Wahrheiten, wofern ſie wohl gefaßt werden, unſere Anmuthungen zu unterdrucken, und die Hitz zu löſchen! Glückſeelig derjenige, welcher nit auf den Todt wartet, ſich eines ſo heylſamen Mittels zu bedienen.

Wann der Todt anklopffet, ſo iſt gleichſam kein Erinnerung, die nicht betrübt, kein Gegenwurff, der nicht Schrecken verurſacht, kein Augenwanck, alſo zu reden, der nicht ſchmertzlich iſt. In amaritudinibus moratur oculus meus. Man ſihet nichts, was nicht ein neuer Antrib iſt zur Be-[illegible]hnus. Das Vergangene macht Seuffzen, das Gegen-

Gegenwärtige bekümmeret die Vernunfft, und den Glauben, das Zukünfftige ſchröcket ungemein. Man gereuet ſich deſſen, was man geweſen, aber diſe ſpathe Reu hilfft insgemein nicht vil, man iſt in verzweifleten Gedancken, dieweil man nit vor genugſam bedenckt hat, wohin endlich unſer Sach wurde hinaus langen, aber diſe Aengſtigkeit iſt alsdann zu ſpath. Man weint, man kümmeret ſich zu todt, daß man nit vorkommen mit öffteren heylſamen Gedancken, und durch ein frömmeres Leben den leidigen Zuſtand, wo man ſich nun befindet, aber die wiewol bittere Zäher ſeynd vergebens, die Bereuung kombt zu ſpath.

Was hilfft es nun jener Perſon, daß ſie Zeit ihres Lebens alſo hoch angeſehen ware wegen ihres Verſtands, Ehren-Stelle, Vorſitz, Reichthumen, Verwaltungen? 2c. Der Todt hat ſie allbereit unter den ſchlechtiſten Hauffen anderer Menſchen geworffen, und verſcharret.

Was werden anjetzo helffen diſem Frauenzimmer, welches eben den Geiſt aufgegeben, alle ihre Aufbüffungen, Geſchmuck, und ein gantzer Kram-Laden allerhand Eitelkeiten? Diſer Stoltz- und Hochmuth, diſe Ehr- und Regier-Sucht, diſe Zärtlichkeit hat mit ihr ein End genommen. Ihr Antheil wird ſeyn die Fäule, und die Würm. Cùm morietur homo, hæreditabit vermes. Eccli. 10. Liebſter GOtt, wie vil Verblendungen verliehren ſich nit, und verſchwinden mit dem Todt?

Was geſchicht dann, wann man in Lebens-Zeit öffters ſich deß Todts erinneret? Man ſetzet ſich ſchon vorhinein, alſo zu reden, in den Stand der Sterbenden, man probieret und will erfahren

die Beſchaffenheit der mit dem Todt ſchon ringenden Menſchen, man bekombt jene lebhaffte und Hertz-dringende Vorſtellungen, und ohne zuwartende Beſchluß und Ausgang unſerer Lebens-Comödi, ſo entdecken wir und bekommen klar zu ſehen die noch verborgne Eitelkeit der Welt durch heylſame Gedancken.

Wann man ihme ſelbſt vorſtellet gleichſam in einer Tafel und Gemähl den Todt, ſo ſihet man von nun an alle Sachen diſer Welt in eben ſolcher Geſtalt, in welcher der ankommende Todt ſie uns wird unter die Augen ſtellen, man erkennts, man begreiffts, man finds eben alſo, wie mans allda befinden wird, nemlich nichtswerthige, betrügliche, verächtliche Ding; man klagt ſich ſelbſt an, und bereuet, daß man ſo ſtarck an ihnen geklebt und gehangen iſt, man bedauret ſeine Blindheit, wie man ſie bedauren wird in der letzten Sterb-Stund. In einer ſo Chriſtlichen Beſchaffenheit deß Verſtands und deß Willens erkläret die allerhitzigiſte Anmuthung, die Begierlichkeit iſt nit mehr ſo lebhafft und meiſterlos, die Herrlichkeiten diſer Welt, die zergängliche Güter, die ſchnöde Wollüſten, alles diſes hat ein betrübtes unluſtiges Anſehen, ein ſchwache und kaltſinnige Anreitzung, einen widerwärtigen üblen Geſchmack, ſo bald es nit anderſt in das Geſicht kombt, als durch den Schatten deß Todts.

Gedencket an den Tod, ſagt der weiſe Mann, und ihr werdet euch erhalten in der Unſchuld. Memorare noviſſima tua, & in æternum non peccabis. Eccli. 7. Gedencket an den Tod, und ihr werdet nicht mehr von euch ſelbſten hinder das

Licht geführt werden, ihr werdet nicht mehr ſo kitz-lich ſeyn auf eure Rechten, ſo eiferſüchtig um euer Anſehen, und Vorzug, ſo empfindlich über euren Verlurſt, ſo hitzig auf den Gewinn, ſo tollſinnig in dem Zorn, ſo hart gegen andern, ſo gelind gegen euch ſelbſt, ſo ſchlechter Chriſt überall. Gedenckt an den Tod, und alsdann werdet ihr mehr Sanft-muth, Eingezogenheit, Ehrbarkeit, Mäſſigkeit, und Gedult haben. Die Einbildung deß Todts wi-derbringt, alſo zu reden, alle Tugenden.

Indeſſen will man nicht an den Tod geden-cken, und warum diß? Zweiflet man, ob man ſter-ben wird? Iſt man verſicheret, wohl zu ſterben? Ein Gottſeeliger Tod, iſt es ein ſo leichte Sach, oder gleichgültig? Iſt er von ſo ſchlechter Folg, daß er nit der Mühe werth iſt, daran zu gedencken? An dem Tod hangt die gantze Ewigkeit. Wenig ſeynd, die wohl ſterben, aber kan es wohl anderſt ſeyn, wann ſo wenig an den Tod gedencken?

Die Erinnerung deß Tods erſchröcket, ſie verhinderet, und verderbt alle Luſtbarkeit, und gute Täg deß Lebens, und deſſentwegen will man ſie entfernen, und nit zulaſſen. Warum macht man es aber nit eben ſo mit allem dem, was unſer Ruhe zerſtreuet? Hat man einen Criminal-Handel, ſo iſt es zu thun um alles Haab und Gut, um die Ehr deß gantzen Geſchlechts, ja um das Leben ſelbſt, wann man ſelbigen verliehren ſoll. Was Miß-Troſt, was Unglück! wann man nur daran ge-denckt, ſo geſchicht es nit ohne Zittern. Warum ſchlagt man nit aus diſen verdrüßlichen und unlu-ſtigen Gedancken? Warum im Widerſpil iſt er immerdar im Sinn? Man denckt nur allein von

dem

dem Proceß, man redt allein von dem Proceß, kein Tag, kein Stund gehet vorbey ohne diſen Gedancken: Er findet überall Platz, bey dem Tiſch, bey der Geſellſchafft, bey dem Spiell, und überall, alles muß ihm weichen. Und fürwahr, geſchicht es nit vergebens? Man handelt, man berichtet, man treibt die Sach, man fragt um Rath, man wendet an alle Mittel, welche die Klugheit einem in Sinn gibt, man hat diſe eintzige Sach im Kopff, weilen es alleinig zu Hertzen gehet, und was wurd man ſagen von einem Menſchen, welcher in diſem Proceß begriffen, nichts wolte darvon hören reden, auch ſo gar die Gedancken darvon ausſchlagete, nur darum, damit er deſſentwegen nicht mit verdrüſſigen Sorgen geplagt werde?

Sollen wir nun die Auslegung geben, und erklären den Unverſtand, oder beſſer zu reden, die Thorheit der Jenigen, welche nicht wollen an den Tod gedencken, aus Beſorgung, erſchröcket zu werden von einer traurigen Vorſtellung? Iſt es aber unbekandt, daß an uns lige, mit der Hilff und Gnad GOttes einen tröſtlichen, ſüſſen, und vor den Augen GOttes köſtlichen Tod zu haben, und diſes zu erhalten, ein vortreffliches Mittel ſeye, beſtändig an den Tod gedencken? Es iſt ein rechte Verſuchung, diß Abſcheuhen, ſo man hat von einer ſo heylſamen Erinnerung. Wehe dem, der ihr unterlieget. Wann man nit gar zweiflen will, ob wir ſterben werden, iſt es ein rechte Thorheit, die Gedancken von dem Todt ausſchlagen. Gewißlich wann wir in unſeren Berathſchlagungen, in allen unſeren Unternehmungen, in unſerm Handel und Wandel an den Todt gedenckten, wurden

den wir uns von vilen Kummer und Jammer befreyen. Man förchtet die Erinnerung deß Tods, weilen man beſorget die Würckung, welche nothwendig von ihr erfolgt. Gedenckten wir öffters an den Tod, wurden wir nit mehr ſo eitel, ſo üppig, und ausgelaſſen, ſo beſtändig im Spilen, ſo hitzig auf den Gewinn, ſo vertiefft ſeyn in den Weltlichen Luſtbarkeiten. Man wurde ſich nicht mehr einfinden bey dem Tantz, bey allerhand Kurtzweilen, man wurde ſich hüten vor gewiſſen Verſamblungen, und Geſellſchafften, die Schau-Spill wurden uns nit mehr geluſten, man wurde bald ſich zur Einſamkeit, und Verbeſſerung deß Leben ſchicken. Und das iſt eben, was man nit Luſt hat zu unternehmen. Die Erinnerung des Tods macht uns kluger und witziger, wir wollen aber noch nit frömmer werden.

An den Tod gedencken, ohne ſich zu beſſern, iſt eine Thorheit, nit gedencken, aus Beyſorg, frömmer zu werden, iſt ein Gottloſigkeit. Was Unglück, liebſter GOtt, ſterben, und an das Sterben ſchier nit gedacht haben!

Gebett.

O GOtt, Erſchaffer und Erlöſer aller Glaubigen, verleyhe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Vergebung aller ihrer Sünden, damit ſie durch die demüthige Vorbitt deiner Kirchen erhalten den Nachlaß, welchen ſie allzeit gewunſchen haben. Der du lebſt, ꝛc.

Epiſtel

Epiſtel Apoc. 14.

JN der Zeit, Hörte ich eine Stimm vom Himmel, die zu mir ſprach: Schreibe: Seelig ſeynd die Tode, die im HErrn ſterben. Von nun an, ſpricht der Geiſt daß ſie ruhen von ihren Arbeiten: dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Es iſt bekandt, daß das Buch Apocalypſis ein Buch der Offenbahrungen ſeye, welche JEſus Chriſtus dem in die Inſul Pathmos unter der Regierung Domitiani von wegen deß Glauben verbannten Heil. Johanni eingegeben hat, um das Jahr Chriſti 95. Das Capitel, woraus diſe Epiſtel gezogen, macht mit wenig Worten ein Lob-Predig allen denjenigen, welche deß Todts der Heiligen ſterben.

Anmerckungen.

Lebe man nur in Uberfluß und Pracht: Adeliches Herkommen, Reichthum, Herrlichkeit, alles diſes befreyet uns nicht von den Armſeeligkeiten diſes Leben. Wir leben in einem Zäher-Thal, das Lachen und die Fröhlichkeit findet man nicht, als zwungner und verſtellter Weiß. Der Göttliche Ausſpruch, ſo die Menſchen zur Arbeit verdammet, iſt allgemein, keiner darvon befreyet. Der Stand und das Alter ſelbſt nehmen keinen aus. Man vergieſſet Zäher, ehe man im Stand iſt ein Tropffen Blut zu geben. Die Verdrüßlichkeiten kommen auf die Welt mit uns. Die leibliche Arbeit iſt nit allzeit die ſchweriſte, das Ge-

Gemüth, und das Hertz haben ihre Beſchwär⸗nuſſen, welche offt deſto harter, und empfindlicher ſeynd, weilen ſie weniger unter die Augen fallen. Die innerliche Creutz ſeynd die ſchwäriſte, niemahlen iſt man mehr betrübt, als wann man trauret in Geheim. Die Thränen lauffen herunter von der Wiegen, und werden nicht trocken ſo gar auf dem Königlichen Thron. Die Freud laſſet ſich ehender finden bey den Leibsbeſchwer⸗nuſſen, als bey dem unruhigen Gemüth. Selbige haben ihr Zeit, zu verſchnauffen, aber die Sorgen, die Kümmernuſſen, die Bitterkeiten, welche von unſeren Anmuthungen verurſacht werden, ſeynd uns ohne Unterlaß beſchwärlich. Das iſt die Beſchaffenheit deß menſchlichen Leben, eintweders Leibs, oder Gemüths⸗Beſchwernuſſen, und zum öffteren beyde zuſammen. Kein Raſt und Ruhe, als nach diſem Leben. Seelig, deme der Geiſt ſagt, er ſolle ruhen nach ſeiner Arbeit, und Bemühung. Ein vollkommne Freud, ein beſtändige Ruhe iſt nur zu hoffen in der andern Welt. Aber nehmet wahr, daß die Ruhe ein Belohnung iſt der guten Werck, und daß nur den abgelebten Seelen, die in dem HErrn verſchiden, geſagt wird, ſie ſollen ruhen nach ihrer Mühewaltung. Was Unterſchid im Sterben? Der Gerechte und Gottloſe ſterben gleichfalls, ihr Leben iſt beyderſeits mühesam geweſen: Aber die Mühewaltungen deß Gerechten werden belohnt mit der ewigen Ruhe, da indeſſen das Schwitzen und Schnaufen, die Sorgen und Kümmetnus der Gottloſen nach ſich ziehen eine gantze Ewigkeit der verdienten hölliſchen Straffen. Bittere Zäher

in

in diſer Welt, unablöſchliche Flammen in der andern, Raſerey, Verzweiflung, Zahnkläpperen ohne End. Glückſeelig diejenige, die in dem HErrn ſterben. Mein GOtt, wie leidenlich iſt der Tod der Gerechten? Wie iſt er faſt zu beneiden? Er iſt, recht darvon zu reden, das End aller Trangſalen, und der Anfang einer vergnügten vollkommnen ewigen Glückſeeligkeit. Alle Menſchen lauffen ihren Weeg meiſtens ohne Bekümmernus, wohin ſie gerathen. Der Lauff iſt beſchwärlich. Wird uns aber der Geiſt ſagen, auszuruhen nach unſerem Lauff? Nehmen wir nur zu Rath und fragen unſere eigne Werck. Glückſeelig, welcher um den Himmel ſich beflisſen hat, welcher gelebt hat in Einſamkeit, in Ubungen einer aufferbäulichen Frommkeit; glückſeelig, welcher ſich abgeſchraufft hat von den gefährlichen Verſamblungen, und Geſellſchafften, der ſein Leben zugebracht hat in dem Dienſt GOttes, und in heiligen Ubungen der Buß. Laſſet uns in diſem Leben arbeiten vor unſer Seelen Heyl, die in Ewigkeit wird lang genug ſeyn, recht auszuruhen.

Evangelium Joan. 6.

JN der Zeit ſprach der HErr JEſus zu den Schaaren der Juden: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel kommen bin. Wer von diſem Brod eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit: und das Brod das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, für das Leben der Welt. Da zancketen die Juden untereinander, und ſprachen: wie kan uns diſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? Da ſprach JEſus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ſag ich euch, es ſey dann, daß ihr das Fleiſch deß Menſchen Sohns eſſet, und ſein Blut trincket, ſo werdet ihr das Leben in euch nit haben.

Wer

Wer mein Fleiſch iſſet, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben: Und ich will ihn widerum aufwecken am Jüngſten Tag.

Betrachtung.

Von der ungewiſſen Stund zu ſterben.

I.

BEdencke, daß wir gewiß ſterben werden, aber wann? Wird es bald, oder ſpath geſchehen? Wir wiſſen nichts darvon. Was gewiß, iſt diß, daß diſer heuntige Tag der letzte kan ſeyn unſers Lebens, daß man allezeit früher ſterbe, als man ſichs eingebildet, daß der Sohn GOttes gewiß kommen wird zu einer Stund, wo man ihn nicht erwartet. Wir mögen uns dargegen vorſehen, wie wir wollen, werden mir jedoch gähling überfallen. Wie wird es aber ſeyn, wann man gar nit ſich vorſihet? Die Todfäll ſeynd mehren theils unverſehen. Keiner iſt, welcher nit dem unerwartet und zu fruhe kombt, den er trifft. Alles haltet und hilfft zuſammen, wie es ſcheint, einen ſterbenden Menſchen zu betrügen, und er ſelbſt hilfft darzu. Welchen habt ihr jemahls ſehen ſterben, welcher ihm nit eingebildet, aufs wenigiſt den andern Tag zu erleben?

Was für ein Unſinnigkeit! Man weißt, daß der Tod gantz gewiß, aber man bildet ſich ein, er werde noch lang nit kommen, man betrachtet ihn, als noch weit entfernet, in einem hochen Alter, und wann diſes auch gegenwärtig, iſt es noch nit

groß genug, uns die Hoffnung zu benehmen, noch ein Jährlein zu leben. Wann wir ſchon bey beſten Kräfften, und vollkommner Geſundheit uns befinden, ſo iſt doch vom Leben zum Tod umb ein einigen Schritt zu thun. Wo iſt ein geſcheider Mann, welcher uns ein Jahr deß Lebens verſpreche, auf Gefahr deß Seinigen? Indeſſen verſchiebe ich biß zu End ſelbigen Jahrs meine Bekehrung. Der Menſch weißt ſeinen letzten Tag nicht, ſagt der weiſe Mann, Eccli. 9. Und gleichwie der Fiſch, wann er im Waſſer ſpilt, und der Vogel im Lufft gefangen werden, einer mit dem Angel, der ander mit der Maſchen, alſo laſſen ſich die Menſchen unverſehener Weit von dem Tod überfallen, da ſie noch gedencken lang und luſtig zu leben.

Von allen denen, deren Todfall von einem Jahr her uns bekandt iſt, wird wohl ein eintziger zu finden ſeyn, der darauf gewartet, nehmlich in ſelbigem Jahr zu ſterben? Und von allen denen, ſo diſes Jahr ſterben werden, wer iſt, der ihms nicht einbildet, noch länger zu leben? Wer kan mich heunt verſicheren, daß ich morgen bey Leben wird ſeyn? So dann wahr, daß ich annoch heunt ſterben kan? Aber diſer Tag, an deme alles hanget, wird er wohl ein Anfang ſeyn der glückſeeligen Ewigkeit, wann es der letzte Tag meines Lebens ſeyn ſolte? Ich ertattere ab diſem eintzigen Vortrag, diſer eintzige Gedancken macht mein Gewiſſen gantz unruhig und bekümmeret. Ach, wie wurde es mir gehen, wann ich in zwey Stunden ſolte vor GOtt erſcheinen, diſem ſtrengen Richter Rechenſchafft geben von der Zeit, die ich verſaumt,

ſaumbt, von dem üblen Gebrauch ſo viler Gnaden! wie wurde es mir gehen, wann ich mit Sünden überladen ohne angefangner Bußthuung wanderen ſolte in wenig Stunden, zu vernehmen und auszuſtehen mein letztes Urthel! die Sach kan geſchehen. Wer wird mich dafür verſicheren?

2.

Bedencke, was es vor eine Thorheit wäre eines Reiſenden, wann er den Abend vor ſeiner Reiß an ſtatt rechte Anſtalt zu machen, und Vorſehung auf ſeine Reiß, auf nichts anders bedacht wäre, als ſich von neuem einzurichten, neue Land-Güter zu kauffen, welche er doch in wenig Tagen verlaſſen muß, neue Bündnuſſen zu ſchlieſſen, welche er alle Stund muß aufkünden. Seynd wir vernünfftig, alſo zu handlen, als wann wir unſterblich wären? Was machen wir aber anderſt, wann wir leben, ohne uns deß Sterbens einmal zu erinneren?

Wann ich wuſte, daß ich morgen ſterben ſolte, wurde ich mich heunt darzu bereiten. Ach! diſes wird villeicht noch ehender geſchehen. Ich kan noch diſen Abend ſterben, ich kan ſterben eben in diſem Augenblick, da ich daran gedencke. Wann diſes geſchehete, wäre ich ſchon gerichtet? Und werde ich noch beſſer darzu gerichtet seyn, wann ich ſtirbe, ohne daß ich daran gedenckt hätte? Ein Menſch, der zu dem Tod verurtheilet iſt durch einen unwiderrufflichen Sentenß, kan er, wann er anderſt nit von Sinnen kommen, ſich aller Luſtbarkeit ergeben, und auf nichts gedencken, als auf ein langes Leben? Statutum eſt hominibus ſemel

mori. Das Urthel iſt wider alle Menſchen ergangen, einmal zu ſterben. GOtt iſts, der uns zu dem Todt verurtheilt, und an diſem Tod hangt das Glück, oder Unglück der gantzen Ewigkeit. Man ſtirbt nur einmal, und indeſſen gedenckt keiner daran. Iſt es dann ein leichte Sach, recht ſterben? Oder gilt es gleich, übel ſterben?

Es iſt wohl ein erſchröckliche Sach, ſterben ohne Vorbereitung. Wie vil Zeit, meinet ihr aber, daß uns darzu vonnöthen ſeye? Wird uns ein Monath erklecken, im Stand zu ſeyn, vor dieſem ſtrengen Richter zu erſcheinen? Die Gewiſſens-Sachen, ein Leben von 30. oder 40. Jahr, ein ſo verwickletes und verknüpfftes Unweſen unſerer Miſſethaten, kan es in ſo wenig Wochen aufgelöſet, und auseinander gehaſplet werden? Aber wie vil Zeit wollen wir daran wenden, und ſeynd wir verſicheret eines einigen Tags?

Wie? O mein GOtt! iſt es gewiß, daß auch die am meiſten an das Sterben gedacht, dannoch werden überfallen werden? Wie wird es denen ergehen, die nit daran dencken, die auch nit wollen, daß man daran dencke? Ein Wunder-Ding! Es geſchicht nur in den Sachen, die unſer Seelen-Heyl betreffen, daß man nit gedencken will an die Ungewißheit der Sterb-Stund, dann was das zeitliche Weſen anbelangt, iſt keiner, der nit daran gedenckt. Gemeinſchafft in Handlungen, Heyraths- und andere, ſowol offentliche, als gemeine Verträg, geheime Schrifften, und Bedingnuſſen, alles geſchicht mit ſorgſamer Vorbauung wider die ſterbliche Ungewißheit. Man weißt nicht, ſagt man, was entſtehen kan, man kan bald ſterben.

ben. Einem klugen Mann liegt es ob, ſich vorzuſehen vor diſen ungewiſſen Zufällen, und unverhofften Begebenheiten diſes Lebens. Aber vor unſer Heyl, vor das Gewiſſen, vor unſer Verſicherung in die glückſeelige Ewigkeit, was für ein Vorſorg?

Nach allen diſen Anmerckungen, ſolte ich, mein GOtt und HErr, noch eben diſen Fehler begehen? Nein, mein ſüſſer JEſu, ich will nicht mehr meiner Seel Seeligkeit in Gefahr ſetzen. Ich will hinfüran jeden Tag für den Letzteren anſehen, und will mit deiner Göttlichen Beyhülff alſo leben, als wann ich alle Tag ſterben ſolte.

Andächtige Seufftzer den Tag hindurch.

PAucitatem dierum meorum nuntia mihi. Pſ. 101.

Verleyhe, O HErr, daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürtze deß Lebens, und die Ungewißheit der Sterb-Stund.

Ne revoces me in dimidio dierum meorum. Pſ. 101.

O groſſer GOtt! ſchneide mir nicht ab den Lebens-Faden mitten in den beſten Jahren.

Ubliche Andachten.

1. WEilen ein jeder Tag villeicht der letztere iſt diſes Leben, iſt es nit die gröſte Thorheit, ein eintzigen Tag vorüber ſtreichen zu

 laſſen,

laſſen, ohne ſich deß Tods zu erinnern? Habt ihr vil daran gedacht? Der Proceß, an welchem unſer ewiges Heyl oder Unheyl hanget, laßt ſich alle Tag ſchlichten. Gedencket alle Morgen darauf, ob alles in Bereitſchafft, ob nit eine neue Erläuterung zu geben, ob nichts abgehet zu verrichten. Man kan ſagen, daß der Entwurff, oder gleichwol die Erinnerung deß Tods überall zu finden. Die Stein-Hauffen von eingefallnen alten Mauren, die Herrlichkeit der neuen Palläſten, die Veränderung der Jahrs-Zeiten, die ordentliche Folg der Stunden und Tägen, die Schnelle der Zeit, der Himmels-Lauff, alles prediget uns von dem Tod nach ſeiner Art und Sprach. Die alte und neue Manieren der Kleider, ſo verächtlich, der Haußrath, ſo abgenutzt, und verſchlieſſen, die Mahlereyen, die Gräber, ꝛc. alles erinneret uns deß Todts; Liebe Seel! ſchlage nur diſen Gedancken nit aus. Laſſet uns zum öfftern den Tag hindurch allem dem Gehör geben, welches uns zuredet, daß wir ſterben werden. Auſſer deß Crucifix, welches wir ſchon müſſen beſtimmt haben zu dem End, damit es uns vorgehalten werde bey dem letzten Abdrucken, und welches wir täglich ſollen vor Augen haben; bedienet euch gewiſſer heiliger Ubungen, ſo recht füglich ſeynd zu einer rechten Vorbereitung. 1. Etliche haben im Gebrauch zu den Füſſen deß am Creutz handenden Heylands in ihrem Verhör- oder Schreib-Zimmer diſen Spruch zu legen: Seyet bereit, dann zur Stund welche ihr nicht gedencket, wird der Sohn GOttes kommen. 2. Andere haben die Abbildung des Tods eintweders bey dem Bett, oder bey den

Bett

Bett-Stuhl, und laſſen keinen Tag vorbey gehen ohne einige Erinnerung deß Tods. 3. Es gibt andächtige Frauen, welche das Tuch, wo ſie wollen zur Begräbnus eingewicklet werden, unter ihren köſtlichen Kleideren vermengen, damit, ſo offt ſie diſen ihren Aufzug, und koſtbare Kleidung beſichtigen, auch das Grab-Tuch zu ſehen bekommen. 4. Etliche überleſen alle Monath fleißig ihr Teſtament, oder letzten Willen, nit allein zu ſehen, ob alles recht angeordnet, und nichts zu veråndern, ſonderen, und fürnehmlich, damit ſie ſich erinnern, was ſie ihnen für eine Begräbnus auserwählt. Machet euch zu Nutzen diſe andächtige Ubungen.

2. Weilen die Stund deß Tods ſo ungewiß, und bey aller angewendten Wachtſamkeit ihr dannoch gewiß vom ſelbigen werdet überfallen werden, ſo hütet euch fleißig, auf die letzte Stund zu verſchieben, was ſchon in Lebens-Zeiten hätte können und ſollen geſchehen, als auſſerordentliche und General-Beichten, Verſöhnungen mit denen die von uns beleydiget, Widererſtattungen deß fremdden Guts. Die letzte Kranckheit iſt zu nichts bequem und dienlich, als zur Ubung der Gedult. Der liebe Heyland hat uns nit ermahnet, alsdann uns zu bereiten, ſonderen wir ſollen ſchon bereit ſeyn. Beſinnet euch, ob nichts mehr übrig zu ſchlichten: überleget alles Stuck-weiß, was für Reglen, was gute Werck, was Ubungen der Andacht ihr verſaumet. Verrichtet heunt einige Gebett, einiges Allmoſen zu Troſt und Hülff der armen Seelen im Fegfeuer. Diſe wenige Gebett und Ubungen, diſe Verbeſſerung eurer Sitten, euer Aufführung werden euch in der letzten Stund

groſſe Freud bringen, und vil bittere Zäher und Bereuungen erſpahren. Seyet nit zu frieden, diſe Ubungen allein gut zu heiſſen, ſondern ſetzet ſie ins Werck. Gebet kein Gehör diſer kindiſchen Zart-und Weichmüthigkeit, welche alle Gedancken deß Sterbens von ſich ſchiebet. Das Anſehen eurer Begräbnus iſt ein kräfftiges Artzney-Mittel wider alle Kranckheiten der Seelen. Es iſt kein Anmuthung, welche nit geſchwächt, und entkräfftet wird durch die Erinnerung deß Tods.

Der fünffte Tag.

Der Heil. Laurentius Juſtinianus, Biſchoff und Beichtiger.

DEr heilige Laurentius Juſtinianus, deſſen Gedächtnus die Kirchen heunt begehet, ware von dem Hoch-Adelichen Geſchlecht Juſtiniani, welches ſo ſehr berühmt iſt zu Venedig, Genua, Neapel, in der Inſel Corſica und Chio. Er wurde gebohren zu Venedig den 1. Julii 1381. Sein Vatter ware Bernhard Juſtinian, die Mutter Quirina, welche noch anſehnlicher von einer ausbündigen Gottſeeligkeit, als dem vortrefflichen Adel. Er ware von ſo guter Arth und Beſchaffenheit, von ſo edlen und tugendſamen Neigungen, daß die Bemühung, ſo die Eltern genommen, ihn wohl zu erziehen, nur gedient hat, ihnen beſſer zu zeigen ſeinen ſchönen Verſtand, und die vortreffliche Eigenſchafften ſeiner Großmüthigkeit. Sein Mutter, welche gantz jung in den Wittib-Stand gerathen, wendete das äuſſerſte an, ihr liebes Kind recht

recht zuerziehen. Einſtens, da ſie ſeine Eingezogenheit, Stille, und ungemeine Klugheit beobachtete, wie auch eine Hertzhafftigkeit, ſo über ſein Alter, beſorgte ſie, es möchte diſes herrühren von einer angebohrnen Stoltzmüthigkeit, und verborgnen Hoffart, und gab ihm zuverſtehen, was ſie beſorgete, er aber gabe lächlend zur Antwort: Förchtet euch nit, mein liebe Mutter: ich hab nur ein eintzige Ehr-Sucht, nemlich ein groſſer Diener GOttes zu werden, und vil frömmer, als alle meine Brüder.

Sein Auffühhrung hat diſes bald bekräfftiget. Kein Kind hat ſich jemahls alſo um die Heiligkeit angenommen. Seine erſte Jahr waren ein Wunder-Werck der Unſchuld, und aller Tugenden. Mitten unter dem Hauffen leichtfertiger ruchlöſen Jünglingen zu einer Zeit, da die allgemeine Befleckung der Sitten alles überſchwemmet hatte, ware diſer junge, reich, wohlgeſtalte, und muntere Herr in dem Alter faſt 20. Jahren, ein vollkommnes Muſter aller Tugend, und die Verwunderung der gantzen Stadt. Ein ſo edle rare Seel ware nit beſtimbt vor die Welt. GOtt hatte ſie vorbereitet, und alſo begabt, ein Zierde zu werden deß Geiſtlichen Stands, und die Glory der Cleriſey. Wiewohlen er in der Welt ein Leben führte eines vollkommnen Religioſen, ſo trachtete er doch ohne Unterlaß, ſich von der Welt völlig abzuſchrauffen. Der Luſt zu dem heiligen Gebett, die Freud und Süſſigkeit, die er darbey genoſſe, machten ihm alle Weltliche Geſpräch und Unterhaltung beſchwärlich, und verdrüßlich. Die Caſteyung deß Leibs ware nit minder, als der Eyfer deß Geiſts. Lau-

rentius richtete alle ſeine gute Werck und Andachts-Ubungen zu dem Zihl und End, damit er von GOtt erhielte die Gnad, ſeinen Beruff zu erkennen, dann der Willen GOttes jederzeit die Richt-Schnur ware ſeiner Aufführung. Es brauchte nicht vil Beſinnens. Einsmahls, da er im Gebett vor einem Crucifix und Mariä Bild begriffen, wurde er im Hertzen von einer neuen Innbrunſt gantz angeflammet, kündigte gleich auf allen betrüglichen und anreitzenden Hoffnungen, mit denen die Welt ihme ſchmeichlete, nit weniger allen Vortheilen ſeines hochen Geſchlechts, faſſet den Schluß, nicht mehr zu leben, als vor GOtt allein, und keinen anderen Herrn zu dienen. Nach vollendtem Gebett begibt er ſich zu den Regulierten Chor-Herren von St. Georg in Alga, welches eine von der Stadt halbe Meil entlegene Inſel ware, mit demüthigiſter Bitt, allda aufgenommen zu werden. Sein Tugend, ſein Namen, ſeine ſchöne Eigenſchafften, alles haltete vor ihn an, wurde auch zur Stund aufgenommen.

Es ware nicht vonnöthen, mit dem Stand das Leben zu änderen. Man müßte vilmehr in dem Stifft ſeinen Eyfer, und allzu groſſe Strengheiten mäſſigen. Er ware unter der Zucht ſeiner Mutter Bruder Martini Quirini, eines heiligmäſſigen Chor-Herrn, welcher bald Zeugnus gabe, daß ſein Lehr-Jung weiter ſchon in dem Weeg der Vollkommenheit gekommen, als er ſelbſt, der ihne hätte ſollen anführen. Er ware damahls nur 19. Jahr alt, und der ungemeine Fortgang in der Tugend, und in Wiſſenſchafft der Heiligen machten ihn von der Zeit an zu einem Beyſpill der Vollkommenheit

menheit bey allen ſeinen Mit-Brüdern. Von dem erſten Tag deß Novitiats ſchribe er ihm vor gewiſſe Tugends-Ubungen, die er niemahls unterlieſſe bis in das End ſeines Lebens. Sein Mäſſigkeit, ſein Faſten waren gar ſtreng, ſein Wachen ungemein. Er blibe in der Kirchen von der Metten an bis zur Prim, und wie grimmig immer die Kälte war im Winter, wolte er nie zu dem Feuer gehen, wiewohlen ſeine Leibs-Beſchaffenheit überaus ſchwach und zart. Er machte ihm ein Geſatz, niemahlen auſſer der Zeit zu trincken, es möchte auch der Durſt in den hitzigiſten Sommers-Tägen unerträglich ſcheinen. Etliche aus den älteren Chor-Herren hatten ihm im Namen deß Capitels befohlen, ſeine Strengheiten in etwas zu mäſſigen. Ich will wohl gehorſamen, ſagt er, allein müßt ihr wiſſen, daß dem welcher entſchloſſen iſt für GOtt zu leiden, an Gelegenheiten hierzu nicht werde fehlen. Und fürwahr, er wurde wenig Tag hernach angegriffen von einem Hals-Geſchwär. Man wolte ihms vertreiben, und die entſetzliche Schmertzen, die er ausſtehen müßte durch das Schneiden und Brennen, machten ſeine Gedult verwunderlich. Man hörte keinen eintzigen Seufftzer von ihm unter allen Schmertzen, als die ſüſſe Namen JEſus und Maria. Ja er hielte ihm ſelbſt vor ſeine Zärtlichkeit, wann er ſein Leiden vergleiche mit denen Peinen der HH. Martyrer, welche den glüenden Roſt oder Platten ſo hertzhafft ausgeſtanden.

Weilen die Demuth ſeine liebwerthiſte Tugend ware, verlangte er nichts ſo inbrünſtig, als ſein gantzes Leben in der Niderträchtigkeit, und unbekandten Weis zuzubringen, aber ſeine Obe-

ren

ren wolten ihm darum nicht willfahren in diſem Stuck. Sie lieſſen ihm die heilige Weyh nehmen, und erhebten ihn zu den erſten Ehren-Stellen ihres Ordens. Seine Andacht bey dem Altar zoge ſehr vil herbey, ſein Heil. Meß anzuhören, und die Thränen, welche er in währendem Göttlichen Opffer vergoſſe, bewögten alle Umſtehende, und entzündeten ihren Glauben. Man hatte kein Acht auf ſein Alter, und wenig Jahren, die er in dem Orden zugebracht, ihne auf den Leuchter zu ſtellen, man gabe ihm die vornehmſte Aembter, und er verſahe ſie allzeit nach ihrer Würdigkeit. Die weiſe Anordnung, die er, als erwöhlter General, gemacht, haben ihm ein Anſehen gemacht, als eines wahren Stiffters diſer Verſamblung deß H. Georgii. Er ware ſchon das anderemahl zu ihrem General erwöhlt, da hat im Jahr 1433. Pabſt Eugenius IV. der von ſeinen Verdienſten und vortrefflichen Tugenden vollkommnen Bericht hatte, ihne zum Biſchoff zu Venedig gemacht. Es halffe nit vil alle Entſchuldigung, er müßte ſich zu dem Gehorſam bequemen: Er wurde geweicht, und brachte die gantze vorhergehende Nacht in der Kirchen vor einem Altar im eyffrigiſten Gebett zu.

Die Biſchöffliche Würde verhinderte im geringſten nit den Gebrauch voriger Strengheiten, deren er ſich in dem Orden bedienet. Er lieſſe nichts nach von dem beſtändigen Gebett, er wachete noch mehr zu Nachts, damit er mehrer Zeit ſeinen untergebnen Schäflein deß Tags hindurch ſchencken kunte; und wiewohlen er allen Fleiß anwendete, ſeine Strengheiten zu verbergen, kunte er doch nit

nit alle vertuſchen, ſo geheim er auch ſie hielte. Sein Eingezogenheit und Chriſtliche Einfalt lieſſe ſich mercklich ſehen in Beſtellung ſeiner Haußhaltung, in Nüchter- und Mäſſigkeit der Tafel. Wiewohlen er eine von den vornehmeren Geiſtlichen Wüden bekleidete, ſo ware doch ſein GOttsförchtigkeit und Demuth die Richtſchnur ſeines Haußweeſens und Aufführung. Er pflegte zu ſagen: die Tugend allein gebe den Glantz ſeiner Biſchöfflichen Hochheit, und er wolte, daß die Arme mit ihm allzeit ſein Einkommen theileten, und alſo zureden ſeine Haußgenoſſne ſolten ſeyn.

Die harte Weiß, mit ſeinem Leib jederzeit auf das unbarmhertzigiſte zuverfahren, bename nichts ſeiner Freundlichkeit im Reden, und milden Arth gegen jedermann, welche ihm alle Hertzen gewanne, und ſehr vil beytragte, ſein Cleriſey zu verbeſſeren, welche, als ſie ſahe ſein von allem eignen Geſuch befreytes Gemüth, ſeine ſo wunderſame ſchöne Exempel, ſich allem dem unterworffen, was er verlangte, die Geiſtliche Zucht in Flor zubringen. Die Verbeſſerung der Mißbräuchen kommete offtermahl vor ſeinen Anordnungen. Die Schäflein liebten und ſchätzeten ihren guten Hirten vil zuvil, als daß ſie von ſeiner Weid ſich abſönderen und entfernen ſolten, man hörete mit einer Gelehrſame und Ehrenbietigkeit ſeine Stimm, und von ſeiner erſten Beſuchung bekame ſein Biſtum eine gantz andere Geſtalt. Wann er von biſſigen Stich- und Schwanck-Reden etlicher leichtfertiger böſen Buben angegriffen wurde, brauchete er nur die Gedult, und Sanfftmuth, ſie auf einen beſſeren Weeg zu bringen. Die allerverwegniſte Gottloſigkeit

loſzigkeit kunte ihm nit Widerpart halten, ſeine Sittſamkeit machte auch die Allerkeckiſte ſtumm und ſtill, und ihre Bekehrung warde angeſehen als eines von ſeinen gröſten Wunder-Wercken. Sein ungemeine Lieb gegen den Armen halffe vil darzu. Es geſchahe offt, daß, nachdem er ſich völlig erſchöpfft, und Geld aufgenommen, ihnen beyzuſpringen, GOtt ihme abermahl durch wunderliche nit vorgeſehne Weeg und Mittel aufgeholffen. Einer aus ſeinen Befreundten, als er ihne um einige Beyſteuer erſuchet, eine ſeiner Töchter Standmäſſig auszuheyrathen, hat der H. Biſchoff, welcher nichts wolte wiſſen von Fleiſch und Blut, ihme zur Antwort gegeben: Soll ich dir wenig geben, ſo erklecket es nit, gib ich aber vil, ſo entgehet es anderen Armen, und iſt gleichſam ein Diebſtall, ein Ungerechtigkeit.

Man hat niemahlen beſſer begriffen, wie vil Gutes ein heiliger Vorſteher in ſeinem Biſtum ſchaffen könne, als da unſer H. Biſchoff ſein Kirchen verwaltet. Er hatte wenig Einkommen, aber groſſen Seelen-Eyfer. Er erhielte eine Zahlreiche Menge der Armen, welche ihne ſelbſt in äuſſerſte Armuth bringen kunten. Wenig waren nothleidende Geſchlechter und Häuſer denen er nit zu Hilff kamme. Nicht allein vermehrete er die Anzahl ſeiner Domb-Herren, und richtete neue Stifftungen, auf daß der GOttes-Dienſt mit gröſſerem Anſehen und Fleiß gehalten wurde, ſonderen er ſtifftete mehrer Collegiat-Kirchen in ſeinem Biſtum, wo man vormals kaum einen Prieſter haben kunte. Wie auch 15. Ordens-Häuſer, welche er mit allem zu Genügen verſahe. Er brachte

ab den Kleider-Pracht, und verbeſſerte die Sitten ſeines Biſtums.

Nicolaus der Fünffte Römiſcher Pabſt, voll der Großſchätzung, und Ehrenbietigkeit vor ſeine hoche Verdienſten und Tugenden, trachtete nach Gelegenheit, ihne auf einen höcheren Leuchter zu bringen, damit er die Strahlen ſeiner Heiligkeit weiter ausbreiten kunte, da ſchickte es ſich, daß Dominicus Micheli, Patriarch von Gradiſca geſtorben im Jahr 1451.

Der Pabſt, welcher wohl vorſahe daß der Rath und die gantze Stadt Venedig niemahls zugeben wurden, daß man ihnen ihren H. Biſchoff nehmen ſolte, verlegte den Titl und den Stul deß Patriarchen von Gradiſca nacher Venedig, allein in Anſehung ſeiner Perſon. Es ware nit ſo leicht, ihne zu bereden, daß er diſe neue Ehren-Stell annehmen ſolte. Es brauchte den gantzen Päbſtlichen Gewalt, ſein widerſpenſtiges Abſcheuen zu bezwingen. Alles, was glantzte und ſchimmerte, ware ſeiner tieffen Demuth zuwider. Das hoche Alter ware nit mächtig, ſeinen Eyfer in etwas zu ſchwächen. Er laſe alle Tag die H. Meß mit neuer Innbrunſt. Seine zarte Liebe gegen Chriſto und ſeiner heiligiſten Mutter nahme täglich zu, wie auch die Himmliſche Gnaden und Vertröſtungen, mit denen er von GOtt überhäuffet wurde. Ein frommer Einſidler, welcher ein ſehr heiliges Leben führete von 30. Jahr an in der Inſel Corſica, verſicherte einen edlen Venetianer, daß GOtt der HErr ungemein verbitteret ſeye gegen der Stadt Venedig, und daß ſie ſchon wurde gefühlet haben die erſchröckliche Würckungen ſeines gerechten

Zorns,

Zorns, wofern nicht das Gebett deß heiligen Patriarchen ihne widerum beſänfftiget hätte.

Es ware ſchon ein geraume Zeit, daß ſeine Kräfften begunten abzunehmen. Man kunte doch ihne nit bereden, daß er etwas nachlieſſe von ſeinen Apoſtoliſchen Bemühungen, Strengheiten, und Caſteyungen: Einmahls, da er in der Weyhnachten begriffen ware in dem Heil. Meß-Opffer, empfunde er eine ungemeine Innbrunſt und Begierd, der Anſchauung und Glory GOttes theilhafftig zu werden. Nach der Heil. Meß wurde er von den Fieber ergriffen, und in wenig Tagen gelangte er an ſein Sterb-Stündlein. Er hatte allzeit im Gebrauch, auf harter Erden, oder Bretter zu ligen, wurde aber nit zu bereden, währender letzter Kranckheit ein gelindere Ligerſtatt anzunehmen. JEſus Chriſtus iſt geſtorben, ſagte er zu den Seinigen, am heiligen Creutz-Stammen, und ſoltet ihr von einem ſolchen Sünder, als ich bin, verlangen in der Heicklichkeit zu ſterben. Er ſahe mit Schmertzen an die ſorgſame Bemühung, die man hatte, ihne in etwas zu erquicken. Er wolte dahero nichts dergleichen annehmen, auch ſeinem Faſten keinen Abbruch thun. Endlich als er die letzte Weegzehrung empfangen, und ſeine Bediente getröſtet, ſo bitterlich weinten, mit Vermelden, daß der glückſeeligiſte Tag ſeines Lebens ihnen keine Traurigkeit verurſachen ſolle, iſt er ſeeliglich und ſanfft in dem HErren entſchaffen den 8. Jenner, 1455. 73. ſeines Alters voll der Verdienſten, begabt mit dem Geiſt der Prophe-ceyhungen, und der Gnad, Wunder-Zeichen zu würcken, welche nach ſeinem Tod ſich vermehre-ten.

ten. Man geſtehet einhellig, daß die Bücher, ſo er hinterlaſſen, mehr von einer himmliſchen Weißheit, als von einer Schul- und Hirn-Geſpunſt haben. Man kan ſie nit leſen, ohne zu empfinden eine bewögliche Hertzens-Vergnügung.

Man ware bemüßiget, ſeinen Leichnam etlich Tag vorzuſtellen der Verehrung deß Volcks, welches von allen Orten herzu lieffe. Da erhube ſich ein Streitt zwiſchen der Dom-Kirchen, und den Religioſen von St. Görgen wegen ſeiner Begräbnus, deſſentwegen er in der Sacriſtey der groſſen Kirchen in Verwahr lage alſo vorgeſtellet gantzer 67. Täg ohne geringſten Anzeig der Fäule, oder Moderung. GOtt hat ſeine Grabſtatt noch glorwürdiger und ſcheinbarer gemacht durch die vilfältige Wunder-Werck, welche nebens ſeiner hochen Heiligkeit den Pabſt Clementem den Siebenden bewogen haben, mit allen gewohnlichen Ceremonien ihne ſeelig, den Pabſt Alexandrum VIII. aber ſelben auch heilig zu ſprechen 1690. Sein Feſt-Tag iſt angeſetzt, aus Befelch deß heiligen Stuhls, auf den 5. September, an welchem Tag villeicht auch ſeine heilige Gebeiner verſetzt worden.

Gebett.

WIr bitten dich, O allmächtiger GOtt, in diſer anſehnlichen feyrlichen Begehung deines Beichtigers und Biſchoff Laurentii Juſtiniani, den Geiſt der Andacht, und Obſorg unſer Seeligkeit in uns zu vermehren. Durch unſern HErrn, 2c.

Bayerische Staatsbibliothek München

Epiſtel S. Pauli ad Cor. 2.

LIebe Brüder: Ich, da ich zu euch kam, ſo kam ich nit mit hochen Reden, oder in hocher Weißheit, euch das Zeugnus Chriſti zu verkündigen. Dann ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wiſſen als allein JEſum Chriſtum, und zwar eben den, der gecreutziget iſt. Und ich war bey euch in Schwachheit, und in Forcht, und in groſſen Zittern: So war auch meine Red und meine Predig nit in überredenden Worten menſchlicher Weißheit, ſondern in Erweiſung deß Geiſts, und der Krafft: Damit euer Glaub beſtehe, nit in Weißheit der Menſchen, ſondern in der Krafft GOttes.

Der Heil. Paulus erkläret gleich am Anfang diſes Send-Schreibens an die Corinthier, daß es keine ausgeſuchte Wort ſeynd, noch eine rauſchende Wohlredenheit, daß er ihnen Chriſtum den Gecreutzigten geprediget, aber mit einer einfältigen und niederträchtigen Art, dann das Wort GOttes hat keiner Kunſt-Grifflein vonnöthen, oder eines Anſtrichs, die Gemüther zu bereden.

Anmerckungen.

Als ich zu euch kommen, bin ich nicht kommen mit hochen Worten. Was für Aergernus, was für Widerſprechung, wann die Diener deß Worts GOttes ausgeſponnene Schluß-Reden hervor ſucheten, ihnen eine Ehr und Glory dardurch zu machen zu eben der Zeit, da ſie predigen von der Erniedrigung, von den Vernichtungen eines demüthigen GOttes, anſtatt, daß das Wort GOt-

GOttes ſolle, wie ein Donner-Keil, ſchröcken, und einſchlagen, ſo wurde es nur ſchwache, und vergebne Blitzer abgeben, und die Zuhörer wenig bekümmern, und beunruhigen. Diſes iſt, was der Apoſtel anderwärts heiſſet das Wort GOttes verfälſchen, adulterantes verbum DEI. Hat dann das Worts GOttes vonnöthen einer geſuchten und toll prangenden Wohlredenheit, einiges Anſtrichs, und erhebter Farben, die Hertzen zu bezwingen? Hanget dann ſeine Krafft an unſer aufgepüfften Wohlredenheit? Die zwölff arme, grobe, unerfahrne Fiſcher, ſeynd ſie ſo zierliche Redner geweſen? In welcher Schul haben ſie dann diſe Zierlichkeit, diſe hoche, und erhebte Art zu ſprechen gelernet? Diſe Apoſteln haben mit einer verwunderlichen Einfalt geprediget diſe unbegreiffliche Wahrheiten, diſe rauche, und der Sinnlichkeit zuwider lauffende Sitten-Lehr; Sie habens geprediget den Griechen, welche ſich danckten, die Welt-Weißheit, und hoche Wiſſenſchafften zu beſitzen? Sie habens geprediget denen ſtoltzen, und den fleiſchlichen Gelüſten gantz ergebnen Römeren; Sie habens geprediget denen allerwildeſten Völckern. Diſe Griechen, diſe Römer, diſe Völcker haben ihren Verſtand unterworffen, ihr eingebildete Weißheit, ihren hochen Geiſt, und alle ihre ſchöne Erkandtnuſſen denen Glaubens-Wahrheiten. Die gantze Welt hat ſich bekehret. Die erſte Predig deß Heil. Apoſtels Petri hat mitten in Jeruſalem mehr als 4000. Perſohnen bekehrt. Iſt man aber ſolche wunderſame Würckungen ſchuldig der Zierlichkeit im Reden, denen ſcharpffſinnigen Ränckenſder Wohl-

redner, denen hochſteigenden und funckenden Gedancken, der Schul-gerechten Wohlredenheit? Oder beſſer zu reden, iſt es nit vilmehr diſe gar zu eitle Red-Kunſt, welche die Schärffe und alle Krafft benimbt diſen groſſen Grund-Lehren, und ſie gleichſam ſtumpff machet? Eine Unmenge ſo viler Prediger, welche ſich auf allen Cantzlen hören laſſen, wird ſie wohl in zehen Jahren einen Sünder bekehren? Es ſeynd doch eben einerley Wahrheiten, die man überall vorbringt. Wo kommt die Unfruchtbarkeit diſes gleichen Saamens? Weilen die Zubereitung, die offt darzu kommt, ihme alle Krafft und Würckung benimmt. Es iſt nicht mehr ein Wort GOttes, ſo man prediget, es iſt nur ein pure menſchliche Schwätzerey. Iſt es dann Wunder, wann ſie ſo wenig fruchtet? Glückſeelig, welcher nichts anders weißt, und wiſſen will, als JEſum Chriſtum den Gecreutzigten? Die Welt-Menſchen die Ausgelaßne, der Sinnlichkeit, und Kommentlichkeit ergebne Menſchen, haben ſie diſe Wiſſenſchafft? Ach! das bloſſe Anſehen eines am Creutz hangenden JEſu, wie vil Wahrheiten entdecket es uns? Ich ſiehe ein Wunder der Lieb, ein ſchröckbares Exempel der Gerechtigkeit, ein Antrieb und kräfftiges Beyſpil der Bußfertigkeit. Ich ſihe, wie weit mich mein Heyland geliebt, wie weit er die Sünd gehaßt, wie weit ich dieſelbe haſſen, und ihn lieben ſolle. Laſſet uns alles übrige vergeſſen, und tieff in das Hertz drucken ſo nothwendige Lehr-Stuck.

Evan-

Evangelium Matth. 25.

JN der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngeren diſe Gleichnus: ein Menſch der über Land zoge, rufft ſeinen Knechten, und übergab ihnen ſeine Güter: und einem gab er fünff Centner, dem anderen zwey, dem dritten einen, einem jeden nach ſeinem Vermögen, und zog eylends hinweg. Da gieng der hin, der fünff Centner empfangen hatte, und handlet mit denſelben, und gewann andre fünff Centner. Deßgleichen auch der zween empfangen hatte, gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte, gieng hin, und macht ein Grub in die Erden, und verbarg ſeines Herrn Geld. Nun über ein lange Zeit kam der Herr diſer Knechten, und hielt Rechenſchafft mit ihnen: und da tratt herzu, der da fünff Centner empfangen hatte, und leget dar andere fünff Centner, und ſprach: Herr du haſt mir fünff Centner zugeſtellt; ſihe, da hab ich andere fünff Centner darmit gewonnen. Da ſprach zu ihm ſein Herr: Ey du frommer und getreuer Knecht, darumb, daß du über wenig getreu geweſen, will ich dich ſetzen über vil: gehe ein in die Freud deines Herrn. Da tratt auch herzu, der da zween Centner empfangen hatte, und ſprach: Herr, du haſt mir zween Centner zugeſtellt, ſihe da, ich hab mit denſelben zween andere gewunnen. Sein Herr ſprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, darumb daß du über wenig treu geweſen biſt, will ich dich über vil ſetzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Von dem rechten Gebrauch, den wir ſchuldig ſeynd, der uns von GOtt verliehnen Talenten.

I.

BEdencke, daß der HErr, ſo eine Reiß auſſer ſeines Vatterlands vornimmt, unſer Er-

löſer ſeye, ſagt der Heil. Gregorius. Diſer iſt jener allmögende HErr, ſo uns mit ſeinen Gaben reichlich verſehen. Was haben wir Gutes, das wir nicht von ihm empfangen? Talent der Natur, Gaben der Gnaden, Schätz der heiligen Sacrament, abſonderlich Gunſt-Erweiſungen, allgemeine Güter, das Leben ſelbſt. Von diſem Göttlichen Meiſter haben wir alles, was wir haben. Von ſeiner Güte haben wir zu erwarten alles, was wir hoffen. Dann wem iſt unbekandt, daß alle Güter der Natur, alle Schätz der Gnaden, alle Reichthumen der Glory in ſeinem Gewalt ſtehen? Was groſſe Ehrenbietigkeit und Gegen-Lieb ſollen wir nit haben zu einem ſo großmächtigen, und grundgütigen HErrn? Wie ſolle aber unſere in Ewigkeit verpflichte Erkanntlichkeit beſchaffen ſeyn? Wie der Gebrauch diſer empfangnen Güter? Man kan mit Wahrheit ſagen, daß wir alle Haußhalter ſeynd diſes groſſen HErrn. Er hat uns anvertrauet alle Talenta, alle Güter, die wir beſitzen, aber er hat ſie uns anvertrauet zu keinem anderen Zihl und End, als daß wir uns deren recht gebrauchen ſollen; keines iſt, von deme wir nit genaue Rechenſchafft zu geben haben; keines, welches wir nit recht anlegen müſſen zu Beförderung ſeiner Ehr. Wie haben wir aber bißhero ſelbige gebraucht? Wie danckbar haben wir uns eingeſtellt? Haben wir angeſehen, und aufgenommen alle diſe Eigenſchafften deß Leibs und der Seelen, diſe Glücks, und zeitliche Güter, diſe Gnaden und übernatürliche Hülffs-Mittlen, als pure Gutthaten ſeiner Freygebigkeit? Haben wir ſelbige nicht übel angewendet? Was für eine

Glori

Glori hat GOtt darvon erhalten? Wiſſen wir nit, wann wir dieſelbe mißbrauchen, wann wir ſie anderſt anwenden, als zu dem ſie gewidmet ſeyn, wann wir ſie verſchwenden, wie ein untreuer Haußhalter, werde uns GOtt ſelbige entziehen? Er wird uns nicht mehr die Zeit laſſen, nicht mehr die Mittel zu arbeiten, wird unſer Untreu beſtraffen, unſer Nachläßigkeit nach aller Schärpffe ſeiner Gerechtigkeit, und wird uns in einer äuſſerſten Armuth und Noth ſitzen und ſtecken laſſen, ohne Hoffnung, uns wider zu erholen. Dominus meus aufert à me villicationem. Wie vil gibt es heunt zu Tags keinen Nutz ſchaffende Menſchen in der Welt, in der Kirchen, in den Clöſtern? Sie hatten ſchöne groſſe Talenten empfangen, groſſe Gaben, groſſe Mittel, groſſe Gnaden, heilig zu werden. Der üble Gebrauch derſelben, die Fahrläßigkeit, der Verlurſt, oder aufs wenigiſt, der ſchlechte Nutzen, den ſie geſchafft mit allen diſen Talenten, alles diſes gehört Stuckweiß zur Rechenſchafft, zu dem Proceß. Und wie wird das Urtheil darüber ergehen? Wie der Sentenz geſprochen werden?

2.

Bedencke, daß wann die Gaben und Talenten unterſchiden ſeyn, ſo ſeye ein einiges Zihl und End derſelben. GOtt theilet aus ſeine Gaben und Gnaden, wem er will, und wie vil er will; in diſer ungleichen Austheilung unter unterſchidliche Unterthanen, und Diener, hat GOtt gleichförmiger Maſſen ſeine Glory, und unſer Seeligkeit zu ſeinem Abſehen. GOtt verlangt, daß ein

jeder ſeine Talenten mit allem beſt-möglichen Fleiß, Eyfer, und Bemähung vermehre. Der Gewinn aber, und die Nutzung derſelben, kommen ſie übereins mit ſeiner Erwarthung? Werden alle Diener von ihrem HErrn verdienen das Lob ihrer Treu? Wie gebraucht man ſich der Güter der Natur, deß Glücks, und der Gnaden, die man empfangen? Wie der Eigenſchafften der Seel und deß Leibs? Wie der übernatürlichen Hilffs-Mittel? Wie ſeiner von Ewigkeit ſchon uns betreffenden Gutwilligkeit? Man bringt es in einem Werth diſe Talenten, man vergrabet nit diſe Schätz, man verbirget ſeine von der Natur gegebene Gaben nit; aber legt man ſie an, den Himmel darmit zu gewinnen? Man iſt nit müſſig, aber ſeynd wir darum gute und getreue Diener? Begehret nicht auch die Welt von allen diſen Güteren ihren Gewinn? Brauchet nit dieſelbige mehr für die Welt, als zu dem Zihl, welches ein Chriſt allzeit in Acht nehmen ſoll im Gebrauch ſeiner Talenten? Was für ein Rechenſchafft werden wir einſtens GOtt geben müſſen von der Anwendung diſer ſchönen Eigenſchafften deß Verſtands, die wir faſt alle in Kinderwerck verzehret haben? Von diſer ſchönen Leibs-Beſchaffenheit, die wir villeicht zum Untergang der Seelen mißbraucht; von diſen Reichthumen, welche wir dem Pracht, dem Wolleben, der Eitelkeit aufgeopffert, und verſchwend haben; von diſer Geſundheit, die wir ſo gar nicht recht gebraucht? Hat euch GOtt nur Groß, Adelich, und Reich gemacht, damit ihr Mittel hättet, ihme deſto kecker, und freymüthiger zu beleidigen? Hat man diſe vortreffliche Talenten

von

von GOtt empfangen, diſen muntern, ſcharpfſinnigen Verſtand, diſes weit ausſehende Gemüth, diſe verwunderliche Annehmlichkeit, als nur deſto trotziger, hoffärtiger, ſtoltzer, und villeicht auch deſto gröſſerer, und gefährlicherer Feind GOttes zu werden, weilen man ſich ſeines Verſtands bedient, die Untugend empor zu bringen, die Leichtfertigkeit zu entſchuldigen, den Welt-Geiſt überall auszubreiten, und wohl etwan auch dem Irrthum die Stangen zu halten?

Diſe ſo koſtbare Aufzüg, diſe ſo ſtoltze Aufführung, diſe ſo aberwitzige Verſchwendungen in herrlichen Mahlzeiten, in prächtigem Haußrath, in toller Bedienung, diſe Spil, wo man bißweilen in einer Nacht das Jährliche Einkommen verliehret, diſe noch ärgere und Gottloſere Ausgaben, iſt diſes alles, was GOtt geſucht hat, da er euch mehr begüttert und glückſeeliger gemacht hat als andere? Eintweders muß man ſagen, ihr habt nichts von GOtt empfangen, welches eine erſchröckliche Gottsläſterung wäre, oder man muß geſtehen, daß man ein entſetzlich ſchwere Rechenſchafft wird GOTT dem HErrn geben müſſen von allen, ſo wohl zeitlichen, als übernatürlichen Gutthaten, die man von GOtt empfangen.

Mein GOtt und HErr, ich bekenne, daß ich nichts Gutes habe, das nit von deiner liebreichen freygebigen Hand empfangen, und ich erkläre rund und unverholen, daß ich alles will anwenden pur zu deiner Ehr und Glory. Es reuet und verdrieſſet mich, mein GOtt, wann ich zuruck dencke, wie übel ich alles angewendt. Patientiam habe

in me, & in omnia reddam tibi. Verleyhe mir nur ein Zeit, und ich will alles fleiſſig bezahlen.

Andächtige Seuffzer den Tag hindurch.

PAtientiam habe in me, & omnia reddam tibi Matth. 18.

Gibe mir noch eine Zeit, O HErr, und ich verſpriche, daß du allein wirſt das Abſehen ſeyn deß Gebrauchs hinfüran von allen Güteren, die du mir verlyhen.

Omnia propter ſemetipſum operatus eſt Dominus. Prov. 16.

Ich weiß, mein GOtt, daß du alles zu deiner Ehr und Glory erſchaffen, ich will auch kein ander Abſehen haben aller meiner Verrichtungen, als dich allein.

Ubliche Andachten.

1. WIr haben alles empfangen von der freygebigen Hand GOttes, kein Gut, kein Talent, welches nicht ein Schanckung iſt ſeiner Güte, wir erwarten von ihm allein, was unſere Hoffnung liebkoſet. Wir ſeynd nur die Verpachter, oder aufs höchſt die Haußhalter diſes groſſen HErrn; wir wiſſen, daß wir ihme ein genaue Rechnung geben müſſen von allem, was wir empfangen, und wer denckt indeſſen daran? Man braucht die empfangene Güter und Talent, als wann ſie aus unſerm eignen Grund und Boden herkommeten; Anmuthungen, Begierd, Luſtbarkeit,

keit, eigner Nutz, eigne Lieb, das ſeynd gemeiniglich das Abſehen, wohin der Gebrauch diſer Güter zihlet. Hat man jemahls geſehen ein ſo gemeine und entſetzliche Unordnung? Habt ihr euch nichts vorzuhalten in diſem Stuck? Beſinnet euch heunt, wie ihr die empfangene Gaben und Gnaden bißhero angewendt. Die Eitelkeit, die Ehrſucht, die Wolluſtbarkeit ſeynd ſie zu Zeiten eingeſchlichen als Antrib und Abſehen diſes Gebrauchs? Sehet nicht an diſes Lehr-Stuck, wie einen Rath der Vollkommenheit, es iſt diſes der ausdruckliche Befelch GOttes, keiner iſt befreyet von diſer Schuldigkeit. Solte man unverſehens überfallen werden, was Schrecken, was Verzweiflung in diſem letzten Augenblick, wann der groſſe GOtt und HErr Rechenſchafft wird begehren von der Einnahm? überleget wohl, und macht euch zu Nutzen diſe Anmerckung, an welcher ſo vil gelegen.

2. Faſſet von diſem Tag an einen ſteiffen kräfftigen Vorſatz, allezeit vor Augen zu haben euren GOtt und HErrn in dem Gebrauch euer Talenten, und aller eurer Güter. Seyt ihr Geiſtlich, ſo gebt wohl Acht, daß die Ehr GOttes, euer eignes und deß nächſten Heyl das vornehmſte Abſehen, Zihl, und gleichſam das erſte Rad ſeye aller eurer Verrichtungen. Seyet ihr aber in Weltlichen Stand, ſo wendet auch an euer Haab und Gut zu diſem Zihl und End. Euer Seeligkeit hanget an dem rechten Gebrauch eurer von GOtt empfangenen Gaben und Gnaden.

Der ſechſte Tag.

Der heilige Bertin, Abbt von Sithin.

Zu End deß ſibenden Sæculi, und gegen Anfang deß Achten hat GOtt der Chriſtlichen Welt in der Perſon deß heiligen Bertin ein Exempel gegeben einer völligen Abſchölung von allem Zeitlichen, und ein ausbündiges Beyſpil der Geiſtlichen Vollkommenheit. Er ware nahender Freund deß heiligen Audomar, aus den vornehmſten und reichiſten Geſchlechteren deß Lands. Kame in diſe Welt zu Coldenthar, darvon auch der H. Audomar gebürtig ware, oder aufs wenigiſt im Gebiet Conſtans am oberen Rhein, welcher das Schweitzerland von Schwaben ſcheidet. Diſe vor der Zeit ſchon hervor leuchtende Tugend, ſo in dem jungen Bertin von der Kindheit an zuverwundern war, iſt ein Frucht geweſen der Gottſeeligen Aufferziehung, die er g-habt, und eine Würckung der Himmliſchen Gnad, mit welcher er von GOtt reichlich ſchon von der Wiegen an begabt worden.

Der Glantz ſeines hochen Adels, die Reichthumben ſeines Geſchlechts, ſein ſcharffſinniger Verſtand, und andere gute Eigenſchafften, welche ihme eine Zierde und hoches Anſehen machten, ſo gar unter den Seinigen, alles diſes verſprache dem jungen Bertin groſſe Vortheil, und eröffneten ihme den Weeg, zu einem ungemein glücklichen Stand zu gelangen. Die Welt truge ihm willigiſt an, was immer fähig iſt mit aller Liebkoſung ein begieriges Hertz an ſich zu locken: Kein Ehren-

Stelle

Stelle ware ſo hoch und anſehnlich, die er ihm nit getrauete billich zu erlangen, alles verſprach ihm die beſte und gröſte Kommentlichkeiten deß Lebens in einem Alter, wo der Glantz allein der hochen Würden einen zu verblenden, und die Hoffnung der Wollüſten zu bezaubern pfleget. Aber alle diſe Anreitzungen kunten bey unſerem jungen Bertin nit vil ausrichten. Die Vergnůgung, die er hatte in dem heiligen Gebett, in Leſung der Gottſeeligen Bücher, abſonderlich aber von wunderbaren Geſchichten der Heiligen, die öfftere Betrachtung der Glaubens-Wahrheiten, die zarte Andacht zu der Mutter GOttes, alles diſes machte ihm ein Abſcheuen von dem, was die Welt noch achtet und liebet, und ein ſonderes Verlangen nach einem abgelegnen einſamen Orth. Jener, welchen der H. Audomar vor ſich erwöhlt hatte, gefallete ihm vor allen. Diſer Hoch-Adeliche Freund hatte kurtz zuvor aus Himmliſcher Eingebung alles Zeitliche verlaſſen, JEſu Chriſto zu folgen und ſich begeben in die berühmte Abbtey Luxeu, ſo in der Graffſchafft Burgund gelegen. Unſer Gottſeelige Bertinus, welcher ſchon lang mit den Gedancken umgangen, ſich von der Welt loß zu machen, wolte nit vil Zeit mehr verliehren mit Rathſchlagen, und ohne Gehör zu geben dem Fleiſch und Blut, weilen er von der Göttlichen Einſprechung gantz eingenommen, und ſtarck angetriben wurde, faßte er geſchwind den Schluß, diſem Gottſeeligen Exempel zu folgen, und gleiche Lebens-Arth anzuſtellen. Er hatte zwey vertraute Freund, mit Namen Mommolein, und Ebertran, welche, weilen ſie gleiche Sitten, und Neigungen jeder-

jederzeit gehabt, kaum von ſeinem Vorhaben Lufft bekommen, ſich gleicher Maſſen entſchloſſen, ihme in diſer heiligen Einſamkeit Geſellſchafft zu leiſten. Machten ſich auf den Weeg alle drey insgeſambt nacher Luxeu, wurden allda ſehr liebreich empfangen von dem H. Abbt Walbert, ſo diſes berühmte und Gottſeelige Cloſter regierte nach Abſterben deß H. Euſtachii, gleichwie diſer in Verwaltung diſer Abbtey gefolget dem Heil. Columban, ſo der erſte Stiffter darvon geweſen, und diſes Orts mit den Strahlen ſeiner Heiligkeit ſo wohl, als vilfältigen Wunder-Wercken berühmt gemacht.

Der Eyfer von mehr als 500. Religioſen, welche ein mehr Engliſch, als Menſchliches Leben führten in diſer heiligen Einſamkeit, nahme noch mehr zu durch die Gottſeeligkeit diſer ankommnen Novitzen. Der H. Audomar, welcher ſchon etlich Jahr ſich in diſem Irrdiſchen Paradeiß befande, hatte ſich in Ubung aller Tugenden trefflich hervor gethan, alſo daß ihn der H. Bertin für ein vollkommnes Muſter vorgenommen hat; aber unſer junge Novitz hat diſem in der Heiligkeit ſchon ſo weit gekommnen Lehr-Meiſter mit ſeinen in dem Geiſtlichen Leben gemachten Riſen-Schritten bald erreichet. Sein Einzogenheit, ſein Demuth, ſein Abtödtung, ſein eyfriges und beſtändiges Betten waren höchſtens zu verwundern. Die Aeltere kunten ſchwärlich faſſen, wie ein junger, friſcher, mit ſo vortrefflichen Talenten von der Natur begabter Edlmann in dem Flor ſeiner beſten Jahren, ja innerhalb zwey Monathen nach Verlaſſung der Welt den Gipffel der Vollkommenheit faſt ſchon erſtigen habe, Es iſt nicht ohne, daß ſein innerliche Ge-

Gemüths-Verſamblung, ſein embſige Beobachtung der mindeſten Ordens-Reglen, ſeine entſetzliche Strengheiten diſen ſonſt langen Weeg ihme zimlicher Maſſen verkürtzt haben, und alle ſeine Mit-Brüder in diſem Cloſter aus diſem ſo vortrefflichen Anfang den unfehlbaren Schluß gemacht, es werde diſer der Vollkommenheit alſo befliſſne Novitz einsmahls einer aus den gröſten Heiligen diſer Abbtey werden.

Nach vollendtem Probier-Jahr legte der Heil. Bertin die gewöhnliche Ordens-Gelübd ab mit ſeinen zwey Geſellen. Ihre Verdienſt, und die Hoffnung groſſer Dienſten, welche ſie der Kirchen leiſten kunten, vermögten den Oberen, ſie zu der Prieſterlichen Würde zu befördern, welche dann auch die hoche Tugenden deß Heil. Bertini in einen gröſſeren Glantz geſetzt. Die eyffrige Vorbereitung, mit welcher er die heilige Weyhen empfangen, hat ihme jenen Uberfluß der himmliſchen Gaben und Gnaden zuwegen gebracht, ſo auf diſe hoche Würde gemeiniglich folget, wann man ſich mit aller möglichen Befliſſenheit darzu gerichtet. Wann man ihn bey dem Altar ſahe, vermeinte man einen Seraphin vor Augen zu haben, ſo ſtarck ſchlageten die Flammen der Göttlichen Lieb aus ſeinem Hertzen, durch das gantz entzündte Angeſicht, und durch die in Waſſer ſtets ſtehende Augen. Der Heil. Audomar ware zu einem Biſchoff geſetzt worden zu Tervanna einer Stadt in Arteſien. Er bemühete ſich nit ohne groſſen Frucht, ſelbiges ſchon von langen Jahren gantz verwildete Land durch den ausgeworffnen Saamen deß Göttlichen Worts widerum anzu-

bauen,

bauen, und in beſſeren Stand zu bringen. So bald der Abbt von Luxeu vernommen, daß diſer heilige Biſchoff höchſtens vonnöthen hätte einiger Evangeliſchen Arbeiter, welche in diſem Weingarten deß HErrn ihme an die Hand giengen, vermeinte er, keine tauglicher gefunden haben zu diſer Arbeit, als den Heil. Bertin mit ſeinem vertrauten Mommolein, und Eberthan, welche ihne allzeit vor ihren Lehrmeiſter in der Geiſtlichen Vollkommenheit hielten, liebten, und ſchätzten. Sie reiſeten miteinander weg nach empfangnen heiligen Seegen von dem Abbt, nit ohne groſſer Betrübnus deß gantzen Cloſters, weilen es an ihnen ſo vortreffliche Tugend-Spiegel verlohren. Der Heil. Audomar empfinge ſie mit einer Freud, ſo eigenthumlich iſt der rechten Heiligkeit, und ihren Urſprung nimmet von einer ausbündigen Tugend. Er hat ihnen kaum angewiſen das Orth, und die Arbeit, ſo haben ſie ſich auf die Unterweiſung der ihnen zugeeigneten Völckerſchafft mit ſolchem Seelen-Eyffer begeben, deme der Himmel nicht kunte einen reichlichen Seegen verſagen.

Weilen ſie ein Land gefunden, daß von mehr als 100. Jahren, gantz öd und verlaſſen, ja kurtz vorhero nur ſchlecht, und obenhin angebauet worden, brauchte es vil Schwitzens und Schnauffens, müßten vil Verdrießlichkeiten und Verſchmächungen verſchlucken, aus diſem ſo weitſchichtigen Weinberg die Abgötterey und andere, wie das Unkraut überhand nehmende Laſter mit der Wurtzel heraus zu bringen, und diſe meiſten theils noch wilde Völcker heimiſcher und ſittſamer zu machen.

Diſe

Die Apoſtoliſche Männer, mächtig in Werck und Worten, haben bald einen reichen Schnitt geſammlet. GOtt ſegnete ihre Arbeit, und das gantze Land in Veränderung der Religion, und der Sitten bekamme bald eine andere Geſtalt. Unſer Heilige, weilen er im Weeg kein Verhindernus mehr fande, lieſſe ſeinem Eyffer den Zaum völlig ſchieſſen. Seine Mühewaltungen verhinderten nichts von ſeinen vorigen Strengheiten, die das Hertz durchdringende heilige Salbung ſeiner Worten war ein Würckung ſeiner zarten Andacht, ſeine Exempel hatten gleiche Krafft, die Hertzen zu bewögen, als die Predigen, und diſe groſſe Sanfftmuth, welche von allen Tugenden in ihme, gleichwie in der Perſon unſers Erlöſers JEſu Chriſti hervor leuchtete, gewanne ihm alle Gemüther der zu diſem Biſthum gehörenden Völcker.

Indeſſen der H. Bertin mit ſeinen zwey Geſellen in diſem vor unfruchtbaren Acker ſo vil Nutzen, und Frucht ſchaffete, wurde ein gewiſſer Edelmann deß Lands, mit Namen Aroald, von diſen herrlichen Thaten, nnd ſo erprießlichen Bemühungen diſer eyfrigen Geiſtlichen, wie auch einige Erkandlichkeit wegen ſeiner glücklichen Bekehrung zu beweiſen, bewögt, mit dem H. Biſchoff das Land Sithin mit allen Zugehörigen anzutragen, daſſelbige zu gebrauchen nach ſeinem Gutbeduncken zur Ehr GOttes, und Nutzen der Völcker. Der H. Biſchoff, in Anſehen ſo viler Bekehrungen, die täglich geſchahen, und Erachtung, daß denen, welche GOtt auſſer der Welt dienen wolten, ein Einſamkeit vonnöthen ware, bewilligte da-

ſelbſt ein Cloſter zu ſtifften vor den H. Bertin, und ſeine Geſellen, welches vor jene dienlich wäre, ſo nichts mehr mit der Welt zu thun haben wolten. Diß ware der Urſprung der berühmten Abbtey von Sithin, welche lange Zeit in Arteſien, als eine Pflantz-Stadt der Heiligen florieret hat, wie die Abbtey Luxeu in Burgund. Das Cloſter wurde bald erbauet, und beſetzt. Der H. Biſchoff truge die Verwaltung deſſen gleich an dem H. Bertin, diſer aber, welcher ab dem Schatten und Namen allein einer Regierung, und Obrigkeitlichen Gewalts ein Abſcheuen tragte, wußte ſo vil ſcheinbare Urſachen ſeiner Untüchtigkeit beyzubringen, daß endlich ſich der H. Audomar befridigte, den Mommolein als einen Abbt dem Cloſter vorzuſtellen.

Die neue Abbtey von Sithin wurde bald berühmt durch das gantze Land, und man ſahe von Neuen wider hervor glantzen jene herrliche Beyſpil der Abtödtung und Heiligkeit, ſo man in den uralten berühmtiſten Clöſtern vormahls höchſtens bewunderet hatte. Das Gebett ware beſtändig, das Pſalmen-Singen ohne Unterlaß, die Mäſſigkeit und ſtrengiſte Faſten ware eine aus den Haupt-Reglen. Wiewohlen die Einkunfften reichlich, beſtunde doch ihr Nahrung gemeiniglich in Kräuteren, Brod und Waſſer, das übrige gabe man den Armen. Der Chor ware Tag und Nacht zu allen Stunden unterhalten von dem geſungnen Lob GOttes, und die härtiſte Arbeit ware nicht erklecklich, einen darvon zu befreyen.

Nach dem Todt deß H. Eligi, Biſchoff von Noyon und Dornück, ſo geſchahe 659. müßte Mommolein diſen Biſchöfflichen Sitz betretten, und der H. Bertin

H. Bertin an ſtatt ſeiner die Verwaltung der Abbtey annehmen, wiewohlen er alles dargegen mit Bitten und Betten, mit ohne häuffige Zäheren angewendet. Es iſt eigentlich unter ſeiner Regierung diſe Abbtey in den höchſten Flor gekommen. So bald das Gericht erſchallen von ſeiner Erwöhlung, iſt man von allen Orthen und Enden herbey geloffen, unter ſeiner Anführung zu leben. Die Anzahl der Religioſen wachste ſo ſtarck an, daß die Wohnüng zu eng, und man genöthiget worden, um ein ſandere vil gröſſere umzuſehen. Unſer Heilige erhielte von dem H. Audomar Unſer Lieben Frauen Kirchen, ſo nicht weit von dem Cloſter ſtunde, legte ein neues Gebäu an auf eben diſen Grund und Boden von Sithin, neben der Kirchen, brachte ſeine Geiſtlichen hin aus dem alten Cloſter, welches gar ſchlechte unbequeme Cellen hatte. Diſe neue Abbtey wurde geweyhet zu Ehren der heiligen Jungfrauen Maria, und deß H. Petri.

Weilen das Anſehen unſers Heiligen von Tag zu Tag zunehmete, ſahe man die vornehmſte Herren in das Cloſter Sithin kommen, alldorten die übrige Zeit deß Lebens zuzubringen unter ſeiner Anführung in ſtrengen Buß-Wercken, und Ubungen der Andacht. Die Anzahl wachste abermahl ſo weit, daß weilen das neue Cloſter nicht mehr alle faſſen kunte, man bedacht ſeyn müßte, ein anderes aufzurichten. Ein Herr, mit Namen Hemar, hat ihm ſein Schloß Wormhoul angetragen, und aus diſem hat der Heilige alsbald eine geiſtliche Wohnung vor die Religioſen gemacht, die er unter den Schutz deß H. Martini geſtellet, ſo auch ein Patron ware der angehänckten Kirchen.

Der H. Abbt, welcher nit unterlieſſe, ſeinen Ermahnungen mehrere Krafft zu geben durch ſeinen ſelbſten heiligmäſſigen Lebens-Wandel, hatte die Freud, zu ſehen, daß diſe groſſe Anzahl der Religioſen in der Einöde Sithin vorſtellete von Neuem jene hochſchätzbare Exempel der Bußfertigkeit, Ordens-Zucht, und innbrünſtigen Eyfers, welche man vermeinte nur in den Wüſteneyen Paläſtina eingeſchräncket und verbliben zu seyn. Weilen ſein Leib völlig von den Kräfften kommen, und gantz abgemerglet ware durch die Strengheit, und das hoche Alter, wolte er mit allem Gewalt die Verwaltung aufgeben, damit er den Troſt hätte, zu leben und zu ſterben unter dem Gehorſam. Legte ſelbige ab in den Händen ſeines lieben Jüngers Rigobert, und wolte alleinig mit GOtt handlen in ſeiner Einſamkeit, begabe ſich in eine Clauſen, ſo der heiligen Mutter GOttes gewyhen war, nahend an dem GOtts-Acker ſeiner Ordens-Geiſtlichen, allwo er Tag und Nacht zubrachte in dem H. Gebett.

Der Graf Walbert hatte ſein gantz Vertrauen auf unſeren Heiligen, kame etlich mahl im Jahr, ſein Andacht zuverrichten in der Cloſter-Kirchen. Einsmahl, weilen ihn ein Brief eylends nacher Hauß beruffen, nach empfangner H. Communion nahme er ſeine Ruck-Reiß nacher Hauß, ohne den heiligen Seegen von dem Gottſeeligen Bertino begehrt zu haben, welches er ſonſten fleiſſig gethan hatte. Einer aus den Religioſen, mit Namen Dodo, ſich verwunderend über diſe ſo übereylte Abreiß, gabe ſeine Verwunderung zuverſtehen dem H. Bertin. Ach! gabe zur Antwort der heilige

heilige Mann, GOtt hat ihn ſchon deſſentwegen ſehr empfindlich gezüchtiget. Kaum hatte der Diener GOttes ausgeredt, kame hergeloffen ein Bedienter deß Graffen, wirfft ſich zu Füſſen deß Heiligen, bittet ſich zu erbarmen über ſeinen Herrn, welcher vom Pferdt geſtürtzt halb todt mit zerquetſchtem Leib da lage, und die Seel ſchon aufgeben wolte. Der Heilige laſt ihm einen Wein beybringen, den man wunderbarer Weiß gefunden, ſpricht den Seegen darüber, und überſchickt ihne den Graffen; diſer hatte ihn kaum verkoſtet, ware er ſchon vollkommen geſund, kame ſelbſten zu dem Heiligen, den Seegen zugleich, und Verzeyhung ſeines Fehlers zu begehren.

Der Heilige brachte zu die übrige Täg ſeines Lebens in Betrachtung Himmliſcher Dingen, lebte ſonſten gantz genau in allen vorgeſchribnen Ubungen nach der gemeinen Ordnung, wie ein einfältiger Novitz. Nachdem er alſo etlich Jahr gelebt in gäntzlicher Vorbereitung zu dem Tod, iſt er endlich ſeelig in GOtt entſchlaffen den 5. Sept. Anno 709. im 96. Jahr ſeines Alters, oder wie andere vermeinen, im 112. Wurde begraben in der Kirchen St. Martin, allwo GOtt ſeine Heiligkeit mit vilen Wunderwercken beſtättiget hat. Anno 845. verbarge diſen Schatz Folquin, Biſchoff von Tervana, aus Beyſorg, er möchte entführet werden, wurde auch erſt nach 204. Jahr gefunden, und entdeckt. Seine heilige Reliquien seynd demnach in einen ſilbernen mit Gold und Edelgeſteinen reich gezierten Kaſten beygelegt worden zur offentlichen Verehrung der Chriſtglaubigen.

Gebett.

WIr bitten dich, O GOtt! durch die Vorbitt deß ſeeligen Abbts Bertin uns mit gnädigen Augen anzuſehen, damit wir erhalten durch ſein Vorſprechen, was wir durch unſere Verdienſt nit vermögen.

Epiſtel Eccli 45.

MOyſes iſt GOtt und den Menſchen lieb geweſen, und ſein Gedächtnus iſt im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret, und groß gemacht, daß ihn die Feind haben förchten müſſen: Er hat auch durch ſeine Wort die ungeheure Wunder geſtillet. Vor dem Angeſicht der König hat er ihn höchlich geehret. Auch hat er ihm Befelch gegeben für ſein Volck, und hat ihme ſeine Herrlichkeit gezeiget. Durch ſein Treu und Sanfftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleiſch erwählet. Dann er hat ihn und ſeine Stimm erhöret, hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben, und das Geſatz deß Lebens und der Zucht.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem 45. Capitel Eccleſiaſtici, und iſt ein kurzer Begriff der ganzen Hiſtori von Moyſes, deſſen es ein Abriß gibt in wenig Worten. Wenig heilige Aebbt werden ſeyn, die nit darinnen wohl entworffen. Man muß die Gemüther der Unterthanen gewinnen, durch die Klugheit, gute Exempel, und durch die Sanfftmuth, man muß auch Standhafftig ſeyn, wann man glücklich regieren will.

Anmerckungen.

Er hat ihm ſeine Gebott und ſein Geſatz offentlich gegeben, darnach ſein Leben und Sitten einzurichten. Iſt diſe Erinnerung nur an die Geiſtliche, an etliche andächtige, an ein kleines Häufflein gericht und vermeint? Gibt es in unſerer Religion zwey unterſchiedliche Taflen deß Geſatz? Zwey unterſchiedliche Anordnungen unſerer Sitten? Zwey Evangelia? Diſe Anfragung, wann es von einem Chriſten geſchicht, und wunderbarlich vorkommt, iſt doch nit ſo ſeltſam, und ohne Grund. Dann wann keine Richtſchnur iſt deß Chriſtlichen Wandels vor die Reiche, vor groſſe Herren, vor das zarte Franenzimmer, vor die Welt-Kinder, die etwas beſonderes und unterſchieden haben von der allgemeinen Evangeliſchen Richtſchnur anderer Chriſtglaubigen, was ſolle man gedencken von ihrer Ewigkeit? Wie? Diſe zwey Schweſteren, deren eine ſchon von der Kindheit an ſich in einem Cloſter dem lieben GOTT völlig aufgeopffert hat, allwo ſie in höchſter Unſchuld allzeit gelebt, und doch in ſtrengſten Bußwercken; die andere aber iſt erzogen worden in dem Welt-Geiſt, villeicht auch in Laſteren, bringt zu ihre Täg in Luſtbarkeit, weltlichen Freuden, Pomp und Pracht; diſe einander ſo zu wider lauffende Lebens-Art ſollen ein gleiche Richtſchnur haben, gleiche Gebott, gleiches Evangeliſches Geſatz, und verbunden ſeyn ohne Ausnahmen gleichen Geiſt, gleichen Glaubens-Reglen zu folgen? Diſes iſt, welches nicht allein unſern Glauben befrembdet, ſondern auch unſeren Verſtand, und

alle geſunde Vernunfft. Aber (wird man ſagen) der Geiſtliche Stand iſt unterſchieden von dem Stand der Welt-Menſchen. Iſt nicht ohne, aber was will man ſchlieſſen von diſem Unterſchied? Der Geiſtliche Stand nimmet ihm nur vor, vollkommner das Geſatz JEſu Chriſti in Acht zu nehmen, ſich auſſer Gefahr zu ſetzen von ſo harten ungeſtümmen Verſuchungen, welche offtermals die ſtärckiſte Saulen über einen Hauffen werffen, zu entgehen ſo vilen Fall-Stricken, und Gefahren der Seeligkeit, in das Werck und vollkommene Ubung zu ſetzen jene Ermahnungen, ſo unſer Göttliche Lehrmeiſter allen Glaubigen gegeben. Diſe Obſorg ſeines Heyls, diſe kluge Vorſicht, nit zu ſündigen, diſe Begierd und Aufmerckſamkeit, GOtt zu gefallen, legt ſie darum auf ein neues Joch, neue Verbündnuſſen, und Gerechtſame, neue, aber härtere Religion? Und im Gegentheil ein freches, laſterhafftes, leichtfertiges Leben, ein in den Wollüſten und allen fleiſchlichen Unordentlichkeiten vertiefftes Leben, dergleichen die Welt-Menſchen zubringen, hat es die Macht, uns zu befreyen von denen Haupt- und Grund-Reglen deß Chriſtenthums? So wäre dann, wann man wolte ſich entſchütten der Schuldigkeit, nach dem Evangelio zu leben, anders nichts erforderet, als daß man das Joch der vorgeſchribenen Ehrbarkeit von dem Hals werffete, die heiligiſte Geſätz überſchreittete, keine Gebott mehr hielte, und mit einem Wort nichts in Obacht nehmete von allem dem, was uns JEſus Chriſtus gelehret hat und vorgeſchrieben? In welcher Stell der heiligen Schrifft iſt doch diſe falſch eingebildete Befreyung

ung zu finden? Wer wird uns diſes mit ſeinem Ausſpruch beglauben? Wo findet man deſſen ein Exempel in allen Leben der Heiligen? So iſt dann in unſer Religion ein eintzige Richtſchnur unſeres Lebens-Wandels? Ein eintziges Geſatz? Ein eintziges Evangelium? Eines, und kein anderes für die Religioſen, und für die Welt-Menſchen, für Arme, und für Reiche? Schmeichlet euch anjetzo in euren Ausgelaſſenheiten, ihr Welt-Menſchen, und eitle Weiber, rühmet euch von einem leichtfertigen Leben, ſammlet zuſammen vor euren Schutz, was nur immer keck und verwegens in der Welt zu finden: wird euch alles diſes helffen, wann ihr vor dem ſtrengen Göttlichen Richter-Stuhl erſcheinen müſſet? Und mit allem dem will man noch nit glauben und faſſen, daß die Anzahl der Auserwählten ſo klein, man will ſich ſelbſt loß ſprechen auch im Geiſtlichen Standt die Closter-Satzungen zu beobachten; man gibt vor, befreyet zu ſeyn wegen deß Alters, wegen der Verdienſten, wegen ſeiner Verrichtungen. Aber mit was Grund und Fug? Man findet wohl, daß die heilige Ordens-Perſohnen, diſe vortreffliche Tugend-Spiegel, welche die Kirchen vorſtellet zu unſer Erinnerung, nicht allein diſe Befreyung, diſe angemaßte Nachlaſſungen nit gebraucht, ſondern vilmehr ihre Strengheiten verdopplet, ihren Eyffer vermehret, und deſto befliſſner geweſen ſeyn, in Erfüllung aller vorgeſchriebnen Satzungen, ie mehr ſie in Jahren und Verdienſten zugenommen. Liebſter GOTT, wie vil unrechte und unzuläßige Ding, welche an-

jetzo geheim und verborgen, wird der Tod entdecken!

Evangelium Matth. 19.

JN der Zeit ſprach Simon Petrus zu dem HErrn JEſu: ſihe, wir haben alles verlaſſen und ſeynd dir nachgefolget: was wird uns dann darfür? JEſus aber ſprach zu ihnen: warlich ſag ich euch, daß, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Widergeburt, wann deß Menſchen-Sohn wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, werdet auch ihr ſitzen auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geſchlecht Iſrael. Und ein jeglicher der da verläſt Häuſer oder Brüder, oder Schweſteren, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker umb meines Namens willen, der wirds hundertfältig empfahen, und das ewige Leben beſitzen.

Betrachtung

Von den Luſtbarkeiten der Welt-Menſchen.

I.

GEdencke, daß nichts ſo ſeltſam, und wunderlich iſt, als zu ſehen, mit was für einer Befliſſenheit man ſuch, in der Welt ſich zu ergötzen, da indeſſen unſere Religion immerdar von dem Creutz, und Abtödtung ſeiner Anmuthungen prediget. Die Luſtbarkeiten ſeynd heuntiges Tags vor allen Zeiten, und vor allem Alter. Man fragt nit, ob es einem Chriſten anſtändig ſeye, ein weichſinniges, müſſiges, und wolluſtiges Leben zu führen. Wie vil Chriſten ſehen heutiges Tags an diejenige, welche nicht im Stand ſeyn zu leben in Müſſig-

Müſſiggang, in Kurtzweilen, als armſeelige Leut, die wohl zu bedauren? Und ſolche Chriſten, welche alſo leben, ſollen dannoch, als Chriſten, dem Evangelio glauben, nehmlich, daß indem ſie in diſem Wolleben begriffen, ſie bereit ſeynd ihr Blut darzugeben, um zu behaupten, daß ein ſolche weichſinnige, müſſige, und den Wollüſten ergebene Art zu leben nit Chriſtlich ſeye, und daß man nit könne unter die Jünger Chriſti gezehlt werden, wann man nit alle Tag ſein Creutz traget, und alle Tag ſich ſelbſten verlaugnet? Gehet hin, ſuchet, findet mir, oder erdencket eines aus ſo widerwärtigen Stucken beſtehendes Abentheuer. Diſes wird uns indeſſen vorgeſtellt von der ausgelaſſnen Aufführung deß grösseren Theils der Welt-Menſchen. Was ſoll man daraus ſchlieſſen aus diſen ſo widrigen Sitten-Lehren? Wohin kombt es doch, liebſter GOtt, mit diſen ſo gar laut gegeneinander ſtreittenden, und eben darum falſchen Meinungen? Man beluſtiget ſich, ſagt man, aber es geſchicht nichts Böſes bey allen diſen Luſtbarkeiten. Die Auffenthaltung auf dem Land, in der Sommers-Friſt, iſt eine Ausruhung von den beſchwerlichen Geſchäfften in der Stadt, der Herbſt iſt die rechte Zeit zur Ergötzlichkeit. Was iſt doch unrechtes in diſen unſchuldigen Kurtzweilen, Spilen und Gſpäß, in diſen vertrauten Geſellſchafften und Zuſammenkunfften, in welchen man die gantze Zeit auf dem Land zubringet? Ich frage entgegen: Wo findet man in dem heiligen Evangelio, daß ein gewiſſe Zeit in unſerm Leben zugelaſſen iſt, die man in Weichſinnigkeit, in Luſtbarkeiten, in Wollüſten, in einer Vergeſſenheit GOttes

GOtt zubringen darff? Man ſtifftet nichts Böſes, iſt es aber nicht böß genug, wann er nichts Guts würcket, welcher darzu verbunden iſt alle Stund und Augenblick? Welcher unfehlbar wird verdammt werden, wann er Gutes genug, ſo vil er ſchuldig, nit geſchaffet hat? Wie da? Ein in tauſend unnützen Dockenwerck verlohrnes, in Faullentzen und Heicklichkeit verzehrtes Leben, iſt es noch ein Chriſtliches Leben, und wann es nicht Chriſtlich, iſt es nicht böß genug? Ein Seel ohne Gnad iſt ein trockene Erden ohne Waſſer, welche nichts kan hervor bringen, als Blätter ohne Früchten. Gnaden ohne Mitwürckung, und guten Wercken ſeynd vergrabne Talenten, von welchen man dannoch ein entſetzlich genaue Rechenſchafft muß geben. Ernſtlich und recht von der Sach zu reden, ein Leben, welches zum Theil von Geſchäfften, zum Theil von Luſtbarkeiten gäntzlich eingenommen iſt, kan es dienlich ſeyn, die ſo hochſchätzbare, und von der Welt ſo wenig geachte Talenten in einen rechten Preiß und Werth zu bringen? Unterdeſſen iſt das Leben deß mehrern Theils in der Welt alſo beſchaffen. Was wird es aber für ein End und Ausgang nehmen?

2.

Bedencke, daß die Luſtbarkeiten heuntiges Tags in der Welt gemeiniglich die allergefährlichſte Fallſtrick ſeynd, welche der böſe Feind der Unſchuld leget. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß alle Ergötzlichkeiten in der Welt vergifftet, nit von einem geſchwinden gewaltthätigen, ſondern von einem langſamen, verborgenen, unvermerckten Gifft.

Gifft. Unterhaltungen, Spile, Mahlzeiten, Geſellſchafften, Schau-Spil, alles diß iſt deſto mehr zu beſorgen, je weniger es ſcheint verdächtig, erb- und gefährlich zu ſeyn. Es ſeynd keine hefftige Anſtöß von einer unverſchämten Gottloſigkeit, oder verſchreyten Leichtfertigkeit. Der Welt-Geiſt, welcher darbey die Oberhand hat, brauchet kein ungeſtümme, und tobende Manier zu regieren; Er ſchleicht ein in unſeren Verſtand und Gemüth mit aller Gelindigkeit, Stille, Gemächlichkeit. Alles iſt nach denen Reglen der Höflichkeit und wohlanſtändigen Zierlichkeit. Man hütet ſich wohl, die Laſter und Gottloſigkeit zu loben, man iſt zu frieden, jene Perſohnen zu loben, ſo nit gar ängſtig, welche von Natur freundlich, annehmlich, beliebt, helſchleichend, von allehand Freuden, Aufzüg, und Kurtzweilen recht ſafftig ſprechen können. Die Tugend wird mit finſteren, ruſſigen, ſchwachen Farben vorgeſtellt, ein holdſeelige Schimpff- und Schertz-Rede über die Andächtlerey tauget zu einer Aufmunterung bißweilen der Verſammlung. Auf ſolche Weiß ſchleichet ein diſes Gifft, welches alſobald allen Geſchmack benimmt zur Gottſeeligkeit. Man ſchämete ſich, angeſehen zu ſeyn für andächtig, der Nahmen der Andacht iſt allzeit angeſehen für einen Verweiß, ja wohl auch zum öffteren für ein Unbild. Man beſorgte, ſich ſelbſten gleichſam verſchreyt zu machen, wann man ein Chriſtliches Zeichen wurde ſehen, und ſpühren laſſen. Was verurſacht diſer vergiffte, anſteckende Lufft? Ein unumgängliches Abſcheuen und Eckel ab aller Andacht, eine faſt unheylbare Weichſinnigkeit.

Man gehet aus diſen Weltlichen Unterhaltungen, aus diſen nit recht Chriſtlichen Geſellſchafften, aus diſen halb Heydniſchen, oder Türckiſchen Luſtbarkeiten mit einem Geſchmack und Geluſt nach der Welt, welcher ein gewiſſe Gattung iſt der Verblendung und Bezauberung. Gebett, Andachts-Ubungen, ſchuldige Pflicht eines Chriſten, alles diß iſt nit mehr thunlich und zu practicieren, alles verliehrt ſich, der Glaub wird ſchwächer, und nach und nach wird der Geiſt deß Chriſtenthums gar ausgelöſcht. Bemühe man ſich, wie es immer möglich, diſe beſtändige Luſtbarkeiten zu gerechtfertigen, ſie werden allzeit die Stein-Klippe ſeyn der Andacht, und der Unſchuld ſelbſt. Man iſt nicht lange Zeit unandächtig ohne bald frech und ausgelaſſen zu werden. Und man darff alsdann kaltſinnig fragen, was doch böſes, und zu tadlen ſeye in diſen ehrlichen Luſtbarkeiten. Aber ſo wenig man auch die Welt will kennen, mit was Vermeſſenheit darff man behaupten, und verſichern, daß diſe Schau-Spill, welche die verruffne Schulen ſeynd aller böſen Anmuthungen, und wann man es recht ſagen darff, der Sammel-Platz aller Laſter, und ſchuldig ſeyen, daß nichts Böſes zu finden ſeye in diſen vertrauten, zarten, und verliebten Unterhaltungen, in diſen Zuſammenkunfften, wo zum öfftern die allerbiſſigiſte Verleumbdung für nichts gehalten wird, bey den Spill-Tiſchlein, wo manchesmahl der mindeſte Verlurſt iſt, der den Beutel trifft, in diſen Schluff-Wincklen, wo die Leichtfertigkeit einen harten Rippen-Stoß gibet der Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit, bey diſen Mahlzeiten, wo gemeiniglich die Unmäſſigkeit regieret,

gieret, man darff ſagen, es ſeye nichts böß, nichts unrechts, wo alles ein Verſuchung iſt, alles ein anſteckende Sucht, alles aufs wenigiſt ein Fall-Strick.

Ach liebſter Heyland! eröffne doch durch dein heilige Gnad die Augen meiner Seelen, zu erkennen alle diſe Gefahren: Erweiche mein Hertz, diſe Anmuthungen und gute Gedancken wohl kräfftig zu faſſen, und in das Werck zu ſetzen. Der Schluß iſt gemacht, mein GOtt und HErr: keine Luſtbarkeit und Erquickung will ich hinfüran zulaſſen, die nit Chriſtlich und zuläſſig ſeye.

Andächtige Seufftzer.

GAudio dixi, quid fruſtra deciperis? Eccl. 2.

Ihr betrügliche Kurtzweil, warum ſoll ich mich von euch bethören laſſen?

Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris ſedeo? Tob. 5.

Was ſoll ich für ein Freud haben, der da ſitze in der Finſternus?

Andachts-Ubung.

1. MAn hat es ſchon anderiwärts gemeldet, und kan es nit offt genug widerholen, die falſche Einbildung, die man in der Welt hat, zubenemen, als wann die Andacht alle Frölich- und Ergötzlichkeit verbiet, und ſeelig zu werden erfordert werde, ein Einſidleriſches Leben. Man iſt nit gedacht allen und jeden Perſonen alle Luſtbarkeit zuverſagen

gen. Es gibt Unſchuldige, es gibt Zuläſſige. Das Zihl und End muß ein Richt-Schnur ſeyn unſerer Kurtzweilen. Ein Gemüth, ſo zu lang geſpannt iſt, erfordert einige Erquickung, und Erholung. Wann der Leib abgemattet iſt durch die Arbeit, muß er ein wenig ausruhen. Die Ergötzlichkeit muß einen erquicken, nicht aber gantz und gar einnehmen. Sie muß eine Freud hinderlaſſen, nicht aber eine Reu. Der gar zu lange Gebrauch deroſelben macht ſie endlich vilmehr ſchädlich. Die unordentliche Anmuthung, und Begierlichkeit muß nit die Richt-Schnur ſeyn von denſelben, oder die bewögende Urſach. Damit ſie zuläſſig werde, muß ſie allzeit Chriſtlich ſeyn. Von was Stand ihr immer ſeyet, brauchet nie ſolche Ergötzungen an Sonn- und Feyertägen. Allhier iſt man nit geſinnet, denen, welche die gantze Wochen mit Hand-Arbeit, oder anderen wichtigen Geſchäfften überladen, ein ehrliche Ergötzlichkeit zu verbieten, doch aber, daß die ſchuldige Pflicht eines Chriſten vor erfüllet ſeye, und die Heiligkeit deß Tags nach Gebühr in Obacht genommen werde.

2. Was aber andere Perſonen anlangt, welche die gantze Wochen feyren, und nach ihrer Kommentlichkeit leben können, iſt es unanſtändig, daß wann ſie ſich erluſtigen wollen, eben diſes an dem heiligen Sonntag, oder Feyertag vornehmen. Hütet euch vor diſem Mißbrauch.

Der

Der ſibende Tag.

Die heilige Regina, Jungfrau und Martyrin.

MAn glaubt, daß die Stadt Aire im Biſtum Autun in Burgund, oder Alexia in dem Land Duenois, welcher als ein Theil gehört zu dem Land Auxoris, oder Auguſtodunenſer Landſchafft, nebſt der Stadt Flavigni, ſo berühmt in der Hiſtori durch die Belägerung, ſo Julius Cäſar 52. Jahr vor der Geburt Chriſti alldort vorgenommen. Man glaubt, ſag ich, daß die Stadt Alexia, anheut Aliſe genannt, der H. Regina, einer von den vornehmſten Martyrinnen in dreyhundertem Jahr-Gang, Geburt-Stadt geweſen ſeye. Sie iſt in die Welt kommen Anno 238. Ihre Elteren waren in dem Land, theils wegen ihres Stands, theils und vilmehr wegen ihrer groſſen Gewogenheit gegen dem Heydniſchen Aberglauben, in nicht geringem Anſehen. Die Mutter wurde nach der Entbindung in wenig Tägen von dem Tod überfallen, welches den Vatter, ſo ſich Clemens nennete, genöthiget, ihr eine Säugamme zu ſchaffen. Diſe, welcher ſie anvertrauet, ware zu allem Glück ein Chriſtin, welches der Vatter, ſo Ertz-Heydniſch ware, nicht gewußt. Niemahlen hate man von der Wiegen an ein ſo liebwerthes Kind geſehen, wurde auch von ihrer Säugamm ſo hertzlich geliebt, als wann es ihr eigne Tochter wäre. Die Göttliche Vorſichtigkeit, welche Reginam mitten in der Abgötterey auserkohren, ſelbige zu Schanden, und den Chriſtli-

chen Glauben triumphieren zu machen durch ein Mägdlein von 16. zu 18. Jahren, hat ihr in diſer tugendſamen Säugamm zugeordnet und verſchaffet alle Mittel und Hilff, ein eyfrige Chriſtin zu werden.

Die erſte Unterweiſungen, ſo ſie ihr gegeben, waren von der Religion. Regina, welche ihre Gedancken mit ſtammlender Zung kaum kunte vorbringen, ſagte ſchon, ſie wolle ein Chriſtin werden. Sie iſts auch bald worden. Die Säugamm, nach gegebner genugſamer Unterrichtung in Glaubens-Lehren, tauffte ſie in Geheim. Weilen ſie dann mit der Milch die Chriſtliche Wahrheiten gleichſam geſogen, ſahe man ſie in der Klugheit und Gottſeeligkeit zunehmen ſo vil, als in Jahren. Ihr gantze Freud ware, anzuhören, was man ſagte von dem Kleind der Jungfrauſchafft, und von der Marter-Cron.

GOtt hatte ſie beſcheret mit einer ausbündigen Schönheit, und ſchönem Verſtand. Sie verſtunde bald, daß die Tugend, ihr eintzige Hertzens-Freud, eine Blumen ſeye, welche, wann ſie ſtehet in groſſen offenen Plätzen, bald verſchwelcht, und ſich nicht beſſer laßt aufbehalten, als im Schatten, und abſeits. Sie lieſſe ſchier nie ſich offentlich ſehen, brachte zu die meiſte Zeit deß Tags in den geheimen Bett-Häuſeren der Chriſten. Die übrige Zeit, welche von dem Gebett überblib, verzehrete ſie in Leſung der Geſchichten der H. Martyrer, abſonderlich der H. Jungfrauen, welche den Marter-Palm glücklich erhalten. Die innbrünſtige Liebe gegen JEſu Chriſto vermögte ſo vil in ihrem Jungfräulichen Hertzen, daß ſie den

Schluß

Schluß gefaſſet, keinen anderen Bräutigam zu haben, als ihne, erwöhlte demnach auch vor ihre liebe Mutter die Königin der Jungfrauen. Sie verlobte gleich in erſten Jahren GOtt dem HErrn ihre Jungfrauſchafft, und ſo jung, zart, und ſchwach ſie ware, ware ihr beſtändiges Seufftzen, und Verlangen nach der Marter. Ihr liebe Säugamm tragte groſſe Obſorg, ſie in diſen guten Gedancken zuerhalten, gab ihr völligen Bericht von allem dem, was die groſſe Heiligkeit und Vollkommenheit deß Chriſtenthums begreifft und erforderet, und weilen ſie wohl vorſahe, daß die Regina ſchwäre Anfechtungen und Kampf werde übertragen müſſen wegen ihrer vortrefflichen Leibs-Geſtalt, als kame ſie vor mit allem nothwendigen Unterricht, und Erinnerung, weſſen ſie ſich ins künfftig zu verſehen hatte. Regina ſcheinte nie behertzter zu ſeyn, als wann man ihr gantz lebhafft vorſtellete die allergrauſameſte und abſcheulichiſte Peinen und Marter. Glaubt ſicherlich, mein liebe Säugamm, ſagte ſie mit einer unerſchrocknen und ſtarcken Stimm: Glaubt ſicherlich, daß mit der Gnad meines Göttlichen Bräutigam nichts fähig iſt, mich jemahls zu ſchröcken, und daß die Henckers-Knecht ehender werden müd werden, mich zu peinigen, als ich zu leiden. JEſus Chriſtus wird mich nicht verlaſſen, auf ihn ſetze ich mein gantz Vertrauen. Die gute Säugamm weinte vor Freuden, da ſie diß hörte, umarmet ſie hertziglich, und ſagte ihr: Ich hoffe gäntzlich, daß ich euch bald, als ein dapfere Jungfrau und Martyrin, ſehen werde. Was ſie vorgeſagt, hat ſich bald gezeiget. Der Vatter ware ſo vergnügt mit diſer

Säugamm, dero er ſeine Tochter anvertrauet, daß er ſie nicht darvon hat wollen abwenden, als weilen es, ſeinem Geduncken nach, die Zeit erfordente, ſie in Heyrath-Stand zu ſetzen, und wiewohlen das Geſchrey an ihne kommen, als wäre ſeine Tochter ein Chriſtin, hat er doch der Sach nie recht nachforſchen wollen, eintweders weilen er keinen Glauben gabe, oder weilen er kein Erläuterung verlangte über diſen Argwohn, welche ihn genöthiget hätte, ſie aus der Koſt, wo ſie war, zu ziehen, oder auch ſein Tochter deſſentwegen hart zu halten. Indeſſen waren vortheilhafftige Partheyen vorhanden, und die Vornehmſte deß Lands, welche um ſie anhalteten, gaben Anlaß dem Vatter, ihr das jenige vorzutragen, was er vermeinte ihr zum anſtändigiſten zu ſeyn, und vorträglich, ſie eine aus den vornehmſten und glückſeeligiſten Matronen deß Burgunds zu machen.

Regina hörete an mit aller Sittſamkeit, was der Vatter ihr vortruge, nachdem er ausgeredt: Liebſter Herr Vatter, ſprache ſie mit einer unerſchrocknen, doch ehrenbietigen Stimm, ich weiß, daß ſie mich inniglich lieben, und nichts ſuchen, als mich glückſeelig zu machen, und daß ſie zu diſem End diſe reiche Parthey mir antragen. Wann ſich aber ein andere ereignete, die noch vorträglicher, und mir anſtändiger, wären ſie nit zufriden, daß ich ſelbiger den Vorzug gebe? Freylich, von Hertzen, ſagt der Vatter, aber mein liebs Kind, was kunte im gantzen Land vor ein beſſere Parthey vor euch ſeyn, als eben diſe, ſo ich euch angetragen? Ein Chriſtin zu werden, gibt zur Antwort die H. Tochter, ein Chriſtin zu werden, und jenen für einen

nen ewigen und beſtändigen Bräutigam zu haben, der allein unſer wahrer GOtt, unſer Erſchaffer, unſer Erlöſer, unſer Allerhöchſte Richter iſt. Wie, mein liebe Tocher, ſchreyet auf der Vatter, iſt es wohl möglich, daß man euer edles Gemüth ſo ſtarck bezauberet hat, einen ungeſchickten Aberglauben der Chriſten anzunehmen? Man hat mich zwar bereden wollen, als hättet ihr einige Neigungen zu diſem lächerlichen Affter-Glauben, aber diß hat mir nie in Sinn wollen kommen, daß ihr ein ſolche Närrin ſolt worden ſeyn. Sie haben nit unrecht, liebſter Herr Vatter, gab ſie zur Antwort, ich bin nit ſo geſcheid geweſen, als nachdeme das Glück gehabt, eine Chriſtin zu werden, und ich hoffe, daß wann ſie genugſamen Bericht werden haben von denen Wahrheiten unſerer heiligiſten Religion, ſie alsbald die Abgötterey aufkünden werden. Der Vatter, eintweders aus Verdruß, oder angebohrner zarten Lieb, kehret ihr den Rucken, und zu letzt laßt er diſe Wort mit ernſthaffter Stimm fallen: Ihr werdet euch eines beſſern beſinnen, und wohl bedencken, ob ihr lieber wolt mich als einen Tyrannen, oder als einen Vatter haben. Regina, da ſie ſich allein, und ledig geſehen, laufft alsbald voll der Freuden ihrer Säugamm zu, das vorgehabte Geſpräch zuerzehlen. Diſe fiele ihr um den Hals, wünſchte ihr Glück zu einem ſo hertzhafften Anfang, ermahnet ſie, ſich mit dem heiligen Gebett zu dem Kampff wohl zubereiten. Und fürwahr der Vatter gantz ergrimmt über diſen Schluß, den ſein Tochter gefaſſet, ruffte ſie abermahl, und fienge ſie hart an zu

halten, nachdem er erfahren, daß ſeine Betrohungen ſo wohl, als Liebkoſungen nichts verfangen.

Unterdeſſen kame Olibrius, Land-Pfleger in Gallien unter dem Käyſer Decio gegen dem Jahr 253. von Maſſilien nacher Aliſe, wo er kaum angelangt, ſchon vernehmen müſſen, was mit der Regina vorbey gangen. Weilen man ihme vil weitläuffig angerühmt von ihrer auserleſnen Schönheit, vortrefflichen Geiſt, und anderen Adelichen Eigenſchafften, verlangte er ſie zu ſehen. Sie ſtellte ſich. Olibrius hattte ſie kaum erblickt, ware er ſchon völlig eingenohmen. Empfangt ſie mit allen Ehren-Zeichen, eröffnet ihr ſeine Gemüths-Neigung mit ſolchen Anerbietungen, welche von einer anderen Perſon leicht das Ja-Wort hätten erpreſſet. Regina, welche aus Ehrbarkeit ihre Augen allzeit unterſchlagen hielte, gibt zur Antwort, ſie habe das Glück, ein Chriſtin zu ſeyn, und ſeye entſchloſſen, eine Jungfrau zu verbleiben bis in den Tod, und wäre diſes Kleinod der Jungfrauſchafft ihr lieber, als alle Cronen und Scepter der Welt. Der Land-Pfleger lieſſe ſich nichts anmercken eines Verſchmachs, fahrete fort, ihr hönigſüſſe Wort zu geben, und als er ſie entlieſſe, ſagt er ihr: Er hoffe, ſie werde den andern Tag beſſer mit ſich handlen laſſen. Regina widerſetzte: Sie betrügen ſich, mein Herr, wann ſie glauben, ich werde einſtens meinen Schluß verändern, ich förchte weder ſchöne Verheiſſungen, noch alle Peinen und Plagen. Mein Schluß iſt gemacht, ſie machen den Ihrigen.

Nachdem der Vatter die Tochter nacher Hauß genommen, brauchte er alle erdenckliche

Mittel,

Mittel, ſie abwendig zu machen, gienge auch ſehr unbarmhertzig und übel mit ihr um, weilen er aber nichts ausrichtetete gabe er ſich halb verzweiflet zu dem Land-Pfleger, und wurd aus einem Vatter zu einem Kläger. Olibrius liesse ſie wider beruffen, gantz entſchloſſen, ſie mit Schröcken und Peinigen auf ſeine Seiten zu bringen. Aber ihr Gegenwart benahme ihm allen Wut, und Gedancken, mit ihr etwas rauchers zu verfahren. Er redete ihr mit liebreichen und ehrenbietigen Worten, name nach diſem in etwas ernſthaffte Arth zu ſprechen, und ſagte ihr: Iſt es dann möglich, mein Fräule, daß ein Perſon von eurem Geiſt, von euren Verdienſten, von eurem hochen Stand ſich alſo verächtlich hinunter gelaſſen, nemlich ein Sclavin zu werden eines armſeeligen Galiläers, welcher an dem Galgen ſein Leben beſchloſſen, und eine ſeltſame, leichtſinnige, und Hirnloſe Sect hinderlaſſen, welche nur beſtehet in ſchlechten, armſeeligen Tropffen, und Bettleren. Mein liebe Fräule, erhebe ſie doch ihre Gedancken, und Begierden nach dem, was ihr ein gröſſere Ehr und Anſehen macht: Sie hat mir gefallen, ich will kein andere Braut haben, als ſie und durch diſes wird ſie eine aus den erſt-regierenden Frauen ſeyn deß gantzen Römiſchen Reichs. Unſer heilige Regina hörte alle diſe Schmeichlerey mit Gleichgültig- und Kaltſinnigkeit, und nachdem der Land-Pfleger aufhört zu reden: Herr, ſagte ſie, der Jenige, welchen ihr Schimpfweiß einen Galiläer nennet, iſt der wahre GOTT, er ſelbſt hat diſen Tod, ſo er ausgeſtanden, ihme auserkohren zu unſerm ewigen Heyl, hat ſich auch von eigner Krafft

von Todten erwecket: Seine Wunder-Werck, welche auch die Heyden nit können verneinen, probieren ſein Allmacht und GOttheit, und jene Himmliſche Einſprechungen, die er einem jungen Mägdlein verleyhet, und jene Standhafftigkeit, welche er mir gibt, alle liebkoſende Hoffnungen, und entſetzliche Peynen zu verachten, ſeynd auch heuntiges Tags kein ſchlechtes Wunder-Werck ſeiner Allmacht. Diſe Antwort brachte den Land-Pfleger in Harniſch. Weilen dann meine Gütigkeit von euch nichts kan zuwegen bringen, wollen wir ſehen, ob die Schärpfe der Peinen euch nicht wird verſtändiger machen. Diſes geredt, befilcht er alſobald, ſie in den Kercker zu ſtoſſen. Regina kunte ſich nit vor Freuden enthalten, lieſſe ihr Vergnügung und Frölichkeit in dem Angeſicht, und in Reden hervor glantzen, brachte die gantze Nacht zu in dem heiligen Gebett. GOTT überſchüttete ſie mit himmliſchen Tröſtungen, welche ihr einen neuen Muth, und Hertz machten. Sie fienge von der Zeit an ihr die gewiſſe Hoffnung zu machen, daß ſie das Glück und die Gnad haben werde, als eine Jungfrau und Martyrin zu ſterben.

Olibrius kunte ſich nit entſchlieſſen, ſie länger in der Keichen zu laſſen. Sein verliebte Anmuthung wolte der Zornigen nit mehr die Oberhand laſſen, machte ihm Hoffnung, durch ſeine Liebkoſungen, und beſtändiges Zuſprechen endlich Meiſter zu werden von diſem Diamantinen Hertzen. Lieſſe ſie widerum vorführen, redete ihr noch freundlicher und glimpflicher zu, battē ſie, ſich nit entgegen zu ſtellen ihrem bevorſtehendem Glück, unter-

unterlieſſe nichts ihr Standhafftigkeit zu ſchwächen. Regina danckte zwar Olibrio umb alle Höflichkeit, anbelangend aber die Religion, und den Schluß, der ſie gemacht, keinen anderen Bräutigam ewig zu haben, als ihren lieben GOtt, redete ſie ihm ſo glatt, keck und hertzhafft, daß der Land-Pfleger endlich darüber ergrimmet. Sein Liebe veränderte ſich in eine Raſerey, befahle, man ſolle ihren Leib alſobald ſchlieſſen mit einem eiſenen Ring, welcher anheut noch zu ſehen in der Abbtey Flavigni. Diſer Ring ware geſchloſſen mit einem Marck-Schloß, welches hangete an einer eiſenen Ketten, deſſen zwey Ende angemacht waren an der Mauer. Und weilen er ein Räiß vorhatte nacher Teutſchland, so befahle er man ſolle ſie in diſem Stand laſſen biß zu ſeiner Zuruckkunfft, es ſeye dann Sach, daß ſie den Glauben verlaugne, und widerum eine Heydin werde. Diſe neue Peynigung ware ſehr ſchmertzlich. Unſere Heilige kunte faſt ein Monath weder ſitzen, noch liegen, müßte Tag und Nacht in diſer eingeſchranckten ſchmertzlichen Stellung verbleiben. Sie hatte vil Streitt auszuſtehen, die gantze Zeit. Ihr Vatter, ihre Freund, alles was von Adel, und Vornehmes ware in der Stadt Aliſe, kame ohne Unterlaß, ihre Beſtändigkeit und Glauben zu verſuchen. Diſe junge Fräule von 15. Jahren ware unbeweglich dermaſſen und geſtalt, daß wie Olibrius zuruck kommen, und nicht wolte glauben, daß ſie noch beſtändig verharrete auf ihrem erſten Schluß, ſie wiederum vor ſich beruffen. So bald er ſie erſehen, begunte widerum die Liebs-Flammen das

zarte Hertz zu entzünden, er bate ſie, er beſchwöre-te ſie durch alles, was nur erdencklich war, ſie von der Chriſtlichen Religion abwendig zu ma-chen. Da er aber verſpürete, daß alles verge-bens, befahle er, ſie an die Folter zu werffen, mit Geiſſel-Streichen von ſpitzigen Hacken zu zerreiſ-ſen, und alle erdenckliche Marter ihr anzuthun. Die gantze Stadt zu diſem greulichen Spectacl zugeloffen, ſahe man kaum das Blut von diſem zarten und ſchwachen Leib Bach-weiß herunter rinnen, entſtunde ein entſetzliches Jammer-Ge-ſchrey von allen Orthen, welches den Tyrannen erſchröckt, und erweicht hat. Er lieſſe alſobald mit den Geiſſel-Streichen innen halten, und die Heilige in den Kercker zuruck führen. Sie brach-te zu die gantze Nacht mit Betten, wurde auch mit himmliſcher Erſcheinung begnadiget. Sie ſahe ein langes Creutz, welches von der Erden ge-langte biß an Himmel, zu oberſt deſſelben ware zu ſehen ein Tauben, deſſen Glantz und Weiſſe bald alle Finſtere der Keichen vertrieben hat. Hörete zu gleicher Zeit ein himmliſche Stimm, welche ihr ſagte: Gut Hertz, liebe Braut JEſu Chriſti, dei-ne Jungfrauſchafft und Gedult haben allbereit eine Cron verdienet, welche du in Bälde zu em-pfangen haſt. Dein Creutz wird dir zu einer Laiter dienen, die Glory zu erreichen, welche dir zubereitet iſt.

So bald die Heil. Regina diſe Stimm ge-hört, verſchwunden alle Schmertzen, und ſie fan-de ſich mit friſchem Muth behertzt. Olibrius, der es für eine Schand ausrechnete, wann er von einem 15. Jährigen Kind ſolte überwunden wer-

den

den, lieſſe deß andern Tags Feuer anſetzen an alle ihre Wunden nemlich brennende Fackel, und damit der Schmertzen deſto empfindlicher wäre, lieſſe er ſie demnach in einen Zuber voller kalten Waſſer ſetzen. Die Heilige empfunde keinen Schmertzen in allen diſen Plagen, unterlieſſe nit, dem Volck, welches erſtaunet ware, wegen ihrer Sittſamkeit, und Frölichkeit vorzuſtellen, wie ſtarck die Allmacht ſeye deß Chriſten GOtts, welcher die grauſamſte und abſcheulichiſte Pein und Marter in Süßigkeit verwandle. Indem ſie alſo begriffen, den Pövel zur Bekehrung zu ermahnen, ſahe ſie eben die Tauben, welche erſchienen ware in der Keichen, ſo eine koſtbare Cron im Schnabel truge, ihr auf das Haupt zu ſetzen; man höret anbey eine wunderbare Stimm, welche ſagte: Kommet Regina, kommet, ewig zu regieren in dem Himmel mit eurem Göttlichen Bräutigam, kommet zu empfangen die unſchätzbare Vergeltung eurer Beſtändigkeit. Weilen diſe wunderbarliche Stimm von allen Umſtehenden gehört worden, haben ſich 850. Perſonen alſobald bekehret. Der Land-Pfleger, welcher in Sorgen ſtunde eine Empörung wegen diſer Begebenheit, lieſſe ihr gleich das Haupt abſchlagen. Auf ſolche Weiß hat diſe junge Chriſtliche Heldin ihr Marter vollendet den 7. September um das Jahr Chriſti 253. unter Regierung Kayſers Decii. Ihr heiliger Leib wurde von den Chriſten zu Aliſa begraben, und verborgen währender Verfolgung. So bald ſelbige ein End genommen, wurde der heilige Leib erhebt, und in einen koſtbaren Kaſten gelegt. Ein Capellen wurde über

de über die Begräbnus aufgerichtet, und bald hernach ein Cloſter. Die Andacht der Frembden, welche von allen Orten ankommeten, um Hülff diſe Heil. Martyrin anzuruffen in allerhand Zuſtänden, hat die Wohnungen und Gebäu dermaſſen vermehrt, daß dermahlen ſie ein Städtlein machen mit dem Nahmen der Heil. Regina. Der Abbt Widrad, Stiffter deß berühmten Cloſters zu Flavigni, hat die Begräbnus diſer Heiligen reichlich gezieret. Hat auch ſein kleines Clöſterle erneueret, welches anjetzo anhängig iſt deme von Flavigni. Im Jahr 864. hat der Abbt Egilius von Flavigni die Erlaubnus erhalten von König Carl dem Kahlen, und Jonas dem Biſchoff von Autun, oder Auguſtodunum, den heiligen Leib mit groſſem Pracht in die Kirchen ſeiner Abbtey verſetzen laſſen, allwo er noch am heutigen Tag verehret wird von einem unglaublichen Zulauff der Völcker, welche von allen Orthen anlangen, ihr Vorbitt anzuruffen.

Gebett.

O GOtt, welcher unter andern Wunder-Wercken deiner Allmacht auch dem ſchwächeren Geſchlecht die Stärcke gegeben haſt, den Marter-Palm zu erlangen, verleyhe uns die Gnad, daß wir, welche den Geburts-Tag diſer heiligen Jungfrauen und Martyrin Regina begehen, durch ihre Exempel zu dir gelangen mögen, ꝛc.

Epiſtel ad Corinth. I.

LIebe Brüder, ſehet euren Beruff an, daß nit vil Weiſe nach dem Fleiſch, nit vil gewaltige, nit vil

Edle beruffen seynd: Sondern was vor der Welt thorrecht iſt, das hat GOtt erwählt, auf daß er die Weiſe zu Schanden mache: Und was vor der Welt ſchwach iſt, das hat GOtt erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was ſtarck iſt: Und was in der Welt unedel, und verachtet iſt, das hat GOtt erwählet, und das, was nichts iſt, auf daß er zerſtöhre, was etwas iſt: Damit ſich kein Fleiſch rühme vor ſeinem Angeſicht. Ihr aber ſeyd aus ihm in Chriſto JEſu, welcher uns von GOtt gemacht iſt zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlöſung: Auf daß, wie geſchriben ſtehet: Wer ſich rühmet, der rühme ſich im HErrn.

Der Heil. Paulus zeiget in diſem Capitel, daß die Weißheit der Welt iſt verworffen worden, und die Einfältige erwählt, und weilen das Heyl eingeſchloſſen iſt in dem Todt Chriſti JEſu, welcher ein Thorheit worden iſt für die Welt, und die Krafft und Weißheit GOttes für die Glaubende, hat GOtt auserwählt, was ſchwächer und verächtlicher iſt.

Anmerckungen.

Was ſchwach iſt vor der Welt, iſt erwählt worden, zu Schanden zu machen das Stärckere. Die Weeg und Anſchläg GOttes ſeynd in der Weſenheit unterſchieden von den Unſrigen. Wir gedencken, wir vernünfftlen, wir handlen als Menſchen. GOtt gedencket und handlet allein als ein GOtt. Der Menſch in ſeinen Vorſchlägen handlet nie verſtändiger, als wann er in den Mittlen, die er ihme auserwählt, findet eine Verknüpffung, und Bequemlichkeit zu dem Zihl und End, welches er ſucht. GOtt laſſet ſeine Gött-

liche

liche Arth zu handlen nie beſſer ſehen, als wann er ſich bedient der Mittel, welche gantz zuwider ſcheinen dem vorgeſtreckten Zihl. GOtt der HErr, ſagt der Heil. Auguſtinus, wohl vorſehend, daß wann er wurde anfangen zu ſeiner Religion zu beruffen den Raths-Herren, den Reichen, den Wohlredner, wurden ſie ſagen: Meine Herrlichkeit, meine Reichthumben, meine Wohlredenheit hat man hervor gezogen. Kommet ihre Arme, ſagte er, ihr habt nichts, ihr wiſſet nichts, ihr werdet für nichts gehalten, und eben darum ſchicket ihr euch wohl, meine Barmhertzigkeit, und Allmacht groß zu machen, wann ich mich euer bediene, die groſſen Regenten diſer Welt zu gewinnen, die Gelehrten zu beſchämen, die Welt zu bekehren, wird man mir die Ehr nit benehmen können diſes groſſen Wercks. GOtt müſte würcken, wird man ſagen, diſes Mirackl, aber kunte er ein gröſſeres und augenſcheinlicheres machen? Zwölff arme Fiſcher, noch gröber und einfältiger, als arm ſie waren, werden geſchickt nacher Rom, Jeruſalem, Athen, die Juden, Griechen und Römer zu bekehren, und mit ihnen alle, auch wildiſte und ungeſchlachtiſte Völcker. Was für ein feltſameres, ungereimteres, und wunderbahrlicheres Abſehen, und Anſchlag hätte doch können genommen werden nach allen Reglen der geſunden Vernunfft, eines erleuchten Verſtands, ſo weit ſich nun die menſchliche Weißheit erſtrecken mag mit ihren ſcharffſinnigen Augen? Wann gleichwol diſe deß Herkommens, deß Anſehens, und Grobheit nach verächtliche Menſchen hätten wol-

len

len verkündigen einen Glauben, welcher unſerem Verſtand, wie auch der Sinnlichkeit, Fleiſch, Anmuthungen, und eigner Lieb ähnlich und bequem wäre, hätte man doch die Unternehmung diſer zwölff Fiſcher für lächerlich und ſeltſam gehalten. Dann was ſolten ſo ſchlechte Leut ſich unterfangen, der gantzen Welt ein neue Geſtalt zu geben, und eine neue Religion einzuführen? Alſo muß, und kan die menſchliche Vernunfft von der Sach urthlen, und reden. Ihre Erkandtnuſſen erſtrecken, ſich nit in die Weite, und ihre Kräfften ſeynd, noch mehr eingeſchränckt. Aber laſſet uns doch den Finger GOttes augenſcheinlich erkennen in diſem Wunder-Werck. Zwölff ungelehrte unterfangen ſich, JEſum Chriſtum anbetten zu machen, als den eintzigen GOtt, welcher doch geſtorben iſt am Creutz. Sie unterfangen ſich, glauben zu machen jene unbegreiffliche Geheimnuſſen der Dreyfaltigkeit, der Menſchwerdung, der Aufferſtehung, deß Fronleichnams. Sie unterfangen ſich ohne Waffen, ohne Reichthumen, ohne Kunſt-Griffel, ohne Wohlredenheit, ohne einiger menſchlichen Beyhülff: im Gegenſpihl alles widerſpricht, alles beſchuldiget ſie der Betrügerey, der Thorheit, der Zauberey. Sie unterfangen ſich, und bringen es zu wegen. Der Griech unterwirffet ſeinen ſcharffſinnigen Verſtand, der Römer ſein Stoltzmuth mit dem Aberglauben, der Jud ſein vorgeſchöpffte Gegen-Einbildung. Man wirfft die Götzen-Bilder über den Hauffen mit den Templen. Das Creutz wird an ihrer Stell angebetten. Alle Kräfften

der

der Höllen vereinigen ſich vergebens mit aller Macht der gantzen Welt, die Chriſtenheit in dem Blut der Chriſten zu vertilgen, der Glauben nimmt allezeit mehr und mehr zu. Junge Mägdlein von 15. Jahren ſpotten nur der grauſamiſten Peinen, trotzen nur mit den Tyrannen, und breitten aus den obſigenden Glauben biß an die letzte Abſchnitt, und Ende der Abgötterey. O ihr freymüthige und verwegne Welt-Kinder, deren Glauben ſchon erloſchen, ſchreibet nur zu diſe Wunder-Ding dem gähen Glück; ihr Gottloſe, die ihr keinen Glauben mehr habt, treibet nur das Geſpött fort über diſe Mirackel, und machet euch ein Glory bey eures Gleichen wegen diſer gottloſen Hartnäckigkeit zu glauben, glaubet nur nichts, ziehet alles in Zweiffel, wie ihr im Brauch habt. Ihr werdet endlich Chriſten werden, alſo zu reden, in der Höllen durch die gantze Ewigkeit. Nein, nein, ihr Potentaten der Erden, ihr Reiche von der Welt, ihr waret nicht die Werckzeug, deren ſich GOtt bedienet, ſein Religion zu ſtifften, ihr ſeyet nur die Eckſtein und Hindernus geweſen, deren ungehindert dannoch ungelehrte und unanſehnliche Menſchen obgeſiget haben mit gröſter Verwunderung und Nachdruck. Liebſter GOtt, wie deutlich, augenſcheinlich, klar, und übernatürlich iſt das Kennzeichen unſer Religion! Die Göttliche Hand laſſet ſich unlaugbar darinn ſpüren, und zeiget ſich vil heller, und handgreifflicher, als in keinem andern Wunder-Werck.

Evangelium Matth. 19.

JN der Zeit: Tratten zu JEſu die Phariſäer, verſuchten ihn, und ſprachen: Iſts erlaubt, daß ein Mann ſein Weib von ſich laſſe, um einer jeglichen Urſach willen? Er antwortete und ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, daß, der den Menſchen erſchaffen hat, von Anbeginn, ſie beyde, Mann und Weib erſchaffen hat, und geſagt: Darum wird der Menſch Vatter und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weib anhangen, und werden die zwey ein Fleiſch ſeyn. Derowegen ſeynd ſie nicht mehr zwey, ſondern ein Fleiſch. Was nun GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nit ſcheyden. Und ſie ſprachen zu ihm; Warum hat dann Moyſes befohlen, einen Scheid-Brief zu geben, und das Weib von ſich zu laſſen? Er ſprach zu ihnen: Zwar Moyſes hat euch erlaubt, eure Weiber von euch zu laſſen, um euers Hertzens Härtigkeit willen: aber von Anfang iſts nit alſo geweſen. Ich aber ſag euch: Wer ſein Weib von ſich laſſet, es ſeye dann um Ehebruchs willen, und nimmt ein andere, der bricht die Ehe: und wer die abgeſcheidete nimmt, der bricht die Ehe. Da ſprachen ſeine Jünger zu ihm: Stehet die Sach eines Manns mit dem Weib alſo, ſo iſts nit gut heurathen. Und er ſprach zu ihnen: Diß Wort faſſet nicht jedermann, ſondern denen es gegeben iſt. Dann es ſeynd Verſchnittene, welche aus Mutter Leib alſo gebohren ſeynd: Und ſeynd Verſchnittene, welche von Menſchen ſeynd verſchnitten worden, auch ſeynd Verſchnittene, die ſich ſelbſt verſchnitten haben, um deß Himmelreichs willen. Wer es faſſen kan, der faſſe es.

Betrachtung.

Von der Verſuchung.

I.

BEdencke, daß die Verſuchung ein Gefahr, iſt und eine Prob. Es iſt eine Maſchen, welche

uns der böſe Feind leget. So ſcharffſinnig, ſo verſchraufft, als gottlos er iſt, ſpähet er aus unſer Beſchaffenheit, unſer Eigenſchafft, abſonderlich die natürliche angebohrne Neigung, die ein jeder hat zum Böſen, und zwar zu einer gewiſſen Gattung, nemlich unſer ober-regierende Anmuthung. So bald er entdecket hat, wo die Veſtung, alſo zu reden, zum ſchwächiſten, fangt er gleich an die Auſſenwercker zu untergraben von ſelbiger Seiten, nemlich die Andachts-Ubungen, die Sorgfältigkeit deß Gewiſſens, eine fleißige Haltung der vorgeſchriebenen Ordnung, Entfernung von gewiſſen Gegenwürffen, anmüthige Erhebungen deß Gemüths, ausbündige Sittſamkeit, Befliſſenheit in minderen Sachen, Aengſtigkeit über geringere Fehler, Bußwerck, Abtödtung: Diſes ſeynd gleichſam die Auſſenwerck, welche die innere Haupt-Veſtung beſchützen: Seynd die verlohren, wird diſe nicht lang halten. Der Sathan weißt ſeine Zeit zu nehmen als ein verſchlagner und liſtiger Feind, er weißt ſich aller Gelegenheiten und Umſtänd zu bedienen, das Orth zu überfallen. Man verlaßt ſich allzeit auf einen guten Willen, auf ein altes Abſcheuhen von gröſſern Sünden, man ſchmeichlet ſich mit einer dapfferen Gegenwehr. Hat man aber laſſen zu Grund gehen und verderben, was uns gedient hat für einen Damm, und Bruſt-Wehr wider den An- und Auslauff deß reiſſenden Fluß? Hat man ſich mit den kleineren Fehler ſchon zu gemein gemacht? Die groſſen ſtoſſen auf gantz unverſehens, ehe man ſich darauf verſihet. Der Sathan ſtehet im Hinderhalt, ſo bald er die Seel erſihet bloß,

alſo

alſo zu reden, und ohne Gewöhr, erwartet er die Gegenwart eines gewiſſen Gegenwurffs, das Feuer, und die aufſteigende geſchwinde Hitz einer gewiſſen Anmuthung, und eine wohlgewogne Neigung deß Hertzen. Alsdann ſpringt diſer Ertz-Feind hervor, bietet auf aller ſeiner Kunſt, bedient ſich tauſend Griffel und Mittel, die Seel zu fällen. Der tödliche Streich iſt geſchehen, Knall und Fall beyeinander, ehe man ſich in Gegenwehr ſtellet. Mein GOtt und HErr, wie vil Sig werden alſo verlohren, wie vil Sclaven in einem Tag gemacht! Es gibt hefftige anlauffende, ungeſtümme Verſuchungen, ſie ſeynd ſchädlich, aber doch wird man nicht ſo geſchwind und unvermerckt überrumplet, und erhaſchet, ſie ſeynd zu laut. Aber es gibt auch ſtille Verſuchungen, welche nit weniger zu förchten. Es gibt endlich ſchmeichlende, höfliche, und alſo zu reden, gantz freundliche und vertraute Verſuchungen, welche niemahl fehl ſchieſſen, allzeit was treffen. Deß Menſchen Leben iſt ein beſtändiger Streitt, alles iſt voll der Fallſtrick, voll der Gefahren. Wehe deme, welcher nit allzeit wohl bewaffnet, und auf guter Hut iſt. Wie iſt in diſem Stuck unſere Aufführung beſchaffen? Unſer Wachtbarkeit, unſer Aufmerckſamkeit, unſer Befliſſenheit? Wachet, und bettet ohne Unterlaß, ſagt der Heyland, damit ihr nicht überfallen werdet von dem Feind, der nie ſchlaffet. Haben wir uns nichts vorzuhalten in diſem Stuck?

2.

Bedencke, daß die Verſuchung nicht allezeit

von dem böſen Feind herkomme. Wir ſeynd zum öfftern unſere eigne Verſucher, wir legen uns ſelbſten die Fallſtrick, wir graben uns ſelbſten die Gruben, in welche wir uns ſtürtzen. Unſere Anmuthungen ſeynd unſere gefährlichiſte und ſtärckiſte Verſucher. Wir machen uns ein Freud, diſe wilde Thier zu ernähren, die uns verſchlucken ſollen. Wie offt geſchicht es, daß wir überdrüßig ab unſer Ruhe und Wohlſtand, aufſuchen jene unglückſeelige Quellen unſerer ſo gefährlichen Beunruhigung, und indeſſen ſchreiben wir dem leidigen Sathan zu diſe abſcheuliche Stürtzungen und Fäll, deren wir ſelbſt die eintzige Urheber ſeynd. Man ſucht die Verſuchung, wo ſie am gefährlichiſten, wir beiſſen freywillig und muthwilliger Weiß an den Keder, welcher uns nicht vermeint und gelegt war. Man macht gar Unkoſten, die Gefahren zu finden, von welchen wir ſonſt Stands oder Alters halber entfernet und befreyet waren. Man gehet mit Luſt und Freud zu denen Verſammlungen und Geſellſchafften, wo alle Verſuchungen zuſamm treffen; man gehet vorſetzlicher und freywilliger Weiß zu denen Schau-Spillen, wo man weißt, daß der hölliſche Tauſendkünſtler allen ſeinen Kräfften aufbietet. Man unterhaltet ſich in ſolchen Gelegenheiten, wo man das Gifft nit verdeckter Weiß, ſondern überlaut ſpühret und vermercket. Man zündet mit Fleiß wider an ein ſchon ausgelöſchtes Feuer, und nachdem man ſich abermal verbrennt, darff man ſagen, der Teuffel hab diſe Brunſt erweckt. Was wäre es dann für eine groſſe Noth, diſem Schau-Spil zuſehen, und durch die Augen, durch die

Ohren

Ohren das ängſtige Gifft an ſich zu ziehen? Kan man mit gutem Fug unſerem Seelen-Feind diſe ſo verliebte und verführeriſche Geſpräch zuſchreiben? Ihr gehet freywilliger Weiß an einen vergifften Lufft, und ihr beklaget euch über das Unheil, über die Sucht, die euer Hertz ergreiffen? Welcher zu mehrer Sicherheit ſeiner Seelen ein einſames Leben auserwählt, verlaßt ohne Noth und Urſach die Einſamkeit, wo ſein Unſchuld auſſer Gefahr ſicher geſtanden. Ein Ordens-Perſohn will die Welt etwas nähers betrachten, und verſuchen, laßt ſich ein in weltliche Kundſchafften, in eitle Freuden und Kurtzweil, in üppige und gefährliche Geſpräch, und will ſich noch beklagen, daß er ſo wenig Andacht ſpüre, daß ſein Geiſt ſo ausgelaſſen und zerſtreuet, daß ſein Gemüth ſich gantz verlohren, und ſchändlich geſtolpert ſeye. Bekennen wir es nur redlich und aufrichtig, daß wir ſelbſt insgemein die Urheber ſeynd alles Unheyls und Unglücks, ſo mit blutigen Zähern zum öffteren zu beweinen wäre. Der Sathan iſt nicht allzeit der ärgſte aus unſeren Feinden. Schreiben wir nur uns ſelbſten zu unſere grobe Fäll und Fehler.

Mein GOtt und HERR, wie vil betrübtes Nachſinnen verurſacht mir nicht mein eigne Boßheit? Wie harten Verweiß muß ich nun manchesmal von ihr ausſtehen? Was für einen Sig hab ich zu gewarten von den Verſuchungen, welche ich mir ſelbſten mache, oder mich darein freywillig und leichtfertig werffe? Verleyhe mir deine Gnad wider die Verſuchungen, laſſe aber nit zu, daß ich mich ſelbſten verſuche. Ich hoffe hinfür-

an nichts zu finden, welches mich in diſem Stuck beſchämen, oder ängſtigen ſolle.

Andächtige Seufftzer.

BEatus homo, qui ſemper eſt pavidus.

Glückſeelig der Menſch, welcher allezeit in der Forcht lebet.

Cum timore & tremore operamini ſalutem veſtram.

Laßt uns an unſerem Heyl arbeiten mit Forcht und Zitteren.

Ubliche Andachten.

1. DIe Verſuchungen kommen meiſten theils hervor aus unſerm eignen Grund, in unſerem Hertzen. Alle finden eine gute Verſtändnus und Beyhülff in uns ſelbſten, wir müſſen wider unſer eignes Hertz Wacht halten. Alle fünff Sinn verrathen uns in der Gelegenheit. Die ſonſt ſtille, und ausgelöſchte Anmuthungen werden gleich munter und rebelliſch auf das mindiſte gegebne Zeichen. Man wagt ſich gantz verſichert unter die Gelegenheiten, unter dem Vorwand, daß nichts zu beſorgen, alles unterthänig, gedämmt, und wohl eingerichtet ſeye. Man hat ſich kaum eingelaſſen, fangt ſchon an die unordentliche Begierlichkeit zu gumpen, und auszuſchlagen. Wenig ſeynd der Menſchen, welche diſes nit leider erfahren haben. Lehret doch mit eurem, oder gleichwohl frembden Sachen witzig zu

zu werden. Fliehet die mindiſte Gelegenheit, bauet nit auf euer Beſtändigkeit, noch auf euer erhaltne Siegen, auf eure Bußwerck, auf euer Alter, auf euer Andacht. Unſere Anmuthungen ſterben nie von uns ab, und werden nie alt und ſchwach. Fliehet die Geſellſchafften, die Unterhaltungen und öfftere Geſpräch mit Perſohnen deß anderen Geſchlechts. Fliehet die eitle Schau-Spil, allerhand Freuden-Spil, wo der Welt-Geiſt zu herrſchen pflegt. Es iſt der Klugheit gemäß, nit zu vil überall trauen. Der Vorwand der Frommkeit, der Liebe, der guten Werck iſt offtermahls ein unglückſeeliger Stein-Felſen geweſen, auch vor die ſtrengſte Andacht.

2. Die Auffenthaltung auf dem Land zur ſchönen Frühlings, oder Sommer-Zeit iſt nur gar zu bequemlich dem hölliſchen Verſucher, und nit ohne Gefahr, alsdann wohl zu beſorgen. Die Einſamkeit ſelbſt und die Einöde iſt nit befreyet von den Verſuchungen. Folget nach dem Exempel jener vollkommenen Seelen, welche alle Stund deß Tags erneueren ihre Wachtſamkeit, durch eine innerliche Ubung, oder auch kurtzes Schuß-Gebett. Nehmet euch in Obacht abſonderlich in gewiſſen Ausgelaſſenheiten deß Gemüths. Die Verſuchung iſt niemahl gefährlicher, als zur Zeit der unmäßigen Fröhlichkeit.

Der achte Tag.

Die Geburt der allerheilgſten Jungfrau Maria.

HEunt iſt der Geburts-Tag der Allerheiligſten Jungfrauen Maria, ſinget die Kirchen: Nativitas eſt hodie ſanctæ Mariæ Virginis. Laſſet uns diſen glückſeeligen Tag, ſetzet ſie hinzu, mit aller möglicher Herrlichkeit feyren. Nativitatem hodiernam ſolenniter celebremus. Feyren mit Frölichkeit Celebremus cum jucunditate. Euer Geburt, O Jungfräuliche Mutter GOttes, hat die gantze Welt mit Freuden erfüllet. Nativitas tua DEI Genitrix Virgo gaudium annuntiavit univerſo mundo. Der Himmel hat uns heuntiges Tags ein Herrliches und unſchätzbares Geſchänck gegeben, ſagt der Heil. Bernard: Prætioſum hodie munus cœlum nobis largitum eſt. Eigentlich an diſem Tag hat die dicke Finſternus, in welcher die Welt ſchon mehr als 5000. Jahr vergraben gelegen, ſich angefangen zuverliehren durch den Anfang diſer hellglantzenden Morgen-Röthe, welche von ſo langer Zeit ſchon mit Schmertzen und Verlangen erwartet worden von den Patriarchen und Propheten. Laſſet uns alle feyerlich begehen den Geburts-Tag der Mutter GOttes, ſchreyet auf der H. Johannes Damaſcenus, durch welche das Menſchliche Geſchlecht widerum in rechten Stand geſetzt worden, und das von der erſten Mutter Eva herrührendes Leid in Freud verkehret worden. DEI Genitricis Natalem complectamur, per quam mortalium genus

nus redintegratum eſt, per quam primigeniæ matris Evæ mœror in lætitiam mutatus eſt. Gleichwie die Morgen-Röthe das End iſt der Nacht, ſagt der Abbt Rupert, alſo iſt diſe Geburt ein Ausgang geweſen unſers Unheyls, und ein Anfang einer Troſtreichen Glückſeeligkeit. Sicut aurora finis præteritæ noctis eſt, ſic Navitas Virginis finis dolorum, & conſolationis fuit initium. Was für eine gröſſere, heiligere, vollkommnere Freud iſt zu erdencken, als jene, welche der gantzen Kirchen mitbringet der Geburts-Tag derjenigen, welche uns die Propheten ſchon vorlängſt angezeigt haben, ſagt der H. Hieronymus. Vaticinum Prophetarum? Ein Geburt, welche ein Pfand iſt Göttlicher Verheiſſungen, und gleichſam die Verſicherung und Angelobung der zukünfftigen Menſchwerdung und Geburt eines GOttes. Genitale votum naſcituri Dei: Sagt Johannes Damaſcenus.

Alle Hundert Jahr-Lauff nach Erſchaffung der Welt ſtreitteten gleichſam in die Wette unter ihnen, ſagt der H. Johannes von Damaſco, welcher die Ehre wurde haben, zu ſehen die glückſeelige Geburt diſer H. Jungfrauen. Certabant ſæcula, quodnam ortu Virginis gloriaretur. Endlich iſt diſe von Ewigkeit her in der Rath-Stuben der Göttlichen Weißheit beſtimmte, ſo glückſeelige, ſo hoch verlangte, und ſo lang erwartete Zeit ankommen. Es ware von der Erſchaffung der Welt das fünff Tauſend, ein Hundert, drey und achzigſte Jahr, von dem Sündfluß das zwey Tauſend neun Hundert, ein und viertzigſte, und der Geburt Abraham Tauſend, neun Hundert,

neun und neuntzigiſte Jahr, von Moyſe und dem Ausgang deß Volcks Iſrael aus Aegypten Tauſend, vier Hundert, vier und neuntzigiſte Jahr, von der Salbung Davids zum König Tauſend ſechszehende Jahr: Um die fünff und ſechtzigiſte Wochen nach der Weiſſagung Danielis, in der Hundert und neuntzigiſten Olympiade, von Erbauung der Stadt Rom ſiben Hundert, ſechs und dreyßig Jahr, in dem ſechs und zwantzigiſten Jahr deß Käyſerthum Octaviani Auguſti, im ſechsten Alter der Welt iſt diſe glückſeelige Tochter von Ewigkeit ſchon gnädigſt auserkohren, eine Mutter zu werden deß eingefleiſchten Ewigen Worts, nach dem ſie durch eine abſonderliche hoche Gnad ohne Erb-Sünd empfangen, und neun Monath nach ihrer Unbefleckten Empfängnus verſtrichen, gebohren worden zu Nazareth einer Stadt in Galiläa, 30. Meil von Jeruſalem, den achten September.

Kein Geburt iſt jemahls Glorreicher geweſen; ſehe man an das Hoch-Adeliche Geblüt, und andere Umſtänd, ſo ich auf Seiten der Eltern finde, oder die unbegreiffliche Heiligkeit und Verdienſten diſes auserwöhlten Kinds, welches durch ſeine Geburt zu einem Troſt der gantzen Welt, und Verwunderung der himmliſchen Hoffhaltung worden iſt. Ihr Vatter der H. Joachim, ware entſproſſen aus dem Königl. Hauß ein Sohn deß Barpanther, welcher von David durch den Nathan herſtammete. Diſes Zweig deß Königlichen Hauß ware gebürtig aus Judäa, aber an den Lebens-Mittlen erarmet, durch eine ſonderbare Schickung GOttes, welcher nicht wolte, daß die nächſte Freund und Eltern deß Heylands ſolten ei-

nes

nes höcheren und reicheren Stands ſeyn, als er. Diſes Geſchlecht, weilen es nit in Juden-Land gebliben, ſondern ſich zu Nazareth geſetzt, kunte es unter die Galiläer gerechnet werden. Die H. Anna ihr Mutter ware eine Tochter Mathan deß Prieſters zu Bethlehem von der Zunfft Levi, und dem Geſchlecht Aaron, welches unter den Juden das Prieſterliche Geſchlecht ware, daß alſo das Königliche Geblüt mit dem Prieſterlichen Geſchlecht ſich zu allem Glück vereiniget befanden in der Perſon Mariä ihrer Tochter. Niemahlen haben ſich zwey Ehe-Leuth, nach Zeugnus deß H. Damaſceni, beſſer zuſamen geſchickt. Leibs-und Gemüths-Beſchaffenheit, Sinn, und Gedancken, gleiche Neigungen, alles, alles zeigete klar an Tag, daß diſen Heyrath GOtt gemacht. Weilen GOtt der eintzige Gegenwurff und Zweck ihrer Begierden ware, beyde Hertzen auch eintzig und allein nach der Ankunfft Meſſiä ſeufftzeten, giengen ihre Lebens-Täge meiſtens vorbey in der Einſamkeit, die meiſte Zeit wurde in dem heiligen Gebett zugebracht. Es waren zwey glantzende Sternen, ſagt die H. Brigitta, welche, wiewohl verborgen in der Finſtere eines unbekandten Leben, nit unterlieſſen, die Englen ſelbſt mit ihren Strahlen zu blenden, und den gantzen Himmel durch ihre Gottſeeligkeit, und nit gemeine Reinigkeit zur Gegen-Lieb zu bezwingen.

Es waren ſchon allbereit vil Jahr, daß der H. Joachim und die H. Anna in diſen Friden, diſer Einigkeit, diſen Andachts-Ubungen lebten mit höchſter männiglicher Aufferbauung, da beliebte es dem Allerhöchſten, diſes Geheimnus-volle Zweiglein

lein aus dem Stammen Jeſſe, von welchem Iſaias redet, hervor ſchieſſen, und endlich diſe ſo lang und ſchmertzlich erwartete Morgen-Röth aufgehen zu laſſen, nach welcher die Göttliche Sonnen der wahre Maſſias bald folgen ſolte. Es iſt der allgemeine Ruff, daß der H. Joachim, und die H. Anna ſchon über die Jahr waren, ohne Kinder erzeugt, oder Hoffnung zu haben, einige zubekommen. Diſe Unfruchtbarkeit, welche damahls angeſehen ware als ein Straffe und Fluch von GOtt, und als ein unglücklicher Schandfleck deß Geſchlechts, weilen ihme alle Hoffnung benommen ware, einige Sipſchafft mit dem verſprochnen Meſſias zu haben, diſe Unfruchtbarkeit, ſage ich, ware ſchon von langer Zeit her diſen beyden lieben Ehe-Leuthen ein Materi der Beſchämung, und weilen das hohe Alter, und vilmehr ihr Manier zu leben in einer vollkommnen Enthaltung deß Beyſchlaffs, nach Zeugnus der H. Brigittä, ihnen von langer Zeit benommen hatte alle Hoffnung Kinder zu zeugen, waren ſie zu friden, ihr Hertz vor GOtt dem HErrn auszuſchütten, und als untergebene Diener ſeines heiligiſten Willens, verlangten ſie nichts anderes, als was zur Ehr und Glory GOttes gereichete. Man iſt der gäntzlichen Meinung, daß diſen zwey heiligen Geſponſen in einer Himmliſchen Erſcheinung die Verſicherung geben worden, daß ſie mit einer Tochter werden geſegnet werden, welche ſolle gebenedeyet werden unter allen Perſonen ihres Geſchlechts, und dero ſich der allmächtige GOtt bedienen wolte zu dem Heyl Iſrael. Sey ihm, wie ihm woll, das iſt gewiß, daß von ihnen recht wunderſamer Weiß,

als

als von unfruchtbaren Elteren, gebohren worden die heiligiſte Jungfrau Maria, welche, indem ſie ihre Eltern durch ihre Geburt die Mackel der Unfruchtbarkeit abgenommen, ſelbige die allergluckſeeligiſte und Ehrwürdigiſte Perſonen der gantzen Welt gemacht. Quid autem eſt, ſagt der H. Damaſcenus, cur Virgo Mater ex ſterili orta ſit? Warum hat diſe H. Jungfrau und Mutter GOtt eben von einer unfruchtbaren Mutter müſſen gebohren werden? Weilen dasjenige, gibt zur Antwort gemelter Heiliger, was unter der Sonnen nie ware, hat müſſen auf eine auſſerordentliche Arth geſchehen, und Jene, welche das gröſte Wunderwerck ware, auf eine miraculoſe Weiß gebohren werden. Quoniam ſcilicet oportebat, ut ad id, quod ſolum ſub ſole novum erat, ac miraculorum omnium caput, via per miracula ſterneretur. Es ware billich, daß die Natur der Gnad weichete, und ihr alle Glory von ſeiner Frucht überlieſſe. Natura gratiæ cedit, ac tremula ſtat, progredi non ſuſtinens. Quoniam itaque futurum erat, ut DEi Genetrix ac Virgo ex Annâ orietur, natura gratiæ fœtum antevertere minimè auſa eſt, verùm tantiſper expectavit, dum gratia fructum ſuum produxiſſet. Weilen die Jungfräuliche Mutter GOttes müßte von der H. Anna gebohren werden, ſagt diſer heilige Vatter, hat die Natur ſich nit dörffen unterſtehen, alſo zu reden, aus Ehrenbietigkeit, Hand anzulegen an dem Haupt- und Meiſter-Stuck der Gnad, hat ſich gleichſam inngehalten, der Gnad allezeit zu überlaſſen ihr wunderbahrliche Frucht hervor zu bringen.

Man

Man kan ſich leicht einbilden, was für eine Freud diſe liebe Elteren gehabt zur Stund, da diſe ihr glückſeelige Tochter das Welt-Licht angeſehen. Durch eine Himmliſche Erleuchtung haben ſie ohnſchwär begriffen, daß GOtt ſie allein vor ſich erſchaffen und geſtaltet hab, ſie aber die Eltern es nur beſitzeten, als ein hinderlegtes, und zur Verwahrung anvertrautes Gut. Ein ſo wunderbarliche Geburt ware ihnen ſchon ein gewiſſes Vorzeichen von denen Verdienſten, und Vortrefflichkeit diſes H. Kinds. O glückſeelige Elteren, ſchreyet auf der H. Damaſcenus, weilen ihr der Welt geben habt eine Jungfrau, welche zugleich eine Mutter wird werden deß Allerhöchſten, und euer Tochter verbleiben. Virginem enim DEI Matrem mundo peperiſtis. Glückſeelig, O H. Jungfrau, der Leib, welcher dich getragen, und aber glückſeelig die Brüſt, die du geſogen. Ach daß alle Chriſtglaubige mit begierlicher Dienſtbefliſſenheit herbey lauffeten, ſchreyet auf der andächtige Sergius von Hierapel, zu grüſſen jene Tochter, welche erſt gebohren, weilen ſie ſchon vor ihrer Geburt auserwöhlt ware, eine Mutter ihres GOtt und HErrn zu werden, und mit ihr wird die Welt gleichſam von Neuem gebohren, und geſtaltet. Kommet herbey ihr Völcker von allen Orthen nnd Enden, ruffet der H. Damaſcen, Jung und Alt, Reich und Arm, kommet, zu loben, und zu preiſen die Geburt diſer Jungfrauen, mit welcher unſer Glück und Heyl auf die Welt kommen. Hodie mundi ſalus inchoavit: jubilate DEO omnis terra; cantate & exultate, & pſallite. Hat man mahls mehrer Urſach gehabt zu frolocken?

Wann

Wann ſolle man gröſſere Freud erzeigen, weilen, nach Zeugnus deß H. Ildephons, in der Geburt diſer H. Jungfrauen einiger Weiß die Glorwürdige Geburt JEſu Chriſti einen Anfang genommen. In Nativitate Virginis felix Chriſti eſt inchoata nativitas. GOtt hatte vorhero die Erden nur angeſehen als ein Zäher- und Jammerthal, ſo da beſtimmbt ware vor eine Auffenthaltung der ſündigen Menſchen. So bald aber Maria auf die Welt kommen, hat GOtt an ihr einen ſo lieblichen Gegenwurff gefunden, welcher ihm gar zu wohl gefallet, als daß er noch ſo ſehr erbittert ſich gegen uns erzeigen ſolle.

Nachdeme die H. Anna aus der Kind-Bethe erſtanden, tragte man das H. Kind in Tempel, allwo man ihr nach gewohnlichem Gebett den Namen Maria gegeben. Der H. Ambroſius, der H. Bernhard, und mehr andere H. Vätter verſichern, daß diſer H. Namen ihr von dem Himmel gegeben worden, als der füglichiſte zu bedeuten ihr Hochheit, Würdigkeit, und Vortrefflichkeit, und daß er durch eine Erſcheinung angedeutet worden der H. Anna und Joachim. Dignitas Virginis annuntiatur ex nomine, ſagt der H. Chryſologus.

Man ſinnet aus ſeinen Verſtand, man erſinnet alle Kunſt-Griffel und Geheimnuſſen der Wohlredenheit Herrliche Lob- und Zier-Reden zu machen, wann ein Fürſt gebohren wird. Was kan man aber ſprechen von einem Kind, welches erſt auf die Welt kombt? Will man ſeinen Adelichen Stammen loben, ſo lobt man vil mehr ſeine Vor-Elteren. Kein Materi iſt ſo leer, und eitel, als

als ſeine Perſohn in diſen erſten Tägen. Was man kan ſicher und gewiß vorſagen, iſt nichts anders, als daß er wird vilen Müheſeeligkeiten unterworffen ſeyn. Man weißt nit, ob er wird wohl, oder übel gerathen, eines ſcharffen, oder ſchwachen Verſtands ſeyn, mit einem Wort, er hat noch nichts gethan; was geſchehen wird, weißt man noch nit. Nit alſo befindet es ſich mit Maria. Wiewohlen ſie kaum gebohren, iſt es gewiß, daß ſie ſchon ſehr vil gethan, und wir wiſſen es gar zu wohl, was ſie inskünfftig wird machen. Maria kommt auf die Welt voll der Verdienſten, und wir ſeynd unfehlbar vergwißt, was Glück und Seegen ſie uns zubringen werde.

Es iſt kein Zweiffel, daß die Adelichiſte Seel, welche jemahls erſchaffen worden vor der Menſchwerdung JEſu Chriſti, ſeye geweſen die Seel diſer heiligen Jungfrauen, und man kan mit Wahrheit ſagen, daß unter allen Wercken der Göttlichen Allmacht diſes das Allerherrlichiſte und Vornehmſte ſeye: Opus, quod ſolus opifex ſupergreditur, ſagt der ſeelige Petrus Damiani. Die Schönheit deß Leibs ware nach Proportion und Gleichheit diſer allerſchönſten Seel. Mann weiß, das den erſten Augenblick, da diſe allerrainiſte Seel vereiniget worden diſem ſchönen Leib, ſie geheiliget worden, und diſer alle Gliedmaſſen und Werckzeug habe gleich hergeben zu allen Ubungen eines nach der Vernunfft waltenden Lebens. Maria empfangen ohne Sünd bekame diſen erſten Augenblick mit der heiligmachenden Gnad den vollkommnen Gebrauch (Genuß) deß Verſtands. Alsdann wurde gleich ihr hocher

Geiſt

Geiſt vollkommentlich erleuchtet von der Weißheit, und empfienge in höchſtem Grad alle ſo wohl ſittliche, als natürliche Wiſſenſchafften. Aber was ware für eine Maaß diſer Gnad, ſo ſie empfangen, was für ein Gebrauch zu erſtens diſes ſo hocherleuchten Verſtands? Diſe Gnad ware ſo häuffig und übermäßig, daß, nach Zeugnus deß heiligen Vincentii Ferrerii, ſie übertroffen jene aller Heiligen, und himmliſchen Geiſteren. Virgo ſanctificata fuit in utero ſuper omnes Sanctos, & omnes Angelos. Von diſem erſten Augenblick, wo ſonſten alle Heilige ein Greuel ſeynd vor den Augen GOttes, ware Maria die Verwunderung der Engliſchen Geiſter, und der allerliebſte Schatz GOttes.

Alſo ware beſchaffen den erſten Augenblick Ihrer Empfängnus diſe Heil. Jungfrau. Weilen diſer Grund der Gnaden, der Erkandtnuſſen, der Weißheit, der Tugenden alle Augenblick vermehret worden, und zugenommen, laſſet uns die Rechnung machen, und begreiffen, wie unbeſchreiblich groß müſſe geweßt ſeyn der Schatz der Verdienſten, mit welchem ſie gezieret war an ihrem Geburts-Tag? Was konnte man finden ſo werth und würdig unſerer Verwunderung, Ehrenbietung, und Lobſprechens, ja auch Verehrung der gantzen Chriſtlichen Kirchen, als die Geburt diſes heiligen Kinds? Man muß ſich nit mehr verwunderen, wann der Engel nach 15. Jahr ſie findet und grüſſet voll der Gnaden, und wann die heilige Vätter, da ſie reden von der Gnad, mit welcher die gebenedeytiſte Mutter GOttes erfüllet geweſen nach 72. Jahren ihres Lebens, ſich ſo nach-

nachdrücklichen Worten gebrauchen. Der Heil. Epiphanius hat Urſach gehabt zu ſagen, daß diſe Gnad unermäßlich ſeye; Der Heil. Auguſtin, daß ſie unausſprechlich groß; Dionyſius der Carthäuſer, daß ſie gleichſam unendlich: Mariæ ſanctitas eſt infinita. Der Heil. Chryſoſtomus nennet Mariam den Schatz aller Gnaden; Der Heil. Hieronymus, daß die Gnad ſich völlig ergoſſen habe in ihr Jungfräuliche Schooß; der Heil. Bernardin von Siena getrauet ſich zu ſagen, ſie habe ſo vil empfangen, als man einer puren Creatur verleyhen kan. Tanta gratia Virgini data eſt, quantam uni & puræ creaturæ dari poſſibile eſt.

Gewißlich, wann die Völcker im Brauch haben, ſo groſſe Freud zu bezeigen, wann ihrem Regenten Kinder gebohren werden, weilen ſie dardurch König und Herren überkommen, ſoll man ſich verwunderen, wann die Geburt Mariä mit Freuden und Frolocken erfüllet hat Himmel und Erden, wie die Kirchen ſinget? Weilen diſe seyn ſoll eine Königin der Engeln und Menſchen, unſer eintzige Hoffnung nach JEſu Chriſto, ſagt der Heil. Epiphanius; unſer Verſicherung bey GOtt, ſagt der Heil. Auguſtin; unſer Mittlerin bey dem Mittler, ſagt der Heil. Bernhard: die Artzney aller unſer Unpäßlichkeiten, ſagt der Heil. Bonaventura; unſer Fried, und Freud, unſer liebe Mutter; ſagt der Heil. Ephrem; Endlich unſer Glory, unſer Troſt, unſer Leben, wie die gantze Chriſtliche Kirchen ſinget.

Maria ſtammet zwar her von Patriarchen und Königen, aber das, was ſie vor GOtt groß

macht,

macht, iſt weder der Glantz ihrer Würden, noch ihre Herrlichkeit, noch ihre Macht, noch ihre Helden-Thaten. Die Heiligkeit allein, welche ihr Empfängnus glückſeelig gemacht, macht alles Glück, alle Glory vor ihrer Geburt. Sie wird gebohren nicht wie die hoche Häubter diſer Welt in Herrlichkeit, nicht wie die König mitten unter Pomp und Pracht, aber ohne allem diſem Ehren-Gepräng, ſo ſchlechtes Anſehen auch diſe Geburt haben mag, ſo verdient ſie doch weit vorgezogen zu werden der Geburt aller Königen und Kayſern. Keiner iſt aus ihnen, der nit empfangen worden in der Erbſünd, und in der Geburt von GOtt verhaſſet, als ein Kind deß Zorns, da indeſſen Maria in der Geburt ſchon ein Gegenwurff geweſen der Göttlichen Freud und Ergötzlichkeit, eine hertzliebſte Tochter deß Allerhöchſten, überſchüttet von himmliſchen Seegen, und ausgeſchmucket mit allen Gaben deß Heiligen Geiſts. Diſes iſt, welches ihr wahrhaffte, und ſo anſehnliche Hochheit ausmachet, auf ſolche Weiß beehret der König der Glori diejenige, welchen er will ein Ehr anthun.

Nehmet zu, O gebohrne Jungfrau, nehmet zu in Jahren und Verdienſten, theils GOTT zu Ehren, welcher euch auf diſe Welt geſchickt, theils uns zum Beſten, vor welche ihr gebohren ſeyet. Es wird der Tag kommen, an welchem ihr die Geburt werdet geben eben demjenigen GOTT, von deme ihr ſie heut empfangen. Lebet und nehmet zu, ihme einſtens ſeinen Tabernackl recht zu bereiten. Da er ſich einſchrancken wird in euer Schooß, wird er euch zur allerhöchſten Würde

de erheben einer Mutter GOttes. Lebet und erwachſet zu einer ſo hochen Ehren-Stell, und ſo glorreichen Zihl und End. Durch euch will er zu uns kommen, und uns von der Leibeigenſchafft loß machen. Lebet und erwachſet zu unſerem Heyl, und den Erlöſer uns zu geben, welcher, da er euch zu einer Mutter auserkohren, euch zugleich durch diſes eine Mutter machet aller Chriſtglaubigen.

Man hätte Urſach ſich zu verwunderen, daß ein ſo heiliges, und uns ſo vorträgliches Feſt in den erſten 100. Jahren von der Kirchen nicht feyrlich gehalten worden, wann man nit zugleich wußte die Urſach, welche abgehalten hat die erſten Chriſten, welche vil andächtiger, und Dienſtbefliſſner geweſen gegen der Seeligiſten Mutter GOttes, als wir, nemlich kein Urſach und Gelegenheit zu geben den Heyden, und groben Völckern, die meiſten theils zur Abgötterey erzogen worden, zu glauben, daß die Chriſten die Gebährerin ihres GOttes als eine Göttin verehreten. Diſes verhinderte die Chriſtglaubige in den erſten noch nebligen und duncklen Zeiten der aufgehenden Religion ihren groſſen Eyfer gegen der heiligen Jungfrauen durch angeſtellte Feſt-Täg zubezeugen. Sie vergnügten ſich, ihre Pflicht und Schuldigkeit abzulegen durch eine zarte Andacht, durch eine ſtille und geheime Verehrung. So bald aber die Chriſtliche Kirchen nach ſo vilen Verfolgungen zu einem erwünſchten Ruheſtand gelangt, und die Hirten völlige Freyheit erhalten, ihre Schäflein offentlich zu unterrichten, fienge gleich an die offentliche und feyerliche Verehrung der Seeligiſten Jungfrauen zu blühen, man begehete ihre ho-

che

che Geheimnuſſen mit Pomp und Pracht, man ſtellte Feſt-Tag an mit aller erdencklichen Herrlichkeit; die Griechen und Lateiner kamen allezeit übereins in diſem Religions-Stuck, wiewohlen ſie in andern zweyträchtig waren, und der Geburts-Tag der heiligiſten Jungfrau ware eines aus den vornehmſten Feſt-Tägen der Chriſten. Ortum Virginis didici in Eccleſia, ſeynd die Wort deß H. Bernhard, & ab Eccleſiâ indubitanter haberi feſtivum atque ſanctum, firmiſſimè cum Eccleſiâ ſentiens eam accepiſſe in utero, unde ſancta prodiret. Die Kirchen ſelbſt, ſagt diſer groſſe Heilige, hat mich gelehret den Geburts-Tag der heiligſten Jungfrau mit aller Andacht, ſo vil es möglich, feyerlich zu begehen. Glaube auch veſtiglich mit der gantzen Kirchen, daß diejenige, welche in dem Mutter-Leib geheiliget worden, eben darum werth und würdig seye unſer Verehrung von dem erſten Augenblick, da ſie diſes Sonnen-Licht angeſehen.

Gebett.

VErleyhe, O HErr, deinen Dieneren die Gab deiner Himmliſchen Gnad, damit, gleichwie ſie den Anfang ihres Heyls empfangen in der Geburt der Seeligiſten Jungfrau, alſo auch die Vermehrung alles Himmliſchen Seegens erhalten mögen in diſem Herrlichen Feſt-Tag. Durch unſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Beſitz gehabt im Anfang ſeiner Weegen, ehe dann er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet, und von Alters, ehe dann die Erd iſt gemacht worden; Die Abgründ waren noch nicht, und ich war ſchon empfangen: Die Waſſer-Brunnen waren noch nit ausgebrochen: Die Berg mit ihrem ſchwären Gewicht hatten ſich noch nit geſetzt, ich bin vor den Bühlen gebohren: Er hatte den Erdboden noch nit gemacht ſambt den Waſſer-Ströhmen: noch die Gründ deß Erdbodens. Ich war gegenwärtig, da er die Himmel zubereitet, da er die Abgrund mit gewiſſer Ordnung rings herum beveſtigte: Da er die Lufft droben veſt machte, und die Waſſer-Brunnen abwoge. Da er dem Meer rings herum ſein Zihl ſetzte, und den Waſſern Ordnung ſtellte, daß ſie aus ihren Schrancken nicht giengen. Da er die Gründ deß Erdbodens legte. Da war ich bey ihm, und fügte alle Ding zuſammen: Und ich erluſtigte mich Täglich, und ſpihlete vor ihm allezeit: Ich ſpihlete auf dem Erdboden: Und mein Luſt war, bey Menſchen-Kinderen zu seyn. Darum ſo höret mich jetzt, meine Kinder: Seelig ſeynd, die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht-Lehr, und ſeyt weiß, und verwerffet ſie nit. Seelig iſt der Menſch, der mich höret, und täglich wachet an meiner Thür, und wartet auf mich an der Pfoſten meiner Thür. Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heyl ſchöpffen von HErrn.

Die Epiſtel iſt gezogen aus dem Buch der Sprüchwörter Salomonis. Diſes Buch iſt ohne einiges Widerſprechen das ſchönſte und nutzlichiſte aus ſeinen Bücheren. Es iſt ein reicher Schatz von nutzbaren Erkandtnuſſen, ſagt der Heil. Hieronymus. Was er meldet in der Epiſtl anheunt, betrifft eigentlich die Ewige Weißheit, das Wort deß Vatters, die andere Perſon in der heiligiſten Dreyfaltig-

faltigkeit. Die Kirchen will es heuntiges Tags zueignen in einem Geiſtlichen Verſtand der Seeligiſten Jungfrauen, welche von Ewigkeit her erkiſen worden zu einer Mutter GOttes, und annehmlichen Gegenwurff ſeines heiligiſten Wohlgefallen.

Anmerckungen.

Wer mich wird gefunden haben, wird das Leben finden, und das Heyl ſchöpffen von der Güte des HErrn. Der heilige Geiſt ſetzet gleich hinzu: Wer wider mich wird ſündigen, wird mein Seel verletzen. Alle, ſo mich haſſen, lieben den Todt. Nichts beweiſet kräfftiger, daß, was alle HH. Vätter jederzeit für gewiß gehalten, das klariſte Kennzeichen der Himmliſchen Gnaden-Wahl ſeye die rechte Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen, und nichts ärgeres zu beſorgen vor unſere ewige Verdammnus, als wo ſich der Mangel und Abgang diſer Andacht befindet. Welcher recht nach Gebühr Mariä dienen wird, ſeynd die Wort des heiligen Bonaventur, wird gerecht und heilig werden, welcher aber ihren Dienſt verſaumen wird, der wird in ſeinen Sünden ſterben. Qui dignè coluerit Mariam, juſtificabitur, & qui neglexerit eam, morietur in peccatis ſuis. Deſſenhalben hat der gelehrte Idiot geſagt, wann man Mariam gefunden, finde man alles Gutes, dann ſie liebt diejenige, von welchen ſie geliebt wird, und was noch mehr zu bewunderen, ſie erweiſet die gröſte Dienſt ihren Dieneren. Inventâ Maria, invenitur omne bo-

 num,

num, ipſa namque diligit diligentes ſe, imò ſibi ſervientibus ſervit. Maria verſchaffet und macht zwar nicht, daß wir in ihren Verdienſten unſer Heyl finden, ſondern ſie, als eine Ausſpenderin, wie die heilige Vätter ſagen, der Gnaden ihres lieben Sohns, ſchöpfft und nimbt aus dem Schatz der Erbärmnuſſen unſers Heylands jene überflüſſige Gnaden, welche ſie demnach als ein allgemeiner Canal, ergieſſet über ihre Liebhaber. Sie wendet ab von dem Haupt ihrer lieben Kinder jene vergiffte Pfeil, welche unſer Seelen-Feind ohne Unterlaß gegen uns abſchieſſet. Sie beſchwört und vertreibt die Ungewitter, welche ſonſt über ihre Diener ergiengen, hilfft ihnen von vilen Gefahren und Fallſtricken, und durch diſe groſſe Dienſt, vor welche wir höchſt verbunden ſeyn der allmögenden Zartigkeit diſer liebreichen Mutter, bezahlet ſie nur gar zu wohl den Eyfer, welchen wir tragen, ſie zu bedienen. Die rechte Andacht gegen der heiligſten Jungfrauen iſt ein Kennzeichen aller Auserwählten GOttes. Kein Heiliger iſt zu finden, der ſie nit geehret, nit geliebt hat, als ſein liebe Mutter, der nit mit einem brinnenden Eyfer vor ſie entzündet geweſen, wie auch mit einem zarten Eyffer, den ein wohlerzognes Kind zu ſeinen lieben Eltern ſpühret. Keiner iſt dem Sohn feind geweſen, der nicht zugleich die Feindſchafft auch gegen der Mutter geheget. Diſe böſe Gall, diſe gottloſe Bitterkeit kommt von einem Urſprung, und hat allzeit diſen zweyfachen Gegenwurff. Haſſet man die Mutter, wie kan man ſich geſcheid einbilden, daß man werde in Gnaden ſtehen bey dem Sohn? Dahero kommt diſe

diſe entſetzliche Raſerey aller Ketzer wider die Andacht der allerheiligſten Jungfrauen. Wo der Irrthum auf dem Richter-Stuhl ſitzet, iſt kein andächtiger Mariä Diener, der nit vor unbeſcheiden ausgeruffen wird. Gebett, Vertrauen, Andachts-Ubungen, alles wird gehalten vor einen Aberglauben in dem Sinn und Hertzen derjenigen, welche der Kirchen widerſpenſtig ſeynd. Erfreuet euch, heilige Jungfrau, ihr allein habt zu Schanden gemacht, überwunden, und vertilget alle Ketzereyen. Gaude Maria Virgo, cunctas hæreſes ſola interemiſti. Diſe alte Schlangen wird, aber vergebens, alle Kräfften anſpannen, euch zu beiſſen, und jene, welche er mit ſeinem Gifft anſteckt, werden niemahls unterlaſſen und aufhören zu ſchreiben und zu toben wider eure Verehrung, und verſchreit zu machen die Marianiſche Andacht.

Evangelium Matth. cap. I.

DAs Buch der Geburt JEſu Chriſti des Sohns Davids, des Sohn Abrahams. Abraham zeugete Iſaac: Iſaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete Judam, und ſeine Brüder. Judas aber zeugte Phares und Zaram, von der Thamar. Phares aber zeugete Eſron. Eſron aber zeugete Aram. Aram aber zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete Naaſſon: Naaſſon aber zeugte Salmon. Salmon aber zeugete Booz von der Rahab. Booz aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber zeugete Jeſſe. Jeſſe aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der, welche des Uriä geweſen war. Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber, zeugete Aſa. Aſa aber zeugete Joſaphat. Joſaphat aber zeugete Joram. Joram

aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manaſſen. Manaſſes aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Joſiam. Joſias aber zeugete Jechoniam, und ſeine Brüder um die Zeit der Babyloniſchen Gefängnus Und nach der Babyloniſchen Gefängnus zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zerobabel. Zerobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joſeph, den Mann Mariä, von welcher gebohren iſt JEſus, der genannt wird Chriſtus.

Betrachtung.

Uber die Geburt der heiligen Jungfrauen.

I.

BEdencke, es bedarffe nichts anders zu wiſſen, als daß diſe gebenedeyte Tochter, welche gebohren wird, und dero Geburt heutiges Tags die Chriſtliche Kirchen ſo feyerlich begehet, nur gebohren wird, eine Mutter GOttes zu werden. Es bedarff keiner anderer weiterer Erklärung, zubegreiffen die wahre eigentliche Urſach, warum das heuntige Feſt angeſtellet worden, damit wir nach dem Exempel der Kirchen gleiches Sinnes mit aller Andacht, Freud, und Herrlichkeit diſe heilige Geburt feyerlich verehren. Die heilige Jungfrau wird gebohren, und was die Geburt glorwürdig macht, und glückſeelig, was diſen erſten Augenblick, da ſie diſes Tag-Liecht erſehen, würdig

dig macht aller unſer Ehrenbietigkeit und allgemeiner Frölichkeit, iſt nit die Glory ihrer Vor-Eltern, nit das Adeliche Herkommen. Jene, welche von den weltlichen Hochheiten gantz eingenommen, mögen wohl ſolche Vortheil und Gaben der Natur groß ſchätzen. Wiewohl ihr von Patriarchen und Königen herſtammet, O heilige Jungfrau, doch was euch vor den göttlichen Augen groß machet, was unſer Freud erwecket, unſere Ehrenbietigkeit, unſer Zuverſicht, unſer Lieb, iſt weder der Glantz der Ehren-Würde, noch ihr Hochheit, noch ihr Macht, noch ihre ſo berühmte Helden-Thaten: Die Heiligkeit allein, welche euer Empfängnus alſo beglücket, macht anheunt auch das gantze Glück diſer glorreichen Geburt. Unſer Glückſeeligkeit hat auch keinen anderen Urſprung. Man erfreuet ſich ſtarck, wann groſſe Fürſten gebohren werden, aber mit allem diſem Frolocken der Menſchen, mit allen diſen Ehren-Zeichen, die man ihnen von der Wiegen auf ſchon erweiſet, weiſet ſie empfangen ſeyn in der Sünd, werden ſie gebohren in der Sünd, Kinder des Zorns, würdig von GOtt verhaßt, und von ſeiner Gerechtigkeit auf das ſchärpfiſte geſtrafft zu werden. Man erweiſe ihnen alle mögliche Ehr, ſeynd ſie doch lang nicht im Stand, die mindiſte Gnad durch ſich ſelbſt ihren Aufwartern zu ertheilen, da indeſſen die H. Jungfrau ſchon in ihrer Geburt von der göttlichen Majeſtät in höchſten Gnaden und Freuden angeſehen wird, als eine hertzliebſte Tochter des Allerhöchſten, erfüllet mit den häuffigiſten Seegen, und gezieret mit allen Gaaben ſeines Göttlichen Geiſts: Und ihr Gewalt

walt bey GOtt iſt ſo groß von dem Augenblick an ihrer Geburt, daß ſie allein uns mehr Guts erweiſen kan, da ſie gebohren wird, als alle Heilige insgeſambt durch die gantze Zeit ihres Lebens, ja durch die gantze Ewigkeit in der Glory. Was für Gnaden kan ſie uns nicht erhalten in ihrer Wiegen? Mit was für einer Gütigkeit und Wohlgefallen nimbt ſie nit an unſere erſte Huldigung in der Wiegen? Wann die Geburt Mariá vor uns ein Urſach und Materi iſt zu frolocken, kan man nit auch ſagen, daß unſer Zuverſicht, unſer Andacht, unſer Liebe zu Maria an ihrem heiligen Geburts-Tag auch vor ſie ein Gelegenheit iſt, ſich zu erfreuen, und ihr eine Freud machet. Die Ehren, ſo man Mariá in der Geburt erweiſet, nahmen ein ihr Hertz, und unſer Andacht an diſem Tag kan nit anderſt, als eine ſehr groſſe Freud machen dem Göttlichen Sohn, als welchem nichts angenehmers ſeyn kan, als zu ſehen, wie ſein liebe Mutter verehret werde. Wann die Ehren, ſo man einem Fürſten erweiſet, ſo da gerathen iſt in einen ſchlechten, und nidrigen Stand, vil gefälliger ſeynd und beſſer angelegt, als wann er auf dem Thron ſitzet mitten in einer prächtigen Hofſtatt, mit was liebreichen Augen und Gefallen wird die H. Jungfrau nit anſehen die Andacht, ſo ihre liebe Diener tragen zu dem Geheimnus ihrer Geburt? In diſem armen, ſchwachen, unanſehnlichen Stand, in welchem ſie gebohren wird, verehret werden mit einer dienſtlichen und eyfrigen Befliſſenheit, als eine allmögende Herrſcherin der gantzen Welt, als eine Mittlerin und Vorſprecherin deß Menſchlichen Geſchlechts. Diſe Andacht allein iſt fähig, ſie dahin

zu vermögen, ihr groſſe Gnaden mit freygebiger Hand über ihre getreue, eyfrige, andächtige Diener auszutheilen.

2.

Bedencke, daß die Geburt der heiligiſten Jungfrauen eine aus den troſtreichiſten Materien ſeye der Betrachtung, die wir haben können, und welche uns eine Gold-Adern eröffnet zu den allerheylſameſten Gedancken und Anmerckungen. Nichts erwecket ſo kräfftig unſer Vertrauen, unſer Zartigkeit, unſere Andacht, unſere Ehrenbietung gegen der Mutter GOttes, als die Hochheiten diſer glorwürdigen Geburt. Dann wann wir Mariam betrachten in der Wiegen, Ihr Wahl, Ihre Gnaden, Ihre Tugenden, Ihr Heiligkeit, Ihre Verdienſten, Ihr Glori, Ihre Freyheiten, alles dienet zu einer Erſtaunung den Englen ſelbſt, und treibet ſie an zu aller möglichiſter Ehr und Liebs-Bezeugung. Was ſollen dann diſe Uberlegungen nicht vor eine gute Würckung verurſachen in dem Gemüth und Hertzen der Menſchen? Wann wir ſie betrachten, in ſo weit ſie uns angehet, ſo iſt ſie unſer Königin, unſer Vorſprecherin, unſer Mit-Erlöſerin, unſer liebe Mutter, unſer Hoffnung, wie die Kirchen ſinget, unſer Verſicherung bey GOtt, wie der heilige Auguſtin redet, unſer Mittlerin bey unſerm Allmögenden Mittler, wie der H. Bernhard ſpricht, die Artzney für all unſer Anliegen, ſchreibt der Heil. Bonaventur, unſer Fried, unſer Freud, unſer Troſt, wann wir reden wollen mit dem heiligen Ephrem; Sie iſt endlich unſer Glory, unſer Cron,

Cron, und unſer Leben, wie ſie genennt und gegrüßt wird von der Kirchen ſelbſt. Das iſt jene gebenedeyte Tochter, welche wir heunt verehren in der Wiegen, das ſeynd die Titul, die Vortrefflichkeiten, Hochheiten und Eigenſchafften der auf die Welt kommenden H. Jungfrauen. Sie iſt aber noch nit ein Mutter GOttes, möchte einer einwenden. Sie iſt es freylich in der von Ewigkeit ſchon gemachten Göttlichen Verordnung; dann was in der Zeit geſchicht, iſt GOtt ſchon von Ewigkeit her bewußt, gegenwärtig und lebhafft vorgeſtellt. Sie iſt zu keinem anderen Zihl und End unbefleckt empfangen, heilig gebohren worden, als eine Mutter GOttes zu werden. Und wiewohl ein Printz, wann er gebohren wird, noch nit König iſt, iſt es genug, daß ers werden wird, und zu werden gebohren iſt, genug, ſag ich, zu verdienen und zu empfangen alle Ehr-Bezeugungen von ſeinem Volck. Was groſſe Hochſchätzung und Ehrenbiethigkeit ſollen wir dann nit tragen für die Allmächtige und gantz liebreiche Mutter GOttes, welche uns, alſo zu reden, Alles iſt, und ſich, wie es ſcheinet, alſo für uns annimmt, als wann ſie nichts anders zu ſorgen hätte? Bey groſſen Herren wird kein Tag das Jahr hindurch feyerlicher und freudenreicher mit allerhand Glückwünſchungen, Ehren-Gepräng, und Luſtbarkeiten begangen, als der Geburts-Tag. Man hat nit allzeit billiche Urſach, diſes zu thun: Es geſchicht dannoch, zu bezeugen die Liebe und Hochachtung, welche man tragt zu dem Fürſten von ſeinem Geburts-Tag an. Unſer Freud, welche wir heuntiges Tags bezeugen, unſer Verehrung, unſer

unſer Dienſt-Befliſſenheit iſt vil vernünfftiger, und beſſer gegründ. Maria kommt auf die Welt ſchon voll der Verdienſten, wir wiſſen, daß ſie unfehlbar wird die Welt mit Glück und Seegen erfüllen. Maria wird gebohren, ein Mutter GOttes zu werden, und folglich auch ein Mutter der Menſchen, unſer herrſchende Frau, unſer Hoffnung, unſer Zuflucht, unſer Troſt. Kan doch ein Chriſt gefunden werden, der nit gantz beſchäfftiget und befliſſen ſeye, ſeine Pflicht, ſeine Huldigung, ſeine ſchuldige Dienſt abzulegen bey diſer Regentin Himmels und der Erden gleich vom erſten Augenblick, da ſie von der Sonnen beſtrahlet worden. Sollen wir warten, biß wir ſie unter dem Creutz im höchſten Leidweeſen ſtehend anſehen, oder triumphirend in der Glory? Alle himmliſche Geiſter haben nicht unterlaſſen, ihre Schuldigkeit gleich diſen erſten Augenblick abzulegen, und ſie demüthigiſt zu verehren, als die Königin aller auserwöhlten lieben Heiligen. Wie ſollen dann wir uns nit ereifern, nit beſchäfftigen, nit frolocken, nit Glück wünſchen, und unſer zärtiſte Gemüths-Ergebenheit nit erzeigen in diſem glücklichen Geburts-Tag? Wann die gecrönte Häupter der Welt ihren Geburts-Tag alle Jahr laſſen halten, und ſelbigen Tag kein Gnad nicht verſagen, wann diſes der Tag iſt ihrer Freygebigkeit, vermeinen wir, daß Maria ſelbigen Tag nit ſo gnädig, ſondern geſparſamer ſeye?

Nein, O Heilige Jungfrau, wir haben kein ſolche Meinung von dir, dann es wäre ein unbilliche, und deiner Königlichen Würde ſo wohl, als der angebohrnen Gutthätigkeit nachtheilige Sach, wann

wann wir wolten zweiflen von deiner Liebe gegen uns an diſem Tag. Ich bin recht entſchloſſen, mich dero nit unwürdig zu machen an diſem ſo herrlichen auserwählten gnadenreichen Tag.

Andächtige Seufftzer.

NAtivitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit univerſo mundo. Eccl.

Dein heiligiſte Geburt, O Jungfräuliche Mutter GOttes, hat die gantze Welt mit Freuden erfüllt.

Cum jucunditate Nativitatem Beatæ Mariæ celebremus. Eccleſia.

Laſſet uns mit groſſen Freuden begehen den Geburths-Tag der Allerheiligiſten Jungfrauen Maria.

Ubliche Andachten.

1. ES iſt leicht zu begreiffen, wie vil es daran gelegen, Mariam für ein Schutz-Patronin zu haben. Gewiß iſt es, daß wir kein Gnad ohne ihr Vorbitt erhalten können, und daß wir durch ſelbige alles erhalten mögen. Wann ſie auch nicht wäre erkieſen worden zu einer Mutter deß Allerhöchſten. Wann ſchon der Sohn ihr nit hätte alle ſeine Schätz völlig in die Hand gelegt, iſt es doch gar zu klar, daß die Verdienſt allein ihres Lebens dero Vorbitt hätten allmögend gemacht, und ein eintziges Wörtlein aus ihrem heiligiſten Mund mehr bey GOtt ausgewürckt hätte, als wann alle Heilige in dem Himmel zuſamm wären

wären geſtanden, ihne zu bitten. Wie hoch wird dann ihr Anſehen und Gewalt seyn, da ſie ein Mutter GOttes iſt, und Schatzmeiſterin aller ſeiner Gnaden? Fürwahr, weilen ſie ſo gut und hertzmüthig iſt gegen allen und jeden, weilen ſie ſich allzeit zu nächſt befindet bey ſeinem lieben Sohn, Gnad zu begehren vor die gröſte Sünder, wird ſie deren vergeſſen, welche ſie verehren? Es bedarff bißweilen nur ein kurtzes Gebett, ein Gelübd, ein Opffer, ein neuntägige Andacht, ein Wallfahrt durch ihr Vorbitt wunderbare Würckungen zu erhalten, was wird ſie nit thun vor eine zarte und beſtändige Lieb, für embſige, und wohl in Ordnung gerichte Dienſt, vor ein anmüthige und kräfftige Andacht? Setzet auf ſie all euer Vertrauen nach Chriſto JEſu, laſſet keine Stund deß Tags vorbey ſchleichen ohne ihrer ingedenck zu seyn. Es iſt eine ſehr nutzliche und gute Andacht, ſo offt die Uhr ſchlaget, ein Ave Maria zu betten. Ubet diſe Andacht.

2. Verehret beſonders diſen Geburts-Tag, verehret offt unter dem Jahr das gebenedeyte Kind Mariam, und vor allem den erſten Augenblick, da ſie auf die Welt kommen. Die Ubung iſt gar angenehm der Heil. Jungfrauen. Vil groſſe Heilige haben ein beſondere Andacht getragen zu ihrer Geburt, und haben groſſe Gnaden empfangen durch diſe Andacht. Folget nach einem ſo ſchönen Exempel. Haltet in Ehren alle Sambstag mit einem kurtzen Gebett, ſolte es auch ein Ave Maria seyn, alle diſe Geheimbnuſſen der Heil. Jungfrauen, vor allen aber ihr unbefleckte Empfängnus, ihr Geburt, und Himmelfahrt.

Der neundte Tag.

Das Feſt deß heiligſten Nahmen MARIA.

Welches gehalten wird den nächſten Sonntag in der Octav der Geburt.

DJe allmögende Beſchirmung der heiligiſten Jungfrauen iſt jederzeit die gröſte Zuflucht und beſtes Hülff Mittel gewesen den Chriſt-Glaubigen in ihrem äuſſerſten Anliegen. Ihr Zuverſicht zu diſer Mutter der Barmhertzigkeit ware niemahlen vergebens in den allergröſten Betrangnuſſen. Die Kirchen hat allzeit erfahren ihr Hülff, abſonderlich wider die hefftigſte, und gefährlichiſte Anfäll und Angriff der geſchwornen Feinden deß Chriſtlichen Nahmens, und die Einſtellung deß heuntigen Feſt wird ein ewiges Denck-Zeichen ſeyn diſer allmächtigen Beſchirmung.

Anno 1683. haben die Türcken, gantz aufgeblaſen von den glücklichen Streichen, welche ſie denen Käyſerlichen da und dort verſetzt, einen Anſchlag gemacht, ihre Sieg und Vortheil biß über die Donau und den Rhein zu treiben, und auszubreiten, kamen alſo nicht ohne Bedrohung der gantzen Chriſtenheit, mit einem Kriegs-Heer von 200000. Soldaten vor Wienn, ſelbige Stadt zu belageren. Die Forcht und Schröcken ware überall ungemein. Unzahlbar vil Menſchen, aus Beyſorg, in die Händ diſer Unglaubigen zu fallen, flüchteten aus den Städten, und lieſen alles im Stich.

Stich. Der Kayſer ſelbſt, weilen er nit Volcks genug hatte, der gantzen Türckiſchen Armee genugſamen Widerſtand zu thun, ware genöthiget, Wien zu verlaſſen mit denen zwey Kayſerinnen, dem Ertz-Hertzogen, und Ertz-Hertzoginnen, und den Weeg nacher Lintz zu nehmen, da indeſſen der Hertzog Carl von Lothringen, damit er nit umringet, oder abgeſchnitten wurde, ſich unter die Stuck der Stadt Wien zuruck gezogen. Den 14. Heumonaths wurden die Lauff-Gräben eröffnet von Seiten deß Kayſerlichen Thors, und die Türcken ſetzten ſich allda ohngeacht deß groſſen Feuers von der Stadt heraus. Nachdem ſie bald die Inſel Tabor beſetzt, ſchloſſen ſie die Stadt von allen Seiten ein, ſteckten an den Pallaſt der Favorita, brenneten fort alle Luſt-Häuſer der groſſen Herren in der Leopold-Vorſtadt, und fülleten alle äuſſere Wercker mit Janitſcharen an. Ein unglückliche Begebenheit hat ihnen den Muth gröſſer, den Belagerten aber kleiner gemacht. Das Feuer hatte die Kirchen der Schotten ergriffen, und diſes herrliche Gebäu eingeäſcheret, darauf in das Zeug-Hauß geflogen, wo aller Kriegs-Vorrath ware, hätte auch mit diſer Gelegenheit die Stadt den Türcken leichtlich eröffnet, wann nit durch eine ſonderbare Schickung und Beſchirmung der ſeeligiſten Jungfrauen das Feuer gähling inngehalten, und Zeit gelaſſen hätte, indeſſen alles Pulver, und anderen Kriegs-Vorrath heraus zu nehmen. Ein ſo augenſcheinliche Hülff der Mutter GOttes hat den Soldaten und Innwohneren widerum Hertz und Muth gegeben, und die vorige Zuverſicht auf ihre Beſchützerin von neuem an-

geflammet. Die Türcken haben den 22. darauf vergebens die Paſtey bey der Donau häfftig beſchoſſen. Die Kuglen, Bomben, Granaten, wiewohlen ſie die Häuſer ſtarck eingeſchlagen, verhinderten doch nicht die Belägerte Tag und Nacht in den Kirchen den mächtigen Armb GOttes um ſchleunige Hülff anzuruffen, und die Prediger alle aufzumuntern, daß man doch nach GOTT alles Vertrauen ſetzen wolte auf diejenige, dero Beyſtand ſie ſchon zum öffteren erfahren hätten. Den 31. hatten die Türcken ſchon ihre Wercker bis zur Contreſcarpe (oder auswendigem Graben) gebracht, und ſo nahend an die Kayſerliche kommen, daß ſie ſich offt mit dem Pfahl oder Zaun-Stecken in dem Graben ſchlageten. Wien, diſe Vor-Mauer der Chriſtenheit, ware faſt über einen Hauffen zuſammen geſchoſſen und gefället, da haben die Belägerte an dem Geburts-Tag der Heil. Jungfrau, nachdem ſie ihr Bitten und Betten, ihre Gelübd und Verſprechen, ihre Andacht und Eyffer widerum vermehret, endlich wunderbarlicher Weiß ſichere Nachricht bekommen einer ſchleunigen Hülffleiſtung, welches dann ihre Hertzhafftigkeit von neuem angefriſchet. Und fürwahr bald darauf ſahe man den gantzen Kalenberg mit Hülffs-Völckeren beſetzt. Eine unbeſchreibliche Freud hat alſobald allen vorigen Schröcken benommen. Sobieski der König in Pohlen kame den 12. in St. Leopolds Capellen mit dem Hertzog Carl, wohnten bey der heiligen Meß, der König diente ſelbſt bey dem Altar, und hatte die gantze Zeit die Armb Creutz-weiß ausgeſpannt, ausgenommen, wann der Prieſter ſeiner Bedienung

von-

vonnöthen hatte. Nachdem er mit dem Engel-Brod geſpeißt und geſtärckt, ſich nachgehends dem Schutz der Mutter GOttes anbefohlen, und den Seegen empfangen hat, der über die gantze Armee geben worden, ſtunde er auf, ruffte überlaut: wir können anjetzo unter dem Schutz Mariä gegen dem Feind fortrucken, in verſicherter Hoffnung, daß ſie uns beyſtehen werde. Die Chriſtliche Armee ruckte herunter von den Bergen gegen dem Türckiſchen Lager, diſe Barbaren, als ſie ein Zeit-lang gefochten, und Widerſtand gethan, haben ſie ſich mit ſolcher Ubereilung zuruck gezogen, und die Flucht ergriffen, daß ſie in dem Quartier deß Groß-Vezier den Haupt-Fahnen deß Türckiſchen Reichs, und die Roßſchweiff im Stich gelaſſen, welches die gemeine Kennzeichen ſeines hochen Anſehens, und auch ihrem Kayſer ſelbſten vorgetragen werden. Kein Sieg hat jemahls weniger Blut gekoſtet den Obſigenden, und iſt vollkommner geweſen von allen Seiten: Die Türcken hinterlieſſen alle ihre Zelten, den gröſten Theil von ihrer Ausrüſtung, allen Kriegs- und Munds-Vorrath, alle Stuck und Mörſer, nemlich 180. und gegen 100000. Todte. Die Abmattung der Chriſtlichen Armee verhinderte die Generals-Perſohnen, denen Feinden nachzuſetzen. Man ſahe die Soldaten mit Beuth beladen in die Stadt einziehen, und vor ſich gantze Heerd Ochſen treiben, welche von den Türcken in dem Lager gelaſſen worden, alles hätte ſich wohl bereichet bey der Plünderung. Der Römiſche Kayſer Leopold Ignatius, noch berühmter von ſeiner ausbündigen Frommkeit, als groſſer

Dapfferkeit und Klugheit, als er die Niderlag der Türcken vernommen, kame bald darauf nacher Wien, lieſſe das Te Deum Laudamus mit aller-möglichſten Herrlichkeit halten, wohl erkennend, daß ein ſo unverhoffter Sieg ein augenſcheinliche Würckung ſeye deß himmliſchen Beyſtands, und abſonderlich der unwiderſprechlichen Beſchützung der heiligiſten Jungfrauen. Diſer gottſeelige Fürſt lieſſe in der groſſen St. Stephans-Kirchen den groſſen Türckiſchen Fahnen aufſtecken, den man in der Zelt deß groſſen Veziers gefunden. Er ware von Meer-Roß-Haaren, ſubtil mit der Nadel gearbeitet und geſtickt mit Blumen und ge-mahlten Laubwerck; der Kopff daran ware von vergoldtem Kupffer, und die Stangen bedeckt mit guldenen Blätteren. Die Standarten deß Ma-homets, welche man allzeit mitten in dem Läger aufſteckt nahend an der Zelt deß Groß-Veziers ware von guldnen Brocat im rothen Grund, der Einfang oder Umkräis ware von ſilbernen Bro-cat und grün, und von leibfarben Brocat und Silber, geſäumet mit Arabiſchen Buchſtaben; der Kopff auf der Stangen ware von vergold-tem Kupffer mit grünen ſeidenen Gwaſchen. Diſe Standarte wurde nacher Rom geſchickt, und ver-ehret dem Pabſt Innocentio XI. Diſer heilige Pabſt welcher wohl wuſte, daß durch den abſon-derlichen Schutz und Beyſtand der Himmels-Königin diſe anſehnliche Victori erhalten worden, befahle zur Erkandtlichkeit einer ſo groſſen Gut-that daß das Feſt deß heiligiſten Namen Mariä, welches ſchon von langer Zeit in etlichen Chriſtli-chen Landſchafften aufgerichtet ware, hinfüran

überall

überall durch die gantze Kirchen gehalten wurde, und ſetzte es auf den Sonntag, welcher in der Octav Unſer Lieben Frauen Geburt fallet.

Es ware billich, daß, nachdem das Feſt deß H. Namen JEſu von der Kirchen gefeyret worden, auch das Feſt deß H. Nämen Maria gehalten wurde, dann diſer herrliche Namen von den Englen ſo hoch gehalten, ſoll er nicht weniger von den Menſchen geſchätzt und verehret werden. Weder Himmel noch Erden, O glückſeelige Jungfrau Maria, ſchreyet auf der H. Franciſcus, kennet nach dem Namen JEſus einen anderen, von deme die Glaubige mehr Gnaden empfangen, mehr Hoffnung haben, mehr Süſſigkeit empfinden, als von Eurem Namen. Poſt ſingulare illud dilecti filii tui, ô Maria, non aliud nomen cœlum & terra nominat, unde tantum gratiæ, tantum ſpei, tantum ſuavitatis piæ mentes concipiant. Glückſeelig derjenige, welcher in Ehren hat und liebet euren Namen, O H. Jungfrau, ſeynd die Wort deß H. Bonaventura, euer Gunſt wird ihn erhalten in ſeinen Schmertzen, und wird in ihm nach Uberfluß Frücht hervor bringen, wann er wird von den lebendigen Brunnquellen der Gnad unſers Erlöſers begoſſen. Beatus, qui diligit nomen tuum, Virgo Maria, gratia tua animam ejus confortabit, tanquam fontibus irrigatum, in eo fructum propagabit. O Herrlicher Namen Mariä, ſetzt er hinzu, wie ſolt euer Namen nicht berühmt ſeyn, da man ihn nit kan ausſprechen, ohne groſſen Nutzen deß Ausſprechenden. O celeberrimum nomen Mariæ! quomodo poſſet nomen tuum non eſſe celebre, quod etiam no-

minari non poteſt ſine nominantis utilitate. Wie iſt euer Namen nit ſo Glorwürdig, ſo verwunderlich, O H. Jungfrau, weilen diejenige, welche mit veſtem Vertrauen ihn anruffen, ihnen nichts förchten in der Stund deß Todts. Glorioſum & admirabile eſt nomen tuum: qui illud retinent, non expaveſcunt in puncto mortis. Was für ein Freud und Völle der Gnaden fühlen nit diejenige, welche dein H. Namen ohne Unterlaß anruffen. Pax multa, redt abermahl der H. Bonaventura, pax multa obſervantibus nomen tuum, Mater DEI.

Diſer Namen iſt von ſo groſſer Krafft, ſagt der gelehrte Idiot Raymundus Jordan Abbt zu Cell, von ſolcher Vortrefflichkeit, daß der Himmel höchſtens vergnügt, die Erden ſich freuet, die Engeln frolocken, ſo offt man ihn ausſpricht: Tantæ virtutis & excellentiæ eſt hoc nomen, ut cœlum rideat, terra lætetur, angeli congaudeant, cùm Maria nominatur. Ja, ſetzt er hinzu, die Heiligiſte Dreyfaltigkeit hat euch diſen Ehwürdigiſten Namen gegeben, damit in Anhörung deſſen alle Kräfften Himmels, der Erden, und der Höllen das Knye biegen. Dedit tibi Maria tota Trinitas nomen, ut in nomine hoc omne genu flectatur cœleſtium, terreſtrium, & infernorum. Gewißlich, ſagt der H. Bernhardus, kunte die Mutter GOttes keinen Namen haben, der ihr beſſer anſtändig, als der Namen Maria, oder beſſer andeutete ihre Hochheiten, Vortrefflichkeiten, und Würdigkeit. Nomen Virginis Maria, quod interpretatum, maris ſtella dicitur, & Matri Virgini convenienter aptatur. Maria iſt jener ſchöne

glantzende Stern, welcher erhöchet iſt über diſes weitſchichtige groſſe Welt-Meer. Ipſa eſt præclara & eximia ſtella ſuper hoc mare magnum & ſpatioſum neceſſario ſublevata. Sie leitet jenige, welche eingeſchiffet ſeynd auf diſem ungeſtümmen Meer. Diſen Stern aus den Augen verliehren, iſt ſo vil, als ſich in Gefahr geben ſich zu verirren, an gefährliche Stein-Klippen anzufahren, und einen armſeeligen Schiffbruch zu leiden. Ne avertas oculos à fulgore hujus ſideris, ſi non vis obrui procellis. Die Wetter auf diſem breiten Meer ſeynd vilfältig, die Klippen und Sand-Bänck ſeynd überall zu finden, es iſt kein Port, kein verſichertes Orth von dem Anſtoß der Winden, von der Wuet der Wellen. Wollet ihr ſicher fahren, dem Schiffbruch entlauffen, reſpice ſtellam, ſagt diſer groſſe Heilige, ruffet an Mariam um Hilff, ſprechet allzeit diſen heiligiſten Namen: Voca Mariam. Seyet ihr wie ein Zihl-Scheiben geſetzt, auf welche alles Unglück zutrifft, wie ein Schifflein von den auffſteigenden Wellen der Trangſaalen geſchutzt, und von den verdrüßlichiſten Begebenheiten und Zufällen diſes Lebens faſt unterdrucket, ruffet an den heiligen Namen Maria, ſagt Albertus der Groſſe: Si adverſitates tribulationum te jactent, & ſuperantes te quaſi proſternant, voca Mariam. Der Namen Mariä, ſagte der H. Antonius von Padua, iſt ein freudige und Troſtreiche Sach allen denen, welche ihne mit Andacht und Ehrenbietigkeit ausſprechen. Er iſt vil ſüſſer dem Mund, als der Hönig, vil angenehmer den Ohren, als ein zierliches Geſang, vil ergötzlicher im Hertzen, als die ſafftigiſte Freud:

Nomen Virginis Mariæ mel in ore, melos in aure, jubilus in corde. Welcher Namen auſſer dem Namen JEſus, ſagt der berühmte Abbt von Ciſtertz Alanus, einer aus den vortrefflichiſten Männeren der hochen Schul zu Paris, welcher Namen verdient mit gröſſerem Lob ausgebreitet zu werden, als der Namen Maria? Welcher Namen ſoll öffters in dem Mund und Schwung der Chriſten ſeyn, als der Namen Maria? Hat man nit Urſach gehabt ihn zu vergleichen mit einem ausgoſſnen Oel, deſſen auserleſner Geruch ſich überall ausbreitet? Cujus nomen præconizatur in mundo, niſi Virginis hujus, ſagt diſer groſſe Lehrer, cujus laus celebratur in ore populi fidelis, niſi Virginis Mariæ? Unde eleganter fama & gloria nominis ejus oleo effuſo comparatur. Der H. Anſelmus treibet noch weiter die Verehrung diſes Namen. Offt, ſagt er, wird man gſchwinder und leichter erhört mit Anruffung diſes H. Namens, als wann man den Namen JEſus anruffet. Velocior eſt nonnunquam ſalus memorato nomine Mariæ, quàm invocato nomine JESU. Die Kirchen höret kaum den Namen Maria, ſo bieget ſie ſchon die Knye, und man höret ihn nie ausſprechen, daß nit die Andacht der Chriſtglaubigen von Neuem erwecket werde, ſeynd die Wort deß gelehrten Petri Bleſſenſis: Eccleſia audito nomine Mariæ genua terræ infigit, quia præ nominis reverentiâ quaſi mare confragoſum ſonant vota populorum.

Es iſt ſchon von Anbeginn der Chriſtenheit, daß die Chriſtglaubige gewohnt waren, diſe zwey [illegible]e Nämen JEſus und Maria nit voneinander

zu

zu ſcheiden, man ſprache nit leicht einen auß ohne den anderen in diſen zu erſt eyffrigen Zeiten. Die Religion iſt nit veraltet in der Catholiſchen Kirchen. Gleichwie die rechte Chriſten noch heuntiges Tags eben diſe Ehr und Liebs-Neigung gegen dem Sohn tragen, alſo ingleichem auch gegen ſeiner liebſten Mutter. Diſes iſt, was diſe zwey H. Nämen im Hertz und Mund der Chriſten zuſamen haltet. Man kan faſt von Maria ſagen mit einiger Gleichförmigkeit, was der H. Paulus von dem eingefleiſchten Wort ihrem Sohn geſagt, daß ſie ſo hoch über alle Himmliſche Geiſter erhebt worden, als der Namen, den ſie tragt, und welcher ihr gegeben worden, als ein Kennzeichen ihrer Hochheit, weit ein gröſſeres Anſehen bedeutet: Tantò melior angelis, quantò differentius præ illis nomen hæreditavit. Maria, ſagt Petrus Chryſologus, latinè Domina nuncupatur. Sie iſt eine Gebieterin der Engel und Menſchen. Es iſt unſer Frau auf eine abſonderliche ihr allein eigenthumliche hoche Weiß. Alſo wird ſie genennet von allen Kirchen-Vättern, und allen Völckern der Chriſtenheit. Diſer Namen behaltet überall ſein eigenthumliches Kennzeichen der Hochheit und Herrlichkeit, weilen er allzeit anzeiget unſer Frau, gleichwie ihr Sohn den Namen tragt unſers HErrn, unſeres Gewalthabers.

Der heilige Bernhard, welcher nicht unterlaßt einige Gelegenheit, zubezeugen die zarte Anmuthungen ſeines Hertzens gegen diſer Mutter der Güte und Barmhertzigkeit, indem er deutet auf ihren heiligen Namen, und auf die Hülff, welche die in der Schiffahrt Begriffne erfahren

von

von dem Lait-Stern, drucket mit einer Hönig-ſüſſen Wohlredenheit heraus die Hülff-Leiſtung, ſo wir zu gewarten haben von diſer göttlichen Mutter durch die anmüthige zarte Andacht, ſo wir tragen ſollen zu diſem heiligen Namen: Et nomen Virginis MARIA, daß diſer herrliche Namen trefflich wohl zuſtehet der heiligen Jungfrauen: Ohne die Bedeutung einer Königin, Frauen, Gebieterin, welche er alle mit ſich tragt, zeigt er auch an einen Meer-Stern: Quod interpretatum maris ſtella dicitur: Iſt nit Maria jener ſchöne glantzende, berühmte Stern, ſo von Jacob ausgangen, deſſen Strahlen die gantze Welt erleuchten, deſſen hell-glantzender Schein ſich bis in den Himmel erhebt, die Höllen durchdringet, ſeine Heyl-bringende Einflüß über die gantze Erden ergieſſet, die Hertzen mehr als die Leiber erhitzet, indem er die Tugenden ernähret, die Laſter aber vertilget, und zu nichts machet. Seyet ihr, was Stands ihr immer wollet, fahret er weiter fort, welche wohl wiſſet, daß in diſer Schiffahrt unſers Lebens auf diſem ungeſtümmen Meer ihr immerdar von Wetter und Wellen geſtoſſen, und hin und wider geworffen werdet, ne avertas oculos à fulgore hujus ſideris, ſi non vis obrui procellis, wendet niemahlen ab eure Augen von diſem Stern, wann ihr nit wolt zu Grund gehen. Si inſurgant venti tentationum. Wann die Verſuchungen, als ungeſtümme Wind, euch anfallen und ſchutzen, ſi incurras ſcopulos tribulationum, wann ihr in Gefahr ſeyet in verdrüßlichen Zufällen da und dort anzuſtoſſen, erhebt eure Augen zu diſem Stern, ruffet an den Namen Maria: Reſpice

ſtellam,

ſtellam, voca Mariam. Wann die Flammen des Zorns, die unerſättliche Begierden des Geitz euch verſchlingen wollen, wann die Hoffart euer Hertz, wie die Wellen überſich wirfft, wann die Begierlichkeit des Fleiſches euch in Gefahr ſetzet des Schiff-Bruchs: Si jactaris ſuperbiæ undis, ſi carnis illecebra naviculam concuſſerit mentis, fliehet Mariä zu, reſpice ad Mariam. Wann ihr beſtürtzt ſeyet von dem Greuel eurer Sünden, wann euer Gewiſſen gantz erſchröcket iſt von ihrer Anzahl und Abſcheulichkeit, wann die Forcht des Göttlichen Gerichts euch will in die Verzweiflung ſtürcken, und euer Vertrauen ſchwächen: Cogita Mariam, gedencket nur an Mariam. Diſer heilige Namen wird alle Aengſtigkeit, und Sorg benehmen, euer Zuverſicht, und Liebe erfriſchen: In periculis, in anguſtiis, in rebus dubiis. In den Gefahren diſes Lebens, in allen Miß- und Fehl-Tritten diſes gefährlichen Weegs, in allen verwirrten und verwickleten Geſchäfften, in allen verdrüßlichen Begebenheiten Mariam cogita, Mariam invoca, nehmet euer Zuflucht zu Mariam, ruffet an ihren heiligen Namen: Laſſet ihn nie von eurem Mund, noch weniger von Hertzen abweichen: Non recedat ab ore, non recedat à corde. Erinneret euch, daß ſo lang ihr Mariam nit werd aus den Augen, aus dem Sinn verliehren, werd ihr euch nie verirren. Iſtam cogitans non erras, ſo lang ihr unter Ihrem Schutz-Mantel ſtehet, habt ihr euch nichts zu förchten. Ipſa protegente non metuis, und ihr werdet zu eurem Glück erfahren, daß ſie mit Recht und Fug diſen Namen tragt, nemlich einer Mutter der

Barm-

Barmhertzigkeit, eines Meer-Sterns, einer Frauen, einer Zuflucht der Sünder. Et ſic in temetipſo experieris, quàm meritò dictum ſit: & nomen virginis Maria.

Erfüllet, O Göttliche Mutter, die Bedeutung eures heylwerthiſten Namen nach vollkommnen weitſchichtigen Verſtand. Seyet mit aller Unterthänigkeit bedienet in dem Himmel, verehret auf Erden, geforchten in der Höllen. Regieret nach GOtt über alles, was unter GOtt iſt, aber vor allen regieret in meinem Hertzen. Ihr werdet mein Troſt ſeyn in meinem Anliegen, mein Stärcke in meinen Schwachheiten, mein Rathgeberin in meinen Zweifflen. Auf den eintzigen Namen Mariá wird mein völlige Hoffnung erwachen, mein völlige Lieb entbrinnen. Ach daß ich kunte diſen H. Nahmen in allen Gemüthern tieff eingraben, und ihn auf die Zungen legen allen Menſchen, damit ſie mit mit ſelbigen lobeten und preiſeten! Maria, O Namen, unter welchem keiner darff verzweiflen! Maria, O Namen, welcher ſo offt biſt angefochten worden, doch allzeit ſieg- und glorreich verblieben! Maria, O allzeit annehmlicher Namen, allzeit heylſam meiner Seelen! welcher mich in meinen Aengſten behertzt, in meiner Schwermüthigkeit munter, in meiner Unterfangung ſtandhafft macheſt. Alle Tag meines Lebens will ich ihn ausſprechen, nit aber alleinig, ſonderen zugleich mit dem ſüſſiſten Namen JEſu. Der Sohn wird mich erinneren der Mutter, die Mutter wird mich nicht laſſen vergeſſen des Sohns. JEſus und Maria, diſes wird mein Mund tauſendmahl widerholen in der letzten

Stund

Stund meines Lebens. JEſus und Maria, diſes wird mein Hertz in Abgang der Sprach immerdar innerlich widerholen. Man wird mir diſe Nämen mit Zuſprechen hören laſſen biß zu letztem Abdruck, und biß dahin werden ſie allzeit vor mich troſtreiche, anmüthige, gebenedeyte, und heylwerthiſte Nämen ſeyn, Amen.

Gebett.

WIr bitten dich, Allmächtiger GOtt, uns zu verleyhen, daß deine getreue Diener, welche mit Freuden ihr Vertrauen ſetzen auf den Namen und Schutz der allerheiligiſten Jungfrauen Mariä, durch ihr Vorbitt befreyet werden von allen ſo manigfaltigen Ublen hie auf Erden, und verdienen zu denen ewigen Freuden alldorten zu gelangen.

Epiſtel Eccli. 24.

JCh hab ſüſſe, und wohlriechende Früchten hervor gebracht, wie ein Weinſtock, und mein Blüh iſt ein herrlich und ehrlich Gewächs. Ich bin ein Mutter der ſchönen Lieb, und der heiligen Hoffnung, bey mir iſt alle Gnad deß Wegs und der Wahrheit, bey mir iſt alle Hoffnung deß Lebens und der Tugend. Gehet zu mir alle, die ihr ein Verlangen nach mir habt, und erſättiget euch von meinen Früchten: Dann mein Geiſt iſt ſüſſer, als Hönig, und Hönigſeim, mein Gedächtnus wehret immer und ewiglich. Die, ſo mich eſſen, wird noch mehr hungern, und die mich trincken, werden noch Durſt haben. Wer mich höret, wird nicht zu Schanden; und die durch mich ihr Werck verrichten, die werden nicht ſündigen. Diejenige, welche mich erklären, die werden das ewige Leben haben.

Alle diſe Gewächs, welche die heilige Schrifft allhie beſonders nennet, welche auch auserleſne Früchten, und wunderſame Würckungen haben, zeigen an unterſchidliche Tugenden, mit welchen die heilige Jungfrau in hochen Grad der Vollkommenheit gezieret iſt, und iſt diſe Geheimnus-volle Beſchreibung ihr lebhaffter Abriß und Entwurff.

Anmerckungen.

Die Gedächtnus meines Namens wird ewig verbleiben. Man wird nicht ſo vil ſprechen von diſen prächtigen Nämen, deren man ſich in der Welt alſo rühmet, und prallet; dann was hinterlaſſen ſie alle diſe groſſe Nämen, als die Erinnerung eines Schloß, eines Orths, welches die Zeit ſchon verwüſtet und zerſtöret hat, eines Land-Guts, welches in 100. Jahren villeicht ſchon unterſchiedliche Herren gehabt? Vil Nämen ſeynd berühmt geweſen durch die glorwürdige Thaten jener Helden, welche man ſtarck lobet, aber was für eine Ehrenbietung hat man vor ſolche Nämen? Was für eine Krafft haben ſie in dem Mund der Menſchen? Ach, der mehrere Theil diſer herrlichen Namen hat eben die Würckung in der Hiſtori, als andere eben ſo prächtige Namen haben in den Fablen, oder Gedichten. Uber das, wo kein Tugend nit verhanden, wie kan der bloſſe Namen ein Verdienſt, ein rechtmäßiges Lob ertheilen? Kein ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem H. Namen Mariä. Die Gedächnus deſſen iſt durch 1700. Jahr bis zu unſerer Zeit gekommen, und

und wird noch vil 100. Jahr bis an das End der Welt gehen, allzeit mit eben der Ehrenbietigkeit von den Chriſtglaubigen gehalten, welche ihm gleich Anfangs erwiſen worden, allzeit mit gleicher Bedeutnus und Vorſtellung der Gnaden-vollen, und ſchier unendlichen Würdigkeit der Perſon, die ihne tragt, allzeit bequem unſer Vertrauen zu erwecken zu der heiligiſten Jungfrauen, gleichwie der heiligiſte Namen JESUS unſer Lieb und Hoffnung aufmunteret zu unſerm Seeligmacher. Alle diſe ſtoltze Nämen von dem Hauß, von dem Geſchlecht, von dem Land und Herrſchafft ſeynd wohl leere und eitle Nämen, es ſeynd Titl des Adels, nit aber der Verdienſten und Tugenden. Der heilige Namen Mariä ſtellet uns vor eine vil edlere und troſtreichere Entwerffung. Er erinneret uns, daß diſe glückſeelige Creatur gebenedeyet unter den Weiberen die Völle der Gnaden empfangen habe, daß ſie durch ein ſonderbahre Freyheit vil reiner, vil heiliger, vil unbefleckter, GOtt vil angenehmer geweſen ſeye in dem erſten Augenblick ihrer Empfängnus, als alle Englen und Heilige insgeſambt dermahlen ſeynd in der Himmliſchen Glory ſelbſt. Diſer Heil. Namen will uns ſagen, daß diejenige, die ihn tragt, ein Mutter GOttes ſeye, ein Königin Himmels und der Erden, unſer Mittlerin bey GOtt, unſer Beſchirmerin, unſer Vorſprecherin, unſer letzte Zuflucht bey dem allerhöchſten Göttlichen Richter, unſer Troſt, unſer groſſe Hoffnung, wie ſie benambſet wird von dem H. Auguſtino, unſer Leben, wie die Kirchen ſinget, daß ſie ein Mutter der Gnaden iſt, ein Mutter der Barmhertzigkeit, und unſer liebe Mutter, zu welcher ein kindliches Vetrauen, ein

rechtgeſchaffne gottſeelige Andacht, ein Kennzeichen iſt der heiligen Gnaden-Wahl. Kunte man nit auch von diſem heiligen Namen ſagen mit Proportion, was der H. Paulus von dem Heylwerthiſten Namen JEſus geſagt: Nomen quod eſt ſuper omne nomen, herrlicher Namen, Ehren- und Ehren-würdigiſter Namen, Namen, den der Himmel ihr gegeben, und welcher iſt über alle Namen. Die Gedächtnus diſes Namens wird verbleiben in alle Ewigkeit.

Evangelium Luc. cap. I.

JN der Zeit: War der Engel Gabriel von GOtt geſandt in eine Stadt in Galiläa, welche Nazareth genannt wird. Zu einer Jungfrauen, die einem Mann vermählet war, deſſen Nam war Joſeph vom Hauß David, und der Jungfrauen Nam war Maria. Und der Engel gieng zu ihr hinein, und ſprach: Gegrüſſet ſeyeſt du, voller Gnaden, der HErr iſt mit dir: Du biſt gebenedeyet unter den Weiberen. Da ſie das hörete, erſchracke ſie ab ſeiner Red, und gedachte, was diß für ein Gruß wäre. Und der Engel ſprach zu ihr: Förchte dir nit Maria, dann du haſt Gnad gefunden bey GOtt: Sihe du wirſt empfangen in deinem Leib, und wirſt einen Sohn gebähren, und du ſolſt ſeinen Namen heiſſen JEſus. Diſer wird Groß ſeyn, und ein Sohn deß Allerhöchſten genannt werden, und GOtt der HErr wird ihm geben den Stul ſeines Vatters Davids: Und er wird im Hauß Jacobs herrſchen ewiglich, und ſeines Reichs wird kein End ſeyn. Maria aber ſprach zu dem Engel: Wie ſoll das zugehen, dieweil ich keinen Mann erkenne? und der Engel antwortete, und ſprach zu ihr: Der H. Geiſt wird über dich kommen, und die Krafft deß Allerhöchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, was aus dir ſoll gebohren werden, wird GOttes Sohn genennet werden. Und ſihe Eliſabeth deine Verwandtin, dieſelbige hat auch einen

Sohn

Sohn empfangen in ihrem Alter: Und iſt diß der ſechſte Monath dern, ſo unfruchtbar genannt: Dann bey GOtt wird kein Ding unmöglich ſeyn. Maria aber ſprach: Sihe, ich bin ein Dienerin deß HErrn, mir geſchehe nach deinem Wort.

Betrachtung
Von der Andacht zu dem heiligen Namen Maria.

I.

BEdencke, daß keiner aus den Heiligen zu finden, der nit ein ſonderbare Andacht habe getragen zu diſem H. Namen Maria, und der nit heylſame Würckungen gefühlet von diſer ſüſſen Andacht. Ich wäre recht glückſeelig, ſagte der H. Gregorius von Naziantz, wann ich kunte auf der Zungen haben den Namen Maria den Augenblick, wann ich den Geiſt aufgibe. Die Himmels-Porten wurde mir gleich offen ſtehen, als wie die Arch offen geweſen der Tauben, welche ſich gezeigt hat mit dem Oel-Zweig in dem Schnabel. Aber damit wir diſen heylwerthen Namen auf der Zungen haben mögen, wann es zum Sterben gehet, iſt es vonnöthen, ihne in Lebens-Zeiten im Hertzen zu haben. Es iſt insgemein das letzte Wort, welches man ausſpricht bey dem Tod-Beth, und das letzte, das man verſtehet. Ach wie troſtreich iſt diſer Namen demjenigen, welcher deſſen Süſſigkeit verkoſtet hat lang zuvor und beſtändig im Leben. JEſus und Maria ſeynd zwey heilige Namen, welche alſo zu reden, vor eine Unterſchrifft dienen müſſen in unſerem Geleits-und Verſiche-

rungs-Brief: Mit diſen Nåmen, ſo die Englen nit anderſt, als mit Ehrenbietigkeit, die hölliſche Geiſter aber mit Forcht und Schröcken anſehen können, kan man nicht übel ankommen bey dem Allerhöchſten Richter. Wie vil ligt es daran ſelbige in Lebens-Zeit ihm recht bekandt und gebräuchlich zu machen, damit ſie uns in der letzten Stund ein Zuverſicht und Troſt bringen. Unſere abgeſagte Seelen-Feind, die Fürſt der Finſternuſſen ergrimmen ab diſen zwey einigen Worten, können ſie nicht anhören, ohne die Flucht zu nehmen, welches die Chriſtliche Kirchen gar wohl weiſt, indeme ſie ihre Geiſtliche erſuchet, ſelbige ohne Unterlaß zu widerholen bey dem Sterbenden, nemlich in diſer gefährlichen Stund, an welcher die gantze Ewigkeit hanget, allwo alle hölliſche Macht die äuſſerſte Kräfften anwendet, zu ſchröcken, zu verſuchen, in die Verzweiflung endlich zu ſtürtzen die Sterbende. Was groſſe Hoffnung hat nicht alsdann ein rechtgeſchaffner Marianiſcher Diener auf Allmächtige Vorbitt diſer lieben Mutter? Mit was Freuden ſpricht er nicht aus einen Namen, welcher denen ſonſten erſchröcklichen hölliſchen Geiſtern keinen Zugang geſtattet, und das beſtürtzte Gewiſſen widerum vertröſtet? Der Namen allein, welchen die heiligiſte Jungfrau in ihrer Geburt empfangen, gibt uns zu erkennen, wer ſie iſt, und was wir von ihr zugewarten haben. Man nennet ſie Mariam, und diſer Geheimnus-volle Namen in unterſchidlichen Bedeutungen zeiget an ihre hoche Vollkommenheiten, und erfriſchet unſer Hoffnung. Er lehrnet uns, daß ſie in Himmel und auf Erden werde einen unbeſchranckten

Gewalt

Gewalt haben, und daß ſie ein Königin ſeye Himmels und der Erden. Diſer herrliche Titl kan keinem beſſer, und mit rechterem Fug gebühren als euch, O H. Jungfrau, weilen ihr als eine Mutter GOttes nicht allein die Welt, ſondern auch den Schöpffer, und Herrſcher der Welt unter eurem Gehorſam gehabt: Verſchaffet, daß ich fühlen möge die ſüſſe Würckungen diſes H. Namens, welchen ich verlange mehr in dem Hertzen, als auf der Zungen zu tragen, und hoffe denſelben darum ſo offt in dem Mund zu führen, weilen ich ihn ewig und tieff in meinem Hertz wird eingedruckt haben.

2.

Bedencke, daß der Namen Mariä nach dem Namen JEſus der herrlichiſte, und Ehrenwürdigiſte aus allen Nämen iſt. Es iſt auch zu gnügen bekandt, daß alle HH. Vätter ſich gleicher Wort bedient haben, wann ſie von dem Namen deß Göttlichen Sohns und von dem Namen ſeiner göttlichen Mutter reden wolten: Sie haben ihnen ſchier gleiche Vollkommenheiten zugeeignet, gleiche Eigenſchafften beygemeſſen. Die Chriſten haben in den erſten hundert Jahren vor diſe beyde Nämen ein ſo tieffe Ehrenbietigkeit, eine ſo anmüthige Verehrung und Hochachtung getragen, daß man leichtlich abnehmen kunte, es ſeye eben ein Antrib, ein gleiche Beweg-Urſach diſes zu thun. Sie wußten durch ihr glückliche Erfahrenheit, daß der Namen Mariä ſo wohl, als den Namen JESUS der Schröcken ſeye der Höllen, die Freud des Himmels, daß er das Ungewitter vertreibe, das Meer ſtille, die Sturm-Wind zerſtreue, daß er in Verdrießlichkeiten uns

tröſte, in den Trangſaalen uns ſtärcke, in den Kranckheiten uns eine Linderung bringe, daß er, alſo zu reden, eine Haupt-Schantz ſeye, die man kan den ſtärckiſten Anmuthungen entgegen ſtellen, daß er die Krafft habe, die häfftigiſte Verſuchungen zu vertreiben, in der Seelen eine ſüſſe Ruhe und Friden zu ſchaffen, daß diſer herrliche Namen endlich ein kurtzer Begriff ſey aller Titlen, und Hochheiten der Mutter GOttes. Daher kommt, daß von der Geburt an diſer H. Jungfrauen die Glaubige ſich gewohnt haben, diſe zwey Namen JEſus und Maria nicht zu ſcheiden; dann es iſt gewiß, daß in den erſten hundert Jahren der zunehmenden Chriſtenheit man nit leicht einen ohne den anderen geſprochen, theils wegen der zarten Gegen-Lieb der Mutter und deß Sohns, welche in beyden zweyen ſüſſen Namen gar wohl und natürlich entworffen wird, theils wegen ihrer abſonderlichen und gewiſſen Krafft, uns zu helffen. Und fürwahr, kan man den H. Namen Maria ausſprechen, ohne ſich zu erinneren, daß ſie ein Mutter GOttes ſeye, welche alles bey ihm vermag? Daß ſie ein Mutter ſeye der Menſchen, welche ſie alle inniglich liebet? Daß ſie ein Zuflucht, und Vorſprecherin ſeye der Sünderen, dero Heyl und Seeligkeit ſie innbrünſtig verlanget? Es iſt nicht ohne, daß der Namen Maria nichts troſtreichs habe vor die verſtockte Sünder, welche in ihrem Sünden-Wuſt verharren und verfaulen wollen. Doch iſt ſie ein reiche Brunnquell der Süßigkeit und Vertröſtung vor einen Sünder, welcher freylich durch ein liederliches Leben in die Ungnad ſeines GOttes gefallen, doch

aber mit einer aufrichtigen Bereuung ſuchet ſeine Feſſel und Banden aufzureiſſen, und widerum auf den rechten Weeg zu kommen. Was für ein Hertz-dringende innerliche Bewegung empfindet nicht ein ſolcher von der Reu und Leid, von ſchmertzlicher Betrübnus, von einer kindlichen Zuverſicht, wann er mit Andacht, mit Ehrenbietigkeit ausſpricht den H. Namen Maria? Auf diſen Namen allein erwacht und rühret ſich gleich in einem bußfertigen Sünder die Gottsforcht, und der Glaub. Auf diſen ſüſſen Namen wird in einer frommen gerechten Seel die Andacht gleich völlig entzündet, und angeflammt. Maria. Ab diſem Namen erinnere ich mich gleich, daß diſe H. Jungfrau ein Mutter meines GOtt und HErrn, und auch meiner Wenigkeit. Maria: Auf diſen Namen gedencke ich alſobald, daß ich eine Vorſprecherin habe bey meinem lieben Heyland, eine Mittlerin bey dem göttlichen Mittler, eine allmögende Beſchirmerin bey meinem allerhöchſten Richter. Maria. Auf diſen Namen wird alle zarte Neigung eines Sohns gegen ſeiner lieben Mutter erweckt, alle Andacht entzündet, alle Lieb angeflammet, alle Hoffnung vermehret, und geſtärcket. Maria: Ach wie ſüß, wie troſtreich iſt es, in dem Todt-Beth den H. Namen Maria ausſprechen, wann man ihn in Lebens-Zeit tieff in ſeinem Hertzen eingedruckt getragen hat! Erfüllet, O göttliche Mutter, die Bedeutung eures heylwerthiſten Namen nach vollkommen weitſchichtigen Verſtand. Seyet mit aller Unterthänigkeit bedienet in dem Himmel, verehret auf Erden, geförchtet in der Höllen. Regieret nach

GOtt über alles, was unter GOtt iſt, aber vor allem regieret in meinem Hertzen. Ihr werdet hinfüran mein Troſt ſeyn in meinem Anligen, mein Stärcke in meinen Schwachheiten, mein Rathgeberin in meinen Zweiflen: Ach daß ich kunte diſen H. Namen in allen Gemütheren tieff eingraben, und ihn auf die Zungen legen aller Menſchen, damit ſie mit mir ſelbigen lobeten und preiſeten, mit mir, welcher keinen Tag meines Lebens werde unterlaſſen, alle Tag ausſprechen, alle Tag verehren, alle Tag benedeyen, damit ich ihn mit gröſſerem Vertrauen könne ausſprechen in der Stund meines Abſterbens. Amen.

Andächtige Seufftzer.

GLoriabuntur in te omnes, qui diligunt nomen tuum, quoniam tu benedices juſto. Pſal. 5.

Ihr werdet mit Glory und Seegen überhäuffen, O heilige Jungfrau, alle, die euren heiligen Namen ehren und lieb haben.

Quàm admirabile eſt nomen tuum in universâ terrâ. Pſal. 8.

Wie wunderbarlich iſt euer Namen worden, heilige Jungfrau in der gantzen Welt!

Ubliche Andachten.

1. DEr Namen Maria erfreuet die Engel, tröſtet die Menſchen, und verjagt die Teuffel. Nach dem Namen JESUS iſt kein ſüſſer, kein mächtiger, kein heilſamerer, als der Namen Maria. Habt ihne allzeit im Mund, ſagt der H. Bernhardus, aber vil mehrer und tieffer

tieffer im Hertzen. Sprecht ihm aus zum öffteren unter Tags, aber gebt acht, daß die Gewohnheit nicht verminderé die Ehrenbietigkeit, welche ihr allzeit tragen ſollet zu einem ſo ehrwürdigen Namen. Fanget den Tag an mit andächtiger Ausſprechung der HH. Namen JEſus und Maria, nachdem ihr das Creutz gemacht, und auf gleiche Weiß ſchlieſſet den Tag. Weilen diſes die letztere Wort werden ſeyn, welche man euch zu ſprechen ermahnen wird, und ihr auch hören werdet, wann ihr in die Zügen greiffet, alſo machet ſie euch in Lebens-Zeit wohl bekandt, und gebräuchlich. Diß ware zu allen Zeiten ein Gebrauch, Gewonheit, und gleichſam natürlicher Antrib der Chriſten, die HH. Namen JEſus Maria ſprechen in gähen Zufällen, in einem unverſehenen Unglück. Das iſt die Gottesforcht, welche von Anfang der Chriſtenheit eingeben hat diſe zwey Namen JEſus Maria, als wie eine von Verwunderung oder häfftigen Anmuthung herrührendes, und mit Auſſchrey zwiſchen gelegtes Wörtle an ſtatt anderer Heydniſchen in ſolchen Zufällen gebräuchlichen Sprüche, die einem Chriſten nit anſtändig. Sprechet ſie allzeit aus mit einer gottſeeligen Ehrenbietigkeit.

2. Die Kirchen ſelbſten lehret uns diſen heiligen Gebrauch. Sie fanget ihre Tag-Zeiten allzeit an nach gemachten heiligen Creutz mit dem Pater Noſter, und Ave Maria. Sie will, daß ihre Altar-Diener in allen ihren heiligen Verrichtungen, und auch in der Meß ſo offt ſie diſen Namen ausſprechen, das Haupt ehrenbietig neigen. Erzeiget auch gleiche Ehrenbietigkeit äuſſerlich, ſo

offt ihr den H. Namen ausſprechet. Diſe zwey Namen JEſus und Maria ſeynd die erſte, die man den Kindern lehren muß, und welche ſie zum öfftiſten von euch ſollen hören.

Der zehende Tag.

Der heilige Nicolaus von Tolentin, Beichtiger.

DEr heilige Nicolaus von Tolentin genannt einer Stadt, allwo er eintweders ſich mehren theils aufgehalten, oder ſein heiliges Leben beſchloſſen, ware gebürtig von dem Flecken S. Angelo Firmianiſchen Gebiets in der Anconitaner Marck. Beglückte die Welt mit ſeiner Geburt um das Jahr 1239. Seine Elteren waren mittleren Stands, nicht reich, doch eines Ehr- und Chriſtlichen Wandels. Sie lebten ohne Erben, und die Mutter Amata mit Namen, ware ſchon in einem ſolchen Alter, welches ihr wenig Hoffnung kunte geben, einen zu überkommen. Einsmahls, da ſie in dem Gebett begriffen, ſpürte ſie einen innerlichen Antrib, eine Wallfahrt und Andacht vorzunehmen zu dem H. Nicolaus Biſchoff von Myra, in Hoffnung, ſie werde durch ſeine Vorbitt einen Sohn erhalten, welcher ihm in den Tugenden getreulich folgen, und nach ſeinem Exempel zu einem groſſen Kirchen-Heiligen erwachſen wurde. Nachdem ſie ihre Gedancken dem Ehe-Mann, ſo Campanus hieſſe, eröffnet, haben ſie beyde entſchloſſen, die Pilgerfahrt zu verrichten. Da ſie zu Bari angelangt, giengen

gen ſie in die Kirchen St. Nicolai ihr Gebett zu verrichten, allda gantz abgemattet von der Reiß, überfiele ſie der Schlaff. In diſem erſchine ihnen diſer Heilige mit ſeinen Biſchöfflichen Kleidern angethan, ſaget ihnen die Geburt eines Söhnleins vor, mit Befehl ihme den Namen deß H. Nicolaus in der Tauf zu geben, und mit Verſicherung, er werde durch ſeine unſchuldige Sitten, und heiligen Lebens-Wandel ſehr berühmt werden.

Die Wahrheit diſer Vorſag- und Erſcheinung zeigte ſich bald. Amata wurde geſegnet, und brachte nach neun Monathen einen Sohn zur Welt, deme ſie in der H. Tauff den Namen Nicolaus geſchöpfft. Diſes erbettne Kind ware der eintzige Hertzens-Troſt, und die einige Sorg der frommen Eltern. Der junge Niclas machte ſich beliebt von der Wiegen an durch ſeine angebohrne Eingezogenheit, Sittſamkeit, und Neigung zu der Tugend, und Heiligkeit.

So vil er in Jahren, ſo vil nahme er auch zu in der Klugheit: Das Betten ware ihme eintzig und allein lieb. Ihn zu befridigen, und zu ſtillen, brauchte es mehr nit, als zu ſagen, man wolle ihn in die Kirchen führen: Weilen er nichts vor Augen hatte, als alles gutes, tugendſames, löbliches von ſeinen Elteren, nichts von ihnen hörete, als was zu der Gottſeeligkeit und Heiligkeit beförderlich, nahme er in einer ſo guten Zucht-Schul mehr zu, als man es von ſeinem Alter erwärten kunte. Da er einsmahls vernommen, der H. Biſchoff Nicolaus habe ſchon in der Kindheit dreymahl in der Wochen gefaſtet, wolte er nit weni-

weniger thun, und hat von ſiben Jahr an diſe gute Gewonheit zu faſten biß in das Todt-Beth behalten. Sein Einzogenheit in der Kirchen, ſein zarte Andacht über alles zu unſer lieben Frauen ware in ihme recht zu bewundern. Man vermeinte einen Engel bey dem Altar zu ſehen, wann man ihn ſahe Meß hören. Das Geſicht gantz entzündet, ſein Andacht, ſein Ehrenbietigkeit, ſeine häuffige Zäher bey der Wandlung gaben denen alldaſigen Burgern Anlaß, zu glauben, er ſehe gantz lebhafft JEſum Chriſtum in der heiligen Hoſti.

Man verwunderte ſich abſonderlich über ſeine ſorgfältige Reinigkeit. Als noch ein kleines Kind kunte er das Liebkoſen, und ſo gar das Anſehen der Weiber nit gedulten. Er verzehrete gantze Stunden in dem heiligen Gebett mit ſolcher Anſpannung der Gemüths-Kräfften und Aufmerckſamkeit, als es geſchicht von denen im geiſtlichen Weeſen ſchon lang geübten Perſohnen. Er hatte ein unerſättliche Begierd zu dem Wort GOttes, und hörete es an mit aller Sittſamkeit, mit aller erſinnlichen Gemüths-Verſammlung. Gegen den Armen ware er von Kindheit an abſonderlich mitleidig und wohlgewogen, führete ſie ſelbſt in die Behauſung deß Vatters, theilte mit ihnen, was er nur kunte von ſeiner geringen klemmen Unterhaltung.

Weilen er mit einem ſehr ſcharffen durchdringenden Verſtand begabt ware, nahme er ungemein zu in dem Studieren, aber die Bücher benahmen darum nichts ſeinen gewöhnlichen Andachts-Ubungen, und ſeinem Eyffer in Geiſtlichen Sachen. Solche ſchöne Eigenſchafften brach-

brachten ihm bald zu einer Chor-Herren-Stelle in der Kirchen St. Salvator deß Flecken S. Angelo. Diſer Stand ſcheinete in etwas zu vergnügen jene Neigung, die er von der Wiegen auf hatte vor die Kirchen, vor den GOttes-Dienſt, und andere Ubungen der Gottſeeligkeit, allein weilen diſe Pfrüend ihne nicht völlig von der Welt befreyete, kunte er ſich nit eutſchlieſſen, ſie zu behalten. Die Einſamkeit gefiel ihm über alles, und der Ordens-Stand dunckte ihm der beſte zu ſeyn vor ſein zu aller Heiligkeit geneigtes Gemüth. Weilen er ſich berathſchlagete, welchen er aus ſo unterſchiedlichen Orden-Ständen erwählen ſolte, geſchahe es, daß er der Predig beywohnete eines Geiſtlichen aus dem Orden-Stand der Eremiten deß Heil. Auguſtini, die er von der Eitelkeit und Verachtung der Welt ſehr eyffrig gehalten. Er wurde alſo bewegt, und innerlich berühret von dem Eyffer deß Predigers, wie auch von der Sach ſelbſten, die er von der Cantzel ſo bewöglich vorgelegt, daß der gute Geiſtliche kaum von der Cantzel herab geſtigen, der junge Chor-Herr ihme gleich zugeloffen, angeredet, ſein Hertz eröffnet, ſein Vorhaben entdecket, und ihne demüthig erſuchet, zu verſchaffen, daß er möchte in ſeinen Orden aufgenommen werden. Der Pater erkante gleich den Willen und Finger GOttes in diſem ſo hertzhafften Entſchluß. Ein ſo wohl beſchaffner Beruff bedarffe keiner weitern Proben. Der Geiſtliche führete ihn gleich von der Stell zu ſeinen Eltern, ſich zu beurlauben, welche als Gottſeelige und fromme Elteren kein Gehör gaben ihren Angelegenheiten, oder dem Fleiſch und Blut, wie andere,

dere, ſondern von Hertzen gern ihren Willen darein gaben, was der Sohn verlangte. Von dannen ſtellete er ſich im Cloſter, wurde aufgenommen in das Probier-Hauß, allwo ſein Andacht, ſein Abtödtung, ſein Eyfer bey allen und jeden bald groſſe Verwunderung erweckten.

Der Novitz hatte noch nit das zwölffte Jahr ſeines Alters erfüllet, wurde er ſchon den Aelteſten im Cloſter vorgeſtellet als ein Muſter und Ausbund der Tugend. Alle ſagten einhelliglich, man habe vilmehr einen Engel aufgenommen, als einen Menſchen, und man fande an ihm ſolche Unſchuld, ſolche Weisheit, ſolche Tugenden, daß wiewohlen er noch nit das Alter hatte, Profeſs zu thun, wurde ihm doch diſes aus ſonderbarer Gnad vergunnet. Nach diſer offentlichen Verbündnus glaubte der junge Profeſs ſchuldig zu ſeyn, ſeinem Eyfer den Zaum ſchieſſen zu laſſen. Man wird nit leicht geſehen haben eine ſo aufrichtige und tieffe Demuth, als diſes Heiligen. Er ſahe den mindeſten Ordens-Genoſſen an als ſeinen Obern, ſeine Aembter waren ihme nie ſchlecht und hart genug. Und gienge das Sprichwort herum, daß man den Bruder Niclas zu entheben von ſeinen müheſamen Verrichtungen, und ein rechte Freud zu machen nichts angenehmers erweiſen könne, als wann man ihn unverſehens demüthigen, und beſchämen wurde.

Seine Unſchuld und ſeine Reinigkeit waren allezeit in einem hochen Staffel der Vollkommenheit. Diſe heigliche Tugend ware niemahl verwelcket, und man hielte für ein ſo ungezweiflete Sach, daß die Reinigkeit ſein eigenthumliches

Klei-

Kleinod wäre, daß man nach ſeinem Todt ihn nit anderſt mahlen wolte, als mit einer Lilgen in der Hand. Seine groſſe Abtödtung ware gleichſam die gebräuchliche Nahrung und Speiß, diſe wunderſame Reinigkeit zu erhalten. Neben dem Mittwoch, Freytag und Sambſtag, pflegte er auch den Montag gar ſtreng zu faſten. Einmahl für allezeit hat er alles Fleiſch eſſen ihme ſelbſt unterſagt, und von 15. Jahren an ware unſer Heiliger ſchon ein verwunderlicher Spiegel der Strengheit und Bußfertigkeit. Er tragte beſtändig ein härines Kleid mit einen eiſernen Gürtel, deſſen ſpitzige Stachel tieff in die Lenden giengen, und als wann diſe unſchuldige Grauſamkeit nit erklecklich wäre, ſeine hitzige Begierd das Fleiſch zu peinigen, zu ſtillen, zerriſſe er ſelbes alle Tag mit einer eiſenen Ketten, dero er ſich vor eine Geiſel bedienete.

Einer aus ſeinen Befreundten, ſo Vorſteher ware in einem reichen Cloſter eines nicht ſo ſtrengen Ordens, als er ihn ſahe in der Blüe ſeiner Jugend alſo ausgemerglet, unterlieſſe nichts, ihne abwendig zu machen von ſeiner ſtrengen Arth zu leben, und ihne in ſein Cloſter zu locken. Er aber ware ab diſem Vortrag gantz übel vergnügt, gabe ihme zur Antwort, er ſeye nicht in den Orden-Stand getretten, allda nach ſeiner Kommentlichkeit zu leben, und weilen ihn GOtt beruffen zu dem Stand, wo er ſich würcklich befinde, alſo wolle er darinn leben und ſterben. Eine Erſcheinung der Englen, die er gleich gehabt nach diſer Unterhaltung, brachte ihm einen groſſen Troſt, und gabe ihm zu verſtehen, wie angenehm GOtt geweſen ſeine hertzhaffte Beſtändigkeit.

Seine

Seine Oberen wohl erwögend, wie vil Gutes ſeine heilige Exempel ſchaffen kunten, waren entſchloſſen, ihne zum öffteren von einem Orth in das andere zu verſchicken, damit ein ſo rares auserleſnes Beyſpil der Tugend unter alle Augen ſeines Ordens kommete. Man ſchickte ihn alſobald nacher Recanati, nahend bey Unſer Lieben Frauen von Loreto, bald hernach nacher Macerata, alsdann nach S. Geneſi, widerum nach Cingola, über ein Zeit in die Einödde Valmana bey Peſaro, endlich in vil andere Clöſter deß Ordens, bis ſie endlich ihme ſein beſtändiges Verbleiben angewiſen haben in der Biſchöfflichen Stadt Tolentin in der Anconitaner Marck. Weil er ſich zu Cingola aufhielte, nahme er die Prieſterliche Weyh von dem Biſchoff zu Oſmo.

Man glaubte nit, daß ſeine Andacht höcher ſteigen kunte, ſo vollkommen ware ſie ſchon. Indeſſen zeigte das Prieſterthum, was die Gnad der heiligen Weyh vermöge in einer darzu ſo wohl zubereiteten Seel. Der neue Prieſter, ſchon vorhero ſo heilig, ware kaum auf den Altar getretten, bekame ſein Tugend neue Strahlen, und ſein Eifer eine gantz neue Innbrunſt. Uberall ware er ein Engel, aber bey dem H. Meß-Opffer ware er ein Seraphin: Das Göttliche Feuer, deſſen das Hertz voll ware, erzeigte ſich durch die ſüſſe Zäher, welche die gantze Zeit herab flieſſeten, und durch die himmliſche Flammen, welche aus dem Angeſicht heraus ſchlageten. Man lauffete der Meß zu diſes Heiligen, als einem Verſöhnungs-Opffer für alle Beyſtehende, man ſpührte handgreifflich die

die gute Würckung, und ſeine Krafft erſtreckte ſich bis zu den armen Seelen in dem Fegfeuer.

Währenden 30. Jahren, die er in dem Cloſter zu Tolentin zugebracht, ſchaffte ſein Seelen-Eiffer sehr groſſen Frucht. Er predigte ſchier alle Tag, und ſeine Predigen wurden jedesmahl berühmt durch eine namhaffte Bekehrung. Er möchte nun die Chriſtenlehr halten, oder das Volck unterrichten in den Häuſern, auf der Cantzel, oder in dem Beichtſtuhl, überall hatte man an ihm einen Apoſtel. Die gantze Zeit, die ihm übrig ware von diſen Geiſtlichen Verrichtungen, wurde zu dem Heil. Gebett und Betrachtung Himmliſcher Dingen angewendt. Währender diſer verträulichen Handlung mit GOtt, begunte ſeine Seel gleichſam zu ſchwimmen in lauter Süßigkeit, und ſchon zu verkoſten die Freuden des Himmliſchen Paradeiß.

Seine Gedult wurde lange Zeit von unterſchidlichen Kranckheiten geprüffet, welche niemahls vermögten zu änderen jenes häitere, ſittſame, und freundſeelige Gemüth, ſo alle Hertzen bezwingete. Währenden diſen langen Unpäßlichkeiten ware ſeine Seel noch hefftiger mit GOTT vereiniget. Je ſchwächer ſein Leib, je eifriger ware die Seel. Die Betrachtung des bittern Leydens unſers Seeligmachers ware ſein Haupt-Mittel in allen Zuſtänden. Es möchten die Kranckheiten ſo lang anhalten, als ſie wolten, lieſſe er nichts nach von ſeiner gewöhnlichen Mäſſigkeit. Da er einſtens tödtlich erkrancket, haben die Obere auf Einrathen der Leib-Artzten ihme befohlen, Fleiſch-Speiſen zu nieſſen. Ja wohl

Bitten und Betten, man möchte ihm darmit verſchonen, er müßte doch Gehorſam leiſten; nachdem er ein Löffel voll Suppen genommen, vermeinte er, dem Gehorſam ſchon genug gethan zu haben, hielte inſtändigiſt an bey ſeinen Oberen, ſie wolten ihm doch geſtatten, nach voriger Strengheit zu handlen, daß man endlich gedrungen war, ihn leben und ſterben zu laſſen in ſeiner ſchon gewohnlichen groſſen Mäßigkeit. Indeſſen hat der leidige Sathan, welcher ſein ruhiges Gemüth niemahlen ſchröcken, oder verwirren können durch abſcheuliche Geſpenſter, durch ſtarcke Erſchüttlung deß Orts, wo er bettete, durch grobe Schläg und Streich, die ihm den Garauß hätten ſollen machen, und hundert andere ſchröckbare Künſtl, neue Griffel erdacht ihne zu verwicklen in ſeinen Maſchen durch einen liſtigen Fund, welcher gar hübſch auf den Schein gerichtet ware. Er gabe ihm boßhafftiger Weiß ein, ſein ſtrenges Leben komme her von einer verborgnen Hoffart, und ſeine Enthaltung von Fleiſch, Milch, Eyer und Fiſchen, deren ſich doch die gantze Gemeinde bedienete, ſeye etwas beſonders, ſo nach der eitlen Ehr ſtinckete. Diſe Verſuchung gabe unſerm Heiligen vil zu ſchaffen, aber der liebe Heyland erſchiene ihm, benahme allen Schröcken, und forchtſame Einbildung, entdeckte ihm die Argliſtigkeit und Boßheit des hölliſchen Verſuchers. Der Heilige alſo erleuchtet und behertzt vermehrete noch in ſeinen alten Tägen die Strengheiten, und gebrauchte ſich auch des bitteren Aloë zu dem wenigen Brod und Gemüß, in welchem ſeine gantze Nahrung beſtande.

Einsmahls, da er in einer ſchweren Kranckheit ungemein ſchwach ware, vermeinte er die letzte Stund vorhanden zu ſeyn. Er wurde gähling überfallen und beſtürtzet von Schröcken der verborgnen und ſtrengen Urthlen GOttes. Weilen ſein gewöhnliche Zuflucht ware die Mutter GOttes, gelangte er an ſie mit vertrauten Hertzen. Die H. Jungfrau erſchiene ihm, und ſtärckte ſein Gemüth wider alle Sorg und Forcht dermaſſen, daß er von der Stund an nit mehr angefochten wurde von einiger Betrübnuß, ſondern einer ſüſſen Ruhe genieſſete. Man verſicheret, es ſeye diſe Mutter der Barmhertzigkeit geweſen, welche ihm befohlen, kleine Stücklein Brod herbey zu bringen, welche ſie ſegnete, und er kaum verkoſtet, alſobald friſch und geſund von dem Fieber aufgeſtanden. Dannenhero zur Gedächtnus diſes Wunders pflegt man an ſeinem Tag in denen Auguſtiner-Kirchen kleine Brödle zu ſegnen mit gewiſſen Gebetteren, ſo von dem Pabſt Eugenio dem Vierdten gutgeheiſſen, und GOtt verleyhet diſen alſo geſeaneten Tolentiner-Brödle eine wunderſame Krafft wider allerhand Kranckheiten. Man erzehlet unglaublich vil Wunderwerck, welche GOtt würckete, ſeine groſſe Liebe bewährter zu machen. Einsmahls, da er das Allmoſen durch die Stadt ſamblete, gab ihm ein armes Weib das eintzige Stuck Brod, das ihr überbliebe, mit aufrichtigem Vermelden, ſie habe zu Hauß weder Traid noch Mehl. Der Heilige, deme diſe heldenmüthige Liebe zu Hertzen gienge, bate den lieben GOtt, ihr diſes reichlich zu vergelten. Er ware ſeiner Bitt gewährt; dann di-

ſes arme Weib ware kaum zu Hauß ankommen, fande ſie ein entſetzlichen groſſen Hauffen Mehl, mit welchen ſie kunte lange Zeit ihre Haußhaltung verſehen. Endlich wolte GOtt der HErr die Unſchuld, die Andacht, die Bußfertigkeit ſeines eifrigen Diener belohnen, erfreuete ihn mit öffterer Erſcheinung, und lieblicher Engliſcher Muſic die letzte ſechs Monat ſeines Lebens. Die heiligiſte Jungfrau, und der H. Auguſtin erſcheinten ihme zum öfteren, gaben ihm einen Vorgeſchmach der Himmliſchen Freuden die letztere Täg ſeines Lebens. Endlich nachdem er mit innbrünſtigen Eifer empfangen die heilige Sacramenta, gabe er ſein unſchuldige Seel auf in die Händ ſeines Schöpffers den 10. September Anno 1309. im ſibenzigiſten Jahr ſeines Alters.

Sein Leib wurde begraben in der Capellen, wo er pflegte Meß zu leſen. Sein Grab fienge alſobald an glorreich zu werden durch Wunderwerck, welche auf ſeine Vorbitt geſchahen. Der Pabſt Eugenius der Vierte ſchribe ihn in die Zahl der Heiligen Anno 1446. Ein Teutſcher Religios, angetrieben von einem unbeſcheidenen Eifer und Liebe zu ſeinem Vatterland, öffnete in der Nacht die Sarch, wo der Heil. Leib aufbehalten war, name heraus beyde Aermb, und verreiſete darmit nacher Teutſchland. Nachdem er die gantze Nacht gantz eilfertig geloffen, befande er ſich nicht ohne Entſetzung zu Morgens fruhe noch in dem Cloſter. Diſes Wunder nöthigte ihn, ſeinen wohl gemeinten Diebſtahl an Tag zu geben, welches dann Anlaß geben, diſen theuren Schatz in eine ſtarcke Truchen (oder Kaſten) zu ſchlieſſen

mit

mit drey Schlüſſel, deren einer verwahret wird in dem Cloſter, der ander iſt in Händen der Obrigkeit, und der dritte wird aufbehalten durch das Adeliche Hauß von Malavicin.

Gebett.

ERhöre, O GOtt, gnädiglich das demüthige Gebett, ſo wir verrichten an dem Feſt deines ſeeligen Beichtiger Nicolai, damit wir, ſo auf unſer Gerechtigkeit kein Vertrauen ſetzen, Hilff erlangen durch die Verdienſten deßjenigen, der die Gnad gehabt, dir zu gefallen ꝛc.

Epiſtel S. Pauli 1. Cor. 4.

LIebſte Brüder. Wir ſeynd zum Schauſpil worden der Welt, und den Englen, und den Menſchen, ihr aber ſeyd klug in Chriſto: Wir ſeynd ſchwach, ihr aber ſeyd ſtarck: Ihr ſeyd Edel, wir aber Unedel. Bis auf diſe Stund leyden wir Hunger und Durſt, und ſeynd nacket, und werden mit Fäuſten geſchlagen, und haben kein gewiſſe Statt. Und wir arbeiten, und würcken mit unſern eignen Händen: Man verfluchet uns, und wir ſegnen: Wir leyden Verfolgung, und gedultens. Wir werden geläſtert, und wir bitten: Wir ſeynd als ein Kehrſaal diſer Welt: Und jedermanns Abſchab biß auf diſe Zeit. Diß ſchriebe ich nit, euch zu beſchämen: ſondern ich ermahne euch, als meine allerliebſte Kinder in Chriſto JEſu unſerm HErrn.

Die Corinthier haben einen guten Verweiß überkommen von dem heiligen Paulo in diſem Capitel, weilen ſie ſich vil gedunckẽten wegen derjenigen die ihnen das Evangelium geprediget, und vor allen wegen der Gaben,

welche ſie empfangen, als wann ſie es von ſich ſelbſten hätten, und alſo auf ſich zu vil hielten, wenig aber auf die Apoſtlen, von welchen der heilige Paulus einen lebhafften Entwurff machet mit kurtzer Erzehlung ihrer Apoſtoliſchen Arbeiten.

Anmerckungen.

Menſchen, welche zu dem Tod verdammt ſeyn, welche genöthiget, mit den wilden Thieren zu kämpffen in Angeſicht einer groſſen Menge Volcks, welches ihme eine Freud machet ab diſem grauſamen Spectacul. Das iſt die Vorbildung, welche ihme der H. Paulus macht von Apoſtoliſchen Männeren, und von diſem Hauffen der Verfolgung, üblen Tractaments, Uberlaſt der Unbilden, und Beſchimpffungen berühmte er ſich. Der Irrthum, die Abgötterey, die verkehrte Anmuthungen waren jene Abentheuer, welche ſie beſtreiten müßten, die Engel und Menſchen waren die Zuſeher deß Kampfs, aber GOtt der HErr ware vil aufmerkſamer, zu unterſtützen, und aufzumunteren ſeine Kämpfer, und die Welt, welche nur ſuchte ihrer ſchimpfflich zu ſpotten, wurde endlich der Preiß deß Kampffs, und der Eroberung, welche auf den Sieg folgte. Diſes einige Wunderwerck gilt ſo vil, als alle andere, welche geſchehen, die Wahrheit unſeres Glauben zu bekräfftigen; in Wahrheit, nichts erkläret und zeiget beſſer, daß unſere Religion von GOtt ſeye. Bey diſer kurtzen und eingeſchranckten Vorſtellung der [illegible]ngſaalen und Beſchimpfungen deß Apoſtels

ſollen

ſollen wir nit weniger von der Erkandtlichkeit, als Verwunderung uns einnehmen laſſen: Den wahren Glauben denen zu verkündigen, von welchen wir ihn empfangen, hat der H. Paulus, und die andere Apoſtl ſo vil ausgeſtanden. Wo iſt dann das Verſprechen Chriſti JEſu, ſo er den Apoſtlen gethan, es werde ihnen nichts abgehen? Alles gehet ihnen ab, als die Verſchmächungen, die Creutz, das Leiden. Beſſer zu reden, die Apoſtlen haben keinen Mangel, keinen Abgang von der Stund, da ſie Hertz gnug geſchöpfft alle Apoſtoliſche Mühe und Arbeit auszuſtehen, und alles aufzuopfferen zu gröſſeren Ehren ihres Lehrmeiſters. Der Apoſtel, welcher dem Altar dienet, lebet dannoch von ſeiner Hand-Arbeit. Wie ſollen ſich hierinnfahls nit beſchämen, liebſter GOtt, jene Geiſtliche, ſo gerne wolten von dem Altar ſich ernähren, ohne demſelben zu dienen? Die Gottſeeligkeit der Chriſtglaubigen hat die Diener Chriſti reich gemacht, damit, weilen ſie durch zeitliche Sorgen nicht verhindert und zerſtreuet werden, ſie ſich embſiger um das Heyl der Seelen annehmen kunten, und diſe Reichthumen ſeynd ſie nit für einige aus ihnen eine Gelegenheit zu ſchändlichen, ja öffters auch laſterhafften Müſſiggang? Man erkennet nit minder die Jünger JEſu Chriſti durch die Verſchimpfungen, und übles Wünſchen, ſo ihnen widerfahret von den Gott- und Meiſterloſen, als an dem Glück und Seegen, ſo GOtt ihrem Eyfer ertheilet, und an den Gutthaten, welche ſie eben denen erweiſen, von denen ſie angefeindet und übel gehalten werden. Das Böſe mit dem Guten vergolten iſt ein herrlicher Sieg, den man über

ſich ſelbſten und ſeinen Feind erhaltet, iſt eine heimliche Bezauberung, welche ihm die Waffen aus der Hand ſchlaget, oder wann er noch darwider ſich ſetzt, iſt er die allerempfindlichiſte Rach, welche man an ihme nehmen kan. Es gehört dem allein zu welcher das Menſchliche Hertz geſtaltet, ſeine ſonſt natürilche Neigungen und Anmuthungen zu verändern, und uns einen Unterricht zu geben, wie wir uns von den empfangenen Unbilden nicht anderſt rächen ſollen, als durch Benedeyung und Guts erweiſen, und diſes hat Zweifels ohne das meiſte beygetragen, unſern Glauben zu beveſtigen. Es ware vil leichter, den Wunderwercken der Chriſten Widerſtand zu thun, als ſich ihrer Gedult nit ergeben. Non ut confundam vos, hæc ſcribo. Ein ſorgſamer und der Lieb befliſſener Hirt, welcher keinen Verweiß gibt, als wegen der Beſſerung, erinneret ſich allzeit, daß er ein Vatter ſeye, folglich vermenget er gar füglich, und vorſichtig die Ernſthafftigkeit eines Herrn mit der Vätterlichen Güte, und bringet zu recht durch die Liebe, was die Forcht etwann gar zu rauch und Knechtiſch machte, und durch die Forcht macht er die Liebe kräfftiger, welche er denen eingibt, ſo ihm unterworffen ſeynd.

Evangelium Luc. 12.

JN der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngern: förchte dir nit du kleine Heerd, dann es hat euerem Vatter wolgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmoſen. Machet euch Seckel, die nit veralten, einen Schatz, der nit abnimbt im Himmel, da ſich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Hertz ſeyn.

Be-

haben wir nit, um unſer Seel Seeligkeit uns zu befleiſſen mit Forcht und Zittern, ſagt der Apoſtel, wohl wiſſend, daß weder der Stand, noch die Tugend, noch die Heiligkeit benehmen kan diſe entſetzliche Ungewißheit, und wir leben noch dahin in Luſtbarkeit, in Freuden, in der Zärtlichkeit ohne Sorg, ohne Kümmernus! Begreiffet doch die Unbillichkeit, ja auch die Schwachheit diſer ſo gewonlichen Sorgloſigkeit.

2.

Bedencke, daß ſo lang wir bey Leben, alles übereins ſtimmet, uns in diſer Ungewißheit, und Forcht zu erhalten. Die Verhindernuſſen unſers Heyls, ſo von auſſen kommen, nemblich die Verſuchung, die Exemplen, die Gelegenheiten, die von uns ſelbſt herrühren, als unſere Anmuthungen, unſere Neigungen, unſere Gewonheiten: Das unerforſchliche Geheimnus unſerer Beſtändigkeit, und unſerer Gnaden-Wahl, das ſeynd trifftige Beweg-Urſachen, unſere vermeſſene Hoffart zu ernidrigen, unſere Weichſinnig- und Liederlichkeit zu überwinden. GOtt hat wollen uns die gantze Lebens-Zeit hindurch laſſen in diſer entſetzlichen Unwiſſenheit, er hat uns wollen das Geheimnus unſeres durch die gantze Ewigkeit zukünfftigen Stands unerforſchlich machen, damit wir ohne Unterlaß, und mit unermüdetem Eyffer uns befleiſſeten um unſer Seeligkeit. Ach! mit aller diſer Ungewißheit, mit allen diſen genugſamen Urſachen, zu förchten, und zu zittern, unterlaſſet man nit, ſich in alle Gefahren zu begeben, ſeinen Begierlichkeiten den Zaum ſchieſſen zu laſſen,

che in den Wollüſten ſchwimmen und auferzogen ſeynd in der Zärtlichkeit, ſeynd ſo ſorglos, und unbekümmeret wegen der zukünfftigen Ewigkeit. Um GOttes willen, wer gibt ihnen eine Verſicherung, einen Brieff darfür? Und wann uns die bloſſe Erinnerung, oder Namen der Ewigkeit ſchröcket, warum folgt ſo wenig Beſſerung? Man lebt in der betrübten Ungewißheit ſeines Heyls, und verbleibt doch in allen Luſtbarkeiten; man lebt in einer Kaltſinnigkeit, und Unempfindlichkeit, als wann es uns nichts angienge; begreiffen wir doch diſes Geheimnus der verderbten Natur! Wann es zum Sterben kommt, alles erſchröckt uns, auch der Anblick deß Crucifix, auch der bloſſe Namen der letzten Oelung, oder der letzten Weegzehrung. Diſe traurige Ungewißheit unſers Stands, unſers Glücks, oder Unglücks verurſachet uns jenen grauſamen Schröcken, und indeſſen lebt man dahin in der Vergeſſenheit GOttes; mag fangt alles an, was man kan finden, unſer Heyl ungewiſſer zu machen. Villeicht durch das beſtändige Ausſchlagen aller darüber ſorgfältigen Gedancken, wie es die laue Chriſten im Brauch haben, villeicht durch eine angenommene Gewonheit, ſich ſelbſt über das Zukünfftige thum und taub zu machen, wie es die freche Burſch pflegen, villeicht durch Abwendung aller Betrachtung von dem ſchlechten Zuſtand unſers Gewiſſens, werden wir weniger zu förchten haben? Kan man mit Ernſt und Wahrheit ſagen, daß man es glaub: nemo ſcit? O erſchröckliche Ungewißheit! Wann wir auch im Stand der Gnaden wären, wiſſen wir darum, ob wir in demſelben verharren werden? Wie groſſe Urſach haben

haben wir nit, um unſer Seel Seeligkeit uns zu befleiſſen mit Forcht und Zittern, ſagt der Apoſtel, wohl wiſſend, daß weder der Stand, noch die Tugend, noch die Heiligkeit benehmen kan diſe entſetzliche Ungewißheit, und wir leben noch dahin in Luſtbarkeit, in Freuden, in der Zärtlichkeit ohne Sorg, ohne Kümmernus! Begreiffet doch die Unbillichkeit, ja auch die Schwachheit diſer ſo gewonlichen Sorgloſigkeit.

2.

Bedencke, daß ſo lang wir bey Leben, alles übereins ſtimmet, uns in diſer Ungewißheit, und Forcht zu erhalten. Die Verhindernuſſen unſers Heyls, ſo von auſſen kommen, nemblich die Verſuchung, die Exemplen, die Gelegenheiten, die von uns ſelbſt herrühren, als unſere Anmuthungen, unſere Neigungen, unſere Gewonheiten: Das unerforſchliche Geheimnus unſerer Beſtändigkeit, und unſerer Gnaden-Wahl, das ſeynd trifftige Beweg-Urſachen, unſere vermeſſene Hoffart zu ernidrigen, unſere Weichſinnig- und Liederlichkeit zu überwinden. GOtt hat wollen uns die gantze Lebens-Zeit hindurch laſſen in diſer entſetzlichen Unwiſſenheit, er hat uns wollen das Geheimnus unſeres durch die gantze Ewigkeit zukünfftigen Stands unerforſchlich machen, damit wir ohne Unterlaß, und mit unermüdetem Eyffer uns befleiſſeten um unſer Seeligkeit. Ach! mit aller diſer Ungewißheit, mit allen diſen genugſamen Urſachen, zu förchten, und zu zittern, unterlaſſet man nit, ſich in alle Gefahren zu begeben, ſeinen Begierlichkeiten den Zaum ſchieſſen zu laſſen,

ſen, in der Ausgelaſſenheit, und aller Frechheit zu leben! Wann man verſichert wäre von ſeiner Gnaden-Wahl, was für ein Vorſorg wurde man nehmen, ſich zu hüten vor allem, was anſteckend und gefährlich iſt? Was für ein Gewalt wurde man ihm ſelbſt anthun, ſich nit überrumplen zu laſſen von dem ſtarcken Anlauff der Verſuchungen? Was für Mittel wurde man ergreiffen, ſeine Anmuthungen zu dämmen? Hätte man Hertz genug, ſich zu überwinden? Wurde man ſein Leben anſtellen nach der Richtſchnur der Ehrbarkeit? Wurde man alle Kräfften anwenden, zu leben nach den Grund-Reglen des Evangelii? Ich weiß ſchon, ſaget ein frecher Jüngling, daß ich verdammt werde, laſſet uns anfangen, was der Brief vermag, die Roß lauffen laſſen, die Kefer fliegen. Ich weiß, ſaget ein lauer unvollkommer Chriſt, daß ich wird ſeelig werden, was iſt es dann vonnöthen, mich vil zu peinigen und zu marteren, warum ſo vil gute Werck verrichten, warum um nichts ſich ſo vil kräncken und plagen? Ich weiß ſchon unfehlbar, wie es mir wird in der andern Welt ergehen: Ich wurde vergebens meine Neigung und Gewonheiten auf das Widerſpill bezwingen. Liebſter GOtt! was für ein Verwirrung wurde daraus entſtehen in der gantzen Welt, was für Ausgelaſſenheit in den Sitten, was für ein Unordnung in der Religion ſelbſt! Laſſet uns vilmehr verwunderen, und demüthig anbetten die göttliche Weißheit in diſer Ungewißheit unſers Stands, und deren uns bedienen deſto embſiger und ſorgfältiger uns zu be-

wer-

werben um unſer ewiges Heyl mit Forcht und Zitteren.

Diſes iſt, was ich, O GOTT und HErr, geſinnet bin zu thun mit Beyſtand deiner Gnad. Ich habe alle Urſach zu förchten um mein Heyl, aber ich hab noch mehr zu hoffen auf deine Barmhertzigkeit, aufs wenigiſt wird mein Vertrauen, nit minder ſeyn, als der Schröcken.

Andächtige Seufftzer.

BEatus homo, qui ſemper eſt pavidus. Prov. 8. Seelig derjenige, welcher allzeit ſorgſam iſt vor ſein Seeligkeit.

Delicta quis intelligit? ab occultis meis munda me, & ab alienis parce ſervo tuo. Pſal. 18.

O GOtt, wer kan vollkommen erkennen alles, was ihn vor GOtt beſchuldiget? So reinige dann mein Seel von den Macklen, welche ich nit vermercke, und behüte deinen Diener vor den Gefahren der Welt.

Ubliche Andachten.

1. VErgiſſe niemahl diſe ſchöne Erinnerung, welche der heilige Paulus gethan hat an die Philippenſer: Meine Brüder, bewerbet euch um euer Heyl mit Forcht und Zitteren. Der Urſachen halber hat uns GOtt in der Ungewißheit unſeres Stands gelaſſen. Aber nehmet euch wohl in acht, nicht darum in ein übermäßige Forcht zugerathen, welche von dem böſen Feind ein-

eingeben wird, und allzeit in eine Kleinmüthigkeit und Verzweiflung hinaus laufft. Wir müſſen ein Forcht haben, aber ein ſittſame, ſtille, und kindliche Forcht, uns ohne Unterlaß erinnerend, daß die Verdammnus allzeit unſer eignes Werck ſeye: Wir wiſſen nit, ob uns GOtt unſere Sünden vergeben hat, aber wir wiſſen es vor gewiß, daß GOtt unfehlbar alle Sünden verzeihet, die recht bereuet werden. Ein gewiſſes Zeichen, daß uns GOtt unſere Sünden nachgelaſſen hat, iſt, wann man ſein Leben beſſeret. Kein beſſere Prob diſer Nachlaſſung iſt nit, als eine beſtändige Beſſerung. So ungewiß es mag ſeyn, ob man im Stand der Gnaden ſich befinde, ligt es an euch, eine ſittliche Verſicherung zu haben, daß ihr ein Kind GOttes ſeyet, wann ihr euch heunt ernſtlich und vollkommentlich bewähret.

2. Euch einigen Troſt und Hoffnnng in eurer Ungewißheit zu geben, müßt ihr 1. in eurer Forcht alles ritterlich fliehen, was euch fällen kan, und ein Gelegeheit kan ſeyn zur Sünd. 2. Allen inheimiſchen Feinden eurer Seeligkeit dapfern Widerſtand zu thun, abſonderlich deme, welcher der állerſtárckeſte iſt unter den andern. 3. Trauen und bauen mit einer gántzlichen Zuverſicht auf die Güte und Barmhertzigkeit eines GOttes, welcher für unſer Heyl geſtorben, und nichts ſo innbrünſtig, als eben diſes verlanget und wünſchet. 4. Alle Tag, und öffters im Tag, abſonderlich bey der Aufwandlung der heiligen Hoſtia, um die Gnad der Beſtándigkeit bitten. Ubet diſe vier Puncten.

Der

Der eilffte Tag.

Der heilige Patiens, Ertz-Biſchoff von Lion in Franckreich.

DEr heilige Patiens, deſſen Feſt die Kirchen heunt begehet, kame auf die Welt gegen dem Anfang des 500. Jahrs. Es iſt wahrſcheinlich, daß er von Lion gebürtig geweſen, ſo wohl als ſein Freund der berühmte Sidonius Apollinaris, alle zwey von einem guten Hauß, noch anſehnlicher aber durch ihr Gottſeeligkeit, und groſſen Reichthum. Man weiſt nichts gewiſſes von ſeinen erſten Jahren, noch von den Ehren-Aembteren, die er in der Welt verwaltet. Man weiſt allein ſo vil, daß ſein Geſchlecht eines aus den adelichiſten in dem Land von langer Zeit die höchſten Ehren-Stellen vertretten, welches uns Anlaß gibt zu glauben, daß ſeine Erziehung auch adelich und gottsförchtig müſſe geweſen ſeyn. Die erſte Erkandtnuß, welche uns die Beſchreibung ſeines Lebens an die Hand gibt, ſtellet uns ihne vor, als einen aus den Frömſten der Religioſen, welchen Stand er angetretten, als einer aus den Geſchickteren ſeiner Zeit.

Nichts zeiget beſſer an die Verdienſte unſers Heiligen, als die Wahl, welche man vorgenommen, ihme anzuvertrauen die Regierung einer ſo groſſen Kirchen, welche wegen ihres Alterthumbs, und groſſer Anzahl ſo wohl in Heiligkeit, als Geſchicklichkeit vortrefflichen Männeren jederzeit berühmt geweſen. Der heilige Patiens wurde erwählet als Biſchoff von Lion zu dem End der

Päbſt-

Päbſtlichen Regierung des heiligen Hilarii, oder gegen dem Anfang deß heiligen Simplicii, das iſt gegen dem 467. Jahr.

Der heilige Patiens ware kaum auf den Biſchöfflichen Stuhl erhöchet, befliſſe er ſich alſobald alle Tugenden zu bekommen, welche der heilige Apoſtel Paulus von einem Biſchoff erforderet: Und er hatte ſie in vollkommnen Grad. Sein Gottſeeligkeit, sein Liebe, sein Seelen-Eifer kommeten übereins mit ſeiner hochen Würde. Sein Biſchöffliche Hirten-Sorg hatte keine andere Schrancken als jene ſeines Biſtums, ja ſein allgemeine Liebe wolte ſich keineswegs einſchräncken laſſen, und ware ſein eigenthumbliche Haupt-Tugend. Sein reiches Erbgut ware für alle Nothleidende gewidmet, gleichwie ſeine Einkünfften für die Armen. Sein Seelen-Eifer ware eben ſo groß, als die Liebe. Das Biſtum von Lion bekame bald ein andere Geſtalt. Nichts kunte Widerpart halten den anmüthig- und kräfftigen Unterrichtungen des heiligen Hirten, welche durch ſeine gottſeelige Freygebigkeit und herrliche Tugend-Exemplen wohl unterſtützet ware. Gegen dem Jahr 470. weyhete er Johannem zum Biſchoff von Chalons, als ſeinen ihm, als Ertz-Biſchoff, untergebnen Kirchen-Vorſteher, bey welcher Gelegenheit ſich auch befanden der heilige Euchronius Biſchoff von Autun, und andere Kirchen-Prälaten ſeines Ertz-Biſtumbs. Der Sidonius Apollinaris, welcher hernach zum Biſchoff von Clermont erwählet worden, redet von unſerem Heiligen nit anderſt, als mit herrlichen Lob-Sprüchen, und bezeuget, daß nit ein einzige

Tugend

Tugend ihme ermanglet, welche erfordert wird, einen heiligen und rechtbeſchaffnen Seelen-Hirten auszumachen. Seine groſſe Liebe ware über alles von allen Völckern bewunderet. Ein grauſamer Hunger entſtunde nach unmenſchlicher Land-Verderbung und Plünderung der Gothen in gantz Franckreich, abſonderlich gegen Mittag, und in dem Lioner-Gebiet. Man hatte niemahlen ein ſo allgemeine Verwüſtung geſehen. Uberall traffe man der Todte, oder Sterbende aus lauterer Hungers-Noth und Abgang der Lebens-Mittlen an. Unſer Heilige, deme das Hertz hätte mögen verſpringen aus lauterem Mitleiden, wendete alle erſinnliche Mittel an, ſo vilen Nothleydenden beyzuſpringen. Er lieſſe mit groſſen Unköſten Frucht zuführen aus frembden Landen, und austheilen unter die Arme. Sein Wachtſamkeit, und Klugheit halffen ihme entdecken die allerverborgniſte elendige Zuſtänd ſeiner Schäflein: Und gleichwie ihm nit weniger zu Hertzen gienge die Geſchämigkeit und Hungers-Noth der abweſenden Armen, als das Jammeren und Schreyen der unter ſeinen Augen ſich Befindenden, alſo ware er nit weniger ſorgfältig, die Entlegne, als Gegenwärtige zu tröſten, und zu vergnügen. Er richtete auf Korn-Schütten und Proviant-Häuſer an dem Fluß Ahr, und Rhodan biß in die entlegne Länder, und durch diſe unvergleichliche Liebe erhielte er die Städt Arles, Oranien, Viviers, Valence, von St. Paul drey Schlöſſer, Avignon und Rietz, welche ihn als den anderen Joseph verehreten, und als einen Erlöſer aller diſer Landſchafften. Avergne, und Aquita-

nien erfuhren auch die liebreiche Würckung ſeiner Freygebigkeit, und man zweiflete nit, das Traid müſſe ſich vermehret haben in ſeinen Händen durch ein beſonderes Wunder-Werck.

Die Großmüthig- und Standhafftigkeit ſeiner Tugend lieſſe ſich ſehen in allen anderen ſeinen Verrichtungen. Sanfftmüthig, freundlich, freygebig gegen jedermann, ihme ſelbſten allein ware er zu hart, nit andern. Alles ware willkomm bey diſem heiligen Biſchoff. Man ware herrlich nach Gebühr von ihme bewürthſchafftet, welches Anlaß gabe dem zu Lion dazumahl ſich mit ſeinem Hofſtab aufhaltenden König Gundebaldo, überall anzurühmen die gute Tafel des Biſchoffs, da indeſſen die Königin mit Verwunderung ſeine Mäßigkeit, und ſtrenges Faſten hervor ſtriche. Ein ſo allgemeine und gutthätige Freygebigkeit gewanne ihm alſobald die Hertzen der jenigen, welche er geſinnet ware zu der Gottsforcht zu ziehen, keiner kunte ſich erwehren, und ſicher ſtellen vor die ſinnreiche und gottſeeligen Erfindungen ſeines Seelen-Eifers. Alles blühete, grünete, und nahme zu unter ſeiner Hand und Anführung in dem Hauß GOttes; die Ketzer allein nahmen täglich ab in der Anzahl, durch ſeinen ungeſpahrten Fleiß ſie zu bekehren, durch die wunderſame Krafft ſeiner Geſprächen, und ſeinen auferbäulichen heiligen Lebens-Wandel. Die Anzahl deren zu dem rechten Glauben von ihm widergebrachten Schäflein iſt unbeſchreiblich. Seine ſanfftmüthige, freundliche, ſittſame und annehmliche Weiß zu handlen hat das erwildte, und zur Grauſamkeit geneigte Gemüth Evarini

der

der Gothen Königs gantz beſänfftiget. Diſer Arianiſche Fürſt hatte Franckreich zu einem Blut-Bad gemacht, und alles verherget. Unſer Heilige wußte ſowohl mit ihm umzugehen, und ihne zu gewinnen, daß er ſelben endlich auf eine gantz andere beſſere Aufführung und Neigung gebracht, welches jedermann für ein groſſes Wunder ausruffte. Was ihme übergeblieben vom Einkommen nach Unterhaltung der Armen, wurde angewendet Kirchen zu bauen, oder zu verbeſſeren. Den mehrern Theil deren, welche in Lyon ſtehen, iſt man ſchuldig ſeiner großmüthigen Freygebigkeit. Sidonius lobt vor allem ein herrliche groſſe Kirchen, welche unſer Heilige erbauet hat, man glaubt, es ſeye die Kirchen St. Juſti, oder St. Irenäi. Aber nichts gibt heller an Tag die groſſen Verdienſten, und hoche Tugenden unſers Heiligen, als was darvon Sidonius ſchreibet in einem berühmten Sendſchreiben, ſo er an ihn abgehen laſſen im Nahmen der Ständ von Languedoc und Auvernien.

Nichts machet uns den lieben auserwählten Heiligen GOttes im Himmel ähnlicher und gleichförmiger, als die Liebe, welche wir tragen gegen den elenden nothleidenden Menſchen auf diſer Erden: Ihr werdet mich fragen, zu was Ziel und End diſer Vortrag von mir geſchehe: An euch iſt er vermeint, O groſſer Biſchoff, an euch, deme nit genug will ſeyn Hülff zu leiſten der euch bekandten Armuth, ſondern biß an die Gräntzen Franckreich alles aufſuchet, was Hülffbedürfftig und armſeelig ſich befindet. Ihr traget Vorſorg überall in der Noth beyzuſpringen, ohne einiges

Verlangen zu wiſſen und ſelbſt zu kennen die noth-leydende Perſohnen. Es iſt nit nothwendig, vor euer Porten zu kommen: Euer Lieb erſtrecket ſich vorhinein an die in unbekandten Orten ſich auf-haltende Arme. Euer Biſchöffliche Wachtſam-keit gelanget gar an die frembde Länder. Es iſt genug euch anzudeuten, daß noch Hülff bedürfftige vorhanden, ihr verlanget nit ihr Seufftzen und Klagen ſelbſt anzuhören. Wann ihr aber ſo lieb-reich ſeyet gegen den Frembden, wie vil Gutes werdet ihr nit erweiſen euren eignen Schäflein. Ihr haltet fern die Armuth von eurer Biſchöflichen Stadt durch eine milde Freygebigkeit: Euer Sittſamkeit macht alle Tag ſigreich euren groſſen Seelen-Eyffer. Der König verwunderet die Anzahl der Armen, die ihr ernähret, und die Kö-nigin euer Mäßigkeit und Faſten. Ich übergehe mit Stillſchweigen den prächtigen Geſchmuck, mit welchem ihr die euch anvertraute Kirch berei-chet. Man weißt nit, ob man mehr bewunderen ſoll die von euch neue erbaute Kirchen, oder die alte verbeſſerte, und in einen vollkommenen Stand geſetzte. Alle Ketzer ergeben ſich über-wunden eurem Eyffer. Die Bekehrung der Ari-aner und Photinianer ſeynd deſſen ein groſſe Zeug-nus. Einige aus diſen Tugenden können euch ge-mein ſeyn mit andern Biſchöffen, aber man kan mit Wahrheit ſagen, daß euer Lieb ohne Exempel und Vergleichung iſt, und alles weit übertrifft. Ihr habt mehr Länder erhalten, als die Gothen verderbt haben. Ihr habt allein die Getraid-Käſten angefüllt längs der Ahr, und Rhodan. Städt und Landſchafften erkennen euch

für

für ihren Erlöſer, ihren Hirten, und Vatter, und gleichſam den anderen Joſeph. Man kan ſagen, daß ihr allein das Königreich erhalten, ꝛc.

Der Heil. Patiens fande ſich ein im Jahr 475. bey dem Kirchen-Rath zu Arles. Man verwunderte ſich allda ab ſeinem erleuchteten Verſtand, groſſe Wiſſenſchafft, und noch höchere Tugend. Man ehrete ihn aller Orten, als einen Heiligen, und nennete ihn anderſt nit, als ein vollkommenes Ebenbild der Biſchöffen, und ein Kleinod der Kirchen. Endlich im hohen Alter voll der Verdienſten, nahme er ein ſeeliges End zu Lyon den 11. September im Jahr 491. Man kan ſich leicht einbilden, wie betrübt die gantze Stadt und Landſchafft geweſen über diſen Tod ihres heiligen Hirten. Die Armen vor allen haben ſein herrliche Leichbegängnus noch mehr mit ihrem groſſen Leydweſen gezieret. Er ward begraben in der Kirchen St. Juſti. Seine heilige Gebeiner wurden lange Zeit hernach allda gefunden, und mit Andacht aufbehalten, biß im ſechzehenden hundert Jahr ſie mit allen anderen zerſtreuet und verlohren worden zur Zeit, da die Hugonotten die Kirchen St. Juſti und mehr andere verwüſtet, und in Grund verderbt haben.

Gebett.

ERhöre, O HErr, das Gebett, ſo wir dir opfferen an dem Tag deines Beichtiger und und Biſchoffen deß Heil. Patient, und gleichwie er dir vollkommentlich gedienet, alſo erlöſe uns von unſeren

unſeren Sünden in Anſehung ſeiner Verdienſten, ꝛc.

Epiſtel St. Pauli 1. Cor. 13.

LIebſte Brüder: Die Lieb iſt gedultig: Die Lieb eyffert nit, ſie handelt nit boßhafftig, ſie blaſet ſich nit auf, ſie iſt nit ehrgeitzig, ſie ſuchet nit das ihrige, ſie laſſet ſich nit erbitteren.

Nachdem der heilige Paulus erzehlet hat die Gaben deß heiligen Geiſts, erinneret er die Corinthier, ſich deren alſo zu bedienen, daß es nit geſchehe zum Nachtheil und Schaden der Liebe, welche ſie gegen einander haben ſollen. Er gibt zu erkennen die Vortrefflichkeit diſer Tugend, und bringet herbey ihre vornehmere Würckungen.

Anmerckungen.

Die Liebe iſt gedultig. Der Apoſtel, da er anfangt ein Abbildung (Entwurff) der Liebe zu machen, vollendet ſelbige in zwey Strichen. Fürwahr die Gedult, etwas zu leiden von unſeren Brüderen, die Güte, zu verhindern, daß ſie nichts zu leiden haben, und ihnen ſo vil Gutes zu verſchaffen, als uns möglich, diſes iſt in der Sach ſelbſten, was alle Annehmlichkeit, allen Geiſt, und faſt alle Verrichtung und Ubung der Liebe machet. Es iſt ein Großmüthigkeit der Seelen, welche etwas hat von dem Heldenmäſſigen Geiſt, mit Gedult übertragen die Natur, das Gemüth, die Arth eines jeden Menſchen auch ſeine Fehler und Mängel, mit

mit deme wir doch leben und handlen müſſen. Diſe Gedult iſt über die gemeine und gewohnliche Tugend. Nichts zeiget beſſer an, wie wenig und ſchlecht unſere Tugend beſchaffen, als die Ungedult. Wie haben Mängel, die andere übertragen müſſen, warumben ſollen wir nit auch die ihrige übertragen? Es iſt auch nichts zu finden, welches ſchöner, und beſſer vorſtellet ein edles, Heldenmüthiges, und recht Chriſtliches Gemüth, als eine allzeit mitleidige, und allen Guts erweiſende Gütigkeit, welche macht, daß man offt vil ſchmertzhaffter empfindet anderer Menſchen, als die eigne Beſchwärnuſſen, und keine gröſſere Freud und Ergötzlichkeit findet, als denen Betrangten zu helffen. Das Kennzeichen einer Adelichen Seel iſt, Mitleiden zu tragen mit den Betrübten; Es geſchicht zwar zu Zeit aus Hoffart, daß wir bedauren das Unglück unſer Feinden, und ihnen einiges Zeichen geben unſers Mitleidens, ihnen zu weiſen, daß wir über ſie ſeynd, und glückſeeliger. Das rechte Mitleiden haltet ſich nit auf in äuſſerlicher Erweichung, oder bloſſen Zähern, es erfordert würckliche Hilff-Leiſtung. Das Mitleiden, aus welchem das Allmoſen geben wird, iſt eine gröſſere Gutthat, als das Allmoſen ſelbſt. Die milde Freygebigkeit iſt nur jene Lieb, welche die Beſcheidenheit und Klugheit vereiniget mit der Innbrunſt, und Lebhafftigkeit: Alle andere Lieb iſt blind, wann ſie zu hitzig iſt. Und iſt offt die ſeltſame Einbildung, die Unbeſcheidenheit, die Vermeſſenheit, und eine Hirnloſigkeit, die einen anführet. Den Nächſten zu lieben, wie man ſoll, muß man ſich nit hoch ſchätzen. Die Hoffart gibt nichts ein als Ver-

achtung der andern, und wie ſoll man lieben, was man veracht, oder verachten, was man liebt? Es iſt villeicht noch härter, ohne Eyferſucht zu gedulden u. anzuſehen die gute Eigenſchafften deren, mit welchen wir zu ſchalten und walten haben, als mit Gedult zu übertragen ihre Mängel; aber die Lieb weißt nicht von diſer ſchlimmen Beneidung, welche die ärgſte Peyn und Beſchämung iſt der eignen Lieb. Ein Wunder-Ding! nichts ſolte gemeiners ſeyn unter den Chriſten, als die Liebe. JEſus Chriſtus befehlet uns an vor allem die Liebe unſerer Mit-Brüder: Die Liebe iſt die eigenthumliche Tugend der Chriſten. In hoc cognoſcent omnes. Und indeſſen iſt die Tugend heutiges Tags ſo wenig erkandt und gebräuchlich. Hat JEſus Chriſtus anheunt vil rechtgeſchaffne Jünger?

Evangelium Luc. 11.

JN der Zeit: ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Niemand zündet ein Liecht an, und ſetzt es an ein verborgenes Ort, noch unter einen Sümmer, ſondern auf einen Leuchter, auf daß diejenige, ſo hinein gehen, das Licht ſehen. Das Licht deines Leibs iſt dein Aug Wann nun dein Aug einfältig ſeyn wird, ſo wird auch dein gantzer Leib liecht ſeyn: wann es aber ſchalckhafftig ſeyn wird, ſo wird auch dein Leib finſter ſeyn. Sihe derohalben, daß nit das Liecht, ſo in dir iſt, Finſternus ſey. Wann nun dein Leib gantz liecht iſt, das er kein Theil von der Finſternus hat, ſo wird er gantz liecht ſeyn, und wird dich wie das glantzende Liecht erleuchten.

Betrachtung
Von der Chriſtlichen Liebe.

I.

BEdencke, von was Wichtigkeit das erſte Gebott deß Geſatz ſeye: Du wirſt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem deinem Hertzen, und von gantzer deiner Seel. Das andere welches befihlet ſeinen Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſten, iſt gleich dem Erſten. Es ſeynd zwey Gebott, aber faſt alſo zu reden, nur ein Sach, welche befohlen wird, weilen man ſagen kan, daß die Liebe, ſo die Chriſten gegen einander tragen, nur ein einige Tugend iſt, ein eintzige Lieb mit der Lieb GOttes, die er von uns verlanget. Es iſt eben ein Sach, welche wir lieben, wir mögen GOtt, oder unſern Mit-Bruder Chriſtlich lieben, weilen wir nur GOtt lieben in unſern Brüdern, und unſere Brüder in GOtt. Wie gut iſt unſer HErr und GOtt, daß er diſe zwey Gebott ſo eng vereiniget habe?

Das iſt mein Willen, ſagt der Heyland, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt hab. Das iſt der Befelch unſers lieben Meiſters, ſagt der H. Johannes, und wann wir diſem nachkommen, iſt alles geſchehen. Das Zeichen, ſagt der Sohn GOttes, an welchem die gantze Welt erkennen wird, daß ihr meine Jünger ſeyet, iſt, wañ ihr euch untereinander werdt lieben. O vortreffliche Urſach, uns anzutreiben zu der Lieb unſerer Mit-Brüder! Bedarff es einer andern Bewög-Urſach? Es iſt das eintzige und vornehmſte Ge-

bott JEſu Chriſti: Es iſt das Kennzeichen, ab welchem man erkennet ſeine Jünger, es iſt das Allergefälligiſte, ſo wir JEſu Chriſto erweiſen können.

Was für ein Blindheit, ihme einbilden, man liebe GOtt, wann man den Nächſten nit lieb hat? Wann nur ein einiger Menſch auf der Welt wäre, den wir nit liebten, wie uns ſelbſten, iſt es vergebens, daß wir uns ſchmeichlen, GOtt lieb zu haben. Die Andacht iſt ein falſche Andacht, die Liebe GOttes ein leere Einbildung, ſo bald die mindiſte Eyferſucht, Bitterkeit, oder Widerwillen ſich in dem Hertzen ereignet. Wie wird es dann denen ergehen, welche frembdes Gut behalten, oder ihnen ein Freud machen, ihren Brüderen übel nachzureden? Weſſen ſollen gewärtig ſeyn jene boßhaffte Hertzen, jene verbitterte Gemüther, welche ihr Rachgirigkeit, oder aufs wenigiſt ihren Neid, oder andere Anmuthung an Tag zu geben, vorgeben, ſie haſſen nur die Mängel deß Nächſten, und wollen von ihrem boßhafftigen falſchen Eyfer ihnen noch einen Verdienſt, und Ehre machen?

Die Chriſtliche Lieb will nichts wiſſen von diſen wunderlichen Räncken und Abweegen. Es iſt nur das vergiffte Ungezifer gewohnt, ſich an die Wunden und Geſchwär zu hàncken. Die Liebe erkennet nichts, als was Löbliches iſt an dem Nächſten, ſie entſchuldiget und leget wohl aus ſeine Fehler.

Ach liebſter GOtt, wie wenig iſt das Kennzeichen eurer Kinder an mir zu ſehen! und die ſchlechte Lieb, die ich bißhero zu meinem Nächſten getra-

getragen, wie zeigt es handgreifflich an die geringge Lieb, ſo ich vor dich gehabt habe!

2.

Bedencke, daß die Liebe GOttes vil zu ſtarck verknüpffet ſeye mit der Ehr des Nächſten, als daß ſie könne beſtehen ohne diſer Brüderlichen Lieb. Wann einer ſagt, er liebe GOtt, ſagt der geliebte Jünger, wann er ſeinen Bruder nicht liebt, ſo lügt er: Mendax eſt. Was ſolle aber für ein Maß, für ein Richtſchnur, und alſo zu reden, für ein Muſter ſeyn diſer Lieb? Antwort: Eben die Lieb, ſo wir von uns ſelbſt haben. Ach getreuer GOtt, wie wenig gibt es dann in der Welt, welche recht lieben!

Bedencken wir nur alle Eigenſchafften unſerer eignen Lieb. Wie beflissen iſt man, zu ſuchen alle ſeine Kommentlichkeiten, alles aus dem Weeg zu raumen, was uns betrüben, oder ſchaden möchte? Nichts iſt luſtiger zu vertuſchen, zu verbergen unſere Mängel. Wie hitzig iſt man ſeine Gerechtſame und Angelegenheit zu verfechten? Wie eyfrig, allen Vortheil ihme zu verſchaffen? Die eigne Lieb iſt die gröſte Schmeichlerin, ſie entſchuldiget auch die gröbſten Fehler, ſie heiſſet gut alles, was ihr liebkoſet. Aus diſer Beſchreibung, aus diſem Zeichen erkennet ihr jetzt die Liebe, ſo ihr habt zu euren Mit-Brüdern? Iſt ſie eben ſo wohl geneigt, ſo empfindlich, ſo ſanfftmüthig, ſo gelind? Diſe abſcheuliche Beneidung, diſe ſtolze Kaltſinnigkeiten, diſe boßhaffte Außlegungen, diſe unbarmhertzige Rathſchlüß, diſe bißige Tadlungen, diſe harte Weiß zu verfahren, zeigen ſie

wohl an, daß wir unſeren Nächſten, wie uns ſelbſten lieben? Indeſſen iſt es ein weeſentliche Haupt-Sach unſerer Religion, es iſt gleichſam der Grund und das Fundament der Chriſtlichen Sitten-Lehr: In hoc cognoſcent omnes. Es iſt das Kennzeichen, ab welchem man erkennet die Jünger JEſu Chriſti; es iſt der ausdruckliche und eigenthumblich Befelch deß Heylandes. Diſem nicht nachkommen, iſt in ſeiner Ungnad ſeyn. Manet in morte. Indeſſen iſt wohl eins zu finden, welches weniger gehalten, und öffters ohne Scheu und Aengſtigkeit übertretten wird? Wir verwunderen uns ab der Chriſtlichen Liebe des heiligen Patient, wir geſtehen, daß diſe Tugend geſchimmeret hat, ja die erſte geweſen in allen Heiligen; ſie iſt das vornehmſte Kleinod aller Außerwählten, ohne ihr iſt kein Rechnung und Hoffnung zu machen zu der ewigen Freud und Seeligkeit; ſie allein wird ausgedungen in dem göttlichen Rathſchluß, wo die Anzahl der Auserwählten beſtimmt wird: Iſt ſie anheunt die allgemeine Tugend aller Chriſtglaubigen? O mein GOtt, wie vil Urſach haben wir, allem diſem ernſtlich nachzuſinnen, uns zu förchten, und bittere Reu und Leid über die vilfältige Ubertrettungen diſes groſſen Gebotts zu ſchöpffen!

In was groſſer Blindheit hab ich bißhero gelebt, O groſſer GOtt, da ich mir geſchmeichlet, ich hätte dich lieb, indem ich doch meine Brüder ſo wenig geliebt! Meine zukünfftige Aufführung mit dem Beyſtand deiner heiligen Gnad, wird inskünfftig zeigen, wie ich von Hertzen bereue und verfluche meine bißherige Verirrung.

An-

Andächtige Seufftzer

TEſtis eſt mihi Deus, quomodo cupiam omnes vos in viſceribus JEſu Chriſti. Philipp. 1.

Ja, O mein HErr, erlaubet mir euch zu ſagen, daß ihr mein Zeug ſeyet, wie inniglich ich alle meine Brüder liebe in dem Hertzen JEſu Chriſti.

Si diligamus invicem, DEUS in nobis manet. 1. Joan. 4.

Wann wir uns einander lieben, bleibet GOtt in uns.

Ubliche Andachten.

1. O Wie iſt es zu beſorgen, daß der Mangel der Liebe nit vergeblich mache, ja als ein Greuel vor den Augen GOttes ſo vil Faſten, Betten, Bußwerck, und ſo vil, wie wir vermeinen, für JEſu Chriſto ausgeſtandne Müheſeeligkeiten, welche aber aus Abgang Chriſtlicher Lieb unfruchtbar und nichtswerthig worden ſeyn? Wie vil der Andacht, nach ihrer und anderer Meynung, befliſſne Perſonen nach tauſend und aber tauſend Ubungen der Gottſeeligkeit, nachdem ſie ihre Jahr zugebracht in der Einſamkeit, oder ihr Geld und Gut, wie auch das Leben verzehret zu Dienſt deß Nächſten, werden leere Händ finden in der letzten Stund, weilen ſie unterlaſſen haben, in der Chriſtlichen Lieb die rechte Vollkommenheit zu ergreiffen? Was wird es helffen, ſeinen Leib mit Caſteyung ausgemercklet zu haben, mit ſich ſelb-

ſten

ſten ſo unbarmhertzig verfahren zu ſeyn, als die Tyrannen mit den Materern, wann man nit kan oder mag die Unvollkommenheiten, oder auch Vollkommenheiten ſeiner Brüder übertragen. Ich trage all meine Creutz mit unüberwindlicher Stärcke, keine Verfolgung, ſchröckt mich nit, ich erfreue mich mitten in den Widerwärtigkeiten, aber ich betrübe mich, wann es einem anderen, wohl gehet, das Glück meines Nächſtens ſticht mir in die Augen, und macht mich verdrüßig. Nihil ſum. Alle meine vorgeſchutzte und eingebildte Tugend, alle Gedult wird für nichts gerechnet. Ich mach mir ein Freud, den Nothleidenden unter die Armb zu greiffen. Ich demüthige mich, verachte mich ſelbſt ohne einige Beſchwärnus, aber ich vermercke mithin ein heimliches Gefallen, andere wohl ernidriget und beſchämet zu ſehen. Nihil mihi prodeſt. Diſer äuſſerliche Schein betrügt, die Frommkeit iſt verfälſcht, iſt ein lautere Gleißnerey. Meſſet nit euer Andacht, als nach der Liebe. Machet einen ſteiffen Vorſatz, von diſem Augenblick mit der Hülff der Gnad GOttes vortrefflich zu ſeyn in der Chriſtlichen Lieb, will ſagen, nit allein heimzuſuchen, beyzuſtehen, und zu ehren alle Arme, als eure Brüder, ſondern auch hinfüran keine andere Weiß und Manier zu brauchen gegen allen und jeden, als frid- und ſittſam, ehrlich und redlich, freundlich, und liebreich zu handlen. Laſſet unterwegen diſe ſtoltze und trotzige Arth, diſe Schmach-Wort, diſe allzeit im Unmuth und Zorn erſchallende, und hochgenommene Stimm, diſe harte und bißige Manieren, erinneret euch, daß alle eure Bediente, und Haußgenoſſne

genoſſne eure Brüder seyn. Seyet heiglich, und vilmehr ängſtig auf die Angelegenheit, und guten Leinmuth des Nächſten, ſelbigen im geringſten nit zu verletzen. Entſchuldiget ihn allezeit, zeiget ein Mitleiden in ſeinem Unglück, erfreuet euch wegen ſeines Wohlergehen, traget gegen jedermann eine gutthätige, beſtändige, allgemeine Lieb: Euer eigne Lieb ſeye, alſo zu reden, die Richtſchnur und Regel der Liebe gegen anderen.

2. Ein ſo ausdruckliches Gebott der Liebe ſoll allzeit eines aus den vornehmern Puncten ſeyn euer Gewiſſens-Erforſchung. Der unbeſchreibliche Seelen-Eyfer, und die unermeſſne Lieb deß heiligen Patient ſolt euch ein Antrieb ſeyn, ihne zu bitten, daß er euch erhalte diſe ſo hochwichtige nothwendige Tugend. Die reine, unverdroſſne, Dienſtbefliſſne allgemeine Lieb ware ſein Kenn-Zeichen, begehret ſie von GOtt durch ſein Vorbitt.

Der zwölffte Tag.

Der heilige Guido, Beichtiger

DEr heilige Guido, mit dem Zunamen der Arme von Anderlecht, ware zu End des eilften Hundert-Jahr-Gangs, in einem Dorff des Herzogthum Brabant, von armen doch gottsförchtigen Elteren gebohren, welche, weilen ſie nit im Stand waren, wegen der ſchlechten Mittlen, ihne in die Schul zu ſchicken, ſich allein befliſſen, ihn in der Gottsforcht wohl zu erziehen, und von Kindheit an ein Abſcheuen ab der Sünd, und zarte Andacht gegen

gegen der Seeligiſten Mutter GOttes einzuflöſſen: Und fürwahr das angebohrne gute Gemüth des jungen Guido hat den Elteren vil Mühe und Sorgen erſpahret; er hatte allzeit gantz Chriſtliche Neigungen zu allem Guten. Die Niderträchtigkeit ſeines Stands gefiehle ihm, ehe er zu Jahren kommen, ſelben recht zu erkennen; die Verächtlichkeit, welche daraus erfolget, ware ihm gar nit zuwider, ſondern lieb und angenehm. Er tragte Ehrenbietigkeit gegen groſſen Herren, doch ohne ſie zu beneiden. Nachdem er vernommen, daß JEſus Chriſtus und ſeine Apoſtlen der Armuth gantz ergeben geweſen, hat er nit allein ein Liebe zu ihr gefaßt, ſondern auch gegen den Armen: Seine eigne Nothdürfftigkeit verhinderte ihne nicht, ihnen auf alle erdenckliche Weiß beyzuſpringen, mit ihnen allzeit theilend, was ihme kaum erklecklich ware zu ſeiner Unterhaltung, und was er kunte vom Vatter erhalten, ware vor ſie.

Da er noch ein Kind ware, verſpührte man an ihm einen wunderſamen Luſt zu dem Betten. Er gienge den Elteren nit verſtohlner Weiß aus den Augen, als nur in die Kirche zu kommen. Sein Sanfftmuth, ſein Gelehrnigkeit, ſein Sittſamkeit, ſein Klugheit auch in einem Alter, wo die Lebhafftigkeit ſonſten die kleinere Widerſpenſtigkeiten der Kinder entſchuldiget, ware ein Vorzeichen der hochen Tugend, welche in ihme nachmahlen hervor geglantzet. Diſe Unverdroſſenheit, diſe ehrenbietige Unbeweglichkeit in der Kirchen, welche ſonſten dem unruhigen lebhafften Geiſt der Kinder nit angebohren, ſondern zuwider iſt, erweckten überall eine Verwunderung, alſo

zwar

zwar, daß man ihn gemeiniglich nur pflegte zu nennen den Engel des Dorffs.

Nichts kunte grössere Freud machen den frommen Eltern, als welche ihm kein anderes Erbgut hinterlaſſen kunten, als eine wohlgegründte Tugend durch Chriſtliche Auferziehung. Guido befande ſich einsmahls in dem Dorff Lacke, ein kleine halbe Meil von Brüſſel, gehet hinein in die Kirchen unſer Lieben Frauen, alldort zu betten. Der Pfarrer, als er diſes Kind in Obacht genommen über ein Stund bey dem Altar knyend, wurde recht bewegt von ſeiner Sittſamkeit, Ernſthafftig- und Ehrenbietigkeit, welche in ſeiner Leibs-Stellung zu ſehen war, rufft ihm; fragt ihn unterſchidlich auß, wurde noch mehr eingenommen von ſeiner Red und Antwort, welche ein gottſeeliges Gemüth, und geſunden Verſtand über ſeine Jahren erzeigete, nimbt demnach auch Kundſchafft ein von ſeinen Pfarr-Kinderen, und als er vernommen, daß ſein Tugend vollkommentlich übereins käme mit ſeinen ſo vernünfftigen Geſprächen, tragt er ihme an, bey ihm zu verbleiben zu Bedienung ſeiner Kirchen. Nichts kunte erwünſchlicher ſeyn dem jungen Guido, nimbt alſobald an das Anerbieten mit deſto grӧſſerer Freud, weilen er allzeit mit groſſem Verlangen getrachtet, einſtens zu einem Kirchen-Dienſt zu gelangen. Wiewohlen er nit mehr, als 12. gegen 14. Jahr erreichet, wurde er doch zu einem Unter-Meſner in der Unſer Lieben Frauen Kirchen zu Lacke geſetzt. Sein gantze Verrichtung ware Kirchen auskehren, Altär zurichten, die Tücher zuſamm legen, Sorg haben über Kirchen-Leinwath, und anderen

ren Zugehör, Glocken läuten, das Weyh-Waſſer zu tragen, und das Creutz, wann man zu den Krancken mit dem heiligen Sacrament gienge, und bey der Meß dienen.

Die Sauberket, gute Ordnung, genaue Obſicht in allen diſen äuſſerlichen Sachen gabe leicht abzunehmen die Reinigkeit ſeiner Seel, und ordentliche Einrichtung ſeines Wandels. Man ſagte, diſer junge Kirchen-Diener ſeye aufs wenigiſt eben ſo auferbäulich, als die Prieſter. Was ihm von ſeiner Ambts-Verwaltung überblieben, ſchenckte er dem heiligen Gebett. Die Erquickung und Ausraſtung von ſeinen müheſamen Verrichtungen nahme er bey dem Altar, allwo er gemeiniglich die Nacht in Betten zubrachte, und wann er vom Schlaff überfallen genöthiget ware, etwas auszuruhen, geſchahe es auf dem Kirchen-Pflaſter. Es brauchte nur ihn anzuſehen, wurde man ſchon zur Andacht bewegt, ſein allzeit haiteres und fröliches Angeſicht, ſeine unterſchlagne Augen, welche niemahls einiges Weibs-Bild anſehen wolten, ſeine mehr von der Gottsforcht, als Natur herrührende Sittſamkeit, ſeine innerliche Verſammlung mitten in ſeinen äuſſerlichen Geſchäfften und Bemühungen, alles diſes machte ihn ſo hoch geſchätzt bey der Gemeinde, als beliebt bey der Prieſterſchafft diſer Kirchen.

Die Unterhaltung, welche er von ſeiner Verwaltung zoge, ware gar klemm, doch müßte ſie auch verhilfflich ſeyn zu dem Allmoſen vor alle Tag, weilen er ab ſeinem Maul vil verſparete durch ſein beſtändiges Faſten, und ſonſten groſſe Mäßigkeit in Eſſen. Fürwahr man kan ihm nit leicht ein unſchul-

ſchuldigeres und zugleich ſtrengeres Leben einbilden, als diſes Guidonis. Auſſer dem faſt ſteten Wachen, caſteyete er ſeinen Leib mit ſolchen Strengheiten, welche ſein zarte Lieb gegen dem gecreutzigten JEſu, ſo allzeit ſpitzfindig iſt die Sinnlichkeit abzutödten, ihme eingabe vorzunehmen. Sein ſcharffſinniger guter Verſtand nebſt ſeinem ſehr heiglichem Gewiſſen entdeckte ihm die mindiſte Unvollkommenheiten, welche er allzeit auf das ſchärffiſte abſtraffete, und mit häuffigen Zäheren beweinete. Man ſahe ihn offtermahl vor der Bildnus Unſer Lieben Frauen auf der Erden liegen, und ihren Schutz flehentlich anruffen, umb Nachlaſſung ſeiner Sünden zu erhalten. Diſes bußfertige Leben hat indeſſen nichts rauches und grobes gehabt: Man ware eingenommen von ſeiner ſittſamen, ehrbaren, und auch höflichen Manier, mit welcher er allen Red und Antwort gabe: Zeigte durch ſeine Aufführung, daß die rechtbeſchaffne Tugend auch die grobe, einfältige, ungeſchlachte Gemüther höflich und ſittlich mache.

Aber nichts ware zuvergleichen ſeiner Freygebigkeit, welche er den Armen erzeigete, zu deren Bedienung er gemeiniglich alle übrige Zeit, die er finden kunte, anwendete. Ein Kauffmann von Brüſſel, gantz eingenommen von diſen wunderſamen Tugenden, abſonderlich aber von der groſſen Befliſſenheit, den Armen beyzuſpringen, legte ihme eine Maſchen (oder Fallen) in welcher Guido ohne einiges Mißtrauen ſich fangen lieſſe. Nachdem er ihme bezeuget hat die Hochachtung ſeiner Tugend, und den geneigten Willen, ihme zu helffen, ich will, ſagt er, eure gute Meinung unterſtü-

terſtützen, und euch Mittel an die Hand ſchaffen, mit welchen ihr nach eurem vollkommnen Vergnügen könnet mit reichem Allmoſen den Armen an die Hand gehen. GOtt hat euch diſe löbliche Neigung, Guts zu thun den Nothleidenden, nit wegen etlicher Stücklein Brods gegeben. Hättet ihr was gröſſere Mittel, wurde auch den Armen beſſer damit geholffen ſeyn. So lang ihr ſo ſeyet, als ſie, wird euch diſer liebreiche Eifer und ihnen wenig nutzen. Das Ambt, ſo ihr verſehet, iſt vil zu gering, ſo vilen Armen zu helffen. Wolt ihr mir glauben und trauen, werdet ihr bald Mittel finden, euren Elteren aus ihrer Noth zu helffen, und groſſe Allmoſen zu thun. Leget diſes ſchlechte Bettler-Kleid ab, da habt ihr ein anderes, welches anſtändiger iſt, und kommet mit mir, ich will euch in die Handelſchafft zu mir nehmen.

Ein ſo ſcheinbahrer Vortrag gefiele gleich dem Guido, und ſcheinte gar dienlich zu ſeinem Vorhaben. Villeicht ware die Meinung des Kauffmanns nit böß, indeſſen ware diſer Vorſchlag ein Teuffels Liſt, von deme ſich der Guido gar leichtſinnig einnehmen ließ. Er verlaßt geſchwind, und ohne weiteres Bedencken ſeinen Kirchen-Dienſt, gehet mit ſeinem Gutthäter nacher Brüſſel. GOtt, welcher diſe Verirrung nur zugelaſſen, damit ſein einfältiger Diener mit eignem Schaden erlehrnete, daß in dem Weeg GOttes der eigne Sinn und Willen ein übler Weegweiſer ſeye, lieſſe ihn nit lang verharren in diſem Irrweeg, wohin er durch ſeine Einfalt verleitet war. Ein Unglück über das andere in ſeiner neuen Handelſchafft eröffneten ihm die Augen über den

Feh-

Fehler, den er begangen, abſonderlich eines ſo ihm widerfahren, ware der Anfang einer langen Buß, und Genugthuung, welche er vornahme, diſe geringe Verirrung abzubüſſen. Als er einſtens mit einem zimblich wohl vor ſich und ſeinen Kauffmann beladenen Schiff ſich auf das Waſſer geſetzt, hat es wenig gefehlt, daß das Schiff, ſo aufgefahren, nit umbgeſchlagen, und alles, was darauf, in das Waſſer geworffen hätte. Guido, ſo darauf ware, bemühete ſich äuſſeriſt mit einer Stangen ſich der Gefahr loß zu machen, ſie brache aber in ſeinen Händen, und ein Stücklein darvon gienge ſo tieff in den Armb hinein, daß man es auf keine Weiß kunte heraus bringen. Diſes groſſe Unglück eröffnete ihm erſt recht die Augen. Vermerckte wohl, wie übel er eingeführt worden, verläßt Brüſſel, kommt nacher Lacke, und nimmt wiederum ſein vorigen Meßner-Dienſt an, allwo er an nichts anders mehr bedacht war, als ſeinen Fehler mit vilem Weinen, Betten, Faſten und andern Strengheiten abzubüſſen. Weilen aber ſein Wunden ihme verhinderlich kunte ſeyn zu ſeiner Ambts-Verrichtung, hielte er an ſo inſtändig und inbrünſtig bey Unſer Lieben Frauen, mit Vergieſſung häuffiger Zäher, daß die Mutter der Barmhertzigkeit ſich endlich erweichen und erbitten laſſen. Das abgebrochene Stücklein löſete ſich ab von der Wunden ohne Schmertzen, und bevor Guido ſein Gebett vollendet, ware er ſchon wunderbarlicher Weiß geheylet.

Die Erfahrnus, die er genommen hatte von der Ungeſtümmigkeit und Unruhe der Welt, bringte ſeinen Eyfer in dem Dienſt GOttes in einem

ſo hochen Grad, daß er nach ſeiner Zuruckkunfft noch heiliger ſchiene, als zuvor. Indeſſen vergnügten ihne noch nicht ſeine immerflieſſende Zäher, und die Einbildung, die er hatte von der Gröſſe ſeines Fehlers, welcher den andern für gering hätte vorkommen können, nahme dermaſſen zu in ſeinem Sinn, daß er glaubte, es geſchehe der göttlichen Gerechtigkeit nicht genug, wann er nit zur gröſſeren Straff, und Abbüſſung die mühesame Wallfahrt nach Rom, und das heilige Land vornehmete. Nachdem er ſich bey dem Pfarrer ſeiner Kirchen beurlaubet, kame er zu Fuß nach Rom als ein armer Pilgram, ſein Brodt die gantze Reiß durch bettlend. Nach verrichter Andacht bey dem Grab der heiligen Apoſtlen, reiſete er nach Jeruſalem, beſuchte die heilige Oerther, gebrauchte ſich viler freywilligen Bußwercken neben unbeſchreiblicher Abmattung deß Reiſens, unterworffen, ohne Erquickung, allem Ungewitter, und niemahlen unterlaſſend ſein Faſten. Nachdem er ſiben gantze Jahr in diſer mühesamen Wallfahrt zugebracht, kame er wiederum nacher Rom, allwo er angetroffen Wonedulphum Dechant von der Collegiat-Kirchen zu Anderlech, welcher in Begleitung etlicher Mitgeſponen die Reiß nach dem heiligen Land vornehmen wolte. Diß ware ein gottſeeliger heilig-mäßiger Prieſter, welcher, als er Guidonem erkennet, durch vilfältiges Bitten endlich von ihm erhalten, daß er ihne als ein wohlerfahrner Weegweiſer, nach Jeruſalem führen möchte. Diſes thate er auch aus pur lauterer Liebe. Kaum hatten die neue Wallfahrter ihr Andacht abgelegt bey diſen heili-

heiligen Orthen, wurden ſie von einem hitzigen Fieber ergriffen. Der gottſeelige Dechant ſtarbe zu erſt, die andere bald hernach, welche alle mit unglaublichem Fleiß und Liebs-Erweiſung Guido bedient hat in diſer letzten Kranckheit. Wonedulphus, als er den Tod vor Augen hatte, und ſich gegen unſerm Guido demüthigſt bedancket umb alle erwiſene Liebs-Dienſt, ſagte ihm, es ſeye der Willen GOttes, daß er wider nacher Brabant zuruck kehrete. Diſes geſchahe auch, nachdem er den Verſtorbnen die letzte Ehr bewiſen; Er kame nacher Anderlecht, bringte die Nachricht von dem Todt deß Dechants. Der Unter-Dechant behielte Guidonem bey ſich, den Troſt zu haben von der Gegenwart eines ſo heiligen Manns, deſſen ſchöne Exempel ihme ſehr verträglich ſeyn kunten. Er verblibe aber nicht lang allda, dann GOtt der HErr gabe ihm zu erkennen, daß er ſeine Mühe und Arbeit, ſein Bußfertig- und Gottſeeligkeit bald belohnen wolte. Er bereitete ſich darzu mit Erneuerung deß Eyfers, und noch mehr angenommener Strengheit, bis in einer Nacht, da er im heiligen Gebett begriffen, ſein Kammer mit einem himmliſchen Liecht, als wann es bey dem hellichſten Mittag wäre, gantz erleuchtet geſehen worden, und zugleich ein Engliſche Stimm gehöret, welche ſagte: Komme mein lieber getreuer Diener, gehe ein in die Glory des HErrn, welcher ſelbſt dein Widergeltung will ſeyn. Diſen Augenblick iſt er auch verſchiden im Jahr 1112. den 12. September. Die Hochachtung ſeiner Heiligkeit hat alsbald ein Unmenge Volcks herbey gezogen;

Die Chor-Herren haben ihn mit aller einem Heiligen gebührender Ehr zur Erden beſtattet, deſſen Glory GOtt bald durch eine groſſe Anzahl der Wunderwerck bekandt gemacht. Nach etlichen Jahren wurde zu ſeinen Ehren ein prächtige Kirch gebauet, man überſetzte hinein ſeinen heiligen Leib mit groſſem Pomp und Herrlichkeit, und er wird noch anheunt durch einen beſtändigen Zulauff deß Volcks beehret.

Gebett.

ERhöre, O GOtt, gnädiglich das demüthige Gebett, ſo wir verrichten an dem Feſt deines ſeeligen Beichtiger Guido, damit wir, ſo auf unſer Gerechtigkeit kein Vertrauen ſetzen, Hülff erlangen durch die Verdienſten des jenigen, der die Gnad gehabt, dir zu gefallen, ꝛc.

Epiſtel St. Pauli 2. Cor. cap. 1.

PAulus ein Apoſtel JEſu Chriſti, durch den Willen GOttes, und Timotheus der Bruder, der Kirchen GOttes, die zu Corintho iſt, ſambt allen Heiligen, welche in gantz Achaia ſeynd. Gnad ſey mit euch, und Frid von GOtt unſerm Vatter, und vom HErrn JEſu Chriſto. Gebenedeyt ſey GOtt und der Vatter unſers HErrn JEſu Chriſti, der Vatter der Barmhertzigkeit, und GOtt alles Troſts. Der uns tröſtet in aller unſer Trübſaal: Auf daß wir ſelbſt auch diejenige tröſten können, welche in allerhand Betrangnus ſeynd, durch die Ermahnung, durch welche auch wir von GOtt erinnert werden.

Der Apoſtel zeiget an zu Anfang diſer Epiſtel, von wie vilen Widerwärtigkeiten in ſeinen

ſeinen aus Liebe vorgenommenen Reiſen ihn GOtt befreyet habe, damit er ſelbſt beſſer im Stand wåre, aufzumunteren und zu tröſten diejenige, welche in gleichen Gefahren und Trangſaalen ſich befinden werden.

Anmerckungen.

Was für ein Brunnquell des Troſts vor einen Chriſten, ſich wohl verſichert halten deß göttlichen Willen in allen ſeinen Unternehmungen! Wir halten es vor gewiß ohne weitere Prob, daß GOtt unſer Verlangen in einem Geſchåfft, wann nur unſer eigner Luſt oder Nutzen dabey ſich befindet; aber geſchicht es nie, daß wir uns ſelbſt betrügen? Unſer Neigung, unſer eigne Lieb, unſer Anmuthung ſelbſten, hat ſie keinen Theil an diſen Geſchåfften, oder Aembtern, nach welchen lang vorhero unſer Verlangen geſtanden? An diſen Erwåhlungen des Standts, der Würde, der Arth zu leben, wo man ſelten andere zu Rath ziehet, als Fleiſch und Blut? Der Willen GOttes kommt nur darzu, als ein frembde Urſach, deren man ſich bedient, das Gewiſſen in etwas zu ſtillen, welches gantz beſtürtzt iſt über die Folgereyen eines Stands, den wir gemeiniglich aus pur lauterer eigner Lieb uns erwåhlt haben. Man verwunderet ſich manchesmahl über diſen oder jenen ſo betrübten Ausgang, über diſe traurige Begebenheiten, über ſo unverſehene Glück-Stürtzungen, über diſe Unglück der Geſchlechter, welche unſere Tåg deß Lebens uns ſo finſter und neblich, ſo bitter und ſauer machen. Wann es nicht

GOtt iſt, der uns geſetzt hat in den Stand, wo wir uns befinden, wo nicht ſeine Göttliche Vorſichtigkeit uns geſtellet hat in einem Ambt, ſo wir beſitzen, wann ſeiner Anmuthung, ſeinem Gewinn, ſeiner Ehrſucht nachzugehen man ſich mit Gewalt eindrungen hat in einen Welt-Geiſtlichen Stand oder Verwaltung, wann man durch ſich ſelbſt allein ſein Glück hat wollen ſuchen, ſolle man vil ſich verwunderen von allem dem, was hernach verdrießliches und widerwärtiges heraus kommt? Man hat verwirret die Ordnung der Göttlichen Vorſichtigkeit, man hat die Unordnung gebracht jene ſo weiſe Anſtellung, welche allein uns kunte leiten und bringen zu unſerem letzten Zihl und End durch ſichere vergwißte Mittel, welche ſie uns ſchon darzu vorbereitet hatte. Was iſt es Wunder, wann man ſich verirret, und in diſer bedaurlichen Irrung ſo vil falſche Tritt und Schritt machet! Man findet Gefahren und Fallſtrick faſt überall, überall ſo vil halsbrechende tieffe Gähenen, wir geben kein Gehör als dem Geiſt der Welt, wir fragen nur um Rath unſeren zeitlichen Nutzen, unſeren Geluſt in allem, was wir unternehmen: Hat der heilige Paulus alſo darvon geurtheilet, er, welcher nichts als Verdrießlichkeit und Widerſprechungen erfahren hat in dem Lauff ſeines Apoſtel-Ambts? Der Betrug, die Verblendung ſchleichet ſo gar unter die Andacht. Es iſt heuntiges Tags bey vilen Perſonen eine pur natürliche und gar zu Menſchliche oder kommentliche Andacht, welche das Fundament iſt aller ihrer Gottſeeliger Ubungen. Was haltet ihr von ihrer Krafft und Verdienſten? Es ſeynd wenig Ständ, und Sorten

ten der Perſonen, welche mehr als diſe unterworf-fen ſeyn der Verblendung, und betrüglicher Einbildung. Es iſt kein Larven, welche die eigne Lieb leichter und lieber anlegt, als der Andacht; unter diſem Deck-Mantel regieren die Anmuthungen ohne Scheu, dahero entſtehet ſo vil Heiglichkeit ſo vil Empfindlichkeit, ſo vil ſubtiliſirte Unvollkommenheiten bey diſen Andächtleren. Die Anmuthungen ſeynd nie lebhaffter, als wann ſie verſtellt und verkleidt ſeyn. Wo kommen her diſe abſonderliche Neigungen nur zu gewiſſen guten Wercken? Diſe eigenſinnige Anklebung an gewiſſe Oerther, Perſonen, Aembter? Wann der einige Seelen-Eyfer uns antreibt was vorzunehmen, wann die Liebe allein uns zu allem bewögt und hurtig macht, wann GOtt allein das Zihl iſt unſerer Auffuhrung, iſt das Hertz nicht mehr ein Sclav ſeiner Begierden, die Abtödtung iſt alsdann das Kennzeichen eines Menſchen; wann man aber ſich von anderen, als von GOtt anführen, und leiten laſſet, ſeynd alle Schritt verfehlt, und auſſer deß rechten Weegs.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngern: förchte dir nit du kleine Heerd, dann es hat euerem Vatter wolgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmoſen. Machet euch Seckel, die nit veralten, einen Schatz, der nit abnimbt im Himmel, da ſich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Hertz ſeyn.

Betrachtung.

Daß der Geiſt der innerlichen Verſamblung und Einſamkeit allen vonnöthen ſeye.

I.

BEdencke, daß der Geiſt der Zerſtreuung, diſe Ausgieſſung deß Gemüths, diſer ſo allgemeine, und angebohrne Verdruß und Abſcheuen ab der Einſamkeit von allen Argliſtigkeiten deß leidigen Satans die ſchädlichiſte ſeye, und dannoch jene, welche man zum wenigſten achtet. Diſer verſchlagne Fux, wohl wiſſend, wie hoch der Geiſt der innerlichen Verſamblung vonnöthen ſeye, ſich zum beſſern Leben zu wenden, und in der Ubung der Tugend beſtändig zu verbleiben, unterlaſſet nichts jedermann darvon abzuhalten. Er weiß, daß in der Einſamkeit und Verſamblung ſeines Gemüths man Chriſtliche Gedancken führet, heylſame Uberlegungen machet, und bewögliche Anmerckungen, welche von dem Geiſt der Zerſträuung, von der Ausgieſſung deß Gemüths gleich am Anfang erſtickt, und aus einem Chriſtlichen Hertzen vertriben werden. Diſer Urſachen halber iſt er ſehr beſchäfftiget, allen und jeden eine widerwärtige, ſchröcken- und Verdruß-volle Abbildung zu machen von diſer Verſamblung. Alle Entwürff, ſo er uns darvon vorſtellet, verurſachen einen Grauſen und Widerwillen unſerer Sinnlichkeit; die Ruhe der Seelen blicket gantz tumper hervor zwiſchen ſchwachen und finſteren Farben. Die Melancholey überfallet gleich das Hertz,

wann

wann man nur den Namen höret der Einſamkeit, man will faſt kein Unterſchied machen zwiſchen der innerlichen Verſamblung, und zwiſchen dem Stand der Todten Grab. Indeſſen iſt der Geiſt der Einſamkeit ein gantz andere Sach. Es iſt ein ſtiller ruhiger Stand, entfernet von der Unruhe, von dem Getümmel, und Ungeſtümmigkeit der unordentlichen Anmuthungen. Es iſt eine ruhige Gelegenheit und Stellung eines allzeit ſtillen, und heiteren Gemüths, in welcher die Seel Zeit und Weil hat, ſich zu erforſchen, zu erkennen, an ſtatt, daß zur Zeit der Ausgelaſſenheit ſie ſich ſelbſt fliehet. Muß man ſich verwundern, wann in der Welt ſo wenig Bekehrungen ſeyn, und doch ſo vil Menſchen ſeyn, die es hoch vonnöthen hätten? Das Getümmel, die völlige Ausgieſſung benehmen ihnen alle Begierd, wie kunten ſie dann die Nothwendigkeit darvon erkennen? Die Stimm GOttes, die Ermahnung unſers Gewiſſens höret und verſtehet man nur in der innerlichen Verſamblung: In diſer Stille erkennet man jene Fehler und Mackel, welche die Zerſtråuung uns verdecket und verhůlet. Man bedencket, man erwöget, man überleget die Sachen, man ſinnet nach vernünfftlich in diſer innerlichen Ruhe, und durch diſes Nachſinnnen, durch diſe wohlbedachtſame Uberlegung begreifft man recht und verkoſtet die ewige Grund-Wahrheiten unſers Glaubens. Ein zerſtreutes Gemüth iſt gleich jenen Krancken von dem hitzigen Fieber, welche ohn Unterlaß ſich hin und wider wåltzen, niemahl ruhig ligen, und wiewohlen ſie in Todts-Gefahr begriffen, empfinden ſie es doch nit, an ſtatt, daß wann die Hitz deß Fiebers

nach-

nachgelaſſen, wann der Krancke gantz ſtill und ruhig iſt, empfindet er ſein Ubel vollkommen. In der Welt, wann man ſich völlig ausgoſſen hat, völlig geworffen auf das Aeuſſerliche, vermercket man keinen Mangel nit. Was thue ich dann böß, ſagt diſes eitle Frauen-Zimmer, diſer ſo ausgelaſſne Menſch, diſer ſo ausgoſſne Religios, was thue ich böß? Gehet nur zuruck in die Einſamkeit, gehet in euch ſelbſt, verſamblet euer Gemüth, ſo werdet ihr gantz klar ſehen, was ihr Böſes gethan. In was Stand man ſich immer befinde, unſer Seeligkeit iſt in groſſer Gefahr ohne der innerlichen Verſamblung.

2.

Bedencke, es könne nichts wichtigers ſeyn zu unſerem ewigen Heyl, als der Geiſt der Einſamkeit und Verſammlung: Die guten Werck, von was Gattung ſie immer ſeyn mögen, können zwar ohne diſen Geiſt nutzliche Frücht ſeyn dem Nächſten, aber ſie erſchöpffen den Baum, der ſie tragt, welcher bald ausdorren wird. Der hitzigiſte und nutzlichiſte Eyffer verliehret ſeine übernatürliche Krafft ohne diſen Geiſt. Keiner hat mehr deſſen vonnöthen, als die Apoſtoliſche Seelſorger. Der heilige Geiſt iſt nur in der Einſamkeit über die H. Apoſtel herab geſtiegen, und iſt nit ohne Geheimnus, daß der Heyland der Welt ſo offt ſich in abgelegne einſame Orth begeben hat. Schöne Unterweiſung für diejenige, welche vor das Heyl deß Nächſten beſchäfftiget ſeyn. Es iſt kein recht beſtändige, kürnige Andacht ohne diſen Geiſt, welcher gleichſam das Leben gibt der Chriſtlichen

Gottſeeligkeit. Ein zerſtreutes Hertz iſt niemahlen lang andächtig geweſen. Die Einſamkeit ernähret und erhaltet die Andacht. Die innerliche Verſammlung dienet für ein Bollwerck der Unſchuld. Ein zerſtreute Seel, ein ausgelaſſner Geiſt, ein ausgoſſnes Hertz iſt ein Platz ohne Auſſenwerck, offen allen Unternehmungen deß Feinds, allzeit im Gefahr überfallen zu werden. Daher kommen ſo vil leydige Fäll, welche ſo manchen erſchröcken: Daher ſo trockne Andachten, und ohne Fortgang: daher ſo vil vergebne Ermahnungen. Man empfangt offt die HH. Sacramenten, man ſetzet ins Werck alle Unterrichtungen von dem Geiſtlichen Weſen, man findet ſich ein bey allen guten Wercken, man lieſet, man höret an, man bettet, und indeſſen wird man allzeit unvollkommner. Wird man ſagen villeicht; ich hab nit genug Gnaden. Ach GOtt, weiß, daß wir nichts ohne ſie vermögen, und GOtt laßt ſich mehr angelegen ſeyn unſer Vollkommenheit, als wir ſelbſten. Wo kommt dann her diſe Tröckne und Dürre? Sie kommt her aus Mangel der innerlichen Verſammlung. Man empfangt Gnaden, aber ſie riechen und dämpffen aus, alſo zu reden, durch die Ausgelaſſenheit des Gemüths. Die eintzige Verſammlung iſt jenes Mittel, welches ſie geſchloſſen erhaltet, und verſchaffet, daß ſie mögen Frucht bringen, und alle ihr Würckung haben. Der Leib wird geſchwächt durch die Ausdämpffung der Lebens-Geiſter, alles zu ſtarck ſchwitzen iſt gefährlich. Eben diſes geſchicht mit der innerlichen Zerſtreuung, ſie iſt allzeit ein Urſprung unſerer geiſtlichen Blödigkeiten, unſerer

Ver-

Verdruß, Schwachheiten, Zerſchlagenheit, und folglich der Liederlichkeit. Der Geiſt der Einſamkeit, diſer innerliche Geiſt, diſe Verſammlung, welche ſich nit laßt abſönderen von der Sittſambkeit, von dem Geiſt deß Gebetts, von der innerlichen Ruhe, von der Bezahmung aller Anmuthungen iſt das Leben der Andacht. Es iſt auch nur gar zu gewiß, daß der Satan nichts unterlaſſet, diſes Bollwerck der Gottſeeligkeit über den Hauffen zu werffen, und diſe Auſſenwerck, welche den Feind von der Veſtung fern halten. Was für ein Unglück iſt es vor eine andächtige Seel, in diſe Fallſtrick zu gerathen, an diſen Felſen zu ſtoſſen, und Schiffbruch zu leyden?

Verleyhe mir, O HErr, diſen Geiſt der innerlichen Verſammlung, deſſen Nothwendigkeit zu meinem Heyl du mir ſo deutlich vorſtelleſt. Ich vermercke wohl, daß ich meinen Ausſchweiffungen müſſe zuſchreiben mein ſchlechte Andacht, und meine Widerfälle in die alte Sünden, ich hoffe aber durch den Beyſtand deiner Gnad zu überwinden diſe Verhinderung meines Heyls.

Andächtige Seufftzer.

Dirige in conſpectu tuo viam meam. Pſ. 5. Leite allzeit meine Schritt, O HErr! in deiner Gegenwart, und nach deinem Geiſt.

Ecce elongavi fugiens, & manſi in ſolitudine. Pſ. 14.

O wie erkenne ich wohl, mein GOtt, es ſeye kein Sicherheit, als in Verſammlung und Einſamkeit

ſamkeit. Das iſt auch dasjenige, welches ich mir will angelegen ſeyn laſſen.

Ubliche Andachten.

1. WAndlet allzeit in meiner Gegenwart, ſagt GOtt, und ihr werdet bald vollkommen ſeyn. Vor allen gottſeeligen Ubungen iſt diſe die Hochwichtigiſte, ohne diſer ſeynd alle andere vergebens. Befleiſſet euch der innerlichen Verſammlung. GOtt laßt ſich nit leicht vernehmen in dem Getümmel: Non in commotione Dominus; Und ein allen Creaturen offen ſtehendes Hertz, eine mit beſtändigen Ausſchweiffungen, tauſend überflüßigen Sorgen, und unnützen Gedancken beladne Seel iſt wohl nicht im Stand, die Stimm deßjenigen zu verſtehen, welcher nur dem bey ſich ſelbſt verſammleten Gemüth zuredet. Bemühet euch diſe innerliche Ruhe zu erhalten. Haltet die von Natur bißweilen aufſtoſſende Hitzigkeit, die übereilte Geſchwindigkeit im Reden auch in gar heiligen Gelegenheiten, und über die gottſeeligiſte Sachen. Was man einen Eyffer nennet, iſt offt nur ein Würckung der hitzigen Natur. Meidet diſe Unmenge der Geſchäfften, welche zu nichts dienen, als das Gemüth zu zerſtreuen. Man muß nit weich oder kaltſinnig ſeyn, noch müßig, man ſoll aber Meiſter ſeyn ſeiner ſelbſt, und ſittſam.

2. Laſſet euch nie ſo weit aus, daß euer Geiſt der Verſammlung darum leyde. Aeuſſerlichen Geſchäfften müßt ihr euch nur leyhen, nicht aber gantz ergeben. Faſſet alle Morgen den Schluß,

beſtändig in der Gegenwart GOttes zu wandlen, ſo werdet ihr gantz verwandlet und ſittſam verbleiben. Redet nicht vil, handlet in allen Rechen wie ein Mann, welcher GOtt nie aus den Augen verliehrt: Jede Stund gehet in euch ſelbſten durch eine ſanffte Gemüths-Erhebung gegen GOtt. Vor dem Anfang eures Studierens, eurer Arbeit, eures Gebetts, verſammlet euch ein wenig. Diſe Stille iſt wunder-vortrefflich, eine Seel gantz geiſtreich zu machen. Verabſaumet ſie nicht.

Der dreyzehende Tag.

Der heilige Maurilius, Biſchoff zu Angers.

GEgen der Halbſcheid des vierten hundert Jahr-Gangs wolte GOTT ein neues Beyſpill der Tugend geben der gantzen Chriſtlichen Welt in der Perſon des heiligen Maurilii. Er war gebohren in Italien in einem Städtlein des Mayländiſchen Gebiets von Chriſtlichen Elteren, welche anſehnlicher waren ihrer vortrefflichen Tugend halber, als wegen ihres hochen Stands, und Ehren-Stelle in dem Römiſchen Reich. Maurilius hatte das Glück, unterwiſen zu werden in dem Glauben, und abgerichtet in der Frommkeit durch den heiligen Martin, welcher aus Ungarn zuruck kommend, allwo er glücklich ſeine Mutter aus der Finſternus der Abgötterey heraus gezogen, und vil andere namhaffte Bekehrungen vollbracht, hatte ſich aufgehalten bey

bey der Stadt Mayland, allwo er nach gemachten Anfang eines Mönichiſchen Leben die junge Kinder auferziehete in der Forcht GOttes, und in den Ubungen Chriſtlicher Gottſeeligkeit.

Unter einem ſo geſchickten Lehr-Meiſter ergriffe Maurilius die erſten Fundament diſer hochen Tugend, zu welcher ihne GOtt beruffete. Aber er kunte nit lang diſen vortrefflichen Lehr-Meiſter genieſſen, weilen Auxentius, Arianiſcher Biſchoff, den heiligen Martin aus dem Mayländiſchen Gebiet vertriben, ſetzte Maurilius ſein Studieren fort in dem Cloſter, bis der heilige Ambroſius nach erhaltener Nachricht von der auserleſnen Frommkeit, und anderen guten Eigenſchafften des jungen Maurilii, ihne aus ſeiner Einſamkeit heraus gezogen, und ihne zu einem Leſer in ſeiner Kirchen ernennet, wohl wiſſend, er könne der gantzen Cleriſey kein gröſſeres Gefallen, und Dienſt erweiſen. Der junge Leſer hat bald durch ſeine Sittſamkeit, Klugheit, und Tugend alle die in Verwunderung geſetzt, denen er mit ſeinem Beyſpill vorleuchtete: Aber die göttliche Vorſichtigkeit wolte ſich ſeiner anderſtwo gebrauchen.

Sein Vatter, ſo Stadthalter deß Lands ware, als er diß Zeitliche geſegnet, vermeinte Maurilius, welcher nichts, als was im Evangelio das Vollkommneſte, ſuchte, er müſſe dem Rath folgen, welchen der Heyland gegeben, ihme zu Lieb alles Haab und Gut verlaſſen, alle Freundſchafft, alles, was er noch lieb hätte in ſeinem Vatterland. In diſem Vorhaben verlaſt er alles, und weilen er vernommen, daß der hei-

lige Martin Biſchoff erwählt worden zu Turs in Franckreich, und alldort ein Cloſter gebaut, welches ſchon zu einer Pflantz-Schul der Heiligen erwachſen war, begab er ſich zu ihm, die Zahl ſeiner Jüngern zu vermehren. Der Fortgang, den er darinn in den Tugenden geſchaffet, ware nicht minder, als die groſſe Hoffnung, ſo auf ihne gebauet hatten die zwey heilige Biſchoff, Martinus, und Ambroſius. Sein eyfrige Lieb zu JEſu Chriſto, ſein zarte Andacht zur Mutter GOttes, die höchſte Befliſſenheit, allen Satzungen des geiſtlichen Lebens nachzukommen, eine wunderſame Abtödtung aller ſeiner Sinnen, eine allgemeine Lieb gegen ſeinen Mit-Brüderen, eine tieffe Demuth, ein ſonderbarer Eyfer zu allen Zeiten, und in allen Verrichtungen, gabe Urſach dem heiligen Turonenſiſchen Biſchoff, zu ſchlieſſen, ein ſo vortreffliches, mit allen Tugenden ſo qualificiertes Talent müſſe nit vergraben bleiben zwiſchen vier Mauren einer engen Cell. Erhebt ihn alſo zu der heiligen Weyhen, in welchem er dem Urthel und Vorhaben deß heiligen Ambroſiii, ſo ihne zu einem Leſer vorhero gemacht, gefolget, und endlich, ohne Gehör zu geben ſeiner geſuchten, und ſpitzfindig vorgebrachter demüthiger Entſchuldigung, zur Prieſterlichen Würde erhöchet.

Diſer hochanſehnliche Stand, den die Englen ſelbſten in groſſen Ehren halten, erweckte in Maurilio ungemeine Begierd zur höchſten Vollkommenheit. Der neue Prieſter vermehte alle Andachts-Ubungen, und Strengheiten des Lebens. Die göttliche Hitz, von welcher ſein

Hertz

Hertz gantz angeflammt, zeigte ſich nicht nur bey dem Altar, ſondern bey allen Gelegenheiten, wo es das Heyl deß Nächſten erforderte.

Anjou ware ein Land, wo alle Mißbräuch und Leichtfertigkeit überhand genommen, und alſo ein ungebautes verwildtes Feld. Unſer Heilige, der hingeſchickt ware, hat es durch ſein unermüdeten Eyfer bald in ſolchen Stand gebracht, daß man ein wunderliche Veränderung in Sitten verſpühret, und die Früchten ſeines ſauren Schweiß in Uberfluß zu ſehen geweſen, er alſo in kurtzer Zeit ein Apoſtel ſelbigen Lands worden. Da er vernommen, es wäre in einem Dorff nit weit von Angers, ein alter Götzen-Tempel, allwo diſe blinde Heyden pflegten ihren Dienſt und Opffer zu verrichten, ware er im Hertzen beſtürtzt, zu ſehen, daß noch ein Reſt der Heydenſchafft mitten in dem Chriſtenthum unbekränckt herrſchete, begibt ſich dahin ohne andere Waffen, als ſeines Glaubens, deß Vertrauen auf GOtt, und des heiligen Gebetts. Weilen die menſchliche Hülff vergeblich wäre geweſen, diſes Teufels-Neſt zu zerſtöhren, hatte er ſein Zuflucht zu der Göttlichen. Fanget an zu betten in Angeſicht diſes Orths, erhebt die Augen und Händ gegen den Himmel, entſchloſſen, nicht aufzuhören, dem Vatter der Barmhertzigkeit, dem GOtt aller Vertröſtung mit Bitten und Betten ſo lang zuzuſetzen, biß er endlich, ſolte es auch ein Mirackl koſten, die Zerſtörung diſes gottloſen Tempels erhalten hätte. Er hatte nit lang zu warten. Wiewohl der Himmel gantz häiter und ſchön ware, kame doch unverſehens herunter

ein feuriger Wirbel-Wind, welcher in einem Augenblick den Tempel und die Götzen zu Aſchen verbrennt. Ein ſo ſcheinbares Wunder hat vil geholffen zur Bekehrung diſer Heyden. Der heilige Maurilius, nachdem er ſie unterwiſen, brachte alle zu dem wahren Glauben JEſu Chriſti, bauete auf dem Steinhauffen diſes von dem Feuer verzehrten Tempels dem wahren GOTT eine Kirch, die er zwölff Jahr bedient hat, und indeſſen ſein heiliges Leben, und Apoſtoliſche Mühewaltungen durch unzahlbar vil Miraclen ſcheinbahrer gemacht.

Ein armer Mann, Saturnus mit Namen, hatte aus Mutter-Leib auf die Welt gebracht verdorrt- und erſtorbene Aermbe ohne eintzige Bewögung der Nerven, gleichſam zwey kleine unnutze Stuck Fleiſch. Da er ſchlaffete, vermeinte er eine Stimm zu hören, welche zu ihm ſagte: Gehe zu dem Diener GOttes Maurilii, erſuche ihn, das Creutz zu machen über deine Aerm, ſo wirſt du gleich den Gebrauch derſelben erhalten. Es ware nit vonnöthen, ihme diſes das andere mahl zu ſchaffen. So bald der Tag angebrochen, wirfft er ſich zu den Füſſen deß Heiligen, erzehlet ihm ſein Erſcheinung, bittet ihn, im Namen JEſu Chriſti diſes Wunder an ihm zu würcken. Der heilige Maurilius ſahe wohl, daß GOTT dardurch die Verkündigung ſeines Glaubens wolte bewährter und kräfftiger machen, begibt ſich alſo zu dem heiligen Gebett, macht hernach das Zeichen deß heiligen Creutz auf ſeine Händ, heylet ſie vollkommen, alſo zwar, daß jene, welche ſie niemahlen geſehen, ihnen

ihnen nicht kunten einbilden, daß ihnen was vormahls gefehlet.

Man führte ihm zu ein blindes, und zugleich von dem Teufel ſo ſchröcklich beſeſſnes Weib, daß man ſie beſtändig ſtarck feßlen müßte. Der Heilige wurde zu den Mitleiden bewögt, und durch nit gemeines Wunder-Werck, hatte er kaum ein Blick auf ſie geworffen, ware ſie ſchon von ihrem Gaſt befreyet, nachmahls aber nach gemachten Creutz-Zeichen auf ihre Augen, bekame ſie das vollkommne Geſicht. Man kombt, ihm einſtens zu ſagen, daß die Heyden von angräntzenden Orthen, gantz erſchrocken über eine wunderthätige Brunſt, welche ihren Tempel zu Calonna verzehret hatte, alle ihre Götzen verſamblet, und verſteckt hätten unter der Erden, in einem Orth, wo ſie ſtäts zuſamm kommeten, ihren abgöttiſchen Dienſt zuverrichten. Es brauchte nit mehr ſeinen Eyfer anzuflammen. Der H. Maurilius verfügt ſich an diſes verdammliche Orth, ſein Gegenwart allein ſchröckte alle hölliſche Geiſter, man hörete ſie entſetzlich heulen und ſchreyen: Warum verfolgeſt du uns überall Maurili? Du kombſt, uns zuvertreiben von diſer letzteren Veſtung, die wir noch hatten. Wirſt du uns dann kein Ruhe und Raſt nicht vergunnen: Der Heilige noch behertzter durch ihre Klagen, macht das Zeichen deß Creutz, und im Namen JEſu Chriſti verbietet er ſihnen, ſich mehr blicken zu laſſen. Man höret ſelbigen Augenblick diſe vermaledeyte Geſellen mit vilem Heulen die Flucht nehmen. Der H. Mann, nach erhaltenem Sieg von der gantzen Höllen, befilcht alſobald, alle diſe Götzen auf einen Hauffen zuſamm zubringen,

ſteckt das Feuer ſelbſten an, und verbrennet alle zu Aſchen. Ab diſem Wunder-Werck bekehreten ſich alle diſe Heyden, und der Heilige bedienend ſich diſes erſten Eyfer, bauete an eben diſem Platz ein vornehmes Cloſter, welches bald angefüllt wurde von einer groſſen Anzahl der Gottſeeligen Ordens-Genoſſen, welche in kurtzer Zeit durch den lieblichen Geruch ihres aufferbäulichen Lebens-Wandel die gantze Gegend und Landſchafft geheiliget haben.

Nach ſeiner Zuruckkehr zu ſeiner vorigen Kirchen fande er alldort etliche Kauffleuth, welche durch eine ſchändliche Handlung, welche ſelbiger Zeit zu vil gedultet worden, in Spanien giengen, alldorten Chriſtliche Leibeigne zu verkauffen von einem und anderm Gſchlecht. Einer aus diſen entwiſchte ihnen, lauffte in die Kirchen unſers Heiligen, warffe ſich zu ſeinen Füſſen, bittete ihn loß zu machen von diſer Leibeigenſchafft. Diſer ſo bewögliche Anblick erweckte ſein Mitleiden. Gehet demnach zu dem Vornehmſten aus diſen Kauff-Leuthen, bittet ihn, ſich zu erbarmen über diſen armen Tropffen, welcher durch Ubervorthlung entführet worden. Das Bitten wolte nichts helffen: Der Kauffmann, unerbittlich auf alles, was der Heilige immer Bewögliches und Vernünfftiges vortragete, wolte diſen Leibeignen nicht loß ſprechen. Alsdann verfügte ſich der Heilige zu ſeiner gewohnlichen Zuflucht, GOtt dem HErrn, ſchließt ſich ein in die Kirchen, bringt die Nacht zu in Betten, und Weinen bey den Füſſen des gecreutzigten Heylands, und vernimbt zu Morgens, daß der Kauffmann ſchon in letzten

Zügen

Zügenlige, und wahrhafftig in wenig Stunden darauf iſt er Tods verblichen, und hat ſeine Mitgeſpanen in gröſten Schröcken hinderlaſſen. Die Forcht eines gleichen Unglücks hat ſie alle genöthiget, zu kommen, und ſich zu den Füſſen zu werffen deß Heiligen, weinend und bittend, ſich über ſie und den Verſtorbenen zu erbarmen, und ihnen zu erhalten einige Zeit, ſich zu erkennen, und Buß zu thun über ſeinen groſſen Fehler, wohl wiſſend, daß er alles bey GOtt erhalten kunte. Der heilige Mann lieſſe ſich erbitten, kehret zu dem heiligen Gebett, welches ſo kräfftig ware, daß der Todte wider erſtanden, und gleich zu erſt nach begehrter Verzeyhung ſeiner Halsſtärrigkeit ſeinem Leibeignen die Freyheit gegeben, welchem Exempel alle andere gefolget, und auch die Ihrige loß gelaſſen, welche verſprochen haben, ihr erhaltene Freyheit hinfüran zu allem Guten anzuwenden.

So vil Wunder-Ding haben den Namen Maurilii berühmt gemacht. Nachdem der Biſchoff zu Angers mit Todt abgangen, welcher, wie man glaubte, ſolle Proſper geweſen ſeyn, iſt man nit lang angeſtanden, Maurilium zu diſer Biſchöfflichen Würde zu ernennen. Es hat aber vil gebraucht, ſein Widerſpenſtigkeit und Abſcheuhen, ſo ihm ſein heilige Demuth ab allen hochen Ehren-Stellen eingegeben, zu überwinden. Man müßte ihn mit Gewalt von ſeiner Pfarr-Kirchen wegnehmen, und nacher Angers führen: Er hätte ſich auch nie darzu bequemt ohne einem ſonderbahren Wunder; Dann der heilige Martin, ſo vil zu diſer Beförderung beygetragen hatte,

als er in die Dom-Kirchen mit unſerm Heiligen kame, lieſſe ſich ein ſchnee-weiſſe Tauben offentlich ſehen ober dem Haupt deß heiligen Maurilii, und verblibe allda bis zum End der Weyhe. Sie wurde verrichtet durch den heiligen Martin, welcher verſicherte, daß ohne diſer Erſcheinung deß heiligen Geiſt unter der Geſtalt einer Tauben, sehr vil Engel auch bey diſer Weyh ſich eingefunden. Der neue Biſchoff verblibe die gantze folgende Nacht in ſeiner Kirchen, GOtt umb den wahren Apoſtoliſchen Geiſt zu erbitten. Die Wunderthaten, ſo manchmahlen bey allen ſeinen Verrichtungen geſchehen, gaben genug zu erkennen, daß er die Völle deſſelben erhalten. Die Apoſtoliſche Bemühungen vermögten ihne nit, etwas nachzulaſſen von ſeinen erſten Strengheiten, ja er vermehrete ſie, ſeinen Eyffer, wie er ſagte, deſto mehrere Krafft zu geben.

Der himmliſche Seegen, welchen GOTT ertheilte ſeiner Biſchöfflichen Sorgfalt, kunte nit zur Ruhe ſtellen ſein mißvergnügtes Hertz, welches er hatte ab dem Glantz diſer hohen Würde. Der Todtfall eines Kinds, welches ohne dem Sacrament der Firmung geſtorben, wiewohlen es ohne ſeiner Vorſehung, oder gar ſträfflichen Sorgloſigkeit geſchehen, erweckte allen ſeinen Widerwillen und Verdruß ab der Biſchöflichen Inful. Die Begierd, unbekannt zu leben, triebe ihn endlich an, und überredete, ſein Biſthum zu verlaſſen, ja das gantze Land, damit er die übrige Zeit ſeines Lebens in einer Einöde zubringen kunte. Nachdem er heimlich aus der Stadt entwiſcht, lauffete er dem nächſten Meerport zu, allwo er ſich auf ein Schiff,

ſo ſchon Segelfertig ware, geſetzt, und den Weeg nacher Engelland genommen. Wie er auf dem hochen Meer, vermerckt er, er habe die Schlüſſel der Reliquien ſeiner Kirchen unbeſonnener Weiß mit ſich genommen. Da er nun gedachte auf Mittel, ſie zuruck zu ſchicken, und ſie in der Hand hielte, entfielen ſie ihm aus der Hand aus unverſehener Stoſſung und Bewegung des Schiffs. Alsdann gantz beſtürtzt über diſen Zufall, mit erhebten Augen gegen dem Himmel, ſchreyet er auf: Jetzt iſt es geſchehen, iſt alles verhaußt, das Land, ſo ich verlaſſen, wird mich nit ſehen, biß diſe Schlüſſel gefunden. Nachdem er an das Land geſetzt, legete er ein ſchlechtes Kleid an, und damit er nit erkennt wurde, dingte er ſich ein bey einem Herrn für einen Gärtner, welcher alſobald ſehr eingenommen worden von ſeiner Sittſamkeit und Eingezogenheit. Sein wenige Arbeit wurde von GOtt beglückt, und alle Benachbarte hatten ein rechte Freud ab der Tugend diſes frembden Gärtners, und ſagte ihm alles Guts nach.

Indeſſen hatte die Cleriſey, und das Volck zu Angers kaum Lufft bekommen von der Flucht ihres heiligen Hirtens, da ware alles ungemein betrübt in dem Biſthum. Der gemeine Schluß ware, man ſoll ihn überall aufſuchen, wo er irgends in der Welt anzutreffen. Zu dem End wurden vier von dem Biſthum ausgeſchickt, welche ſiben Jahr lang gantz Europam vergebens durchloffen. Endlich da ſie zuwarteten, biß ein Schiff, ſo nacher Engelland ſolte abſeglen, und völlig zubereitet wäre zum Abſtoſſen, funden ſie nit weit von dem Geſtatt einen Stein, auf welchem diſe Wort geſchrie-

ſchrieben ſtunden: Hiedurch gienge Maurilius, Biſchoff zu Angers, diſen Tag und Jahr. Diſer glückliche Fund machte ihnen neuen Muth, weiters zu ſuchen: Setzen ſich zu Schiff, fahren darvon mit völligem Segel, da wirfft ſich ein groſſer Fiſch unverſehens in ihr Schiff. Diſe Begebenheit kam ihnen frembd vor; waren aber noch mehr befrembdet, da ſie ihn entweidet, und in dem Bauch gefunden haben die Schlüſſel von ihren Heilthumern. Sie glaubten alſobald, ihr heiliger Biſchoff ſeye in dem Waſſer ertruncken, bekame aber folgende Nacht alle vier, ein jeder in beſonders eine Erſcheinung, und Ermahnung, ſie ſolten gut Hertz haben, ſie werden endlich ihren heiligen Hirten gewiß erfragen, und finden. Und fürwahr, kaum waren ſie in Engelland angelendet, bekamen ſie Nachricht, daß bey einem gewiſſen Engelländiſchen Herrn ſich ein Frembder befinde, welcher unter dem Namen und Dienſt eines Gärtners, von einer auserleſner Gottſeeligkeit und Tugend wäre. Sie ſeynd bald auf die Sach kommen, dann als ſie ihn erſehen haben in dem Garten, werffen ſie ſich Knye-fällig zu ſeinen Füſſen, beſchwören ihn unaufhörlich durch ihr Bitten und Weinen, er wolle widerum zu ſeinen verlaſſhen Schäflen widerkehren. Der H. Mann wurde zwar erweichet, wendete aber ein, er habe GOtt verſprochen, nicht mehr zu widerkehren in ihr Land, er habe dann die Schlüſſel ihrer Heilthumen wieder gefunden. Diſe zeigen ſie ihm alſobald, und erzehlen, was ihnen begegnet. Da erkandte der heilige Biſchoff gantz deutlich durch diſes Miracel den Willen GOttes, und gibt das

Ja-

Jawort, zuruck zu kehren. Man kan ſich leicht einbilden, was für eine Verwunderung und Ehrenbietung entſtanden ſeye bey den Engelländern, ſchwerlich aber iſt es zu faſſen, mit was Freud und Ehren-Beweiſung er empfangen worden von ſeinem Volck zu Angers. Sein Lebens-Beſchreiber, welcher nach Meinung Surii, ſoll geweſen ſeyn Fortunatus, Biſchoff von Pictavio in Franckreich, beglaubet, daß unſer Heilige vor ſeiner Abreiß aus Engelland ſchon von einem Engel die Nachricht empfangen habe, GOtt wolle ihn wiederum in ſeiner Kirchen haben, und ſein Wohlgewogenheit mehrers zu bezeugen, werde er denjenigen Kind wider das Leben geben, deſſen übereilter Todt vor empfangner Firmung ein Anlaß geben habe zu ſeiner Flucht. Eben diſer meldet, daß der heilige Maurilius kaum zu Angers Angelangt, ſeye er gleich dem Grab des Kinds zugangen, habe es laſſen eröffnen, und voll einer lebhafften Zuverſicht zu betten, zu ſeufftzen, zu weinen angefangen ſo lang und ſo vil, bis endlich das Kind lebendig erſtanden, von ihme gleich gefirmet, und den Namen Renatus empfangen wegen diſer andern Geburt, ja er habe ſich ſeiner ſonderbar angenommen, ihne zu aller Tugend abgerichtet, in welcher er alſo zugenommen, daß er würdig erkennt worden, dem heiligen Maurilio in eben diſem Biſchöfflichen Ambt zu folgen. Wiewohlen diſe Geſchicht unglaublich ſcheinet, ſtehet doch vor dero Wahrheit gut der heilige Biſchoff von Pictavio, welcher in folgendem Hundert Jahr-Gang gelebt, wie auch der heilige Biſchoff von Tours Gregorius, welcher noch nähender gelebt hat an

der

der Zeit, wo diſes Wunder geſchehen, und die Alters her wohl hergebrachte beſtändige Ausſag der Angeriſchen Kirchen, welche wohl erwiſen worden in einer gelehrten Schrift, ſo von denen Chor-Herren diſer Dom-Kirchen aufgeſetzt worden.

Das übrige Leben unſers Heiligen ware ein beſtändige lange Schläiſen von Miraclen, von den auserleßneſten Tugend-Exempel, und ein vollkommnes Beyſpil eines Apoſtoliſchen Leben.

Er lieſſe nichts nach von ſeinem erſten Eifer, ja er vermehrte noch mehr ſeine Strengheiten. In der Faſten nahme er nichts von ſeine Nahrung, als Gerſten-Brod, gedunckt in Waſſer und Saltz einmahl innerhalb drey Tägen; nahme allzeit ſeine Ruhe auf der bloſſen Erden. Hart gegen ſich ſelbſt, niemahl aber gegen andern, ja die Sanfftmuth JEſu Chriſti ware eines aus ſeinen ſchönſten Kleinodien. Man ſahe ſein Angeſicht allzeit haiter nnd frölich, ſein Wort, ſeine liebreiche und freundliche Art zu handlen nahmen ein alle Hertzen, und man ſagte, kein Menſch ſeye jemahls der Abtödtung mehr befliſſen geweſen, der zugleich die Tugend bey andern ſo leicht, ring, und beliebt gemacht habe. Sein Gegenwart allein ware genug, die Mißbräuch einzuſtellen. Man ſahe auch unter einem ſo H. Hirten, daß das gantze Biſtum ein änders Geſicht und Geſtalt überkom̃en. Er hat ein gantz Heidniſches Feſt abgethan, welches ſiben gantzer Täg daurete in Tantzen und anderen Luſtbarkeiten auf einem Felſen nahend bey Angers? Und damit er diſes von der Leichtfertigkeit alſo geſchändetes Orth heilig machte, bauete

er alldorten ein herrliche Kirchen zu Ehren der Mutter GOttes. Endlich wohl bejahret, und voll der Verdienſten, beſchloſſe er ſein heiliges Leben mit dem gewöhnlichen Todt der Gerechten gegen dem Jahr Chriſti 437. faſt 90. Jahr alt, den 13. Tag September. Er wurde zur Erden beſtattet mit groſſem Gepräng, und in ein Grab gelegt, welches er ihm ſelbſt zubereitet in einem Freythoff nahend bey ſeiner Kirchen, welches gleich ſelbigen Tag durch vil Wunderwerck glorwürdig gemacht worden.

Gebett.

WIr bitten dich, O allmächtiger GOtt, in diſer anſehnlichen feyrlichen Begehung deines Beichtigers und Biſchoffs Maurilii, den Geiſt der Andacht, und Obſorg unſer Seeligkeit in uns zu vermehren. Durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel 2. ad Cor. 5.

LIebſte Brüder: Die Lieb Chriſti dringet uns: Dieweil wir darfür halten, daß, im Fall einer für alle geſtorben iſt, ſo ſeynd ſie alle geſtorben: Nun iſt Chriſtus für alle geſtorben: auf daß diejenige, die da leben, hinfüro auch nit ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben, und auferſtanden iſt. Derowegen, ſo kennen wir von nun an niemand nach dem Fleiſch. Und ob wir Chriſtum wohl nach dem Fleiſch gekannt haben, ſo kennen wir ihn doch jetzt alſo nicht.

Weilen in dem Capitl, aus welchem diſe Epiſtel gezogen iſt, der heilige Paulus alle

Men-

Menſchen will zu der Liebe JEſu Chriſti aufmunteren, ſtellet er ihnen vor, als eine bewögliche Urſach den Tod JEſu Chriſti für alle Menſchen, welche durch die Sünd deß erſten Menſchen der Gnad abgeſtorben waren, und weilen alle geſtorben, iſt JESUS Chriſtus für alle geſtorben, keiner iſt ausgenommen von der Gnad der Erlöſung.

Anmerckungen.

Daß die gantze Erden begoſſen ſeye mit dem koſtbahren Blut JEſu Chriſti, iſt eine Würckung ſeiner groſſen Liebe; daß aber die gantze Erden angefüllt ſeye von den Sünderen, O ihr Evangeliſche Seelſorger, wird es der Heyland nit zuſchreiben der Kaltſinnigkeit euer Liebe? Er iſt kommen, diſes Göttliche Feuer auf die Erden zu bringen, und was verlangt er, als daß es angezündt werde? Welchen wird er ankommen, wann diſes Feuer auslöſcht, weilen man es nicht angezündt? Wann man ſich will recht angelegen ſeyn laſſen, das Heyl deß Nächſten, ſo muß man vor gewiß halten mit dem Heil. Paulo, daß aus ſo vil Seelen, welche ihrem eignen Verderben zulauffen, keine ſeye, welche GOtt nit mit rechtem Ernſt wolle ſeelig haben. Die Gnad der Erlöſung einſchrancken wollen auf eine kleine Anzahl der Auserwählten, iſt fürwahr ſo vil, als denen eyffrigen Seelſorgeren benehmen die Zuverſicht, welche ſie erhalt, indem ſie veſtiglich glauben, daß ſie nicht auf ungewiß, und gähes Glück, ſondern nach dem Abſehen, nach Verordnung, und Willen JEſu Chriſti in

ſti in ſeinem Weinberg arbeiten. Nichts iſt mächtiger, den Seelen-Eyffer auszulöſchen, als diſer Irrwohn. Für was über ſo vil Meer ſchiffen? Für was in ſo vilen Mühewaltungen ſein Leben vergebens verzehren, unzahlbar vil Seelen in den Schaaf-Stall zu bringen, welche nicht können verſtehen die Stimm deß Hirtens, indem ſie nicht geweſen ſeyn, noch werden können ſeine Schaaf. Wer kan diſen Eyfer erwecken, wann man glaubet nach diſer Ketzeriſchen Einbildung, daß eine groſſe Anzahl ſeye, der Menſchen, vor welche JEſus Chriſtus nicht geſtorben. Was noch mehr? Wer wird erwecken und erhalten können die Hoffnung der Chriſtglaubigen, wann ſie darfür halten, es gebe vil Menſchen, die keinen Antheil haben von dem Todt JEſu Chriſti? Kein Ketzerey iſt tauglicher einzuführen die Verderbung der Sitten. Der eintzige Zweiffel, ob JEſus Chriſtus geſtorben ſeye vor alle Menſchen, benimbt den Sünderen alles Hertz, und das Vertrauen den Gerechten. Für was mich ſo peinigen und ſo plagen, mir ein ſo verdrießlichen Noth-Zwang durch das gantze Leben anthun? Wann GOtt nicht für mich geſtorben iſt, ſeynd alle meine Bemühungen, alle Uberwindungen meiner ſelbſten vergebens, alle meine Strengheiten und gute Werck ſeynd umſonſt. Und wann diſer göttliche Heyland ſich gewürdiget hat für das Heyl meiner Seel zu ſterben, ſolte ich im Sünden-Wuſt verharret ſeyn biß in den Tod, wer kan mich verhinderen, heilig zu ſterben? Könnet ihr euch einbilden einen ſchädlicheren Irrthum? Es iſt auch kein Ketzer von diſer Gattung, deſſen Sitten auch

unter der Larven der Frommkeit nicht völlig verderbt und beſchmitzt ſeyn. Wie wenig, O HErr, ſeynd die Folgereyen, und Würckungen deines Tods bekandt? Es iſt bald geſagt, wann man ſie nit wohl begriffen hat, daß du ein ſo hoche Vollkommenheit nit verlangeſt von denen, welche du wilſt ſeelig machen. Wann man aber bedenckt, daß durch deinen Tod, welchen du vor alle und jede ausgeſtanden, auch allen ein Schuldigkeit auferlegeſt, nit mehr zu leben, als vor dich, nit zu leben, als nach den Grund-Lehren und Geſatzen deß Evangelii, ſihet man nit wohl, wie man vil mäßigen und milderen ſoll auch die der Strengheit befliſſniſte Frommkeit, oder was man für einen Unterſchied ſoll machen unter einem Leben, welches dir gantz ſoll geſchenckt, und aufgeopfferet ſeyn, und zwiſchen einer völligen Verlaugnung ſeiner ſelbſten. Man hat gut ſagen, man ſehe nichts böſes, oder Tadelhafftes in gewiſſen Zuneigungen, welche man behaltet zu Sachen, die unſer Sinnlichkeit angenehm. So bald ſie nach dem Fleiſch und Begierlichkeiten deß Fleiſches ſich ſencken, können ſie ſich nit mehr ſchicken zu einem Stand, wo nichts uns ſolle freuen, als was GOtt angehet. Sehet nun, ob der Geiſt der Welt, ob die Vorſchläg der Welt anſtändig ſeyen denjenigen, welche ohne Ausnahm verbunden ſeyn zu leben nach dem Geiſt und Grund-Lehren JEſu Chriſti.

Evangelium Matth. 11.

JN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Kommet alle zu mir, die ihr mit Müh und Arbeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, dann ich bin ſanfftmüthig, und demüthig von Hertzen: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dann mein Joch iſt ſüß, und mein Bürd iſt leicht.

Betrachtung
Von dem Welt-Leben.

1.

BEdencke, daß das Welt-Leben ein ungeſtümmes Leben ſeye, wenig Chriſtlich, voll der Unruhe und Verdruß, mit nachfolgender bitterer Bereuung: Daß die Welt-Menſchen ſich befleiſſen, daſſelbige gantz luſtig mit lachendem Mund vorzuſtellen, daß ſie ſich darzu bedienen pralleriſcher und betrüglicher Worten, daß ſie nur hoche Farben brauchen, ſelbes beſſer vorzuſtreichen. Unter allen diſen verſtellten Larven, unter diſen ſo hübſchen Vorſtellungen, unter diſem allzeit anlachenden äuſſerlichen Schein iſt das Welt-Leben ein harte Dienſtbarkeit, ein Jammer-Zäher- und Creutz-Thal. Jene, welche zum öfteren wider diſe durch Erfahrnus ſo bewährte Wahrheit laut ſprechen, widerſprechen ſich ſelbſt, dann ſie es beſſer, als andere erfahren, daß dem alſo ſeye, und indeſſen ſie verwegner, und verſtellter Weiß ein freymüthiges fröliches Gemüth zeigen, indeſſen ſie ſo vil Weeſens und Prallens machen von ihren

Ergötzlichkeiten, indeſſen ſie hervor ſtreichen ihre nur in der falſchen Einbildung beſtehende Glückſeeligkeit, erkennen ſich in ihren Hertzen, daß kein Stand mehr unterworffen, geplagt, und armſeeliger ſeye, als der ihrige. Was für ein abgeſchmacher Nothzwang, liebſter GOtt, als jener, in welchem die Welt-Kinder leben; Man muß einige übertragen, mit den andern heiglich umgehen, allen unterworffen ſeyn. Man weißt gar zu wohl die Anſchläg eines Mit-Werbers, den übel geneigten Willen eines verborgnen Feinds, die ſchlauche und boßhaffte Griffel der Eyferſucht und Neids, indeſſen muß man ſich nichts mercken laſſen, alles verſchlucken und verbeiſſen ohn eintziges Anzeigen vermercken zu laſſen eines Mißtrauens. Man muß allzeit auf guter Hut ſtehen, da indeſſen man äuſſerlich ſich für den innerſten Hertzens-Freund anſtellet, welche Freundſchafft doch nur beſtehet in ausgeſuchten Worten und Bezeugung der Höflichkeit: Dann die wahre und aufrichtige Freundſchafft hat ſich nie ſehen und finden laſſen in dem Welt-Leben. Alles geſchicht nach Belieben der Anmuthungen, ſie regieren tyranniſch, und ihr Tyranney wird von einer ſtinckenden Schmeichlerey angerühmt. Ach mein GOtt, iſt jemahls ein gröſſerer Zwang geweſen, ein härtere Dienſtbarkeit, ein verdrießlicheres Leben! Wo iſt doch nur ein heiterer Tag bey diſem Welt-Leben? Ein Tag ohne Beſtürtzung, ohne Wetter, ohne widerwärtige Begebenheit? Man ſihet das fromme Leben an, wie ein ſaures abgeſchmaches Leben, man bildet ihm ein, das Cloſter ſeye ein finſtere ſchröckbare Keuchen, man glaubt, der Ordens-

Stand ſeye ein Sclaverey. Ach ja wohl, die Welt-Menſchen müſſen in einem Monath ihnen ſelbſt mehr Gewalt anthun, mehr Verdrießlichkeit verſchlucken, und haben weniger Freyheit, als die ſtrengſte Ordens-Perſonen die gantze Zeit ihres Lebens. Es iſt vil Geſchrey, vil Getümmel in ihren Ergötzlichkeiten, aber haben ſie ein eintzige ruhige vergnügliche ſüſſe Freud gehabt? Wo wird ein angeſtellte Luſtbarkeit, ein Spil, ein Mahlzeit seyn, wo ſich nicht zu letzt die Verdrießlichkeiten einfinden? Die Unköſten ſeynd der geringſte Verlurſt darbey. Der Neid, das üble Nachreden, die Undanckbarkeit, und tauſend andere Bitterkeiten ſeynd das ſchönſte Einkommen, und der gantze Gwinn von dem Vorſchuß. Ach mein GOtt und HErr, welche gantz arm- und unglückſeeliger, als jene, welche einem andern Herrn dienen, als dir.

2.

Bedencke, daß kein Perſon ſeye unter allen Welt-Kindern, welche nicht ſagen können, und in der Sach bißweilen ſagte: Per totam noctem laborantes, nihil cæpimus. Luc. 5. Wir haben uns wohl die gantze Nacht vil bemühet, aber nichts gefangen. Ihr Leben iſt ein finſtere Nacht, ſie gehet fürüber in lauter Finſternus, welche entſtehet aus Mangel deß Glaubens, und Betrachtung ewiger Wahrheiten, durch Verwirrung und Getümmel der Geſchäfften, welche das Gemüth verduncklen, durch die Ausgelaſſenheit der Anmuthungen, welche nit allein das Liecht deß Glaubens, ſondern auch der Vernunfft in uns ſchwächen, durch ein blinde Zuneigung zu den zeitlichen

Sachen, zu denen Luſtbarkeiten, und allem, was unſer Sinnlichkeit ſchmeichlet. Daher kombt diſe Unempfindlichkeit, diſer Eckel ab allem dem, was die Religion angehet; diſe Verblendung, welche ſo gemein iſt denen, die ein ſo ſchlechtes Chriſtliches Leben führen: Non eſt qui cogitet corde. Laſſet uns ein Mitleiden tragen mit denen, welche ihr Zeit in ſo dicken Finſternuſſen zubringen, und dancken der Barmhertzigkeit GOttes, welche uns hat heraus gezogen. Diſe Finſternuſſen ſeynd nit ruhig. Laborantes, Man leidet, man thut ſich abmatten, man verderbt und verliehrt ſein Geſundheit, und das Leben, man bezwinget ſich immerdar, und alles diſes für was? Um nichts. Nihil cæpimus. Nichts für den Himmel, und für die Ewigkeit, dann was helffen alle diſe angenommene Bemühungen, und verſchluckte Verdrießlichkeit der Welt zu Lieb und zugefallen, was helffen ſie für das andere Leben? Was helffen diſe beſtändige Unruhen, diſe heiß-brennende Beneidungen, diſe Verdruß, welche der eintzige Lohn ſeynd eines ſo harten und undanckbaren Herrn, als da die Welt iſt? Was hilfft diſe nachkommende Bereuung, welche ein ordentliche und gewohnliche Frucht iſt deß Welt-Leben? Ernſtlich davon zu reden, welche nach dem Geiſt und Anführung der Welt leben, vermeinen ſie wohl ein Chriſtliches Leben zu führen? Heiſſete es nit der Religion ſpotten, wann man ſich einbildete, es ſeye gnug vor einen Chriſten, ſeinen Tauff-Zettel zu haben? Dann was haben offt anders diſe Feind deß Geiſt, und der Lehr JEſu Chriſti, diſe Chriſten, welche von den heiligen Sacramenten nichts wiſſen wollen,

ſich

ſich derſelben nicht gebrauchen, als wann endlich faſt wider ihren Willen man ihnen die H. Weeg-zehrung bringet? Kan man ſagen, der ſeye ein Chriſt, welcher es nur iſt, wann er den Tauf empfanget, und ſich für keinen zeiget, als wann er ſterben muß? Alſo iſt meiſten theils beſchaffen das Leben der Welt-Kinder. Wenig ſeynd aus ihnen, welche diſes betrachten: Ihr Aufführung iſt darum nit weniger zu bedauren, weilen ſie darum nit weniger ſtraffmäßig iſt. Jene, welche diſe Betrachtung vorgenommen, werden gewiß bekennen müſſen, oder gleichwohl verſpüren die Krafft und Wahrheit aller diſer Anmerckungen; glückſeelig, wann ſie ſich wollen ergeben den heylſamen Einſprechungen der Göttlichen Gnad.

Verleyhe, O HErr, daß ich ſeye von diſer Anzahl, und weilen du mir die Gnad erweiſeſt, diſe gute Gedancken zu machen, verſchaffe auch, daß ſie kräfftig, und nachdrucklich werden in mir. Alſo ſo ſeye es.

Andächtige Seufftzer

SCimus, quoniam ex Deo ſumus, & mundus totus in maligno poſitus eſt. Joan. 5.

Ja, mein HErr, wir wiſſen, daß wir Kinder GOttes ſeynd, und daß die Welt völlig ſtehe unter dem Gewalt deß böſen Feinds.

Vidi iniquitatem, & contradictionem in civitate, & labor in medio ejus, & injuſtitia, Pſal. 54.

Ja, O HErr, ich finde in der Welt nichts, als Unbillichkeit und Widerſprechen, vil Peinen und Sünd.

Ubliche Andachten.

1. DEr Welt-Geiſt ſchleichet ein überall, und überall wo er überhand genommen, regieret die Sünd, die Beſtürtzung und Betrübnus deß Gemüths. Die heilige, und von dem Welt-Getümmel entfernete Orth, die Zuflucht und Aufenthaltung bißhero der Ruhe und Unſchuld ſeynd bezwungen worden, alſo zu reden, und mit Gewalt eingenommen von diſem Feind unſers Heyls. Diſe Sucht iſt eingeſchlichen bis in den Ordens-Stand, und mit ihr ſeynd hinein kommen diſe Unordnungen welche man vermeinte nur in der Welt zu finden. Der Geiſt deß Müſſiggang, der Lauigkeit, der Freymüthigkeit, der Ausgelaſſenheit, der Weichſinnigkeit dringet bisweilen gar in die Einöde: Der leidige Sathan miſchet ſich zu Zeiten unter die Kinder GOttes, und dahero kommen ſo traurige Exempel. Erforſchet heunt euer Gewiſſen, ob ihr nit von diſer Sucht angeſtecket ſeyet. Sehet, ob der Geiſt deß Eyfers, der ordentlichen Zucht, der Abtödtung, der Andacht in euch lebe. Findet ihr eine Nachläſſigkeit in eurem Wandel, eine Veränderung in euren vorigen guten Vorſätzen, ein Schwachheit, ein Kaltſinnigkeit, einen Verdruß in euren Hertzen, ergreiffet geſchwind die Mittel, ſchaffet aus eurem Gemüth und Hertzen alles, was ein Anzeigen gibt diſes böſen Geiſts, führet ein eyfriges, der Welt abgeſtorbnes, ordent-

liches, und dem Welt-Geiſt gantz entgegen geſetztes Leben.

2. In allen euren Unternehmungen, in eurer völligen Aufführung, in allen euren Ubungen erforſchet, von was für einem Geiſt ihr getriben werdet. Ihr werdet bald darüber ein Liecht bekommen von euren eignen Gemüths-Regungen, und von euren Verrichtungen. Faſſet ein Abſcheuhen von dem Pracht, von dem Wolleben, von gar zu eitlen Ergötzlichkeiten, von Spilen, von Gaucklereyen, und allerhand weltlichen Kurtzweilen. Seyet ein rechter Chriſt auch in euren Erfriſchungen deß Gemüths. Die Gottſeeligkeit, die Eingezogenheit, die Abtödtung ſeye überall euer Kennzeichen, euer Wappen-Schildt.

Der vierzehende Tag.

Die Erhöchung deß H. Creutzes.

DJe Erhöchung des heiligen Creutz iſt ein Feſt, ſo angeſtellet worden, die Gedächtnus deß Tags zu begehen, an welchem das heilige Creutz, welches der Heyland der Welt JEſus Chriſtus gebraucht hat, daran das groſſe Werck unſer Erlöſung zu vollbringen, mit groſſem Gepräng von dem Kayſer nacher Jeruſalem zuruck gebracht worden, von dannen es vierzehen Jahr zuvor von dem Perſianer-König Choſroës entführet worden. Die Chriſtliche Kirchen, welche allzeit äuſſeriſt befliſſen iſt, diſem koſtbaren Werckzeug unſeres Heyls alle gebührende Ehr zubeweiſen, hat diſes Feſt angeſtellt, diſes

geheiligte Holtz zubeehren, indem es alle Jahr begehet die Gedächtnus der Wunder-Ding, ſo ſelbigen Tags durch ſie geſchehen, welchen man billich nennen kan ſeinen glorwürdigen Triumph-Tag.

Choſroës der Andere, ein Sohn deß Hormisdas, Perſianer-Königs, als er den Königlichen Thron beſtigen Anno 591. war ſo unmenſchlich und grauſam, daß er mit Prügel-Streichen ſeinen eignen Vatter hat laſſen umbringen. Diſe abſcheuliche Morthat hat ihn ſo verhaßt gemacht bey ſeinen Unterthanen, daß er genöthiget worden, die Flucht zu nehmen. Er kame nacher Conſtantinopel zu dem Kayſer Moritz. Diſer gutmüthige Fürſt empfieng ihn mit aller Höflichkeit, und ſetzte ihn widerum auf den Thron. Phocas, welcher aus einem Hauptmann nach und nach zu den vornehmſten und höchſten Kriegs-Stellen geſtigen, lieſſe ſich als Kayſer ausruffen Anno 610. verfolgte Mauritium biß nacher Chalcedonien, allwo er vier ſeiner Kinder in ſeiner Gegenwart lieſſe umbringen, ihme aber alsdann das Haupt wegſchlagen. Choſroës entſchloſſe den Todt ſeines Gutthäters zu rächen, kündigte dem Phocas den Krieg an, fallet ein in Syrien, nimbt hinweg Paläſtinam, Phänicien, Armenien, Cappadocien, verhörget alles mit Feuer und Schwerdt biß an die Porten von Conſtantinopel. Heraclius, ein Sohn deß Stadthalter in Africa, angetriben durch das Geſchrey der Völcker, welche nicht mehr gedulden wolten die Tyranney deß Phocas, ſtige aus mit einer See-Macht nahend bey Conſtantinopel,

pel, und nachdem er geſchlagen hat das Kriegs-Volck deß Tyrannen, bekame er ihn gefangen, und ließ ihn den Kopff wegſchlagen. Heraclius, nachdem er als Kayſer ausgeruffen worden Anno 610. unterlieſſe nichts, umb den Friden zu machen mit dem Perſianer-König, diſer aber, gantz aufgeblaſen von den erſten Eroberungen, ſchlaget aus mit Verachtung alles Anerbieten deß Kayſers, und fangte widerum an die angräntzende Landſchafften mit ſeinem Kriegs-Hauffen zu überſchwemmen. Er kommet in das heilige Land, lagert ſich vor Jeruſalem Anno 615. erobecet die Stadt, entführet mit ſich in Perſien den koſtbariſten Schatz, ſo die Chriſten hatten in Orient, nemblich das Creutz, an welchem JEſus Chriſtus ſein Leben gelaſſen für das Heyl aller Menſchen. Nachdem er ſich auch bemächtiget aller heiligen Geſchirr, führte er unzahlbare vil Chriſtliche Sclaven mit ſich in Perſien, unter welchen Zacharias ware, Patriarch von Jeruſalem, welcher das Creutz nie aus dem Geſicht lieſſe. Die Unglaubigen tragten ſie triumphirlich in die Stadt Chreſiphont, an dem Fluß Tigris, allwo ſie vermeinten, es als ein Sieg-Zeichen aufzuſtellen ihrer Abgötterey. Aber das Creutz, ſo gefangen ſcheinte mitten unter ſeinen Feinden, wurde doch in Ehren gehalten, als wie vor Zeiten die Arch des Alten Teſtaments mitten unter den Philiſtäern. Keiner aus den Perſianeren getrauete ſich diſes köſtliche Pfand unſers Heyls anzurühren. Diſes geheiligte Holtz ware allzeit eingeſchloſſen in einem ſilbernen Futter, oder Gefäß, in welchem die heilige Helena, eine Mutter

ter deß Kayſers Conſtantini, es hat ſchlieſſen laſſen, ohne des Choroës, wiewohlen auf das Silber sehr begierig, ſich getrauet deſſelben ſich zu bemächtigen aus Ehrenbietigkeit gegen diſem koſtbahren Heiligthum. Heraclius begehret von ihm zum andern mahl den Frieden, ſich unterwerffend auch auf nachtheilige, nnd gar nicht anſtändige Bedingnuſſen. Der Perſianer, hochmuthig wegen ſeiner erhaltnen Siegen, abſonderlich, nachdem Sarbatzara, einer aus ſeinen Kriegs-Obriſten, Chalcedonien eingenommen, welches man anſahe als eine aus den Vor-Städten Conſtantinopel, gabe zur Antwort denen Geſandten, er wolle den Friden, eingehen, aber mit diſer Bedingnus, daß der Kayſer, und alle ſeine Chriſtliche Unterthanen Chriſtum verlaugnen, und den heiligen Glauben abſchwören ſolten, und die eintzige Sonnen hinfüran anbetten, als den Gott der Perſianer. Alle Chriſten erſtauneten ab einem ſo gottloſen Zumuthen; der Kayſer Heraclius gantz erfreuet, erkläret ſich offentlich vor allen ſeinen Hof-und Kriegs-Bedienten, er ſeye bereit, Leben und Blut bis auf den letzten Tropffen aufzuopfferen, diſe Gotts-vergeſſne Leichtfertigkeit zu rächen. Die Cleriſey, die Clöſter, alle Chriſtliche Unterthanen haben von ihrem Haab und Gut dem Kayſer reichlich hergeſchoſſen, einen ſo gerechten Krieg zu führen, welchen man nit anderſt als einen Religions-Krieg anſahe, und der Kayſer, nachdem er den Friden geſchloſſen mit dem Can der Avareſer, welcher ihn von Seiten Thracien angegriffen, hat ſich an dem Spitz deß Kriegs-Heers geſtellt, und iſt nach Perſien verreiſet.

reiſet. Da er die Feindliche Armee im Geſicht hatte, nahme ein Wunderthätiges Bild unſers Heylands, durchritte alle Stellungen der Solda-ten, erinnerte alle, daß ſie, um die Ehr Chriſti JEſu zu retten, ſtreitten müßten, und auf die All-mögende Hülff deß GOttes der Heerſchaaren ſich zu verlaſſen hätten. Ihr Vertrauen war nit ver-gebens; Man liferte die Schlacht, die Perſia-ner, wiewohl vil ſtärcker an der Anzahl, und von langer Zeit gewohnt obzuſigen, wurden auf das Haupt geſchlagen. Das folgende Jahr ware noch Glück- und Glorreicher vor die Chriſten. Der Kayſer ſchluge die Perſianer abermahl in vi-len Gelegenheiten, und nöthigte den Choſroës zu verlaſſen die Stadt Gatzac, allwo der berühmte Tempel ware deß Feuers. Heraclius, als er in diſe Stadt kommen, fande er im Pallaſt die Bild-nus deß Choſroë, ſitzend unter einem groſſen Schwibogen, welcher den Himmel vorſtellte. Um die Bildnus herum ware zu ſehen die Sonnen, der Mond, und die Sternen, die Englen ſtunden aufrecht mit guldenen Sceptern in der Hand. Der Kayſer lieſſe diſen Pallaſt, den Tempel, und die gantze Stadt in Aſchen legen. Setzte alsdann ſeine ſiegreiche Waffen weiter fort, kame in Albanien, machte loß aus Mitlei-den 50000. Gefangne, welche er mit ſich führte, und eroberte in kurtzer Zeit vil Landſchafften. In-dem Heraclius in dem Feindlichen Land ſeine Sieg-Palmen weiters ausſteckete, war Con-ſtantinopel belägeret von den Avaren, welche den Friden gebrochen, und durch die Perſianiſche Armee, welche zu Chalcedonien ware. Die

Inn-

Innwohner hatten Ihr Zuflucht zu der ſeeligiſten Mutter GOttes in ihrer äuſſerſten Noth. Ihr Gebett war erhört. Die Barbariſche Armee wurde von einer Sucht angeſteckt, da und dort ohn Unterlaß angegriffen von dapfferen Außfällen der Belagerten, endlich hebeten die Feind die Belagerung auf. Der Kayſer, in Erfahrung, daß ihm der Himmel augenſcheinlich beyſtehe, ſuchte den Choſroës auf bis gleichſam in dem Mittel-Punct ſeines Königreichs: Er hat ihn auch bald ertappet. Die Chriſten ſcheinten Anfangs etwas forchtſam in Anſehung, daß die Feind vil ſtärcker an der Anzahl. Heraclius machte ihnen guten Muth, tragte ihnen die Bildnus JEſu Chriſti vor, und ſprache zu: Meine Kinder, wir ſtreitten für GOtt, ein jeder aus euch wird mit der Hülff GOttes tauſend erſchlagen. Und fürwahr, als beede Armeen handgemein worden, verlohre Choſroës die Haupt-Schlacht, ſein Kriegs-Volck wurde zu Stucken zerhauen, faſt alle Kriegs-Obriſte gefangen, und er kunte kümmerlich mit der Flucht entrinnen. Endlich ware diſer Wütterich gantz verhaßt bey ſeinen Unterthanen, und von ihnen verlaſſen. Syroës ſein älterer Sohn, welchen er hat wollen enterben, und den Jüngern auf den Thron ſetzen, iſt als König ausgeruffen worden, hat ſogleich ſeinen Vatter in der Keichen unbarmhertzig umb das Leben bringen laſſen, indem er fünf Täg nacheinander hat müſſen mit Pfeilen beſchoſſen werden, damit ſein Todt nur empfindlicher wurde: Begehrte demnach den Friden von Heraclio auf ſolche Bedingnuſſen, die er ihm wolte nach Belieben

vor-

vorſchlagen. Die vornehmſte ware, daß er ſolte das koſtbare Creutz unſers Erlöſers zuruck geben, welches die Perſianer 14. Jahr lang in ihrem Gewalt gehabt in der Stadt Cteſiphon, und daß er auf freyen Fuß ſtellete den Patriarch Zachariam mit allen gefangnen Chriſten. Syroës nahme an alle diſe Bedingnuſſen, und der heilige Schatz wurde alſobald nacher Conſtantinopel triumphirlich gebracht. Das gantze Volck gienge entgegen mit Oel-Zweigen, und angezündeten Facklen, ſingend allerhand Lob-Geſang und Lieder. Die Eroberung des Heil. Creutz aus den Perſianiſchen Händen geſchahe im Jahr 628.

Folgendes Jahr 629. ſetzte ſich der Kayſer Heraclius zu Schiff, das Heil. Creutz nacher Jeruſalem zu bringen, und GOtt Danck zu ſagen wegen erhaltenen Siegen. Es iſt leicht ihme einzubilden, was für ein Zulauf und Freud werde geweſen ſeyn der Chriſten, da ſie ſahen widerum nach Jeruſalem kommen das geheiligte Holtz, diſen aller Verehrung würdigiſten Thron der Barmhertzigkeit des Welt-Heylands. Man lauffte von allen Orten. Die gantze Cleriſey, und das Volck kam entgegen. Ein jeder reißte ſich umb die Verehrung deß über ſeine abgeſchworne Ertz-Feind triumphirende Creutz. Der Käyſer mit den köſtlichiſten Kleidern angelegt, wolte ſelbſt auf den Calvari-Berg hinauf tragen die heilige Burd. Die Cleriſey gieng vor, der Patriarch begleitete ihn mit dem gantzen Hof mitten unter einer unbeſchreiblichen Menge des Volcks; Er legte das Creutz auf ſeine Schultern, da er an die Porten kommen, welche nach dem Calvari-Berg führet,

kunte

kunte er nit ohne Verwunderung keinen Schritt weiter gehen. Ab diſem Wunder erſchracke alles Volck. Dem Patriarchen kame bald in Sinn die Urſach diſer Begebenheit. Gebet Acht, ſagte er, mein Herr, daß ihr mit diſer Purpur, und gar zu prächtigen Kleidung nit gnugſam gleichförmig euch erzeiget dem niderträchtigen, und ſchlechten Stand, da ſich JEſus Chriſtus befande, da er eben mit diſem Creutz beladen durch diſes Thor nach dem Berg Calvari gienge. Der Käyſer durch diſe Wort, welche er wohl verſtunde, bewegt, ziehet aus vorige Kleider, wie auch die Schuch, leget an einen gemeinen Rock, gehet mit bloſem Haupt und Füſſen ohne einigem Zeichen ſeiner Käyſerlichen Würde, ohne einige Beſchwärnuß auf den Calvari-Berg, ſetzet es an das vorige Orth, bittet den Patriarchen, es aus ſeinem Gefäß, oder Futteral heraus zu ziehen, damit es dem gantzen Volck gewiſen wurde. Der Patriarch erkennet gleich die Verpetſchierung gantz und unverletzt, eröffnet ſie mit dem Schlüſſel, welcher in dem Schatz aufbehalten war, und nachdem ers mit tieffiſter Reverentz angebetten, gibt er dem Volck den Heil. Seegen, ſchlieſſet es widerumb ein in das Gefäß, richtet es auf an eben demjenigen Orth, davon es 14. Jahr zuvor von den Perſianeren enthebt und entführt worden. Diſes geſchahe den 14. Sept. Anno 629. daß GOtt hat wollen erhöchen die Glory diſes koſtbaren Werckzeug unſeres Heyls durch diſe herrliche Pomp, welche noch anſehnlicher worden durch vilfältige Wunder-Werck. Der Käyſer hat demnach die Kirchen zu Jeruſalem reichlich beſchäncket, damit ſie

in

in etwas vergeſſete, was ſie bevor ausgeſtanden. Er lieſſe die heilige Orth widerum erneuren, ſetzte den Patriarchen, und die übrige Geiſtlichkeit in ihre vorige Stellen, und lieſſe überall nach ſich herrliche Denckzeichen ſeiner ausbündigen Gottſeeligkeit.

Nachgehends iſt ein Geſatz gemacht worden, daß man alle Jahr hochfeyerlich begehen ſoll die Gedächtnuß diſer Wiedereinſetzung, welche allzeit berühmt ware, abſonderlich in Orient, und ſelbigen Tag kamen von allen Orthen und Enden ſehr vil Wallfahrter nacher Jeruſalem.

Man muß aber wiſſen, daß lange Zeit vor diſer Begebenheit man in der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirchen gehalten hat ein Feſt zu Ehren des Heil. Creutz unter eben diſem Namen der Erhöchung, und an eben diſem Tag Septembris, zur Erinnerung der Wort JEſu Chriſti, welcher geſagt, da er von ſeinem Todt redete: Wann ich wird von der Erden erhöchet ſeyn, wird ich alles an mich ziehen. Cùm exaltatus fuero à terra, omnia traham ad meipſum. Joan. 12. Wann ihr werdet erhöcht haben den Sohn des Menſchen, werdt ihr alsdann erkennen, wer ich bin. Cùm exaltaveritis Filium hominis, tunc cognoſcetis, quia ego ſum Joan. 8. Der Cardinal Baronius ſagt, daß zur Zeit Conſtantini Magni des Kayſers das Creutz ſeye erhöchet geweſen in der gantzen Welt, durch die Freyheit, welche die Chriſten hatten, das Evangelium zu predigen, und Kirchen zu bauen. Man nennete auch die Erhöchung des wahren Creutz das Feſt, welches zu Jeruſalem angeſtellt worden mit allem Pracht und Herrlichkeit, da die

Heil. Käyſerin Helena diſes Creutz gefunden, und hat aufrichten laſſen in einer anſehnlichen Kirchen, welche ſie auf den Calvari-Berg gebauet, und von ſelber Zeit hat die gantze Griechiſche und Lateiniſche Kirchen den 14. September ein hoches Feſt angeſtellt unter dem Namen der Erhöchung des Heil. Creutz. Das Sacramentarium des Heil. Gregorii thut davon Meldung, und Caniſius ziehet an das Menologium der Griechen, welches davon alſo lautet: Exaltatio pretioſæ & vivificæ crucis ſub Imperatore Conſtantino Magno. Die Erhöchung des koſtbaren und lebhafft machenden Creutz unter der Regierung des Käyſers Conſtantini des Groſſen. Ein Geſchicht-Schreiber, ſo zu gleicher Zeit gelebt hat mit dem Heil. Eutychius, Patriarchen von Conſtantinopel, bezeuget, daß lange Zeit vor der Regierung Käyſers Heraclii diſer Patriarch, als er aus dem Elend zuruck beruffen worden durch die Käyſer Juſtinum und Tiberium, er zu einem Cloſter kommen, wo er gehalten hat das Feſt der Erhöchung des H. Creutz den 14. Sept. Poſtquam ſalutiferæ etiam crucis memoriam die quartâ decimâ menſis Septembris ſplendidè celebravimus, Monaſterio benedixit. Leontius, Biſchoff von Neapel in der Inſel Cypern, in Beſchreibung des Leben des Heil. Simon Saulus, redet von dem Feſt der Erhöchung des Heil. Creutz, welches gehalten wurde mit groſſem Gepräng, und Zulauff der Chriſtglaubigen ſchon lang zuvor vor der Regierung Heraclii. Tempore Juſtiniani, ſeynd ſeine Wort, cùm accederent ii, qui Chriſti erant amantes, & pro more ſancta

Chriſti

Chriſti loca cupiebant adorare, quæ ſunt in ſanctâ civitate, in Exaltatione pretioſæ & vivificæ Crucis: nôrunt autem omnes, qui illic adeſſe conſuevere in hoc ſancto & omnibus laudibus celebrando feſto, quòd ex univerſo orbe terrarum multitudo populorum, quæ Chriſtum, & crucem diligit, &c. Es iſt warſcheinlich, daß der Käyſer Heraclius mit Fleiß den 14. Sept. auserkohren hat das Heil. Creutz an voriges Orth zu bringen, von dannen es 14. Jahr zuvor von den Perſianern genommen worden, als einen Tag, welcher ſchon längſt zuvor darzu beſtimmt war, und daß die Andacht und das Vertrauen, ſo der Kayſer Conſtantinus allzeit darzu getragen, die Päbſt bewegt habe, diſes Feſt nachgehends in der gantzen Kirch anzuſtellen, und vorzuſchreiben.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr auf diſen Tag ein neue Urſach gibeſt, uns zu erfreuen an dem Feſt der Erhöchung deß heiligen Creutz, verleyhe, daß, gleichwie wir auf Erden erkennt haben das Geheimnus, alſo auch in dem Himmel die Frucht empfangen der Erlöſung, welche JEſus Chriſtus dein Sohn in ihr gewürcket hat. Durch eben den JEſum Chriſtum unſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel S. Pauli ad Phil. 2

LIebſte Brüder; das ſollet ihr in euch fühlen, was ihr auch in Chriſto JEſu fühlet: Welcher, ob er ſchon in Göttlicher Geſtalt war, hat ers nit für einen Raub gehalten, GOtt gleich zu ſeyn: Sondern hat ſich ſelbſt ernidriget,

nidriget, und die Geſtalt eines Knechts angenommen, und iſt andern Menſchen gleich worden, und im Weſen befunden, wie ein Menſch. Er hat ſich ſelbſt erniedriget, und iſt gehorſam worden biß zum Tod, ja biß zum Tod deß Creutzes. Darum ihn auch GOtt erhöchet hat, und hat ihm einen Nahmen geben, der über alle Nahmen iſt: daß im Nahmen JEſu ſich biegen ſollen alle Knye deren, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſeynd. und alle Zungen ſollen bekennen, daß der HErr JEſus Chriſtus in der Herrlichkeit GOttes deß Vatters iſt.

Der Heil. Paulus, da er zu Philippis geweſen, eine den Römern zugehörigen Stadt, hat er alſobald vil zu dem wahren Glauben bekehrt. Die Obrigkeit lieſſe ihn in die Keichen werffen, und ſambt dem Silas mit Ruthen hauen. Der Erdbidem, welcher folgende Nacht die Stadt erſchüttlet, nöthigte die Obrigkeit, ſie widerum auf freyen Fuß zu ſtellen. Er behielte allezeit eine Liebs-Gewogenheit zu den Chriſten von diſer Stadt, und als er zu Rom ware, ſchriebe er ihnen diſen verwunderlichen Brief zur Danckſagung um das Allmoſen, ſo ſie ihme geſchicket.

Anmerckungen.

Führet eben die Gedancken, welche JEſus Chriſtus gehabt hat. Iſt es nur auf die Philipper angeſehen, was der heilige Paulus da ſaget? Was Urſach kunte man haben von einer ſo heylſamen Erinnerung die übrige Chriſten auszunehmen? Seynd wir nicht eben ſo wohl Jünger diſes Göttlichen Lehrmeiſters, als jene, an welchen diſes Sendſchreiben der heilige Apoſtel abgeordnet?

net? Wann wir wollen rechte Chriſten ſeyn, und ſeelig werden, ſollen wir anderſt dencken, als Chriſtus JEſus? Die gantze Religion beſtehet gleichſam auf zwey Füß, auf die Glaubens- und auf die Sitten-Lehr. Man muſt veſt glauben alle Wahrheiten unſerer Religion, und man muß beſtändig leben nach den Reglen der Chriſtlichen Sitten-Lehr. Diſe ohne den Glauben wollen in Acht nehmen, iſt ein Unmöglichkeit; glauben dem Evangelio, und nit nach demſelben leben, iſt eine Thorheit, und zugleich eine Gottloſigkeit; dann redlich davon zu reden, glaubt man, was unſer Religion uns lehret; Die Liebe eines GOtts, der unendlich gut, und welcher auch unendlich geneigt iſt gegen uns, vorkommende Lieb von Ewigkeit, gutthätig, unbegreifflich, unermeſſen: Die Menſchwerdung GOttes, ein Geheimnus, wo ſich aller erſchaffner Verſtand verliehret, das arme Leben eines eingefleiſchten GOtts, höchſte Schmertzen, bitterer und ſchmächlicher Tod JEſu Chriſti. Eine überflüſſige Erlöſung aller Menſchen ohne eintzigen Außnahm. Ein glückſeelige Ewigkeit, Himmliſches Vatter-Land, Mittel-Punct alles Guts, unſer eignes Erb-Gut: Ein beſtändiges Wunder-Werck der höchſten Lieb, und leiblicher Gegenwart JEſu Chriſti in dem Fronleichnam, unſer ſüſſe Troſt, und unerſchöpffliche Brunquell der Zuverſicht: Ein erſchröckliches Gericht über die Gleichförmigkeit unſers Lebens mit der Haupt-Regel unſers Wandels, welches ein unveränderliche Wahrheit iſt deß Evangelii. Tauſend Beſchwärnuſſen über das allein groſſe und nothwendige Geſchäfft unſers ewigen Heyls,

Welt-Satzungen, ſo im Grund zuwider ſeynd der eintzigen wahren Richt-Schnur unſerer Sitten, der Geiſt der Welt hauptſächlich entgegen geſetzt dem Geiſt JEſu Chriſti, ein der Welt abgeſtorbenes, unſchuldiges, bußfertiges Leben, damit es recht Chriſtlich ſeye, das iſt der kurtze Begriff unſers Glaubens. Wer nur an einem Artickel deß Glaubens zweiflet, iſt ſchon ein Unglaubiger. Die Satzungen deß Evangelii ſeynd die unveränderliche Sitten-Lehr JEſu Chriſti. Eine andere Regel haben für ſeinen Handel und Wandel, iſt ſo vil, als ſich verliehren, und ewig wollen verdammt ſeyn. Das iſt der Außſpruch, und die Meinung JEſu Chriſti, iſt es auch die Unſrige? Diſe groſſe Welt-Hanſen, diſe beſchäfftige Leuth, diſe gantz fleiſchliche Menſchen, diſe ſo verzweiflet eitle Frauen haben ſie eben diſe kräfftige Meinung? Befleiſſen ſie ſich, nach diſer Haupt-Regl zu leben? Alle, die ſich anheunt Chriſten nennen, ſeynd ſie rechte Chriſtglaubige? Diſe Leibeigne ihrer Anmuthungen, diſe unglückliche Schlacht-Opffer der Eitelkeit, diſe Wollüſtler, welche ihr Zeit zubringen in der Ungnad GOttes, diſe dem Namen nach Chriſten, aber in der Sach ein Schandfleck deß Chriſtenthums. Dann vil Menſchen, wie der H. Paulus ſeinen Philippern ſchreibte, und wir mit beſſerem Fug heunt ſagen können, vil Menſchen führen ſich anderſt auf, als das Evangelium ausweiſet. Das ſeynd jene, von welchen ich euch offt redete, fahret fort der Apoſtel, und ſags noch mit weinenden Augen: daß ſie Feind ſeyn deß Creutz JEſu Chriſti, deren End ihr Untergang iſt, welche keinen anderen GOtt haben, als ihren Bauch,

und

und ihnen ein Ehr machen wollen aus ihrer eignen Schand, welche keinen Gluſt haben, als nach den irrdiſchen Dingen. Stellet diſer Entwurff nur wenig Menſchen vor? Oder hat die groſſe Anzahl deren, denen diſer Abriß gleichet, ſich verſicheret zu getröſten eines guten und glücklichen Erfolgs? Mein GOtt, wie handgreifflich und augenſcheinlich zeiget nit an und probieret die Aufführung der meiſten Menſchen, daß die Anzahl der Erwählten wahrhafftig klein iſt.

Evangelium Joan. cap. 12.

IN der Zeit ſprach JEſus zu den Schaaren der Juden: Jetzt iſt das Gericht diſer Welt: Der Fürſt diſer Welt wird jetzt hinaus geſtoſſen werden. Und ich, wann ich werd erhöchet werden von der Erden, ſo will ich alles zu mir ziehen, (das ſagte er aber, anzudeuten, welches Tods er ſterben wurde) da antwortet ihm das Volck: Wir haben gehöret aus dem Geſatz, daß Chriſtus bleibet in Ewigkeit: Wie ſagſt du dann: deß Menſchen Sohn muß erhöchet werden? Wer iſt der Sohn deß Menſchen? JEſus ſprach zu ihnen: Das Liecht iſt noch ein kleine Zeit bey euch. Wandlet, dieweil ihr das Liecht habt, damit euch die Finſternus nicht ergreiffe: Und wer in der Finſternus wandlet, der weiß nit, wo er hingehet. Glaubet an das Liecht, dieweil ihr das Liecht habt, auf daß ihr Kinder deß Liechts ſeyt.

Betrachtung.

Von der Liebe deß Creutzes.

I.

BEdencke, es ſeye entſetzlich, daß man die Creutz nicht lieb habe, nach allem dem, was

was JEſus Chriſtus uns gelehret von den Urthei-len, welche in dem Leiden begriffen ſeynd. Kan man wohl ſagen, daß diſes das Edlgſtein ſeye, deſſen Werth welche erkennen, alles verkauffen, ſelbes zu erkauffen. Das iſt jener verborgne Schatz, welcher ſeelig macht diejenige, die ihn finden. Seelig die-jenige, welche weinen, ſeelig, welche leiden, ſeelig, welche verfolgt werden die Zeit ihres Lebens, ſagt der Welt Heyland; die ewige Wahrheit hat nit geirret, da ſie uns diſe Lehren gegeben, diſen Auß-ſpruch gethan. Das Evangelium iſt voll diſer Wahrheiten, alles prediget uns von der Koſt-barkeit deß Creutz, von der Nothwendigkeit deß Creutz, von der unbegreifflichen Süßigkeit der Früchten und Würckungen deß Creutz, neben dem Exempel Chriſti haben wir auch die Exem-pel der Heiligen. Keiner iſt, der das Creutz nit geliebt, vil haben alle Güter ſpendirt, alle Gü-ter verlaſſen, zu finden diſes fruchtbare Feld in lauter Dorn und Hecken. Man hat einige ge-ſehen, die bey GOtt angehalten, ehender zu lei-den und zu ſterben, als ohne Creutz zu leben. Man hat einige hören aufſchreyen: Verlängere mein Leben, O HErr, damit ich länger leiden könne. Endlich hat man ſolche gefunden, wel-che von GOtt begehrt haben, er ſolle alles ihr Lei-den noch mehr verbitteren mit den allerempfindli-chiſten Beſchimpffungen. Pati, & contemni pro te. Alſo haben die Heilige geurtheilet und geredet von den Creutzen. Liebſter GOtt, was iſt für ein Unterſchied unter diſen und unſerer Mei-nungen? Man ſihet an die Widerwärtigkeiten, als Unglück, man wendet allen Fleiß an, ſie zu

meiden,

meiden, man fliehet ſie, als ein groſſe Ungnad vom Himmel. Woher kommt diſer Verdruß, diſes Abſcheuhen, welches man hat ab den Creutzen? Kommt es her von unſeren ſchwachen Glauben, oder von der ſchlechten Lieb gegen GOtt, oder von der gar zu groſſen Beherrſchung unſerer eignen Lieb über unſere Hertzen? Man hat nur einen wanckenden, ſchwachen, ja ſchon todten Glauben, und diſes iſt, welches uns verhindert, die Lehr-Sprüch JEſu Chriſti recht zu verſtehen, und das Geheimnus zu begreiffen. Man liebet GOtt nur in leeren Gedancken, und diſes iſt, welches uns den Muth benimbt, ihme nachzufolgen. Man liebt ſich ſelbſt. Man iſt zu vil unterworffen ſeinen Anmuthungen, man iſt zu vil im fleiſchlichen Weeſen vertiefft. Die Religion hat wenig Krafft und Nachdruck über unſer Gemüth und Hertz, man folgt nur ſeiner Sinnlichkeit, man fragt nur ſein ſelbſt eigne Lieb um Rath, und diſes verhindert uns, die Creutz zu lieben. Wann aber das Creutz der eintzige Weeg iſt, der uns in Himmel führet, wann es vonnöthen wäre, daß der Heyland leiden ſolte, in ſein Glori einzugehen, werden ſeine Diener, und die ſich rühmen ſeine Jünger zu ſeyn, durch einen anderen Weeg hinein kommen?

2.

Bedencke, daß nur diejenige, welche die Früchten deß Creutz nit verkoſtet haben, ſelbiges nit lieben. Der Namen allein deß Creutz ſchröcket gleich, aber wen? Welt-Menſchen, welche in den Gelüſten auferzogen, Sclaven ihrer Be-

gierlichkeit, und Sinnlichkeit, liederliche Faullentzer. Das ſeynd die Geſellen, welche wider die Creutz das Maul aufſperren. Guſtate, & videte, ſagt der Prophet, fanget an zu verſuchen die Frücht, und alsdann werdet ihr erfahren, ob man ſich ſoll halten an der äuſſeren Schelven: Ihr werdet ſehen, ob es nicht wahr iſt, daß nichts als Bitterkeit ſeye in den Widerwärtigkeiten, wann man ſich dem Schmertzen, und der Traurigkeit völlig ergibt. Jene, welche es verkoſtet haben durch ein glückliche und heylſame Erfahrnus, wiſſen, mit was ſüſſem Troſt diſe vermeinte Bitterkeiten vermengt ſeyn. Es iſt wahr, den fünff Sinnen iſt dabey nit wohl, die Natur iſt geängſtiget, die eigne Lieb leydet ſehr hart: Aber haltet man dann für nichts die allmögende Krafft und Salbung der Gnad, welche macht, daß man ein vergnügte Freud finde in dem, was der eignen Lieb und Sinnlichkeit zuwider iſt? Haltet man für nichts den ſüſſen Troſt, welchen man fühlet, die Hof-Farb JEſu Chriſti zu tragen, gehalten zu werden wie das Kind im Hauß, nicht aber wie ein gemeiner Stall-Bub? Haltet man für nichts die Verſicherung, welche man hat, zu ſterben mit Freuden, wann man lebt im Leid, und daß man ſeine Betrübnuſſen, und Creutz heilig machen kan? Man kan ſagen, daß in der gedultigen, wiewohl empfindlichen Ubertragung der Creutzen, und Trangſaalen etwas faſt gleiches zu finden, was bey der Marter jener Chriſtlichen Helden geſchehen, deren Gedächtnus bey uns in groſſen Ehren iſt. Vermeinet ihr, ſie ſeynd völlig gelifert, und überlaſſen worden der höchſten Empfind-

pfindlichkeit der Schmertzen, aller Schärffe der Peinen und Quaalen, aller erdencklichen Raſerey und Wut der Richter und Tyrannen? Wer hätte doch ohne übernatürlichen Beyſtand genugſamen Widerſtand können thun einer Unmenge aller Grauſamkeiten, welche nur die Höllen hat mögen erfinden, die Chriſten zu plagen? GOtt, welcher zulieſſe, daß ſeine getreue und liebe Diener alſo übel gehalten wurden. Wuſte ſchon ſie ſchadlos zu halten, und ihre Peinen zu milderen. Man ſahe junge, zarte, heiglich erzogene Perſonen heraus forderen alle erdenckliche Quaalen, ihr Frölichkeit bezeigen mitten unter den Peinen. Man ſahe Männer, Weiber, alte Greiſen vor Freud aufſpringen, und einen ſolchen Troſt in der Seel empfinden, welche die ſchärpfiſte Marter, die man ihrem Leib zufügete, gleichſam bezauberte, und krafftlos machete. Die Heyden ſelbſten, die das Geheimnus nit wußten, erſtauneten darüber, und ſchriben es zu der Zauberey, was doch ein pure Würckung ware der Gnad deß Erlöſers, und göttlichen Allmacht. Es iſt wahr, die Gnad hat ein wunderbarliche verborgene Krafft, aber eine gantz andere, als deren ſich die hölliſche Geiſter bedienen. Das iſt, was heuntiges Tags faſt denen widerfahrt, welche in Creutz und Leiden leben. GOtt weißt ſchon das ſchwere Gewicht zu ringeren, und die ſcharf-ſtechende Schmertzen zu milderen. Man kan ſagen, daß die Widerwärtigkeiten, die Creutz, die Betrübnuſſen, die Armuth, die Unglück in dem Chriſtenthum an die Stell kommen der tyranniſchen Verfolgungen. Das Leben derjenigen, welche ihr

Creu-

Creutz tragen, iſt eine Gattung der ſtillen Marter, aber GOtt würcket darbey nit weniger Mirackl, und die Widerwärtigkeiten ſeynd nit weniger der Sinnlichkeit und Natur zuwider, als das Feuer, und die Hochgericht. GOTT aber hat nicht weniger Güte und Sorg heutiges Tags vor die Betrübte, als vor Zeiten vor die Martyrer. Laßt uns die Creutz lieben, und die Creutz werden uns ring und leicht werden.

Verleyhe, O HErr, daß ich diß Geheimnus recht begreiffe, und daß ich ſelbſten eine heylſame Prob darvon nehme. Verleyhe mir diſe Lieb zum Creutz, alsdann würd ich dich unfehlbar lieben. Ich kan nicht das Creutz lieben, ich liebe dann auch den Gecreutzigten.

Andächtige Seufftzer.

ABſit mihi gloriari niſi in cruce Domini mei JEſu Chriſti. Gal. 6.

GOTT verhüte, daß ich mich einer andern Sach berühme, als deß Creutz JEſu Chriſti.

Placeo mihi in infirmitatibus, in contumeliis, in neceſſitatibus, in perſecutionibus, in anguſtiis pro Chriſto. 2. Cor. 12.

Ja, mein HErr, ich ſetze mein gantze Freud in meinen Betrübnuſſen, in denen Beſchimpffungen, in denen Armſeeligkeiten, in denen Verfolgungen, in denen Verdrießlichkeiten, welche ich will übertragen für JEſu Chriſto meinen Erlöſer.

Ubliche

Ubliche Andachten.

1. JEſus findet genug Menſchen anheunt, welche ſeuffzen nach ſeinem himmliſchen Reich, ſagt der Scribent deß Büchels von der Nachfolgung Chriſti, aber er findet faſt niemand, welcher tragen will ſein Creutz. Vil verlangen ſeine Vertröſtung, wenig aber tragen Gefallen ab ſeinem Leyden. Vil wollen mithalten mit ſeinen Freuden, wenig aber haben Hertz genug, von ſeinen Schmertzen und Peynen einen Antheil zu nehmen. Vil folgen ihme biß zu dem Tiſch, und Brechung deß Brods, wenig aber den Kelch von ſeinem Leyden zu trincken. Vil lieben ihn, ſo lang ſie befridiget, und alles nach ihrem Wunſch gehet, ſie loben ihn, wann ſie von ihm reichlich geſeegnet werden, aber ſo bald er ſie nur ein wenig drucken will, ſeynd ſie gantz zerſchlagen und traurig. Seyet nit aus diſen kahlen, und eigennutzigen Dieneren. Ihr könnet JEſum Chriſtum nit lieben an dem Creutz, ihr liebet dann auch das Creutz. Sehet nie an das Crucifix, ohne anzuhören die Ermahnung, ſo er euch gibt von Leyden. Man will überall das Crucifix vor Augen haben, auf dem Bett-Stuhl, bey dem Beth, auf dem Altar, und diſer heilige Anblick hat doch bey manchen Hertzen wenig Krafft und Nachdruck. Seye hinfüran euer Crucifix euer Hof- und Lehrmeiſter. Liebet die Creutz, und ihr werdet lieben den gecreutzigiſten JEſum.

2. Die Creutz wachſen überall, ſo gar auf dem Thron. Bemühet euch nit, ſelbe wegzureiſſen, ſondern machet ſie euch verdienſtlich. Erinneret euch

euch, daß ſie allzeit ſeyn ein Würckung der Barmhertzigkeit, und Güte eines GOtts. Wann euch eine Betrübnus überfallet, unterlaſſet nicht alsbald GOtt Danck zu ſagen mit einem kurtzen Gebett, ſolte es auch nur ſeyn ein Gloria Patri. Redet kein andere Sprach mit euren Freunden, mit euren Kinderen, mit euren Haußgenoſſen: Treibet alle an, das Creutz zu lieben, abſonderlich durch euer Exempel.

Der fünffzehende Tag.

Der Heil. Aichardus, Abbt deß Gemiticenſiſchen Cloſters.

DEr H. Aichardus, insgemein genennet der H. Aichard, ware von einem Hoch-Adelichen Geſchlecht in Poitu, Sein Vatter Anſcharius hatte ſich bey dem Kriegs-Volck unter dem König Clotario ſehr berühmt gemacht, und ſein Mutter Ermena ware noch wegen ihrer ausbündigen Gottſeeligkeit anſehnlicher unter dem Frauenzimmer deß Lands. Die Sorg, welche ſie ihr genommen, ihren eintzigen Sohn recht Chriſtlich zu erziehen, hatte allen erwünſchten Fortgang. Sie funde in ihrem Kind ein ſo guten Grund, ein zur Tugend ſo geneigtes Hertz, ein ſittſames, geliehrniges, und zu allem Guten bewögliches Gemüth, daß die Natur der Auferziehung nit vil mehr zu ſchaffen gabe. Nachdem er in Stand kommen, ſein Studieren anzufangen, ſchickte man ihn in die Koſt zur Abbtey deß H. Hilarii von Poitu, unter der Zucht eines heiligmäſſigen Ordens-Mann, Ans-

Ansfrid mit Namen, deſſen Tugend ſeiner Gelehrtheit weit überlegen war. Weilen er in kurtzer Zeit unter einem ſolchen Lehrmeiſter ſehr zugenommen, wurde er von ſeinem Vatter, der allzeit ein Kriegs-Gurgel geweſen, aus der Schul heraus genommen, damit er bey Zeiten unter ihm ſich zu dem Kriegs-Weeſen ſchickete, und ſich fähig machete der vornehmſten Ehren-Stellen in dem Feld. Die Gottſeelige Mutter aber hatte gantz ein anders Abſehen auf den zukünfftigen Stand ihres Sohns. Sie hatte kein andere Begierd, als ihn einſtens heilig zu ſehen, und unterlieſſe nit, immerdar ihrem Ehe-Herrn vorzuſtellen, daß wann ſie ihren Sohn recht lieb hätten, mußten ſie kein anderes Glück ihme wünſchen. Währendem diſem Gottſeeligen Streit berufften ſie einsmahls Aichardum, welcher dazumahl 16. Jahr alt ware. Der Vatter ſagte ihm rund und unverholen mit röſchen Worten herauß, ohne ſeine Neigung vil zu erkundigen, er habe im Sinn, ihne zu den Kriegs-Dienſten abzurichten, und aus ihme einen Soldaten zu machen. Aichardus gabe ihm mit jener ihme angebohrner ehrenbietigen Unterthänigkeit zur Antwort, er werde an ihm allzeit ein gehorſames Kind haben, welches ihm ein Freud machte, dem Befelch der Aelteren in allem fleiſſig nachzukommen, erſuchte ihn aber alleinig, ihme zu erlauben mit aller Unterthänigkeit vorzuſtellen, er glaube nicht, daß es der Willen GOttes ſeye, daß er Aichardus in der Welt verbleiben ſolle, dann weilen er im ſibenden Jahr ſeines Alters vernommen, daß ſeine Frau Mutter, da ſie in der Geburt in höchſter Gefahr, das Leben einzubüſſen, geſtanden,

den, ihne zu dem Dienſt GOttes anverlobt hatte, ſo habe er diſes Gelübd gleich gutgeheiſſen, und GOtt dem Allmächtigen ernſtlich verſprechen, er wolle keinem anderen König und Herrn dienen, als ihme. Der Vatter, von diſer ſehr geſcheiden und Chriſtlichen Antwort gantz bewogt, kunte ſich der Zäher nit enthalten, ſagte ihm mit glimpfflicher, ſittſamer Stimm: Mein Sohn, euer Beruff iſt gar zu gut, als daß ich mich demſelben widerſetzen ſolte. GOtt verdienet wohl den Vorzug vor allen Fürſten diſer Welt: Weilen ihr dann euch entſchloſſen habt, ſeinem Dienſt euch völlig zu übergeben, bin ich zu friden, und gibe meinen Willen darein.

Nachdem Aichardus das Ja-Wort erhalten von dem Herrn Vatter, ware er geſchwind bedacht, ſein Vorhaben ins Werck zu ſtellen. Von dem zehenden Jahr ſeines Alters lebte er ſchon wie ein Ordens-Mann. Sein Gottſeeligkeit, ſein beſtändiges Betten, ſein zarte Andacht gegen der Seeligiſten Mutter GOttes, und ſeine Strengheiten waren über ſein Alter: Sein Unſchuld verblibe auch in der erſten Blühe und Flor. Der gute Ruff, in welchem die Abbtey von St. Jovin in Gräntzen von Poiton ware, ware ihm ein Antrib, in ſelbiges Cloſter zu gehen. Sein ausbündige Tugend erweckte bald groſſe Verwunderung, und die Aeltere nahmen ab aus dem Wunder-groſſen Fortgang diſes Novitzen, daß er einſtens mit den hellglantzenden Strahlen ſeiner Heiligkeit die Kirchen gwaltig erleuchten werde. Seine Eltern, in Erwögung, daß ſie keinen Erben hätten, haben [illegible]willig alles ihr Haab und Gut anerbotten.

ten. Unſer Heilige, welcher mit der Welt alles Zeitliche verlaſſen hatte, überlieſſe ihnen die völlige Freyheit, damit zu ſchalten und walten nach ihrem Belieben. Alſo faßten ſie den Schluß, ein Cloſter zu bauen in einer ihrigen Herrſchafft Quincay genannt, anderthalb Meil von Poitiers, unter Regierung deß H. Philibert, Abbten von Gemitien welcher die Flucht ergriffen hatte, der Verfolgung Ebroini, Obriſten Hoff-Meiſters, zu entgehen, und für ein Glück gehabt, allda ein ſichere Ruheſtatt zu finden. So bald der Bau deß Cloſters vollendt worden, ſtellte der H. Philibert den H. Aichardum als erſten Abbten vor, weilen er von ſeinem Gottſeeligen Lebens-Wandel, und andern vortrefflichen Eigenſchafften die beſte Nachricht hatte. Er hat ſich lang diſer Wahl halber aus Demuth widerſetzt, aber es halffe nichts, er müßte doch gehorſamen; man ſahe bald, daß diß neue Cloſter gleichſam ein Muſter worden ſeye in der ordentlichen Zucht, und Geiſtlicher Vollkommenheit allen anderen in dem Königreich.

Indeſſeu weilen Ebroinus nit geſtatten wolte, daß der H. Philibert ſolle nach Gemitien zuruck kehren, müßte man um einen andern Abbt umſehen. Das groſſe Anſehen unſeres Heiligen vermögte ſo vil bey den Mönchen deß Gemiticenſiſchen Cloſters, daß ſie ihne vor ihren Obern begehrten. Es ſcheinte diſer Gedancken von Himmel zu kommen. Der H. Philibert ware ſehr geneigt, und zu friden nacher Quincay zu gehen an ſtatt deß H. Aichard, da indeſſen diſer an ſeine Stell nacher Gemetien kommete. Anſoaldus, Biſchoff von Poitiers, wolte nit ſo leicht zugeben,

daß unſer Heilige ſein Biſthum ſolte verlaſſen, der H. Philibert aber, welcher das Gemiticenſiſche Cloſter, als das Hauptwerck aller ſeiner Bemühungen, und Geiſtlicher Sorgfalt betrachtete, kunte ſich nit entſchlieſſen, die Verwaltung deſſen einem andern, als dem H. Aichardo zu überlaſſen, als deſſen hoche Verdienſt er gar wohl kennete. Der H. Philibert befridigte ſich, als ein gemeiner Religios unter dem Gehorſam zu leben zu Quincay, und weilen er die Regierung von dem Gemiticenſiſchen Cloſter aufgeben, dem H. Aichard Platz zu machen, müßte diſer das vorige Cloſter verlaſſen, das Neue zubeziehen. Kame demnach nacher Roüen, (Rothomagum) den H. Seegen zu empfangen von dem H. Andoëno) welcher allda Ertz-Biſchoff ware, und von dannen nacher Gemitien. Er fande allda 900. Religioſen, welche von dem Verlurſt ihres H. Abbts Philiberti bald getröſtet worden, nachdem ſie geſehen haben die Heiligkeit, und groſſe Verdienſt deß neuen Abbts.

Seine Exempel waren alſobald die eintzige, zwar ſtille, doch aber kräfftige Ermahnungen zur Tugend. Sein beſtändiges Betten, ſein Einzogenheit, ſeine Sanfftmuth vereiniget mit dem rauchen Leben, erweckten in ihnen ein häfftiges Verlangen, etwas Geiſtliches von ihme zu hören, an deme ſie ſo vil Gutes, und Heiliges ſahen. Er hielte ihnen geiſtliche Anredungen und Unterweiſungen ſo lebhafft und kräfftig, ermahnete ſie zur Lieb GOttes und ſeiner heiligiſten Mutter, mit ſolcher Wohlredenheit und Himmliſcher Salbung, ſprache ihnen zu von der Verlaugnung ſeiner

ner ſelbſten, von Vergeſſenheit der Welt, und aller irrdiſchen Sachen mit ſolchem Nachdruck, daß man ſahe den Eifer, und die Ubungen in diſer zahlreichen Verſamblung alſo zunehmen, daß unter 900. Religioſen wenig zu finden waren, ſo nit einige Wunder gewürcket.

Ihr Abbt hatte diſe Gab von GOTT ſchon lange Zeit. Einsmahls da er in ſeinem Kämmerlein dem Gebett oblage, ſahe er den böſen Feind mit einer feurigen Hacken einen groſſen Baum, unter welchem die Brüder des Cloſters würcklich arbeiteten, umhauen, in Hoffnung, einen guten Theil derſelben mit der Stürtzung und Fall deſſelbigen zu zerquetſchen. Er lauffte alſobald an diß Orth, verjagte den boßhafften Geiſt mit dem Zeichen des Heil. Creutz, und zeigete denen Ordens-Geiſtlichen den Stammen bey der Wurtzel halb abgeſchnitten, und verbrennt, welcher einen unleidentlichen Schwebel-Geſtanck von ſich gabe. Sie fragten den Heil. Abbt, ob er verlange, daß ſie ihn völlig umhaueten, damit der hölliſche Bößwicht keine Gelegenheit mehr hätte, ihnen zu ſchaden; nein, meine Brüder, gabe er zur Antwort, wir laſſen ihn ſtehen, wie er iſt, damit ihr ein Denckzeichen habet der Gnad GOttes, welcher euch behütet hat von diſem ſo gefährlichen Beginnen eures Ertz-Feind. Er wird euch dienen, ſo offt ihr ihn werdet anſehen, zu einer friſchen Erkanntlichkeit und Erinnerung, daß ihr allzeit auf guter Hut ſollet ſtehen wider die böſe Anſchläg diſes Tauſend-Künſtlers.

Er hatte im Gebrauch, nachdem ſich die Geiſtliche in ihre Cellen begeben, zu beſuchen alle

Schlaf-Zimmer mit dem Creutz und Weyh-Waſſer, damit er abtreibete diſen Geiſt der Finſternuſſen, welcher nit unterlaſſet, zu allen Zeiten den Dieneren GOttes nachzuſtellen, abſonderlich ab nächtlicher Weil. Er hatte darüber mehrer Erſcheinungen, welche ihm allzeit wohl bekommeten, zu erhalten diſe groſſe Anzahl ſeiner Untergebenen in dem Eifer, in der embſigen Beobachtung der Reglen, in der Unſchuld wider alle hölliſche Verſuchungen, welche ſie verlaiten wolten, etwas nachzulaſſen von ihrem erſten Geiſt. Da er aber in einer Verzuckung verſtanden, es wären ihm nur etlich wenig Monat übrig zu leben, vermehrete er ſein Gebett, ſeine Andachten und ſeine Bußwerck.

Als er einſtens mit allen ſeinen Religioſen im Gebett begriffen war, wurde ſein Hertz mit einer empfindlichen Traurigkeit überfallen, weilen er beſorgte, daß ſeine liebe Kinder, welche er mit ſolchem Fleiß erzogen hatte, nach ſeinem Todt in Ubung der allerhöchſten Tugend, nit etwan nachlaſſeten von diſer erſtiegnen Vollkommenheit, zu welcher ſie gelangt waren, durch die Gnaden, ſo er ihnen von dem Himmel erhalten, durch ſein Obſorg, durch die Beyhilff ſeines auferbäulichen Wandels. Weil er dann diſe Sach ſehr tieff zu Hertzen genommen, verſpührte er einen innerlichen Antrib, GOtt zu erſuchen, er möchte doch vor ſeinem Todt zu ſich nehmen alle die, welche in Gefahr wären, nachmahls lau und kaltſinnig zu werden in ihrem geiſtlichen Beruff: Das Gebett ward erhört: Folgende Nacht, als der Heil. Abbt in dem Chor ware mit allen ſeinen Religioſen, ſahe

er auf der Seiten einen Engel in weiß gekleidet, im hellen Glantz, ſo ein Stäble in der Hand hatte, mit welchem er etliche Geiſtliche berührete, auf der andern Seiten den leidigen Sathan, welcher aus den Augen Feuer und Flammen ſpritzete, vor lauter Zorn raſete, und mit abſcheulichen Leibs-Stellungen ſich hin und her krümmete und windete. Gantz erſtaunet ab diſer Erſcheinung, und nachdencken, was es etwan bedeuten ſolte, höret er den Engel, wie er dem Sathan einen ſcharpffen Verweiß gegeben, daß er ſich unterſtanden, in einem ſo Heil. Orth zu erſcheinen, und mitten unter einer ſo groſſen Anzahl der rechtſchaffenen Diener GOttes, welche durch ihr vollkommenen Gehorſam auf den mindeſten Augenwanck ihres Oberen, durch ihre ſo beſtändige und ſtrenge Buß-Werck, und Demuth ſich allzeit erhalten hätten in der gröſten Reinigkeit des Lebens, und deren aller Nämen ſchon in dem Buch der Auserwählten geſchriben ſtunden. Alsdann begabe ſich der Engel näher zu dem Heil. Abbt, ſagte ihm: GOtt hat euer Begehren erhöret. Ermahnet alle, die ich mit meinem Stäblein berühret, ſie ſollen ſich richten, in vier Tägen vor GOtt zu erſcheinen, und die andere, welche noch länger zu leben haben, ſollen ihren Eifer allzeit vermehren, ihr Unſchuld ferners zu erhalten.

Nach dem Ambt verſamblete der Heil. Abbt alle Religioſen, erzehlete ihnen ſein Geſicht, und ohne einigen beſonders zu erinnern, ermahnte er alle insgeſambt, ſich zu bereiten zur glücklichen Vollendung ihres Lebens-Lauff. Es iſt leicht einzubilden, was das für ein Freud müſſe geweßt

ſeyn bey diſer außerwählten Schaar der eifrigen Diener GOttes, mit was für einer Embſigkeit und Andacht ſie ſich diſe vier Täg werden gericht haben, ein ſeeliges End zu nehmen. Nachdem ſie die gantze Zeit in Ubung der vollkommneſten Tugenden zugebracht, ſich zu der Beicht, als Sterbende, gerichtet, und die letzte Nacht in der Kirchen dem Gebet obgelegen, und vor anbrechendem Tag alle die Heil. Communion empfangen, lieſſe der Heil. Abbt etliche Pſalmen ſingen, nach welchem, da alle im Gebett begriffen, entſchlieffen gegen 80. gantz ſanfft in dem Frieden des HErrn, bald hernach mehr andere, und befanden ſich ſelbigen Tag 150. die alſo glücklich geſtorben. Man vermerckte ihr letztes Abdrucken nit, als durch ein hell-ſtrahlendes Liecht, ſo ihre Leiber umgabe. Welche noch bey Leben verblieben, hatten ein Heil. Eiferſucht wegen diſes ihr ſeeliges Hinſcheiden, erneuertem mit ſolcher Innbrunſt ihren Eifer, daß man nachmahlen diſes Cloſter nur als ein Paradeiß irrdiſcher Engeln anſahe. Diſe auserwöhlte Schaar wurde in aller Andacht begraben. Unſer Heilige überlebte ſie nit lang. Der Tag war ihm kund gemacht, an welchem er ſeinen lieben Kinderen folgen ſolte. Die letztere ſiben vorgehende Täg wendete er an zu unterrichten die Ordens-Genoſſen von allem dem, was ihnen dienlich, oder ſchädlich ſeyn kunte zur Vollkommenheit, die Mittel an die Hand zu geben, wie ſie ſich ſolten in Acht nehmen, und vorſehen wider denölliſchen Verſucher, ſie zu ermahnen zu einer vollkommenen Liebe, beſtändigen Abtödtung, genauer Beobachtung aller Reglen, eine allzeit gröſſere Reinigkeit des

des Gewiſſens, ein hertzliches und zartes Vertrauen zu JEſu Chriſto, und ſeiner liebſten Mutter, unter Dero ſonderbahren Schutz er ſein Cloſter geſtellt hätte, und auf eine beſtändige Ubung aller Tugenden. Da endlich der letzte Tag ſeines Lebens vorhanden ware, wiewohlen er gantz entkräfftet, und durch öfftere Anſtöß des hitzigen Fiebers, ſo er bißhero vertuſchet hatte, gantz ſchwach worden, beruffte er alle Brüder zuſammen, bietete noch auf den letzten Kräfften, und ſprache zu ihnen: Liebe Kinder, vergeſſet niemahl die letzte Erinnerungen, und haltet ſie als den letzten Willen eures Vatters. Ich beſchwöre euch im Namen JEſu Chriſti unſers Göttlichen Erlöſers, euch unter einander allzeit zu lieben, und niemahl in euer Hertz etwas einzulaſſen, welches erkälten oder ſchwächen kunte jene vollkommene Gegen-Lieb, welche eines aus den vornehmſten Kennzeichen iſt der Auserwöhlten. Vergebens hättet ihr eure Täg zugebracht in der Ubung der Heldenmäßigen Tugenden, und ein hoches Alter erlebt unter dem ſchwären Joch der Bußfertigkeit, es bedarff nur eines Widerwillen wider den mindeſten aus euren Brüdern, euren lieben GOtt zu erzürnen. Die Marter ſelbſt kunte euch bey GOTT nicht angenehm machen, wann ihr eure Brüder nicht liebet. Erhaltet mit allem Fleiß unter euch diſe Brüderliche Lieb, welche gleichſam das Leben iſt aller Gemeinden. Da er diſe letztere Wort ſprache, erhebte er die Augen und Händ gegen dem Hi̅mel, und entſchlieff ſeelig in dem HErrn den 15. Sept. gegen dem Jahr Chriſti 680. ungefehr im 63. Jahr ſeines Alters. Er ware ſchon berühmt durch

ſeine Mirackl, er iſt aber noch berühmter worden durch jene, welche bey ſeinem Grab nach ſeinem Todt geſchehen. Man erbauete zu Gemitien eine Kirchen, welche zu ſeinen Ehren geweyhet worden. Der Einfall der Barbaren in das Land hat gemacht, daß man genöthiget worden, ſeine Heil. Beiner nacher Hapres zwiſchen Cammerich und Valenciennes zu bringen, allwo ſie bißhero verbliben ſeynd in Verwahrung bey denen Religioſen des Heil. Waſt von Arras.

Gebett.

WIr bitten dich, O GOtt! durch die Vorbitt deß ſeeligen Abbts Aichardi uns mit gnädigen Augen anzuſehen, damit wir erhalten durch ſein Vorſprechen, was wir durch unſere Verdienſt nit vermögen.

Epiſtel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich im Beſitz gehabt im Anfang ſeiner Weegen, ehe dann er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet, und von Alters, ehe dann die Erd iſt gemacht worden; Die Abgrund waren noch nicht, und ich war ſchon empfangen: Die Waſſer-Brunnen waren noch nit ausgebrochen: Die Berg mit ihrem ſchwären Gewicht hatten ſich noch nit geſetzt, ich bin vor den Bühlen gebohren; Er hatte den Erdboden noch nit gemacht ſambt den Waſſer-Ströhmen: noch die Gründ deß Erdbodens. Ich war gegenwärtig, da er die Himmel zubereitet, da er die Abgrund mit gewiſſer Ordnung rings herum beveſtigte: Da er die Lufft oroben veſt machte, und die Waſſer-Brunnen abwoge. Da er dem Meer rings herum ſein Zihl ſetzte, und den Waſſern Ordnung ſtellte, daß ſie aus ihren Schran-

cken

cken nicht giengen. Da er die Gründ deß Erdbodens legte. Da war ich bey ihm, und fügte alle Ding zuſamen: Und ich erluſtigte mich täglich, und ſpihlete vor ihm allezeit: Jch ſpihlete auf dem Erdboden: Und mein Luſt war, bey Menſchen-Kindern zu ſeyn. Darum ſo höret mich jetzt, meine Kinder: Seelig ſeynd, die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht-Lehr, und ſeyt weiß, und verwerffet ſie nit. Seelig iſt der Menſch, der mich höret, und täglich wachet an meiner Thür, und wartet auf mich an der Pfoſten meiner Thür. Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heyl ſchöpffen vom HErrn.

Etliche Juden ſeynd der Meynung geweſen, Salomon habe das hoche Lied gemacht noch gantz jung, dieweil er ſich darinnen nur Salomon nennet ohne Zunahmen, die Sprichwörter aber in einem reifferen Alter, und das letztere ſeiner Bücher ſeye geweſen der Eccleſiaſtes. Der Glaubwürdigiſte iſt, daß diſer Fürſt die Sprüchwörter verfaßt habe zur ſelbigen Zeit, wo er voll ware der Weißheit und ſchönſten Erkandtnuſſen, welche ihm den Nahmen deß allerweiſiſten Königs zuwegen gebracht haben. Er ſelbſten redet von ſeinen Sprichwörteren in dem Buch Eccleſiaſtes.

Anmerckungen.

Der HErr hat mich gehabt im Anfang ſeiner Weege. Die heiligiſte Jungfrau ware von Ewigkeit her allzeit ein liebwerthiſter Ausbund und hertzliche Freud der Göttlichen Majeſtät, weilen ihr kein Augenblick in dem gantzen Leben auszuſetzen iſt, wo ſie nit in Gnaden geſtanden aus einer ſon-

derbaren Freyheit, und folglich in den Augen GOttes allzeit wohl angeſehen worden, als eine liebſte Tochter deß himmliſchen Vatters, als eine wahre Mutter deß Göttlichen Sohns, als eine unbefleckte Braut deß Heil. Geiſts. Man kan verſtehen durch die Weege GOttes ſeine äuſſerliche Würckungen, als da iſt die Erſchaffung der Englen und der Menſchen, das unbegreiffliche Geheimnus der Menſchwerdung GOttes, groſſe und allgemeine Wunderwerck, durch welche GOtt ſich uns erkläret, und uns zuredet. Nun aber hat GOtt Mariam gehabt und geliebt auf eine ſonderbare Art im Anfang ſeiner Weegen. Er hats vor Augen gehabt in allen ſeinen Göttlichen Wercken, in allen ſeinen Geheimnuſſen. Weilen das Geheimnuß der Menſchwerdung gleichſam das Meiſterſtuck und Hauptwerck geweſen ſeiner Güte, Barmhertzigkeit und Allmacht, ſo hat Maria, welche ſo vil Antheil müßte haben an diſem wunderbarlichen Geheimnus, nothwendig vor ſeinen Augen müſſen gegenwärtig ſeyn, als die Vollkommneſte, ausbündigiſte, Edleſte, Heiligiſte, und aller Ehren Würdigiſte über alle pure Creaturen. Kein Augenblick ihres Lebens war zu finden, wo GOtt nit ſagen kunte: Tota pulchra es amica mea, & macula non eſt in te. Ihr ſeyet gantz ſchön mein Vielgeliebte, man wird niemal einige Mackel an euch finden. Diſes iſt, was GOtt liebt, was GOtt lobet, was GOtt ſchätzet, und in diſem belohnet GOtt ſeine eigne Gaben. GOtt liebet nichts, und ſchätzet nichts, als die Unſchuld. Sollet ihr haben die allerſchönſte Eigenſchafften, ausgeſchmucket ſeyn von ſeinen

köſtlichiſten Gaben und Gnaden, GOtt ſchätzet ſeine Gaben, wann aber die Perſon, ſo er damit bereichet, nit in der Unſchuld verbleibet, verachtet und haſſet er ein ſolche Perſohn. Salomon hatte eine unbeſchreibliche hoche Weißheit, Judas hatte die Gab, Mirackel zu würcken, Salomon aber, und Judas, weilen ihr Seel von der Sünd beſchmützt, ſeynd ſie ein Greuel worden vor den Augen GOttes, und ein Zihl-Scheiben ſeines erſchröcklichen Zorns. Mein GOtt, was haltet man heuntiges Tags auf diſen Schatz? Auf diſe koſtbare Perl? Auf die Unſchuld? Man bietet ſie fail ohne Forcht, man opfferts auf ohne Kummer, man verliehrts ohne eintzige Bereuung. Wo iſt ein ſchöne Eigenſchafft zu ſchätzen ohne diſen Glantz? Wo iſt ein rechter Verdienſt ohne Unſchuld? Wo ein Tugend ohne ſie? Ach wann man in der Ungnad GOttes iſt, ſoll man vil frolocken, und ihm ſelbſten ſchmeichlen, daß man bey den Menſchen wohl angeſchrieben und beliebt iſt? Was hilfft einem die Wohlgewogenheit groſſer Herren, welcher vor den Augen GOttes verworffen und gehaſſet iſt?

Evangelium Matth. cap. I.

DAs Buch der Geburt JEſu Chriſti des Sohns Davids, des Sohn Abrahams. Abraham zeugete Iſaac: Iſaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete Judam, und ſeine Brüder. Judas aber zeugte Phares und Zaram, von der Thamar. Phares aber zeugete Eſron. Eſron aber zeugete Aram. Aram aber zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete Naaſſon; Naaſſon aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete Booz von der Rahab. Booz aber zeugete Obed von

der Ruth. Obed aber zeugete Jeſſe. Jeſſe aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der, welche des Uriá geweſen war. Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Aſa. Aſa aber zeugete Joſaphat. Joſaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manaſſen. Manaſſes aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Joſiam. Joſias aber zeugete Jechoniam, und ſeine Brüder um die Zeit der Babyloniſchen Gefängnus. Und nach der Babyloniſchen Gefängnus zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zerobabel. Zerobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joſeph, den Mann Mariá, von welcher gebohren iſt JEſus, der genannt wird Chriſtus.

Betrachtung

Von der Andacht gegen Unſer Lieben Frauen.

I.

Betrachte, daß nur die Ketzer allein die ſeeligiſte Mutter GOttes nit lieben, und auch die Ehr, ſo ihr erwiſen wird, gottloſer Weiß verwerffen, weilen ſie dem Sohn ſpinnfeind ſeynd, was kunte man anderſt von ihnen erwarten gegen der Mutter? Nit ohne Urſach ſinget die Kirche alle Tag, daß ſie allein alle Ketzereyen vertilget habe: Cunctas hæreſes ſola interemiſti. Der

Irrthum

Irrthum kommt nie empor ohne verborgnen Haß wider die Mutter GOttes, und die Ketzerey gieſſet nothwendig aus diſes Gifft in die Hertzen ihrer Beſchützer. Ein Wunder-Ding, die Ketzer mögen diſen Haß verbergen wie ſie wollen, er blickt doch hervor auch überzwerchs, wann ſie zu Zeiten etwas Lobwürdiges von ihr ſprechen wollen. Es ſeynd nur trockne, ſpeere, und ſafftloſe Lobſprüch, welche vilmehr nur innerliche Ehrenbietigkeit, diſe pure übliche Andacht, diſe rechtgeſchaffne und aufrichtige Liebe, ſo man ihr ſchuldig, erſtecken, und unterdrucken. Unſer Religion iſt vil anderſt beſchaffen. Alles, was ſie rühmlich und ſchönes von der Mutter GOttes verkündiget, iſt angeſehen zu ihrer Verehrung, und allen Chriſtglaubigen ein zarte Andacht gegen diſer Mutter der Außerwählten einzuflöſſen. Es iſt kein rechter Chriſt, welcher nicht habe und empfinde diſe hertzliche Liebs-Neigung zu der glorwürdigiſten Himmels-Königin. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß alle Heilige diſe Zuverſicht, diſe Lieb von Kindheit an gehabt haben: Diſe wahre Andacht aber beſtehet nicht nur in leeren Lobſprüchen, oder in gewiſſen ſchulgerechten Worten. Sie entſpringet von der Hochachtung, von einer ſonderbaren tieffen Ehrenbietigkeit, und zarten Liebe, welche die Religion uns eingibet zu diſer Allerſeeligiſten Mutter GOttes: Daher kommt diſe eigentliche Verehrung, welche zwar minder iſt, als jene, welche erwiſen wird dem groſſen GOTT, Erſchaffer, und Allmächtigen HERRN aller Geſchöpffen, aber gröſſer als die andere, welche erſtattet wird den Heiligen und Aus-

Auserwählten GOttes, deren ein Königin iſt die ſeeligiſte Jungfrau. Daher kommt jene zarte Liebs-Neigung, ſo alle wahre Chriſten haben ſollen zu ihrer lieben Mutter, als ein Zuflucht der Sünder, ihr Troſt, Vorſprecherin, Mittlerin bey dem Erlöſer, ihr Schutz und Schirm. Daher kommt jene Zuverſicht zu der, welche ein Mutter iſt der Barmhertzigkeit, deren Beſchirmung, und hochen Gewalt wir täglich erfahren; daher kommt jener Eyfer, ſie zu verehren, und ihre Verehrung überall auszubreiten. Die rechte Andacht zu unſer lieben Frauen hat alle diſe Kennzeichen, an diſen Farben erkennet man ſie. Es iſt eine Verblendung, ihme einbilden, zu einem Marianiſchen Diener gehöre nichts anders, als ein gemeine Andacht, als ihre Feſt halten, und ihr etwelche Dienſt erweiſen. Die wahre Andacht muß ſich durch andere bewärthere, und ungezweiflete Kennzeichen an Tag geben.

2.

Bedencke, wann man will unter die rechtgeſchaffne andächtige Pfleg-Kinder und Diener Mariä gezehlt werden, müſſe man nothwendig alle Sünden meiden, und in der Unſchuld leben. Wie kunte die allerreiniſte aus allen Creaturen eine Seel lieben, welche in ihr ein abſcheuliche Häßlichkeit hat, nemblich die Sünd? Wie kunte ſie eine Neigung zu einer Perſon haben, welche widerſpenſtig iſt, und ungehorſam ihrem lieben Sohn, ja ſein geſchworner Feind. Sie iſt eine Königin der Heiligen, ſie liebt nur die Heilige, und aus den Sündern, welche heilig wollen werden,

den, und der Urſachen halber ſich bey ihr anmelden. Wie ungeſchickt iſt es, und weit gefehlt, ihme die Rechnung machen, wann man nur täglich gewiſſe Andachten verrichtet, in eine aus ihren Bruderſchafften eingeſchriben iſt, und einigen Eyfer hat vor ihre Verehrung, ſeye der Handel ſchon richtig, man ſeye ſchon von der Anzahl ihrer lieben Kinder, wann man ſchon beſtändig in dem Sünden-Wueſt bis über die Ohren ſtecket? Kan man in der Ungnad ihres Sohns ſeyn, und zugleich in Gnaden bey der Mutter? Was iſt das für eine ſeltſame Einbildung? Will man ein rechtgeſchaffner eifriger Marianiſcher Diener ſeyn, muß man alle Tag ein beſondere Ehr und Andacht ihr erweiſen, in unſeren Angelegenheiten zu ihr unſer Zuflucht nehmen, beſtändig mit einem eifrigen Gebett ihr aufwarten. Diſe Gewonlichkeit iſt ein ſicheres Zeichen der Hochſchätzung, der Ehrenbietigkeit, der Liebe, deß Vertrauen, ſo wir gegen ihr hegen. Nur zu gewiſſen Zeiten, wann es uns in Sinn kommt, wanns die Gelegenheit gibt, wollen andächtig ſeyn, iſt kein rechte, ſondern nur ein ſchlauderiſche Andacht, eine nach dem Schuß und Wetter gerichte unbeſtändige fliegende Andacht. Die rechte Andacht iſt beſtändig, von allen Zeiten, Gelegenheiten, und Begebenheiten unveränderlich, gleichförmig, feyret niemahlen, gibt überall Proben von ihrem Eifer. Eine von ihren ſonderbaren Würckungen iſt, wohl ausdencken, betrachten, und durch die Nachfolg heraus drucken ihre Ubungen, ihre Tugenden, ihren heiligen Lebens-Wandel. Diſe kräfftige und lebhaffte Begierd,

ihr

ihr nachzufolgen in der Reinigkeit, in der Demuth, in der Lieb, in der Sanfftmuth, in der Eingezogenheit, iſt die beſte Prob einer rechten Andacht. Wollen wir recht getreue und eifrige Diener Mariä ſeyn, müſſen wir leben in einer unbefleckten Reinigkeit, in einer nit verſtellten Demuth, in einer allgemeinen Lieb ohne Ausnahm der Perſonen, in einer unveränderlichen Sanfftmuth in allen Begebenheiten, in einer beſtändigen Sittſamkeit, alsdann werden wir die Tugenden haben, welche die rechtgeſchaffne Marianiſche Hertzen von anderen unterſcheiden, und uns in Sicherheit ſtellen gegen den Verblendungen, ſo zum öfftern unter der Andacht einſchleichen.

Erhalte mir, O heilige Jungfrau, diſe Tugenden, ohne welche ich nit ſeyn kan von der Anzahl deiner aufrichtigen Dienern. Du weiſt, daß ich ſie von Hertzen verlange, und begehre. Seye doch gnädig, mir ſelbige durch deine Güte zuweegen zubringen.

Andächtige Seufftzer.

FAc me unum de mercenariis tuis. Luc. 15.

Verſchaffe, O heilige Jungfrau, daß ich einer aus deinen rechtgeſchaffnen Dieneren werde.

Servus tuus ſum ego. Pſal. 118.

Ich, O heilige Jungfrau, ich mache mir ein Ehr, von der Anzahl zu ſeyn deiner Diener.

Ubliche

Ubliche Andachten.

1. ES iſt nicht ohne, daß vil Marianiſche Diener zu finden, aber bey vilen, welche vor Andächtige wollen angeſehen ſeyn, iſt wenig Andacht und Eyfer zu finden. Ohne Fueg und Recht pranget man mit diſem Schein-Titl, wann man die Eigenſchafften nit hat, auf welche er gegründet iſt. Die Reinigkeit iſt gleichſam das Fundament der Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrau. Ohne diſe Tugend, kan man wohl derjenigen gefallen, zu welcher man die Andacht traget, oder diſelbe tragen, ohne ihr zu gefallen? So ſolle dann diſe unſchätzbare Tugend das Fundament ſeyn aller euer Andacht zu der Mutter GOttes. Sie iſt die Mutter der Reinigkeit. Ein beſchmützte Seel, ein unreines Hertz macht ihr einen Grauſen und Abſcheuhen. Befleiſſet euch, zu leben in einer beſtändigen Unſchuld, und in einer Reinigkeit deß Leibs und der Seelen, welche Prob halte, und unüberwindlich ſey in allen Zufällen.

2 Befleiſſet euch nicht weniger, der Seeligiſten Jungfrauen nachzufolgen in anderen Tugenden. Die Demuth iſt allzeit ihr Ausbund von den Tugenden geweſen. Die Eingezogenheit ware eines aus ihren ſchönſten Kleinodien. Seyet demüthig, ſeyet eingezogen, wann ihr ein recht andächtiger Marianiſcher Diener ſeyn wollet. Ein vortreffliches Mittel, diſe Eingezogenheit und Demuth zu erhalten, iſt, ſie von GOtt ausdrucklich aus diſer Urſach begehren, damit wir deſto andächtiger dardurch werden gegen unſer liebſten Mut-

ter. Befleiſſet euch von diſem Tag an diſe Demuth und Eingezogenheit zu haben, machet euch zu Nutzen alle Gelegenheiten, die euch darzu verhülfflich und gewis nicht werden ausbleiben, und da ihr diſe Demuth übet, und euch ſittſam und eingezogen verhaltet, habt ihr allzeit vor Augen jene, welche ihr liebet und bedienet.

Der ſechzehende Tag.

Der heilige Cornelius Pabſt, und heilige Cyprianus Biſchoff, beyde Martyrer.

DEr H. Cornelius folgte in der oberſten Kirchen-Verwaltung dem H. Fabiano, Martyrer im Jahr Chriſti 251. zu einer Zeit, da die Decianiſche Verfolgung ſo häfftig ware, daß nach der Marter deß H. Fabiani der Römiſche Stuhl faſt 16. Monath leer geſtanden, und kein Möglichkeit geweſen zuſamen zu tretten zu einer Erwählung deß Kirchen-Haupts. Nachdem das Feuer der Verfolgung in Rom etwas nachgelaſſen nach der Auffruhr Julii Valentis, hat die Römiſche Cleriſey, welche damahls beſtunde in 46. Prieſtern, 7. Diaconen, 7. Subdiaconen, 42. Acolythen, und 52. Exorciſten-Leſeren und Portneren mit einhelliger Stimm erwählet den H. Cornelium, welcher ein Prieſter war der Römiſchen Kirchen. Diſe allgemeine fridliche Wahl, welche von allen Chriſten, deren Anzahl dazumahl ſehr groß ware zu Rom, und von allen Biſchöffen in der Chriſtenheit mit groſſem Frolocken aufgenommen

men worden, macht uns wegen der Umſtånd ſelbiger Zeit eine hoche Schåtzung von ſeinen Verdienſten und vortrefflichen Tugend, und klecket allein zu ſeinem vollkommnen Lob. Was der H. Cyprianus darvon geſchrieben, gereichet nicht wenig die groſſe Verdienſt unſeres Heiligen zu erkennen. Nachdem er erhebt worden, ſagt er, zur Biſchöfflichen Würde, ohne Geſuch, ohne Meiterey, ohne Gwalt, und durch bloſſen Willen GOttes, deme es zuſtehet, Biſchöff zu machen, wie vil Tugend, Hertzhafftigkeit, und ſtarckmůthigen Glauben hat er nit bezeigt, daß er behertzt den Biſchöfflichen Thron in einer ſolchen Zeit genommen und beſeſſen, da ein Tyrann und geſchworner Feind der Kirchen-Vorſteher Feuer und Flammen wider ſie ausſpeyete, und lieber gedultet håtte einen Mit-Werber deß Kåyſerlichen Throns, als Biſchoffen der Stadt Rom. Seynd wir nicht ſchuldig herrlich zu loben und zu preiſen ſeinen Glauben, und ſeinen Helden-Muth? Sollen wir nicht in die Zahl der Beichtiger und Martyrer ſetzen denjenigen, welcher ſo lange Zeit veſt gehalten in Erwartung der Henckers-Knechten, und biß die Bedienten deß Tyrannen über ihn kommeten, durch Schwerd, Galgen, und Feur, und andere grauſame Peinigung, zu råchen die Mannhaffte Verachtung aller verdammlichen Kåyſerlichen Befelchen, Antrohungen, und Quaalen. Wiewohlen aber die Güte und Allmacht GOttes den Biſchoff, den er erwåhlt, auch beſchützet hat, kan man doch ſagen, Cornelius habe durch ſeinen ſtarckmůthigen und ſtandhafften Eyfer alles überſtanden, was er kunte ausſtehen, und daß er den Tyrannen über-

wunden durch ſeine Biſchöffliche Tugenden, ehe er überwunden worden durch den Gwalt der Waffen, und peinlichen Marter.

Das waren die Herrliche Tugend, und hoche Verdienſten unſers Heiligen, ſeine Weißheit, von welcher er helle Proben gegeben wider die Ketzer in vilen Gelegenheiten, ſein Frommkeit, welche ihme von langer Zeit den Namen geſchöpffet deß H. Prieſters, ſeine Sittſamkeit, und Demuth, welche alleinig bey ſeiner Weyhung ſich widerſetzten, und müßten überwunden werden, endlich ein ſolche Sanfftmuth, Fridſamkeit, Gelindigkeit, und ſolche Lieb, welche ihn als einen Vatter der Armen jedermänniglich vorſtelleten, geehret und beliebt macheten.

Er hatte kaum die Schlüſſel Petri empfangen, gabe er ſchon anſehenliche Proben ſeiner Tugend, Eyfers, und unerſchrockenen Glauben. Novatus, ein Africaniſcher Prieſter, aber zugleich ſchlimmer und boßhafftiger Mann, welcher, zu entgehen ſeiner offentlichen Verdammung zu Carthago, nacher Rom gantz verborgen kommen, weilen er nichts Gutes vor ſich zu gewarten hätte von der Standhafftigkeit und Heiligkeit deß neuen Pabſt, und ſeiner guten Verſtändnus mit dem H. Cyprian, wendete alle erdenckliche Griffel und Mittel an, ſich in Sicherheit zu ſtellen vor dem Kirchen-Bann; wie er aber vermercket, er richte nichts aus, nahme er ihm vor, eine Kirchen-Spaltung anzuzettlen, macht zu diſem End ein enge Verbündnus mit Novitiano einem Prieſter der Römiſchen Kirchen, welcher nit um ein Haar beſſer, als er, und bearbeitet ſich, ihne auf den Päbſtlichen

chen Stul zu bringen an ſtatt Cornelii. Nachdem ſie abſcheuliche Verleumbdungen wider den H. Pabſt überall ausgeſprengt, haben ſie drey frembde, und unerfahrne Biſchöff angeſtellt, ihnen ein herrliche Gaſterey zugericht, und nach diſer ſie überredet, Novatianum, als einen Römiſchen Biſchoff zu weyhen. Diß ware die erſte Spaltung in der Römiſchen Kirchen. Niemahlen iſt eine Weyhung ſo unrichtig, mangelhafft und wider alle Reglen gehalten worden, ſo wohl die Form, als die Perſon ſelbſt anbelangend. Die zwey Abtrinnige haben bald eine Ketzerey ihrer Spaltung beygefügt, nemlich man ſolle nicht mehr zur Buß annehmen diejenige, welche nach dem Tauff in einige Sünd gefallen waren. Ihre Jünger, welche man Novatianer hieſſe, ſetzten noch zu vorigen Irrthumen die Nothwendigkeit zu widertauffen die Sünder, und die Verwerffung der anderen Ehe. Der H. Cornelius verſamblete zu Rom einen Geiſtlichen Rath im Jahr 251. allwo Novatianus verdammet, und aus der Kirchen-Gemein verſtoſſen, ſeine Ketzeriſche Lehren aber ausgemuſtert, abſonderlich die, welche zur Buß nicht wolte annehmen die Gefallne, das iſt jene, ſo in der Verfolgung aus Forcht der Pein den Glauben verlaugnet hatten. Der H. Cornelius hatte vil zu leiden von diſen Ertz-Ketzern und ihrem Anhang. Sein Eyfer und Tugend haben doch einen gröſſeren Glantz darvon getragen. Man kan nit beſchreiben, wie vil Ungemach er übertragen müßte, ſeine anvertraute Schäfflein von diſer anſteckenden Sucht zu bewahren: Als ein allgemeiner Hirt erſtreckte er ſeine Sorgen über die gantze

Chriſtliche Welt: Deſſentwegen alles die Göttliche Vorſichtigkeit mit Verwunderung erkandte, daß ſie der Kirchen zu einer ſo ſchwären betrangten Zeit einen ſo H. Papſten gegeben.

Indeſſen fienge die Verfolgung, welche zu End der Regierung Decii in etwas nachgelaſſen, von neuem an unter ſeinem Nachfolger Gallus. Gleichwie unſer Heilige währender Kirchen-Ruhe nicht verabſammet hatte die Chriſtglaubige, alſo waren ſie bey angehender abermahliger Verfolgung wohl vorbereitet gegen alle gefährliche Anſtöß. Der Hirt gienge mit dem Exempel vor ſeiner Heerd. Er war der erſte gefangen genommen, bekennte den Glauben JEſu Chriſti mitten unter der Folterung ſo behertzt und mannhafft, daß die Richter erſtaunet, die Henckers-Knecht aber daran ermüdet. Sein Standhafftigkeit mitten unter den gröſten Peinen jagte den Heiden eine Forcht in Buſen, es möchte ein ſo wunderſames Vorſpil den Glauben der andern Chriſten noch mehr ſteiffen, welche auf die Nachricht, daß der Heil. Pabſt gefangen, gantz behertzt auf dem Kampf-Platz erſchienen, bereit, die Ehr und Glory JEſu Chriſti Handzuhaben, ſolte es auch das Leben koſten: Welches dann die Beambte des Käyſers bewogen, ihne zu dem Todt zu verurtheilen. Den 14. Sept. An. 252. hat diſer groſſe Heilige ſein Leben durch ein glorwürdige Marter vollendet. Vil ſeynd der Meinung, es ſeye geſchehen zu Civita Vechia, wohin er in das Elend verſchickt ware: Der Heil. Hieronymus aber ſagt, es ſeye zu Rom geſchehen. Weilen diſer köſtliche Todt gefallen iſt auf den Tag der Erhöchung

des

des Heil. Creutz, als hat die Kirch ihn verſchoben auf den 16. September.

Der Heil. Cyprianus, Biſchoff und Martyrer.

DIe Kirchen begehet an eben diſem Tag die glorwürdige Marter des Heil. Cyprian, Biſchoff von Carthago, ſo ein Zierde gewesen der Biſchöflichen Würde, und ein hell-glantzendes Kirchen-Liecht zu ſeiner Zeit. Er ware der Geburt nach ein Africaner: Einige vermeinten, er ſeye zu Carthago gebohren worden aus einem Hoch-Adelichen Stammen der Raths-Herren, ſo von groſſen Mittlen, uraltem Herkommen ware. Es iſt nit bewußt, was in ſeiner Jugend vorbey gangen. So vil waißt man, daß er in allen ſeinen Künſten wohl unterwiſen, und weilen er einen lebhafften, durchdringenden, hochen, und ſchönen Verſtand hatte, nahme er ſo ungemein zu in allen Wiſſenſchafften, abſonderlich aber in der Wohlredenheit, ſo ihn zum meiſten freuete, daß er die Wohl-Red-Kunſt zu Carthago offentlich mit allgemeiner Vergnügung und gröſten Ruhm vorgeleſen. Seine Schrifften zeigen an, daß er vollkommen begriffen habe alle Zierlichkeiten und Griflen diſer Kunſt. Er hatte aber das Unglück, kein Chriſt zu seyn, welches dann ihne verleitet hat zu aller Frechheit einer ausgelaſſnen Jugend. Er ware verheyrathet, hatte auch Kinder erzeugt, als die Göttliche Vorſichtigkeit, welche ihn auserwählet, ſeiner Kirchen einen groſſen Glantz einsmahls zu geben, ihme die Gelegenheit

gemacht, bekandt zu werden mit einem frommen Prieſter Cácilio, welcher, da er wahrgenommen die ſchóne Eigenſchafften ſeines Verſtands und Gemúths, mit welchem er von GOtt begabt wa- re, ein hertzliches Mitleiden mit ihme truge, daß er dieſelbe ſo úbel anwendete. Machte doch mit ihme Kundſchafft, und durch óffteres Geſpräch zeigete er ihm den rechten Weeg zur Seeligkeit, welcher ihm bis dorthin unbekandt ware. Die Góttliche Gnad, ſo ihme die Augen eróffnet, entzúndete bald ſein Hertz. Cyprianus will ſich bekehren. Als noch ein ungetauffter Lehr-Jung im Glauben, faßt er den Schluß, hinfúran in der Keuſchheit zu leben, úberredet auch darzu ſein Ehe-Gemahl, nach empfangnen Heil. Tauf aber hinterlaßt er einen Theil ſeines Vermógens den Kindern, das úbrige theilet er unter die Armen.

Ein Chriſt, und ein Heiliger zu werden, ware bey Cypriano ein Sach. Nichts Mittelmäßiges ware jemahls zu finden an diſem vortreflichen Mann. Aus danckbarlicher Erkanntnus gegen dem Prieſter Cácilius, von dem er das wahre Liecht des Glaubens empfangen, nahme er den Zunamen Cácilius in Heil. Tauff, begabe ſich noch ſelbigen Tag mit Bewilligung ſeiner Ge- mahlin in die Einſamkeit, und ergabe ſich vóllig der Leſung und Ergrúndung der Heil. Schrifft, und folglich der Wiſſenſchafft GOttes. In diſer kame er ſo weit in weniger als fúnf Jahren, daß er einer aus den gelehrtiſten und heiligiſten Männern ſeiner Zeit geweſen. Er ware kaum getaufft, múßte er auf einhellige Stimmen der Cleriſey und des Volcks die Prieſterliche Wúrde annehmen.

In

In diſem hochen Stand ſahe ihn die Geiſtlichkeit an als ein Muſter der Vollkommenheit, und ein abſonderliches Kleinod der Africaniſchen Kirchen. So bald auch der Biſchöffliche Stuhl zu Carthago leer worden, iſt man keinen Augenblick angeſtanden, ihne dahin zu beförderen. Im Jahr 248. als Donatus Biſchoff daſelbſt mit Todt abgangen, begehrten ihn das Volck und die Cleriſey mit gleichlautenden Wahl-Stimmen vor ihren Biſchoff. Er hatte ſich vergebens verborgen, man ziehete ihn hervor, und weyhete ihn in der Kirchen in Gegenwart viler Biſchöffen, und ungemeinen Frolocken der Anweſenden.

Da er alſo auf den erſten Biſchöfflichen Thron der Africaniſchen Kirchen erhoben worden, lieſſe er doch nichts nach von ſeinem niderträchtigen, eingezogenen, und ſtrengen Lebens-Wandel. Sein Einkommen ware nur vor die Armen, ſein Beyſpil ware allein genug, die Sitten, und alle Mißbräuch, ſo auch unter die Cleriſey eingeſchlichen waren, zu verbeſſeren. Er hatte allzeit einen Mannhafften Eifer, die geiſtliche Zucht Handzuhaben. Sein Lieb ware unermeſſen gegen jedermann, und wiewohl er manchen harten Strudel ausſtehen müßte, unterlieſſe er doch nit, alle erdenckliche Sorg zu tragen über ſeine Heerd.

Ungefehr zwey Jahr nach ſeiner Biſchöfflichen Weyh nahme die Decianiſche Verfolgung ihren Anfang. Die Begierd, ſo unſer Heilige allzeit hatte, ſein Blut für JEſum Chriſtum aufzuſetzen, hätte ihn ſo weit gebracht, daß er von freyer That alle Marter und Pein heraus geforderet, und ſich der erſte dem Tyrannen vorgeſtellet

hätte, woſern man ihm nit die Gefahr vor Augen gelegt, in welcher er ſein Volck hinderlieſſe, und in was für eine Zerſtörung ſein liebe Heerd geraten wurde durch den frühezeitigen übereilten Tod ihres Hirtens. Diſe reiffe Erwögung beredete ihne, ſich zu verbergen, wohl wiſſend, daß die Heyden nur das Aug hätten auf den Biſchoff, in Hoffnung, die Heerde werde bald zerſträuet ſeyn, wann ſie den Hirten aus dem Weeg geraumbt hätten. Man hörete auf den Schau-Platz nichts anders, als das Geſchrey der Heyden, welche begehrten, man ſolle ihnen Cyprianum liferen, damit ſie die Freud hätten, ihn zu ſehen wohl gequält und gepeiniget den Geiſt aufgeben. Gienge alſo zur Stadt Carthago hinaus, nachdem er den Chriſten kund gemacht die Urſachen ſeines Abzugs, und verblibe verborgner Weiß nit weit von der Stadt, von dannen er fleißige Acht und Wacht hielte auf ſeine Schäflein, und alles Nothwendige verſchaffete. Man kan nicht gnugſam beſchreiben alle Sorgen, und Bemühungen, ſo er genommen um ſeine liebe Heerde, und wie diſer gute Hirt ſich bearbeitet habe, die Starckmüthige aufzumunteren, die Schwache zu erhalten, und ihnen einen Muth zuzuſprechen währender Verfolgung. Er ſchribe aus ſeinem verborgenen Winckel etliche Brief an das Volck, an die Geiſtlichkeit, an die Glaubens-Bekenner, und an die Cleriſey zu Rom, deſſen Stuhl noch nicht beſetzt ware. Er lieſſe in abgelegnen Orth bald diſe, bald jene kommen, ſie anzufriſchen, und zu ſtärcken in dem Glauben. Er verſchaffte, daß man zu Nacht die Leiber der heiligen Blut-

Zeugen

Zeugen Chriſti einſcharrete, und alle erſinnliche Erquickung denen gabe, welche an die Folter geſpannt worden, daß man ihre Wunden verbindete, und nichts ermanglen lieſſe diſen heiligen Bekenneren Chriſti. Ein greuliche Peſt, welche zu gleicher Zeit diſe groſſe Stadt übel hergenommen, gabe ihm neue Gelegenheit an die Hand, ſeinen begierigen Seelen-Eyfer ſehen zu laſſen. Er ſchaffete kräfftige Vorſorg in allen, ſo wohl Leibs, als Seelen-Nöthen den verlaſſnen Krancken. Sein unermeſſne Liebe erſtreckte ſich auch auf die Heyden, bekehrte eine groſſe Anzahl, da er ihnen in der Sucht beyſtunde, und brachte alſo herrliche Beuthen Chriſto JEſu zu mitten in der Verfolgung ſelbſten.

Weilen er zu Zeiten beängſtiget worden wegen ſeiner Entfernung, als wäre es eine Zagheit, ſo ſchribe er Raths und Sicherheit halber nacher Rom, wurde aber von dannen vilmehr in ſeinem Vorhaben geſtärckt und gelobt. Indeſſen ungeachtet ſeiner Mühe und Arbeit, ſeines groſſen Seelen-Nutzen, hatten doch manche Chriſten zu Carthago das Unglück und die Schwachheit, den Glauben zu verlaugnen, aus Sorg und Forcht der Peinen, die eine in Geheim mit Erhaltung durch ein Stuck Geld etlicher Zettlen, in welchen die Obrigkeit Zeugnus gabe, ſie hätten die Abgötterey getriben, andere offentlich, da ſie den falſchen Göttern geopfferet, oder die ihnen zum Brand-Opffer gewidmete Speiſen verzehret. Der heilige Cyprianus ware ſehr betrübt, und unterlieſſe nichts, ſie zur Buß von ihrem Abfall zu bringen. Vil aus diſen ſchämeten ſich, und entſchließ-

ſchließten, widerum in vorigen Schaaf-Stall die Ruckkehr zu nehmen, aber aus Beſorgung der gar zu ſtrengen Genugthuung und Bußfertigkeit, ſo von den geiſtlichen Rechten vorgeſchriben war, ſuchten ſie Hülff bey den glorwürdigen Bekennern Chriſti, welche in den Gefängnuſſen waren, als mächtige Vorſprecher, und brachten zuwegen einige Zeltlen der Verſöhnung, durch welche diſe Blut-Zeugen begehrten, man ſolle ſie wider mit der Kirchen verſöhnen, und die Buß milderen. Die Kirchen, welche allzeit gegen diſen hertzhafften Bekennern alle Ehrenbietigkeit getragen, lieſſe zu diſe Nachlaſſung, aber die Abtrinnige, oder Gefallne mißbrauchten es, und weilen ſie Geiſtliche gefunden, ſo gar zu vil und leichtſinnig nachgelaſſen, lieſſen ſie ſich widerum aufnehmen ohne eintziger vorgehenden Buß zur offentlichen Gemeinſchafft, ja etliche aus diſen ſtellten an ein Gottsrauberiſches Gewerb mit diſen Zettlen, welche ſie verkaufften um das Geld an jene, ſo ihres verruchten Leben halber ſonſten keine haben erhalten können. Die gantze Kirch ſchreyete Lärmen wider diſen Mißbrauch. Die Römiſche Cleriſey ſchreibete deßhalben zu dem heiligen Cyprian, welcher ſelbſten vil hitziger, als alle andere aus ſeinem finſtern Winckel blitzte und donnerte wider diſe Zettel-Händler. Eben zur ſelbigen Zeit hat der Prieſter Feliciſſimus, ein ſtoltzer und boßhaffter Mann, deme in die Augen geſtochen der groſſe Glantz der Tugenden, und das groſſe Anſehen unſeres Heiligen, alle Meiſter gezogen ihn überall zu verſchreyen, mit ſchwartzen Kohlen zu beſchreiben, und eine Spaltung zu Carthago anzuſtel-

zuſtellen. Der Handel iſt ihm gerathen, dann als er ſich zu fünff Biſchöffen geſchlagen, ſo alle abtrinnig worden während der Verfolgung, hat er einen gewiſſen Prieſter, Fortunat, zum Biſchoff von Carthago weyhen laſſen. So häßlich nun diſe Weyhung geweſen, hat ſich doch Patronen gefunden, welche alles angewendt, den heiligen Pabſt Cornelium mit in das Garn zu bringen, aber es iſt ihnen nit gelungen. Der Pabſt hat die völlige Boßheit diſer Parthey wahr genommen, und ihr Schelmerey verdammet.

Indeſſen weilen nach dem Todt des Tyrannen die Kirchen widerum von der Verfolgung zu verſchnaufen, und eine Ruhe zu genieſſen begunte, kame der heilige Cyprian widerum zu ſeiner Kirchen, verſammlete die Geiſtlichkeit ſeiner Provintz im Jahr 251. In diſem Kirchen-Rath wurden die Buſſen ordentlich vorgeſchriben vor diejenige, welche in der Verfolgung gefallen waren. Die Geiſtliche, welche ſich hatten zur Abgötterey verleiten laſſen, wurden vor allzeit von der Cleriſey ausgeſchloſſen. Die Zettel-Schächerer wurden widerum verſöhnet, aber die offentlich abtrinnig worden, wurden verdammet keine Verſöhnung mehr zu erhalten, als wann ſie gefährlich kranck wären, und zuvor bey geſundem Leib ſchon angefangen hätten Buß zu thun. Der Prieſter Feliciſſimus wurde auf ein Neues verdammt mit allem ſeinem liederlichen Anhang. Die Novatianer, welche zu Rom waren, weilen ſie unſeren Heiligen nit kunten auf ihre Seiten bringen wider den heiligen Pabſt Cornelium, haben ſich zu rächen, in Africa erwählen laſſen zu einem Biſchoff

von

von Carthago einen gewiſſen Maximum, welcher eben ſeinen verdienten Lohn empfangen, wie der mit Gewalt eingedrungene Fortunat. Alle diſe verwickelte Anſchläg diſer aufrühriſchen Köpfſen haben nit mögen verhindern, daß nicht der heilige Biſchoff in kurtzer Zeit zu Carthago die Kirchen widerum in vorigen Flor und Aufnahm gebracht.

Als die Verfolgung der Chriſten unter Regierung Kayſers Gallus widerum in helle Flammen ausgeſchlagen, hat der Heil. Pabſt Cornelius, wie wir ſchon gemeldet, den Marter-Palm erhalten im Jahr 252. Lucius, ſo ihme gefolgt, hatte eben diſes Glück. Der Heil. Stephanus wurde an ſeiner Stadt erwählet im Jahr 254. Unter diſem Heil. Pabſt hat ſich erhebt der berühmte Streit zwiſchen ihm, und dem Heil. Cyprianum, anbelangend die Gültigkeit deß von den Ketzeren verlyhenen Tauffs.

Die Montaniſten, welche man in Orient nennete Cataphryges, unterſtunden ſich, der Kirchen zu Trutz, die Catholiſche, welche zu ihnen hinüber giengen, zu widertauffen. Tertullianus, welcher zu Anfang deß 300. Jahr-Gangs von der Kirchen abgewichen, ſich an ihre Ketzereyen unglücklich anzuhencken, hat ihnen glaublich diſe Verachtung eingeblaſen. Die Catholiſche Biſchöff wolten ſie mit paarer Müntz bezahlen. Die Urſach, ſo ſie hatten, ware, daß die Montaniſten, glaubende, Montanus ſeye der Heil. Geiſt, ſcheinten den Tauff nur zu geben im Nahmen Montani. In dem National-Kirchen-Rath aber zu Synnade oder Iconio gieng man noch weiter, und

machte

machte man den Schluß, alle diejenige, ſo von Ketzeren getaufft wären, von neuem ohne Unterſchied wieder zu tauffen. Das iſt eigentlich der erſte Anfang, daß die Ketzer wider getaufft worden, dann die vorige 200. Jahr hatte die gantze Kirch niemahlen diſes zugelaſſen, oder im Brauch gehabt. Einige Biſchöff in Africa folgten diſer Meinung, vor allen Agrippinus, welcher gegen ſelbiger Zeit Biſchoff erwöhlt ware zu Carthago. Der Heil. Cyprian, ſo diſe Kirchen 48. oder 50. Jahr hernach regiret, weilen er diſen Brauch ſchon in beſtändiger Ubung gefunden, hat ihme auch behalten. Als einige Biſchöff von Numidien ſich bey ihme deßhalben Raths erholet, hielte er zu Carthago einen Kirchen-Rath, worbey ſich 32. Biſchöff eingefunden, welche beſchloſſen, daß der von den Ketzern verlyhene Tauff gantz und gar ungültig ſeye. Der Heil. Cyprian ſchriebe einem aus ſeinen Freunden, was die Verſammlung geſchloſſen, und weilen er vermercket, daß ſein Sendſchreiben die Gemüther in denen Provintzien aufgewicklet habe, verſammlete er einen andern Kirchen-Rath zu Carthago, deme 71. Biſchöff beygewohnet, welche den Schluß deß vorigen beſtättiget, und dem Heil. Cypriano auferlegt haben, ſolches dem Pabſt zu berichten. Der Heilige hats gethan, aber der Heil. Pabſt Stephanus gab ihm zur Antwort, man müſſe nichts neues aufbringen, ſonderen bey der alten Kirchen-Gewohnheit bleiben, und nit widertauffen diejenige, deren Tauff keinen anderen Mangel hatte, als daß er von den Ketzeren geben worden. Diſe Antwort mißfiele ſehr dem Heil. Cyprian, und erklärte ſich

dar-

darüber ſeinem guten Freund Pompejo, Biſchoffen zu Sabrate, auf eine ſolche Art, welche wohl an Tag giebet, daß auch die Heilige zu Zeiten etwas zu vil Menſchen geweſen, und ihr Schwachheit gezeigt. Der Heil. Cyprianus beruffte noch ſelbiges Jahr den 1. September zu Carthago den dritten Kirchen-Rath von allen Biſchöffen ſeines Gebiets, welches ſich ſehr weit erſtreckete. Es fanden ſich 85. Biſchöff in Perſon, und zwey durch ihre Abgeordnete. Ein jeder ſagte frey heraus ſeine Meinung. So zahlreich aber auch diſe Verſammlung geweſen, weilen das obriſte Kirchen-Haupt ſich nit darbey gefunden, als hat der Heil. Geiſt darbey nichts zu thun gehabt, weilen der Irrthum widerum befeſtiget worden, wie in den zwey vorgehenden Kirchen-Verſammlungen. Man ſchickte nacher Rom Abgeordnete, bey dem Pabſt zu verthädigen, was der Kirchen-Rath in Africa geſchloſſen hatte. Der Heil. Stephanus hat ſie ſo gar nit zur Verhör zugelaſſen. Der Heil. Dionyſius von Alexandria wendete ſein äuſſerſten Fleiß an, den Kirchen-Bann, ſo der H. Pabſt angetrohet, von den Biſchöffen in Africa, Cappadocia, und anderen Halsſtärrigen abzuleinen. Die gantze Kirchen hat bald hernach in dem berühmten allgemeinen Kirchen-Rath zu Nicèa diſen Irrthum der Widertauffung verdammet. Der H. Hieronymus glaubet, der H. Cyprianus habe alles widerruffet; Der Heil. Auguſtinus vermeynet, es ſeye diſes gar glaubwürdig, wann man nit findet, ſaget diſer Heilige, daß Cyprianus ſein Meinung geändert, iſt es doch warſcheinlich, er es gethan habe, und daß diejenige, welche

ſeiner

ſeiner vorigen Meynung geweſen, diſen Widerruff vertuſchet haben.

GOtt hat zugelaſſen, ſagt weiter der Heilige Auguſtin, daß der Heil. Cyprian ſich verirret habe, zu zeigen, daß der menſchliche Verſtand ſeine gewiſſe Schrancken und Zihl habe, daß auch die erleuchtiſte Männer ſich nit verlaſſen ſollen auf ihre Scharffſinnigkeit, und daß die Unfehlbarkeit keine Freyheit ſeye Privat-Perſonen, ſolten ſie auch die vornehmſten Lehrer ſeyn, ſondern die eintzige Unterwerffung ſeines Verſtands gegen der allgemeinen Kirchen halte uns ſicher, und befreyet vor allem Irrthum. Wann er von der Kirchen wäre abgeſöndert geweſen, fahret er weiter fort, und hätte wider den Glauben wiſſentlich geſtritten, wurde ihme die Marter nichts geholffen haben zur ewigen Seeligkeit: Aber das vor die Kirchen, und in der Schoß der Kirchen vergoſſne Blut hat ſeine Fehler rein abgewaſchen, welche er begangen aus einer gar zu eigenſinnigen, und gegen dem Römiſchen Kirchen-Haupt nicht genugſam ehrenbietigen Anklebung an den widrigen Gebrauch ſeiner Kirchen. Seye wie ihm wolle, fahret noch weiter fort gemelter Heil. Kirchen-Vatter Auguſtinus, wann ein Nebel der Menſchlichen Schwachheit in ſeiner ſonſten ſo erleuchten Seel aufgeſtigen, iſt er bald vertriben worden durch den glorwürdigen Glantz ſeines für JEſu Chriſto vergoſſnen Bluts, und alſo iſt der Mangel des genugſamen Liechts über diſe Strittigkeit des von den Ketzern ertheilten Tauffs durch die Gröſſe ſeiner Lieb und Buß widerum vergolten, und erſetzet worden: Ut ſi qua nebula in ejus lucidam men-

tem ex humanâ conditione irrepſerat, glorioſâ ſerenitate fulgentis ſanguinis fugaretur. Welche in der Liebe vortrefflich ſeynd, ſetzet hinzu gemeldter Heil. Lehrer, können noch ein wildes Geſchoß haben, welches der Bau-Mann bald oder ſpat hinweg reiſſet, und ausbricht. Qui fructu prævalent charitatis, poſſunt tamen aliquid habere purgandum, quod incultum agricola non reliquit. Alſo wann diſer Mann ſich betrogen hat, iſt der Schluß des Heil. Auguſtini, in diſem Puncten, hat er diſen Fehler ſchon abgebüßt und ausgelöſcht durch ſein innbrünſtige Liebe, und Chriſtliche Marter: Quod ergo ille vir ſanctus de baptiſmo aliter ſentiens, quàm ſe res habebat, & charitatis ubertate compenſatum eſt, & paſſionis falce purgatum. Man will verſichern, daß diſer Streitt noch bey Lebszeiten des Heil. Cypriani beygelegt worden. Die Africaniſche Biſchöff haben ihren Fehler erkennt, welches die Meinung derjenigen bekräfftiget, ſo glauben, daß unſer Heilige ſelbſten ihne widerruffen habe.

Weilen die Verfolgung wider die Chriſtglaubige unter dem Käyſer Valeriano zu End deß Jahr 256. widerum erneuert worden, hat ſich ſo wohl der Seelen-Eifer deß H. Cypriani, als die häfftige Begierd zur Marter widerum angeflammet. Er fienge an ſeine untergebene Schäfflein durch wohlberedte Predigen, durch eifrige Ermahnungen, durch eine Schrifft, ſo er aufgeſetzt, und zuſamen getragen aus lauteren Sprüchen deß Alten und Neuen Teſtaments, wohl vorzuſehen, und vorzubauen. Man glaubt, er habe eine Himmliſche Offenbahrung gehabt von ſeiner Marter:

Darum wolte er auch nit ſeinen vertrauten Freunden mehr Gehör geben, welche ihn bitteten, ſich zu verſchlieſſen, und in Sicherheit zu ſtellen, biß das obſchwebende Wetter vorbey wäre. Wurde alſo aus Befelch deß Stadthalter Aſpaſii Paterni gefangen, ihme vorgeführt, von welchem er nach geſchehener offentlichen Glaubens-Bekandtnus mit einer Heldenmäßigen Dapferkeit in das Elend verſchickt worden nach Curube, einer Stadt 10. oder 12. Meil entlegen von Carthago. Die eilf Monath, ſo er allda zugebracht, hat er ſein liebes Volck beſtändig durch ſeine Schrifften, und einer recht Vätterlichen Sorgfältigkeit aufgemunteret, getröſtet, und geſtärcket. Galerius Maximus, welcher Aſpaſio gefolgt, ruffte ihn zuruck, und befahle ihm zu bleiben in denen Gärten, ſo er bey der Stadt Carthago hatte. Endlich den 14. September im Jahr 258. lieſſe ihn der Stadthalter vorführen, befragte ihn deß Glaubens halber, ſeines Stands, und ſeines Großmüthigen Eifers vor die Chriſten. Der H. Cyprian gabe kein andere Antwort, als mit diſen Worten: Ich bin ein Chriſt, und mach mir ein Ehr, ein Chriſt zu ſeyn. Er bekennete den Glauben JEſu Chriſti in Gegenwart, und ungemeinen Zulauff deß Volcks, mit einer ſolchen Wohlredenheit, und Heroiſchen Standhafftigkeit, daß der Stadthalter, beſorgend den Nachdruck, und die Krafft ſeiner ſo beredten und hitzigen Zungen über die Gemüther der Anweſenden, gleich Befelch geben, noch ſelbigen Tag ihme den Kopff vor die Füß zu legen, welches auch geſchehen zu Sexti, einem Orth nahend an der Stadt Carthago. Der Leib deß Heiligen, nach-

dem er einige Zeit auf der Richtſtatt ligend gelaſſen worden, iſt demnach von den Chriſten begraben worden an einem eben dem Procurator Candido zugehörigen Platz, wo man hernach ein herrliche Kirchen ihme zu Ehren erbauet. Diſer H. Leib iſt gebracht worden nach Arles unter Carolo dem Groſſen, von Arles nacher Lugdun, von wannen Carl der Kahle ihne hat überſetzen laſſen nacher Compiegne. Man hat 81. Sendſchreiben, und mehr andere Tractat von diſem Heiligen. Sein Wohlredenheit laßt ſich in allen ſeinen Büchern mit Verwunderung ſehen.

Gebett.

VErleyhe, O HErr, daß in diſem Feſt-Tag deine ſeelige Blut-Zeugen Cornelius und Cyprianus uns mit ihrem Schutz beyſtehen, und durch ihr kräfftige Vorbitt bey deiner Göttlichen Majeſtät beliebt machen.

Epiſtel Sap. 3.

DIe Seelen der Gerechten ſeynd in der Hand GOttes und die Peyn des Tods wird ſie nit berühren. Es hat wohl das Anſehen in den Augen der Unweiſen, als wann ſie ſturben, und ihr Abſchied ward für eine Plag gehalten, und ihr Abriß von uns für einen Untergang: aber ſie ſeynd im Frieden. Und obwohl ſie vor den Menſchen Peyn gelitten haben, ſo iſt doch ihr Hoffnung voll der Unſterblichkeit. Sie ſeynd ein wenig geplagt worden, aber in vilen Dingen wird es wohl mit ihnen geſtellt ſeyn: dann GOtt hat ſie verſuchet und befunden, daß ſie ſeiner würdig waren. Er hat ſie bewahret wie das Gold im Ofen, und hat ſie angenommen wie ein Opffer deß Brand-

Opffer

Opffers, und zu ſeiner Zeit wird er ein Aug auf ſie haben. Die Gerechte werden leuchten, und wie Funcken im Rohr hin und her lauffen, ſie werden die Völcker richten, und über all die Leuth herrſchen, und ihr HErr wird ewiglich regieren.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem Büchlein der Weißheit. Salomon beſchreibt in diſem Capitel mit einer Göttlichen Feder das Glück der Gerechten mitten unter den Betrübnuſſen und Trangſaalen diſes Lebens, und mitten unter den grauſamiſten Peynen, in welchen GOTT mit einer unbeſchreiblichen Süſſigkeit und Troſt die Seel deiner Dieneren erfüllet, indeſſen ihr Leib unter der Preß iſt der erſchröcklichiſten Wüterey.

Anmerckungen.

GOtt hat ſie geprüffet. Wann man GOtt einmahl verkoſtet hat, ſo ſcheint es, daß kein Verſuch, kein Prob die Tugend in Gefahr könne ſetzen. Wann man einmahl verſuchet hat die Süſſigkeit der Tugend, ſoll man nit glauben, daß die Treu in dem Dienſt GOttes ſolle Stand halten wider alle Anſtöß und Verſuchungen? Indeſſen bezeuget die traurige Erfahrnus das Widerſpil. Wie vil Menſchen kehren GOtt den Rucken, nachdem ſie ihm aufrichtig ein Zeitlang gedient haben? Sihet man nit noch alle Tag Menſchen, welche angefangen mit dem Geiſt, wie der Apoſtel ſagt Gal. 3. und ſchlieſſen es mit dem Fleiſch? Man kan nicht wohl und leicht begreiffen, daß eine groſſe Ausgelaſſenheit der Sitten könne kommen nach einer

aufferbäulichen Frommkeit, und nach einer aufrichtigen Andacht ein unverschamte Frechheit. Wie können doch diſe ſo lebhaffte Erkandtnuſſen, welche uns den Verdienſt und die Schönheit der Tugend in einem ſo hellen und klaren Glantz vorſtellen, ſo geſchwind ſich gantz und gar verliehren und auslöſchen, ohne daß man aufs wenigiſt an ihm ſelbſt vermercke, man ſeye erblindet? Kan man verliehren den Geſchmack der Gottſeeligkeit, und an ſtatt ſelbigen ſo gar ein Eckel und Grauſen darvon bekommen, ohne daß die Seel verſpühre, ſie ſeye unpäßlich und kranck? Und nachdem man GOtt etlich Jahr eifrig und ernſtlich gedienet, kan man ſich von ſeinem Dienſt zuruck ziehen ohne Schmertzen, ohne Kummer, ohne Aergernus? Wann das Hertz einmahl verderbt iſt, ſo bleibt der Verſtand nicht lang geſund. Man höret auf recht von der Sach zu urtheilen, ſo bald man aufhört recht zu leben. Wann man die groſſe erhebliche Wahrheiten unſers Glaubens mit Betrachten nit mehr verkoſtet, verliehrt man ſie bald aus dem Geſicht. Man verirret ſich nicht nur wenig, wann man den rechten Weeg zuvor erkennet, und dannoch aus Verdruß denſelben verlaſſet. Was groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen dem Menſchen, wann er bey geſunder Vernunfft iſt, und wann eben diſer abredet, und von Sinnen kommen? Diſe Kranckheit verſtaltet ihn dermaſſen, daß man ihn nit mehr recht erkennet. Wie redet er ſo ungeſchickt? Wie verliehret er ſich in ſeinen Anſchlägen? Was fangt er nit vor ungereimte Poſſen an? Er, welcher wenig Täg zuvor ſo geſcheid und vernünfftig redete, welcher ſo beſcheiden, und manierlich

nierlich ſich auffführete. Wann das Hirn verruckt iſt: Freund und Feind, Verwandte und Frembde, iſt alles bey ihm gleich, kein Unterſcheid. Ihr möchtet ihme zuſprechen was ihr wolt, der Vatter richtet ſo wenig aus, als der Hoff-Meiſter. Die Aberwitzigkeit verruckt ihn den Verſtand, der Krancke allein empfindet nicht ſein elenden Zuſtand. Er lachet, er ſinget, da indeſſen andere, die ihn vor gekennt, und denen es an ſeiner Geſundheit vil gelegen, bitter weinen; und in was Gefahr iſt er nicht, Hals und Kopff zu brechen, wann man ihn wollte mit aller Freyheit gantz allein laſſen, auch nur auf ein kleine Zeit? Diſes iſt der Entwurff einer Perſon, welche den Dienſt GOttes, die Andacht verlaßt, nachdem ſie andächtig geweſen. Die Gleichnus iſt vollkommen. Die Verderbung der Sitten hat gleiche Würckungen mit der Verderbung der Haupt-Gliederen in dem Menſchlichen Leib. Was groſſer Unterſcheid iſt in einem Menſchen, welcher zuvor der Andacht ergeben, nun aber gantz ausgelaſſen und frech iſt? Man glaubte ſchier, es wäre nit mehr der vorige Verſtand, das vorige Gemüth, er habe den Glauben ſchon veränderet, weilen er andere Sitten an ſich gezogen. Zuvor verſtändig, ehrbar, leutſeelig, eingezogen, barmhertzig, ſittſam, eines nit von ſeltſamen Einbildnngen verfinſterten Gemüths, eines aufrichtigen Hertzen, ſo lang der Lebens-Wandel rein und unſchuldig ware: Er kunte nit faſſen, daß ein Unterſchid wäre zwiſchen einem ehrlichen Menſchen, und einem Chriſten. Die Tugend allein geduncкte ihm die rechte Vergnügenheit zu ſeyn eines edlen Gemüths. Die Freud, ſo

ſo von einem guten Gewiſſen herkommet, ware ihme die Liebſte, die Gefälligiſte: Kein Ergötzlichkeit ware ihm anſtändig und beliebig als welche zugleich Chriſtlich ware, kein Geſchäfft lieſſe er ihm mehr angelegen ſeyn, als das Geſchäfft ſeines Heyls, kein Sach und Verrichtung geduncke ihm vornehmer, und anſehnlicher, als GOtt allein dienen, und gefallen. Hat er aber die Tugend und Gottſeeligkeit angelaſſen, hat er ſich zu der Gegen-Parthey geſchlagen, ſo iſt er ſchon ein gantz anderer Menſch. Die Ausgelaſſenheit erſtecket bald alle gute heylſame Gedancken der Religion. Er treibt nur ein abgeſchmaches Geſpött über das, was er vor geweſen, allerhand Schertz- und Schimpf-Reden über die Religion ſelbſten. Ach wie iſt ein Menſch zu bedauren, wann er GOtt verlaſſen hat!

Evangelium Luc. cap. 21.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Wann ihr aber von Kriegen und von Aufruhr hören werdet, ſo entſetzet euch nit: Dann diß muß erſtlich geſchehen, aber das End iſt noch nit alsbald verhanden. Da ſprach er zu ihnen: Ein Volck wird ſich erheben wider das ander. Und es werden hin und wider groſſe Erdbidmen ſeyn, und Peſtilentz, und Hunger, und Schröcken vom Himmel, und groſſe Zeichen werden geſchehen. Aber vor diſem allem werden ſie ihre Hand an euch legen, und werden euch verfolgen, und überantworten in die Schulen, und in Kercker, und werden euch vor König und Land-Pfleger ziehen um meines Nahmens willen. Das wird euch aber zu einem Zeugnus widerfahren. So nehmet nun in eure Hertzen euch nit vor zu bedencken, wie ihr antworten wollet. Dann ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher alle eure Widerſacher nit werden widerſtehen,

ſtehen, noch widerſprechen können. Ihr werdet aber von den Elteren, und Brüderen, und Verwandten, und Freunden überantwortet werden, und ſie werden etliche von euch tödten. Und jedermann wird euch haſſen um meines Nahmens willen: Aber es wird kein Haar von eurem Haubt vergehen. In euer Gedult werdet ihr eure Seelen beſitzen.

Betrachtung.

Daß kein wahres Ubel auf der Welt ſeye, als die Sünd.

I.

BEdencke, daß kein wahres Ubel auf diſer Erden zu finden, als welches nie kan für gut angeſehen werden, welches allein uns benimmet das wahre Gut, ja die Brunnquell ſelbſten alles Guts, und diſes iſt die Sünd.

Sehe man ſie an, wie man will, ſo iſt die Sünd allzeit ein Sünd. Wir wollen darvon urthlen, wie GOtt urthlet. Ewig und ewig wird die Sünd ein Zihl-Scheiben ſeyn ſeines Haß und Zorns: Ewig und ewig wird ſie ein Gegenwurff ſeyn unſerer Bereuung, und wie können wir dann heunt uns darum reiſſen? Ein Freud darob haben?

Alles, was wir auf diſer Erden Ubel nennen, ſeynd nur Ubel, in ſo weit ſie ein Folg und Würckung ſeyn der Sünd. Die Sünd hat die Erden überſchwemmt mit ſo vilen Betrangnuſſen. Die Sünd hat das Feuer in der Höllen angezündt. Die Sünd allein macht allein unglück- und armſeelig. Die Freud, und Ruhe finden ſich überall, wo die Unſchuld regieret. GOtt, weilen er ein

unendliches Gut iſt, und in ſich ſelbſten alles Gut, ſo kan er nichts als Gut anderen mittheilen. Die Sünd allein iſt alles Ubel, weilen ſie uns beraubt diſes Gut. Iſt das der rechte Entwurff, und die rechte Vorbildung, die man hat von der Sünd? Und ſollen wir auch ein andere haben, iſt darum die Sünd ein ringeres Ubel? Iſt ſie darum minder ein Sünd? Diſe luſtbarliche Verſamblungen, davon die Unſchuld allzeit ausgeſchloſſen, und verjagt wird, diſe ſo ſchandliche Kurtzweilen der Faßnacht, diſe Schau-Spilen, diſe eitle üppige Freuden, welche ein ſo ſchlimme Brunnquellen ſeynd allerhand Laſter, alles diſes zeiget es wohl an, daß man ein rechtes Abſcheuhen habe von der Sünd? Und die Perſonen ſelbſten, welche nicht ſo gar ausgelaſſen, und laſterhafft ſeynd, leben ſie darum recht unſchuldig? Man macht ſich gantz gemein mit der Sünd, wird man ſich aber auch gewöhnen können an die Pein, die darauf folgt?

Ach mein GOtt und HErr, wie ſchlecht hab ich bißhero erkennt, was die Sünd ſeye! Aber wie bereue ich es anjetzo! Vermehre meinen Schmertzen, und verzeyhe mir meine Sünd.

2.

Bedencke, daß wir unrecht haben, übel zu nennen, was uns verhilfflich kan ſeyn zu unſerer Glückſeeligkeit. Alles kan nutzlich ſeyn einer eifrigen Seel, die Sünd ausgenommen.

Die Unglück, die Verfolgung, die Kranckheiten, die Armuth, der Todt ſelbſten kan uns zu unſerem Glück dienen, weilen alles diſes uns heilig kan machen.

Wenig

Wenig ſeynd Heilige, welchen nit, alſo zu reden, denen Verfolgungen, denen Widerwärtigkeiten, denen Creutz und Leiden einen Staffel aufs wenigſt ihrer Glori in dem Himmel ſchuldig ſeynd. Was ſeynd nicht die Martyrer ſchuldig denen Peinen und Quaalen? Eure Anverwandte, eure Freund werden euch verfolgen, ſagt der Heyland, ihr werdet nicht darum unglückſeeliger ſeyn. Alle Boßheit, alle Raſerey der grauſamiſten Tyrannen kan euch kein Härle von dem Kopff abreiſſen. Wann man bey GOtt in Gnaden iſt, bey ihme bleibt, was hat man zu förchten? Was iſt das für ein Irrwohn, den Haß der Welt anſehen als ein Ubel, wann man verhaßt iſt, weil man GOtt liebet, weilen man GOtt dienet? Was Gunſt und Glück hat nit die Welt den heiligen Cyprian anerbotten, ihne zu verkehren? Und weilen er alles ſchmeichleriſche Verſprechen ausgeſchlagen, was Pein und Marter hat man ihm nicht angetragen? Mit was Hertzhafftigkeit aber hat diſe Heilige nit beyde verachtet, die Liebkoſungen und Antrohungen deß Tyrannen? Ja er findet mehr Schmertzen in diſer Schmeichlerey: Er will lieber das Leben, als die Gnad GOttes verliehren. Wann werden wir ſolche Gedancken führen? Wann werden wir nach diſen Grund-Lehren unſere Rath- und Anſchläg führen, und das Leben anſtellen? Wird die Sünd heutiges Tags vor das gröſte aus allen Ublen gehalten? Wird es auch geachtet vor ein Ubel von denen Menſchen, welche ihnen ein Freud, ja ein Ehr machen, ſelbige zu begehen? Man haltet und nennet ein Ubel den Verlurſt eines

zeitli-

zeitlichen Guts, ein Betrübnus, ein Verfolgung, ein Ungnad, welche offt die Urſachen ſeynd unſers Heyls nach der Anordnung der göttlichen Vorſichtigkeit. Aber ſihet man auch die Sünd an als ein groſſes Ubel, wann ſie uns dienen kan, unſer Glück zu machen?

In was für einer Blindheit hab ich, O mein GOTT, bißhero gelebt! Verzeyhe mir meine Miſſethaten, und erhöre mein Gebett. Mache, O HErr, daß ich ehender alle Pein ausſtehe, alle Trangſaalen und Müheſeeligkeiten diſes Lebens, als ein einige Sünd begehe.

Andächtige Seufftzer.

VÆ vobis viri impii, qui dereliquiſtis legem Domini DEI. Eccl. 41.

Wehe euch gottloſen Menſchen, welche das Geſatz eures GOtts verlaſſen habt.

Horrendum eſt incidere in manus Dei viventis. Hab. 10.

Wie entſetzlich iſt es, zu fallen in die Händ deß lebendigen GOttes, und ſeinen Zorn zu erfahren.

Ubliche Andachten.

1. Faſſet ein ſo groſſes Abſcheuhen ab der Sünd, daß ihr bereit ſeyet, Gut und Blut, die Geſundheit und das Leben ſelbſt ehender zu verliehren, als die Gnad GOttes. Ihr wäret wohl zu bedauren, wann ihr anderſt beſchaffen wäret, weil aber die beſte Vorſätz zu nichts dienen,

nen, man komme dann ſelbſt zur Ubung, ſo offt euch etwas verdrießliches wird begegnen, oder ein Unglück einem andern, bedienet euch diſer heiligen Gewonheit, euch ſelbſt zuzureden. Gut Hertz, es iſt kein wahres Ubel, als die Sünd, diſer Verlurſt deß Gewinns oder der Geſundheit kan mir vorträglich seyn. Bewahre mich, O HErr, von aller Sünd, ich förchte kein anderes Ubel.

2. Nehmet Gelegenheit von allen verdrießlichen Begebenheiten, welche euch Lebens-Zeit begegnen, zu ſagen eueren Kindern, Freunden, Haußgenoſſen, es ſeye eigentlich ein eintziges Ubel auf diſer Welt zu beſorgen, nemblich die Sünd. Laſſet euch diſes angelegen ſeyn, als euer allgemeines liebes Sprich-Wort. Saget es ohne Unterlaß den Kindern, ſagets euch ſelbſten hundertmahl im Tag, und laſſet nit vorbey ſtreichen die kleine Dienſt-Lugen, die verzwickte und vorbehaltne Außlegungen der Worten, welche in der Sach ſelbſten nichts anders ſeyn, als rechte verderbte Lugen, und endlich die mindiſte Ungedulten. Alles, was nur im geringſten die Lieb verletzen kan, ſoll euch verbotten ſeyn. Ein gar zu groſſe Gelindigkeit für euch, und zu wenig für die andere, iſt gemeiniglich ein Urſach viler Fehler. Alles, was dem Nächſten einen Schaden bringen kan, ſo ſchlecht als es ſeyn mag, und was nur einen Schein haben mag von der Sünd, ſolle euch einen Schröcken und Abſcheuhen machen. Die Einbildung ſelbſten von einem häßlichen Abentheuer erſchröcket, widerholet efftermahlen diſe ſchöne Wort: malo mori, quàm fœdare

animam

animam meam. Ich will lieber ſterben, als jemahls meine Seel beſudlen. Seyet nit zu friden, ein Abſcheuen zu haben von der Sünd, und habt ihr Gelegenheit zu ſündigen, fliehet ſie, wie die Sünd ſelbſten. Man verfluchet nit die Sünd, wann man kein Abſcheuhen hat von der Gelegenheit.

Der ſibenzehende Tag.

Die Gedächtnus der heiligen Wundmahlen, welche wunderbahrlicher Weiß dem heiligen Franciſco eingedruckt worden.

GOTT iſt wunderbahrlich in allen ſeinen Heiligen. Es iſt indeſſen gewiß, daß GOTT einigen ſonderbare Gnaden vor andern verliehen. Daß die Wunderding, ſo er in ihnen gewürcket, ihn ſelbſt noch wunderbahrlicher machen. Der groſſe heilige Franciſcus von Aſſis iſt einer von diſer Zahl geweſen. Sein Leben iſt ein lautere Ketten von herrlichen merckwürdigen Gnaden, und wunderbahrlichen Thaten, welche die Barmhertzigkeit GOttes ſo wohl an Tag geben, als die hoche Heiligkeit diſes ungemein groſſen Heiligen. Das Wunder, deſſen Gedächtnus die Kirch hat wollen heiligen durch ein abſonderliches an diſem Tag angeſtelltes Feſt, iſt gewiß eines aus den vornehmſten. Wir wollen nur hiebeybringen faſt von Wort zu Wort, was der heilige Bonaventura davon geſchriben.

Im

Im Jahr 1224. Nachdem der heilige Franciſcus die obriſte Verwaltung ſeines Ordens in den Händen des ſeeligen Petri von Catano abgelegt, nachdem er in unterſchidlichen Gelegenheiten die Allmacht GOttes bekandt gemacht durch ſeine Predigen und Wunderwerck, hat er ſich auf den Berg Alvern begeben, alldorten St. Michaels Faſten zu halten, nemblich alldorten im Faſten und Betten 40. Täg nach der Himmelfahrt unſer Lieben Frauen bis zu End des September in der Einſamkeit zuzubringen. Diſer Berg, welcher an den Gräntzen ligt von Toſcana, und einen Theil macht deß Apennin, ware dem heiligen Franciſco geſchänckt worden im Jahr 1213. von einem Herrn deß Lands mit Namen Orlando Catanio, welcher alldorten eine kleine Kirchen hat bauen laſſen für den Heiligen, und etliche Cellen vor ſeine Brüder. Als ſich dann der Heilige dorthin begeben, bekame er einsmahls in dem Eyfer ſeines Gebetts ein ſtarcke Einſprechung, das Evangeli-Buch aufzuſchlagen, ungezweifflet, er werde darinn finden, was GOtt von ihm verlange. Nachdem er noch einige Zeit dem Gebett obgelegen, nimbt er das Buch auf dem Altar, laßt es aufſchlagen durch den Bruder Leo, welchen er allein vor ſeinen Geſellen bey ſich behalten in diſer Einöde: Er eröffnet das Buch zu dreymahlen, und jedesmahl findet er den Paßion unſers HErrn JEſu Chriſti, welches dem heiligen Franciſco zu verſtehen gabe, GOtt verlange von ihm, er ſolle ſich noch gleichförmiger machen dem gecreutzigten JEſu durch gröſſere Buß-Werck.

Einſtens zu Morgens gegen dem Feſt der Erhöchung deß heiligen Creutz, welches fallet auf den 14. September, befande er ſich gantz angeflammt von einer ſo inbrünſtigen Lieb GOttes in währendem Gebet, und von einer ſo häfftigen Begierd, gleichförmig zu werden dem gecreutzigten JEſu, daß alle Strengheiten und die Marter ſelbſten ihme nit gedunckten zulänglich zu ſeyn, ſeinen groſſem Eyfer zu erfüllen, da ſahe er unverſehen herunter kommen von dem hochen Himmel im ſchnellen Flug einen Seraphim, welcher auf ihn los gienge. Er hatte ſechs brinnende und glantzende Flügel, zwey erhebten ſich über das Haupt, zwey waren ausgebreitet zu Fliegen, zwey andere bedeckten den gantzen Leib. Was aber noch verwunderlicher ware, ſo erſcheinte diſer Seraphim gecreutziget, nemblich mit angehäfften Händen und Füſſen an einem Creutz. Man kan ihm wohl einbilden, was für Entſetzung und Erſtaunung, was für Empfindung der Liebe, der Freud, der Zerknirſchung, der Andacht werde geweßt ſeyn in dem Gemüth und Hertzen unſers Heiligen, da er diß Wunder erſehen. Er begreiffte alsdann, er müſſe nicht durch die leibliche Marter, ſondern durch die Inbrunſt deß Geiſts, durch die Hitz der göttlichen Liebe verwandlet werden in ſeinen gecreutzigten JEſum. Die Erſcheinung währete lang, nachdem ſie verſchwunden, hinterlieſſe ſie in ſeinem Hertzen ein wunderliche Inbrunſt, eine noch verwunderlichere Eindruckung in ſeinem Leib, dann alſobald lieſſen ſich ſehen an ſeinen Händen und Füſſen die Zeichen Nägel, wie ers geſehen hatte in dem gecreutzigten

zigten Seraphim : Das iſt, ſeine Händ und Füß ſcheinten durchſtochen von den Näglen in der Mitten : Die Köpff der Näglen ſahe man zu Inneriſt in den Händen, und ober den Füſſen, die Spitz aber waren auf der anderen Seiten umgeſchlagen, und in dem Fleiſch tieff eingedruckt: In der rechten Seiten ſahe man ein rothe Maaſen, als wäre es von dem Spitz der Lantzen, aus welcher ſehr offt das Blut ſo häufig heraus flieſſete, daß ſein Rock- und Schurtz-Tuch darvon naß wurden. Diſes waren die wunderbarliche Maaſen, welche man von der Zeiten die Mahlzeichen genennt hat.

Diſer groſſe Heilige, welcher wohl ſahe, daß diſe wunderbare Zeichen der Güte GOttes gegen ſeiner Wenigkeit nit lang kunten verborgen bleiben ſeinen vertrauten Geſellen, und anderen theils ſich förchtete, das Geheimnus GOttes offenbar zu machen, ware in groſſen Aengſten. Er berüffte einige aus ſeinen Brüdern, welche er vor die geiſtreichiſte hielte, tragte ihnen vor ſein Beſchwärnus überhaupt, und insgemein, und begehrte ihren Rath. Einer aus ihnen, welcher in Geiſtlichen Sachen höchſtens erfahren war, nahme ab aus ſeinem Geſicht, und ſeinen Reden, er habe was wunderlichs geſehen, welches ſein Demuth nicht wolte entdecken. Sagt ihm alſo: Mein Bruder, wiſſet, daß GOtt zu Zeiten ſeine Geheimnuſſen euch eröffnet nit nur für euch, ſondern auch für andere, deſſentwegen ſoltet ihr euch förchten, einsmahls geſtrafft zu werden, daß ihr vertuſchet und vergraben habt das Talent. Der H. Franciſcus gantz bewögt ab diſen Worten,

unterwarffe ſein Meinung und Urhel ſeinen Brüderen, erzehlte ihnen gantz aufrichtig alles, was er geſehen, ſetzte hinzu, derjenige, ſo ihm erſchinen, habe ihm ſolche Sachen anvertrauet, welche er keinem Menſchen nie entdecken werde. Der heilige Bonaventura vermeinet, unſer Heilige habe, als wie ein anderer Paulus, ſolche Geheimnuſſen vernommen, von denen keinem Menſchen erlaubt iſt zu reden. Der heilige Franciſcus verblibe in ſeiner Einöde biß zu End ſeiner Faſten in ſo inbrünſtigen und beſtändigen Verzuckungen der Lieb, daß er mehr einem Seraphin, als irrdiſchen Menſchen gleichte. Nach den 30. Tagen gienge er herunter von dem Berg, wie ein anderer Moyſes mit gantz feurigem und angeflammtem Angeſicht. Wiewohlen unſer Heilige ſich äuſſeriſt bemühete, in Geheim zu halten vor jedermann, auch vor ſeinen vertrautiſten liebſten Brüderen diſe ſo beſtändige Denck-Zeichen einer ſo groſſen Gnad, ſo lieſſe doch GOtt ſelbſten ihm angelegen ſeyn, ſelbige durch Miracklen zu offenbahren.

Es hatte ſich in der Landſchafft Rieti eine anſteckende Sucht unter dem Vich ausgebreitet, von welcher Schaaf und Ochſen dahin fielen, ohne daß man einiges Mittel erfinden kunte, dem Ubel abzuhelffen. Ein groſſer Diener GOttes wurde von GOtt in einem Traum ermahnet, geſchwind ſich zu verfügen in die Einſidlerey der Minderen Brüder, wo der Heil. Franciſcus ſich damahls aufhielte, das Waſſer zu nehmen, mit welchem er ſeine Händ und Füß werde gewaſchen haben, und damit das Vich zu beſpritzen. So bald der Tag angebrochen, kame diſer gottsförchtige Mann zur

Ein-

Einſidlerey, und nachdem er heimlich etwas von diſem Waſſer erhalten, benetzte er das krancke und halb todt herum liegende Vich. So bald der mindeſte Tropffen ſie berührt, ſtunden ſie gantz friſch und geſund auf, lauffen der Weide zu, und alſo hörete die Sucht völlig auf. Der Heil. Bonaventura ſelbſt erzehlet diſes Wunder. Es iſt noch eine bekannte Sach, ſetzet er hinzu, daß er und bevor der Heil. Franciſcus diſe hoche Gnad von dem Himmel empfangen, ſich alle Jahr umb den Berg Avern eine Wolcken erhoben, welche in ein Hagel-Wetter ausgebrochen, die Früchten zerſchlagen, und das Land übel hergenommen hat Nachdem der Heil. Mann diſe Wundmahlen empfangen, hat man kein ſolches Wetter und Schaden niemahlen gehabt, welches alle Innwohner des Lands vor ein Wunder gehalten.

So aufmerckſam und bemühet unſer Heilige geweſen, diſe von GOtt empfangne Wundmahlen zu verdecken, hat er doch nit verhindern können, daß man nit geſehen diejenige, ſo er in Händen, und Füſſen hate, wiewohlen er von ſelbiger Zeit an Schuch getragen, und die Händ ſchier allzeit verdeckter gehalten. Die Wundmahlen wurden von vil Ordens-Genoſſen geſehen, welche, wiwol ſie wegen ihrer groſſen Heiligkeit glaubwürdige Zeugen waren, doch diſes mit einem Eyd bekräfftiget haben, allen Zweifel zu benehmen. Etliche Cardinäl, ſo mit diſem Heiligen gar wohl bekannt, haben ſie zum öfftern geſehen, und ſie ſo wohl mit gebundner als ungebundner Rede angerühmt, wie der Heil. Bonaventura verſicheret. Eben diſer Heilige ſetzete hinzu, daß, als er eins-

mahls beygewohnt einer Predig, ſo der Pabſt Alexander der Vierte gehalten, diſer offentlich erzehlet habe, er habe in Lebens-Zeiten diſes Heiligen mit eignen Augen geſehen diſe H. Wundmahlen: Summus etiam Pontifex Alexander cùm populo prædicaret coram multis fratribus & meipſo, affirmavit, ſe, dum ſanctus viveret, ſtigmata illa ſacra ſuis oculis conſpexiſſe. Nach dem Todt des Heil. Franciſci mehr als 50. von ſeinen Ordens-Genoſſen, die Heil. Clara mit allen ihren Schweſtern, ein unbeſchreibliche Anzahl weltlicher Perſonen von unterſchidlichen Ständen haben ihrem löblichen Fürwitz ein Genügen gethan, diſe in den Heil. Leib eingedruckte Wundmahlen gantz kommentlich geſehen, mit ihren Händen berühret, wie es beglaubet der Heil. Bonaventura.

Was die rothe Maaſen anlangt, hat ſie unſer Heilige allzeit verborgen mit allem Fleiß, ſo lang er gelebt, alſo daß ſie keiner zu ſehen bekommen, als durch einen Liſt und Vorthel. Ein Bruder, ſo ihn bediente, mit Namen Johannes von Lodi, als er ihn überredet durch einen Heil. Fund, ſeinen Rock von einander zu ziehen, aus Vorwand, ſelbigen zu ſchüttlen, und auszulüfftern, ſahe nit allein diſe Wunden, ſondern legte auch ſeine Finger darauf, welches dann dem Heiligen einen empfindlichen Schmertzen verurſachete. Zwey andere von ſeinen Ordens-Genoſſen haben auf gleiche Weiß ihrem Fürwitz ein Genügen gethan, und wann man auch diſe Zeugen nit hätte gehabt, ſo wäre das Blut, von deme ſein Rock, und Schürtzl benetzt waren, deſſen ein augenſcheinliche Prob. Diſe wunderbarliche Wunden iſt nach ſeinem

Tod

Tod von vilen Perſonen nach Gefallen geſehen, und wohl betrachtet worden, und man kan ſagen, daß man in Lebens-Beſchreibung der Heiligen wenig Geſchichten wird finden, welche ſo ſtarck beſtättiget worden, als von diſen Heil. Wund-mahlen. Der Heil. Bonaventura, ſo das Leben des Heiligen beſchriben 30. oder 35. Jahr nach ſeinem Todt, meldet, daß alle, ſo diſe Wundmahlen geſehen und gegriffen, vermercket haben, daß es aus dem Fleiſch wunderbarlich geſtalte Nägel geweſen, ſo dermaſſen an demſelbigen hangeten, daß wann man ſie von einer Seiten druckte, ſie auf der andern hervor giengen, wie harte Nerven, und von einem Stuck. Die Nägel waren ſchwartz, wie das Eiſen, aber die Wunden an der Seiten ware roth und rundlecht, wie ein Gattung der Roſen. Ein Edelmann, mit Nämen Hieronymus, ein verſtändiger kluger Herr, und von groſſen Anſehen, weilen er ſchwärlich diſes Wunder glauben kunte, hat er vil bedachtſamer, als alle andere in Gegenwart viler Perſonen beſichtiget, mit eignen Händen die Füß, die Händ, die Seiten des H. Leibs angerühret, die Nägel hin und wider bewegt, und ſich der Warheit ſo wohl verſicheret, daß er von ſelber Zeit einer aus den Zeugen geweſen, welcher es mit einem Eyd auf eine recht bewährte Weiß bekräfftiget. Wann auch ein ſolche Menge der Zeugen und Zeugnuſſen nit wäre, iſt es genug, daß zwey vornehme Päbſt es verſichert haben in ihren Bullen, und daß die Kirch deßhalben ein abſonderliches Feſt angeſtellt, welches gehalten wird an diſem Tag in der gantzen Chriſtenheit, diſes Wunder unſterblich zu machen.

Gebett.

O HErr JEſu Chriſte, welcher unſere Hertzen von dem Feuer deiner Lieb anzuzünden in der Erkältung der Welt, erneueret haſt in dem Fleiſch des ſeeligen Franciſci die Heil. Wund-mahlen deines Leidens, verleyhe uns gnädig durch ſeine Verdienſt und Vorbitt die Gnad, unabläß-lich das Creutz zu tragen, und würdige Früchten der Buß zu bringen.

Epiſtel St. Pauli Gal. 6.

LIebſte Brüder: Es ſey aber weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gecreutziget iſt, und ich der Welt. Dann in Chriſto JEſu gilt weder Be-ſchneidung, noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Crea-tur. Und alle, die diſer Regel folgen werden, über dieſelbig ſey Fried und Barmhertzigkeit, und über Iſrael GOttes. Im übrigen ſey mir niemand ferner überläſtig: Dann ich trage die Mahl-Zeichen deß HErrn JEſu in meinem Leib. Die Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit eu-rem Geiſt, liebe Brüder, Amen.

Das vornehmſte Abſehen, und Innhalt deß Send-Schreibens an die Galater, aus welchem diſe Epiſtel heraus gezogen, iſt, die falſche Propheten zu überweiſen, und zu Schanden zu machen, welche diſen Völckern das pure Juden-Geſatz, und inſonderheit die Nothwendigkeit der Beſchneidung pre-digten.

An-

Anmerckungen.

Ich trage in meinem Leib die Mahl-Zeichen deß HErrn JEſu Chriſti. Diſe Zeichen ſeynd die glorwürdige Wund-Mahlen, welche der Heyland hat wollen behalten an ſeinem heiligen Leib auch nach der Aufferſtehung, und welche ein Verwunderung und Freud werden machen denen Seeligen in der himmliſchen Glori durch die gantze Ewigkeit. Gibt es wohl vil Chriſten, welche heunt ſagen können mit dem Apoſtel, daß ſie alſo gezeichnet ſeyn? Und daß das Creutz JEſu Chriſti zum Theil ihr Kennzeichen ſey. Indeſſen iſt die Abtödtung ſo nothwendig, rechtſchaffen JEſum Chriſtum zu lieben, daß es die erſte Lehr iſt, welche JEſus Chriſtus ſelbſten denen gibt, ſo ſeine Jünger ſeyn wollen, und ohne ſelbiger muß man ſich keine Rechnung machen, jemahls von den Jüngern JESU Chriſti zu ſeyn. Wann einer will nach mir kommen, ſagt der liebe Heyland, der verlaugne ſich ſelbſt, der trage ſein Creutz, und folge mir nach, und welcher ſein Creutz nit tragt, und ſich ſelbſten nit haſſet, kan mein Jünger nit ſeyn, und iſt meiner nit werth. Es geben auch alle Heilige kein ſo ſicheres Zeichen einer kirnigen Tugend, als eben die Abtödtung. Wann werden wir eben diſe Meinung, eben diſe Hochachtung darvon haben? Es gibt zweyerley Gattung der Abtödtung, eine die Aeuſſerliche, welche nur beſtehet in Caſteyung deß Leibs, die andere iſt die Innerliche, und die iſt eigentlich die Abtödtung deß Gemüths, und Hertzen. Jene dämmet die Sinnlichkeit, diſe die An-

muthungen: Alle beede ſeynd nothwendig, die Vollkommenheit, ja auch die Seeligkeit zu erreichen. Das Faſten, das Wachen, die härine Kleider, oder Gürtel, und andere ſolche Caſteyungen deß Leibs, ſeynd gewaltige kräfftige Mittel, recht geiſtreich zu werden. Es iſt nit ohne, daß die Heiligkeit nit beſtehe in den äuſſerlichen Bußwercken, und daß diſe auch ſtehen können in der Gleißnerey. Ein andere Beſchaffenheit hat es mit der innerlichen Abtödtung. Sie iſt allzeit ein unfehlbares Zeichen der rechten Frommkeit, iſt auch nothwendiger, als die äuſſerliche, und keiner kan ſich vernünfftiglich davon entſchütten. Diſe iſt jener beſtändige Gwalt, welchen man ihme ohne Unterlaß muß anthun, das Himmelreich zu erwerben. Es ſeynd nit alle im Stand zu faſten, härine Buß-Kleider oder Gürtel zu tragen, keiner iſt aber, welcher nit abtödten könne ſeine Begierden, ſein Natur, ſeine Anmuthungen. Vergebens ſchmeichlen wir uns, JEſum Chriſtum zu lieben, wann wir nit der Abtödtung ergeben ſeynd. Man muß ſich entſchlieſſen zu einer hertzhafften und beſtändigen Abtödtung, wann man will ſchwächen, und zernichten jene eigne Lieb, von welcher alle Anmuthungen ihre Nahrung haben. Man muß ſich entſchlieſſen, ſein Creutz zu tragen. Unſer Heyl, unſer Leben, unſer Verſicherung iſt in dem Creutz, ſagt der Verfaſſer deß Büchleins von der Nachfolgung JEſu Chriſti. Vergebens ſuchet man ohne dem Creutz das Heyl der Seelen, und den Weeg zur Glori. Nehmet dann das Creutz, folget JEſu nach, und ihr werdet unfehlbahr gelangen zu dem ewigen Leben.

Evan-

Evangelium Joan. 3.

JN der Zeit war ein Menſch unter den Phariſäern mit Nahmen Nicodemus, ein Oberſter der Juden. Der kam zu JEſu bey der Nacht, und ſprach zu ihm: Rabbi, wir wiſſen, daß du ein Lehrer von GOTT kommen biſt: Dann niemand kan die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey dann GOtt mit ihm. JEſus antwortet, und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ſag ich dir, es ſey dann, daß jemand von neuem gebohren werde, ſo kan er das Reich GOttes nit ſehen. Nicodemus ſpricht zu ihm: Wie kan ein Menſch gebohren werden, wann er alt wird? Kan er auch von neuem in ſeiner Mutter Leib gehen, und widerum gebohren werden? JEſus antwortet: Wahrlich, wahrlich ſag ich dir: Es ſey dann, daß niemand widerum gebohren werde aus dem Waſſer und aus dem Heil. Geiſt, ſo kan er nit eingehen in das Reich GOttes. Was vom Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch: Und was vom Geiſt gebohren iſt, das iſt Geiſt. Laß dich nit wundern, daß ich dir geſagt habe: Ihr müſſet von neuem gebohren werden. Der Geiſt blaſet, wo er will: und du höreſt ſein Stimm wohl, und du weiſt aber nicht, von wannen er komme, und wohin er fahre: Alſo iſt ein jeglicher, der vom Geiſt gebohren iſt. Nicodemus antwortet und ſprach zu ihm: wie können diſe Ding geſchehen? JEſus antwortet und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weiſt das nicht? Wahrlich, wahrlich ſag ich dir, wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, was wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugnus nit an. Glaubet ihr nit, wann ich euch irrdiſche Ding ſage: Wie werdet ihr dann glauben, wann ich euch himmliſche Ding ſagen wurde? Und niemand fahret hinauf gen Himmel, dann der vom Himmel herab kommen iſt, deß Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und gleichwie Moyſes die Schlangen in der Wüſten erhöchet hat, alſo muß deß Menſchen Sohn erhöchet werden: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewig Leben haben.

Betrachtung.

Von der allen Menſchen nothwendigen Buß.

I.

BEdencke, daß der Himmel mit Gewalt erobert wird. Der Abtödtung und Buß abſagen, iſt dem Himmel abſagen. Man muß der Welt abſagen, und ihren Gelüſten, man muß ſein Creutz tragen, ſeine Neigungen überwinden, ſeinen Anmuthungen mit dem Widerſpil begegnen, ſein eigne Lieb dämmen. Seine Feind muß man lieben, ſich ſelbſt aber haſſen und verfolgen. Diſes iſt der gerade Weeg deß Evangelii, den man halten muß, diſes iſt der mit Dörnern beſetzte Weeg, ſo gen Himmel führet, durch diſen muß man gehen, wann man dorthin gelangen will. Alle andere Weeg ſeynd Irrweg. Seynd wir aber auf dem rechten? Befinden wir uns nicht auf einem gantzen andern Weeg? Wohin führet er uns? Es iſt ein ausgemachte Sach: Durch diſen Weeg müſſen wir gehen? Wir ſeynd Sünder, man muß Buß thun. Wir ſeynd Chriſten, man muß Chriſto nachfolgen. Wir ſeynd erſchaffen zu dem Himmel, wir müſſen dahin kommen, koſt es was es wolle. Wie iſt es aber? Kombt es uns nit alſo vor, als wann diſe Sachen nit uns, ſondern andere angiengen? Aufs wenigſt handlet man heuntiges Tags, und führet ſolche Gedancken, als wann diſe wohlbedenckliche Wahrheiten ſchon überjähret und veraltet wären. Diſe ohne Ausnahm allen Sündern nothwendige Buß, iſt ſie bey den Welt-

Welt-Menſchen gebräuchlich? Diſe auch von den Gerechten erforderte Buß, iſt ſie heuntiges Tags bey allen Chriſten im Schwung? Diſer von Creutz und Dörnern beſetzte Weeg iſt nur rauch, wann man ſich lang beſinnet, ob man ihn ſoll nehmen, ſo bald man darauf iſt, und mit Eifer darinn gehet, findet man ihn gantz eben, fein und angenehm. Die Blumen, mit denen der Weeg der luſtigen Burſch ſcheinet beſtreuet zu ſeyn, veränderen ſich offt in Dörneren, warum ſolten nit auch die Dörner, mit welchen der Weeg der frommen Seelen ſcheint überſetzt zu ſeyn, ſich in Blumen veränderen können? Die Tugend, ſo man übet, die innerliche Gnad, mit welcher man unterſtützet iſt, die wohlgegründte Hoffnung, an ein glückliches End zu gelangen, verringeren mercklich die Beſchwärnuſſen, und benehmen der Buß alles, was ſich rauch, hart, und bitter hat. So rauch als uns diſer Weeg vorkommt, die Heilige ſeynd mit Freuden darauf gewandlet, und waren angefriſchet durch das Beyſpil JEſu Chriſti. Laßt uns ihnen nachgehen, munter und redlich, ſo werden wir erfahren gleiche Süßigkeit, Troſt, und Leichte.

2.

Bedencke die Nothwendigkeit, ſo wir haben, nit allein die Buß zu lieben, ſondern würdige und rechte Frucht der Buß zu bringen. Wir fallen offt in die vorige Fehler, und in allen unſeren Beichten klagen wir uns ſchier allzeit an von den vorigen Sünden, weilen wir uns nit befleiſſen, die Urquell zu kennen, noch unſer Hertz zu ergründen, noch kräfftige Mittel zu unſer Beſſerung anzuwenden. Wir klagen

klagen uns an von Außſchweiffungen deß Gemüths, und Nachläſſigkeit im Dienſt GOttes, von gemeinen Unvollkommenheiten, und gedencken nit, den Geiſt der Hoffart, und Eitelkeit, von dem wir beſeſſen ſeynd, zu unterdrucken, heimlichen Widerwillen, boßhaffte Eiferſucht, und diſe unordentliche eigne Lieb, welche doch die vergiffte Quellen ſeynd unſerer Sünden, zu ſtopffen. Wir reiſſen ab die Blätter, laſſen aber den Stock mit der Wurtzel gantz ſtehen, welcher hernach neues Laub wider hervor ſchiebet. Wir fallen offt in vorige Mängel, dieweilen vor der Beicht wir nit gnugſam erwögen die Schwäre und den Erfolg der Sünd. Wir fallen in diſe Mängel, weilen wir die erforderte Reu und Leid, den ernſtlichen und kräfftigen Vorſatz nicht haben, welchen wir doch haben ſolten. Wurden wir uns nicht ſchämen, einem ehrlichen und angeſehenen Herrn das Wort nicht halten? GOTT begehret von uns, wir ſollen vor ihn eben diſe Acht und Betrachtung haben. Iſt es zu vil begehrt? Er begehrt unſer Buß, dero unendbehrliche Nothwendigkeit wir erkennen, ſolle doch einsmahls Frücht bringen, nachdem ſie bishero nichts, als Blätter, und die Blüth getragen hat, und daß diſe Frücht reiff und zeitig werden, daß ſie die Frücht ſeyen, welche mit Ehren ihme können anerbotten werden. Laſſet uns von heunt an biß in den Todt würcken würdige Frücht der Buß. Laſſet uns die Regierung der Sünd in uns zerſtöhren, alle Gelegenheiten darzu treu- und redlich fliehen, gute Werck ohne Unterlaß nach unſerm Stand verrichten, der Gerechtigkeit GOttes durch ein unaufhörliche Buß ein Genügen leiſten

ſten, überall mit einem zerknirſchtem und demüthigem Hertzen trachten, die Göttliche Gerechtigkeit zu beſänfftigen, mit williger Annehmung, aufs wenigiſt ohne Widerſprechen, aller Widerwärtigkeiten diſes Lebens, ſo als ein Straff unſerer Sünden uns zugeſchickt werden.

Die Gnad, O HErr, begehre ich von dir, diſe heylſame Buß zu thun, dero die Gerechte ſelbſt nit befreyet ſeyn.

Andächtige Seufftzer.

Tibi ſoli peccavi, & malum coram te feci. Pſal. 50.

Ich bekenne, daß ich geſündiget habe, und daß du allein Zeug biſt meiner Miſſethat. Seye auch Zeug meiner Buß.

Ipſe me reprehendo, & ago pœnitentiam in faxillâ & cinere. Jobi 42.

Ich klage mich an, O HErr, von allen meinen Sünden, und will von jetzt an dir würdige Frücht der Buß geben.

Ubliche Andachten.

1. DIe Ubung der innerlichen Abtödtung iſt ein Gattung der Buß, dero ſich keiner zu entſchütten und zu befreyen einiges Recht hat. Sie ware gemein allen Heiligen, und wohl bekandt allen denen, ſo ein rechte Begierd haben, vollkommen zu werden. Man darff nur fleißig Acht haben auf den Geiſt GOttes. Die Liebe JEſu Chriſti iſt ſo Sinnreich in diſem Stuck, daß die Befliſſenheit

ſenheit und die Mittel, ihme ſelbſt ein Abbruch zu thun, welche ſie denen ſonſt einfältigen Perſonen eingibt, weit über den Verſtand ſeyn der Gelehrtiſten, und in diſer Materi vor kleine Miraclen können gehalten werden. Nichts iſt, ſo ihnen nicht ein Gelegenheit an die Hand gibt, ihren Neigungen mit dem Widerſpil zu begegnen, kein Zeit, kein Orth, welches nicht ſehr dienlich ihnen geduncke zur eignen Abtödtung, ohne ſich jemahls zuverliehren und aus den Schrancken zu gehen der geſunden Vernunfft. Zum Exempel, ſie möchten gern etwas ſehen, oder reden, das iſt ihnen ſchon genug, eben darum die Augen zu niderſchlagen, oder zu ſchweigen. Die Begierd, etwas Neues zu vernehmen, zu hören, was vorbey gehet, was man macht, was man redt, der Geluſt, ein Perſon zu ſehen, ein Sach zu erzehlen, oder zu vernehmen, den Ausgang einer Sach, die uns angehet, mit einem Wort, alles häfftige Verlangen iſt ein beſtändige Materi zur Abtödtung deſto verdienſtlicher, weilen ſie gantz gemein iſt, und GOtt allein bewußt iſt. Nehmet euch an um diſe vortreffliche Ubung.

2. Nichts iſt ſo weitläuffig, als die Gelegenheiten der innerlichen Abtödtung, Eine Stuckweis vorgebrachte Erklärung wird zu unſerer Unterweiſung ſehr dienlich ſeyn. Ein Spruch, ſo ſich zu unſerem Vorhaben trefflich ſchicket, ein Sinnreiche Schertz-Red kan uns ein Ehr machen in der offentlichen Geſellſchafft, es kan aber auch ein Gelegenheit ſeyn zu einem Herrlichen Opffer. Es iſt faſt kein Stund im Tag, wo ſich nicht ein Gelegenheit ereigne, ihme ein Gewalt anzuthun. Man ſitze, oder ſtehe, wird man allezeit einen Platz, oder

eine Stellung können finden, die uns gar nit kommentlich, ohne dem, daß man es äuſſerlich verſpüre. Seye man hundertmahl zerſtöret in einem wichtigen Geſchäfft, wird man hundertmahl Red und Antwort geben mit gleichförmiger Sittſam- und Höflichkeit, als wann man nichts zu thun hätte. Die widerwärtige Natur einer Perſon, bey welcher man ſich befindet, die Mängel und Fehler eines Hauß-Genoſſen, die Undanckbarkeit eines Menſchen, deme man Guts erwiſen, können der Gedult eines recht tugendhafften Mann vil zu ſchaffen geben. Endlich die gewiſſe Unordentlichkeiten deß Orts, deß Wetters, der Perſonen, welche man übertragt auf ein ſolche Arth, als wann man es nicht empfindete, ſeynd zwar nur kleine Gelegenheiten zur Abtödtung, kans nit laugnen, aber die Abtödtung in diſen kleinen Gelegenheiten iſt nit ſchlecht und gering, ſie iſt von groſſen Verdienſt, und man kan ſagen, daß die gröſte Gnaden eine Frucht ſeyn diſer kleinen Abtödtungen. Es iſt kein kleine Abtödtung, in keiner Sach ſich ausnehmen und befreyen von der Pflicht und Schuldigkeit der Gemeinde, ſich in allen Sachen nach dem gemeinen Leben richten und ſchicken, ohne einzige Acht ſeiner Neigungen, ſeiner Ehren-Aembter, ſeines Alters. Das iſt die reiche Brunn-Quell der groſſen Gnaden, und der Heiligkeit ſelbſten.

Der

Der achtzehende Tag.

Der heilige Thomas von Villa-Nova, Biſchoff.

DEr heilige Thomas, mit dem Zunahmen von Villa-Nova, ein Kleinod der Spaniſchen Kirchen, iſt auf die Welt kommen in Jahr 1488. zu Fuenlana, einem kleinen Städtlein in Caſtilien, und erzogen worden ſchier ein Meil Weegs darvon zu Villa-Nova de los infantes, von wannen ſein Vatter gebürtig ware, und er deßhalben ſeinen Zunahmen genommen. Seine Elteren waren von einer ausbündigen Frommkeit, vermöglich genug, ſich mit Ehren nach ihrem Stand aufzuführen. Die groſſe und auferbäuliche Freygebigkeit gegen den Armen hatte ſie bey jedermann belibt gemacht, und in hoche Schätzung gebracht. Sie hatten ihnen ein Geſatz gemacht, keine Schätz zu ſammlen, ſondern was ihnen von jährlichen Einkommen überblibe, unter die Arme zu ſpenden. Verkaufften nit ihr Geträidt, oder andere Waaren den Kauff-Leuthen, wie die andere im Brauch hatten, ſondern nachdem ſie erhebt, was zu ihrer jährlichen Unterhaltung nothwendig, theilten ſie das übrige unter die Arme, welche mit groſſem Vertrauen ihnen zulieffen, als ihren Gutthäteren. Diſe Tugend der Gutthätig- und Barmhertzigkeit ware die ſtattliche Erbſchafft, ſo ſie ihrem Sohn hinterlaſſen; ſie habens ihme ſchon von der Wiegen an eingeflößſet. Alphonſus Garcia, der Vatter unſers Heiligen, wolte nichts

nichts verabſaumen, ihme ein recht Chriſtliche Auferziehung zu geben. Lucia Martines, die Mutter, eine ſehr gottſeelige Frau, hatte alle ihre Sorgen auf ihn allein, und vermerckte bald, daß die Gnad GOttes kräfftiger in ihme würckete, als ſie von auſſen ihme zuredete. Thomas ware nur ſiben Jahr alt, da lieſſe ſich die Liebs-Gewogenheit zu den Armen durch hundert kleine Vörthele ſchon ſehen, welche nit anderſt, als von dem Geiſt GOttes kunten herkommen. Alle Tag hatte er einen Fund, den Bedürfftigen zu helffen. Bald brechete er ihm ſelbſt ab von ſeinem Eſſen, einen Hungerigen zu ſpeiſen; bald gabe er ſeine Kleider hinweg, ein armes Kind zu bekleiden (zu bedecken.) Er raffete zu Hauß alles zuſammen, den Bettleren außzuſpenden, welche beſtändig vor der Hauß-Thür waren. Träidt, Zugemüß, Fleiſch, Brod, nichts ware ſicher vor ihm, alles müßte den Armen Preiß werden. Die Elteren, an ſtatt das Kind deſſentwegen mit Worten zu ſtraffen, waren die erſt, die darob ein Freud bezeugeten, ihne deßwegen lobten. Abſonderlich aber hatte die Mutter ein groſſes Wohlgefallen, zu ſehen die Grifflen, ſo er hatte, allezeit etwas für ſeine liebe Arme zu finden, ſo ihme die Hand bieteten. Einsmahls hatte ſie ihm ein ſchön ſauberes neues Kleid angelegt; als er von Hauß ausgangen, gabe er ſelbes dem erſten Bettler, den er angetroffen, gienge zuruck, und legte wider ſein altes Kleid an. Die Mutter verwunderte ſich Anfangs, da ſie ihn erſahe in dem alten Gewand, hatte aber bald ein hertzliches Vergnügen, da er ihr geſagt, diſes alte hätte er ſchon gewohnt, das

Reue aber ſeye anſtändiger dem armen Tropfſen.

Ein andersmahl, da er ſich allein zu Hauß befande, und den Schlüſſel zur Speiß-Kammer nit hatte, Brod daraus zu nehmen für ſechs Bettler, welche es von ihm begehrten, hatte er ihme einfallen laſſen, ſechs Hünlein, welche unter der Brut-Hennen waren, zu nehmen, und einem jeden Bettler eines darvon zu geben. Da ſein Mutter nacher Hauß kommen, und gantz ſorgfältig die junge Hünlein beſuchen wolte, hat er ihr beſtanden mit ſeiner Redlichkeit, daß er dieſelbe den ſechs Armen gegeben, mit Hinzuſetzung, daß, wann der ſibende Bettler kommen wäre, er ihme auch die Brut-Henn wurde gegeben haben.

Diſe Tugend der Gutthätigkeit ſtunde bey ihme in Geſellſchafft aller anderen Tugenden, welche gemein ſeynd den Heiligen. Sein Sittſam- und Eingezogenheit machte ihn beliebt bey allen, die ihn nur von Anſehen betrachteten. Die kleiniſten Lügen, ſo den Kinderen ſo gemein ſeynd, waren dem jungen Thomas gantz unbekandt. Sein Aufrichtigkeit zeigte an die Unſchuld und Reinigkeit ſeiner edlen Seel; diſe zarte Tugend wurde nit durch den mindeſten Nebel verwelcket: Sein Angeſicht, ſeine Reden, ſeine äuſſerliche Aufführung erweckte auch bey dem frechen Burſch ein Liebe, und geneigten Willen zu diſer Engliſchen Tugend: Wann man ihn ſahe, mit was vor Ehrenbietung und Gottſeeligkeit er gantze Stunden in der Kirchen zubrachte, ware man von ſeiner Andacht gantz eingenommen.

Die erſte Wort, ſo er von den Eltern gelehrnet

net auszuſprechen, waren die heilige Namen JE-SUS und MARJA. Er hatte auch ſein gantz Leben hindurch ein ſo zarte Andacht zur Mutter GOttes, daß man ihn nur insgemein heiſſete das Kind Mariä, und man hat vermercket, daß ſeine vornehmſte Verrichtungen allzeit geſchehen ſeyn an einem Mariä-Feſt. Er legte das Geiſtliche Kleid an am Feſt Mariä, er wurde zum Biſchoff erwählt am Feſt der Himmelfahrt Mariä, und er ſtarb endlich am Feſt Mariä-Geburt.

Nachdem er die erſte Schulen in ſeinem Vatterland vollendet, welches deſto geſchwinder geſchehen wegen ſeines vortrefflichen Verſtand, und unermüdeten Fleiß, ſchickten ihn ſeine Elteren, als 15. jährig, in die neue hoche Schul zu Alcala, welche der Cardinal Ximenes geſtifftet hatte. Er kame bald in ein groſſes Anſehen wegen ſeines ſcharffſinnigen Verſtand, und nochmehr wegen ſeiner Gottſeeligkeit. Der gewohnliche Stein-Felſen, an welchem die Unſchuld der jungen Leuthen zu Scheitteren gehet, dienete nur, die Reinigkeit unſers Thomä vollkommner und ſcheinbarer zu machen. Er lieſſe ſich nicht nur durch die ſchlimme Beyſpill anderer jungen Studenten nit einführen, ſondern er ziehete ſie vilmehr durch ſeinen tugendſamen Lebens-Wandel zur Nachfolg. Man wuſte nit, was mehr an ihm zu bewunderen, das ungemeine Zunehmen in den Wiſſenſchafften, oder in der Gottſeeligkeit. Sein hoches Anſehen kame vor den Jahren. Er hatte noch nit 20. Jahr erreichet, ſo wurde er ſchon zu einem Schidmann allerhand Strittigkeiten erſucht. Sein Demuth bemühete ſich vergebens,

ſeine vortreffliche Gemüths-Gaben zuverdecken, ſeine hoche Verdienſten ſtrahleten doch ſtarck hervor aus der Finſtere ſeiner Nidertrāchtigkeit. Nachdem er die Doctor-Würde mit offentlichen Ehren-Gepräng empfangen, wurde er im 26. Jahr ſeines Alters beſtellt, die Philoſophie offentlich vorzuleſen. Der groſſe Ruhm, den er bald erhalten, ware ein Urſach, daß er innerhalb zwey Jahr nacher Salamanca beruffen worden. Er gienge deſto lieber dorthin, weilen die groſſe Ehren, ſo ihm zu Alcala widerfahren, sehr überläſtig waren, aber weilen die Gottſeeligkeit, und ſeine treffliche Verdienſten ihme überall auf dem Fuß nachgiengen, mußte ſein Demuth vil übertragen, wo er nur hnkommete, von der Hochachtung und Verwunderung der Menſchen.

Es ware ſchon ein geraume Zeit, daß Thomas nach der Einſamkeit ſeufftzete. Das beſtändige Wohlergehen, Loben, und Glück wünſchen machte ihm von Tag zu Tag das Verlangen darnach hitziger. Wiewohlen er ein ſtrenges einſames Leben führte, und ſein mehriſtes Nachſinnen ware nach ſeinem ewigen Heyl, ſo kommete ihme doch die Gemeinſchafft mit den Welt-Menſchen, die er nit gar meiden kunte, alle Tag beſchwärlicher vor. Das Abſehen, ſo er erſchmäckt, daß man ihn zu Salamanca und Alcala auf der hochen Schul zu den vornehmſten geiſtlichen Ehren-Stellen befördern wolle, hat ihn endlich dahin vermögt, mit Ernſt bedacht zu ſeyn, wie er ſich völlig davon abſchraufen, und entziehen kunte. Der Schluß ware bald gemacht.

Nachdem er ſich wohl erkundiget von dem Geiſt und Satzungen unterſchidlicher Ordens-Ständen, hat er vor gut erachtet, den Orden der Eremiten, oder Einſidler des heiligen Ertz-Vatter Auguſtini anderen vorzuziehen, als zu welchem er von GOtt beruffen zu seyn nit zweiflete. Das bloſſe Begehren und Anhalten wurde gleich bewilliget mit gröſter Freud deß gantzen Orden. Er gienge hinein im Jahr 1518. Und man hat beobachtet, daß eben denſelbigen Tag, da er aufgenommen worden, der unglückſeelige Luther aus dem Orden gangen, und alſo die göttliche Vorſichtigkeit augenſcheinlich den Schaden erſetzen wollen, ſo die Abtrinnigkeit diſes Bößwicht dem heiligen Orden zugefügt durch die Aufnehmung eines ſo groſſen Heiligen.

Man hat bald erfahren, daß man vilmehr aufgenommen habe einen geſchickten Lehr-Meiſter in dem geiſtlichen Leben, als einen Novitzen. Die beſchwärlichiſte Verrichtungen des Ordens, die gröſte Strengheiten waren ihme nur eine Erquickung. Weilen er vom zehenden Jahr an ſchon gewohnt ware des Faſten, der härtiſten Caſteyung des Leibs, einer vollkommnen Verlaugnung ſeines eignen Willens, kommeten ihm die Strengheiten der Regel vor, als eine pur Verſüſſung. Wiewohlen er auch der Abtödtung faſt unmäßig ergeben ware, vermeinte er doch nicht mehr Buß zu thun von der Zeit, da er in den Orden getretten. Kein Novitz hat nie genauer ſeine Schuldigkeit in Acht genommen, kein Ordens-Mann ware demüthiger und gehorſamer. In Betrachtung, wie einfältig er ſich überall aufführete, hatte man

geſagt, er müſſe gäntzlich vergeſſen haben, daß er auf den berühmtiſten hochen Schulen von Spanien die Wiſſenſchafften vorgeleſen. Sein beſtändig gleicher und unveränderlicher Lebens-Wandel gabe Anlaß zu glauben, er ſeye entweders ohne Gemüths-Regung gebohren worden, oder GOtt habe durch eine abſonderliche Gnad ſie in ſeiner Seelen gantz ausgelöſcht. Sein zarte Andacht vergleichete ſich mit ſeiner Unſchuld, und Eifer. Er hatte auch kaum nach dem Probier-Jahr ſeine Gelübt abgelegt, machte man ihn gleich zum Prieſter. Diſe hoche Würde gabe einen neuen Glantz ſeiner Tugend, und da er eben diß Jahr von ſeinen Oberen beſtellt worden, das Wort GOttes dem Volck vorzutragen, hat er diſes Heil. Ambt mit einer ſolchen Anſtändigkeit, Frucht und Nutzen verſehen, daß man ihn fürterhin anderſt nicht, als den Apoſtel von Spanien genennet.

Diſes Ambt erweckte ſein völlige Liebe und Gutthätigkeit gegen den Armen, welche durch die Einſamkeit des Probier-Jahr nur in etwas aufgehalten und verſchoben ware, alſo zwar, daß man ihn zugleich ſahe einen Prediger ſeyn, einen Kran-cken-Pfleger, einen Schaffner der Armen, und die gemeine Zuflucht aller Nothleidenden. Seine Oberen, beſorgend, diſes helle Liecht möchte zu lang unter dem Schöffel verborgen bleiben, ſchickten ihn nacher Salamanca, die Theologie, oder Göttliche Wiſſenſchafft in ihren Schulen vorzuleſen. Diſe neue Ehren-Stell, welche er mit allgemeiner Vergnügenheit verſehen, benahme ihm nichts von ſeinen Seelen-Eifer. Sein Anſehen

ziehete die gantze Stadt zu ſeinen Lectionen, welche zugleich die Wiſſenſchafft der Schul, und die Wiſſenſchafft, ſeelig zu werden auslegten, und weilen er ein ſo ſtattliches Talent hatte zu predigen, ſo wurde er von den vornehmſten Cantzlen in Spanien erſucht. Er predigte mit gröſtem Frucht zu Burgos, und Walladolid, wohin der gantze Hof ſich begabe, ihne zu hören mit einer unglaublichen Begierd. Keiner erſcheinte fleißiger, als Carl der Fünffte, welcher ihn nachmahlen für einen aus ſeinen Gotts-Gelehrten, und Hof-Predigeren auserkohren. Einsmahls fangte ihn jemand, wo er doch ſo ſchöne Gedancken, ſo hoche Erkanntnuſſen, ſo ſafftige, nachdenckliche, und wie ein Oel durchdringende Wohlredenheit hernehme, er gabe zur Antwort mit ſeiner gewohnlichen Demuth, das Crucifix ſeye der beſte Lehrmeiſter der Prediger, und das Gebett ſolle ſeyn die vornehmſte Schul. Und fürwahr er hat in ſelbigem ſolche Erleuchtung empfangen, welche von GOtt allein herkommen kan, und iſt offtermahl darinn gantz verzuckt geweſen.

Seine Ordens-Genoſſen, welche ihm näher, und alſo beſſer kenneten als die Auswendige, haben auch beſſer wahrgenohmen ſeine vortreffliche Talenten, und Verdienſten, erachteten alſo, befugt zu ſeyn, ihne zu befreyen in dem Punct ihrer Ordens-Satzungen, welches vorſchreibet, keinen zu einem Obern zu machen, als ſiben Jahr nach der Profeß. Es waren kaum zwey Jahr verſtrichen nach ſeinen abgelegten Gelübden, machten ſie ihn gleich zum Priorem zu Salamanca, nachgehends zu Burgos, zu Walladolid, zweymal Pro-

vincial in Andaluſien, einmal in Caſtilien. Er verſahe alle diſe Aembter mit ſolcher Wohlſtändigkeit und Vergnügung ſeiner Untergebnen, daß man in ihm erkennet, was der H. Paulus dem Timotheo geſchriben, die Frommkeit ſeye dienlich zu allem, und daß die Heilige in allem vortrefflich ſeyn, was ihnen auferlegt wird durch den Heil. Gehorſam. Weilen die Gottſeeligkeit und Verdienſten unſers Heiligen täglich zunahmen, iſt es unglaublich, mit was Ehrenbietigkeit er in gantz Spanien angeſehen worden. Käyſer Carl der Fünffte, da er zum Todt verurtheilet einige Edelleuth, ſo beſchuldiget waren der verletzten Majeſtät, hatte ihr Loßſprechung verſagt denen Grandibus von Spanien, unter andern den Admiral, dem Connetable, dem Ertz-Biſchoff von Tolet ja, auch ſeinem Erb-Printzen Philippo ſelbſt, aber auf das Anhalten diſes Mann GOttes kunte ers nicht abſchlagen. Der gantze Hoff entſetzte ſich ab diſem Unterſcheid, wiſſet ihr, gabe zur Antwort der Käyſer, daß das Begehren deß Auguſtiner-Prior von Wallado-lid vor mich ein Befelch GOttes iſt: Iſt es dann nit billich, einige Gnaden auf Erden zuzuſagen einem ſo groſſen Freund GOttes, bey welchem wir uns anmelden müſſen? wann wir etwas von dem Himmel erhalten wollen?

Unſer Heilige beſuchte die Clöſter ſeiner Provintz, als er vernommen, der Käyſer habe ihn ernennet zu dem Ertz-Biſtum Granata, und habe ihm den Gewalts-Brieff ſchon verfertigen laſſen. Sein Demuth darüber gantz beſtürtzet wußte ihm ſo vil Bewog-Urſachen vorzuſtellen zu Abſchlagung diſer Ertz-Biſchöfflichen Infel, und ſein Bit-

ten

ten dargegen ware ſo beredt und kräfftig, daß der Käyſer ſich endlich ergeben, und die Weigerung angenommen. Indeſſeu als das Ertz-Biſthum Valentz ledig worden durch freywillige Aufgab Georgii aus dem höchſten Hauß Oeſterreich, welchem Paulus der Dritte zu dem Biſtum von Lüttich verholffen hatte, ernennte der Käyſer, welcher damahls in Flandern geweſen, und ihn ſchon gereuete, daß er der Demuth unſers Heiligen vormahls ſo vil nachgeben, eben ihne zu diſem Ertz-Biſtum. Der H. Thomas empfienge deßhalben den Gewalts-Brieff gantz unerſchrocken, weilen er hoffte, die anderte Verweigerung werde eben ſo wohl glücken, als die erſtere, aber er befande ſich betrogen. Alle Obrigkeiten, Weltliche, Geiſtliche, auch von ſeinem Orden, ſetzten ſich insgemein wider ſein Widerſpenſtigkeit. Seine Obern troheten ihm mit dem Kirchen-Bann, woferner ſich nicht unterwerffete dem ſo augenſcheinlichen Willen GOttes: Er müßte gehorſamen. Er wurde geweyhet von dem Ertz-Biſchoff zu Tolet im Jahr 1544. und reiſete gleich weg zu ſeiner Kirchen zu kommen, in keiner anderen Begleitung, als eines Orden-Geiſtlichen von ſeinen Geſellen, und zweyer Bedienten aus dem Cloſter, wo er herkommete. Er gienge zu Fuß mit einer alten abgeſchabnen Kutten, einem Hut, den er vor 26. Jahren ſchon getragen, und ferners auf allen ſeinen Reiſen gebraucht. Auf dem Weg kame ihm der Gedancken, ſein Mutter heimzuſuchen, welche ihr Hauß dem Spital geſchänckt, und ſich völlig der Abwartung der Armen ergeben. Sie verlangte ſehr, ihren Sohn zu ſehen vor ihrem Todt, und hat-

te ihn mit Schreiben erſucht, durch Villa-Nova zu reiſen; wo ſie ſich aufhielte. Dem Heiligen kame Anfangs diſes Begehren nit unbillich vor, nachdem er aber ſich Raths erholet bey GOTT durch das Gebett, erkennte er gleich, daß Fleiſch und Blut zu vil Antheil hatten an diſer Zuſag, und beraubte ſich ſelbſten diſes Troſts aus lauterer Tugend.

Nachdem er ſeinen offentlichen Einzug gehalten den 1. Jenner im Jahr 1545. machten ihm die Thum-Herren, in Betrachtung ſeiner Armuth, ein Verehrung von 4000. Ducaten. Er nahme ſie an mit höflichiſter Danckſagung, und ſchickte ſie alsbald in ihrer Gegenwart in das Spitol zum Troſt der Armen, mit vermelden, weilen die geſchworne Armuth wohl ſtehen könne mit dem Biſtum, ſeye er geſinnet, alſo zu leben, wie er es verlobt habe. Und fürwahr ſchlecht gekleidt, wie ein gemeiner Religios, wolte er auch keine andere Tafel nit haben, ſagend, die Tugend und guten Wercken müßten einen Biſchoff von andern unterſcheiden, nicht aber ein koſtbarer Haußrath, allerhand Ausrüſtung, und eitler Pracht. Er ſahe ſeine Einkünfften nit anderſt an, als ein Erb-Gut der Armen, welches bey ihme hinterlegt ware ihnen auszutheilen. Die Arme nannten auch offentlich ſeinen Biſchöfflichen Pallaſt ihr Hauß. Wenig Täg giengen vorbey, daß er nit mehr als 400. Arme mit einem guten Allmoſen verſehen, ohne dem, was er in Geheim denen geſchämigen Hauß-Armen zuſchickete. Die Noth der ehrlichen Stands-Perſonen ware nicht ſo Sinnreich, ſich zu verbergen, als ſeine Liebe befliſſen war, ſie zu entdecken, und

ſein

ſein Freygebigkeit, ihnen zu helffen. Er hatte nie kein Biſchoff-Stab, oder Capellan, oder Biſchöfflichen Parlamenten, ſondern entlehnte ſie von ſeinem Capitel: Nie kein anderes Geſchirr, als von Erden: Sein Silber beſtunde nur in etlichen ſilbernen Löfflen für frembde Gäſt. Er hielte fleiſſig alle Feſt-Täg ſeines Ordens, und die Feſt-Täg der Kirchen müßten ſich vergnügen laſſen mit Waſſer und Brodt. Sein Unter-Beth ware nichts als unterlegtes Reb-Holtz, welches er mit einer wullenen Ober-Decke verbarge.

Sein Seelen-Eifer vor ſeine Schäflein ware nicht minder, als die Strengheiten. Kein Hirt hat jemahlen ſo fleiſſige Obſorg getragen über ſeine Schäffel. Nicht allein beſuchte er alle Jahr ſein Biſtum, ſondern predigte gemeiniglich alle Tag, und bißweilen öffters. Wann man ihn nur anſahe, ware man ſchon bewögt; Hörete man ihn, ſo ware man bekehrt: In gar kurtzer Zeit bekommete das Biſtum ein gantz andere Geſtalt. Er brachte zu den gantzen Tag die arme Krancke heimzuſuchen, die Unwiſſende zu unterrichten, die Sünder zu bekehren, die Strittigkeiten beyzulegen, und zwey Drittel von der Nacht in dem Heil. Gebett. Sein Biſchöffliche Sorgfalt erſtreckte ſich abſonderlich über die arme Mägdlein, über die Findel-Kinder, über die Gefangne, und über die Wäißle. Jedermann funde in diſem H. Hirten Hilff, Troſt, Schutz und Schirm.

Als der Pabſt Paulus III. den allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient angeſagt, befande er ſich nit im Stand, hinzureiſen wegen ſeiner durch die Strengheiten, und groſſe Mühewaltungen geſchwäch-

ſchwächten Geſundheit, und hochen Alters: ſchickte an ſeiner ſtatt den Biſchoff von Nueſca. Faſt alle Spaniſche Prälaten, die zu diſer Kirchen-Verſamblung reiſeten, nahmen ihren Weeg durch Valentien, gute Erinnerungen einzuholen von unſerm Heiligen, deſſen Reden man in der Kirchen als einen Göttlichen Außſpruch in Ehren hielte. Man verſicheret, daß als diſe Biſchöff auf dem hochen Meer in Gefahr deß Schiffbruchs geſtanden, ſie die Vorbitt deß H. Thomas angeruffen, welcher in Biſchöfflichen Kleidern erſchinen, ſie getröſtet, und das Meer in einem Augenblick geſtillet hat. Diſes haben die Prälaten zu Trient bezeuget.

Indeſſen ware die Vorbildung, ſo unſer Heilige ihme gemacht von der Pflicht und Schuldigkeit eines guten Hirten, ſo hoch, und ſein Demuth gabe ihm ein ſo ſchlechte und verwerffliche Meinung von ſeiner Wenigkeit, daß er in beſtändiger Sorg und Angſt geſtanden, in Betrachtung der entſetzlichen Rechenſchafft, die er einsmahls GOtt dem HErrn müßte geben. Diſe Forcht plagte ihn Tag und Nacht, und treibete ihn an zum öfftern, ſich um die Niederlegung deß Biſchöfflichen Kirchen-Stab zu bewerben; Man wolte ihm aber kein Gehör geben. Wendete alſo ſeine Gedancken nacher Rom, weilen er aber von keiner Seiten einen Zugang gefunden, hat er endlich ſein einige Zuflucht zu GOtt dem HErrn genommen, ihne inſtändig gebetten, die Kirchen von einem ſo unwürdigen Vorſteher zu erledigen. GOtt hat ihn erhöret, nit zwar, die Kirchen von ſeinem unwürdi-[n] Hirten zu erledigen, ſondern derſelben einen neuen

neuen Beſchützer in dem Himmel zu geben, und hat ihn bald aus diſer Welt zu ſich genohmen, eine ſo hellglantzende Tugend mit der ewigen Glückſeeligkeit zu belohnen.

Am Tag der Reinigung Mariä im Jahr 1555. da er in dem heiligen Gebett begriffen, und eine allzeit anwachſende inbrünſtige Begierd, ſeinen liebſten GOtt einmals zu genieſſen, empfunden, höret eine gantz deutliche Stimm, ſagend: Thoma, betrübe dich nit mehr, hab noch Gedult, am Tag der Geburt meiner lieben Mutter wirſt du den Lohn deiner Arbeit empfangen. Von diſer Stund an ware unſer Heilige allzeit in einer gewiſſen beſtändigen Beſchaulichkeit der himmliſchen Dingen: Sein Leben war nichts als ein Ubung der Bußfertigkeit, deß Gebetts, der Wercken der Barmhertzigkeit. Endlich den 29. Auguſtmonaths ware er von der Kehlſucht und einem ſtarcken Fieber angegriffen. Man verſpürte gleich an ihm die ungemeine Freud, die er hatte, daß die letzte Stund herbey nahete. Er wolte ſich bey Zeiten verſehen laſſen mit den letzten Heil. Sacramenten. Drey Täg vor ſeinem Tod, weilen er verlangte, daß die ihme angebohrne Freygebigkeit gegen den Armen ihne auch biß ins Grab, alſo zu reden, begleitete, lieſſe er ihm die noch überblibne 5000. Ducaten bringen, ſchickte ſie, auszutheilen unter die Nothleydende ſeiner Pfarreyen in der Stadt, mit Befelch, keinen Heller zuruck zu behalten. Den Abend vor ſeinem Hintritt, da er vernommen, es wären nach ſo reichlicher Ausſpendung ſeiner Gelderen noch 1200. Thaler verhanden, ſchreyete er auf: Ich beſchwöre euch im Namen GOttes, daß diſes Geld

Geld noch heunt unter die Arme ausgetheilt werde, in diſem geſchicht mir das gröſte Gefallen. Man müßte noch in der Nacht dem Befelch nachkommen. Nachdem er zu Morgens verſtanden, ſein Willen ſeye fleißig vollzogen worden, ich dancke dir, mein Heyland, ſchreyet er auf, um die Gnad, welche du mir verleyheſt, arm zu ſterben. Du haſt mir anvertrauet die Verwaltung deiner Güter, ich habe ſie ausgetheilt nach deinem heiligiſten Willen. Diſes kaum ausgeredt, kame der Schatz-Meiſter der Kirchen, ihme zu ſagen, man habe ihm was wenig Gelds gelifert: Geſchwind theilet es unter die Armen, verſetzte er, und traget allen Haußgerath meines Zimmers zu dem Oberen deß Collegii, ſo ich geſtüfftet hab. Da ihm nachmals eingefallen, das Beth, worauf er ſterbe gehöre ihm zu, macht er ihm ein Gewiſſen, und da er in ſeiner Kammer erſehen den Stockmeiſter der Gefangnen: Guter Freund, ſagt er ihm, diſes Bett, wo ich lige, ſchenck ich euch: Die Gnad welche ich allein von euch begehre um JEſu Chriſti willen, iſt, daß ihr mir ſelbiges noch leyhet, biß ich verſchieden bin. Alle Umbſtehende kunnten ſich deß Weinens nit enthalten, er lieſſe ihm die letzte Oelung geben, nachmahlens die Heil. Meß leſen in ſeiner Kammer, zu dero End die heiligſte Nämen JESUS MARIA ausſprechend, hat er ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers gantz ſanfftiglich übergeben den 8. Septembr. im Jahr 1555. im 67. ſeines Alters, 11. ſeines Biſtums. Seine Leichbegängnus ware eine der Prächtigiſten, aber nichts hat ſie anſehnlicher gemacht als Geſchrey und Weinen von mehr als 8500.

Armen,

Armen, welche ihren lieben Vatter bedaureten und nicht zu tröſten waren. Gleich nach ſeinem Todt hat GOTT ſeine hoche Heiligkeit durch ſehr vil Wunderwerck an Tag gegeben. Sein Leib wurde 33. Jahr nach ſeinem Tod gantz unverſehrt gefunden, und er mit gewöhnlichem Ehren-Gepräng ſeelig geſprochen im Jahr 1618. durch den Pabſt Paulum den V. welcher wolte, daß in allen ſeinen Bilderen man ihn abmahlete haltend in der Hand einen Beutel an ſtatt deß Biſchöfflichen Stabs, einem Hauffen Bettler um ihn herum. Er ward endlich in die Zahl der Heiligen eingeſchrieben mit dem gewöhnlichen Kirchen-Gepräng den 1. Tag November im Jahr 1658. durch Alexander den Sibenden, welcher angeordnet, daß die Tag-Zeiten davon in der gantzen Kirchen ſolten geleſen werden.

Gebett.

O GOtt, welcher den ſeeligen Biſchoff Thomam begabt haſt mit einer vortrefflichen Liebs-Gewogenheit vor die Arme, wir bitten dich, durch ſeine Vorbitt freygebig die Schätz deiner Barmhertzigkeit auszugieſſen über alle diejenige, welche ſich darum bey dir anmelden.

Epiſtel Eccli. cap. 45.

SIhe ein groſſer Prieſter der in ſeinen Tägen GOtt gefallen hat, und iſt gerecht erfunden worden, und in der Zeit deß Zorns iſt er worden ein Verſöhnung. Seines gleichen iſt keiner erfunden worden, der behielte das Geſatz deß Allerhöchſten, darumb hat ihn GOtt durch den

den Eidſchwur gemacht, daß er zunehme in ſeinem Volck. Den Seegen aller Heyden hat er ihm geben, und ſeinen Bund hat er beſtättiget auf ſein Haupt. Er hat ihn erkennet in ſeinem Seegen: hat ihm gehalten ſein Barmhertzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm geſetzet ein ewigen Bund: und hat ihm gegeben das groſſe Prieſterthum: und hat ihn ſeelig gemacht in der Ehr: das Prieſterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in ſeinem Namen, und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu einem ſüſſen Geruch.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem Buch Eccleſiaſticus. Die Kirchen nimbt aus diſem Buch etlich Sprüch von den alten Patriarchen, und eignet ſie zu denen heiligen Biſchöffen, welche keiner andern Urſach willen ihrem Geiſtlichen Stand recht vorgeſtanden, als weilen ſie die Tugenden gehabt haben aller diſer erſten Heiligen.

Anmerckungen.

Diß iſt der groſſe Prieſter, der GOtt gefallen hat. Wann wird man einmahl eine unverfälſchte Vorbildung haben von der rechten Hochheit und Herrlichkeit? Wann wird man aufhören ſie zu ſetzen in einen Rauch, welcher kaum aufgeſtiegen, gleich verſchwindet? GOtt ſiehet nichts für groß an in dem Menſchen, als die Sorg und Befliſſenheit, ihme zu gefallen, und zu dienen. Die Ehr und Ruhmſucht iſt allzeit diejenige, welche die Ein[illegible]fften erſchöpffet, und die Haupt-Urſach iſt der [illegible]en Ausgaben. Man kauffet gewiß gar zu theuer

theuer einen Staub, welchen man den Leuthen unter die Augen wirfft. Die vornehmſte Ehren-Stellen erheben einen in die Höche, wer aber klein iſt, wird nicht gröſſer auf einem erhobnen Orth. Diſe herrliche, prächtige, und eitle Aufführungen, diſe unbedachtſame, vergebene, und unnütze Verſchwendungen in Verehrungen, Mahlzeiten, Luſtbarkeiten, machen ſie deme ein Ehr, der an ihm ſelbſt nichts löbliches hat? Indeſſen daß ein Glas Waſſer, aus Liebe dargereichet, mit dem Himmel belohnt wird. Niemahlen hat ein ſtoltzmüthige Ausrüſtung, eine koſtbare groſſe Bedienung ſo vil Anſehen und herrlichen Nahmen gemacht, als eine groſſe Anzahl der Armen, welche euch als euren Vatter anſehen, und begleiten. Es iſt nicht gnug, daß man für einen rechten Welt-Menſchen will angeſehen werden, daß man wiſſe zu leben, wie man ſagt: Wir müſſen als Chriſten leben, die Religion muß hervor blicken, auch aus dem dickeſten Nebel, man höret ihr Stimm, auch in dem gröſten Getümmel, man nimmt wahr, daß nichts einen vornehmen und reichen Herrn hochgeehrter mache, als diſe den Chriſten ſo anſtändige Liebs-Befliſſenheit. Es findet ſich in diſer milden Freygebigkeit eine ungemeine Großmüthigkeit deß Geiſts, etwas rechts Adeliches, und welches alle gemeine Gipffel überſteiget, und ſich weit erhebet über alle Regiſter-lange, eitle, und drucken Titel, welche nur gebauet ſeynd auf gewiſſe Land-Güter, die keinen Verdienſt, kein rechtes Lob einem können beybringen, oder auf Vor-Elteren, die nit mehr ſeynd. Ein ſchlechtes Gemüth, ein ringer Verſtand, ein kleines Hertz, ein ſchwacher Geiſt iſt nie-

mahl recht freygebig geweſen. Die Liebe iſt die Tugend der Adelichen Seelen, aber die Freygebigkeit gegen den Armen iſt das gewohnliche Kennzeichen eines Chriſtlichen Hertzens. Man verwunderet ſich, ſo vil Glück-Wechſel und Veränderungen zu ſehen bey denen Welt-Kindern. Man hat niemahlen auf der Schaubühne ſo vil unterſchiedliche Aufzüg geſehen, ein Menſch vertrittet, ſo lang er lebt, mehr als ein Perſohn; Die Land-Güter, die Aembter, der Haußrath ſelbſten verändern ſich offt, und bekommen andere Herren; wenig Kinder ſeynd ſo glückſeelig als ihre Elteren, die Armuth entfernet ſich nit ſo weit von der Thür der Reichen. Auf den gröſten Pracht kommet bald die Noth, und man ſihet wenig reiche Häuſer, welche ihren Uberfluß biß an ihre Nachkömmling weit bringen. Man ſchreibet diſe Unbeſtändigkeit deß Glücks tauſend Zufällen zu, welche gewiß keinen Antheil daran haben. Das harte Hertz der Vermöglichen und wohlbemittleten gegen den Nothleidenden iſt gemeniglich die Urſach diſer Veränderungen. Man will alſo zu reden, GOtt dem HErrn den Zins nicht geben, iſt alſo kein Wunder, wann er das Capital (Haup-Summa, oder alles Haab und Gut) erhebt und abnimmt. Die Güter ſeynd übel verwaltet worden durch ihren Vatter, iſt es dann Wunder, wann der HErr die Verſorgung derſelben den Kindern hinweg nimbt? Aliis locabit agricolis. Will man feſt ſtellen diſes im Flor ſtehende Glück, will man zu einer rechten Hochheit und Herrlichkeit gelangen, will man diſe Güter und Rennten langewürig machen, will man vor die Nachkommen-

menſchafft verſicheren diſen Uberfluß und Wohl- vermögen in ſeinem Geſchlecht, ſo ſeye man frey- gebig, ja großmüthig in denen Allmoſen und guten Wercken. Die Unterhaltung der Armen iſt ein gewaltiger Zuſpruch und Grund-Urſach zu allem Glück und Seegen.

Evangelium Matth. 25.

JN der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jünge- ren diſe Gleichnus: ein Menſch der über Land zoge, rufft ſeinen Knechten, und übergab ihnen ſeine Güter: und einem gab er fünff Centner, dem anderen zwey, dem dritten einen, einem jeden nach ſeinem Vermögen, und zog eylends hinweg. Da gieng der hin, der fünff Cent- ner empfangen hatte, und handlet mit denſelben, und ge- wann andre fünff Centner. Deßgleichen auch der zween empfangen hatte, gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte, gieng hin, und macht ein Grub in die Erden, und verbarg ſeines Herrn Geld. Nun über ein lange Zeit kam der Herr diſer Knechten, und hielt Re- chenſchafft mit ihnen: und da tratt herzu, der da fünff Centner empfangen hatte, und leget dar andere fünff Cent- ner, und ſprach: Herr du haſt mir fünff Centner zugeſtellt; ſihe, da hab ich andere fünff Centner darmit gewonnen. Da ſprach zu ihm ſein Herr: Ey du frommer und getreuer Knecht, darumb, daß du über wenig getreu geweſen, will ich dich ſetzen über vil: gehe ein in die Freud deines Herrn. Da tratt auch herzu, der da zween Centner empfangen hatte, und ſprach: Herr, du haſt mir zween Centner zuge- ſtellt, ſihe da, ich hab mit denſelben zween andere gewun- nen. Sein Herr ſprach zu ihm: Ey du frommer und ge- treuer Knecht, darumb daß du über wenig treu geweſen biſt, will ich dich über vil ſetzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Von den Wercken der Barmhertzigkeit.

I.

BEdencke, daß durch die Werck der Barmhertzigkeit man verſtehet die Werck, und Ubungen der Liebe, welche eigenthumlich ſeynd den wahren Chriſten, und zum theil das Kennzeichen machen der rechtgeſchaffnen Jüngeren JEſu Chriſti, durch welche die Heyden mit Verwunderung die Chriſtglaubige unterſcheideten von anderen Menſchen; jene Tugenden, welche allein ihren Urſprung haben in der Chriſtenheit, und welche allzeit zum groſſen Ruhm und Lob gereicht ſeynd unſeres Glaubens.

Der Sohn GOttes hat groſſe Sorg getragen, uns diſe Werck der Barmhertzigkeit zu lehren, und recht vorzuſtellen dero unentböhrliche Nothwendigkeit zur Seeligkeit, verlangend auf alle Weiß, daß ſie ſollen angeſehen werden, als Zuſprüch und Rechten, in dero Anſehung GOtt uns die Belohnung gibt, und ſich ſelbſt an ſtatt der Armen als einen Bürgen ſtellend, wann man ihme zu Lieb und Ehren ihnen werde Guts erweiſen. Kommet her, ſagt er zu ſeinen Außerwählten, Matth. 23. welche ihr gebenedeyet ſeyet von meinem Vatter, zu beſitzen das Reich, welches euch zubereitet iſt von Anfang der Welt, dieweilen ich hab Hunger gelitten, und ihr habt mir zu eſſen geben, ich hab Durſt gehabt, und ihr habt mir zu trincken geben. Ich wuſte nit, wo ein Tach zu bekommen, und ihr habt mich be-

herber-

herberget. Ich ware nackend, und ihr habt mich gekleidet, ich ware kranck, und ihr habt mich heimgeſucht, ich ware gefangen, und ihr ſeyet kommen, mich zu ſehen. Dann ich ſage euch in der Wahrheit, allemahl, daß ihr diſes einem aus meinen mindeſten Brüdern gethan habt, ſo iſt es ſo vil, als mir geſchehen. Braucht es jetzt vil Weeſens und Schreyens, zu erweiſen, daß alle diſe gute Werck nicht nur als ein guter und heylſamer Rath vorgeſchriben worden, ſondern auch nothwendig ſeynd zu unſerem Heyl? GOtt hat euch nit reich gemacht, und alle Kommentlichkeiten verſchaffet, ſo vil Haab und Gut verlyhen vor euch allein: Wann es nur um euch allein wäre zu thun geweſen, hätte er euch wohl weniger geben. Diſe zeitliche Güter, diſe groſſe Vortheil, diſe Geſundheit, diſer Credit, diſes Anſehen ſeynd lauter Gutthaten, welche euch mitgetheilet worden anderen zu Gutem. Diſer Unterſchied der Ständen, diſe zeitliche Gaaben und Güter diſes Leben hätten unſerem Geduncken nach etwas hartes, und der allgemeinen Gütigkeit und Fürſichtigkeit GOttes faſt zuwider lauffendes, wann GOtt die Arme verlaſſen hätte ohne Hilff, die Armſeelige ohne Mittel und Beyſtand, da indeſſen ſo vil unerkandtliche und unverdiente Menſchen von ihme ſo reichlich begütteret werden. Aber GOtt der HErr laßt diſe Güter den Menſchen zukommen nur unter einer beſchwärlichen Bedingnus, nemblich er hat den Reichen die Güter nur verlyhen zu dem Ziel und End, damit ſie den Armen beyſpringen ſolten in der Noth: Die Wohlbemittlete, die groſſe Herren diſer Welt,

die alles nach ihrer Gelegenheit haben, ſeynd eigentlich nach dem Abſehen Göttlicher Vorſichtigkeit nur die Vormunder und Vögt der Armen und Nothleidenden. Liebſter GOTT, wie vil Nachdenckens und Nachſinnens gibt einem jedwederen Menſchen diſe Materi an die Hand!

2.

Bedencke, daß nur auf die Verachtung, oder wenigiſt auf die Verweigerung diſer Wercken der Barmhertzigkeit das Urthel der ewigen Verdammnus wird gefällt werden: Gehet hin ihr Vermaledeyte weit von mir in das ewige Feuer, welches bereitet iſt vor den Sathan, und ſeine Engelen, wird der Göttliche Richter ſprechen, dann ich hab Hunger gelitten, und ihr habt mir nit zu eſſen geben, ich hatte Durſt, und ihr habt mir nit zu trincken geben. Ich wuſte nicht, wo ein Unter-Dach zu haben, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich ware nackend, und ihr habt mich nit gekleidet. Ich ware kranck in der Gefängnus, und ihr habt mich nicht heimgeſucht. Das ſeynd die Beweg-Urſachen diſes erſchröcklichen Urtheils. GOtt meldet nichts von andern Urſachen, uns wohl verſtehen zu geben, daß ohne diſer Tugend der Barmhertzigkeit alle andere mangelhafft ſeynd. Hättet ihr eine unüberwindliche Reinigkeit, wurdet ihr ohne End und Unterlaß betten, ſoltet ihr euer Fleiſch durch entſetzliche Caſteyungen abgemerglet haben, man wird nichts darvon melden, man wird kein Acht auf diß haben, wann es in den Wercken der Barmhertzigkeit bey euch fehlet. Die Liebe deß Näch-

ſten

ſten, aber ein mitleidige Lieb, eine gutthätige Lieb muß das Kennzeichen machen, die Außerwählte zu unterſcheiden. Ihr könnet entſchuldiget ſeyn wegen eures Stands, wegen eures Ambts, wegen eures Alters zu arbeiten, den Leib zu plagen, zu faſten, ꝛc. Aber ihr könnet euch nicht entſchuldigen, Mitleiden zu haben mit den Trangſaalen euer Brüder. Die Barmhertzigkeit iſt ein zartes innigliches Mitleiden der Seelen über die Anligenheiten des Nächſten, und ein guter Will, ihnen abzuhelffen. Wer kan ſich ausnehmen und entſchuldigen von diſer Tugend? Diſes iſt, was ſo vil König, und Königinnen hat angetriben, und heunt ſo vil Chriſten antreibt, ihren Stand, Ambt, und unbekränckte Ruhe zu heiligen durch die Werck der Barmhertzigkeit. Man hat begriffen, wie hoch nothwendig und verdienſtlich ſie ſeye zum ewigen Heyl. Haben wir auch eben diſen Glauben? Eben diſe Meinung? Und wann man heunt oder morgen müßte erſcheinen vor dem Strengen Richter, welcher über uns zu ſprechen hat, das Urthel, ſo er fällen wurde über unſern zukünfftigen Stand in der Ewigkeit, wurde es ſich beziehen können auf diſe Tugend der Barmhertzigkeit?

Mein GOtt, was hab ich nicht zu förchten, wann die Täg, ſo mir noch übrig ſeyn, alſo unfruchtbar vorbey gehen in guten Wercken, als die ſchon verfloſſne! Verleyhe mir dein Gnad, O HErr, die übrige Zeit deß Lebens nutzlicher zuzubringen. Entzünde mein Hertz von diſer brinnenden Liebe, und weilen du mir zu erkennen gibſt

die höchſte Noth derſelben, ſo verſchaffe, daß ich ſie im Werck erzeige.

Andächtige Seuffzer.

BEati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequntur. Matth. 5.

Glückſeelig diejenige, welche barmhertzig ſeynd, dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Jucundus homo, qui miſeretur, & commodat. Pſal. 111.

Wie getröſt iſt nit ein Menſch, welcher Mitleiden hat mit den Armſeeligen, und ſie tröſtet in ihren Anligen?

Ubliche Andachten.

1. DJe Barmhertzigkeit iſt ein Mitleiden, eine Liebs-Neigung gegen dem Nächſten, ihme in ſeinem Anligen beyzuſpringen. Die Kirchen theilet die Werck der Barmhertzigkeit in ſiben Geiſtliche, und ſiben Leibliche. Die Geiſtliche ſeynd: 1. Die Unwiſſende lehren. 2. Die Sünder mit Liebe und Beſcheidenheit beſtraffen. 3. Rath geben denen Bedürfftigen. 4. Tröſten die Betrübte. 5. Die Unbilden und deß Nächſten Mängel übertragen mit Gedult. 6. Von Hertzen verzeyhen denen, ſo uns beleydiget. 7. Betten für die Lebendige und Abgeſtorbene, und vor unſere Verfolger. Die Werck der leiblichen Barmhertzigkeit ſeynd: 1. Die Hungrige ſpeiſen, und die Durſtige tränckẽn. 2. Die Frembde mit Freuden in die Herberg aufnehmen. 3. Die

Nacken-

Nackende kleiden. 4. Die Krancke heimſuchen. 5. Wie auch die Gefangene. Sie los kauffen. Die Todten begraben. Keiner iſt, der nit im Stand ſeye, einige aus diſen Liebs-Wercken zu üben. Befleiſſet euch nach eurem Stand alle ſchuldige Lieb andern zu erweiſen. Niemand iſt, deme nicht einige aus diſen Wercken anſtändig ſeyn. Könnet ihr nicht die Todten begraben, könnet ihr doch was geben, ſie zu begraben: Laſſet GOtt bitten, und Meß leſen für die Arme, ſo ſterben, und welche man ohne Geiſtliche Hilff laſſet in der andern Welt: Laſſet vor ſie Meß leſen. Ihr könnet bey euch die frembde Bettler nicht über Nacht behalten, gebt ihnen Geld, daß ſie anderſtwo können unterkommen, und GOtt wird euch alles treulich vergelten.

2. Ihr könnet andere nit ſpeiſen, nit mit Kleidern verſehen, nit in die Spitäl, in die Gefängnuſſen gehen, aber ihr könnet in jedem Stand, wo ihr euch befindet, die Unbilden übertragen, und die Fehler deß Nächſten mit Gedult. Ihr könnet von Hertzen verzeihen die Beleidigung. Diſe Liebs-Werck ereignen ſich alle Augenblick, und in allen Ständen. Endlich ſeyet ihr nicht im Stand, heimzuſuchen die krancke Arme von euer Pfarr. Es ſeynd doch wenig, die diſes nit kunten, abſonderlich, wann ſie ſo offt, und ſo lange unnütze leere Geſpräch, und Heimſuchungen gegen einander anſtellen. Wer kan aber mit Wahrheit, und gutem Fug ſagen, er könne ſeine Kinder und Hauß-Genoſſen nicht unterweiſen? Begreiffet heunt wohl, wie unrecht daß ihr habt, wie vil ihr ſchon Zeit und Gelegenheit

verſaumet, und faſſet einen kräfftigen Schluß, keinen Tag vorüber gehen zu laſſen ohne einiges Werck der Barmhertzigkeit, es mag Geiſt- oder Leiblich ſeyn. Von diſem hangt, alſo zu reden, die gantze Anordnung, Einflechtung, und das Geheimnus der Gnaden-Wahl.

Der neunzehende Tag.

Der heilige Januarius, Biſchoff und Martyrer, und ſeine Geſellen.

DEr heilige Januarius ware gebürtig von Benevent aus einem uralten Geſchlecht deß Lands, welches herſtammet von den alten Samniten, welche ſo lange Krieg mit den Römern geführt haben, und welche beherrſchet haben das Hertzogthum Benevent, das Land Labour, Capitanate, und Abruzzo. Man weißt nichts von den erſten Jahren unſers Heiligen. Was man vor gewiß weißt, iſt, daß ſein Stammen-Hauß noch berühmter geweſen wegen deß Chriſtlichen Eyfers, als deß hochen Adels zu einer Zeit, wo die Römiſchen Käyſer unmenſchlich und grauſam verfahren mit den Chriſten. Glaublich iſt es, daß ſeine Auferziehung ſeye beſchaffen geweſen nach der Religion und nach ſeiner Adelichen Geburt. Aufs wenigiſt iſt es gantz gewiß, daß er von allen vor den Heiligiſten und Verſtändigiſten ſeiner Cleriſey ſeye gehalten worden dazumahlen, da der Biſchöffliche Sitz zu Benevent leer geſtanden. Seine ausbündige Frommkeit und Gelehrtheit lieſſe ſie nit lang beſinnen über

die

die Wahl eines Biſchoffs. Unſer Heilige wurd erwählt mit einhelligen Stimmen deß Volcks und der Clerisey. Es war nit ſo leicht ſeiner Demuth Meiſter zu werden. Man muſte ihn darzu zwingen mit einem ausdrücklichen Befelch deß Römiſchen Pabſts, ſo dazumahl der heilige Cajus oder St. Marcellinus ware, daß er es endlich angenommen.

Der heilige Januarius ware kaum auf den Biſchöfflichen Stuhl geſetzt, ſo verſpürete ſchon das gantze Biſtum die abſonderliche Sorg, ſo die Göttliche Vorſichtigkeit über ſein Volck tragete, indem er ſelbigen zu einer ſo gefährlichen üblen Zeit einen ſo anſtändigen fleiſſigen Hirten gegeben.

Die unermeſſene Lieb diſes heiligen Vorſtehers, ſein unermüdeter Eyfer, ſein vätterliche Sorgfältigkeit haben bald der Nothdurfft abgeholffen, die Betrübte getröſtet, und denen Betrangten Hilff geleiſtet. Man ſahe den heiligen Biſchoff bis in die Wälder gehen, diejenige aufzuſuchen, welche die grauſame Verfolgung aus den Städten vertriben hatte. Seine Liebs-Flammen breiteten ſich aus mit ſolchem Glantz, daß die Heyden ſelbſten ſich darob verwunderten, und von ſeiner Weißheit, Freygebig- und Freundlichkeit eingenommen, ein Freud hatten, mit ihme zu ſprechen, und ihre Anligen ihme zu entdecken. Sein Eyfer wuſte ſo wohl ihm zu Nutzen zu machen die Hochachtung, welche ſie von ſeiner Tugend hatten, und ihr Vertrauen, ſo diſe Abgötterer von ihm geſchöpfft, daß er deren eine groſſe Anzahl zu dem Chriſtlichen Glauben gebracht.

Weilen die Verfolgung in dem gantzen Reich erwecket worden wegen der Befelch, ſo die Käyſer Diocletian und Maximian ergehen laſſen wider die Chriſten, hat unſer Heilige ſchöne Gelegenheit gehabt, ſeine Dapferkeit, und Eyfer nicht allein in ſeinem Biſtum an Tag zu geben, ſondern auch in den umligenden Städten, welche er immerdar durchlauffete, theils denen Glaubigen beyzuſtehen, welche der Geitz der Richteren hatte um ihr Haab und Gut gebracht, theils denen ein Hertz zu machen, welche der Raſerey der Tyrannen vor allen unterworffen waren, theils endlich ſein Biſchöffliches Ambt überall zu verrichten. Da er alſo, als ein rechter Apoſtel, das gantze Land durchreiſete, trifft er an zu Miſcene ein jungen Diacon, mit Namen Soſias, von einer nit gemeinen Gottſeeligkeit, welcher ſelbige Kirchen bedienete; mit diſem machte er ein enge vertraute Kundſchafft. Da diſer Soſias einsmahls das heilige Evangelium dem Volck vorlaſe, ſahe unſer Heilige eine Flammen ober ſeinem Haupt ſchweben, welches er für ein Vorzeichen und Anlaß genohmen, ihme zu ſagen, er werde bald das Marter-Cräntzle erhalten, ſo auch bald geſchehen. Soſias iſt in wenig Tagen hernach angeben worden als ein Chriſt bey Draconcia, Land-Pfleger in Campanien, ſo ihne gleich in Verhafft genohmen. Als er ihn demnach über die Glaubens-Sachen befragt, wurde er alſo eingenohmen von ſeiner Annehmlichkeit, Sittſamkeit, und ſchönen Verſtand, daß er weder in Verheiſſungen, noch Antrohungen was ermaglen laſſen, ihne auf ſeine Seiten zu bringen. Da er aber geſehen die un-

über-

überwindliche Standthafftigkeit, Chriſtum zube-kennen, und ſeinen unbewöglichen Glauben, ließ er ihn aufs grauſamiſt geißlen, an die Folter legen, und vermerckend, daß der H. Diacon nur lachte über diſe Peinen, gabe er Befelch, ihn nach den Gefängnuſſen von Pouzzolo zu führen, allwo er gedacht ware, ihme das Urthel zu ſprechen, wann er allda ſeine Verhör halten werde. So bald man in der Stadt vernohmen, der H. Martyr ſeye ankommen, iſt er beſucht worden von allen Chriſt-glaubigen diſes Orths, abſonderlich aber von dem Diacon Proculo, und zwey Burger Eutyches, und Acucius. Draconcius, nach empfangnen Bericht von der Hertzhafften Liebe diſer drey Letz-tern, lieſſe ſie zugleich mit dem H. Soſias vorfüh-ren, und nachdem er befohlen, ſie ſollen mit Geiß-len Streichen zerfleiſchet werden nach aller Grau-ſamkeit, lieſſe er alle vier in den Kercker ſchlieſſen, mit Vorhaben, ſie hinrichten zu laſſen den erſten Tag ſeiner Verhör.

Der H. Januarius, nachdem er in Erfah-rung gebracht, Soſias der Diacon ſeye gefangen, und habe ſchon den Glauben bekandt mitten unter den Peinen, als ein rechter Held und Blut-Zeug Chriſti, iſt er zu ihm kommen, nit allein ihn und ſeine Geſellen aufzumuntern, alles Heldenmüthig auszuſtehen um die Liebe JEſu Chriſti, ſondern auch ihme beyzuſtehen in allem ſeinem Anligen mit einer Hertzhafften Liebe: Diſe ware ihm auch bald vergolten. Der Land-Pfleger Draconci-us, als zuruck Beruffner, bekame vor ſeinen Nach-folger Timotheum. Diſer neue Land-Pfleger, da er zu Nola ankommen, wurden ihm allerhand

Klagen

Klagen wider die Chriſten hinterbracht, unter anderen, daß einer von Benevent, mit Namen Januarius, offtermahls nacher Pouzzolo gienge, alldorten denen beyzuſtehen, ſo ſein Vorfahrer in Verhafft genommen der Religion halber, und daß er ſie nicht allein in ihrem Glauben ſtärckete, ſondern auch dermaſſen die Heiden bezauberte, daß dero vil den Chriſtlichen Glauben angenohmen. Timotheus geriethe alſobald in Harniſch ab diſer Ausſag, und gabe Befelch, unſern Heiligen gefangen zu nehmen, welcher auch an Händ und Füß gebunden ihme vorgeführt worden. Der Land-Pfleger, voller Gifft und Gall, befilcht alſobald, den Götteren zu offeren. Der Heilige verwirfft diſen Vortrag unerſchrocken, als eine gottloſe Sach, wird verdamt, ohne Verzug in einen glüenden Ofen hinein geworffen zu werden. Der Befelch wird von Stund an vollzogen, aber GOtt hat unſerem Heiligen zu Ehren widerum erneueret das Wunder der drey Jüngling, von denen die Schrifft meldet. Der H. Januarius findete in den Flammen eine Erfriſchung an ſtatt deß brennenden Feuer, und kame heraus ohne Verletzung der Kleider, oder Verliehrung deß mindeſten Härleins auf ſeinem Kopf. Ab diſem Wunder erſtauneten alle Umſtehende. Der Tyrann ſelbſt ware gantz verwirrt, weilen er aber diſes Wunder der Zauber-Kunſt zuſchreibete, deſſen die Chriſten allzeit beſchuldiget wurden, wurde er noch raſender, und nachdem er den Heiligen widerum an die Folter werffen laſſen hat er ihm durch ein unerhörte Grauſamkeit die Nerven abzureiſſen befohlen,

fohlen, und in den Kercker zu tragen, willens ihne noch mehr peinigen zu laſſen.

Die Chriſten von Benevent, als ſie vernohmen, was ihrem H. Biſchoff widerfahren, waren gantz beſtürtzt. Sein Diaconus Feſtus, und ſein Leſer Deſiderius machten ſich im Namen der gantzen Kirchen gleich auf den Weeg, ihne zu beſuchen und zu bedienen. Aber Timotheus hatte kaum Lufft bekommen von ihrer Ankunfft, wurden ſie auf ſeinen Befelch gefangen genohmen, vor Gricht geſtellt, und befragt von ihrem Stand, von ihrem Glauben, und was Urſach ſie anhero kommen. Sie gaben zur Antwort mit aller Sittſamkeit und Standhafftigkeit, ſie wären Chriſten, Diener ihres H. Biſchoff, wären auch kommen, ihme beyzuſtehen in der Gefängnuß, in Hoffnung, GOtt werde ihnen die Gnad beweiſen, auch ſeine Geſellen zu ſeyn in der Pein und Marter. Der Tyrann ſtellte ſie vor dem H. Januario, der ſich nicht ſcheuhete, ſie zuerkennen, und zu ſagen, ſie wären von ſeiner Cleriſey. Auf diſe Bekandtnus lieſſe er ſie in Eiſen ſchlieſſen, und vor ſeinem Wagen vortretten biß nacher Pouzzolo, alldorten den wilden Thieren vorgeworffen zu werden mit den andern, welche ſchon dahin verdammt waren. Die Freud, ſo in dem Angeſicht diſer Glorwürdigen Marter-Schaar erſcheinten, ſetzte in Verwunderung alle Heiden. Unſere Heilige waren kaum angelangt wurden ſie auf den Schau-Platz geführt, und vorgeſtellt. Alsdann wendete ſich der H. Januarius an alle ſeine liebe Mit-Geſellen, und ſprache ihnen folgender Maſſen zu: Gut Hertz, meine Kinder, diß iſt der Tag unſeres Siegs: Laſſet uns nur

dapffer

Klagen wider die Chriſten hinterbracht, unter anderen, daß einer von Benevent, mit Namen Januarius, offtermahls nacher Pouzzolo gienge, alldorten denen beyzuſtehen, ſo ſein Vorfahrer in Verhafft genommen der Religion halber, und daß er ſie nicht allein in ihrem Glauben ſtärckete, ſondern auch dermaſſen die Heiden bezauberte, daß dero vil den Chriſtlichen Glauben angenohmen. Timotheus geriethe alſobald in Harniſch ab diſer Ausſag, und gabe Befelch, unſern Heiligen gefangen zu nehmen, welcher auch an Händ und Füß gebunden ihme vorgeführt worden. Der Land-Pfleger, voller Gifft und Gall, befilcht alſobald, den Götteren zu offeren. Der Heilige verwirfft diſen Vortrag unerſchrocken, als eine gottloſe Sach, wird verdamt, ohne Verzug in einen glüenden Ofen hinein geworffen zu werden. Der Befelch wird von Stund an vollzogen, aber GOtt hat unſerem Heiligen zu Ehren widerum erneueret das Wunder der drey Jüngling, von denen die Schrifft meldet. Der H. Januarius findete in den Flammen eine Erfriſchung an ſtatt deß brennenden Feuer, und kame heraus ohne Verletzung der Kleider, oder Verliehrung deß mindeſten Härleins auf ſeinem Kopf. Ab diſem Wunder erſtauneten alle Umſtehende. Der Tyrann ſelbſt ware gantz verwirrt, weilen er aber diſes Wunder der Zauber-Kunſt zuſchreibete, deſſen die Chriſten allzeit beſchuldiget wurden, wurde er noch raſender, und nachdem er den Heiligen widerum an die Folter werffen laſſen hat er ihm durch ein unerhörte Grauſamkeit die Nerven abzureiſſen befohlen,

fohlen, und in den Kercker zu tragen, willens ihne noch mehr peinigen zu laſſen.

Die Chriſten von Benevent, als ſie vernohmen, was ihrem H. Biſchoff widerfahren, waren gantz beſtürtzt. Sein Diaconus Feſtus, und ſein Leſer Deſiderius machten ſich im Namen der gantzen Kirchen gleich auf den Weeg, ihne zu beſuchen und zu bedienen. Aber Timotheus hatte kaum Lufft bekommen von ihrer Ankunfft, wurden ſie auf ſeinen Befelch gefangen genohmen, vor Gricht geſtellt, und befragt von ihrem Stand, von ihrem Glauben, und was Urſach ſie anhero kommen. Sie gaben zur Antwort mit aller Sittſamkeit und Standhafftigkeit, ſie wären Chriſten, Diener ihres H. Biſchoff, wären auch kommen, ihme beyzuſtehen in der Gefängnuß, in Hoffnung, GOtt werde ihnen die Gnad beweiſen, auch ſeine Geſellen zu ſeyn in der Pein und Marter. Der Tyrann ſtellte ſie vor dem H. Januario, der ſich nicht ſcheuhete, ſie zuerkennen, und zu ſagen, ſie wären von ſeiner Cleriſey. Auf diſe Bekandtnus lieſſe er ſie in Eiſen ſchlieſſen, und vor ſeinem Wagen vortretten biß nacher Pouzzolo, alldorten den wilden Thieren vorgeworffen zu werden mit den andern, welche ſchon dahin verdammt waren. Die Freud, ſo in dem Angeſicht diſer Glorwürdigen Marter-Schaar erſcheinten, ſetzte in Verwunderung alle Heiden. Unſere Heilige waren kaum angelangt wurden ſie auf den Schau-Platz geführt, und vorgeſtellt. Alsdann wendete ſich der H. Januarius an alle ſeine liebe Mit-Geſellen, und ſprache ihnen folgender Maſſen zu: Gut Hertz, meine Kinder, diß iſt der Tag unſeres Siegs: Laſſet uns nur

dapffer

dapffer ſtreiten vor den Glauben JEſu Chriſti, und hertzhafft unſer Blut dargeben vor denjenigen, deme wir das Leben ſchuldig ſeynd. GOtt hat mich hierher geſchickt, damit der Hirt von ſeiner Heerd nit entfernet ſeye, und damit der Biſchoff nit ohne ſeinen Altar-Dienern ſein Leben JEſU Chriſto aufopffere. Laſſen wir uns nur nicht bewögen weder durch Verheiſſungen, noch Trohungen, u. halten ſteiff die angeſchworne Treu unſerm lieben HErrn und GOtt, ſetzen wir nur unſer Vertrauen auf ihne, und mit ſeinem Beyſtand laſſen wir uns nichts kräncken weder von den Peinen, noch vor dem Todt ſelbſten. Kaum hatte der heilige Martyrer aufgehört zu reden, ſo lieſſe man alle Thier ab gegen ihnen in Gegenwart einer Unmenge Volcks, ſo von allen Orthen und Enden herbey geloffen zu diſem Schau-Spil. Die Löwen, die Tyger, die Leoparden, welchen man etliche Täg zuvor nichts zu eſſen geben, lauffren in aller Wuet auf diſe Heilige loß. An ſtatt aber ſie zu verſchlucken, ſahe man, wie ſie ſich vor ihnen nidergelegt, ihre Füß gleichſam aus Ehrenbietigkeit geleckt, mit ihren Schweiffen ihnen geſchmeichlet, ohne daß ein eintziges ſich getrauet, ihren Rock anzurühren. Ab diſem Wunder entſetzten ſich alle Anweeſende. Man hörte ein ſtilles Wiſplen und Sumbſen, welches ſo vil ſagte, als daß der Chriſten GOtt alleinig der wahre GOtt ſeye, und daß ein ſo augenſcheinliches Wunderwerck nicht könne von der Zauberey herkommen, weilen die Götzen-Pfaffen mit allen ihren Künſten nichts dergleichen nur von Weitem hätten können zuwegen bringen. Der Land-Pfleger, der diſes Brummen vermerckt, beſorgte ſich eines Aufſtands, lieſſe alſobald alle

alle diſe Martyrer wegführen auf den offentlichen Platz, wo man ihnen ſolte die Häupter abſchlagen. Wie man ſie hinführte, begehrte der H. Januarius von GOtt im Vorbeygehen bey dem Land-Pfleger, Er möchte doch, die Halsſtärrigkeit diſes Tyrannen zu Schanden machen, ihme das Geſicht benehmen. Den Augenblick erblindete gleich Timotheus, und wurde ab diſer wunderſamen Beſtraffung gantz verwirrt, machte allerhand Gedancken, denen er doch kein ſtatt und platz gegeben in Anſehung der vorigen Begebenheiten, erkennte endlich den Gwalt der Diener Chriſti, ſtellte ein die Vollführung deß gefällten Urthels, lieſſe ihm unſeren Heiligen vorführen, und ſagte ihm mit einer unterthänigen Stimm: Januari, welcher den Allmögenden GOtt anbetteſt, bitte ihn vor mich, und verſchaffe, daß ich mein Geſicht wider erlange, ſo er mir benohmen wegen meiner Miſſethaten.

Der Heilige, zu zeigen durch ein neues Wunder die Allmacht des wahren GOtt, verrichtet das anderte Gebett, dem Land-Pfleger zu helffen, und es ware eben ſo kräfftig, als das Erſtere. Timotheus bekame auf der Stell wiederum das Geſicht. Diſes Wunder brachte zu dem rechten Glauben noch ſelbigen Tag 5000. Heiden, aber hoffärtige und Ehrſüchtige Hertzen kehren ſich wenig daran an die Wunderwerck. Timotheus, beſorgend, wann er den Heil. Martyrern verſchonete, in die Ungnad des Käyſers zu fallen, gabe heimlichen Befelch ſeinen Beambten, ohne Verzug das Urthel zu vollziehen.

Indeme man auf ſolche Weiß den Heiligen auf den Platz Vulcanio führte, alldorten hinge-

richt zu werden, kommt ein lieber alter Chriſt, wirfft ſich ihme zu Füſſen, und weinend bitterlich erſuchet er ihme etwas zu geben von ſeinem täglichen Gebrauch, damit er es zu Hauß aufbehalten könne als ein koſtbares Heilthum. Der Heilige im Hertzen erweichet von der Andacht diſes guten Alten, ſagt ihme: Ich hab nichts als mein Schnupf-Tuch, deſſen ich noch vonnöthen hab, meine Augen zu verbinden, aber ich verſpreche euch ſelbes zu geben nach meinem Todt, ihr könnet euch auf meine Wort verlaſſen. Als der Heilige mit ſeinen lieben Mit-Geſpannen auf den offentlichen Platz gekommen, hat er ihm ſelbſt die Augen verbunden mit ſeinem Schnupf-Tuch, und da er überlaut ausſprechete die Wort des 30. Pſalmen: In deine Händ gibe ich auf meinen Geiſt, ware ihm das Haupt abgeſchlagen, und ſeinen Geſellen dem Heil. Soſia, Feſto und Proculo, Diaconen, Deſiderio, Leſer, Eutyches und Acucio, Burgern, den 19. September zu End des dreyhundert Jahr-Laufſs.

Die Chriſten aus den Städten, woher die Heil. Martyrer waren, ſchickten alſobald, ihre Leiber zu erheben. Die Leiber der Heil. Proculi, Eutyches, und Acucii verbliben zu Pouzol, die andere des Heil. Fauſti und Deſiderii wurden nacher Benevent getragen, der Leib des heiligen Soſiä nacher Miſcene, des Heil. Januarii ſein Leib aber wurde alſobald nacher Benevent gebracht, nachmahls aber in das alſo genannte Cloſter Jungfrauen-Berg, endlich unter Regierung Pabſt Alexandri IV. wurd er nacher Neapel geführt, und allda in der Dom-Kirchen abgeſetzt,

alwo

allwo er mit groſſer Andacht verehret wird, weilen ihn die Stadt vor einen aus ihren Patronen erwählet, und GOtt fortfahret, ihne alle Tag zu beehren mit groſſer Anzahl der Wunderwercken, abſonderlich aber durch die Vorbitt und Beſchützung, ſo man erfahren wider die entſetzliche Feuer-Regen des Bergs Veſuvii. Diſer Berg, welcher nur dritthalb Meil von Neapel entlegen iſt, wirfft Flammen aus, welche offt groſſen Schaden verurſachen. Vor Regierung Käyſers Auguſti hat es fünff, alſo zu reden, Feuer-Flutten geben, und im Jahr Chriſti 81. hat die darvon ausgebreitete Brunſt zwey gantze Städt, und einen guten Strich Lands verzehret. Man ſagt, es ſeye die Aſchen davon bis in Africam, Syrien, und Egypten geflogen. Diſe Uberſchwemmungen des Feuers ſeynd indeſſen etlichmahl geſchehen, vor allen hätte eine ſchier die Stadt Neapel völlig zu Grund gerichtet. Die Neapolitaner nahmen ihr Zuflucht zu ihrem Heil. Patron, trageten in Proceßion (offentlichen Bett-Gang) die koſtbahre Heilthum des Heil. Januarii, und ſtelleten ſie gegen den Flammen, welche der Stadt antroheten. Kaum iſt man in die Nähe zukommen dem feurigen Regen, ſo hat es auf einmal aufgehört, gleichſam als hätte es ein Aufſehen gehabt auf die Gegenwart der Heil. Gebeiner: Nachmahlen hat es ſich wiederum zuruck gezogen gegen dem Schlund und Oeffnung des Bergs, und alldorten auf einmahl ſich gelegt mit Hinterlaſſung eines dicken Rauchs, welcher wenig Stund hernach verſchwunden iſt. Diſer Berg hat zum öffteren ſehr vil Feuer und Aſchen ausgeworffen, welches

das umbligende Land in groſſen Schröcken geſe-tzet, aber von der Zeit, daß die Stadt Neapel in Beſitz iſt des Leibs des Heil. Januarii, hat man eine ſtarcke Hoffnung und Vertrauen, auſſer Ge-fahr zu ſeyn von diſen Brunſten.

Was noch mehr berühmt macht den Glantz diſer Verehrung, ſo dem Heil. Januario in der Kirchen zu Neapel widerfahrt, iſt das beſtändige Miracl, welches ſo offt erneuret wird, als man zu ſeinem Haupt ein gläſernen Gutern voll ſeines Bluts hinzu haltet. Dann diſes geſtockte, und mit der Erden verhärte Blut iſt kaum dem Haupt zugehalten worden, ſo rührt es ſich, wird flußig, und wallet, wie eines lebenden Menſchen Blut in Gegenwart des gantzen Volcks.

Nit allein die Lateiniſche Kirchen begehet feyr-lich mit Ehren-Gepräng das Feſt des Heil. Ja-nuarii, und ſeiner Geſellen, ſondern es iſt diß Feſt auch berühmt in der Griechiſchen Kirchen, und man ſihet uralte Kirchen, welche geweyhet ſeynd zu Ehren des Heil. Januarii.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr gibeſt ein neue Urſach und Gelegenheit, uns zu erfreuen an dem Feſt deiner heiligen Martyrer Januarii, und ſeiner Geſellen, verleyhe uns gnädig, daß gleichwie ihre Verdienſten uns ein Freud machen, alſo auch ihre Exemplen einen Eyffer eingeben, ihnen nachzufolgen.

Epiſtel St. Pauli Heb. cap. 10.

LIebe Brüder: Gedencket an die vorige Täg, in welchen ihr, nachdem ihr ſeyd erleuchtet worden, einen groſſen Kampff deß Leydens erdultet: Und zum Theil durch Schmach und Trübſaalen zum Schau-Spil worden ſeyt: Zum theil Geſellen geweſen deren, die auch ſolchen Wandel geführet haben. Dann ihr habt Mitleyden getragen mit den Gefangenen, und habt den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen, wohl wiſſend, daß ihr ein beſſer und bleibendes Gut habt. So wollet nun euer Vertrauen nicht verliehren, welches eine groſſe Belohnung hat. Dann die Gedult iſt euch vonnöthen: Auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheiſſung erlanget: Dann es iſt umb eine geringe Zeit zu thun, ſo wird kommen, der kommen ſoll, und nit verweilen. Aber mein Gerechter lebet aus den Glauben.

Die Epiſtel an die Hebräer iſt eines aus den ſchönſten und auserleſneſten Bücheren, ſo die Chriſtliche Kirchen hat ſo wohl wegen der groſſen, und erheblichen Sachen, die darinn abgehandlet werden, als wegen der nit gemeinen, ſondern edlen und hoch-ſteigenden Art, dieſelbe vorzubringen.

Anmerckungen.

Gedencket an die vorige Zeiten, ꝛc. Laſſet uns zuruck dencken an die Täg unſerer Unſchuld und Eyffers, wo das Gemüth gantz befreyet von denen Neblen, ſo von den Anmuthungen aufſteigen, und das Hertz ſicher von der Befleckung der Sünd empfangen die Erleuchtungen deß Glaubens, und die Würckungen der Gnad gantz willig, und mit Freuden: Diſe Täg, welche gantz ſtill, ruhig, und

häiter waren, wo man GOTT verkoſtete gantz ſanfftiglich, wo die Seel befreyet von den falſchen Einbildungen, welche mit Schwächung deß Glaubens den Verſtand verfinſtern, ein unbeſchreibliche Süßigkeit genieſſete in heller Erkandtnus jener groſſen ewigen Wahrheiten, welche einem die Welt mit aller Falſchheit ſo ſehr verleiten. Dazumahl eingenommen und erleuchtet von diſen Glaubens-Lehren, was heylſame Anmerckungen hatten wir über die Seltſamkeit, und wunderliche Ungeſtümme deß menſchlichen Hertzens! über die unnutzliche vergebliche Lebens-Arth ſo viler Menſchen! über die falſche Vorſtellungen von der Glückſeeligkeit! über die ſchädliche Grund-Lehren der Welt! Dazumahlen von Mitleyden bewegt über die Schwachheit derjenigen, welche ſich alſo verleiten laſſen durch den reiſſenden Strohm deß gemeinen Welt-Lauffs, wie offt haben wir ihren unglückſeeligen Stand bedauret! Wie offt haben wir uns ereyfferet über diſe falſch eingebildete Sicherheit der Welt-Kinder! Wie offt haben wir auch laut geſprochen wider ihr ärgerliche Frechheit! Ein junger Menſch, auf welchen auch die leichtfertige Burſch ein Auffſehen gehabt wegen ſeiner Sittſamkeit, Klugheit, und Frommkeit, ein ſolcher, hat er vil nach ihrem Urthel und Meinung gefragt? Hat er ſich um ihr Gutheiſſen vil geriſſen? Hat er ihre Stich-Reden vil geachtet? Hat er ſich deß Evangelii geſchämet? Was für ein Abſcheuen hatte er dazumal von diſen frechen Luſtbarkeiten, welche der Unſchuld allzeit einen gwaltigen Rippen-

Stoß

Stoß geben? wie fern hat er ſich gehalten von den unzuläßigen Schau-Spilen? Was für einen Widerwillen hatte er von allen ungeſtümmen Kurtzweilen, wie hertzhafft und ſtandhafft hat er geflohen alles, was das Gewiſſen verletzen kan? Er ware ſittſam, demüthig, ehrlich, höflich, dienſtlich, dann man iſt alles diſes, wann man recht fromm iſt. Was für eine Vernunfft in ſeinen Gedancken, was Grund und Weſenheit in ſeinen Reden, was Klugheit in ſeinen Anſchlägen, was Beſtändigkeit in ſeinen Andachten, die Aufrichtigkeit, die Freundlichkeit, die geſunde Vernunfft laſſen ſich nit abſöndern von der Chriſtlichen Gottſeeligkeit. Die Frau, ſo da gantz erleuchtet war von den groſſen und wohlbedencklichen Wahrheiten unſeres Glaubens, findete kein ſattſame Vergnügung, als in den Ubungen einer ſtandhafften Frommkeit: Ware geſchätzt, gelobt, geehret von der Welt ſelbſt, weilen ſie ſich von ihr nicht einführen, und verblenden lieſſe. Ihr wohl-eingerichter ordentlicher Lebens-Wandel gabe einen neuen Glantz allen ihren ſchönen Eigenſchafften. Der Neid ſelbſt beehrete ihre Tugend, und kunte ihr nichts ausſetzen. Man ſtellte ſie vor als ein Muſter und Spiegel einer Chriſtlichen Matron. Ware noch mehr angeſehen wegen ihrer Sittſamkeit, als hochen Stands. Ihr Andacht gabe Zeugnus, daß ſie eine gute Chriſtin, und ihr gantze Aufführung ware höchſtens zu rühmen. Aber der anſteckende vergiffte Lufft der Welt, und der Geſellſchafften, hat er einsmals welck gemacht diſen Glantz und Virneis, hat man diſes zubereitete Gifft hinab geſchluckt, welches die Welt ohn Unterlaß

terlaß hervor ſtreichet als ein köſtliches Tranck, hat man einen Unluſt bekommen von dem eingezognen Chriſtlichen Lebens-Wandel, hat man der Tugend den Rucken gewendet? Liebſter GOtt, was entſetzliche Veränderung in dem Gemüth, in dem Hertzen, in allem Thun und Laſſen eben diſer Perſon! Halten wir gegeneinander, was wir seynd, mit deme, was wir geweſen? Wie werden diſe zwey Abriß einander ungleich ſeyn? Soll man aber ihm ſelbſt ſchmeichlen und gefallen laſſen diſe ſchöne Gleichheit? Gedencken wir nur an die erſtere Jahr, wo wir ſo vernünfftig und geſcheid geweſen: Seynd wir es noch, nachdem wir ſchon lang abgewichen ſeynd von der Gottſeeligkeit, und Tugend?

Evangelium Matth. cap. 24.

JN der Zeit: als JEſus auf den Oelberg ſaß, tratten ſeine Jünger in Geheim zu ihm, und ſprachen: Sage uns, wann wird diß geſchehen? Und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunfft, und deß Ends der Welt? Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kommen unter meinem Nahmen, und ſagen: Ich bin Chriſtus: Und ſie werden vil Leuth verführen. Ihr werdet aber Krieg hören, und Geſchrey von Kriegen. Sehet zu, daß ihr euch nit erſchröcket. Dann diß muß alſo geſchehen, aber das End iſt noch nit da. Dann es wird ein Volck wider das ander aufſtehen, auch ein Königreich wider das ander, und es wird Peſtilentz ſeyn, und Hunger, und Erdbidem hin und wider. Aber diß alles iſt ein Anfang der Betrangnus. Alsdann werden ſie euch in Trübſal überantworten, und werden euch tödten: Und alle Völcker werden euch haſſen um meines Nahmens willen. Es werden ſich alsdann auch vil ärgeren, und einer

einer wird den andern verrathen, und ſie werden ſich untereinander haſſen. Und es werden vil falſche Propheten aufſtehen, und vil Leuth verführen. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, ſo wird die Lieb in vilen verkaltn. Wer aber verharret biß zum End, der wird ſeelig werden.

Betrachtung.

Von der Beſtändigkeit.

I.

BEdencke, daß die bis an das End gelangende Beſtändigkeit das allergröſte Glück ſeye des Menſchen, dieweil ſie ihme zuwegen bringet die ewige Beſitzung deß Allerhöchſten Guts. Leben in der Unſchuld, in der Gnad, und Freundſchafft GOttes iſt das eintzige Glück deß Menſchen in diſem Leben, alles andere Gut, alle andere Freud iſt nur ein Betrügerey, ein Vergaffung, aber die Beſtändigkeit in der Gnad iſt für uns ein vollkommenes Glück. So eyfrig immer unſer Bekehrung ware, ſo hatte ſie kein Krafft ohne der Gnad der Beſtändigkeit. Das iſt eigentlich diſe Gnad, welche unſeren guten Wercken einen rechten Preiß und Werth gibet: Ohne der Beſtändigkeit hilfft zu nichts die vollkommniſte Unſchuld, die Heldenmäßige Tugend, die ſtrengeſte Bußfertigkeit. Saul ware von GOtt auserkohren durch eine abſonderliche Liebs-Neigung, Salomon ware von der gantzen Welt bewunderet wegen ſeiner Gottſeeligkeit, und Weißheit, Judas war einer aus den Apoſtlen deß Heylands, hatte auch Wunder gewürckt,

Origenes hat alles angewendt, damit er ſein Blut auffſetzen kunte vor JEſum Chriſtum, Tertullianus iſt ein Zeitlang ein Kirchen-Lehrer geweſen. Diſe vortreffliche Männer hatten wohl angefangen, auch ein Zeitlang gebliben in der Unſchuld, in dem Eyfer, in aller Pflicht und Schuldigkeit der Gerechtigkeit: Sie machten ein Ehr und Anſehen der Religion, ſo lang ſie in der Gnad verharret, nachdem ſie aber nachgelaſſen, von ihrem ordentlichen genauen Tugend-Wandel, nachdem ſie müd worden in dem Weeg GOttes, nachdem ſie ſich haben laſſen übergehen von dem Anlauff, und Hitz ihrer Anmuthungen, und der böſen Exempel, wie übel haben ſie es geendet? Und wie gehet es jetzt ihnen in der Ewigkeit? Die letzte Gnad, diſe zu End verharrende Beſtändigkeit in der Gnad GOttes iſt diejenige, welche das Inſigel auf alles drucket. Allmoſen, Strengheiten, gute Werck, Andachten, nichts gehet in die andere Welt, es ſeye dann darmit bezeichnet, und beſigelt. Die nicht gar vorſichtige Jungfrauen waren beſtändig in ihrer Reinigkeit, diſe zarte Blumen waren nit verwelcket: Sie hatten vor ſich vil gute Werck: Sie ſchlaffen ein zu allem Unglück gegen Abend, ſie verbleiben nit in diſem brinnenden Eyfer ihres Heyls, in diſer ſo nothwendigen Wachtbarkeit: Der Bräutigam kommt, da ſie ausgangen, er findet ſie nit, wie die andere, in ihrer Schuldigkeit: Sie ſeynd nit beſtändig verbliben in dem erſten Eyfer, ſie ſeynd verworffen. Liebſter GOtt! Iſt es möglich, daß diſe Beweg-Urſachen, diſe Erinnerungen, diſe Beyſpill ſo wenig Krafft und Nachdruck haben

ben über das Gemüth und Hertz ſo viler Menſchen, welche ſich in gleichem Fall und Stand befinden!

2.

Bedencke, daß wiewohlen die Beſtändigkeit in der Gnad ein lautere Gab von GOtt iſt, ſo ſeye doch der Mangel diſer Beſtändigkeit unſer eintziges Werck, unſer eigne Schuld. Das Leben der Gnad, welches uns die Buß wider gibt, iſt von ſeiner Natur eben ſo unſterblich, als unſer Seel, welche ſie hat. Wann wider das göttliche Abſehen wir diſe Gnad verliehren, müſſen wir es uns ſelbſt, nicht aber ihr diſen Verlurſt zuſchreiben, und in diſem beſtehet unſere Unordnung und Verfehlung. Weilen wir ſo wohl wiſſen, und begreiffen die Nothwendigkeit diſer Beſtändigkeit, warum bewerben wir uns nit, ſelbe zu erhalten? Solte man nicht die gantze Lebens-Zeit hindurch beſtändige Gelübd vornehmen um diſer koſtbahren Sach willen? Solte diſe Beſtändigkeit nicht immerdar das Abſehen ſeyn unſerer Begierden, der Zweck unſerer Verrichtungen, der Antrib, alſo zu reden, alles unſeres Gebetts? Sammlen wir nur gantze Schätz der Verdienſten und Gnaden, wann wir das Unglück haben, nicht in der Gnad zu beharren bis auf den letzten Augenblick, wann wir das Unglück haben, zu ſterben in der Ungnad GOttes, in der Todtſünd, ſolten wir gelebt haben in der Unſchuld, in der Bußfertigkeit bis auf den nit gar letzten Augenblick, wann wir das Unglück haben, diſe Gnad zu verliehren in dem letzten Augenblick, ſo ſeynd

alle

alle diſe Schätz verlohren vor uns durch die gantze Ewigkeit. GOtt achtet nichts mehr alle unſere geweßte gute Werck, man wird mit allen anderen Gottloſen gleicher Weiß und ohne eintzige Hoffnung, ſich zu erholen, verworffen, und verdammet, und ſolle man nit alle Tag von GOtt begehren diſe Beſtändigkeit? Sollte man nit alle erdenckliche Mittel anwenden, diſe Gnad zu erlangen? Sollte man ein grösseres Ubel zu beſorgen haben, als das Unglück, nit beſtändig in der Gnad zu verbleiben?

Nein, mein GOtt, ich wird hinfüran nichts ſo ſehr förchten, als diſes Unglück, und ich will nicht unterlaſſen, alle Tag bey dir um diſe Gnad der Beſtändigkeit anzuhalten. Ich will nichts ermanglen laſſen an meinen Seufftzeren, dein Barmhertzigkeit zu erweichen und zu erbitten, und an meinem getreuen Gebrauch deiner Gnad mich nicht unwürdig zu machen diſer ſo nothwendigen Beharrlichkeit.

Andächtige Seufftzer.

PErfice greſſus meos in ſemitis tuis, ut non moveantur veſtigia mea. Pſal. 16.

Setze veſt meine Schritt, O HErr, in dein Weeg, der zu dir führet, auf daß ich nit ſtrauchlen müſſe.

Juſtificationem meam, quam cœpi tenere, non deſeram. Jobi 27.

Ich bin wohl entſchloſſen, O HErr, mich nit mehr zu verirren, mittels deiner heiligen Gnad, von

von der Straſſen der Gerechtigkeit, welche ich ſchon angefangen hab zu betretten.

Ubliche Andachten.

1. WJewohlen wir nit können verdienen diſe Gnad der vollkommnen Beſtändigkeit, wir können doch uns alſo verhalten, daß wir uns nit unwürdig machen diſer hochen Gnad. Verharret in Meidung der Sünd, in Ubung der Tugend, in der Unſchuld, und habet ein veſtes Vertrauen, daß GOtt ein unſchuldiges Leben mit einem gottſeeligen End belohnen werde. Scheuhet alles dasjenige, was euch kan zum Verlurſt der heiligmachenden Gnad verleiten, empfanget öffters die HH. Sacramenten, und wann ihr das Unglück habt, in ein Sünd zu fallen, ſo laſſet den Tag nit vorbey gehen, ohne euch mit GOtt widerum durch die heilige Beicht zuverſöhnen. Wartet deſſentwegen weder auf Feyertäg, noch auf euer Kommentlichkeit. Diſes Aufſchieben hat bey vilen die ewige Verdammnus verurſachet, welche biß dorthin ein Leben geführet hatten, ſo ein Hoffnung machte zum einem gantz andern End. Verrichtet alle Tag ein Gebett, von GOtt zu erhalten diſe Gnad. Die Zeit der heiligen Meß, abſonderlich aber unter der Wandlung, iſt die bequemlichiſte, zu begehren, und zu erhalten ein ſo groſſe Gnad. Meldet euch deſſentwegen auch an bey der ſeeligiſten Jungfrau, erſuchet ſie mit einem abſonderlichen Gebett alle Tag, durch ihre mächtige Vorbitt euch zuwegen zu bringen diſe letztere Beharrlichkeit. Sie erhalts unfehlbar

bar allen denen, ſo ein rechtgeſchaffne Andacht zu ihr tragen.

Sehet ein jeden Tag an, als wäre er der letztere eures Lebens, und bringet ihn zu, als wann er in der Sach ſelbſten, der letztere wäre. Von allen diſen Andachts-Ubungen iſt diſe die kräfftigiſte, die Gnad der Beſtändigkeit zu erhalten. Verrichtet eure gute Werck aus eben diſem Antrib. Die Verſammlung ſeiner ſelbſten alle Monath einmahl iſt auch ein ſtattliche Ubung, beharrlich zu verbleiben im Stand der Gnaden. Laſſet zu Zeiten Meſſen leſen zu erwünſchten Ausgang diſes ſo hochwichtigen Geſchäfft. Nichts iſt erheblichers. Unſer Heyl iſt unſer einiges Geſchäfft, und diſes hangt an diſer bis zum letzten Augenblick verharrenden Gnad GOttes.

Der zwantzigſte Tag.

Der Heil. Euſtachius und ſeine Geſellen, Martyrer.

DIe Beſchreibung des Lebens des Heil. Euſtachii, ſeiner Frau Theopiſta, und ſeiner zwey Kinder Agapius und Theopiſtus hat ſo vil wunderliche Begebenheiten, daß man es ſchier anſehete vor ein andächtiges Gedicht, wann man nit wußte, daß GOtt von Zeit zu Zeit, alſo zu reden ein Freud gehabt hätte, den Menſchen kund zu machen und zu zeigen, abſonderlich in der erſten Kirchen, die Schätz ſeiner Göttlichen Fürſichtigkeit und Barmhertzigkeit, den Chriſtglaubigen eine ſo wohl nutzliche, als wunderſame Unterwei-

ſung

ſung zu geben, wie wir es werden vernehmen in dem Leben des H. Euſtachii.

Euſtachius hatte den Namen Placidus vor ſeiner Bekehrung, und nach Muthmaſſung Baronii, ware es eben der Placidus, darvon Joſephus meldet in den Bücheren von dem Jüdiſchen Krieg, welcher einer aus den vornehmſten Kriegs-Obriſten ware, und bey der berühmten Belagerung Jeruſalem ſich durch vilerley Proben ſeiner Hertzhafftigkeit berühmt gemacht, und treffliche Dienſt erwiſen hat dem Käyſer Veſpaſian, und ſeinem Sohn Tito. Placidus, wiewohl noch ein Heid, hatte keine Heidniſche Sitten an ſich. Diſe den Abgötteren ſo gewöhnliche Ausgelaſſenheiten waren ihm gantz zuwider. Niemahlen hätte man einen ſo Ehr-libenden, höflichen, und ſittſamen Soldaten geſehen. Man zweiflet nit, er ſeye von einem Adelichen, alten, und im Kriegs-Weeſen berühmten Geſchlecht geweſen. Sein anmüthige und annehmliche Geſtalt, ſein edle und ſehr anſtändige Manier zu handlen, das groſſe Anſehen bey dem Kriegs-Volck, ſeine groſſe Reichthumen, die Anzahl ſeiner Sclaven, alles erweiſet ſein Adeliches Herkommen, und die gute Dienſt ſeiner Vor-Elteren. Seine ſchöne Tugenden machten ihn noch beliebter. Liebreich, freundlich, aller Gewalthätigkeit gehäßig, gutthätig, ſehr freygebig gegen den Soldaten, und Armen, mit einem Wort, er ware in höchſter Hochachtung bey der Armee und zu Hof. Nachdem der Jüdiſche Krieg ſo glücklich vollendet war zu Ehr und Ruhm der Römer, zoge Placidus nacher Rom. Einſtens als er jagte, und einen Hirſchen ver-

verfolgte, wurde er von der Verwunderung überfallen in Anſehen, das diſes flüchtige Thier, als es auf einen Hügel gekommen, ſich gähling umgekehrt, und gegen ihm geſtellt, aber mit einem wunderlichen Ausſehen. Dann es erſchiene zwiſchen deſſen Gewaich die Bildnuß JEſu Chriſti am Creutz, und zu gleicher Zeit hörete er ein wunderliche Stimm, welche ihm gleich einem andern Saul vorhielte ſeine Blindheit, anbetreffend die Glaubens-Sachen, und ihm befahle, JEſum Chriſtum nit mehr zu verfolgen in ſeinen Glaubigen, der Abgötterey abzuſagen, und zu Rom einen Prieſter zu ſuchen, von welchem er den Heil. Tauff empfangen ſolte, und alsdann wider an diſes Orth kommen, ein weiteres zu vernehmen.

Placidus gantz entſetzt über eine ſo unerwartete Begebenheit, fande ſich auf der Stell gantz innerlich veränderet. Die Gnad erleuchtete gleich ſeinen Verſtand, und entzündete das Hertz, daß er ein rechtes Abſcheuhen ab den Götzen-Bilderen bekommen, die Thorheit und Gottloſigkeit der Abgötterey gantz klar erkennt, und ein inbrünſtige Begierd verſpühret, ein Chriſt zu werden. Kaum ware er nacher Hauß kommen, hat ſein Ehe-Frau, Tatiana mit Namen, welche eben eines ſo guten Gemüths ware, als ihr Ehe-Herr, gleich ihren Traum erzehlet, welcher deme gantz gleich ware, was Placidus geſehen und gehöret. Es brauchte nit vil Beſinnen dem himmliſchen Befelch nachzukommen. Ein gottſeliger Prieſter, mit Namen Johannes, als er ſie genugſam unterwiſen mit ihren zwey Kindern, gabe ihnen den Heil. Tauff; damit aber nichts von dem alten Menſchen übrigs

wäre,

wäre, ertheilte er dem Placido den Namen Euſtachius, oder Euſtatius, der Gemahlin Tatiana den Namen Theopiſta, und denen zwey Söhnen die Nämen Agapius und Theopiſtus. Die Würckungen diſes Heil. Sacraments haben ſich gleich augenſcheinlich ſpühren laſſen in diſen Neu-Getaufften: Man hätte ſie vor alte Chriſten angeſehen, welche von Jugend auf wären erzogen worden in den vollkommniſten Glaubens-Lehren, und Ubungen des Chriſtenthums. Euſtachius ware kaum getaufft, ſo eilete er gantz begierig zu vernehmen den ferneren Befelch ſeines GOTT und HErrn an das Orth, wo das erſte Wunder ſich zugetragen. Allda wirfft er ſich mit dem Angeſicht auf die Erden, zerflieſſet in häuffige Liebs-Zäher, ſchreyet auf voll des Glaubens und Vertrauens: Liebſter Heyland, da iſt das verlohrne Schaaf, welches vor dem Untergang errettet haſt, es in deinen Stall zu bringen. Weilen dein unendliche Barmhertzigkeit ſich nit abgewendet hat von meiner, wiewohl unwürdigiſten Wenigkeit, ſo hoffe ich, ſie werde es noch weniger thun, da ich anjetzo das herrliche Kennzeichen trage deiner lieben Kinderen, und ſie werde das angefangene Werck ausmachen. Da bin ich bereit ſchuldigiſten Gehorſam zu erſtatten, rede, O HErr, und ich verſpreche, deinem heiligiſten Willen ohne Widerred nachzuleben. Gleichwie nichts fähig iſt, meinen Glauben jemahls zu ſchwächen, alſo hoffe ich auch von dir Gnad, alles getreulich zu vollziehen, was mir anbefehlen wirſt. Kaum hatte Euſtachius ſein Gebett vollendet, erſcheinet ihm der Heyland, und nachdem er ihn aufgemuntert, und

zu verſtehen geben, zu was groſſer Heiligkeit er ihn beruffe, ſagt er ihm: Mein Sohn, du wirſt einen harten Strauß ausſtehen müſſen, der leidige Sathan wird ſich äuſſeriſt befleiſſen, dir Hertz und Muth zu benehmen. Deine Güter, deine Ehren-Stelle werden dir abgenommen werden: Du wirſt auch Weib und Kinder verliehren, und endlich in die äuſſeriſte Armſeeligkeit gerathen. Seye nicht verzagt, meine Gnad wird dir beyſtehen in allen diſen verdrießlichen Zufällen, und ich wird dich wohl hundertfältig wiſſen zu belohnen. Seye getreu bis in den Todt, und dein Leben wird ſich mit einer glorwürdigen Marter-Cron endigen.

Der Heil. Enſtachius verſpührete wohl die zunehmende Krafft und Stärcke bey allem dem, was wiewohl Beſchwärliches ihme der Himmel vorgeſagt. Er erzeigte ſich auch nachmahlen allzeit einen eifrigen und getreuen Diener. Erzehlte, ſo bald er nach Hauß kommen, alles aufrichtig ſeiner Gemahlin, was ihm GOtt geoffenbahret. Und befindete, daß Theopiſta gleiche hertzhaffte Chriſtliche Gedancken führete, und eine Heil. Ungedult hätte, JEſu Chriſto baldige Proben zu geben ihrer Treu und Beſtändigkeit. Die Gelegenheit hat ſich bald ereignet. Eine gifftige Sucht hatte ergriffen und hingeriſſen alles Vich, alle Sclaven, in welchem doch ſein gröſtes Vermögen beſtunde. Die Gedult, mit welcher unſer Heilige diſen erſten Strauß aufgenommen, ſetzte in Verwunderung alle diejenige, welche nit wußten die Urſach ihrer vollkommenen Zufridenheit. Bald hernach kame zu Ohren, der Käyſer habe alle Kriegs-Bediente abgedanckt, welche ſich nit würck-

würcklich bey der Armee befanden. Ihr Beſtändigkeit wurde darum durch diſen anderen Streich nit gekräncket, ſondern die Freud zeigte ſich deſto mehr. Endlich nachdeme ſie von allen ihren vermeinten Freunden, welche nit eigentlich ihre, ſondern ihres Glücks Freunde waren, nach und nach verlaſſen worden, und faſt auf den Bettel-Stab kommen, verlieſſen ſie die Stadt Rom, nahmen mit ſich ihre kleine Kinder, welche ihnen allein die Göttliche Vorſichtigkeit aus allen Gütern noch überlaſſen, kommen an den Port Oſtia, fanden in Bereitſchafft ein nach Aufgang gewidmetes Schiff, ſitzten ein, und fuhren Egypten zu.

Man kan nit glauben, was für eine Freud Euſtachius und Theopiſta gehabt, da ſie geſehen, wie ſie völlig aller Güter beraubt, und keinen andern Titel hätten, als Arme zu ſeyn umb JESU Chriſti willen, und gleichſam ins Elend vertrieben aus Welſchland, welches zuvor ſo offt von dem vilfältigen Frolocken und Jubel-Geſchrey wegen denen herrlichen Victorien des Generals Placidi einen Widerhall gegeben hatte. Aber diſe innerliche Himmliſche Freuden und Tröſtungen diſer zwey Chriſtlichen Hertzen wurden bald zerſtöret, und verbitteret durch eine gar erſchröckliche Hertzdringende Begebenheit, welche jemahls auch Adelichen ſtandthafften Gemüthern hat begegnen können. Der Herr des Schiffs hatte kaum angelendet an die Meer-Küſten von Africa, ſo lieſſe er ſich dergeſtalten von einer Ehebrecheriſchen aufſteigenden Liebs-Flammen gegen der keuſchen Theopiſtam einnehmen, daß er ohngeachtet alles Bitten und Betten, alles Weinen und Anerbieten,

ten, den Euſtachium mit ſeinen Kinderen ans Land geſetzt, Theopiſtam im Schiff behalten, die Ancker aufgehebt, und nacher Syrien die fliegende Segel lauffen laſſen.

Wie groß die Betrübnus beyder Seits geweſen, laßt ſich leicht einbilden; der Heil. Euſtachius nahme ſie an mit Unterthänigkeit, und gantz vergnügt über die Weiß und Manier, wie GOtt mit ihn umgienge, ergabe er ſich völlig ſeiner Göttlichen Vorſichtigkeit. Darauf nimbt er ſeine zwey Kinder auf die Schultern, und da er Tag und Nacht in diſen entſetzlichen Wildnuſſen herumb gienge, kommt er an das Geſtatt eines Fluß. Die Uberfuhr ware lang und gefährlich, und die Burde ware zu ſchwer mit Schwimmen hinüber zu kommen. In diſer Angſt, in welcher ſich unſer Heilige befande, erhebt er die Augen gegen den Himmel, bittet GOtt den Herrn, ſich zu erbarmen über diſe zwey unſchuldige Kinder, und nachdem er ſich entſchloſſen, was zu thun ware, laſſet er den einten am Geſtatt, Willens ſelbigen abzuholen, wann er mit dem andern werde hinüber kommen ſeyn, nimmt diſen auf die Achſel, und ſchwimmet über den Fluß. Nachdem er glücklich an das andere Geſtatt kommen, ſetzet er ſeinen Sohn auf einen grünen Waaſen, und macht ſich widerum zum Schwimmen fertig, den anderen abzuholen; aber GOtt, welcher allzeit wunderbarlich iſt in ſeinen Heiligen, lieſſe zu, daß, wie er mitten in dem Fluß geweſen, zuſehen müſſen, wie ſeine zwey Kinder entführet, und hinweg geriſſen wurden, einer von einem Löwen, der ander von einer Wölffin. In diſer ſeltſamen Begebenheit, als der Heil. Euſtachius

ſtachius ſeinem betrübten Hertzen ein wenig Lufft gelaſſen, ſich mit Vergieſſung der Thränen zu getröſten, ſchreyet er auf: O HErr, du haſt mir ſie geben, du haſt mir ſie genommen. Nun geſchehe dein heiligiſter Will. Ich bette an deine Vorſichtigkeit, und werde nit unterlaſſen, deinen heiligiſten Namen zu benedeyen. Du haſt zugelaſſen, daß ich die Mutter ſambt den Kindern verlohren. Schaffe, und mache mit mir nach deinem göttlichen Wohlgefallen.

Der Heil. Euſtachius, ſich gantz allein und verlaſſen betrachtend, wolte nit mehr nach Egypten gehen, ſondern hielte ſich auf in dem erſten Dorff, ſo er angetroffen, Badiſa mit Namen, gabe ſich in Dienſt zu einem reichen Bauren, ſeine Aecker anzubauen. Ein ſo beſchwärlicher, und den vorigen Zeiten ſo ungleicher Stand diente ihme, noch ein frommerer Chriſt zu werden. Sein Sittſamkeit nahme ein den Bauren, und ſein unermüdeter Fleiß gewanne ſein Hertz. Seine Arbeit verhinderte nichts von ſeiner Andacht; Er hätte allzeit vor Augen die Vorſtellung ſeines gecreutzigten Heyland, und diſe Betrachtung verſüſſete ihm alle ſaure Arbeit. Der Göttliche Seegen, welchen das Land-Gut diſes Bauren genoſſen 14. gantzer Jahr lang, da er ihm gedienet, hat dem Bauren Anlaß gegeben, öffters zu ſagen, er habe einen Schatz an diſem Knecht gefunden. Indeſſen hatte die göttliche Vorſichtigkeit weder der Kinder, noch der Gemahlin vergeſſen. Der Schiff-Herr, ſo ſie entführet, in Anſehung ihres beſtändigen Weinen, hielte ſie in Ehren, und der Himmel, zur Straff ſeines gottloſen Beginnen, nahme ihm

zwey Tag gantz unverſehen das Leben, ohne daß er ſich getrauet, das geringſte gegen diſer keuſchen Turtel-Taub vorzunehmen, welche, da ſie ſich befreyet und erlöſet geſehen, am nächſten Meer-Hafen ausgeſtiegen, und ſich in frembde Dienſt begeben.

Seine zwey Kinder hatten nit weniger Glück. Etliche Bauren, als ſie diſe wilde Thier erſehen, laufften herzu, jagten ihnen den Raub ab, ohne daß die Kinder im geringſten verletzt worden, nahmen ſie aus Mitleiden zu ſich, erzieheten ſie mit aller Lieb, und Sorgfältigkeit, und wiewohlen ſie nit weit entfernet waren von ihrem Vatter, giengen doch 14. Jahr vorbey, ohne daß ſie von einander das mindeſte zu vernehmen gehabt. Nach einem ſo harten Streich, welchen unſer Heilige mit einer unüberwindlichen, und dem Himmel ſehr gefälligen Gedult übertragen, wolte GOtt eine ſo Heldenmüthige Tugend belohnen mit Erſtattung alles deſſen, was er verlohren, und mit dem Siegreichen Marter-Palm.

Einige wilde Völcker hatten die den Römern zugehörige Landſchafften überfallen, und troheten, das gantze Reich zu überſchwemmen. Der Käyſer Trajanus, der dem Nerva gefolget im Jahr Chriſti 98. und deme bekandt ware die Dapferkeit Euſtachii, vormahls Placidi, da er erfahren, daß diſer geſchickte, und kluge Kriegs-Obriſter ſich vor 15. Jahr hinweg begeben, gabe er Befelch, man ſolle ihn überall aufſuchen, und verſprache guldene Berg denjenigen, ſo ihm einige Nachricht darvon bringen wurden. Zwey Kriegs-Bediente geriethen in das Dorff, wo Euſtachius der Feld-Arbeit

heit abwartete, nehmen die Einkehr bey ſeinem Bauren. Weilen ſie unter ihme in Dienſten geſtanden, erkandte ſie gleich Euſtachius, wurde aber wegen ſeines veränderten Stand von ihnen nit erkennt. Die Reden fielen auf Placidum, welchen der Käyſer Trajanus überall ließ aufſuchen; da ſie aber hervor ſtrichen die Verdienſten diſes dapfern Feld-Herrn, vergeſſeten ſie nit, die ſchöne Tugenden ſeiner Gemahlin Tatiana anzurühmen. Diſes erweckte alſobald alle zarte Anmuthung, ſo ein getreuer Bräutigam gegen ſeiner liebſten Gemahlin zu fühlen pfleget, und weilen die traurige Begebenheit der Mutter, und der Kinder gantz friſch und lebhafft dem verkleidten und verſtalten Euſtachio widerum in Sinn kame, wurde er durch ſeine Thränen verrathen, welche er vor diſen Gäſten nit verhalten kunte. Einer aus ihnen hat es wahrgenommen, faſſet ihn beſſer ins Geſicht, und weilen er vermeinte, etliche Zeichen und Züg in dem Angeſicht erblickt zu haben, welche der gegenwärtige Stand nit gar ausgelöſcht hatte, ſagte er ins Ohr ſeinem Mit-Geſpann, diſer Menſch ſehe dem Placido gleich. Ein Wundmahl, ſo er am Hals hatte, erneuerte die Gedächtnus der Wunden, ſo er in einer Schlacht bekommen. Nach diſem Zeichen ware es leicht die andere zu finden. Sie zweifleten nit mehr, Euſtachius ſeye ihr alter Feld-Herr, fielen ihm um den Hals, und brachten es dahin, daß er nit gelaugnet, er ſeye der Placidus. Ohneracht ſeines Widerſtands müßte er dannoch ſich ergeben auf ihr vilfältiges Bitten, und gemeſſnen Befelch deß Käyſers, abſonderlich, da ihme GOtt in dem Gebett,

ſo die gantze Nacht gewähret, geoffenbahret, er ſolle dem Römiſchen Reich noch diſen letzten Kriegs-Dienſt erweiſen.

Nachdem er zu Rom angelangt, empfienge ihn der Käyſer mit allen Ehren-Bezeugungen, welche ſeiner Dapfferkeit gebühreten, ſetzte ihn ein in vorige Würden, und erklärte ihn, als Obriſten Feld-Herrn über das gantze Kriegs-Volck. Euſtachius, der ſich an die Spitze der Armee geſtellt hatte, ſuchet auf den Feind; als er ihn gefunden, greifft er an, ſchlagt ihn aufs Haupt, und erhalt über die Feind deß Römiſchen Reichs einen vollkommnen Sieg. Weilen in diſem Krieg alle und jede Dorffſchafften in Orient zwey Soldaten müßten lifern zur Armee deß Käyſers, traffe es auch das Loß den Agapium und Theopiſtum. Weilen das Blut ſich nicht verlaugnen laſſet, oder verbergen, ſo hatte der Feld-Obriſte kaum diſe zwey junge ſo wohl geſtalte Soldaten erſehen, verſpürte er ein innerliche Liebs-Neigung gegen ihnen ohne zu wiſſen, aus was Urſach. Er berufte ſie zum öfftern in ſein Zelten, und einsmahls, als er mit dem einten ſich beſprache, fragt er, was Lands er ſeye, wer ſeine Elteren, was Glück oder Unglück ihme bishero begegnet? Weilen die zwey Brüder einander nit kenneten, hatte diſer kaum erzehlet, was ihme noch als einem Kind widerfahren, da fiele ihm der ander, ſo zugegen, um den Hals, und erkennet ihn als ſeinen Bruder. Erzehlet, er ſeye eben derjenige, welcher an dem andern Geſtatt gelaſſen worden, wie er alsdann von den Baurren ſeye errettet, und bey dem Leben erhalten worden, von ihnen auferzogen, biß er endlich

Kriegs-

Kriegs-Dienſt genommen. Euſtachius, ſo alles diſes anhörete, ohne ein Wörtlein zu ſagen, aber gar nit kaltſinnig, weilen ſein Hertz aufs Lebendige getroffen und bewögt war, kunte ſich deß Weinens nit entwöhren, noch die Freud, und Vätterliche Liebs-Flammen mehr innhalten, umarmbete beye, aufſchreyend mit heller Stimm: Da ſeynd meine liebe Kinder, da iſt euer Vatter: Laſſet uns anbetten die liebreiche Anordnung und Vorſichtigkeit unſeres groſſen GOtt, welcher uns nur voneinander geſcheidet, damit er uns widerum zuſam bringete, und vereinigte hier auf Erden, und dort in dem Himmel nach einer ſo langen Prob. Laſſet nur uns ihm getreu ſeyn, ich habe nit alle Hoffnung verlohren, auch eure liebe Mutter zu finden, damit wir alle vier die Freud und Troſt haben, unſer Leben und Blut aufzuſetzen insgeſambt vor JEſum Chriſtum.

Der Ausgang zeigete bald, wie wohl diſe Hoffnung gegründet ware. Weilen man bey der Armee faſt nichts anders redete, als von dem glücklichen Zufall und Schickung deß Feld-Herrn, erzehleten etliche Kriegs-Bediente bey dem Tiſch diſe entſetzliche Begebenheit in dem Dorff und Behauſung, wo die Theopiſta von 16. Jahren als eine Hauß-Meiſterin dienete. Alle Stuck und Umſtänd diſer Seltſamkeit lieſſen ihr keinen Zweifel mehr, die zwey Soldaten müßten ihre Kinder ſeyn, und der Feld-Herr ihr Ehe-Gemahl Euſtachius. In diſen Gedancken erſucht ſie diſe Kriegs-Bedienten, ihr den Gefallen zu thun, ſie vor den Feld-Obriſten zu führen, von deme ſie eine Gnad zu begehren hätte. Als ſie vorkommen: Ich bitte

euch, mein Herr, ſagte ſie mit weinenden Augen, euch zu erbarmen über diſe betrübte Mutter. Ich bin ein Römiſche Matron, welche durch den betrübtiſten Zufall in einem Tag meinen Ehe-Gemahl und meine zwey Kinder ſchon vor 16. Jahren verlohren, ohne einige Kundſchafft von ihnen biß anjetzo zu haben. Erlaubet doch, daß man bey der Armee nachfrage, und ſich erkundige, ob nicht meine Kinder Dienſt genommen bey der Kayſerlichen Armee, deren einer Agapius, der andere Theopiſtus ſich nennet. Der Aeltere iſt nur 22. Jahr alt, der Jüngere 21.

Indeſſen ſie redete, Euſtachius, welcher ſie wohl in die Augen faßte, verſpührete in ſeinem Hertzen, und erkennete ab ihren Augen, daß diſe, ſo da redete, wahrhafftig ſeine Theopiſta wäre, fiele ihr in die Red, und fragte, wie ſie dann ihren Herrn und ihre Kinder verlohren? Theopiſta erzehlte darauf mit häuffigen Zähern, wie ſie auf den Küſten Africä von dem Schiff-Meiſter mit Gewalt entführet, und was alles ihr bißhero begegnet. Unſer Heilige kunte aus diſer ſo deutlichen Erzehlung aller Umſtänden nit mehr zweifflen, daß der Himmel ihme ſeine hertzliebſte Gemahlin widerum zugeſchicket, laßt ſeine zwey Söhn in ſein Zelt beruffen, ſtellet ihnen vor Theopiſtam, und redet ſie alſo an: Da, da, meine Kinder, habt ihr eure Mutter, und als er ſie umhalſet, da iſt mein liebſte Gemahlin euer Euſtachius. Laſſet uns GOtt Danck ſagen wegen diſes ſo wunderbarlichen Außgangs. Sie voll der Verwunderung, der Erkandtlichkeit, der Freud ſagen dem Allerhöchſten Danck vor diſes

ſo

ſo augenſcheinliche Wunder ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit, und nach vollendtem Gebett, erzehleten ſie einander der Länge und Breite nach alles und jedes, was ihnen verwunderliches bis dato begegnet. Man redete vil Täg in dem Käyſerlichen Lager von nichts anders, als diſer ſeltſamen wunderlichen Begebenheit; Euſtachius, Theopiſta, und ihre Söhn reiſeten früher ab, nacher Rom zu kommen, allwo der Kayſer Adrian Nachfolger im Reich deß Trajani, diſen Feld-Obriſten beruffen hatte, ihme den offentlichen Einzug in allen Ehren und Sieg-Gepräng halten zu laſſen. Er wurde auch empfangen mit aller erſinnlichen Hochachtung, und Erkandtlichkeit, welche ihm gebührete, weilen er ſo wohlverdient ware um das Römiſche Reich: Nach den offentlichen Freuden-Bezeugungen befahle der Kayſer, man ſolle zur Danckſagung um diſen erhaltenen Sieg, denen Göttern ein prächtiges Opffer anſtellen. Euſtachius erſcheinte nit darbey, und als ihme der Kayſerliche Befehl angedeutet worden, erklärete er ſich offentlich vor einen Chriſten, der dem wahren GOtt allein ſchuldig ſeye Danck zu ſagen um diſen herrlichen Sieg. Adrianus, einer aus den grauſamiſten Feinden deß Chriſtlichen Namens, gantz erbitteret über diſe Antwort, befilcht, man ſolle ihme an der Stell alle Ehren-Zeichen ſeiner hochen Würde abnehmen, und ihn ſambt ſeiner Frau und Kinderen in die Keichen werffen. Die gantze Stadt wolte ihn bereden, ſeinen Glauben zu verlaugnen, und der Kayſer ſelbſt wendete alle erdenckliche Verſprechungen und Antrohungen an,

Euſtachium auf ſein Seiten zu bringen. Seine Standhafftigkeit aber im Glauben brachte die Wuet deß Tyrannen ſo weit, daß weilen er geſehen, er könne mit ihm nichts richten, ihne verurthlet hat, den wilden Thieren mit ſeinen Kinderen und Gemahlin vorgeworffen zu werden. Keine gröſſere Freud hat man niemahlen geſehen, als bey Ankündigung diſes unmenſchlichen Befelchs. Alſo geſchehe es, daß derjenige, welcher zwey Tag vorhero unter dem Frolocken deß Volcks auf einem Triumph-Wagen herrlich eingezogen, und in einem Hemmet mit Eiſen belegt, müßte in den Schau-Platz hinein tretten, von denen Thieren mit Weib und Kindern verzehret zu werden. Die Freud, welche ſie in ihrem Angeſicht bezeigeten, gabe wohl zu erkennen, daß ſie es für ein gröſſeres Glück ſchätzeten, für JEſum Chriſtum zu ſterben, als triumphirlich in Rom zu erſcheinen. Die hungrige und wilde Löwen wurden gleich über ſie gelaſſen, diſe aber laufften nur hinzu, ſich vor ihren Füſſen nider zu legen, ſie zu lecken, und mit den Schweiffen zu ſchmeichlen. Diſes Wunder entſetzte alle Anweſende, aber der Kayſer wurde noch raſender darvon. Weilen er von Natur zur Grauſamkeit geneigt, wolte er allen Chriſten einen Schröcken einjagen durch eine faſt unerhörte Grauſamkeit. Es ware zu Rom ein Ochs aus Ertz gegoſſen von einer unſinnigen Gröſſe. In diſen lieſſe er einſchlieſſen diſe heilige Mrrtyrer, das Feuer unterlegen, und in diſer entſetzlichen Pein haben ihr Leben geſchloſſen durch ein glorwürdige Marter unſer Heilige den 20. Sept. im Jahr 120. an welchem Tag

die Kirchen ihr Feſt feyrlich begehet. Es iſt zu Rom eine herrliche Kirch zu Ehren deß heiligen Euſtachii und ſeiner Geſellen. Die gröſte Pfarr in Paris ſtehet unter ſeinem Namen. Ein Theil ſeiner Heilthumer iſt durch den Abbt Suger in die Königliche Abbtey von St. Dionyſio gebracht worden. Ein Theil darvon wird auch aufbehalten in der Pfarr des heiligen Euſtachii.

Gebett.

O GOTT, welcher uns die Gnad erweiſeſt, das Feſt deiner heiligen Blut-Zeugen Euſtachii und ſeiner Geſellen zu begehen, verleihe, daß wir das Glück haben, mit ihnen der ewigen Freud und Glückſeeligkeit zu genieſſen.

Epiſtel Sap. cap. 5.

ABer die Gerechte werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung iſt bey dem HErrn, und der Allerhöchſte wird Sorg für ſie tragen. Darum werden ſie ein herrliches Reich, und ein zierliche Cron von der Hand deß HErren empfahen: Dann er wird ſie mit ſeiner rechten Hand bedecken, und wird ſie mit ſeinem heiligen Arm beſchirmen. Sein Eyffer wird die Waffen ergreiffen, und wird die Geſchöpff waffnen, ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Er wird Gerechtigkeit zum Harniſch anlegen, und aufrichtiges Gericht zum Helm aufſetzen. Er wird die Billichkeit zum unüberwindlichen Schild nehmen.

Die dermahlige Juden erkennen nit das Buch der Weißheit vor eine Göttliche Schrifft, dieweilen die Lehrſtuck, deren diß Buch voll iſt, gar zu Chriſtlich ſeynd, und dienlich

dienlich, zu erweiſen die Wahrheiten deß Chriſtlichen Glauben. Aber man hat niemahlen in der Kirchen vil die Juden geachtet wegen ihres abſcheulichen Haß wider unſere heilige Religion. Es iſt genug, daß die Apoſtlen diſes Buch angezogen haben, und denen Chriſten in die Hand gegeben, die es biß anhero behalten haben.

Anmerckungen.

Die Gerechten werden ewig leben. Es iſt entſetzlich, zu ſehen, wie weit die Ehrſucht ihr Abſehen richtet. Nichts kan in Schrancken halten die Begierden, und hochmüthige Anſchläg eines Ehrſüchtigen Gemüths. Je mehr es ſich erhöchet, deſto unruhiger iſt es, und übel vergnügt über ſeinen Stand, ſo lang es einen anderen ſihet zu einem höcheren Staffel erhoben. Die Ehrſucht nimmet zu, nach Geſtalten, daß man ſie zu erſättigen trachtet, ſie iſt eine Kranckheit, in welcher je mehr man trinckt, deſto durſtiger und aufgeblaſner wird man. Was fanget nit ein Ehrſüchtiger an, ihme einen unſterblichen Nahmen zu machen? Kein Verdrießlichkeit iſt zu finden, welche er nit verſchluckt, kein Beſchwärnus, welche er ihm nit vornimbt zu überwinden, damit er zu ſeinem Vorhaben gelange. Unerträgliche Ungemach bey der Armee, Argliſt, Verdruß, verſtellte Demuth zu Hof, Schulden über alle Einkunfften, Ausgaben über alle Schulden, nichts wird verſparet, nichts haltet uns ab, eine Ehr, einen groſſen Nahmen zu machen, ſich über ſeines Gleichen zu erheben, ja

höcher zu ſteigen, als alle, welche uns vorgehen. Hat man ein Ambt erhalten, will man demſelben ein Anſehen, einen gröſſern Glantz geben durch prächtigen Aufzug, durch Unkoſten einer koſtbaren Tafel. Hat man eine aus den vornehmeren Geiſtlichen Würden erhalten, vermeint man, ſelbige wurde nit nach Gebühr gehalten, wann die Ausgaben nicht gröſſer wären, als das Einkommen. Man will ſich ſehen laſſen im Haußrath, im Aufzug, in allen Sachen, ausgenommen in Tugenden, und guten Wercken. Wer wird es bezahlen? Diſes fechtet gemeiniglich wenig an ein hochtragendes Gemüth, ſein gantze Sorg iſt, einfältige Leuth zu finden, welche es hinter das Liecht führen könne. Die Ehrſucht iſt das groſſe Beweg-Rad eines nit gar Chriſtlichen Lebens-Wandel. Man liebt die Glori, man ſucht die Glori: Wann wirds man aber ſuchen, wo ſie zu finden iſt? Wann wird man unterlaſſen, ſich ſelbſt verächtlich zu machen, ſich unmäßig zu erhitzen, und dero Geſuch, wo ſie doch nie zu finden ware? Alles, was verſchwindet bey Annäherung deß Sterbens, alles, was ſeinen Glantz verliehret bey dem Grab, alles, was nichts hinterlaſſet, als einen ewigen Unluſt und Bereuung, iſt fürwahr wohl ein eitles, ein ſchlechtes Ding. Hochmüthige Hertzen, wollet ihr unſterblich werden, lernet heunt, daß nur die Gerechte ewig leben. Gehet nur ſuchen in den Gräberen der groſſen Herren, wann ſie nit heilig seynd, werdet ihr nichts finden, als ein Hand voll Aſchen oder Erden, die euch einen Grauſen verurſacht. Die Gebeiner der Heiligen allein werden in Ehren gehalten. Was für eine Glori haben

ben doch diejenige, deren Nåmen in den Schrifften verfaſſet, wann ſie nicht heilig ſeynd? Was für ein Ehr haben jene verwegne, und pråchtige Geiſtliche, deren Gedåchtnus ihre Glaubiger nach dem Tod vermaledeyen? Liebſter GOtt, was Glori håtten ſie nit, wann ſie ihre Reichthumen unter die Nothleydende håtten auskommen laſſen? und ſie deſſentwegen in der Armuth geſtorben wåren! Wann wird es doch, O groſſer GOtt, geſchehen, daß eine ſolche Wahrheit, welche einen verſtåndigen Menſchen ſchröcken muß, auch einen kråfftigen Nachdruck habe über ein Chriſtliches Hertz?

Evangelium Luc. 6.

IN der Zeit: gieng der HErr JEſus von dem Berg, und ſtund im flachen Feld, und mit ihm die Schaar ſeiner Jüngeren, und eine groſſe Menge deß gemeinen Volcks aus dem Jüdiſchen Land und von Jeruſalem, und aus der Gegend am Meer, und bey Tyro und Sydon: welche kommen waren, daß ſie ihn höreten, und von ihren Kranckheiten geſund wurden. Und welche von den unreinen Geiſtern geplagt wurden, den ward geholffen. Und alles Volck ſuchte ihn anzurühren: dann es gieng ein Krafft von ihm aus, und machte ſie alle geſund, und er hube ſeine Augen auf über ſeine Jünger, und ſprach ſeelig ſeyd ihr, Arme: dann euer iſt das Reich GOttes: ſeelig ſeyd ihr, die ihr jetzt Hunger leydet: dann ihr werdet erſättiget werden. Seelig ſeyd ihr, wann euch die Menſchen haſſen, und wann ſie euch abſönderen, und ſchelten, und euren Namen, als einen böſen Namen verwerffen um deß Menſchen Sohns willen. Freuet euch an demſelben Tag, und frolocket: dann ſihe, euer Lohn iſt groß im Himmel.

Betrachtung.

Wie ſtarck die Grund-Lehren JESU Chriſti zuwider lauffen denen, ſo die Welt gibet.

I.

BEdencke, daß nichts ſo ſchnurgrad einander zu wider iſt, als die Grund-Lehren JEſu Chriſti, und die Lehr-Sätz der Welt. Was iſt es für ein Thorheit, ſie wollen miteinander vereinigen? Die Welt ſetzt die Glückſeeligkeit in Luſtbarkeit und Uberfluß; dann was andere Vorbildung, und Beſchreibung macht man von einem glückſeeligen Menſchen? JEſus Chriſtus redet gantz anderſt. Die Armuth iſt nach ſeinem Ausſpruch vorzuziehen allem Wolleben und Reichthum. Es iſt ein Titl, welcher uns einen Zuſpruch und Recht giebet zu dem Himmelreich. Diſe Vergnügung und Erſättigung, welche ein Antheil iſt der Seeligen, iſt ein Frucht der gegenwärtigen Noth und Mangel. JEſus Chriſtus ſetzet kein andere Urſach jener übermäßigen Freuden, in welchen ſeine Außerwählten gleichſam ſchwimmen werden, als die bittere Zäher diſes Lebens. Selig ſeyet ihr, welche nun weinet, dann ihr werdet lachen. Iſt die Welt zufrieden mit dieſer Grund-Lehr? Iſt ſie aber nicht eine der vornehmſten, ſo JEſus Chriſtus gegeben?

Der Geiſt der Welt will, man ſolle es für ein groſſe Gnad halten, wann man willkomm, und wohlangeſehen iſt in allen Geſellſchafften. Deſ-

ſentwegen butzet man ſich auf, man befleiſſet ſich, allen zu gefallen, ſich in alle Händel zu ſchicken, allerhand Geſpäß zu machen. Und was Verdruß entſtehet, liebſter GOTT, wann man das Glück nit hat, der Welt zu gefallen?

JEſus Chriſtus verwirffet diß alles; Seelig werdet ihr ſeyn, ſagt er, wann ihr um meinet willen werdet gehaßt werden. Die Welt lehret euch, daß glückſeelig zu ſeyn in der Welt, man ihr gefallen müſſe, ich aber ſage euch, ihr werdet nicht glückſeelig ſeyn in der Welt, wann ihr nit mir zu gefallen bey ihr werdet ausdient haben. Es iſt auch nicht möglich, ihr zu gefallen, ohne mir zu mißfallen. Erwählet eines aus diſen zu ſeyn. Ach mein GOtt, wie wenig Menſchen beſinnen ſich darüber! Die Welt hat ſchier allzeit den Vorzug. Befleiſſet man ſich ſtarck, keinem zu gefallen, als GOtt?

Ach mein ſüſſer JEſus, was groſſe Urſach hab ich aus diſen Anmerckungen, über mich ſelbſten zu zürnen, und zu bereuen, was geſchehen! Wie hab ich der Welt folgen können, und dannoch mich ſtellen, dir zu glauben als ein Chriſt! Habe doch einige Acht und Abſehen, ich bitte dich auf meine ernſtliche Bereuung, welche eine Würckung iſt deiner Gnad.

2.

Bedencke, wie das kein klarerer und augenſcheinlicherer Gegen-Satz könne ſeyn, als zwiſchen dem Geiſt der Welt, und dem Geiſt JEſu Chriſti.

In

In der Welt iſt es ein betrübter Stand arm ſeyn. Was für ein Schand iſt es, von den Menſchen übel gehalten, außgelacht, und verſpottet zu werden! Wie verdrießlich kommt es vor, von ihren Luſtbarkeiten und Zuſammenkünfften ausgeſchloſſen zu ſeyn! Diſes iſt, was man in der Welt heiſſet ein Unglück, ein Unſtern, ein Widerwärtigkeit. Hören wir aber nur an, wie JEſus Chriſtus ſich darüber erkläret.

Ihr werdet ſeelig ſeyn, meine Kinder, wann ihr nicht mehr den Welt-Menſchen gefallen werdet, glückſeelig, wann euer Sittſamkeit, euer innerliche Verſamblung, euer ordentlicher Lebens-Wandel ihnen ein Gelegenheit wird ſeyn zum Spöttlen. Ihr werdet glückſeelig ſeyn, wann die Welt-Kinder euch mitleidig werden anſehen, wann ſie von euch nichts werden wiſſen wollen, wann ſie von ihrer Geſellſchafft euch völlig ausſchlieſſen, wann ſie auch allen Spott und Schand euch ſagen werden. Alsdann erfreuet euch, laſſet euer Frölichkeit anmercken, ſehet euch an als die Glückſeeligiſte, als die den beſten Theil bekommen haben in diſer Welt. Umb GOttes willen, iſt diſer Ausſpruch an alle Chriſten von JEſu Chriſto ergangen? Haben wir es bishero geglaubt, oder glauben wir es noch, daß diſes die Lehr und Außſpruch ſeye JEſu Chriſti?

Wurden auch diſe Grund-Reglen wohl ankommen bey denen weltlichen Geſellſchafften, bey denen Menſchen, welche nur leben nach dem Geiſt der Welt? Seynd ſie aber aufs wenigiſt nach dem Gefallen derjenigen, welche ein ordentlicheres Leben führen? Stellen wir nur zuſammen diſe

Sitten-Lehren mit unſeren Vorſtellungen, ſo wir von der Religion haben.

Der heilige Euſtachius ware von hochem Stand, der Kayſer hat ihn zum oberſten Feld-Herren gemacht über ſein Kriegs-Volck, ware bey ihm in höchſten Gnaden, aber zugleich ein Chriſt, und als ein Chriſt ſchätzte er ſich nie glückſeeliger, als da er ſich betrachtet umb die Liebe JEſu Chriſti aller ſeiner Güter beraubt, aller Ehren entſetzt, in Ungnaden gefallen, und endlich in den Händen der Henckers-Knechten. Die Heilige haben kein andere Meinung gehabt: Kommt unſer Auffühꝛung übereins mit diſen ſo heiligen Grund-Reglen? In Ernſt zu reden, wann man anſihet der Heiligen, und unſeren Lebens-Wandel, wird man glauben, wir ſeyen von einer Religion? Oder aber haben wir Urſach, uns zu vertröſten gleicher Belohnung?

Laſſe nit zu, O HErr, daß diſe heylſame Gedancken, ſo du mir eingibeſt zu meiner Bekehrung, mich einmahls anklagen. Deine Grund-Lehren ſeynd heilig, ſeynd wahrhafft, ꝛc. und ich verſpriche, nach keinen andern hinfüran zu leben; ſie werden die Richt-Schnur ſeyn meines Wandels, gleichwie ſie der Gegenwurff ſeynd meines Glaubens.

Andächtige Seufftzer.

SI quid patimini propter juſtitiam, beati. 1. Petr. 3.

Wann ihr etwas Gerechtigkeit halber leidet, ſeyet ihr glückſeelig.

Qua

Quæ autem conventio Chriſti ad Belial, aut quæ ſocietas lucis ad tenebras? 2. Cor. 12. Was für eine Freundſchafft iſt zwiſchen JEſum Chriſtum, und Belial? Was für eine Gleichheit zwiſchen dem Liecht und der Finſternus?

Ubliche Andachten.

1. BEfridiget euch nit, die Lehr-Sätze der Welt zu verdammen. Der Verſtand iſt geſchwinder bekehrt und eingerichtet, als das Hertz. Machet euch ein Geſatz, nicht allein ſie niemahlen im Geſpräch zu verthädigen, ſondern auch in der Ubung ihnen abzuſagen, und der Urſachen halber nehmet euch kräfftiglich vor, nit zu erſcheinen bey denen gefährlichen Luſtbarkeiten, wo der Geiſt deß Chriſtenthums allzeit ausgeſchloſſen wird, nicht zu erſcheinen bey dem Tantz, oder Schauſpillen, und wann die vordringende Noth, und Chriſtliche Anſtändigkeit euch wird bezwingen zu erſcheinen bey gewiſſen Freuden-Bezeugungen und groſſen Verſammlungen, erſcheinet darbey, als ein Chriſt.

2. Sehet an alle Widerwärtigkeiten deß Lebens- und gewohnliche Verdrießlichkeiten in Handel und Wandel mit gleichen Augen, wie JEſus Chriſtus ſie angeſehen hat, und von uns verlanget. Daß ſie ſollen angeſehen werden, nit unter andern Farben, oder einem betrüglichen falſchen Schein. Seyet ihr in allen Sachen mit dem Widerſpil begegnet, übel gehalten, verachtet, laſſet euch jenen Ausſpruch gleich in den Sinn, und auf die Zungen kommen: Non ſunt condi-

gnæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom. 8. Die gegenwärtige Trangſaalen haben kein Gleichheit mit der Glory, welche in uns hervor glantzen wird; oder jene ſchöne Wort deß heiligen Petri: Si quid patimini propter juſtitiam, beati. 1. Petri. 3. Seelig, der etwas leidet umb Liebe Chriſti willen.

Es iſt auch ein gottſeelige, und unſerem HErrn ſehr gefällige Ubung, zur Dancksagung ein Gebettlein zu ſprechen, ſolte es auch nur ſeyn das Gloria Patria, ſo offt uns etwas verdrießliches begegnet, oder etwas, welches uns beſchämet; und in diſen Unglück-Fällen, in diſem üblen Außgang der Sachen, in diſer Verliehrung der Aembter, in diſer unverhoffter Beſchämung, und Ernidrigung unſerer Perſon ſaget mit dem Propheten: Bonum mihi quia humiliaſti me. Pſal. 118. Ich ſchätze mich glückſeelig, O HERR! daß du mich ernidriget, betrübt, und geplagt haſt. Diſes iſt der Geiſt deß Chriſtenthum. Ein wahrer Chriſt muß nit anderſt reden, nit anderſt urtheilen von denen Beſchämungen. Wenig ſeynd, die ihren Werth und Verdienſt erkennen, und iſt doch kein Weeg ſicherer und gerader, kein Mittel kräfftiger, zur Heiligkeit zu gelangen.

Der

Der ein und zwantzigſte Tag.

Der heilige Matthäus, Apoſtel und Evangeliſt.

WEilen der Welt Heyland uns zu erkennen wolte geben, er ſeye abſonderlich kommen, die Sünder ſeelig zu machen, und daß kein Stand ſeye in der Welt ſo entfernet von dem Weeg deß Heyls, der nicht hoffen könne, ein Antheil zu haben an ſeiner göttlichen Barmhertzigkeit, hat er ſich gewürdiget, unter ſeine Apoſtlen einen aufzunehmen, welcher ſeines Stands halber gantz unwürdig ſchine diſer groſſen Gnad. Diſer ware Matthäus, ein Galiläer von Geburt, ein Jud dem Glauben nach, aber einer Profeſſion, welche bey dem gantzen Jüdiſchen Volck verhaßt, dann er war ein Publican, das iſt, ein Zollner und Einnehmer der Auflagen, welche die Römer erhebten aus allen unter ihrem Gebiet ſtehenden Ländern. Diſer abſonderliche Haß der Juden gegen diſe Einnehmer rührete daher, weilen ſie, als Iſraeliten, und außerwähltes Volck GOttes, glaubten, ſie ſolten befreyet ſeyn, einige Anlag und Steuer zu geben frembden Völckern. Er hatte einen andern Namen, unter welchem er nit ſo vil bekandt ware, dann er hieſſe Levi, einen Sohn Alphei, und von diſem Namen nennen ihn insgemein die andere Evangeliſten, als welcher nit ſo feindſeelig und verhaßt iſt, als der Namen eines Publicanen. Was ihn anbelanget, hat er in diſem Fall ſich wenig geſchonet, und weder ſeinen gewohnlichen Namen, noch ſein Ambt verſchwiegen:

ſchwigen: Ihm ſelbſt gabe er allzeit den Namen Matthäus, als welcher ihm, als einem Publicanen, im gantzen Juden-Land zugeeignet war. Die Juden hielten diſe Einnehmer der Auflagen vor offentliche Sünder, und vor laſterhaffte Leuth, welche von keiner Religion wären, und keinem Menſchen verſchoneten. Diß ware das Ambt unſers Heiligen, ehe er von dem Sohn GOttes geheiſſen war, ihme zu folgen. Weilen Capharnaum an dem Ufer deß Meer Tiberiadis die gröſte Handel-Stadt ware im gantzen Land, wohnete allda unſer Publican. Sein Zoll-Hauß hatte er auſſer der Stadt ohnfern von dem Galiläiſchen Meer auf der Straſſen. JEſus Chriſtus, welcher ſchon über ein Jahr in Galiläa predigte, vorbey gehend bey der Zollſtatt Matthäi, ſtunde ſtill, ſahe ihn wohl bed achtſam an mit unverwendten Augen, befahle ihm, alles zu verlaſſen, und ihme zu folgen. Niemahlen hat ſich die Gnad deß Heylands kräfftiger erzeigt, als bey diſer Gelegenheit. Ein anderer, als der Sohn GOttes, hätte wohl ſtarcke Beweg-Urſachen müſſen beybringen, einen ſo Geld-begierigen, und der Religion ſich wenig achtenden Menſchen zu überreden, ein Ambt zu verlaſſen, welches ſeiner Gwinnſucht und eigner Lieb ſo ähnlich ware. Indeſſen hatte ihn der Heyland kaum angeſehen, und ihme geſagt: Folge mir nach, hat diſes Wort ihm alſo das Hertz berührt und veränderet, daß er keinen Augenblick angeſtanden, alles zu verlaſſen, umb ihme zu folgen. Matthäus ſtehet gleich von der Stell auf, folget JEſu Chriſto, und erkläret ſich offentlich ſeinen Jünger, und damit kein

Zweif-

Zweiffel übrig wäre, daß es ihme recht Ernſt ſeye, ladet er ihn ein zu einer groſſen Mahlzeit, und ſparet nichts, ihm zu bezeugen ſein vollkommne Ergebung, und Erkandtlichkeit.

Die Anzahl der Eingeladnen ware groß, meiſtentheils nur Publicanen, und dergleichen verſchreite Leuth wegen ihres böſen Wandels, welchen Chriſtus als Heyland, gar gern den Zugang geſtattete, damit er ſie zur Beſſerung und Buß bringen kunte. Sein Wohlgewogenheit, die er abſonderlich gegen Matthäum bezeugete, wolte durchaus nicht den Schrifftgelehrten und Phariſäern gefallen, welche kein Unterſchid machten zwiſchen dem Sünder, und der Sünd, einen ſo wohl als den anderen haſſeten. Sie ſchmächten offentlich wider den Heyland, daß er offentlich mit den Sündern eſſete. Aber die Antwort, ſo auf ihre Klagen folgete, ware genug, ihnen das Maul einmahl für allemahl zu ſtopffen. Er ſagte ihnen, ſie hätten unrecht, ihne zu tadlen Gunſt halber, ſo er den Sündern erweiſete, indem ſeine Aufführung gegen ihnen zeigete, in was für einem Verſtand GOTT durch den Propheten Oſea geſagt hatte, daß die Liebe, ſo ein Mitleiden tragt mit den Betrangnuſſen deß Nächſten, und befliſſen iſt ihnen zu helffen, ihm mehr gefalle, als alle Opffer der Welt, daß, wann die Beyhilff deß Artzten nothwendig iſt, nit den Geſunden, ſondern den Krancken, müßte er als ein Seelen-Artzt, abſonderlich denen beyſpringen, deren Seelen in gröſſerer Gefahr ſtunden, zu verderben, endlich wiewohlen er kommen ſeye, ingemein alle Menſchen ſeelig zu machen, ſeyen ſie Sünder, oder Gerechte, wäre

doch ſein vornehmſtes Abſehen, ſich zu bewerben um die Bekehrung der Sünder, ſie mit aller Gelindigkeit auf den rechten Weeg zu bringen, ihnen nach und nach einzugieſſen ein Abſcheuhen von der Sünd, und ein Liebe zur Tugend. Diſe Antwort deß Heylands hat Matthäum alſo eingenommen, und die abſonderliche Unterredung, die er nachmahlen mit ihme gehabt, das Hertz alſo gewunnen, und ſo vollkommentlich an JEſum Chriſtum gehänckt, daß ohne ſich umzuſehen um die Zollſtatt, er ſich alſobald eingeſagt hat als ein Jünger eines ſo lieben und mitleidigen Lehrmeiſters, und beſtändigen Mitgefährten in allen ſeinen Reiſen und Verrichtungen.

Eine ſo wunderſame und unverhoffte Bekehrung machte gleich vil Weeſens, und Geſchrey. Man erkandte, daß die Wort deß Heylands eine Göttliche Krafft haben, welche allein ſo geſchwind die Hertzen veränderen kunte, und die Beſtändigkeit deß heiligen Mathäi war angeſehen als eines aus den gröſten Wunderwercken. Diſer liebe Jünger wolte nicht mehr anlaſſen ſeinen Heyland, er begleitete ihn durch alle Städt und Flecken, wo er von dem Himmel-Reich predigte, und an ſtatt ſich zu ſchämen, daß er alles verlaſſen, und ſich arm gemacht, ſeinem Lehrmeiſter zu gefallen, hatte er vilmehr ſein gröſte Freud, zu erſcheinen in diſem ſchlechten, armen, und verächtlichen Stand mitten in Capharnaum, wo er vorhero bey ſeines gleichen in ſo groſſen Anſehen ware. Weilen ſein Liebe und hertzliche Neigung zu dem Heyland ihme nit zulieſſen, ohne ſeiner auch einen eintzigen Tag zu ſeyn, ware keiner aus allen Jüngern fleiſſiger, alle

ſeine

ſeine Predigen anzuhören, und ſo beſtändiger Zeug aller ſeiner Wunderwercken.

Bald hernach nachdem der H. Matthäus ſich zur Nachfolg JEſu Chriſti mit anderen Jüngeren geſchickt, geſchahe die Wahl der Apoſtel, unter welchen der Göttliche Heyland ihne aus ſonderbarer Gnad erhebet. Er iſt der Sibende unter ihnen genennt durch den H. Marcum, und den H. Lucam, er aber ſetzet ſich nur an der achten Stell, nemlich nach St. Thomas, und nennet ſich allzeit Matthäum den Publicanen aus einem Antrib der Demuth, und Erkandtlichkeit. Von diſer Zeit an biß zur Himmelfahrt unſers HErrn finden wir nichts in dem Evangelio, welches beſonders die Perſon diſes getreuen Apoſtel antrifft.

Nachdem der Welt-Heyland das groſſe Werck unſerer Erlöſung vollbracht, wolte er noch 40. Tag auf der Erden verbleiben, ſeine Apoſtlen zu unterweiſen in allen Geheimnuſſen unſeres Glaubens. Nach ſeiner glorwürdigen Himmelfahrt und Sendung deß H. Geiſt predigte der H. Matthäus den Glauben mit andern Apoſtlen in Judenland, allwo er noch ungefähr drey Jahr verblibe. Ehe er ſich von dannen begabe, den Chriſtlichen Glauben anderwärts zu predigen, ware er von GOtt innerlich angemahnt, und von den bekehrten Juden gebetten, ehe er ſie verließ, zuvor eine Beſchreibung zu hinterlaſſen, deſſen, was er ſie gelehret hätte in ſeinen Unterhaltungen und Geſprächen. Villeicht haben auch die andere Apoſtel ihne um diſes erſucht, als welche ihn gar tauglich befanden zu diſem Vorhaben. So ſchreibete dann der H. Matthäus, ehe die Apoſtel Hieruſalem

lem verlieſſen, und ſich in andere Landſchafften vertheilten, und predigten, ein Göttliches Buch, deme er den Nahmen geſchöpfft Evangelium, das heißt ſo vil, als eine gute, erfreuliche Zeitung. In der Sach ſelbſten ware es nichts als eine Geſchicht-Beſchreibung von der glücklichen und guten Zeitung, ſo die Engel denen Hirten verkündiget hatten bey der Geburt deß Heylands, und nichts anders in ſich begreiffete, als was JEſus Chriſtus ſelbſt ein Evangelium genennet hat, nemlich die pure Lehr JEſu Chriſti, und ſeine Predigen, ſo mit Wunderwercken beſtättiget waren, deren der H. Matthäus ein getreuer Zeug geweſen, deme er beygefügt, was er von Unſer Lieben Frauen vernommen hatte, anbelangend ſein Geburt, und was darauf gefolgt biß zu ſeinem Tauff. Aus Eingebung deß H. Geiſt ware ſein Vorhaben, in diſem Evangelio, wie der H. Auguſtinus bezeuget, vornehmlich uns vorſtellen das Leben, ſo er als ein Menſch geführet hat unter den Menſchen, anſtatt daß der H. Johannes ſcheinet nur im Sinn gehabt haben zu beweiſen die GOttheit JEſu Chriſti. So ſcheinet es auch, daß diß H. Evangelium vor die gemeine Chriſtenheit tauglicher ſeye, in dem es ſich ſonderlich aufhaltet zu erzehlen die Ubungen und Unterweiſungen, mit welchen JEſus Chriſtus, alſo zu reden, ſein Göttliche Weißheit und Majeſtät gemäſſiget und herunter gelaſſen hat, uns ein Vorſpil zu geben ſeines Lebens, in dem, was die Nachfolgung anbelangt, und unſerer Schwachheit ähnlicher iſt, weilen er ſich abſonderlich aufgehalten in dem, was die Sitten anbetrifft. Der H. Matthäus hat der Erſte das Evangelium geſchriben,

ſchriben, und weilen er diſes Werck zuſamen verfaſſet abſonderlich vor die bekehrte Juden, die ihn darum erſucht hatten, ſo hat ers in der Juden-Sprach geſchriben, das iſt, Hebräiſch, welches dazumahl die gewohnliche Sprach war im Juden-Land, und ſtarck vermiſchet war von der Syriſchen und Chaldäiſchen Sprach.

Diſes Evangelium ware kaum unter die Hand der Juden kommen, ſo müßte man gleich etliche Abſchrifften darvon machen. Einige aus den Apoſtlen, als ſie nach ihren beſtimmten Ländern aufgebrochen, wolten ein Exemplar darvon haben. Man hat es auch in die Griechiſche Sprach verſetzt zum Gebrauch der Chriſten, welche nur diſe Sprach redeten in den anderen Landeren, und diſe Verdollmetſchung ware ſo hoch geſchätzt, als das Original ſelbſt.

Als man den Leib des Heil. Barnaba in der Inſel Cypern gefunden gegen dem Jahr 488. fande man auf ſeiner Bruſt das Evangelium des Heil. Matthäi, ſo der Heil. Barnabas mit eigner Hand geſchriben hatte. Es ware geſchriben auf dem köſtlichen Ceder-Holtz. Der Käyſer Zeno, ſo dazumahl regierete, wolte es haben, küſſete es mit aller Ehrenbietigkeit, lieſſe es in Gold faſſen, und in ſeiner Schatz-Kammer aufbehalten. Euſebius erzehlet, daß, als der Heil. Pantänus in Indien geprediget, habe er alldort gefunden das Evangelium des Heil. Matthäi in Hebräiſcher Sprach geſchriben, ſo der H. Bartholomäus allda den Indianern hinterlaſſen. Und der Heil. Hieronymus ſetzet hinzu, daß der Heil. Pantänus diſes Exemplar nacher Alexandriam gebracht habe.

Man glaubt, das Hebräiſche Original des Heil. Matthäi ſeye verwahret worden durch die getauff-te Juden, ſo zu Jeruſalem waren, welche es mit ſich nach Pella, wohin ſie geflüchtet, genommen vor der Belagerung Jeruſalem. Der mehrere Theil der bekehrten Juden, weilen ſie noch einen Theil behalten von ihrem Judenthum, haben eine neue Sect angefangen, ſo man die Nazarener-Sect genennet, welche nachmahls in die Ebioniter-Ke-tzerey ausgeſchlagen hat. Diſe Nazarener be-hielten diſes Original, aber ſetzten darzu vil andere ungültige, und nit Banck-mäßige Geſchichten, welches Zweiffels ohne die Urſach geweſen, daß man diſen Original-Text nit mehr geachtet, ſon-dern ſich bey der Griechiſchen Überſetzung gehalten hat, welche unverfälſcht geblieben.

Man waißt nit vor gewiß, in was für einem Land der Heil. Matthäus den Glauben JEſu Chriſti geprediget habe, da er das Juden-Land verlaſſen. Einige vermeinten, er ſeye in Perſien gangen, abſonderlich in das Land der Parther, der Medier, der Cäramaner: Die mehriſte halten darvon, er ſeye in Æthiopien kommen. Der Heil. Clemens von Alexandria, welcher zimblich nahe bey der Apoſtlen-Zeiten gelebt, verſicheret, er habe ein ſehr ſtrenges Leben geführet. Er nährete ſich nur mit Wurtzlen, Salat, und etwas Gemüß, enthielte ſich vor allezeit von Fiſch und Fleiſch. Man ſchreibet auch vor gewiß, als unſer Heilige in die Stadt Nadaber, ſo in Æthiopien ligt, an-gelangt, ſeye er mit Freuden empfangen worden von dem verſchnittenen Kämmerling der Königin Candace, welchen Philippus der Diacon getaufft

hatte.

hatte. Er habe allda angetroffen zwey berühmte Zauberer, mit Namen Zorces, und Arfaxat, welche durch ihre Schwartz-Kunſt diſe arme Abgötterer hinder das Licht führten, ihnen Affter-Kranckheiten verurſachten, welche ſie hernach durch ihre Zauberey heyleten, und alſo ihnen durch diſe Schein-Wunder einen Namen machten. Der Heil. Matthäus entdeckte dem Volck die Verblendungen diſer Schalcken, welche, umb ſich zu rächen, durch ihr Schwartz-Kunſt zwey entſetzliche Dracken herbey gebracht, welche einen groſſen Schröcken der gantzen Stadt eingejagt, aber der Heil. Matthäus hat durch das bloſſe Zeichen des Heil. Creutz diſe zwey Dracken zahm gemacht wie Schäfle, und ſie in ihre Hölen zuruck geſchickt. Diſes Wunder hat die Innwohner widerum auſſer Forcht geſetzt, und ihnen ein groſſe Schätzung gemacht von unſerer Religion.

Ein noch gröſſeres Miracl hat endlich ſie vollkommen bewegt, den Chriſtlichen Glauben anzunehmen. Als eine von den Töchtern des Königs Egipi der Tod hinweg geraffet, lieſſe der Vatter alſobald diſe zwey Zauberer beruffen, ihr das Leben, wo möglich, widerum zu geben. Sie haben alle erdenckliche Mittel und Grifflein ihrer Kunſt gebraucht, die hölliſche Geiſter, welche ſie ohne Unterlaß anrufften, waren nit mächtig, den todten Cörper lebendig zu machen. Der Heil. Matthäus wurde auch herbey geruffen, und hatte kaum den Namen JEſu Chriſti angerufft über den todten Leichnam, richtete ſie ſich auf gantz lebendig. Ein ſo entſetzliches Wunder ware die Urſach der Bekehrung des Königs, des Königlichen Hauß, ja

des

des gantzen Hofs, und faſt allen Volcks. Was noch troſtreicher dem Heil. Apoſtel ware, ſo hat Iphigenia, die ältiſte Tochter des Königs ſich entſchloſſen, ihre Jungfrauſchafft GOtt auf ewig zu opffern, nach einer Anredung, in welcher der Heilige den vortreflichen und hochen Stand der Jungfrauen hervor geſtrichen. Weilen diſes ſchöne Vorſpil vil andere an ſich gezogen, hat man bald eine gantze Verſammlung der Geſponſen JEſu CHriſti geſehen mitten in einer Stadt, welche vorhero das Mittel-Punct der Abgötterey geweſen. Aber diſes herrliche Miracl hat dem Heil. Matthäo das Leben gekoſtet: Dann als der König diſes Zeitliche geſegnet, hat ſein Bruder Hirtacus die Regierung zu ſich geriſſen, und weilen er vermeinte, ſein Reich zu beveſtigen, wäre vor allem nothwendig, daß er die Iphigeniam, als die rechte Cron-Erbin, zur Gemahlin nehmete, diſe aber, ſo die ſchönſte Princeßin ſelbiger Zeit geweſen, und keinen andern Bräutigam haben wolte, als JEſum Chriſtum, hat ihme den Korb gegeben, darob ſeine Liebs-Neigung noch mehr erhitzt worden. Weilen er aber glaubte, keiner habe ſo vil Gewalt und Anſehen bey ihr, als der Heil. Apoſtel, lieſſe er ihn beruffen, und verlangte, er ſolle in ſeiner Gegenwart die Princeßin zu diſem Heyrath bereden, aber der Heilige beſtättigte ſie vilmehr in ihrem erſten Heiligen Vorhaben. Hirtacus ware alſo darüber ergrimmt, daß, nachdem er ſich gantz trutzig in ſein Pallaſt zuruck gezogen, befohlen, man ſolle den Heiligen alſobald unverſaumbt umbringen. Die Soldaten, welche den Befelch empfangen, fanden den H. Apoſtel bey dem Altar

zu End

zu End des Heil. Meß-Opffers. Auf diſem Altar iſt diſes köſtliche Schlacht-Opffer ſeinem GOtt und HErrn aufgeopffert worden unter vilen Hiben der Beulen. Der Heil. Hippolytus nennet ihn ein Schlacht-Opffer der Jungfrauſchafft, und einen Beſchützer der Jungfrauen. Es waren ſchon 23. Jahr, daß der H. Matthäus den Glauben JEſu CHriſti in Æthiopien geprediget, allwo er eine unbeſchreibliche Menge der Heiden bekehrt, und vil Kirchen geſtifftet. Man findet in den Päbſtlichen Satzungen, welche man dem Heil. Clementi zuſchreibet, der Heil. Matthäus habe den Gebrauch des Weyh-Waſſers unter den Chriſten eingeführt. Glaublich haben es auch andere Apoſteln in den Ländern eingeführt, wo ſie predigten.

Der Leib des Heil. Apoſtels ware lange Zeit verwahret in der Stadt Nadaber, allwo er die Marter glorwürdig ausgeſtanden, biß daß umb das Jahr 1080. er gebracht worden nach Salerno in dem Königreich Neapel, von dannen das Haupt nach Franckreich kommen, und mit gröſter Verehrung aufbehalten wird in der Dom-Kirchen zu Bellovaco. Man ſihet auch einige von ſeinen Reliquien in der Dom-Kirchen zu Chartres.

Gebett.

STehe uns bey, O HErr, durch die Verdienſt des Heiligen Matthäi deines Apoſtel und Evangeliſten, damit ſeine Vorbitt uns erhalte die Gnaden, welche wir nit können von uns ſelbſten zuwegen bringen.

Epiſtel Ezech. cap. 1.

DJe Geſtalt deß Angeſichts von vier Tieren ware eines Menſchen Angeſicht, und zur rechten Seiten der vier Thier war eines Löwen Angeſicht: Aber zur lincken Seiten der vier Thieren war eines Ochſen angeſicht, und eines Adlers Angeſicht war oben auf den Vieren. Alſo waren ihre Angeſichter, und ihre Flügel waren oben über ſie ausgeſtrecket, daß ſie eines jeglichen zween Flügel zuſamen fügeten, und zween Flügel bedecketen ihre Leiber. Und ein jegliches Thier gieng stracks vorſich hin: Wohin die Bewögung deß Geiſts gieng, da giengen ſie hin, und kehreten nicht wider, wann ſie fort giengen. Und die Geſtalt der Thieren war anzuſehen, wie glüende Kohlen im Feur, und die brennende Facklen erſcheinen. Diß ſahe man alſo zwiſchen den Thieren hin- und wider lauffen: Der Glantz war, wie Feuer, aus dem Feuer gieng ein Blitz heraus. Und die Thier giengen daher, und wandten ſich, wie ein blickender Blitz.

Ezechiel war ein Sohn Buſi, aus dem Prieſterlichen Geſchlecht, gebürtig von Sarera. Man führte ihn gefangen nacher Babylon mit Jechonia dem König von der Zunfft Juda. Er war vor keinen Propheten angeſehen, als er aus ſeinem Vatterland abziehete. GOtt hat ihm den Prophetiſchen Geiſt erſt gegeben in Meſopotamien, wohin er geſchickt worden von Nabuchodonoſor. Das vornehmſte Abſehen ſeiner Prophezeyhungen iſt, ſeine Brüder und Mitgeſpanen der Gefangenſchafft zu tröſten.

An-

Anmerckungen.

Wo ſie der Wind hinzugehen trib, da giengen ſie hin, und kehreten nicht um, wann ſie giengen. Keiner, ſagt der Heyland, ſo die Hand an den Pflueg leget, und zuruck ſihet, iſt tauglich zu dem Reich GOttes. Wann man ſich aufhält in dem Weeg der Tugend, ſo gehet man unfehlbar zuruck, und kehret man zuruck, ſo kommt man vil geſchwinder hinab, als man hinauf geſtigen iſt. Es iſt ein ſchwärer und gewichtiger Klotzen, den man nit auf den Berg hinaufgebracht, als mit ſtarcker Bemühung der Armen, und hartem Schweiß; wann aber die Strick, und der Heb-Baum anfangt zu brechen, ſo kommt er aus eigner Schwäre bald hinunter: Anfangs gehet es zwar etwas gmächers, aber wann es darein kommt, ſo iſt es ein ſolcher Gewalt, der ſich nicht laßt aufhalten, und gehet weit über die vorige Schrancken, und beruhet nit, als in dem tieffiſten Abgrund. Das iſt eben die abſcheuliche Vorbildung derjenigen, welche, nachdem ſie wohl angefangen, endlich müd werden, halten ſich etwas auf in den Tugend-Weeg, aber diß dauret nit lang, es gehet gleich Berg ab, und wird ärger, als bevor. Der eintzige Fall und Stürtzung kan aufhalten den Gewalt, und Ubereilung ihrer Außgelaſſenheit. Wenig ſeynd, welche das andermahl rechtſchaffen andächtig werden. So bald man verdrüſſig wird, zu leben allzeit unter den Augen deßjenigen, welcher der beſte iſt aus allen Vätteren, ſo bald man nichts liebet, als ſeine eigne

Freyheit, kommt man bald weiter aus dem Vatter-Land. Wann man mit Fleiß verirren will, bleibt es nit in der Nähe, ſondern gehet weiter. Wann das Gemüth verderbt und ausgelaſſen iſt, ſo freuet einen das eingezogne ordentliche Leben nit mehr, die Verblendung von den Anmuthungen nimmt zu, umb ſo vil die Erleuchtung von der Gnad abnimmt, und man iſt bald verdrüßig ab dem Dienſt, wann der Herr, den man bedienet, nicht mehr gefallt. Fangt man widerum an auf das vorige liederliche Leben zu kommen, ſo hat man ein Mißfallen ab ſich ſelbſt, man ſucht alle Gedächtnus deſſen, was man geweßt, zu verliehren. Daher kommen jene noch bübiſche Freyheiten in Perſonen eines ſchon reiffen geſtandnen Alters, jene gäh aufſteigende Begierlichkeiten, welche man bereuet, ſo lang in dem Zaum gehalten zu haben: Daher kommen jene abgeſchmacke kühle Schimpff- und Schertz-Reden über die Tugend und Religion, welche auch der ſonſt lüfftigen Burſch mißfallen, und den Magen umkehren einem, der noch ein Funcken hat von der Gottsfurcht, und geſunden Vernunfft. Widerum fallen in die alte Gewonheit, geſchicht ſelten ohne Schandflecken; welcher zweymahl gottlos wird, bleibt gemeiniglich allzeit gottlos.

Evangelium Matth. 9.

JN der Zeit: Sahe JEſus einen Menſchen am Zoll ſitzen, deſſen Nahm war Matthäus, und er ſprach zu ihm: Folge mir nach, und er ſtund auf, und folgte ihm nach. Und es begab ſich, als er im Hauß zu Tiſch ſaß, ſihe

ſche, da kamen vil Publicaner und Sünder, und ſaſſen mit JEſu zu Tiſch, und mit ſeinen Jüngern, da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Meiſter mit den Publicanern und Sündern: Als nun JEſus diß hörete, ſprach er: Die Geſunde bedärffen deß Artzten nicht, ſondern die Krancke: Gehet aber hin, und lernet, was das ſeye: Ich will Barmhertzigkeit, und nit Opfer: Dann ich bin nit kommen, die Gerechte zu beruffen, ſondern die Sünder.

Betrachtung.

Von der Treu, ſo man ſchuldig iſt der Gnad des Beruffs.

I.

BEdencke, daß der hoche Werth der Gnad deß Beruffs wenig erkennet werde, weilen ſo vil Menſchen diſer Gnad untreu ſeynd: Indeſſen hanget an ihr einiger Weiß das gantze Uhrwerck unſers Heyls. Alle Ständ ſeynd fähig der Seeligkeit, und GOTT berufft keinen zu einem Stand, er gebe ihm dann an die Hand alle Hilffs-Mittel, ſo ihme nothwendig ſeynd, zu dem erwünſchten Zweck zu gelangen ſeiner ewigen Glückſeeligkeit. Weil GOtt auf diſer Welt unterſchidliche Ständ ausgetheilet, hat er auch einem jeden einen Platz beſtimmet. Nichts geſchicht auf diſer Erden unverſehens, ſondern alles aus Anordnung der unendlichen Weißheit, und Göttlichen Vorſichtigkeit. So iſt dann die Gnad deß Beruffs diſe Beſtimmung und Verordnung, welche GOtt von jedem aus uns machet zu jeden Stand, und von der Einflechtung der Hilffs-

Mittel, ſo er uns darzu bereitet. In eben diſem Abſehen theilet er uns aus ſeine Talenten, welche allzeit zu unſerem Ziel und End ſich fügen und ſchicken. Er erkennet unſer Natur, unſer Gemüth, unſer Fähigkeit, unſere Anmuthungen, die Gefahren deß Stands, zu welchem er uns beſtimmt. Es iſt Sonnen-klar, daß ein Menſch in der Welt vonnöthen hat natürlicher und übernatürlicher Mittel, ſo unterſchieden ſeynd von denen, ſo ein Geiſtlicher Ordens-Mann haben muß, und unter den Ordens-Ständen ſelbſten was groſſen Unterſchid findet man nit in den Talenten, in Mittlen, in Gnaden? Die unterſchidliche Ständ in der Welt ſeynd nit weniger bedürfftig unterſchidlichen Mittlen. Die göttliche Vorſichtigkeit hat alles wohl angeordnet. Von was vor einer Wichtigkeit dann wird es ſeyn, diſe Gnad deß Berufſs zu erhalten? Was beſtändige Treu ſeynd wir nit ſchuldig diſer Gnad? Wann man an diſer was ermanglen laſſet, wann man einen Stand erwählet, zu dem wir von GOtt nicht beruffen, wann man von diſem Stand einen Eckel und Verdruß hat, wann man der Verſuchung weichet, und aus diſem Standt trittet, was entſetzliche Unglück werden nit darob erfolgen aus diſer Umbkehrung der Göttlichen Anordnung!

2.

Bedencke die entſetzliche Folgen diſer Umkehrung. Wann ihr zu dem Stand, wohin euch GOtt beruffen, empfangen habt eine ſich darzu wohl ſchickende Natur, Talent, und Neigungen, werdet ihr alles eben ſo leicht und bequem finden

den in einem anderen Stand, wohin ihr nicht von der Göttlichen Vorſichtigkeit beruffen ſeyet? Mit was Fueg und Recht werdet ihr diſe Gnaden von der Güte GOttes erwarten in einem Stand, den ihr euch ſelbſt ausgeſucht? Es iſt ein verrencktes Glid: Muß man ſich Wunder nehmen, wann es ſo empfindliche Schmertzen verurſacht, weilen es nit an ſeinem Orth iſt? Es iſt ein Werck auſſer deß Orths, wohin es gehört: Iſt es ein Wunder, wann es unnütz und vergebens iſt? Der hölliſche Verſucher laßt ihm nichts ſo ſehr angelegen ſeyn, als daß wir uns überſehen in Erwählung unſeres Stands, wohl wiſſend, daß die ewige Verdammnus faſt gewiß erfolget, wann man in dem Beruff ſich verirret. Man findet überall ſchlimme Leuth, überall gezogne Fall-Strick, überall gefährliche Felſen und Gähenen. Gehet man ſicher, wann man mit dem Liecht nit verſehen iſt, und die Mittel nit an der Hand hat, welche GOtt nit ſchuldig iſt uns zu geben? Ihr hättet genug und überflüſſig gehabt in dem Stand, zu dem ihr beſtimmet waret, ihr aber gehet in ein frembdes Land. Iſt es ein Wunder, wann es einem gehet, als wie dem verlohrnen Sohn? Er hat gleichwohl das Glück gehabt, in deß Vatters Hauß wider zu kommen. Gibt es aber vil Menſchen, welche widerum in den Stand kommen, den ſie liederlicher Weiß verlaſſen? Gibt es vil, welche, da ſie in ihrer Verirrung beharren, der ſo vilfältigen entſetzlichen Verſuchungen Widerſtand thun? Geſetzt, daß der Lufft, das Land, wo ihr gebohren ſeyet, für eure Geſundheit nicht tauglich ſeye, werdet ihr alldort

wohl auf ſeyn? Einer vollkommnen Geſundheit genieſſen? Diſe Perſonen, welche ſich in einen Stand einſagen ohne Beruff, welche aus dem Stand tretten, zu dem ſie GOtt berufft, welche untreu an der Gnad deß Beruffs von dem Vatterländiſchen Lufft, alſo zu reden, ſich hinweg laſſen, werden ſie ein gutes End nehmen? Es ſeynd keine trifftige Urſachen, und welche einen entſchuldigen können vor GOtt von diſer Gattung eines Geiſtlichen Abfalls. Was man vorgibt von der Geſundheit, von Mangel der Andacht, deß Geiſts, der Talenten, ſeynd kahle Urſachen. Iſt man in den Ordens-Stand gangen, allda zu glantzen, ihme einen Namen zu machen, die vornehmſte Aembter zu bekommen? Ein ſchwache und ſchon verderbte Geſundheit kan nicht lang dauren; wann es aber ein Gefahr iſt, bald zu ſterben, hat man nit eben darum mehrer Urſach, in einem ſolchen Stand zu leben, wo man, wann es an die Riemen gehet, wünſchet zu ſterben. Mein GOTT und HErr, wie vil Urſach hat man zu ſeufftzen, und zu beweinen in diſer letzten Zeit, wann man der Gnad ſeines Beruffs nit getreulich nachkommen, wann man ſich verirret und verlohren hat? Was für ein Elend und Verzweiflung, daß man den Fehler nicht erkennet, als wann man nicht mehr im Stand iſt, ſelbigen zu verbeſſeren?

Behüte mich, O HErr, vor diſem Unglück. Laſſe nit zu, daß ich mich jemahls verirre von dem Weeg, den du mir gezeiget haſt, und verſchaffe, daß ich heiliglich lebe und ſterbe in dem Stand, wohin du mich beruffen haſt.

An-

Andächtige Seufftzer.

BEati omnes, qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus. Pſ. 127.

Glückſeelig diejenige, welche förchten den HErrn, und gehen in den Weegen, ſo er ihnen gezeiget.

Notam fac mihi viam, in quâ ambulem. Pſal. 142.

Verleyhe, O HErr, daß ich erkenne den Weeg, welchen ich halten ſoll, zu dir zu kommen.

Ubliche Andachten.

1. DJe Gnaden-Wahl hat ein groſſe Verbündnus mit dem Stand, zu welchem wir beruffen ſeynd. Diſe Einflechtung unterſchidlicher Gnaden, diſes wunderliche Uhrwerck der Göttlichen Vorſichtigkeit vor unſer Heyl hat eine groſſe Verknipffung mit dem Beruff. Man muß in dem Stand ſeyn, zu welchem uns GOtt beruffen; einen anderen Stand nehmen, iſt ſo vil, als ſich in augenſcheinliche Gefahr ſetzen ſeines Untergangs. Den Stand muß man erwählen. Wie vil Bedencken aber und Nachdencken, wie vil Bitten und Betten braucht es nit, ein rechte Wahl zu treffen? Man brauchet alle Behutſamkeit, und Vorſichtigkeit, wann es zu thun iſt einen Geiſtlichen Ordens-Stand zu erwählen, wiewohlen er ſehr heilig iſt, ja der leichtiſte, ſeelig zu werden. Iſt man aber auch ſo vorſichtig, wann es zu thun iſt um den Weltlichen Stand? Indeſ-

ſen geſtehet es jedermann, daß die Welt ein gefährliches, und von Schiff-Brüchen verſchreites Meer iſt, allwo Gefahren ohne End, überall verborgne Stein-Klippen. Hat ein junger Menſch ſich entſchloſſen, in ein Cloſter zu gehen, liebſter GOtt, wie vil Hindernuſſen hat man zu überſteigen von Seiten der Eltern, der Freunden, ja auch derjenigen, die uns ſo vil nicht angehen; ein jeder bemühet ſich, und vermeinet, er ſeye ſchuldig, die Sach zu mißrathen! Wie vil Zeit begehrt man nit, darüber ſich wohl zu bedencken! Mit was Beredſamkeit ſtellet man nit vor die Beſchwärnuſſen, die Strengheiten, die Verdrießlichkeiten, und Ungemach eines ſo heiligen Stands! Geſchicht auch diſes, wann die Frag iſt, ob man in der Welt verbleiben ſoll? Man fragt nit vil, ob man ſich wohl darüber bedenckt habe; Die Elteren, die Freund wären nit wohl zu friden, wann ſie wußten, daß man ſich lang beſinnen wolte in einer doch ſo gefährlichen Sach. Erwöget heunt wohl, wie unrecht und unordentlich man in diſer Sach handle. Müſſet ihr einen Stand erwählen, ſo überleget alles fleiſſig und bedachtſam, abſonderlich wann ihr einen Antrib verſpüret, in der Welt zu bleiben, oder ein Welt-Geiſtlicher zu werden, dann auch in diſem Stand die Gefahren nit minder ſeyn vor vil Perſonen.

Seyet ihr ſchon verbunden in einem Stand, nachdem ihr wohl daran gedacht, GOTT den HErrn fleiſſig im Gebett erſucht, und alles, was erforderet wird, gethan, ſo gedenckt an nichts anders, als in demſelbigen heilig zu werden, und eurer Schuldigkeit, als ein rechter Chriſt, nachzuleben.

ben. Sehet an alle Aengſtigkeiten, ſo euch der leidige Sathan einblaſet, als pure Verſuchungen, und glaubet ſicherlich, daß diſes der Stand ſeye, zu dem ihr von GOtt beruffen. Schlaget aus alle Unruhen und Zweifel, welche gemeiniglich nur Betrug ſeyn eures Seelen-Feinds, euch zu verhinderen von eurer Pflicht, indem er euch beunruhiget, abſonderlich, wann ihr in eurem Stand ſchon gebunden ſeyet. Uberleget alle Tag eure Schuldigkeit, und erfüllet ſie. Nachdem man einmahl verbunden iſt in einem angenommenen Stand, muß man nit erſt unterſuchen, ob wir darzu von GOtt beruffen. Diſe Nachforſchung muß allzeit vor der Wahl geſchehen.

Der zwey und zwanzigiſte Tag.

Der heilige Mauritius und ſeine Geſellen, Martyrer.

DIe Marter des Heiligen Mauritii und ſeiner Geſellen iſt der Kirchen ſo glorwürdig geweſen, daß mehr als vierzehen Hundert Jahr dero Gedächtnuß nie haben können auslöſchen, noch die Ehrbeweiſung aller Völcker gegen diſen groſſen Heiligen ſchwächen. Man kan auch mit Warheit ſagen, daß kein Begebenheit Ruhmwürdiger iſt unſerm Glauben, und gröſſere Ehr gemacht habe unſerem Heyland, als die Marter diſes groſſen Heiligen, welche begleitet iſt von der Marter der gantzen Thebeiſchen Legion, oder Regiment, ſo nach Ausſag des H. Eucherii, beſtehet in 6600. Köpffen.

Der

Der Heil. Mauritius ware Obriſt darüber. Diſes Regiment nennete ſich von Thebis, weilen es allda aufgerichtet worden von lauter Innwohneren ſelbiger Gegend: Ware in ſo groſſen Anſehen im gantzen Römiſchen Reich durch die Dapfferkeit der Kriegs-Bedienten, und Soldaten, daß bey der gantzen Armee kein Kriegs-Hauffen höcher geſchätzt, und von den Feinden mehr geforchten wurde. Es hatte ſein Quartier in Orient, nemlich in Syrien und Paläſtina. Die vornehmere Kriegs-Bediente nach Mauritio waren Exuperius, welcher ſo vil als Obriſt-Lieutenant ware, und Candidus, ein Römiſcher Raths-Herr, welcher die Stell vertrate eines Ober-Auffseher bey dem Regiment.

Der Heil. Mauritius, welcher ſein Winter-Quartier zu Jeruſalem, und ſelbiger Gegend mit dem Regiment hatte, machte Kundſchafft mit dem Biſchoff ſelbiger Stadt, Namens Zambdal. Weilen Mauritius ein kluger und verſtändiger Herr ware, hatte der Biſchoff ihme in einem Geſpräch von der Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Chriſtlichen Religion kaum einigen Bericht gegeben, wie auch von den Gottloſen, ungeſchickten groben Irrthumben des Heidenthumbs, hat er in Erinnerung der erbärmlichen Blindheit, in welcher er bishero geſteckt, mit weinenden Augen GOTT dem HErrn tauſendfältigen Danck geſagt umb die Gnad, die er ihm erweiſe, und den Biſchoff mit zarter Ehrenbietigkeit umfangend gebetten, unverweilen ihne zum Heil. Tauff zu bereiten.

Ein ſo gute Loſung tröſtete über die Maſſen den guten Hirten mit ſeinen Chriſten, welche darob ein unbeſchreibliche Freud geſchöpfft, ſo noch gröſſer worden, als man vernommen, daß Mauritius nach gehaltner Unterredung mit dem Biſchoff, die andere Kriegs-Bediente des Regiments aufgeſucht, und ihnen mit ſolchem Nachdruck, und beredter Zungen von der Wahrheit unſerer Religion zugeredt, daß gleich alle unverzüglich kommen ſeyn, den Heil. Tauff zu begehren. Mauritius, Exuperius, und Candidus waren kaum Chriſten, ſeynd ſie ſchon eifrige Feld-Prediger worden in dem Regiment. GOtt gabe in Anſehung ihres Eifers und Liebe zu JEſu CHriſto einen ſo reichlichen Seegen, das in wenig Tägen das gantze Regiment die Chriſtliche Religion angenommen.

Es waren faſt zwey Jahr, daß Diocletianus den Reichs-Scepter führete, da wolte er im Jahr CHriſti 286. den Empörungen in Gallien (Franckreich) abzuhelffen, ſo durch die Bagauden, ein Ranb-Geſindel, unter Anführung Almandi und Eliani erwecket worden, einen Mit-Regenten annehmen, mit welchem er den Laſt einer ſo weitſchichtigen Regierung leichter übertragen kunte, erwählte darzu Maximianum Herculem, einen, von Natur zur Grauſamkeit geneigten Unmenſchen, und Ertz-Feind des Chriſtenthumbs. Diſem truge er auf den Krieg, welchen man in Gallien vor ſich hatte. Weilen aber die Armee, welche Maximianus ſolte anführen, nit ſtarck genug, und man beſorgte, der neue Käyſer möchte in dem erſten Feldzug kein Ehr einlegen, entſchloſſe

Diocletianus, ſelbe zu verſtärcken mit dem Thebeiſchen Regiment, welches man vor das beſte hielte im Römiſchen Reich. Befilcht alſo Mauritio eilends, mit demſelbigen aufzubrechen nacher Italien, und zur Armee zu ſtoſſen, ſo nacher Gallien im Anzug ware. Mauritius, und die Seinige ſo behend dem Befelch des Käyſers nachzukommen, als der Religion zugethan, die ſie ergriffen, machten ſich auf den Weeg nacher Italien. Der Eifer der Kriegs-Beambten ware ſo ſtarck, als ihr Glauben, und der Gehorſam der Gemeinen ſo groß, als der Eifer ihrer Vorgeſetzten. Man ſahe unter ihnen keinen hitzigeren Streitt des Vorzugs, als in der Tugend, und Chriſtlichen Gottſeeligkeit. Sie lieſſen ihre Treu und Dapfferkeit ſehen in dem, was ſie ſchuldig waren ſowohlen GOtt und der Religion, als ihrem Fürſten, und dem Stand, dem ſie dieneten, und wußten glücklich zn vereinigen die Ubungen der Waffen mit der Ubung der Evangeliſchen Räthen und Grund-Lehren.

Der Heil. Mauritius ware kaum zu Rom angelangt mit ſeinem Regiment; ſo iſt ſein erſter Gang geweſen, den Heil. Pabſt Marcellinum zu beſuchen, welcher alle in dem gefaßten Eifer des Glaubens dermaſſen geſteiffet hat, daß ſie ihm insgeſambt verſprochen, ehender das Leben zu laſſen, als an JEſu Chriſto untreu zu werden und ſich des Evangelii zu ſchämen. Als Mauritius nachmahlen zum Käyſer kommen, hat er durch das Mayländiſche Gebiet mit ihm das hoche Gebürg überſtiegen, und weilen der Weeg beſchwerlich,

lich, hielte Maximianus ſtill zu Octoduro, einem Flecken der Veragren, welches heuntiges Tags ſolle ſeyn Martinach im Walliſer-Land, alldort lieſſe er das Lager aufſchlagen in einer groſſen Ebne. Weilen er eben ſo aberglaubig als grauſam ware, befahle er, das gantze Heer ſolle den Götteren opfferen, anzuruffen ihren Beyſtand wider die Feind des Reichs. Der Heil. Mauritius, der Heil. Exuperius, der Heil. Candidus, und alle Soldaten erzeigten gleich ein Abſcheuen, giengen Octodurum vorbey, und lagerten ſich drey Meil darvon, nahend bey einem Flecken Ternat, zwiſchen dem Gebürg, und dem Fluß Rhodan, 12. oder 15. Meil von Genff, und zimlich nahend an dem gegen Aufgang ligenden Spitz ſelbigen Sees zwiſchen dem Walliſer-Land, Savoyen, und dem Canton Bern. Nachdem Maximianus darvon berichtet worden, ſchickte er zu unſerem Heiligen, umb zu wiſſen die Urſach ſeiner Entfernung: Ware auch gantz entſetzt, da er vernommen, es ſeye geſchehen aus Antrib der Religion, Mauritius ſeye ein Chriſt, und das gantze Regiment ſeines Glaubens. Er geriethe gleich in Harniſch, und gantz ereiferet wegen ſeines Oberherrlichen Gewalts, ſo ſeinem Geduncken nach im Anfang der Regierung Gefahr leidete, befilcht er alſo geſchwind gleich zu gehorſamen, oder den zehenden Mann aus dem Hauffen hinzurichten. Diſer barbariſche Befelch iſt ihnen kaum kund gemacht worden, da ware das Geriß bey allen, diſe Straff auszuſtehen. Dem Befelch nachzukommen, nachdem einem das Loß traffe, wurde alle-

allzeit der Zehende nidergehauen, und empfienge die herrliche Marter-Cron. Es wäre gar leicht geweſen denen Soldaten ihre Mitgeſpanen zu beſchützen. Die Gelegenheit des Orts, wo ſie lagerten, ware bequemlich, einem gantzen Heer Widerſtand zu thun. Aber diſes lieſſe ihm keiner einfallen. Die Vornehmſte und Gemeine beneideten das Glück derjenigen, welche ihr Leben kunten auffſetzen vor JEſum Chriſtum, und keiner ware, der nit an ihrer ſtatt gar gern das Leben aufgeſetzt hätte. Ihre Begierd ware bald erfüllt, dann als die Henckers-Knecht dem Wütterich erzehlet, mit was Freud die Soldaten vor ihren GOtt geſtorben wären, und wie die andere annoch lebende ihnen darum neidig, welche einen neuen Bund gemacht hätten, keinem zu gehorſamen, welcher ſie bezwingen wolte zu dergleichen gottloſen Vorhaben, und als Chriſten kunten ſie keinen Antheil haben an ſolchen Mißhandlungen der Heiden, und im übrigen wären alle eines Schluß, alles ehender auszuſtehen, als etwas wider den Glauben, den ſie angenommen, vorzunehmen. Diſes ware kaum dem Tyrannen erzehlet, ware abermahl Feuer im Dach, und er befahle noch ſelbigen Tag, eine andere Hinrichtung des zehenden Mann vorzunehmen. So bald diſe Zeitung ins Lager gebracht worden, ware nichts als Jubel und Frolocken, keiner kunte ſich vor Freuden faſſen, ein jeder ſchmeichlete ſich, die Glory und Ehr des Marter-Palms zu erhalten. Dazumahl redete der Heil. Mauritius, als Obriſter des Regiments, ſeinen Untergebnen mit

ſolchem Muth, und Nachdruck zu, ſie anzufriſchen zu einem ſo herrlichen Sieg, daß alle nach diſem abſonderlichen Glück äuſſeriſt ſeufftzeten. Nach Vollziehung des Befelchs ruffte der Heil. Obriſte die Seinige zuſammen, und redete ſie folgender maſſen an: Ich verwundere mich ab euer Tugend liebſte Geſpanen, und benedeye hundertmahl den groſſen GOtt, welcher euch eine ſolche Hertzhafftigkeit eingibet, welche alle Keck- und Dapfferkeit überſteiget; Euer Lieb zu JESU CHRISTO gibt euch mehr Stärcke, als die Grauſamkeit des Käyſers euch Schröcken eingejagt; Ich ſihe wohl, daß ihr das Glück eurer Mit-Geſpanen beneidet, und gewunſchen hättet, das Loß wäre auf euch gefallen; Die Göttliche Gnad hat euch diſen hertzhafften Schluß in Sinn gegeben, und verhinderet, im geringſten euch zu widerſetzen; Weilen ihr die Waffen in Händen habet, und ſo dapfere Soldaten jederzeit geweſen, wäre es euch nit ſchwär geweſen, ein ſo barbariſche Metzlerey zu verhinderen; Aber ihr hättet eure liebe Mitgeſpanen verhinderet von der Marter, und hättet euch ſelbſt beraubt diſes Glücks. Biß dato haben wir uns vergnügt, zu leſen in den Geſchichten, wie weit der Heldenmuth der erſten Marterer gekommen, jetzt haben wir vor unſeren Augen diſe herrliche Exempel. Ach ich ſihe mich umgeben von ihren heiligen Cörperen, ihr Blut ſpritzet mir in das Geſicht, und meine Kleider ſeynd noch darvon gefärbt. Kunten wir wohl einige Forcht haben, unſer Leben aufzuſetzen für JEſum Chriſtum nach ſolchem Beyſpil? Wir loben ſie wegen

ihrer Standhafftigkeit: Iſt fürwahr ein Anzeigen, daß wir auch gleiche Ehr verdienen wollen. Ihr wiſſet, mein Freund, daß wir ſonſten den Eyd abgelegt, das gemeine Weeſen zu beſchützen mit Dargebung unſeres Bluts. Diſes iſt, was wir denen Käyſern verſprochen, da wir die Kriegs-Binden angelegt. Dazumahl hatten wir keine Erkandtnus von dem Himmelreich, und die eintzige Ehr hätte uns vermöget, unſer Leben in die Schantz zu ſchlagen, ohne Hoffnung einer Belohnung. Wäre es dann möglich, daß wir weniger Treu erweiſen ſolten JEſu Chriſto, der uns ein unſterbliche Glori verſpricht, Wir haben unſer Treu verpfändet, da wir den H. Tauff empfangen: Wir haben eben diß Verſprechen erneuret zu Rom in den Händen ſeines Stadthalters, ehe wir anhero kommen: Dörfften wir dann unſer Wort umſtoſſen? Es geduncket mich zu ſehen unſere liebe Geſpanen triumphirend in dem Himmel, welche uns einladen zu gleicher Cron. Vor einem Augenblick waren ſie unter uns, und jetzt ſeynd ſie ſchon in Beſitz der ewigen Glückſeeligkeit, welche ihnen nicht mehr kan genommen werden von allen Regenten diſer Erden. Nun wohlan, laſſet uns auch gehen, liebſte Geſpanen. Nach ihrem Exempel laſſet uns hertzhafft antragen zur Marter, auf dem Weeg folgen, den ſie uns gebahnt. Sie ſeynd unſere Geſpanen geweſen in Kriegs-Beſchwärlichkeiten, laſſet uns nachkommen ihrer Standhafftigkeit in dem Glauben, damit wir auch ihnen zugeſellet werden in der Glory. Seye unſer Muth unerſchrocken vor unſere Religion, unſer Glauben unbewöglich in den

Tormenten, unſer Beſtändigkeit unüberwindlich. Wir wollen erſuchen diſe Soldaten, welche dem Käyſer Rechenſchafft geben müſſen ihrer Verrichtung, ihme zu bedeuten im Namen deß gantzen Regiment, es ſeye keiner unter uns, der ihm es nicht vor die höchſte Ehr ſchätze, ein Chriſt zu ſeyn, und nicht bereit ſeye, ehender ſein Blut zu vergieſſen vor JEſum Chriſtum, als jemahls einen Antheil zu haben an Gottloſen abſcheulichen Opffern. Kaum hatte Mauritius ſeine Anredung vollendet, ſo haben alle mit geſambter Stimm aufgeſchryen: Wir ſeynd Chriſten, und werden das Blut biß auf den letzten Tropffen vergieſſen, als etwas unternehmen, ſo dem Chriſtlichen Geſatz zuwider. Die Henckers-Knecht, welche alle Zeugen waren diſer dapferen Widerſprechung, hätten kaum darvon den Bericht geben dem Käyſer Maximiano, ſo hat diſer Wütterich gantz ergrimmet, gleich befohlen, man ſolle noch ſelbigen Tag eben diſe Straff an dem Regiment erneuren. So bald auch diſes in dem Läger auskommen, ſo ware abermahl ein öffentliche allgemeine Frölichkeit, da ein jeder glaubte, das Loß wurde auf ihn fallen, und alles richtete ſich zum Sterben. Man lieſſe abermahl nach dem gefallnen Loß den Zehenden hinrichten, und die Henckers-Knecht ſelbſten kunten ſich nit erwöhren, bewögt zu werden, da ſie anſahen die Thränen und Betrübnus deren, auf welche das Loß nicht gefallen war.

Nachdem diſes geſchehen, hat der heilige Exuperius, einer aus den vornehmſten Befelchshaberen deß Regiments, aus einem neuen Glaubens-Eyfer angetriben, ſich an die übrige Solda-

ten gewendet, und alſo geſprochen: Liebe Freund: Wann ich noch in Händen habe den Kriegs-Fahnen deß Regiment, ſo wiſſet, daß ich es nit thue, euch anzufriſchen, die Waffen zu ergreiffen; Ich komme, euch Hertz und Muth zu machen zu einem anderen Streitt, wo man nit obſiget, als durch die Gedult. Unſere Brüder haben ihr Blut aufgeſetzt vor JEſum Chriſtum, ich hoffe, der Göttliche Heyland werde auch das Unſrige nit verſchmähen. Wir wollen diſe Soldaten, welche den Befelch deß Kayſers vollzogen haben, erſuchen, ihme anzubringen im Namen unſer aller diſe unterthänige Vorſtellung: Ihr Majeſtät, wir ſeynd eure Soldaten, ſeynd aber auch zugleich Diener deß wahren GOttes, und geſtehen es frey, und aufrichtig. Euch ſeynd wir ſchuldig den Kriegs-Dienſt, GOtt aber die Pflicht eines getreuen unſchuldigen Hertzens. Von euch haben wir den Sold, von ihm das Leben. Eurem Befelch können wir nicht nachkommen, wann er dem Seinigen zuwider. Er iſt unſer Ober-Herrſcher, und auch der eurige, wann es auch euch nicht beliebig wäre. So lang man nichts an uns wird begehren, welches ihm mißfallen kan, werden wir euch ſo unterhänig verbleiben, als wir es allzeit geweſen: So bald aber ihr Majeſtät etwas von uns begehren werden, was dem Göttlichen Geſatz zuwider, ſo fället ihr ſelbſt das Urthel, weme wir aus beyden den Vorzug ſollen geben. Es wäre uns leicht geweſen, die unbilliche Hinrichtung unſerer Geſpanen zu rächen, haben es aber nit gethan. Wir haben uns ſelbſt entwaffnet, euch zuzeigen, daß wir zu ſterben bereit, und nit zu

ſtreit-

ſtreitten, und daß wir lieber das Leben anlaſſen wollen, unſern Glauben zu behaubten, als unſere Mitgeſpanen überleben mit eurem unſer geſchwornen Treu zuwider lauffenden gottloſen Opffer vor eure falſche Götter. Die Peinen und Quaalen ſchröcken uns nicht. Schicket nur Henckers-Knecht, uns zu ſchlachten vor unſeren GOtt, ſie werden uns gantz willig und bereit finden: Da ſie uns ein kurtzes zeitliches Leben benehmen, helffen ſie uns zu einem unſterblichen Glückſeeligen. Mit einem Wort, Chriſten ſeynd wir, und nichts wird unſeren Glauben und Hoffnung uns jemahls benehmen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß diſe ſo hertzhaffte Entſchlieſſung ſchrifftlich den Kayſer hinterbracht worden. Seye ihm, wie ihm woll. Maximianus, der kein Hoffnung mehr hatte, diſer Standhafftigkeit Meiſter zu werden, welche mit einer ſo allgemeinen Verbündung unterſtützet ware, faſſet den Schluß, das gantze Regiment hinrichten zu laſſen, befilcht der gantzen Armee, gegen den Thebeern anzuziehen, und alle in Stucken zu zerhauen. Unſere dapfere Blut-Zeugen, welche ſich nit anderſt als Schlacht-Opffer erachteten, wolten ihrem lieben Heyland folgen, welcher wie ein gedultiges Schaaf ſich lieſſe umbringen, ohne ein Wörtlein zu ſagen: Legten ab ihre Waffen, nach dem Exempel ihrer Vorgeſetzten. Der heilige Mauritius, als erſter Befelchshaber diſer Glorwürdigen Legion, ſtellte ſich zu forderiſt an, und wurde der erſte aufgeopffert, der heilige Exuperius, und der heilige Candidus fielen nider auf ſeiner Seiten. Der Platz ware gleich überhäuf-

fet mit Cörpern, gantze Blut-Bäch lauffeten durch das anligende Land, man hatte niemahl eine ſolche Metzgerey geſehen ohne Widerſtand, ohne Geſchrey, ohne Seufftzen. Weilen der Kayſer denen Heydniſchen Soldaten die Beuth hinderlaſſen von den heiligen Leibern, da ſie in dero Plünderung beſchäfftiget, kame ein alter Soldat, mit Namen Victor, welcher, als er diſes grauſame Blut-Bad erſehen, und vernommen die Urſach deſſen, aufgeſchryen: Ach, warum bin ich nit ein Stund früher angelangt, ſo wäre ich auch ſo glückſeelig, als ſie. Aus diſen Worten nahme man ab, er müſſe ein Chriſt ſeyn, er geſtehet es unverholen, und wird gleich nidergehauen. Den 22. Sept. 286. haben diſe Blut-Zeugen Chriſti, ſo 6661. waren, den Marter-Palm eroberet an dem Orth, welches dazumahl Agaunum hieſſe, wegen der Bergen, mit denen es umgeben, und heuntiges Tags ſo berühmt iſt in der Kirchen unter dem Namen St. Moritz, allwo Sigismund, König in Burgundien, ein ſo herrliches Cloſter laſſen bauen zu Ehren deß heiligen Mauritii.

Die Leiber diſer heiligen Marterer wurden von den Landſaſſen verſcharret in vil zu diſem End verfertigten Gruben, allwo ſie verbliben ſeyn bis zur Zeit der Käyſer Gratiani und Theodoſii, deren Offenbahrung geſchehen in dem heiligen Theodoro, Biſchoffen von Octoduro, unter deſſen Biſtum Agaunum gehörete. Die Wunderwerck, welche geſchahen bey Erfindung diſer heiligen Reliquien, haben vergröſſeret die Verehrung, ſo man vor diſe Glorwürdige Blutzeugen

tra-

tragete, und waren wenig Biſtumer, die nit etwas von diſen heiligen Gebeinern haben wolten. Der heilige Martinus reiſete deſſentwegen mit Fleiß nacher Augaunum, und brachte einen ſchönen Schatz darvon in ſein Kirchen. Man verſicheret, daß das Haupt des heiligen Mauritii, ſo man in den Fluß Rhodan geworffen hatte, wunderbarlich an das Geſtatt kommen zu Wienn im Delphinat; allwo es mit groſſer Verehrung empfangen, und hinderleget worden in der groſſen Kirchen, welche dazumahl den Namen tragete der heiligen Machabäer. Der heilige Mauritius iſt Patron worden diſer Stadt, und die Dom-Kirchen allda iſt unter ſeinem Namen geweyhet worden.

So gar auch die Waffen diſes groſſen Heiligen seynd in Ehren gehalten worden. Carolus Martellus wolte ſich der Lantzen und Beckel-Hauben diſes Dapfern Martyrers bedienen, da er mit den Saraceneren geſchlagen. Die Hertzogen von Savoyen tragen allzeit ſeinen Ring, welchen ſie empfangen haben von dem Abbt zu St. Moritz, und hinderlaſſen ihn ihren Nachkömmlingen als ein koſtbares Kennzeichen ihrer Ober-Herrlichkeit. Amadeus VIII. genennet der Fridſame, erſter Hertzog von Savoyen, als er ſich begeben hat in das Priorat von Ripalien im Jahr 1434. ſtellte er an einen Orden der Ritter von St Moritz wegen der abſonderlichen Andacht, ſo er truge zu diſem groſſen Heiligen, Patronen und Beſchützer deß Savoyen. Die Ritter trageten ein weiſſes Creutz mit Zwerg-Balcken (oder Klee-Blättern) welches man heißte das Moritzer-

tzer-Creutz. Carolus Emanuel vereinigte ihn mit dem Orden St. Lazari, ſo noch älter ware. Der Orden deß heiligen Mauritii, ſo ſchier völlig in Abgang kommen, wurde widerum aufgerichtet.im Jahr 1572. durch einen Gewalts-Brief Gregorii XIII. deß Pabſten, und Emmanuel Philiberto, Hertzogen in Savoyen, ſo ein groſſe Andacht zu diſem Heiligen hatte. Der Hertzog wurde erkläret als Groß-Meiſter deß Ordens, welches der Pabſt Clemens VIII. beſtättiget im Jahr 1603.

Gebett.

VErleyhe uns die Gnad, allmächtiger GOtt, uns zu erfreuen in dem Feſt deiner Heil. Martyrer Mauritii und ſeiner Geſellen, auf daß wir uns berühmen der Geburt derjenigen, auf welche wir unſer Vertrauen ſetzen.

Epiſtel Apoc. cap. 7.

JN diſem Tag: Antwortet einer von den Aeltiſten, und ſprach zu mir: Wer ſeynd diſe, welche mit den langen weiſſen Kleidern bekleidet ſeynd? Und woher ſeynd ſie kommen? Und ich ſprach zu ihm: das weiſt du, mein Herr. Und er ſprach zu mir: Diß ſeynd diejenige, welche aus groſſer Trübſaal kommen ſeynd, und haben ihre Kleider gewaſchen, und weiß gemacht in dem Blut deß Lamms. Darum ſeynd ſie vor dem Thron GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel: Und der auf dem Thron ſitzt, wird über ihnen wohnen: Sie werden hinfüro weder Hunger, noch Durſt mehr leyden, es wird auch die Sonn nit auf ſie fallen, noch einige Hitz

Dann

Dann das Lamm, ſo mitten im Thron iſt, wird ſie regieren, und wird ſie hinführen zu dem Waſſer-Brunnen deß Lebens, und GOtt wird alle Thränen von ihren Augen abwiſchen.

Das Buch Apocalypſis heiſſet eine Offenbahrung. Der heilige Johannes gibt ſelbſten diſen Nahmen ſeiner Prophezeyhung, da er ſie alſo anfanget: Offenbahrung JEſu Chriſti. Diſes Buch, voll der Geheimnus, iſt eben ſo wunderbarlich, als dunckel. Alle Wort ſeynd, nach Ausſag deß Heil. Hieronymi, Geheimnuſſen. Der Heil. Auguſtin ſaget, diſe Offenbahrung ſeye ein Weiſſagung deſſen, was der Kirchen begegnen wird von der Auffahrt JESU Chriſti biß zu ſeiner andern Ankunfft.

Anmerckungen.

GOtt wird die Thränen der Augen abtrücknen. GOtt weißt es zu thun, und er thuts allzeit als ein groſſer GOtt. Gewißlich die Bezahlung iſt weit über die Arbeit, und die Belohnung über unſere Verdienſt. Ach, was groſſe Freud verurſachen nit im Himmel die Widerwärtigkeiten und Ungemach diſer Welt! Mit was Frölichkeit und vergnüglichem Wohlgefallen ſihet man nit an diſe Hertz-dringende Betrübnuſſen, diſe ſchwere Creutz, die ſo bittere Verdrießlichkeit, welche man hier alſo ſcheuhet! Die Verachtung, die Armuth, die Kranckheiten, die Peinen ſelbſten, ſo man vor Chriſto ausgeſtanden, was für eine reiche Quel-

len ſeynd ſie nicht unſerer Glori, Reichthumen, Vergnügenheit, Wolluſtbarkeit in diſer herrlichen Wohnung der Auserwöhlten! ein guldenes Ritter-Creutz, ein Verſicherungs-Brieff zur Stell eines Kriegs-Obriſten, ein jährliche Gnaden-Beſtallung machen, daß man mit Luſt anſihet, und ſich nit gereuen laßt einen verlohrnen Armb, eine häßliche Wundmahlen, eine Geſchwächte Geſundheit, und im Himmel, mit was Augen ſihet man an alles, was wir vor GOtt erdultet! Non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis. Da ſchreyet man wohl auf mit Verſicherung: Ich bin verſicheret, daß alles Leyden hie auf Erden kein Gleichheit nit habe mit der Glory, welche in uns wird hervor glantzen. Alldorten begreifft man recht, was die Glückſeeligkeit ſeye der Heiligen in dem Himmel. Man erkennet, ſie ſeye ſo groß, daß man nit genug darvon reden kan, ſie recht vorzuſtellen, noch genug Guts thue, ſie zu verdienen. Nichts kan uns allhier eine rechte Einbildung machen von den unbegreifflichen Güttern, deren die Heilige in dem Himmel genieſſen: Aber wir erkennen und empfinden zu ſtarck die Ungemach, deren ſie befreyet ſeyn. Wollet ihr etwas wenigs begreiffen von der Glückſeeligkeit deß andern Leben, ſo wiſſet, daß ſie völlig befreyet ſeye aller Unkommentlichkeiten diſes Lebens. Schmertzen, Traurigkeiten, Kranckheiten, Forcht, Unruhen, Verdruß, Widerwillen, alles iſt ausgeſchloſſen und weit entfernet von der Wohnung der Außerwählten. Nichts Verdrießliches nähert ſich zu diſer heiligen Ruheſtatt. Eine pure, vollkommne Freud,

ne Freud, ein unveränderliche Stille, und Vergnügenheit regieret in dem himmliſchen Jeruſalem. O mein GOtt und HErr, welcher kan auf Erden begreiffen die unausſprechliche Süſſigkeit, ſo deine Auſserwählte in dem Himmel genieſſen! Nicht allein hat man alles, was man verlangt, ſondern man hat alles, was erfordert wird, nichts mehr zu verlangen. Das Hertz iſt voll, die Seel iſt erſättiget. Es iſt ein reiſſender Strohm, ein gantzes Meer von lautern Wollüſten, mit welchen die Seelige überſchwemmet ſeyn. Es ſeynd nit allein alle Güter beyſamen, ſondern auch die unendliche Brunquell alles Guts, es iſt die Allmacht GOttes, es iſt die Beſitzung GOttes ſelbſten, welches die Weeſenheit macht diſer unbegreifflichen Glückſeeligkeit. Es iſt nit, eigentlich zu reden, die Freud unſers HErrn, welche eingehet in das Hertz der Heiligen, der Raum wäre zu eng, die Freud GOttes wäre zu eng eingeſchloſſen, uns verkoſten zu laſſen den reiſſenden Strohm aller Ergötzlichkeit, ſondern die Seel der Heiligen gehet hinein, und verliehret ſich, alſo zu reden, ſüſſiglich in die Freud deß HErrn, und wir haben nur ſo ſchwache Begierd nach diſer unermeſſenen Glückſeeligkeit.

Evangelium Luc. cap. 21.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Wann ihr aber von Kriegen und von Aufruhr hören werdet; ſo entſetzet euch nit: Dann diß muß erſtlich geſchehen, aber das End iſt noch nit alsbald verhanden. Da ſprach er zu ihnen: Ein Volck wird ſich erheben wider das ander, und ein Königreich wider das ander.

ander. Und es werden hin und wider groſſe Erdbidmen ſeyn, und Peſtilentz, und Hunger, und Schröcken vom Himmel, und groſſe Zeichen werden geſchehen. Aber vor diſem allem werden ſie ihre Händ an euch legen, und werden euch verfolgen, und überantworten in die Schulen, und in Kercker, und werden euch vor König und Land-Pfleger ziehen um meines Nahmens willen. Das wird euch aber zu einem Zeugnus widerfahren. So nehmet nun in eure Hertzen euch nit vor zu bedencken, wie ihr antworten wollet. Dann ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher alle eure Widerſacher nit werden widerſtehen, noch widerſprechen können. Ihr werdet aber von den Elteren, und Brüderen, und Verwandten, und Freunden überantwortet werden, und ſie werden etliche von euch tödten. Und jedermann wird euch haſſen um meines Nahmens willen: Aber es wird kein Haar von eurem Haubt vergehen. In euer Gedult werdet ihr eure Seelen beſitzen.

Betrachtung.

Es ſeye kein rechtes Ubel auf diſer Erden, als die Sünd.

I.

BEdencke, es ſeye kein rechtes Ubel auf der Erden, als was nie kan angeſehen werden für was Guts, welches uns allein benimmt das wahre Gut, und die Haubt-Quell alles Guts, und das iſt die Sünd.

Man möge ſie anſehen von was für einer Seiten man will, ſo iſt die Sünd allzeit ein Sünd: Sehen wir ſie an, wie GOtt ſie anſihet, ſie wird ewiglich ein Zihlſcheiben ſeyn ſeines Haß und Zorns,

Zorns, wie auch unſerer Bereuung, wie können wir uns dann dermahlen alſo darum reiſſen, und ein Wohlgefallen darob tragen?

Alles, was ihr nennet ein Ubel auf Erden, iſt diſes nur als eine Würckung, und Folgerey der Sünd. Die Sünd hat die gantze Welt überſchwemmet mit ſo vil Unheyl, ſie hat das Feuer in der Höllen angezündet, ſie allein macht die Menſchen armſeelig, die Freud und Fridſamkeit iſt überall zu finden, wo die Unſchuld regieret. Weilen GOtt unendlich gut iſt, ja alles Gut, kan er nichts anderes mittheilen. Die Sünd allein macht alles Ubel, indem es uns beraubet alles Guten. Iſt diſes die Vorſtellung, welche wir uns machen von der Sünd? Iſt aber die Sünd darum weniger ein Ubel, oder Sünd, weilen wir ein andere Einbildung darvon haben? Diſe luſtbarliche Verſammlungen, davon die Unſchuld allzeit ausgeſchloſſen, und verjagt wird, diſe ſo ſchändliche Kurtzweilen der Faßnacht, diſe Schauſpilen, diſe eitle üppige Freuden, welche ein ſo ſchlimme Brunquellen ſeynd allerhand Laſter, alles diſes, zeiget es wohl an, daß man ein rechtes Abſcheuhen habe von der Sünd? Und die Perſonen ſelbſten, welche nicht ſo gar ausgelaſſen, und laſterhafft ſeynd, leben ſie darum recht unſchuldig? Man macht ſich gantz gemein mit der Sünd, wird man ſich aber auch gewöhnen können an die Pein, die darauf folgt?

Ach mein GOTT und HERR, wie ſchlecht hab ich bißhero erkennt, was die Sünd ſeye! Aber wie bereue ich es anjetzo! Vermehre

meinen

meinem Schmertzen, und verzeihe mir meine Sünd.

2.

Bedencke, daß wir unrecht haben, übel zu nennen, was uns verhilfflich kan ſeyn zu unſerer Glückſeeligkeit. Alles kan nutzlich ſeyn einer eifrigen Seel, die Sünd ausgenommen.

Die Unglück, die Verfolgungen, die Kranckheiten, die Armuth, der Todt ſelbſten kan uns zu unſerm Glück dienen, weilen alles diſes uns heilig kan machen.

Wenig ſeynd Heilige, welche nit, alſo zu reden, denen Verfolgungen, denen Widerwärtigkeiten, denen Creutz und Leiden einen Staffel auffs wenigiſt ihrer Glory in dem Him̃el ſchuldig ſeynd. Was ſeynd nit die Martyrer ſchuldig denen Peinen und Quaalen? Eure Anverwandte, eure Freund werden euch verfolgen, ſagt der Heyland, ihr werdet darum nicht unglückſeeliger ſeyn. Alle Boßheit, alle Raſerey der grauſamiſten Tyrannen kan euch kein Härle von dem Kopff abreiſſen. Wann man bey GOtt in Gnaden iſt, bey ihme belibt, was hat man zu förchten? Was iſt das für ein Irrwohn, den Haß der Welt anſehen als ein Ubel, wann man verhaßt iſt, weil man GOtt liebet, weilen man GOtt dienet? Wann werden wir ſolche Gedancken führen? Wann werden wir nach diſen Grund-Lehren unſere Rath- und Anſchläg führen, und das Leben anſtellen? Wird die Sünd heuntiges Tags vor das gröſte aus allen Ublen gehalten? Wird es auch geachtet

vor

vor ein Ubel von denen Menſchen, welche ihnen ein Freud, ja ein Ehr machen, ſelbige zu begehen? Man haltet und nennet ein Ubel den Verlurſt eines zeitlichen Guts, ein Betrübnus, ein Verfolgung, ein Ungnad, welche offt die Urſachen ſeynd unſers Heyls nach der Anordnung der göttlichen Vorſichtigkeit. Aber ſihet man auch die Sünd an, als ein groſſes Ubel, wann ſie uns dienen kan, unſer Glück zu machen?

In was für einer Blindheit hab ich, O mein GOtt, bishero gelebt! Verzeihe mir meine Miſſethaten, und erhöre mein Gebett. Mache, O HErr, daß ich ehender alle Pein ausſtehe, alle Trangſaalen und Müheſeeligkeiten diſes Lebens, als ein einige Sünd begehe.

Ubliche Andachten.

VÆ vobis viri impii, qui dereliquiſtis legem Domini DEI. Eccl. 41.

Wehe euch gottloſen Menſchen, welche das Geſatz eures GOttes verlaſſen habt.

Horrendum eſt incidere in manus DEI viventis. Hab. 10.

Wie entſetzlich iſt es, zu fallen in die Händ deß lebendigen GOttes, und ſeinen Zorn zu erfahren.

Ubliche Andachten.

1. Faſſet ein ſo groſſes Abſcheuhen ab der Sünd, daß ihr bereit ſeyet, Gut und Blut, die

Ge-

Geſundheit, und das Leben ſelbſt ehender zu verliehren, als die Gnad GOttes. Ihr wäret wohl zu bedauren, wann ihr anderſt beſchaffen wäret, weil aber die beſte Vorſäß zu nichts dienen, man komme dann ſelbſt zur Ubung, ſo offt euch etwas verdrießliches wird begegnen, oder ein Unglück einem andern, bedienet euch diſer heiligen Gewonheit, euch ſelbſt zuzureden. Gut Hertz, es iſt kein wahres Ubel, als die Sünd, diſer Verlurſt deß Gewinns, oder der Geſundheit kan mir vorträglich ſeyn. Bewahre mich, O HErr, von aller Sünd, ich förchte kein anderes Ubel.

2. Nehmet Gelegenheit von allen verdrießlichen Begebenheiten, welche euch Lebens-Zeit begegnen, zu ſagen eueren Kindern, Freunden, Hauß-Genoſſen, es ſeye eigentlich ein eintziges Ubel auf diſer Welt zu beſorgen, nehmlich die Sünd. Laſſet euch diſes angelegen ſeyn, als euer allgemeines liebes Sprich-Wort. Saget es ohne Unterlaß den Kinderen, ſagets euch ſelbſten hundertmahl im Tag, und laſſet nit vorbey ſtreichen die kleine Dienſt-Lugen, die verzwickte und vorbehaltne Außlegungen der Worten, welche in der Sach ſelbſten nichts anders ſeyn, als rechte verderbte Lugen, und endlich die mindiſte Ungedulten. Alles, was nur im geringſten die Lieb verletzen kan, ſoll euch verbotten ſeyn. Ein gar zu groſſe Gelindigkeit für euch, und zu wenig für die andere, iſt gemeiniglich ein Urſach viler Fehler. Alles, was dem Nächſten einen Schaden bringen kan, ſo ſchlecht, als es ſeyn mag, und was nur einen Schein haben mag von der Sünd, ſolle

euch

euch einen Schröcken und Abſcheuhen machen. Die Einbildung ſelbſten von einem häßlichen Abentheuer erſchröcket; widerholet offtermahlen diſe ſchöne Wort: malo mori, quàm fœdare animam meam. Ich will lieber ſterben, als jemahls meine Seel beſudlen. Seyet nit zu friden, ein Abſcheuhen zu haben von der Sünd, und habt ihr Gelegenheit zu ſündigen, fliehet ſie, wie die Sünd ſelbſten. Man verfluchet nicht die Sünd, wann man kein Abſcheuhen hat von der Gelegenheit.

Der drey und zwantzigſte Tag.

Der heilige Linus, Pabſt und Martyrer.

DEr heilige Linus iſt erſter Biſchoff geweſen der Stadt Rom, nach dem heiligen Petro, deme er gefolget im Jahr Chriſti 66. nachdem der heilige Apoſtel die Marter-Cron empfangen.

Der heilige Linus, deſſen der heilige Paulus ingedenck iſt in ſeinem Sendſchreiben an Timotheum, Eubulus, Linus, Pudens, Claudia, und die andere Brüder grüſſen euch, ware ein Italiäner gebohren zu Volaterris in Tuſcia aus einem Adelichen Geſchlecht, groſſen Vermögens, und deſſen Vor-Elteren die vornehmſte Ehren-Stellen in dem Land verſehen gehabt. Sein Vatter nennete ſich Herculan, die Mutter Claudia, welche der heilige Paulus anrühmet in ſeinem Send-

Schreiben, ſo er in dem Kercker 9. oder 10. Monath vor ſeinem Todt abgehen laſſen. Welches glauben macht, daß diſes gantze Hauß die Chriſtliche Religion angenommen zur Zeit, da beyde HH. Apoſtlen Petrus und Paulus das gantze Welſchland durchreiſet, ſie mit dem wahren Glaubens-Liecht zu erleuchten.

Der heilige Petrus erkandte in dem heiligen Lino ein ſo geſchweiffte Natur, ſo reine, ſo beſtändige, ſo hell-ſcheinende Gottſeeligkeit, einen ſo guten Grund der Vernunfft und Klugheit, einen ſo mannhafften unüberwindlichen Eyfer zu einer Zeit, da die anfangende Kirchen ſehr vonnöthen hatte getreuer, und embſiger Seel-Sorger, daß er einen abſonderlichen Fleiß angewendet, ihn eigentlich nach ſeiner Form abzurichten, und durch ſeine ſorgſame Mitwürckung ihne zu einem aus den beſten und würdigiſten Nachfolgern der heiligen Apoſtlen gemacht hat.

Weilen die Kirchen unter Regierung Kayſers Claudii, und den erſten zehen Jahren Neronis in guter Ruhe und Friden lebte, bedienete ſich der heilige Petrus diſer Stille, ſich nach der Kirchen-Verſammlung zu Jeruſalem um das Jahr Chriſti 48. zu begeben, und mehr andere Apoſtoliſche Reiſen anzuſtellen, und wie man glaubt, ſeine Heerde nit ohne Hirten zu laſſen, weyhete er unſeren Heiligen zu einem Biſchoff, und machte ihn Stadthalter in Rom mit dem heiligen Clemente in ſeiner Abweeſenheit. In ſeiner Zuruckkunfft vermerckte er wohl, er habe ſich nicht betrogen in der Hochſchätzung, die er gehabt von

dem

dem Verdienſt, Eyfer, und groſſen Tugenden deß heiligen Lini. Er bewunderte ſeine Biſchöffliche Sorgfalt, ſeine Klugheit, ſein groſſe Liebe, und alle vortreffliche Tugenden, welche ihm die Liebe und Hochachtung der Chriſtglaubigen gewannen.

Indeſſen ſchickte der heilige Apoſtel, der ein wachtſames Aug müßte haben auf alle Vorfallenheiten der allgemeinen Kirchen, den heiligen Linum in Franckreich, das Liecht deß Chriſtlichen Glaubens darinnen anzuzünden, und den Evangeliſchen Saamen in ſo vilen wilden ungebaueten Länderen auszuwerffen. Unſer Heilige, voll eben deß Geiſts, der die Apoſtlen angeflammet, durchſtreichet die Alpen, kommet in jene weitſchichtige breite Landſchafften, wo die Abgötterey regierte, und aus Anführung eben des heiligen Geiſts, der ihn läitete, ſuchte er überall Gelegenheit, den verborgnen Schatz, welchen er den Völckern bringete, zu zeigen. Als er zu Biſantz ankommen, welches anheunt die Haupt-Stadt iſt in der freyen Graffſchafft Burgund, trieſſt er an etliche hundert Schritt vor der Stadt Onoſium, einen Beambten, ſo der erſte Zunfft-Meiſter ware in der Stadt, welches Ambt aufgerichtet worden, die Freyheit und Gerechtigkeit der Burgerſchafft Handzuhaben wider die Vornehmere, und Räth der Stadt. Onoſius, gleich eingenommen von dem äuſſerlichen Anſehen, abſonderlich ab der Sittſamkeit diſes Frembdlings, fragt ihn, woher er ſeye, was Religion, und was Urſachen er herkomme. Der heilige Linus nimmt gleich

die Gelegenheit JEſum Chriſtum zu verkündigen, und ſpricht: Ich bette an den einigen wahren GOtt, Allmächtigen Ewigen Schöpffer aller Dingen, den ich erſuche, euch gnädig zu ſeyn. Diſer eintzige GOtt hat einen einigen Sohn, der auch Ewig und Allmächtig iſt, wie er, welcher aus Mitleiden der verblendten armen Menſchen auch ein Menſch worden iſt zu ihrem Heyl, er nennet ſich JEſum Chriſtum, und hat wollen ſterben an einem Creutz für unſere Sünden, doch zu zeigen, daß er ein rechter GOtt ſeye, hat er drey Tag nach ſeinem Todt ſich ſelbſt von Todten erweckt: Er lebt dermahlen in dem Himmel, und wird allda ewiglich leben mit denen, welche ſeinen Glauben angenommen, ſeine Gebott gehalten, und geſtorben werden ſeyn in der Unſchuld. Onoſius, da er diß anhörete, ſeye es aus Leichtſinnigkeit, oder aus Mitleiden, fienge an zu lachen: Doch, weilen er ſonſt hatte reden hören von diſem gecreutzigten JEſu, bekame er den Fürwitz, die gantze Geſchicht ſeines Lebens und Todts aus dem Grund zu vernehmen, anerbotte unſerm Heiligen, die Einkehr bey ihme zu nemmen. Der heilige Linus nimmts an. Diſer neue Gaſt gewanne bald durch ſein Sittſamkeit, Sanfftmuth und Heiligkeit die Hochachtung, und das Hertz deß Zunfft-Meiſters, welcher ihne kaum gehört recht aus dem Grund ſprechen von der Heiligkeit unſeres Glaubens, und von den Gottloſen Ausgelaſſenheiten der Heyden, alſogleich erleuchtet und berühret durch die Gnad deß Erlöſers, verlängte er den Tauff. Nachdem er einmahl ein

Chriſt

Chriſt worden, iſt er einer aus den eifrigiſten Beſchützeren deß Glaubens geweſen. Er gabe unſerem Heiligen ein Hauß, welcher gleich daraus ein Kirchlein machte, unter dem Titel der Urſtänd Chriſti, und zu Ehren der Mutter GOttes, und des heiligen Stephani. Die Anzahl der Glaubigen nahme allzeit zu durch die Bekehrung der Heyden, und die Stadt Biſantz begunnete gantz Chriſtlich zu werden. Da hat der Ertz-Feind alles Guten allen ſeinen Kräfften aufgebotten, ſo glücklichen Fortgang zu hemmen.

Die Heiden, willens ein hoches Feſt zu begehen zu Ehren ihrer Götter, richteten ſich, ihnen ein groſſe Anzahl Opffer zu erweiſen. Unſer Heilige, deſſen Hertz branne von dem Eifer der Ehr GOttes, und Seelen Heyls, kunte diſer Gottloſen Vorbereitung nicht zuſehen ohne Unwillen: Er macht ſich an das Orth, wo das gantze Volck verſammlet ware, gegen hinüber deß Tempels, wo die Opffer müßten verrichtet werden. Allda mit erhobner Stimm ſchreyt er auf: Was fanget ihr an, meine arme Kinder? Ihr gehet zu opfferen, aber wem? Denen Götzen, welche deß Rauchs nicht werth ſeyn, den ihr machet, oder der Schlacht-Opffer. Was findet ihr für ein Anzeichen der Gottheit in Stöck und Blöck, oder der Steinen, aus welchen eure Handwercker mit Hammer-Streichen, oder andern Werckzeug Götter gemacht haben, welche ſich nit könten hüten vor Feuer, oder vor einem Fahl? Höret auf anzubetten ſo ſchlechte Geſchöpff. Es kan nur ein eintziger GOtt ſeyn, Erſchaffer Himmels und der

Erden. Diſes iſt der GOtt, den ich euch predige, er allein verdient all unſere Lieb, unſer Verehrung, unſere Opffer. Höret auf noch ſo blind und tumm zu ſeyn, und werdet Chriſten. Diſe Wort, welche er geſprochen mit einem Apoſtoliſchen Eifer, waren wie ein Donner-Streich, welcher zu Boden warffe ein Kirchen-Saulen, und den Götzen darauf zu einem lauteren Staub zermahlete. Ein ſo groſſes Wunder entſetzte und erſchröckte das gantze Volck, und ſie wolten alle ſchon die Augen eröffnen dem Gnaden-Licht, da haben die Götzen-Pfaffen, welche wohl ſahen, daß ſie auf dem Spitz ſtunden, völlig verlaſſen zu werden, aus völligem Rachen angefangen zu ſchreyen, die Götter wolten die gantze Stadt noch ſelbigen Tag in Grund verſencken, wann man nit gleich auf der Stelle rächen, und abſtraffen werde die Gottloſe Unbild, welche durch ſeine Künſten diſer ſchlimme Zauberer ihnen zugefügt hätte. Der Schröcken deß Pövels veränderte ſich gleich in einen Wueth, ſie werffen ſich insgeſambt über den Heiligen, ſchlagen zu nach aller Schwäre, und ſtoſſen ihn zur Stadt hinaus. GOtt der HErr, welcher den H. Linum beſtimmet dem H. Petro zu einem Nachfolger, befridigte ſich, daß diſer Heilige die erſte Fundament gelegt diſer anſehnlichen Kirchen, welche eine aus den Berühmtiſten iſt in gantz Franckreich. Biſantz hat auch deſſentwegen den Heil. Linum allzeit als ſeinen erſten Biſchoff, und gleichſam Apoſtl verehret, von welchem es die erſte Erkandtnuß des Glaubens empfangen hat.

Der H. Linus, weilen er gezwungen war, ſein

kleine Heerd zu verlaſſen, empfande einen innerlichen Antrib, nach Rom zuruck zu kehren, allwo der H. Petrus ſeiner erwartete, ihme ſeine Schäflein anzuvertrauen. Kaum ware er angelangt, hatte diſer Fürſt der Apoſtlen ſeinen glorwürdigen Lebens-Lauff mit der Marter-Cron vollendet um das Jahr 68. Die Heerde der Haupt-Stadt von der gantzen Welt, und der Kirchen ware nicht lang ohne Hirten. Unſer Heilige wurde mit einhelligen Stimmen erwählet, als der Würdigiſte der gantzen Römiſchen Cleriſey, dem H. Petro zu folgen in dem Stadthalter-Ambt JEſu Chriſti, und ſichtbarliches Ober-Kirchen-Haupts. Die groſſe Talenten und Tugenden, ſo er hatte, die Kirchen zu regieren, ſeine groſſe Erfahrnus ſein hoche Tugend, ſein Wiſſenſchafft, ſein Hertzhafftigkeit und Eifer gaben bald zu erkennen, der H. Geiſt, welcher die Kirchen regieret, habe an ſeiner Wahl den gröſten Antheil gehabt. Sein brinnender Eifer für die Fortpflantzung deß Chriſtlichen Glaubens, ſein beſtändige Aufmerckſamkeit, ſelbigen in ſeiner Reinigkeit allzeit zu erhalten, ſein allgemeine Lieb, welche ihn zu einem Vatter machte der Armen, Zuflucht der Betrangten, Troſt der Betrübten, und Beſchützer aller Nothleidenden machten ihn zu einem aus den würdigiſten Nachfolgeren deß H. Petri.

Wiewohl die anfangende Kirchen ſich die erſte Jahr in einem Ruheſtand befande, hatte doch ein allgemeiner Kirchen-Hirt, erſter Nachfolger deß H. Petri nit wenig zu thun, ſo vil vollkommne Chriſten zu machen, als vil der Neu-Bekehrten

ſich dazumahl in diſer Haupt-Stadt befanden. Der H. Linus machte überall die nothwendige Vorſehung. Man ſahe ihn die Häuſer durchlauffen, die Lehrling im Glauben unterrichten, die Bekenner Chriſti aufmuntern, alle Glaubige anfriſchen durch ſeine Geſpräch, durch ſeine Liebs-Stuck, durch ſeine Exempel. Weil der Schnitt wachste, müßte man auch mehrer Arbeiter anſtellen. Er gabe die Weyhen etlichen Dienern deß Altars, wie auch Biſchöffen. Sein Eifer vor die Geiſtliche Zucht ware nit minder, als den er tragete vor die Ausbreitung deß Glaubens. Er machte ein Geſatz, daß die Weiber niemahlen ſolten in die Kirchen gehen, als mit bedecktem, oder verſchlayertem Haupt, welches der H. Petrus mündlich, und der H. Paulus ſchrifftlich zuvor geordnet hatten. Wiewohlen die allgemeine Kirchen-Sorg ihne in beſtändigen hochwichtigen Verrichtungen aufhielte, ſo ſeynd wir ihme doch ſchuldig die Beſchreibung deſſen, was zwiſchen diſem heiligen Apoſtel und Simon dem Zauberer vorbey gangen. Er ſchribe auch zwey Bücher von dem Marter-Kampf der H. Apoſtlen Petri, und Pauli, deſſen er Zeug geweſen. Jene, welche uns hinterlaſſen ſeynd in dem ſibenden Bund der Bibliothec der HH. Vätter, ſeynd nit mehr ſo lauter und wahrhafft, wie ſie von der Feder deß Heiligen gefloſſen, ſondern glaublich durch die Ketzer hin und wider verderbet.

Diſer H. Pabſt, welcher deß Glaubens und Gottſeeligkeit halber eben ſo anſehnlich geweſen, als wegen ſeiner höchſten Geiſtlichen Würden,

erleuch-

erleuchtete die Stadt Rom mit den Strahlen ſei-
ner Tugenden, und Wunderwercken. Es hat
villeicht die gantze Höll keinen Feind alſo geforch-
ten; Sein Namen allein machte die böſe Geiſter
ſtumm, und durch das Zeichen des Creutzes jagte
er ſie aus den Leibern, welche ſie vil Jahr ſchon in
Beſitz gehabt. Der Todt ſelbſten ware ſeiner
Stimm unterworffen, und er hat währender ſeiner
Regierung in Gegenwart viles Volcks nit nur ei-
nen Todten erweckt. Die Heyden ſelbſten hatten
groſſes Abſehen auf ſeine Tugend, und kamen
Hilff zu begehren in ihren Anligen bey dem Heil.
Mann. Saturninus, ſo Burger-Meiſter gewe-
ſen, und unter den Käyſer in der Stadt die mei-
ſte Geſchäfft verwaltete, in Anſehen ſeiner von dem
leidigen Sathan beſeſſnen Tochter, hatte ſein Zu-
flucht zu unſerem Heiligen, welcher mit dem Zei-
chen deß Creutz, und im Namen JEſu Chriſti al-
ſobald ſie von ihrem Gaſt befreyet. Man glaub-
te, ein ſo ſcheinbares Wunder werde die Augen er-
öffnen dem Vattrr, das wahre Glaubens-Licht
zu erkennen, aber die Götzen-Pfaffen, und die
Feind deß Chriſtlichen Namens jagten ihm ſolche
Forcht ein, bey dem Käyſer in Ungnad zu kommen,
daß er aus diſer Beſorgung dem H. Pabſt das
Haupt abſchlagen laſſen. Man glaubt, es ſeye
diß geſchehen im Jahr Chriſti 78. Sein Leib
wurde durch die Chriſten in Vaticano begraben
nächſt ſeinem heiligen Vorfahrer und Lehrmeiſter.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr neue Urſach gibeſt, uns zu erfreuen an dem Feſt deines Martyrers und Pabſts Lini, verleyhe gnädig, daß, indem wir ſein Geburt in dem Himmel verehren, hie auf Erden mit Freuden erfahren die Würckungen ſeiner Beſchützung.

Epiſtel Jacob. cap. 8.

Allerliebſte Brüder; Seelig iſt der Mann, der die Verſuchung überträget: Dann nachdem er bewähret iſt, wird er die Cron deß Lebens bekommen, welche GOtt denjenigen verheiſſen hat, die ihn lieb haben. Niemand ſage, wann er verſucht wird, daß er von GOtt verſucht werde. Dann GOtt verſucht nit zum Böſen: Er verſucht aber auch niemand. Sondern ein jeglicher wird verſucht, wann er von ſeinem eignen Luſt abgezogen, und angereitzet wird. Darnach, wann der Luſt empfangen hat, alsdann gebähret er die Sünd: Die Sünd: aber, wann ſie vollendet, gebähret den Tod. Derowegen irret nit, meine liebſte Brüder. Alle sehr gute Gab, und alle vollkommene Gab kommt von oben herab vom Vatter der Liechter, bey welchem keine Veränderung, noch Finſternus deß Wechſels gefunden wird. Dann er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gebohren, daß wir ein Anfang ſeiner Creaturen ſeyn ſollen.

Der Heil. Jacob, Biſchoff zu Jeruſalem, und Apoſtel, ſtellet ſein Sendſchreiben an alle Chriſtglaubige aus den Juden, ſo in der gantzen Welt ausgebreitet waren. Man glaubt, diſer Heil. Apoſtel habe es geſchrieben in Griechiſcher Sprach, weilen diſe dazumal mehr

mehr bekandt, und gebräuchlich ware, ab-ſonderlich gegen Aufgang nach Regierung Alexandri deß Groſſen.

Anmerckungen.

Ein jeder wird verſucht von Anreitzung und Liebkoſungen eigner Begierlichkeit. Wir ſeynd, eigentlich darvon zu reden, unſere erſte Verſucher. Was in unſerm Grund und Boden von Unkraut wachſet, müſſen wir nit allzeit dem böſen Feind zuſchreiben. Unſer eigne Lieb, unſer eigne Begierlichkeit, unſer eignes Hertz iſt diſer ſchlauche verribne Feind, welcher uns ſo vil Fallſtrick leget, und in alle diſe einführt, daß wir fallen. Die oberherrſchende Anmuthung haltet aus die erſte Unkoſten, ſie gewinnet den Verſtand, unterwirffet den Willen, und wann diſe zwey Vor-Mauern über den Hauffen geworffen, iſt die Begierlichkeit völlige Regentin. Es mag der Glauben darwider ſich ſetzen und proteſtieren, man hört ihn nit an, die Vernunfft ſelbſt ſetzet ſich nit ſtarck darwider. Die Begierlichkeit betrügt, die Unruhe und das Getümmel iſt vil zu groß, als daß daß Gewiſſen ſich kan hören laſſen. Die ſpitzige Stachel eines nagenden Gewiſſen werden gantz ſtumpff, wann ſie ein verhartes und unempfindliches Hertz antreffen. Alles iſt aufrühriſch in dem menſchlichen Gemüth, ſo bald die Begierlichkeit die Oberhand erhaltet, und das iſt die Urſach aller unſer Verſuchungen. Es laſſet ſich zwar allezeit etwas von dem Glauben und von der Vernunfft blicken, aber dero ſchwa-

ches

ches Liecht mitten unter ſo dicken Neblen erklecket nur ſo weit, daß man von Zeit zu Zeit erſehen kan den armſeeligen Stand, in welchem man ſich befindet, gleichwie, wann es blitzt, man ſihet gleichſam in einem Augenblick die tieffe Gruben, welche wir in der Finſtere nit kunten vor uns ſehen. So weit kommt es, wann man nit Sorg tragt, zu verhindern, daß die Begierlichkeit ſich nit verſtärcke, wann man nit bey Zeiten dämmet die oberherrſchende Anmuthung. Man ernähret die eigne Lieb, und klagt ſich deß Schadens, den ſie verurſacht, man ſchmeichlet der oberherrſchenden Anmuthung, und klagt doch, daß ſie aufrühriſch, ungehorſam ſeye. Man ſchreibet der Boßheit deßölliſchen Verſuchers die nächſte Gelegenheit zu, welche wir ſelbſt geſucht, ein böſe Begierd, welche in unſerm eignen Hertzen entſtanden, und ihr Aufkommen ſchuldig iſt einem freywilligen Blick und Fürwitz deß Augs, einer geſuchten Durchleſung eines Buchs, oder Briefs, einer frey angeſtellten, und zimlich ausgelaſſnen Unterredung. Die Anmuthungen ſeynd beſtändige Verſuchungen, aber von uns ſelbſt haben ſie alle Krafft und Boßheit. Sie entſtehet bißweilen auch in der Einſamkeit, in der Wildnuß, ſie regen ſich, wiewohlen gantz geſchloſſen und geſchwächt durch die Strengheiten, ſie ſuchen überall unſeren Untergang, aber man muß bekennen, daß ſie nirgends mehr zu beſorgen ſeynd, als bey der Luſtbarkeit, bey der Freyheit, die ſie haben von einem noch nicht der Welt abgeſtorbenen Gemüth, bey der Ausſchweiffung deß Hertzens, und wo groſſe Geſellſchafften ſich einfinden.

Geben

Geben wir nur kein Gehör und Platz der Verſuchung, ſeyen wir beſtändig auf guter Hut wider die gäh aufſteigende Anmuthungen, beſitzen wir nur unſer Seel in einer ſtillen Verſammlung. Seye das Hertz wohl abgetödtet, die fünff Sinn in guter Ordnung, und die Verſuchung wird wenig ausrichten.

Evangelium Luc. 14.

IN der Zeit: ſprach der HERR JESUS zu dem Volck: ſo jemand zu mir kommt, und haſſet nit ſeinen Vatter, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder und Schweſter, ja auch darzu ſein eigene Seel, der kan mein Jünger nit ſeyn. Dann wer iſt unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der ſich nit zuvor nidersetze, und überſchlage die Koſten, welche darzu vonnöthen seynd, ob ers auch habe auszuführen. Damit nit etwann, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nit ausführen kan, alle, die es ſehen, anfahen ihn zu verſpotten, und ſagen: diſer Menſch hat angefangen zu bauen und hats nit ausführen können. Oder welcher König iſt, wann er will ausziehen und wider einen andern König Krieg führen, der nit zuvor ſitze, und bedencke, ob er mit zehen tauſend demſelbigen begegnen könne, der mit zwanzig tauſend wider ihn kommt? ſonſt ſchicket er Geſandte, wann jener noch fern iſt, und bittet um Friden. Alſo auch ein jeglicher unter euch, der nit allem abſaget, was er hat, der kan mein Jünger nit ſeyn.

Be-

Betrachtung.

Von dem Zihl und End deß Menſchen.

I.

BEdencke, wir befinden uns nit ungefähr in der Welt. GOtt hat ihm ein Zihl vorgeſteckt, da er uns aus nichts hervor gezogen, und diſes iſt nichts anders, als ſein Glory, indem er uns nit anderſt erſchaffen hat, als ihne zu erkennen, zu lieben, und zu bedienen. Wir loben und preiſen GOtt, wann wir ihn erkennen und loben, wir zeigen ihm an unſer Lieb, da wir ihm dienen: Wir dienen ihm, wann wir ſeine Gebott halten. GOtt kunte unſer Erſchaffung unterweg laſſen, aber er kunte uns zu keinem andern Zihl und End erſchaffen.

Die Verderbung der Sitten kan wohl verurſachen eine Vergeſſenheit unſerer Schuldigkeit, aber ſie kan nit verändern unſer letztes Zihl, und ſo verderbt als wir immer ſeyen, ſo wird es doch allzeit wahr ſeyn, daß wir nicht in der Welt ſeyn, groſſes Gut und Geld zu ſammlen, uns einen groſſen Nahmen zu machen uns in vilen Wollüſten zu verſencken, ein groſſes Glück darinn zu ſuchen, ſondern wir ſeynd da, nur GOtt zu dienen, GOtt zu lieben, und zu ehren durch unſer Lieb.

Die König, die Unterthanen, die Reiche, die Arme, die Junge und die Alte ſeynd nur in der Welt zu diſem Zihl und End. Daß die Menſchen unterſchidlichen Stands ſeyen, daß unſer

ter ihnen eine den andern untergeben, daß die einte gebohren werden zu herrſchen, die andere zu gehorſamen, ſeynd doch alle zu einem Zihl und End erſchaffen, und kommen in diſem Hauptſtuck übereins, daß ſie alle nur erſchaffen ſeyn, GOtt zu erkennen, zu lieben, und zu bedienen.

Daß man lebe, ohne zu gedencken, warum wir in der Welt ſeyen, daß man ſterbe, ohne daran gedacht zu haben, ſo bleibt diſe Warheit in ihrem Grund, und in allen daraus erfolgenden Schluß-Reden. Es iſt dannoch wahr, daß diſer freche Menſch, welcher lebet, als wann er nichts in der Welt zu thun hätte, als ſeinem Geluſt nachzugehen, daß diſe ausgelaſſne eitle Perſon, welche ſo wenig Gottsforcht hat, daß diſer Welt-Menſch, welcher nur beſchäfftiget iſt, ſein Glück zu machen, es iſt dannoch ein unumgängliche Wahrheit, ſprich ich, daß alle diſe nur hie auf Erden ſeyn, GOtt zu lieben, ihme zu dienen, und zu gefallen. Der Menſch iſt nit weniger zu diſem erſchaffen, als das Feuer zum Erwärmen, und die Sonnen zu beleuchten. Uber diſe Warheit, wie vil Nachdenckens, wie vil Anmerckungen, wie vil erfolgende andere Schluß-Warheiten, und in allen diſen, wie vil Urſach haben wir zur Bereuung, und billicher Beſtürtzung!

Aber diſe Grund-Warheit unſeres Glaubens, diſes Fundament, welches alles tragt, beſtehet es noch heuntiges Tags unter den Welt-Menſchen? Wie da? Unter diſen ſo anlachenden, und liebkoſenden Ergötzlichkeiten, und luſtigen Tägen iſt doch kein Chriſt, der nicht ſchuldig, ſeinen GOtt

zu

zu lieben, zu dienen, und zu verehren, eben als wann es zur Zeit der Buß und Faſten wäre. Was wird es dann mit denen endlich werden, welche wider diſe Sitten-Lehr ſo laut ſprechen? Leben ſie nach dem Zihl und End, deßhalben ſie in diſer Welt ſeyn, und was wird endlich, der Weeg, welcher dahin nit gehet, für einen Ausgang und End finden?

2.

Bedencke, daß kein Wahrheit iſt in dem Chriſtenthumb, die man geſchwinder und leichter faſſe, als diſe von dem letzten End des Menſchen, und keine iſt, an welche man weniger gedenckt, und von welcher man weniger bewegt wird, wann man daran gedenckt. Villeicht hat man den rechten Verſtand dero nicht recht ergriffen, und vil weniger, was darauf erfolget. Dann wann es wahr iſt, daß ich nit auf der Welt bin, als GOtt zu dienen, ſo ſolle kein eintzige Ubung und Verrichtung ſeyn meines Leben, welche nicht nach GOtt gerichtet ſeye, und ich weiß indeſſen nit, ob ein einige zu finden, welche ich eintzig und allein nach dem Wohlgefallen GOTTES gerichtet und geſtellet habe.

Wann man nur betrachten will unſere Sitten, unſere Meinungen, unſeren Handel und Wandel, wurde man ſagen können, daß GOtt unſer letztes Zihl ſeye. Ein jeder hat ſein Abſehen, und gehet darnach, wann aber GOtt diſes Abſehen nit iſt, was wird es für eins ſeyn? Ein jeder gehet nach ſeinem Abſehen, was ſeyn aber diſes für

für Abſehen? Es iſt diſe Ehren-Stell, diſes Ambt, diſer Gewinn, diſe Luſtbarkeit, und offt diſe Sünd. Es iſt diſer Gegenwurff, diſe Zihlſcheiben meiner Begierlichkeit, meiner Ehr-Sucht, meiner vordringenden Anmuthung. Diſes iſt eigentlich das Abſehen diſer Anſchlägen, diſer Sorgen, diſer Bemühungen, diſes harten, geſpannten, und unruhigen Leben viler Menſchen: Und in diſen Mühewaltungen; in diſem Lauffen und Schnaufen, in diſem beſtändigen Nachſinnen, und Grüblen, dencket man auch offt an GOtt? Fraget man, was das Geſatz GOttes darzu ſage? Stellet man alles ordentlich und ſchnurgrad an zu diſem letzten Zihl und End? Gewißlich in den meiſten Unternehmungen und wichtigen Geſchäfften diſer Welt wird GOtt für nichts geachtet.

Iſt es GOtt, den man ſuchet in diſen eitlen Luſtbarkeiten, in diſem Spil, in diſen Zuſammenkunfften, wo die Eitelkeit mit allem ihrem Pracht erſcheinet? Iſt es GOtt, den man ſuchet in diſen hochtragenden Anſchlägen, in diſer prächtigen Bedienung, in diſen köſtbaren Mahlzeiten? Iſt es GOTT, den man ſuchet in diſen angeſtellten ſcheinbaren neuen Andachten? Wann die Eitelkeit, wann die eigne Lieb das Ihrige, alſo zu reden, was ſie angehet, werden in unſern Verrichtungen zu ſich gezogen haben; wird noch etwas weniges überbleiben für GOtt?

Iſt es möglich, daß wir ſo Hirnloß und tumm ſeyn, und gantz kaltſinnig unſere Fehler und Mängel betrachten, und noch ein Gefallen darbey haben? Ich bin nit in diſer Welt, als GOtt zu er-

kennen, zu lieben, und zu bedienen. Erkenne ich diſen GOtt, deſſen Geſatz ich übertritte, deſſen heiligiſte Grund-Lehren ich ſo lang ſchon verachte? Liebe ich diſen GOtt, deme ich mißfalle ohne eintzige Scheuhe, welchen ich beleidige ohne Kummer, welchen ich auch entunehre durch mein Aufführung? Diene ich auch diſem GOTT, der ich keinen anderen HErren erkenne, als meine muthwillige Begierlichkeit, und die Welt?

O undanckbare Menſchen, ſchreyete auf der Prophet, habt ihr noch nit euer völliges Vergnügen, daß GOtt euer letztes Zihl und End ſeye; Warum wollet ihr euch zwiſchen GOtt und der Welt vertheilen? Setzet hinzu zum Beſchluß, und was wird für ein Ausgang ſeyn deß beſtändigen unruhigen Verhalten, mit deme mich mein Gewiſſen beläſtiget?

Wie, O mein GOtt, ich ware nur in der Welt, dich zu lieben, dir zu dienen: Ich hab ſchon zugebracht und verlöhren den beſten Theil meines Lebens, und villeicht hab ich dich nit acht Tag recht geliebt, und gedient Zeit meines Lebens, villeicht nit einen Tag! Ich ſchweige ſtill, O mein GOtt, gantz beſchämt, aber höre doch an gnädig mein Hertz. Ich hab gelebt, bin alt worden von lauter Verirrung vom rechten Weeg. Aber du, O HErr, welcher ſucheſt das verlohrne Schaaf, wirſt diſes nit verwerffen, welches durch deine Gnad kommet, vor deinen Füſſen zu ſeufftzen, und dir heilig verſpricht, niemand zu dienen, als dir allein.

An-

Andächtige Seufftzer.

NOtum fac mihi finem meum, ut ſciam, quid deſit mihi. Pſal. 38.

Verleyhe mir die Gnad, O HErr, daß ich nie aus den Augen verliehre mein letztes Zihl und End, damit ich mich hinfüran umb mein Heil anderſt bewerbe, als bißhero geſchehen.

Tuus ſum ego. Pſal. 118.

Ich bin gantz dein, O mein GOtt, viler Urſachen willen, will auch hinfüran nit mehr leben, als für dich.

Ubliche Andachten.

1. DIe Frucht gehört demjenigen, deme der Baum gehört. Wir gehören GOtt zu aus vilen Urſachen, und Anſprüchen. Keine aus unſeren Verrichtungen ſolle anderſt ſeyn, als für GOtt. Alles, was ein anderes Ziel hat, iſt ohne Verdienſt. Wie vil gibt es verlohrne Ubungen für die gantze Ewigkeit? Es ligt uns ſehr daran, einen ſolchen Verlurſt zu verhüten. Machet nichts, als in Abſehen GOTT zu gefallen: Laſſet uns in allen Sachen ſein Glory vor Augen haben: Die Unſrige wird allzeit mit der Seinigen beſtehen: Fürwahr unſere Angelegenheiten laſſen ſich von den Seinigen nicht abſönderen. Weilen es aber bald geſchehen, daß wo diſe zwey Abſehen zuſammen kommen, wir uns nicht in Obacht nehmen, und uns ſelbſten ſuchen, da wir

uns ſchmeichlen, die einige Ehr GOttes vor Augen zu haben.

2. Die Liebe, ſagt der heilige Apoſtel 1. Cor. 13. iſt gedultig, iſt gütig, iſt nit eiferſüchtig. Aller Eyfer, ſo unruhig iſt, ſo verdroſſen, oder bitter, ſo mit einer heimlichen Eyferſucht vermengt, iſt ein falſcher Eyfer. Das Kennzeichen eines rechten Eyfers, deſſen nemblich GOtt der erſte und wahre Urheber iſt, beſtehet in dem, daß man die Wunden mit Eſſig und Oel auswaſche, wie der liebreiche Samaritan, daß man die Mängl mit Glimpf beſtraffe, daß man mit Gedult erwarte die Würckung der gebrauchten Mittel, daß man ſich im Hertzen erfreue, wann auch durch andere vil Guts geſchicht. Diſe heimliche Traurigkeit, ſo man empfind, wann man ſihet, daß andere mehr Gutes ſchaffen, iſt ein augenſcheinliches Zeichen, daß wir in unſeren guten Wercken was anders, als GOtt ſuchen. Habt ihr eine verbitterte Eyferſucht, ſagt der heilige Jacob, und einen zänckiſchen Geiſt, rühmet euch nicht darvon, dann ein ſolche Weißheit kommt nit von oben herunter, ſondern iſt eine jrrdiſche, vichiſche, teufliſche Witz. Wo auch die Eyfer- und Neid-Sucht ſich einfindet, iſt alles in Unordnung, und geſchicht vil Ubels und Arges. Habt ihr den Kinderen, oder Hauß-Bedienten einen Verweiß zu geben, ſo hütet euch, diſes mit einer ſtoltzen, häfftigen, zornigen, oder biſſigen Arth zu thun. Die Lieb iſt ſanfft, und ereiferet ſich nit. Die Kennzeichen einer aufrichtigen Meinung ſeynd, wann man ſeinen Geſchäfften abwartet ohne

ohne Verwirrung, ohne Unruhe, ohne Uberei-lung: Wann man arbeitet mit ſolcher Befliſſen-heit und Eyfer in Geheim, als offentlich in einem ſchlechten Ambt, als in einem Anſehnlichen, in einem Dörffle, als in groſſen Stådten, zu Dienſt der Armen ſo wohl, als der Reichen, vor jeder-mans Augen, oder ohne Zeigen. Wann man ſich verhaltet in ſeinen Verrichtungen, als wann GOtt allein, und wir auf der Welt wåren, und nit ungern ſihet, daß es andern noch beſſer von ſtatten gehet, als uns. Wann man nicht unge-dultig wird, da man unſer Arbeit unterbricht, wann man in kleinen Sachen ſo eyfrig und genau iſt, als in groſſen. Diſe Religion, welche die kleine Ordens-Satzungen übertretten, unter dem Vorwand, ſie ſeynd klein und gering, ſuchen nicht GOtt aufrichtig in fleiſſiger Haltung der Groſſen. Wann man nur ſucht dem Herrn zu gefallen, deme man dienet, macht man alles gleich recht, was er befehlet.

Der vier und zwanzigiſte Tag.

Das Feſt der heiligiſten Jungfrau-en MARIA de Mercede.

ALs die Glücks-Sonnen deß Römiſchen Reichs ſchon am Niedergang ware, hatten die Go-then, Wandalen, Sueven, Alanen und Silin-gen, als Meiſter von Spanien, ſich alldorten feſt geſetzt, und ſelbige Länder unter ſich getheilet,

 endlich

endlich ſeynd die Gothen allein davon Herren gebliben, und Vallia, ein König diſer Völcker, im Jahr 416. Nach dem Alaric, Aſtaulph, und Sigeric war der erſte, der ſein Wohnung alldort aufgerichtet. Roderic, erſter König der Viſigothen, mit Beyhilff ſeines Bruders Coſſa, griffe an Viſitza, ſchluge ihn völlig, und nachdem er demſelben die Augen ausſtechen laſſen, machte er ihm das gantze Königreich Spanien unterwürffig. Diſer grauſame Fürſt, deſſen Sitten gantz verderbt, und die gar harte Manier zu regieren den Unterthanen gar nit gefiele, hatte die Tochter geſchändet eines aus den vornehmſten Herren in Spanien, mit Namen Julian, der in groſſem Anſehen war zu Hof, und bey der Armee. Julianus ware Graf zu Ceuta, der Haubt-Stadt der Gothiſchen Regierung in Spanien, welche gelegen iſt an den Cüſten Africa, nahend bey der Meer-Enge Gibraltar, wo die Gothen etliche Orth im Beſitz hatten. Diſer Graf, ſehr erbittert, und empfindlich über den ſeiner Tochter geſchehenen Schandflecken, verbarge ein Zeitlang ſeinen gefaßten Zorn, und weilen die Araber ein ſtarckes Kriegs-Heer hatten in Africa, nahme er diſen Vorwand, zu bitten, der König möchte ihm erlauben, nach ſeiner Stadthalterey ſich zu begeben. Nach erhaltner Erlaubnuß packte er in Eil zuſammen, was er koſtbares hatte, fuhre nach Ceuta mit ſeiner Gemahlin; bald hernach, unter dem Vorwand, daß ſie auf den Todt kranck ſeye, erſuchte er den König, der Tochter zu vergunnen, daß ſie noch die Mutter zu letzt ſehen

möchte.

möchte. Als der Graff Julian ſich in Sicherheit geſehen mit ſeinem Hauß, ſuchte er die Mittel, ſich an dem König zu rächen, eröffnet die tieffe Wunden ſeines Hertzens dem ſogenanten Mutza, unter deſſen Anführung die Armee ſtunde deß Caliphas von Damaſco, welcher ſich in der Barbarey aufhielte, verſpricht ihm anbey, nicht allein in die Händ zu lieffern alle Plätz, ſo unter ſeiner Verwaltung ſtunden, ſondern auch ihme gantz Spanien in die Händ zu ſpilen, wann er ihm wolte einige Kriegs-Völcker anvertrauen. Muca ſchickte ihm 12000. Mann, mit welchen er ein Theil von Spanien eroberet, und denen Mohren, oder Arabern den Paß hinein eröffnet, von welchen in kurtzer Zeit das gantze Königreich unter den Gehorſam deß Caliphá gebracht worden. Der König Rodericus verlohre im Jahr 713. die Cron, und das Leben in einer Schlacht, ſo die Unglaubige gewunnen. Von diſen wurden die Spanier bald genöthiget, ſich in das Gebürg von Leon, Aſturien, und Gallicen zuruck zu ziehen. Weilen diſe unglaubige Mahometaner waren, nennete man ſie auch Saracener, welche, da ſie ſich unglaublich in Spanien ausgebreitet, nachgehends das Pyreneiſche Gebürg überſtigen, und ſich in der Landſchafft Languedoc geſetzt, auch in Francreich mit Sengen und Plündern übel gehauſet. Nachdem ſie Carolus Martellus im Jahr 732. in Francreich völlig ausgetilgt, und Carolus Magnus in Spanien geſchlagen im Jahr 778. krochen die Spanier nach und nach aus ihrem Gebürg, und nach-

dem ſie ihnen einen Theil Spanien wider abgenommen, und etliche kleine Königreich aufgerichtet, haben ſich diſe Mohren gegen Mittag zuruck ziehen müſſen, allwo wegen der Meer-Port, ſo noch in ihren Handen waren, ſie ſich bis zur Regierung Ferdinandi, König in Arragonien, erhalten, wegen beſtändigen Hilffs-Völckern, ſo ihnen aus Africa kamen. Währender diſer Zeit haben die Mohren nie unterlaſſen, mit denen Chriſten zu fechten, und ſie dann und wann gefangen zu nehmen, und in die Eiſen zu ſchlieſſen.

Kein härtere Gefangen- und Leibeigenſchafft iſt niemahlen erhört worden: Kein Grauſamkeit ware zu finden, die ſie nit erfahren mußten. Man ſahe vil aus denen gefangnen Chriſten lebendig geſchunden, andere geſpißt, vil von der Fußſohlen an bey einem langſamen Feuer verbrennt, andere zu todt geſchlagen, alle ärger, als das wilde Vich gehalten. Ein groſſe Anzahl der Chriſten wolte lieber den Glauben verlaugnen, dem Mahomet zufallen, als ſo entſetzliche Tormenten ausſtehen.

Die Mutter der Barmhertzigkeit, Dero die Spanier jederzeit mit groſſer Andacht zugethan geweſen, welche auch diſes Volck noch, da ſie lebte, unter ihren Schutz genommen, da ſie dem Heil. Apoſtel Jacob auf ſeiner Saulen erſchienen, die man noch ſiehet zu Saragoſſa, und ihme befohlen, wie man von altem her beglaubet, an ſelbigem Ort ein Capellen unter ihrem Nahmen zu bauen, ihne verſicherend ihres Schutzs demjenigen Volck zu Gutem, welches gegen ihr jederzeit biß zu End der Welt eine ſondere Andacht tragen wurde:

Diſe

Diſe Mutter der Barmhertzigkeit, ſag ich, aus Mitleyden ſo viler verlaſſnen elenden gefangnen Chriſten, wolte neue ſcheinbare Zeichen geben ihrer Güte in wunderbarlicher Aufrichtung eines geiſtlichen Ordens, deſſen Zihl und End wäre, ſich zu bewerben um die Vertröſtung und Erlöſung der Chriſtlichen Sclaven bey den Mohren. Sie suchte hervor zu diſem groſſen Werck einen aus ihren getreueſten Dienern: Diſer ware Petrus Nolaſcus, einer von den beſten Geſchlechteren in Languedoc, gebohren im Jahr 1189. in einem Flecken des Biſtums Papoul, genennt le Mas des ſaintes Puelles, oder Hof der Heil. Jungfrauen, eine Meil von Caſtelnaudári, (Carcaſſone.) Diſer groſſe Diener GOttes, ſo anſehnlich von ſeinem Stammen, groſſen Einkommen, und ſchönen Tugenden, gabe der Welt, ſo ihme guldene Berg verſprache, gantz behertzt den Korb, willens, an GOtt allein ſich zu häncken, und all ſein Haab und Gut, alle ſeine Gaaben und Kräfften zu ſeinem Dienſt anzuwenden.

Sein zarte Andacht gegen der Seeligiſten Mutter GOttes, und ſein brinnender Eifer, denen bey den Mohren gefangnen Chriſten zu helffen, hatten unter andern Tugenden bey ihm den Vorzug. Man hätte geglaubt, diſe zarte Anmuthung gegen der Himmels-Königin ſeye ihme angebohren, und das Mitleiden vor die arme Gefangne lieſſe ihm kein Raſt und Ruhe, biß er alle ſeine Güter verkaufft, ihnen aus diſer Dienſtbarkeit zu helffen. Man hat ſchon vermeldet in Beſchreibung ſeines Lebens, daß der gute Fortgang,

welchen die erſtere Proben diſer Liebe gehabt, ihn ſo ſtarck angefriſchet, daß nachdem er neben ſeinem Gut einen guten Beytrag von ſeinen Freunden zuſammen gebracht, er etliche fromme Herren von Adel überredet, ſich mit ihme in eine Gottſeelige Bündnus einzulaſſen, welche alleinig befliſſen wäre, die Gefangne zu erlöſen, unter dem Titel und abſonderlichen Schutz unſer Lieben Frauen.

Ein ſo heiliger Anſchlag hatte eben das zu erwarten, was alle gute Werck, welche der leidige Sathan ſucht zu verhindern, oder wenigſt verſchreyet zu machen durch Entgegenſtellungen, und böſe Mäuler. Aber König Jacobus, und die Vornehmere des Reichs, und alle Wohlgeſinnte, welche wohl erkennten, was diſes vor ein erſprießliches, und heylſames Werck ſeye, ſtopfften der Boßheit das Maul, und vertrieben alſobald diſes gemachte Wetter.

Kaum hatte diſe gottſeelige Verſammlung den Anfang gemacht, die Würckungen ihres Lieb-Eifers diſen verlaſſnen Tropffen fühlen zu laſſen, ſo hat die Seeligiſte Jungfrau der gantzen Kirchen neue anſehnliche Proben und Zeichen geben wollen, wie ein wachtſames Aug ſie habe auf alle unſere Angelegenheiten, und wie ſehr ihr zu Hertzen gehe alle Betrangnus und Quaal der Chriſtglaubigen. Sie erſcheinet dem Heil. Petro Nolaſco in der Nacht des erſten Tags im Auguſtmonat An. 1218. zur Stund, da diſer Heilige im Gebett vertiefft mit häuffigen Zäheren beweinte die harte Dienſtbarkeit ſo viler Chriſten, welche in beſtändiger Gefahr ihres Heyls unter dem tyranniſchen

Joch der Unglaubigen ſo jämmerlich ſeufftzeten. Die Seeligiſte Jungfrau erfüllete die betrübte Seel ihres lieben Dieners mit Himmliſcher Tröſtung, ſagte ihm anbey, er könne nichts gefälligers ihrem lieben Sohn und ihr erweiſen, als ein neue Verſammlung aufzurichten unter dem Titul Unſer lieben Frauen de Mercede, dero eintziges Abſehen wäre, ſich zu bewerben umb die Erlöſung der gefangnen Chriſten bey den Mohren.

Der Heil. Petrus Nolaſcus, gantz entſetzt ab diſer wunderbaren Erſcheinung, und auf der Erden ligend, ſchreyet auf: Wer ſeyet ihr dann, die ihr die Geheimnuſſen GOttes ſo wohl gefaſſet, und wer bin ich armer Sünder, daß ich ſolle ein ſo groſſes Werck vornehmen? Ich bin Maria die Mutter GOttes, ſaget ſie, welche unter meinem Hertzen getragen hab, und der Welt gegeben den gütigiſten Erlöſer aller Menſchen, welche auch verlange einen neuen Ordens-Stand in der Kirchen zu haben, welcher abſonderliche Profeßion mache, die Gefangne loß zu machen. Gehet hin, ſtellet an diſen Orden, den ich unter meinen Schutz nehme. Ich wird ſchon wiſſen, euch Mittel an die Hand zu ſchaffen, alle Verhindernuſſen und Beſchwärnuſſen aus dem Weeg zu heben. Nachdem die ſeeligiſte Jungfrau verſchwunden, empfindete der Heil. Petrus in ſeinem Hertzen neue Liebs-Flammen, und noch gröſſern Eifer. Weilen er dann an dem Willen GOttes, ſo ihme ſo deutlich und klar in diſer Erſcheinung geoffenbahret worden, nit mehr zweiflen kunte, ware er allein bedacht auf die Mittel, diſes ſo Heil. Werck in

Gang

Gang zu bringen: Wolte doch nichts vornehmen ohne Rath ſeines Beicht-Vatters, ſo da ware der Heil. Raymundus von Pennafort, kommt derohalben zu ihm, erzehlet alles aufrichtig, was ihm begegnet in währendem Gebett. Der H. Raymund, deme die ſeeligiſte Jungfrau eben diſes geoffenbahret, ſagt ihme, er habe eben diſe Erſcheinung gehabt. Alſo wurden diſe zwey noch mehr beſtättiget in ihren Gedancken, diſes ſeye der gemeßne Willen GOttes, kommen demnach zu dem König, ihme ihr Vorhaben zu entdecken, und diſes zweyfache Wunder; Aber ſie wurden artlich, und nit ohne Freuden befrembdet, als der König, ſie erſehen, gleich der erſte ihnen erzehlet, was er vor eine Erſcheinung gehabt, welche der ihrigen gantz gleichte, weilen die ſeeligiſte Jungfrau, allen Zweiffel zu benehmen, von diſem ſo groſſen Wunder Ihrer Barmhertzigkeit und Güte gegen den armen gefangnen Chriſten es mit dreyfacher unlaugbahren Zeugnus bekräfftigen wollen. Man gedachte von der Zeit an nichts anders, als alles zu richten, was nothwendig ware zur Anſtellung diſes Ordens, welchen man kunte den Wunderwürdigen nennen, weilen ſein Anfang herkommet von einem ſo ſcheinbaren Miracl.

Am H. Laurentii Tag eben ſelbigen Jahrs kame der König in Begleitung deß gantzen Hofs, und Rath der Stadt Barcellona in die Dom-Kirchen deß H. Creutz von Jeruſalem: Allda ſtige der H. Raymund auf die Cantzel, erklärete vor dem gantzen Volck, was die Mutter der Barm-

hertzig-

hertzigkeit geoffenbaret hätte dem König, dem Petro von Nolaſco, und ihme ſelbſt zu gleicher Zeit, betreffend die Aufrichtung eines neuen Orden, unter dem Titl U. L. Frauen von der Barmhertzigkeit in Erlöſung der Gefangnen. Nach dem Opffer ſtellete der König und der H. Raymund Petrum vor dem Berengario von Palu, Biſchoffen zu Barcellona, welcher ihme ein weiſſes Kleid mit dem Ordens-Scapulier angelegt, und ein wenig vor der Heil. Communion nebſt den drey gewöhnlichen Ordens-Gelübden legte der neue Stüffter das Vierte ab, mit welchem er und die Seinige ſich verbündeten, nit allein Allmoſen zu ſammlen, die gefangne Sclaven zu erlöſen, ſondern auch ſich ſelbſten in die Dienſtbarkeit vor ihre Erlöſung zu geben, wann es die Noth erforderte. Zwey von Adel legten zu gleicher Zeit die Profeſſion ab. Der König gabe dem H. Stüffter zu Barcellona den gröſſern Theil ſeines Pallaſts ein vor die erſte Wohnung deß Ordens, und wolte, daß alle Religioſen auf ihrem Scapulir tragten das Arragoniſche Wappen, dem der Heil. Petrus Nolaſcus mit Genehmhaltung deß Königs beygefügt das Wappen der Dom-Kirchen.

Diſes wáre der Anfang diſes H. Ordens, welcher in ſo groſſen Anſehen iſt durch ſeine wunderbarliche Stifftung, und ſo berühmt durch vornehme Männer, welche er erzogen hat zur Erlöſung ſo viler Chriſten-Sclaven. Pabſt Gregorius der Neunte beſtättigte diſen H. Orden, welchen der Römiſche Stuhl nachmahls in Anſehen einer

ſo

ſo ungemeinen Heldenmäſſigen Liebe beehret hat mit ſehr vilen ſchönen Freyheiten. Das Römiſche Marter-Buch ziehet an diſe wunderbarliche Erſcheinung auf den 10. Auguſtmonath mit diſen Worten: In Spanien die Erſcheinung der Seeligiſten Junſrauen Maria, ſo geſchehen dem H. Petro Nolaſca, dem H. Raymundo von Pennafort, und Jacobo dem König in Arragonien, ihnen den Gedancken einzugeben, den Orden Unſer Frauen von der Barmhertzigkeit in Erlöſung der Gefangnen zu ſtifften. Die Kirchen, welche allzeit mehr und mehr ſuchet zu ehren die Mutter GOttes, und zu vermehren alle Tag die Andacht, und Zuverſicht zu diſer Mutter der Barmhertzigkeit in den Hertzen aller Glaubigen, hat ein abſonderliches Feſt an diſem Tag angeſtellt, zu verewigen die Gedächtnus einer ſo groſſen Gutthat, zur Danckſagung der Einſetzung diſes Ordens, welcher ſelbſt ein groſſes Wunder iſt der Heldenmüthigen Chriſtlichen Liebe.

Es ſeynd wenig Jahr, in welchen nit GOtt der HERR geſucht hat durch einige wunderſame Begebenheit ſeine Glaubige zu verſicheren, daß die Beſchirmung, welche wir zu erwarten haben von der Glorwürdigen Mutter GOttes, ſo zur Rechten ſitzet ihres Göttlichen Sohns, zugleich die Mächtigiſte iſt, und die Gewiſſiſte, wann wir uns befleiſſen, ſie zu verdienen. So müſſen wir auch alle unſere Kräfften anwenden, zu erhalten diſen Schutz durch unſer Vertrauen, durch unſer Gebett, durch unſeren Eifer in ihrem Dienſt.

Was

Was ſollen wir nicht unternehmen, ihr zu gefallen, in Betrachtung, was ſie alle Tag vor uns auswürcket? Nachdem ſie der Welt geben hat einen Mittler, der uns mit dem Himmliſchen Vatter verſöhnet hat, hat ſie nachgehends einiger Weiß mitgewürcket zu dem groſſen Werck unſer Erlöſung, da ſie ihren Sohn aufgeopffert, und, alſo zu reden, geſchlachtet hat vor das Heyl der Menſchen. Da ſehen wir, wie unſer Heyl ihr angelegen iſt. Man verwunderet ſich bisweilen, daß der H. Text deß Neuen Teſtaments uns ſo wenig meldet von den Hochheiten der Seeligiſten Jungfrauen, und der ein wenig von dem Marianiſchen Eifer hat, wünſchete, daß das Evangelium ſich mehrer ergieſſete in ihren Lob-Sprüchen; Aber eben diſes, ſagen die H. Vätter, iſt jenes, auf welchem ſich fuſſet die gröſte Hochſchätzung. Der H. Geiſt, ſagen ſie, welcher wohl wußte, auf was für einem Fundament er uns ſetzen ſolte die Vortrefflichkeit ſeiner Braut, hat darvor gehalten, daß die eintzige Eigenſchafft einer Mutter GOttes, wann ſie recht, und zu Gnügen erklärt und begriffen werde, alle andere Lob-Sprüch erſetzen wurde, und wann er würde genugſam bewiſen haben die GOttheit deß Sohns durch eine lange Aufführung der unlaugbaren Miraclen, könte man nachgehends nit mehr die gröſſe Ehren-Titl derjenigen verſagen, welche für die Mutter eines ſolchen Sohns erkennet wurde. Und fürwahr, es bedarff nur diſe zwey Wort recht verſtehen: Mutter GOttes, darinn zu finden eine unerſchöpffliche Brunnquell, dem Eifer, ſo wir vor die Glori

diſes

diſer gebenedeytiſten Himmels-Königin tragen, genug zu thun, und wer den Verſtand diſer zwey Wörtlein wohl ergriffen hat, der hat einen Grund ohne Grund entdecket der Verdienſten, Hochheiten, Vollkommenheiten, und Vertrauen auf ihre allmögende Vorbitt. Die Ketzer allein haben niemahlen mögen verſuchen und loben eine ſo billiche, vernünfftige, und Lobens-würdige Andacht, welche jederzeit geweſen, und ſeyn wird ein zimlich gewiſſes Kenn-Zeichen der Gnaden-Wahl.

Gebett.

O GOtt, welcher vermittels der glorwürdigen Mutter deines Sohns zur Erlöſung der Chriſten von dem Gwalt der Unglaubigen hat wollen deine Kirch vermehren mit einem neuen Ordens-Stand, wir bitten dich, uns zu verleyhen die Gnad, erlöſet zu werden von allen Sünden, und von der Gefangenſchafft deß Satans durch die Verdienſt und Vorbitt derjenigen, welche wir mit Andacht verehren als eine Urheberin eines ſo heiligen Wercks.

Epiſtel Eccli. 24.

Ich bin von Anfang, und vor aller Zeit erſchaffen, und wird bis in die künfftige Welt nit abnehmen, ich hab auch vor ihm gedienet in der heiligen Wohnung. Und alſo bin ich in Sion beveſtiget, hab auch zugleich in der heiligen Stadt geruhet, und zu Jeruſalem war mein Gewalt. Und ich bin eingewurtzelt unter einem Hochgeehrten Volck, und in dem Theil meines GOttes, das ein Erbtheil

iſt,

iſt, und in der vollen Gemein der Heiligen will mich aufhalten.

Es bedarff nur diſe Epiſtel zu leſen, und das gantze Capitl, worvon es heraus gezogen, zu erkennen, daß der Heil. Geiſt in kurtzem Begriff habe wollen vorſtellen und entwerffen die heiligiſte Jungfrau. Erſchaffen von Anfang, das iſt ſo vil geredt, als weilen GOtt vor allen Creaturen ſein eingefleiſchtes Wort habe vor Augen gehabt, ſo habe er auch vor allen Creaturen vor Augen gehabt die unbefleckte Mutter diſes eingefleiſchten Worts, und alſo weiter.

Anmerckungen.

Mein Macht hat ſich veſt geſetzt in Hieruſalem. Ich hab eingewurtzlet in dem Volck, welches GOtt geehret hat mit ſeiner Liebs-Gewogenheit, und abſonderlichen Güte. Da haben wir eine aus den Urſachen diſer Gottſeeligen Anmuthung, ſo alle rechtgeſchaffne Chriſten haben zur Andacht, Verehrung, und Vertrauen gegen der ſeeligiſten Jungfrauen. Diſe zarte Andacht hat den Anfang mit der Kirchen genommen, und ſie iſt unabſönderlich von dem Geiſt unſerer Religion. Kein Heiliger iſt im Himmel, welcher nit ein innbrünſtiger, und eyffriger Diener der Mutter GOttes geweſen ſeye. MARIA regiert, und wird allzeit regieren in denen Hertzen aller Auserwählten GOttes: In electis meis mitte radices: Faſſe

Wurtzel in meinen Auserwählten. Da er MARIAM auserwählt für eine Mutter ſeines Sohns, hat ſie GOtt geſtellt als eine Herrſcherin, und Mutter aller recht Chriſtglaubigen: Daher kommt Zweiffels ohne jene Gleichgültigkeit, jene Kaltſinnigkeit, jener Widerwillen aller Verdammten, aller Feinden deß Glaubens, aller Ketzer gegen der Mutter GOttes. Ihr Glantz verblendet ſie, und thut ihnen wehe in Augen. Diſe auf der Erden kriechende, und in irrdiſchem Weeſen vertiefften Menſchen ſehen mit Schmertzen an ihr Erhöchung, und Herrlichkeit. Die wahre Chriſten, zur Nachfolg der himmliſchen Geiſteren, unterlaſſen nie, ihr Lob auszubreiten, und erkennen alle, daß nach JEſum Chriſtum alle unſer Andacht, unſer Verehrung, unſer Zuverſicht ſolle gerichtet ſeyn auf MARIAM. Da Aaron mit dem Rauchfaß in der Hand ſich mitten unter das Volck geworffen hat, welches hätte ſollen von dem himmliſchen Feuer verzehret werden, ſagt ein groſſer Marianiſcher Liebhaber, ſo lieſſe ſich GOtt erweichen durch den Weyhrauch. Er ſelbſten, wiewohlen ſchon im Werck begriffen, ſein Volck zu ſtraffen wegen ſeiner Untreu, ſuchet doch nur einen gerechten Menſchen, der ſeinen Zorn beſänfftigen kunte, und beklagt ſich, keinen gefunden zu haben: Quæſivi de eis virum, qui interponeret ſepem, & ſtaret oppoſitus contra me pro terrâ, ne diſſiparem eam, & non inveni. Es nimmt mich nicht Wunder, O Vatter der Barmhertzigkeit! MARIA ware noch nicht zu jener unglückſeeligen Zeit, du hatteſt noch nicht der Welt gegeben

ben ein ſo mächtige Mittlerin, nachdem wir aber ſie haben, wie offt hat ſie nicht ſchon deinen Zorn beſänfftiget? Wie offt hat ſie deinen Arm inngehalten? Wie offt hat ſie ſich zwiſchen deiner Majeſtät, und den Sünder geſtellt, dir aufopfferend die Thränen, welche die Reu und Leyd uns aus den Augen treibt, und uns erhaltend die Nachlaſſung unſerer Miſſethaten, ja auch bißweilen, wann ich es darff ſagen, deine Vorſichtigkeit bezwingend, Miracklen zu würcken zu unſerem Heyl, und Errettung. Glückſeelig dann die Seel, ſo ihr Vertrauen gebauet hat auf MARIAM, glückſeelig, welcher voll der Ehrenbietigkeit gegen dem Sohn von ſeiner Kindheit an ſchon gelernet hat anzuruffen MARIAM, als ſein Beſchützerin: Welcher keines von dem andern geſchieden hat in ſeinem Hertzen, und nicht durch eine falſche Einbildung ſich unglücklicher Weis beraubt hat eines aus den mächtigiſten, und kräfftigiſten Hülffs-Mittlen, ſo wir haben ſeelig zu werden.

Evangelium Luc. 11.

IN der Zeit, da JEſus zu dem Volck redete, begabe es ſich, daß ein Weib unter dem Volck ihre Stimm erhub, und ſprach zu ihm: Seelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſt, die du geſogen haſt. Er aber ſprach: Ja freylich, ſeelig ſeynd die GOttes Wort hören, und daſſelbig bewahren.

Betrachtung.

Wie vil Guts die ſeeligiſte Jungfrau zuwegen bringe ihren Dienern.

I.

BEdencke, was der heilige Antonin ſagt von der Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen. Diſer groſſe Diener Mariä ſagt von diſer Andacht, was der Salomon anrühmet von der Weißheit, welche nach Deutung deß heiligen Geiſts ein Figur iſt der ſeeligiſten Jungfrauen: Venerunt mihi omnia bona pariter cum illâ, & innumerabilis honeſtas per manus illius. Allerhand Güter ſeynd mir mit ihr kommen, und ich hab durch ihre Händ Ehren und Gnaden ohne End empfangen. Diſes iſt, was alle rechtgeſchaffne Liebhaber Mariä ſagen können. Die zeitliche Güter ſeynd nur Güter in einem unvollkommnen Verſtand, dann ſie ſeynd nur Güter dem Schein nach, ſchlecht, obenhin, auſſenher, zergänglich, ohne Vergnügen. Keines kan unſer Hertz erſättigen, keines iſt, welches nit noch durſtiger macht. Die eintzige wahre Güter deß Menſchen ſeynd die Geiſtliche, vergnügliche Güter, beſtändige, daurhaffte Güter, Güter, welche es ſeynd in der Zeit, und in der Ewigkeit. Dergleichen ſeynd die Gnaden unſeres Erlöſers, welche von einem unendlichen Werth ſeynd, die Unſchuld, die Andacht, die Tugenden, die Uberwindung der Anmuthungen und Verſuchun-

ſuchungen, die Ubungen der Tugend, die Nachlaſſung der Sünden, die Beſtändigkeit in dem Guten, die bis zum End verharrende Gnad. Diſes iſt, was man ſchätzen ſoll. Diſes ſeynd die eintzige Güter deß Menſchen, ſo würdig ſeyn unſerer Begierden, und Nachſtrebung. Diſes ſeynd auch die Güter, welche uns zuwegen bringen die rechte Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen, als Schatz-Meiſterin und Ausſpenderin der Gnaden unſers Erlöſers, wie ſie von den heiligen Vättern genennt wird. Wem zu Nutzen wird die Mutter der Barmhertzigkeit diſe Güter austheilen, als ihren lieben Kindern, ihren getreuen fleißigen Dienern? Und wer kan ſich billicher tröſten, einen Antheil zu haben, als welche ſie mit aller Zärtigkeit lieben, mit allem Eyfer verehren, mit aller Treu und Befliſſenheit bedienen. Gleichwie die Sünd auslöſchet die Andacht gegen der gebenedeyten Mutter GOttes, alſo ernähret und erhaltet ſie die Unſchuld. Maria will nur zu ihren Dienſten haben reine Seelen: So iſt auch die rechte Andacht zu Unſer Lieben Frauen jederzeit faſt ein gewiſſe Prob geweſen eines recht Chriſtlichen Lebens, und diſes iſt eine Würckung diſer Andacht, und ein Frucht deß ſonderbahren Schutz der Mutter GOttes. Non ſic timent hoſtes viſibiles hoſtium multitudinem copioſam, ſagt der heilige Bernhard, ſicut aëreæ poteſtates Mariæ vocabulum & patrocinium. Die Menſchen förchten nicht ſo faſt ein ungeheure Menge der Feinden, als die Fürſten der Finſternus förchten den Namen und

Schirm Mariä. Kein andächtiger Marianiſcher Diener wird zu finden ſeyn, der nit billich ſich getröſten könne diſes mächtigen Schutz, keiner, welcher im ereignenden Fall nicht erfahre deſſen gwaltige Krafft. Liebſter GOTT, wie mächtiges Hilffs-Mittel iſt nicht wider alle Verſuchungen die Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen.

2.

Bedencke, daß die ſeeligiſte Jungfrau ein Zuflucht iſt der Sünder, erhaltet ihnen auch Verzeihung der Sünden; man muß aufhören eintweders von der Andacht MARIAE, oder von der Sünd. Diſe liebreiche Mutter der Barmhertzigkeit haſſet die Sünd, aber ſie liebt inniglich die Sünder, und diſe Lieb iſt ein Urſach ihrer Bekehrung. Diſe erhaltet ihnen jene vorkommende, und erweckende Gnaden, diſe kräfftige Gnaden, welche ſie endlich zur Buß bewögen und bringen. Weilen ſie alles vermag bey ihrem lieben Sohn, ſo braucht ſie niemahlen mit gröſſerm Luſt und Freud ihren Gewalt und Anſehen, als zu Nutzen und Gutem diſer irr gehenden Seelen. Was groſſer Troſt iſt es für die Sünder, daß ſie bey MARIA finden nicht allein ein Zuflucht wider alle Streich deß gerechten Zorn GOttes, ſondern auch ein ſo mächtige Vorſprecherin? Dahero kommen jene Gnaden, welche folgen auf eine ernſtliche Bekehrung. Daher jene wunderliche Veränderungen der Sünder, welche die

Feind MARIAE nit glauben wollen, ihre getreue Diener aber wohl ſelbſt erfahren. Wann ſie aber ſo gütig iſt, ſo gnädig gegen den Sündern, was wird ſie nicht thun zu Troſt der Gerechten? Was Gnaden, was Wohlthaten wird ſie ihnen nicht von dem Himmel erhalten? Muß man ſich verwundern, wann die gröſte Heilige der Kirchen eine ſo zarte und inbrünſtige Andacht gepflogen haben gegen der ſeeligiſten Jungfrauen, und weilen ſie eine ſo zarte innbrünſtige Andacht gehabt, wie hätte es ſeyn können, daß ſie nit eben darum zu groſſer Heiligkeit gelanget wären? Ego diligentes me diligo. Die heilige Jungfrau liebet diejenige, ſo ſie lieben, nach dem Außſpruch der heiligen Schrifft, welchen die Kirchen zueignet der Mutter GOttes. Was Gnaden dann, was Schutz und Schirm, was Gutthaten haben ſie nicht Urſach zu erwarten von diſem Brunnen der Gütigkeit? Was Hilff in Lebens-Zeit, was Beſchützung in der Sterb-Stund? Diſe bis an das End verharrende Gnad, welche man nicht verdienen kan, und doch zu unſer Gnadenwahl gleichſam das Sigill beydrucket, diſe letztere Gnad, an welcher hanget die glückſeelige Ewigkeit, iſt die koſtbare Gab und Schanckung JEſu Chriſti, welche ſein allerliebſte Mutter erhaltet ihren getreuen andächtigen Dieneren. Diſer Urſachen halben ruffet die Kirch, und ermahnet uns ohne Unterlaß, ſie anzuruffen mit diſem Gebett: Heilige MARIA Mutter GOttes, bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stund unſers Abſterben. Sancta Maria Mater,

 DEI,

DEI, ora pro nobis peccatoribus, nunc, & in horâ mortis noſtræ, Amen.

So ſeye es dann, O heilige Jungfrau, bitte für mich, und vor allem erhalte mir die Gnad, dich zu lieben, zu ehren, zu bedienen ohne Unterlaß, ſo lang ich leb, damit ich durch deine Vorbitt erhalte die vollkommne bis ins End meines Lebens gelangende Beſtändigkeit.

Andächtige Seufftzer.

DIgnare me laudare Te Virgo ſacrata. Eccleſia.

Würdige dich, O heilige Jungfrau, mir die Gnad zu verleihen, dich zu loben, dich zu lieben das gantze Leben hindurch.

Sancta MARIA ſuccurre miſeris, juva puſillanimes, refove flebiles, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro devoto fœmineo ſexu, ſentiant omnes tuum juvamen, quicunque celebrant tuam ſanctam commemorationem.

Heilige MARIA, ſtehe bey den Armſeeligen, hilffe uns Kleinmüthigen, trückne ab unſere Zäher, bitte für dein Volck, für die gantze Cleriſey, für das andächtige zu deinem Dienſt gewidmete Frauen-Geſchlecht. Endlich alle diejenige, welche unabläßlich dich loben, und preiſen,

ſen, laſſe empfinden die ſüſſe Würckungen deiner Beſchirmung.

Andachts-Ubungen.

1. WAnn die Kirchen gefunden hat in dem Titl der Mutter GOttes eine genugſame Urſach, ſie vorzuſtellen zur Verehrung aller Glaubigen, ſo hat ſie wohl auch etwas darinn gefunden, welches recht troſtreich iſt, recht auferbäulich vor uns. Da hat ſie gefunden jene unendliche Schätz der Gnaden, welche ſie ihren Kinderen anerbietet. Da hat ſie gefunden ein allmögende Mittlerin, ein offentliche Zuflucht aller Sünder; ein Mutter voll der zarten, anmüthigen, hertzigen Lieb für die Menſchen. Stellet euch allzeit vor Augen diſe Beweg-Urſachen zur Andacht, und Zuverſicht; nit allein müſſet ihr euer Zuflucht nehmen zu MARIAM in allen Begebenheiten, ſondern ihr müſſet ihr auch Proben geben euer Dienſt-Befliſſenheit ſie zu verehren, euer Andacht, euer Lieb alle Tag, ja Stunden deß Tags. Es iſt ein ſehr nutzliche, und den Marianiſchen Pfleg-Kinderen gebräuchliche ſchöne Ubung das Ave Maria zu betten, ſo offt man hört die Uhr ſchlagen. Laſſet euch diſe Andacht anbefohlen ſeyn: Sie iſt ſehr angenehm der Mutter GOttes, und gar erſprießlich allen Chriſtglaubigen.

2. Faſſet einen Eyfer für die Erlöſung der gefangnen Chriſten. Ein Wunder-Ding, die

aus den Chriſten zum mehriſten betrübt, und geplagt, ſeynd zum meiſten bey andern vergeſſen. Kein Troſt, kein Hilff in der Barbarey unter den Unglaubigen. Gefangen ſeynd ſie, weilen ſie Chriſten ſeynd, in einem Stand, der die Steinharte Hertzen erweichen ſolte, übler beherberget, übler gehalten, als die ſchlechtiſte Laſt-Thier. Alle Tag an dem Karren, Pflug, oder noch beſchwärlichere Arbeit, angeſehen wie die Hund, bekommen offtermahl nur den Reſt von dem, was den Hund, und Katzen geben wird. Es iſt ihnen nur erlaubt zu leiden, ohne daß ſie ſich dörfften beklagen. Alle Stund ſeynd ſie in Gefahr, von dem Glauben abzufallen. Und eben aus der Urſach willen halt man ſie ſo barbariſch, damit ſie den Glauben verlaugnen, und diß alles ohne Troſt, und Hilff. In Chriſtlichen Städten iſt kein Armer, kein Betrangter, der nit ſelbſt kommen kan, ſein Noth zu klagen. Unſere Brüder, die in der Sclaverey ſeynd, haben diſen Troſt, diſe Hilff nit. Was für ein harte Sach, ſie vergeſſen, weilen ſie uns ihre Noth nit klagen können? Habt ein Mitleiden mit diſen verlaſſnen Sclaven. Ihr könnet kein beſſeres Allmoſen, kein gröſſere, GOtt und ſeiner heiligiſten Mutter gefälligere Lieb erweiſen. Thut etwas übrigs, ihnen zu helffen. Es gibt in allen Städten Opffer-Stöck, eure Freygebigkeit zu empfangen. Gebt reichlich. Ihr werdet einsmahls vernehmen, daß euer Allmoſen das Leben und den Glauben erhalten habe manchem aus diſen ar-

men

men Gefangnen. Kein gutes Werck kan verdienſtlicher bey GOtt ſeyn.

Der fünff und zwanzigiſte Tag.

Der heilige Firminus, Biſchoff und Martyr.

DEr heilige Firminus ware von Pampelona aus den vornehmſten Geſchlechteren deß Lands. Sein Vatter Firmus hatte eine auß den erſten Stellen in der Regierung der Stadt und deß Raths. Sein Mutter Eugenia ware auch von einem Hoch-Adelichen Hauß, aber beyde hatten das Unglück, Heyden zu ſeyn, wie die gantze Stadt, wo der Glauben JEſu Chriſti niemahl ware geprediget worden. Einsmahls, da ſie miteinander nach dem Tempel Jovis giengen, ihr Opffer zu verrichten mit der gantzen Burgerſchafft, treffen ſie auf dem Weeg an, aus ſonderer Schickung GOttes, einen Prieſter JEſu Chriſti, mit Namen Honet, welcher dem Volck das heilige Evangelium predigte; der Fürwitz machte, daß ſie ſtill gehalten, diſen Frembdling zu hören. Sie wurden gleich eingenommen von der Sittſamkeit und Einzogenheit des Predigers, noch mehr aber berührt, und getroffen von den erheblichen groſſen Wahrheiten, die er dem Volck verkündigte.

Nach der Predig erſuchten ſie diſen Frembdling, er möchte zu ihnen kommen, mit beſſerer Gelegen-

legenheit und Kommentlichkeit ihnen zu erklären, was er nur obenhin und überhaupt angezogen hatte in ſeiner Predig. Der heilige Prieſter ſagt zu. Als er ankommen, befragt ihn Firmus, wer er ſeye, woher er komme, mit was Gewalt er ſich unterſtehe, ihr alte Religion zu vertilgen, und eine Neue einzuführen. Der heilige Honet antwortet behertzt, er ſeye ein Chriſt, komme von Toloſa, und habe die Ehr, aus den Capellanen zu ſeyn deß heiligen Biſchoffs Saturnini, welcher ihn anhero geſchickt, die Finſternuſſen deß Irrthums, in welchem ſie lebten, zu vertreiben, und ihnen den rechten Weeg zu dem ewigen Leben zu weiſen. Der Raths-Herr Firmus, gantz eingenommen von ſeinem Geſpräch und Unterweiſung, gibt ihm zu verſtehen, er möchte wohl den Biſchoff Saturninum ſelbſt ſehen, machte ihm anbey Hoffnung, daß alle ſich zu dem heiligen Tauff bequemen wurden. Der heilige Honet tragt ſich an, ihne zu beruffen, und fürwahr nach ſiben Tägen ware Saturninus ſchon zu Pampelona. Der heilige Biſchoff hatte kaum offentlich JEſum Chriſtum geprediget, ſo bequemen ſich gleich 40000. Perſonen, den Glauben anzunehmen nach dem Vorſpill Firmi, Fauſti, Fortunati, dreyer Raths-Herren, und Häupter der Stadt. Ein Kirchen wurde bald erbauet, welche man aber erweiteren müßte, und in Kurtzem ware Pampelona gantz Chriſtlich. Der heilige Saturninus kehrete nach Toloſa zuruck, hinterlieſſe den heiligen Honet, ſeinen Jünger, Sorg zu tragen über die neue Heerd, dero Firmus

und

und ſein Hauß eine groſſe Zierde und Spiegel waren durch ihr Gottſeeligkeit und Eyfer.

Firmus hatte einen Sohn, Namens Firminus, der noch nicht zehen Jahr alt ware. Diſen heilig zu erziehen, übergabe er dem Heil. Prieſter Honet, von welchem er Firminus den Heil. Tauff empfangen hatte. Weilen Firminus von einem friſchen Gemüth, und durchdringenden Verſtand, nahme er in kurtzer Zeit ungemein zu unter einem ſo vortrefflichen Lehr-Meiſter. Es zeigte ſich bald, daß er ein angebohrne ſtarcke Neigung habe zu allem Guten. Sein Frommkeit, ſein zarte Andacht, ſein Liebe zur Reinigkeit gaben bald an Tag, daß ihn GOtt auserkohren habe, ſein Kirchen einsmahls damit zu zieren. Von der erſten Jugend ware er unter die Cleriſey angenommen. Er ware kaum 18. Jahr alt, predigte er ſchon mit groſſer Verwunderung und Vergnügung des Volcks, weilen das hoche Alter und ſchwäre Kranckheiten des H. Honets ihne von der Cantzel abhielten. Die Tugend nahme zu mit dem Alter, und ſeine ausbündige Talenten, welche ſich täglich mehr und mehr ſehen lieſſen, vermögten die Eltern ihne nach Toloſam zu dem Biſchoff Honoratum zu ſchicken, welcher dem Heil. Saturnino gefolgt war, damit er in dem geiſtlichen Stand noch vollkommner wurde. Der Biſchoff erbauete ſich ſehr über die Tugend, und groſſe Verdienſten diſes Lehr-Jungens, daß er in Anſehen ſeiner vortrefflichen Tugend ſich entſchloſſen, ihne zu den Heil. Weyhen zu befördern, und wiewohlen ſich ſeine

De-

Demuth ſtarck darwider ſetzte, wurde er doch als Prieſter geweyhet, und bald hernach als Biſchoff von Pampelona, nach welchem er ihne ins Vatterland zuruck ſchickend: Erfreuet euch, mein lieber Mit-Bruder, ſagte er, daß euch GOtt auserkohren hat, als ein auserwähltes Geſchirr. Weilen ihr durch die Gnad GOttes ein Seelen-Hirt worden ſeyet, ſo begebt euch ohn Verzug zu eurer Heerde, und verhaltet euch getreu in diſem Heil. Ambt, ſo euch GOtt in ener Weyhung zu ſondern Ehren angetragen.

Man kan es nit glauben, mit was Freudens-Zeichen er von dem Volck empfangen worden. Nachdem er ankommen, fienge er gleich an die Verrichtungen ſeines Stands vorzunehmen, und er ware kaum auf die Cantzel geſtigen, ſo ſahe man wohl, GOtt habe ihnen vor einen Hirten gegeben einen neuen Apoſtel: Er durchlieffe alſobald das gantze Biſtum, wolte allen alles werden, damit er alle kunte CHriſto JEſu gewinnen. Die Abgötterey, welche ſcheinte ſich verſchantzet zu haben in diſer Gegend des Pyreneiſchen Gebürgs, wolte kein Stand halten, und flohe von ihm. Er riſſe nider eine groſſe Anzahl der Templen, zerbrache die Götzen-Bilder, und in kurtzer Zeit ſchaffte er ſo vil Guts, daß in wenig Jahren das gantze Land voll der eifrigen Chriſten geweſen.

Weilen durch glücklichen Fortgang ſein Eifer immerdar zunahme, ware ihm Navarra ſchon zu eng, ſeiner angeflammten Begierd ein Genügen zuleiſten. Nachdem er eine gute Anzahl Prieſter geweyhet, damit ſie die neue Chriſtenheit verſor-

ſorgeten, giengen ihm die Wort CHriſti des HErrn ſehr zu Hertzen: Gehet hin, unterweiſet alle Völcker. Faſſet alſo den Schluß, das Liecht des Glaubens unter die Heiden zu bringen, in Hoffnung, das Marter-Cräntzle allda zu finden. Der erſte Gang ware in Franckreich, allwo die Verfolgung wider die Chriſten hefftig tobete. Da er zu Agen ankommen, fande er allda einen gottſeeligen Prieſter, Namens Euſtachius, welcher ihn ein Zeitlang aufgehalten, denen Glaubigen Hertz und Muth zu machen, und ſie zu bereiten zur Verfolgung, welche wie ein wildes Feuer umb ſich greiffete in Franckreich. Von Agen gieng er in Auvernien, und predigte, ungeacht aller Gefahren, den Glauben JEſu Chriſti ſo hertzhafft, daß die Heiden darob erſtaunet, und griffe an die Abgötterey, wo ſie zum ſtärckiſten, alſo zu reden, verſchantzt ware.

Einsmahls, da er ſich befande in einer Stadt von Auvernien, geriethe er in einen Glaubens-Streit mit zweyen der vornehmſten und verſtocktiſten Heiden, Arcadius und Romulus waren ihre Nämen. Der Heil. Firminus erwiſe ihnen ſo klar und handgreifflich die Thorheit und gottloſe Irrthumer des Heidenthums, und zugleich die Warheit und Heiligkeit unſerer Religion, daß er ſie bekehrt, und nach gegebner Unterrichtung getauffet hat, welchem Exempel bald der gröſſere Theil des Lands gefolget iſt. Weilen diſes nach Wunſch gelungen, ſuchte der Heil. Apoſtel neue Arbeit, friſche Länder, kame nach Angers, allwo er in 15. Monathen herrliche Sieg über die Abgötterey erhalten,

halten, und ein unbeſchreibliche Menge der Unglaubigen in den Schaaf-Stall Chriſti gebracht. Nichts kunte inn- oder aufhalten ſein hitzigen Eifer: Kaum hatte er ein Land durch die Bekehrung JEſu Chriſto, und ſeiner Kirchen erobert, lauffte er weiters in andere Länder, ein gleiches zu thun. Müßte in ſeinen Apoſtoliſchen Reiſen und Mühewaltungen ſehr vil Ungemach ausſtehen. Verlaſſen von menſchlicher Hilff, von Müdigkeit faſt unterdruckt, von Arbeiten gantz entkräfftet, von den Heiden übel gehalten, in beſtändiger Gefahr, das Leben einzubüſſen: Lieſſe doch ſeinem Eifer keine Schrancken ſetzen. Von der Provintz Anjou gieng er in Normandien, allwo er weit und breit das Liecht des Glaubens ausgebreitet, und ſo unzahlbar vil Bekehrungen verurſacht, daß man ihn billich nennen kan einen Apoſtel diſes Lands ſo wohl, als anderer vilen.

Weilen die Begierd, ſein Blut zu vergieſſen vor den Chriſtlichen Glauben, von Tag zu Tag hitziger wurde, und er erfahren, daß der Statthalter Valerius ein abgeſagter Feind der Chriſten, ſie zu Beauvais unmenſchlich verfolgte, begabe er ſich dorthin deſto hitziger, weilen er nicht zweiflete, es werde ihme allda die Marter nit fehlen. Und fürwahr, er ware kaum angelangt, erkannte man ihn vor einen Chriſten, war deßhalben angeben bey dem Tyrannen, und auf ſeinen Befelch in einen abſcheulichen Kercker geworffen. Die Ungemach, die er allda ausgeſtanden, die Peinigung, ſo öffters erneuret wurde, kunten doch ſein Begierd, mehr zu leiden, nit erſättigen. Er

verblieb

verblieb in Eiſen geſchloſſen, biß der Statthalter Sergius, welcher dem Valerio gefolgt ware, geſtorben, alsdann wurde er von den Inwohnern loß gelaſſen. Der Heil. Firminus machte ihm ſein Befreyung zu Nutzen, predigt offentlich zu Beauvais den Glauben JEſU CHriſti mit ſolchem Himmliſchen Seegen und Nachdruck, daß er vil Kirchen allda erbauet. Nachdem er über ein Zeit gantz Picardiam, und ein Theil des Niderlands mit gleichem Eiffer, und Frucht durchgeloffen, kommt er endlich auf Amiens, welches Orth ihme GOtt beſtimmt hatte, als ein Zihl ſeiner Apoſtoliſchen Mühewaltungen.

Kaum ware er angelangt, hat ſich bald ein neue Heerde vor diſen Hirten verſammlet. Die drey erſte Täg, die er allda geprediget, haben ſich gleich 3000. bekehrt. Die Wunderwerck, die darbey geſchahen, halffen nit wenig zu ſo glücklichem Fortgang. Nichts kunte Widerpart und Stand halten der Krafft ſeiner Worten. Man ſahe die Götzen-Bilder von freyen Stucken vor ſeinen Füſſen niderfallen, und zerbrechen. Die böſe Geiſter verlieſſen die Beſeſſene auf ſein bloſſe Gegenwart, die Krancken in einem Augenblick geſund zu machen, brauchete es nit mehr, als daß der Heilige über ſie den Namen der heiligiſten Dreyfaltigkeit anruffete. Die Anzahl der Wunder ware ſo groß, daß ihn die Heiden für einen Gott hielten, wie es vor Zeiten dem H. Paulo, und Barnaba widerfahren. Die gantze Stadt

erſchallete von dem Namen, und Miraclen deß H. Biſchoff. Der Land-Pfleger, den einige Julianum nennen, als er Lufft bekommen von dem, was zu Amiens vorüber gienge, lieſſe unſern Heiligen anhalten, und ihne verhören, fragt ihn, in weſſen Namen er diſe Wunder würckete. Der Heilige gab gantz behertzt Antwort, es geſchehe im Namen JEſu Chriſti, der allein wahrer GOtt und Erlöſer ſeye aller Menſchen. Nahme anbey Gelegenheit, aus dem Grund zu ſprechen von unſerem H. Glauben, und redete mit ſolcher Krafft, Beredſamkeit, und Herrlichkeit, daß der Land-Pfleger ſelbſten von ſeinen Worten gantz eingenommen, gleich befohlen, ihn loß zu laſſen. Der Heilige ware kaum von dem Gericht-Hauß, wie ein Obſigender, herunter kommen, fienge er an alſobald auf dem Platz ſelbſten vor dem Pallaſt zu predigen. Diſes verdroſſe ſehr denen Heidniſchen Beambten, ſo ſich bey dem Land-Pfleger befanden, alſo zwar, daß ſie ihm mit Trohungen ſtarck zugeſetzt, und nicht nachgelaſſen, bis er den Heiligen widerum anhalten, und einſperren laſſen, GOtt aber hat unſeren Heiligen mit Himmliſcher Tröſtung geſtärckt, und zu verſtehen geben, er werde ihme bald zur Belohnung ſeiner Mühewaltungen den Marter-Palm zukommen laſſen. Und fürwahr lieſſe der Land-Pfleger, aus Beſorgung eines Aufſtands, ihme gleich anderen Tags heimlich in dem Kercker das Haupt wegſchlagen. Diß geſchahe den 25. September, an welchem Tag ſein Feſt gehalten wird.

Ein

Ein gewiſſer Herr, Fauſtinianus genant, den der Heilige bekehrt hatte, bekame den Cörper, lieſſe ihn eingraben auf ſeinem Land-Gut, von dannen wurde er über ein Zeit überſetzt in ein Kirchen, welche der Heilige ſelbſt unter dem Titl Unſer Lieben Frauen geweyht hatte. Diſer H. Leib verblibe allda vil hundert Jahr unbekandt. Endlich nach langer Zeit, da die Chriſten nicht wußten, wo diſer koſtbare Schatz vergraben wäre, hat Biſchoff Salvius, ein Mann von groſſer Heiligkeit, die gantze Cleriſey und das Volck verſammlet, ein allgemeine Faſten drey Tag lang angeſagt, alle ermahnet, eifrig bey GOtt mit Betten anzuhalten, er möchte ihnen doch offenbaren den Leib ihres H. Apoſtel. Vor ſein Perſon aber hat er drey gantze Tag und Nacht in der Kirchen mit Betten zugebracht. GOtt erhörte ihn. Den dritten Tag vor Aufgang der Sonnen ſahe er ein helles Licht von dem Gewölb des Chors herunter ſteigen hinter dem Chor-Altar, und alldort auslöſchen, allda vermeinte er, müſſe der H. Leib ruhen, ließ zu dem End nachgraben, je tieffer man grabete, deſto ſtärcker ſpührete man einen lieblichen Geruch, ſo die gantze Kirchen angefüllt, biß man endlichen das Orth gefunden, wo er faſt 600. Jahr verborgen gelegen. Man verſicheret, GOtt habe durch ein augenſcheinliches Wunder die Wahrheit diſer H. Reliquien bekräfftigen wollen; dann es iſt ſchon ein von Alters her beglaubter Ruff der Amienſiſchen Kirchen, daß, wiewohlen in dem rauchiſten Wetter diſer H. Leib gefunden und erhebt worden, die Felder haben angefangen zu grünen, und die

 Bäum

Bäum Blätter ausſchlagen. Weilen der heilige Leib gefunden worden in der Kirchen deß heiligen Achulii, hat man von dannen eine groſſe Proceſſion angeſtellt nach der Dom-Kirchen. Niemahlen hät man dergleichen Sig-Gepräng geſehen, niemahl einen ſo ſchönen Chriſtlichen Pracht, und die Wunder-Werck, welche darbey geſchehen ſeynd durch die Vorbitt deß H. Martyrers, haben diſen Pomp und Ehren-Gepräng noch herrlicher gemacht.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr neue Urſach gibeſt, uns zu erfreuen an dem Feſt deines Martyrers und Biſchoffs Firmini, verleyhe gnädig, daß, indem wir ſein Geburt in dem Himmel verehren, hie auf Erden mit Freuden erfahren die Würckungen ſeiner Beſchützung.

Epiſtel St. Pauli Rom. cap. 10.

Allerliebſte Brüder: Ein jeglicher, der deß HErrn Namen wird auruffen, der wird ſeelig werden. Wie ſollen ſie aber denjenigen anruffen, an den ſie nit glauben? Oder wie ſollen ſie dem glauben, den ſie nicht gehört haben? Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Wie ſollen ſie aber predigen, wann ſie nit geſandt werden? Wie geſchriben ſtehet: Wie ſchön ſeynd die Füß derjenigen, die den Friden verkündigen, und das Gut verkündigen? Aber ſie ſeynd dem Evangelio nicht alle gehorſam, dann Jeſaias ſpricht:

Der Heil. Paulus, nachdem er vor eine Grund-Lehr geſetzt und ausdrucklich erkläret hat, JEſus Chriſtus ſeye für alle Menſchen geſtorben, ohne einigen auszunehmen von Adam an biß zu den Letzten aus den Menſchen-Kindern, und daß GOTT alle Menſchen wolle ſeelig machen, wirfft ihme ſelbſten vor: Wann zur ewigen Seeligkeit vonnöthen iſt, in JEſum Chriſtum zu glauben, wie werden die an Chriſtum glauben, welchen Chriſtus nit verkündiget worden? Er gibt Antwort darauf: Der Glaub ſeye in der ganzen Welt geprediget worden, aber nach eben diſem Propheten Iſaia iſt nit die ganze Welt gelernig und gehorſam geweſen der Stimm der Prediger.

Anmerckungen.

Ein jeder Menſch, welcher anruffen wird den Namen deß HErrn, wird ſeelig werden. Das Heyl wird allhie zugeſchriben dem Gebett, weilen es gemeiniglich durch diſes erhalten wird. Es iſt die erſte Frucht deß Glaubens, der gewohnliche Werckzeug, deſſen ſich die Hoffnung bedienet, und gleichſam der natürliche Urſprung der Liebe. Es iſt faſt die beſtändige Ubung deß GOtts-Dienſt. Zu gleicher Zeit, daß dardurch GOtt geehret wird, indeme man ſeiner Güte und Allmacht die ſchuldige Huldigung ablegt, wird auch der Menſch gedemüthiget durch die eigne Erkandtnus ſeiner Armſeeligkeit, und der Himmliſche Beyſtand, deſſen er

bedarff, erhalten. Wir werden ſie hören darvon reden, ohne daß einiger predige? Diſe Wort haben zu allen Zeiten der Catholiſchen Kirchen eifrige Glaubens- und Buß-Prediger zuwegen gebracht, welche ihr Vatterland verlaſſen, an unterſchidliche Ort das Evangeliſche Licht zu bringen, und man hat wohl geſehen ab ihrem Heldenmuth, und glücklichen Fortgang, GOtt habe ſie geſchickt, und das Feld zubereitet, wohin er befohlen den Göttlichen Saamen auszuwerffen. Was groſſer Unterſchid iſt zwiſchen unſeren Geiſtlichen, und der Gegenparthey? Alle widrige, und irrige Secten haben niemahlen einen Eifer erzeigt, als ihr Parthey gröſſer zu machen, und die Kinder der wahren Kirchen zu verführen. Wo haben ſie einmahl einen Luſt gehabt und gezeigt, über ſo vil Meer in den Wäldern und wilden Einödenen unter den wilden Völckeren ſo vil arme Schäflein aufzuſuchen, welche auſſer der Schos der wahren Kirchen zu Grund gehen? Sie ſeynd wohl hitzig und eifrig ihre Irrthumer auszubreiten in Ländern, wo ſie alle Kommentlichkeiten finden, und einen Uberfluß in zeitlichen Gütern; aber das Stiroqueſer-Land, Japonien, und Canada hat ſie nie vil angefochten deß Glaubens halber. Zweifels ohne den Abgang diſer Chriſtlichen Liebe zu beſchonen, haben die mehriſte Ketzer vorgegeben, und beglaubt, Chriſtus JEſus ſeye nit für alle Menſchen geſtorben, und alſo wäre ihr Bemühung übel angelegt geweſen, denen wilden Barbaren den Glauben JEſu Chriſti zu predigen. Die Apoſtlen, alle Apoſtoliſche Männer, alle wahre Kinder

der Kirchen, welche vorgewiß glauben, daß alle Seelen der Menſchen auf gleiche Weiß erlöſet worden mit dem koſtbaren Blut JEſu Chriſti, haben keinen Unterſcheid gemacht von dem Juden und dem Heiden, von dem Europäer und Africaner, von dem Tartaren und Caffren. Die wilde Arth der Völcker, die beſchwärlichiſte Ungemach der Länder, der allgemeine Abgang der Lebens-Mittel, nichts hat mögen den Eifer innhalten, der von dem Geiſt GOttes angetriben und entzündet war. Diſes iſt jederzeit geweſen die Liebe der wahren Kinderen der Kirchen. Der vorgeſchutzte Eifer, oder beſſer zu reden, die wilde Tob-Sucht und Ereiferung aller Ketzer, hat ſich weiter nit heraus gelaſſen, als nur zu beiſſen, zu verſchmächen, mit tauſend Läſter-Wort her zu reiſſen und zu verfolgen alle diejenige, welche nicht auf ihrer Seiten geſtanden. Die Kaltſinnigkeit, mit welcher alle Secten haben angeſehen die Barbaren und Heiden in dem Schatten deß Todts, iſt eine Prob, daß keine aus ihnen die allgemeine Kirchen, und eintzige Braut JESU CHriſti seye. Wie ſchön ſeynd die Schritt deren, die den Friden verkündigen. Sie kommeten ſo ſchön vor unſerm liebſten Heyland die Füß diſer Apoſtoliſchen Männer, ſagt Origenes, daß er ſie ſelbſt hat waſchen wollen. Die Sauberkeit, ſo ſie behalten, wann ſie in dem Koth der Welt herum watten, die beſtändige Abmattungen ihrer Reiſen, die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie durchlieffen diſe entlegniſte Provintzen machen diſe Schönheit, von welcher allhier redet der Prophet und Apoſtel. Die Geſandte deß

HErrn, diſe irrdiſche Engel geduncken einen Flügel an den Füſſen zu haben, wie die Engel, welche Ezechiel geſehen vor dem Thron GOttes. Die Mühewaltungen und Gefahren deß Apoſtel-Ambts ſeynd nicht die gröſte Beſchwärnus der Apoſtoliſchen Männer, ſondern die Verſtockung und Halsſtärrigkeit deß Sünders. Das ſeynd die eintzige Beſchwärnuſſen, deren ſie ſich bey GOtt beklagen: Non omnes obediunt Evangelio. Es gibt mehr Chriſten, welche dem Evangelio nit gehorſamen, nachdem ſie demſelben geglaubt, als Abgötterer ſeynd, welche im Unglauben verbleiben, nachdem ſie ſelbes angehört.

Evangelium

Joan. cap. 16.

JN der Zeit ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngeren: Warlich, warlich ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich erfreuen: ihr aber werdet traurig ſeyn, doch ſoll euer Traurigkeit in Freud verwandlet werden. Ein Weib, wann ſie gebäret, ſo hat ſie Traurigkeit, dann ihre Stund iſt kommen: wann ſie aber das Kind gebohren hat, ſo gedencket ſie nicht mehr an die Angſt umb der Freude willen, daß ein Menſch in die Welt gebohren iſt. Und ihr habt jetzt zwar auch Traurigkeit, aber ich will euch widerumb ſehen und euer Hertz wird ſich erfreuen, und euer Freud wird niemand von euch nehmen.

Betrachtung.

Von Weltlichen Zuſammenkünfften.

1.

BEdencke, daß in der Welt villeicht kein gefährlichers Ort ſeye vor die Unſchuld, als die Geſellſchafften, wo alles hervor muß, was zum Verführen taugt, wo alles ein Verſuchung iſt, alles ein Gifft, alles ein Anſtoß, alles ein Gefahr. Die Verſammlungen und Gemeinſchafften der Welt-Menſchen ſeynd die groſſe Schau-Bühne deß Prachts, und alles deſſen, was eigentlich die Welt iſt, und liebet. Ein jeder vertritt allda ſein Perſon, und wenig ſeynd darbey, die nicht ſelbſt in das Spil kommen, und für Narren gehalten werden. Mancher bildet ihm ein, er ſeye in der Geſellſchafft hoch und wohl angeſehen, mit dem man vilmehr ein Mitleyden tragt wegen ſeiner abgeſchmachen Sitten. Die Verſtellung nimmt an den Nahmen einer Anſtändigkeit mit Hülff einer befliſſnen Zierlichkeit, und Höflichkeit, in welcher man den Meiſter ſpilen will. Eine ſolche Geſellſchafft wird zu einem rechten Schau-Spil, wo ein jeder ſeinetwegen gantz vergnügt, wegen andern aber mißvergnugt heraus gehet. Allda regieret ein zierlicher Pracht, welcher alle Tag weiter um ſich greifft, ein ſinnreiche Geſpunſt von den Ergötzlichkeiten, welche ſo vergnüglich iſt einem eitlen Gemüth, ein weichſinniges faules Leben, welches von ſo vilen getrieben wird, und eben dar-

um ein Anſehen bekommt, ein lüfftiger frecher Geiſt, welcher durch ſeine äuſſerliche Fröhlichkeit andere betrügt. Da regieren die falſche Satzungen der Welt, welche ſo ſehr zuwider lauffen denen Grund-Lehren JEſu Chriſti. Da ſchleichen ein alle in der Stille verderbte Anmuthungen in das Hertz, und verderben es. Liebſter GOtt, welche Tugend wird ſo vilen Fallſtricken entgehen! Welche Unſchuld wird ſicher ſtehen unter ſo vil Gefahren! Wann die Welt ein groſſes ungeſtümmes Meer iſt, ſo kan man mit Wahrheit ſagen, daß diſe weltliche Geſellſchafften die gefährlichiſte Stein-Klippen darvon ſeynd. Man hat kein Mißtrauen darüber, weilen alles lacht, alles wohl auf iſt, alles ſtill und ruhig, aber es gibt da ſtille Wetter, man leydet nit nur Schiffbruch durch das Stoſſen der Winden: Welche ſich zutragen in der Stille, ſeynd die ſchlimmſte, und man gehet allzeit zu Grund ohne Hülff, wann man zu Grund gehet, ohne die Gefahr erkennt zu haben, wann man zu Grund gehet in der Still, und doch lebet alles im beſtem Vertrauen in diſen Geſellſchafften als wann kein Gefahr vorhanden wäre. Der Geiſt der Welt, ſo darbey das Regiment führet, der ſchreibet vor ſeine Irr-Lehren, als Geſetz. Sie mögen hart, frech, und leichtfertig ſeyn, darff man doch nichts darwider eingeben. Man glaubte, die Welt ſeye der Abgott ſolcher Verſammlung, und diſem Abgott kommen täglich die Chriſtliche Mütter, ihre Töchter zu opffern. In diſer Schul wollen ſie ihnen lehren, was die Eitelkeit nur erſinnen kan, was der Welt-Geiſt in der Boßheit,

vermag,

vermag, was die Anmuthungen empfindliches haben. Und man verwunderet ſich nach diſem, wann ſo wenig Frommkeit und Gottſeeligkeit unter den Chriſten gefunden wird! Diſen weltlichen Geſellſchafften muß man zuſchreiben die Verharrung deß Welt-Geiſts, der Leichtfertigkeit, und der GOtts Vergeſſenheit.

2.

Bedencke, daß diſe ergötzliche weltliche Verſammlungen ein Urſprung ſeyen viler Unordnung, und ein Schul, alſo zu reden der Verdammnus. Man verwunderet ſich, das heuntiges Tags ſo wenig Chriſtliche Tugenden in der Welt zu finden, und daß überall ſo vil Pracht, Eitelkeit, Uppigkeit, und ein allgemeine Befleckung der Sitten iſt, was kan man aber anderes lernen in der Schul der Eitelkeit, wo man nichts anderes lehret, als von der Uppigkeit? Wo man wenig gute Exempel ſihet? Ein aufrichtige, und reumüthige Beicht, ein Ableſung eines geiſtreichen Buchs, ein auferbäuliche Unterhaltung, ein kräfftiges Zuſprechen, ein unglückliche Begebenheit, ein innerliche Bewegung der Gnad hatte diſem Welt-Menſchen die Augen eröffnet, deme die Bekehrung höchſt nothwendig ware. Sie fangete ſchon mit Verdruß anzuſehen diſe eitle Zeitvertreibungen, welche ihr vormahls ſo lieb waren. Gantz erſtaunet, anderſt berichtet, und innerlich getroffen, hatte ſie ein Abſcheuen von ihrem unglückſeeligen Stand, und ware ſchon geſinnt, ein anderes Leben zu führen,

da hat ſie ihm zu vil getrauet, widerum von neuem ſich in die Gefahr begeben, kaum widerum erſchinen in diſen verführeriſchen Geſellſchafften, da hat die Welt widerum alles gewunnen, was es bald verlohren hätte. Die Sinnlichkeit verſtunde ſich mit dem Gemüth, und ware bald davon Meiſter, in einem Augenblick iſt alle gute Hoffnung verſchwunden, die ſchon halb zerriſſne Ketten hat man wieder angenommen. Man kommete zu diſer Verſammlung ſchier völlig bekehrt, aber man gienge darvon gleichſam verdroſſen, daß man einsmals an ſeine Beſſerung gedacht, daß man der ſtarcken Einſprechung der heiligen Gnad ſo vil nachgeben. Das iſt der gewohnliche Frucht und Ausgang diſer ſauberen Zuſammenkunfften, diſer Unterhaltungen, wo man nie darvon kommt ohne Beſudlung der Unſchuld. Die ergötzliche Verſammlungen geſchehen auf dem Land zur ſchönen Herbſt-Zeit nicht mit ſolcher Pracht und Zwang ſeiner ſelbſten, aber diſe Freyheit wird manchesmal eine Frechheit und Leichtfertigkeit. Liebſter GOtt, diſe vertraute Heimſuchungen, diſe Spil-Verſammlungen, die Zeit zu vertreiben, diſe freymüthige, nnd nit allzeit behutſame Spatzier-Gäng, zu wie vilen Unordnungen und traurigen Fällen haben ſie Gelegenheit gegeben!

Mein GOtt, welcher durch dein grundloſe Barmhertzigkeit mir die Gnad gibeſt, ſo wahre, wohlgegründte Erwegungen darüber zu machen, verleyhe auch, daß ſie mir heylſam und kräfftig ſeye. Ein betrübte Erfahrnus aller diſer Gefahren macht

vil Menſchen in der Höll ſeufftzen. Laſſe nit zu, daß ich von diſer Anzahl ſeye, ſondern hilffe mir zu vermeiden alle diſe Gefahr.

Andächtige Seufftzer.

PRotexiſti me à conventu malignantium. Pſ. 63.

Fahre fort, O HErr, mir die Gnad zu erweiſen, mich nit einzufinden in diſen dem Heyl ſo ſchädlichen Geſellſchafften.

Odivi Eccleſiam malignantium, & cum impiis non ſedebo. Pſ. 25.

Ja, mein GOtt, ich haſſe die Gemeinſchafft der Welt-Menſchen, und ich mache den Schluß, mich niemahl einzufinden bey ihren Verſammlungen.

Andachts-Ubung.

1. NIchts verführet ehender, alle diſe Geſellſchafften; alles ſchimmeret und glantzet darinnen. Die Zierlichkeit laßt ſich überall ſehen. Ein höfliche und ausgeſunnene Ehr-Beweiſung nimmt ein das Hertz, und die hübſche Arth, ſich wohl aufzuführen, dero ſich ein jeder befleiſſet, ſchlieſſet den Rigel zu allen Gewiſſens-Aengſtigkeiten. Man iſt nicht andächtig, iſt wahr,

wahr, aber man will darbey alle Reglen in Obacht nehmen einer geziemenden Anſtändigkeit. Unter diſem falſchen Vorwand werden vil eingeführt, welche ihnen einbilden, ſie ſeyen nichts deſtoweniger gottsförchtig. Fliehet diſen gefährlichen Anſtoß, wann ihr nicht wolt Schiffbruch leyden. Fliehet diſe eitle Geſellſchafften, wann ihr recht Chriſtlich leben wolt. Man will darum euch nicht unterſagen alle Heimſuchungen, einige erfordert die Liebe, andere die Nothwendigkeit, andere die Anſtändigkeit. Kommet in diſen eurer Pflicht nach, aber allzeit auf eine Chriſtliche Arth, die Einzogenheit in eurer Kleidung, die Sittſamkeit in Reden, die Gottſeeligkeit in allem eurem Wandel ſoll euch überall begleiten. Schencket nit zu vil Zeit euren Heimſuchungen, abſonderlich wo die groſſe Geſellſchafften verhanden, wann ihr anderſt ein- oder das andere mahl darbey erſcheinen müßt.

2. Seyet wohl hinderhältig, und auf guter Hut wider die Uberfallungen der Sinnlichkeit, und Liſtigkeit der Anmuthungen in allen Kurtzweilen, welche ihr auf dem Land vornehmet. Das Gemüth muß ſich erholen, aber das Hertz muß ſich der eignen Lieb nit zu einem Raub ergeben. Wann man nit ohne Unterlaß über ſich ſelbſt ein wachtſames Aug hat, ſo wird aus der Erquickung deß Gemüths ein Nachläſſigkeit, und aus diſer gar eine Außgelaſſenheit der Sitten entſtehen. Die Perſonen, welche vor andächtig wollen angeſehen ſeyn, werden offt von ihrem all

zu groſſem Vertrauen auf eigne Tugend eingeführt. Der friſche Lufft auf dem Land machet einem nit allzeit Luſt zu der Einſamkeit. Wenig ſeynd aus denen Andächtigen, welche nit um ein mercklichs nachlaſſen, wann man auf dem Land beyſammen iſt. Fliehet alles, was zu diſer Nachläſſigkeit euch verläiten kan. Meidet das gar zu ſtarcke Spilen, die gar zu lange Beſuchungen, diejenige Geſpäß, welche nie ohne Gefahr ablauffen, und an ſtatt etwas von eurem gewohnlichen Gebett, oder Ubungen der Andacht auszulaſſen, vermehret vilmehr, wann es möglich, die ſchuldige Pflicht eines Chriſten, und da ihr zu diſer Zeit die wichtige Geſchäfft unterbrechet, laſſet doch nichts nach von der Andacht durch ein gefährliche Sorgloſigkeit.

Der ſechs und zwantzigſte Tag.

Der heilige Cyprianus, und die heilige Juſtina, Jungfrau, Martyrer.

DEr heilige Cyprianus ware gebürtig von Antiochia in Syrien aus einem Adelichen, wohl vermöglichen, und anſehnlichen Geſchlecht, welches aber dem Heidniſchen Aberglauben gantz ergeben war. Seine Elteren opfferten ihne ſchon im ſibenden Jahr deß Alters auf zur Bedienung der hölliſchen Fürſten, lieſſen ihn in der Schwartz- und Zauber-Kunſt fleißig erziehen. Seine Lehrmeiſter

Meiſter fanden in Cypriano einen hochen gelehrnigen Verſtand, welcher ſolche Neigung und Fähigkeit zu diſer teufliſchen Kunſt erzeigte, daß er ſie bald darinn überſtiegen. Weilen er feſt entſchloſſen ware, alles zu ergreiffen, was man lehrnen kunte in der Schul der Strengugger, der Zauberer, und Wahrſager, begab er ſich nach Athen, Argos, und von dannen in Phrygien, und wendete alles an, in diſer Kunſt keinem nachzugeben, alſo zwar, daß weilen er vor den vornehmſten Hexen-Meiſter erkennt ware in gantz Griechenland, er auch erwählt worden, überall vorzuſtehen denen Opfferen, ſo den hölliſchen Geiſteren zu Ehren geſchahen. Er ware noch nit zu friden mit dem, was er in diſer Kunſt erlernet, gieng in Egypten, und bis in Indien, noch mehr zu lehrnen, und wohl wiſſend, daß die Caldäer vor allen vortrefflich in der Stern-Wahrſagerey, kame er zu ihnen, lieſſe ſich unterrichten in allen ihren Geheimnuſſen, und machte ſich zu dem berühmtiſten Zauberer, und den Vertrautiſten mit denen Teuflen, ſo niemahls geweſen. Man hat ein Abſcheuen nur zu leſen die verfluchteſte Laſter, in welche ihn diſe Kunſt geſtürtzet hat. Es ware kein Schandthat, kein Greul, wohin er ſich nicht verſenckte, und ein Ehr darvon machte. Man nennete ihn nit anderſt, als den groſſen Hexen-Meiſter. Er brauchte für ſeine teufliſche Verrichtungen den menſchlichen Leib. Männer, Weiber, Kinder wurden in Geheim umgebracht, ihr Blut den Teuflen geopfferet, und in dem Ingewäid ſuchte man das Zukünfftige zu erſehen, und denen

zaube-

zauberiſchen Unternehmungen einen guten Außſchlag zu geben.

Uber die Chriſten allein kunte diſe ſchwartze Kunſt mit aller angewendten Mühe nichts verfangen. Diſes verbitterte ihn über alle Maſſen wider ſie. Alles müßte hervor, ſie zu beſchreyen, und zu verfolgen: Grauſame Läſterung, abſcheuliche Schimpff und Unbilden, alles müßte dienen, ſie auszurotten, er treibte Poſſen aus ihrer Tugend, und unſere heiligiſte Geheimnuſſen machte er Spott-weis verächtlich. Ein ſolches Muſter ware Cyprianus bis in das dreyſſigiſte Jahr, da hat ihn der Vatter aller Erbärmnuſſen, als wie einen andern Saul hervor gezogen ein außerwähltes Geſchirr aus ihme zu machen, und das Vertrauen bey den gröſten Sünderen durch diſes Beyſpill zu erwecken.

Nach allen diſen Reiſen kehrete Cyprian nacher Antiochia, und wurde als ein Oberhaupt der Zauberer angeſehen. Es ware in diſer Stadt ein junge Tochter, mit Namen Juſtina, von Heidniſchen Elteren, des Vatter Edeſus, und die Mutter Cledonia hatte ſie mit groſſer Sorg in dem Heidenthum auferzogen, aber Juſtina, welche vil Vernunfft hatte, ware kaum in den Predigen deß Praylii, eines Antiocheniſchen Diacons, geweſen, ſo hat ſie gleich allen Abentheuriſchen und Heidniſchen Aberglauben abgeſagt, und nit allein ſich, ſondern auch nachgehends ihre Elteren zu dem Chriſtlichen Glauben gewendet.

Nachdem die Juſtina eine Chriſtin worden, iſt ſie zu gleicher Zeit eine aus den vornehmſten Geſponſen JEſu Chriſti geweſen. Sie verlobte ihme ihre Jungfrauſchafft, befleiſſete ſich umb alle Tugenden, welche eine ſo heigliche Blumen erhalten. Es ware in gantz Syrien kein ſo vollkommne Schönheit, ſo ware auch die Einzogenheit ihr ſchönſtes Kleinod, ſie erſcheinte ſelten offentlich, und allezeit mit Schlayr bedeckt. Doch mit aller ihrer Aufmerckſamkeit, ſich nit ſehen zu laſſen, kunte ſie nit verhinderen, daß nit ein Jüngling, mit Namen Aglaides, als er ſie erblickt, von ihrer Schönheit gantz eingenommen, und vor ſie eine ſchändliche Liebs-Innbrunſt gefaſſet, welche bald ſein häfftigiſte Anmuthung worden iſt. Der verliebte Jüngling wendete alles an, ſeiner Begierlichkeit ein Vergnügen zu ſchaffen, aber weil alle Mittel vergebens, kame er endlich an Cyprianum, ohngezweiflet, er werde vermittels ſeiner Zauberey zu ſeinem ſchändlichen Vorhaben endlich gelangen.

Wiewohlen Cyprianus ſelbſt mit einer ſo gailen Innbrunſt ergriffen, und verbrennt war gegen Juſtinam, ſo unterlieſſe er doch nichts, den andern in diſer Sach fleißig zu bedienen. Brauchte alles, was die Schwartz-Kunſt vermöchte, eine Braut JEſu Chriſti zu bezauberen, aber alles vergebens. Er verrichtete vil abſcheuliche Opffer denölliſchen Geiſtern, ruffte ſie an, und ſie verſprachen alles, und in der Sach ſelbſten ware die Heilige von den erſchröcklichiſten Verſuchun-

ſuchungen überfallen, und durch entſetzliche Vorſtellungen beunruhiget, aber unterſtützet durch die Gnad und Hilff GOttes, welche ſie verdiente durch ihr beſtändiges und innbrünſtiges Gebett, durch ungemeine Strengheiten, und über alles durch ihr Vertrauen und Hoffnung auf die mächtige Vorbitt der ſeeligiſten Jungfrauen, dero ſie nach ihrer Bekehrung allzeit mit andächtigem Hertzen ergeben geweſen, und welche ſie nur nennete ihr liebe Mutter, blibe die heilige Juſtina allzeit obſigend, und unüberwindlich. Diſe unglückſeelige Geiſter wendeten an die äuſſerſte Kräfften, und alle erdenckliche Mittel, ſtelleten ſich vor in abſcheulichen Geſtalten, ſie zu erſchröcken, ja wolten ihr auch das Leben nehmen, aber mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes vertribe die heilige Jungfrau alles diſes teufliſche Geſpenſt, und machte zu nichten ihre böſe Anſchläg. Der heilige Gregorius meldet, daß ſie währenden diſem gewaltigen Streitt ohne Unterlaß die ſeeligiſte Jungfrau angeruffen, ſie flehentlich erſuchend, einer Jungfrau beyzuſtehen, welche in Gefahr ſtunde der Keuſchheit, und daß ſie verſicheret worden einer unfehlbaren Victori. Cyprianus, gantz in Harniſch gebracht, und verbitteret, daß ſo gar kein Mittel helffen wolte, und alle ſeine Kunſt zu ſchwach, ergrimmete wider den Teuffel, und hielte ihm vor ſeine Schwachheit: Was, ſagte er, ſolteſt du dann nicht können diſem jungen Mägdlein Meiſter werden, welcher dich rühmeſt, die gantze Welt könne dir nicht widerſtehen, und bisweilen ſo groſſe Wunder ſchon gezeigt haſt?

Wo kommt diſe Veränderung her? Wer beſchützet diſe ſchwache Creatur wider deinen Gewalt? Oder was braucht ſie für Waffen, deine Anſchläg und Kräfften zu vernichten? Auf diſes wurde der leidige Sathan durch Göttlichen Gewalt bezwungen, bekennte die Wahrheit, und ſagte ihm: Der Chriſten GOtt seye der Allmögende Herrſcher Himmels, der Erden, und der Höllen, keiner aus ſeinen Mit-Geſpanen könne Widerſtand thun dem Zeichen deß Creutz, Juſtina mache daſſelbige allzeit, wann ſie verſuchet werde, und mit diſem jage ſie alles hölliſche Geſchwader in die Flucht. Wann das iſt, ſagt Cyprianus, ſo bin ich wohl närriſch, daß ich mich nit dem jenigen HErrn in Dienſten einſage, ſo mächtiger iſt, als du. Wie? Das Zeichen deß Creutz, an deme der Chriſten GOtt geſtorben, ſolle dich in die Flucht jagen, und was ſolle, dann diſer GOTT ſelbſten nicht vermögen? Nein, ich will mich hinfüran deiner Künſten nit mehr gebrauchen. Ich ſage ihnen völlig ab, und hoffe, daß der GOtt der Juſtinä hinfüran auch mein GOtt werde ſeyn.

Die hölliſche Geiſter, gantz verbitteret, jenigen zu verliehren, durch welchen ſie ſo manche gute Beuth überkommen, haben ſeinen Leib, wie der Heil. Gregorius verſicheret, gleich in Beſitz genommen, aber müßten die Herberg bald raumen durch die Gnad JEſU CHriſti, welcher ſeine Wohnung gleich in ſeinem Hertzen genommen. Er hatte vil harte Scharmützel auszuſtehen wider diſe

diſe Feind ſeines Heyls, und wider ſich ſelbſten, die Feſſel und Banden ſeiner ſchlimmen eingewurtzleten Gewonheiten völlig aufzulöſen. Aber der Juſtinä GOtt, welchen er unabläßlich anruffete, nachdem er ſein Allmacht erfahren, machte ihn jederzeit obſigen.

Cyprianus hatte einen Bekandten, Namens Euſebius, ſo ein Chriſt, und ihme zum öffteren vorgehalten ſein vermaledeyte Kunſt, von dero er Profeßion machte. Diſen ſucht er heim, fallet ihm umb den Hals, und ſagt ihm mit weinenden Augen: Lieber Freund, ich habe endlich meine Fehler und Irrthum erkennt, euer GOtt, welchen ich dermahlen für den eintzigen wahren GOTT erkenne, wurde er wohl unter ſeine Diener annehmen einen ſo laſterhafften Menſchen, als ich bin? Und hab ich noch Hoffnung von ſeiner Barmhertzigkeit gnädig angeſehen zu werden? Euſebius, von Hertzen erfreuet über eine ſo wunderſame Bekehrung, wünſchet ihme Glück, macht ihme Hertz und Hoffnung von der Barmhertzigkeit GOttes, von welcher ſeine Bekehrung ſchon eine Würckung wäre. Diſer gute Freund iſt ihme ſehr wohl bekommen, und an die Hand gangen in diſer erſten Zeit ſeiner Bekehrung, dann das hölliſche Geſindel, in Erfahrung, daß Cyprianus in ſeiner Entſchlieſſung beſtändig verharrete, hat alle Ränck und Liſt, alle Verſuchungen und Anreitzungen hervor gezogen, ihne zu fällen, ſie erweckte alle ſeine hochtragende und verliebte Anmuthungen, und haben ihm ſehr vil zu

ſchaffen geben, aber Cyprianus, von dem Himmel geſtärckt, und durch die gute Anſchläg geholffen ſeines lieben Freunds Euſebii, widerſtunde ihnen hertzhafft, machte ohne Unterlaß das Creutz-Zeichen, ruffte beſtändig an mit Mund und Hertz den Namen JEſu CHriſti, und den Beyſtand ſeiner ſeeligſten Mutter. Als diſer Verſucher dann geſehen, daß alle ihre Künſtle vergebens wären, haben ſie endlich beſchloſſen, ihne mit verzweifleten Gedancken anzugreiffen, und das war für ihn eine harte Verſuchung.

Sie ſtelleten ihm vor, daß freylich der Chriſten GOtt der eintzige wahre GOtt ſeye, aber es ſeye ein GOtt der Reinigkeit, ein GOtt, der mit äuſſerſter Schärpffe die geringſte Fehler abſtraffete, deſſen ſie ſelbſt ein augenſcheinliches Vorſpil wären, indeme ſie wegen eines eintzigen hoffärtigen Gedancken ewig verdammt worden. Es ſeye kein Gnad vor ihn vorhanden, die groſſe Anzahl und Abſcheulichkeit ſeiner Laſter habe ſchon ein beſtimmtes Orth in der tieffen Hölle, und weilen er kein Barmhertzigkeit mehr zu hoffen, ſo wäre vor ihme nichts anders zu rathen, als daß er ſich noch luſtig mache, und ſeinen Gelüſten die übrige kurtze Zeit des Lebens völlig übergebe. Diſe harte Verſuchung ſetzte fürwahr in nit geringe Gefahr das Heyl Cypriani. Euſebius hatte ihn etlich mahl von der Verzweiflung abgehalten, weilen er aber beſorgete, Cyprianus möchte endlich unterliegen, führet er ihn zu Anthimo, Biſchoffen von Antiochia. Diſer H. Mann förchtete Anfangs, unter

unter diſem Schein einer Bekehrung möchte ein Betrug verborgen ſeyn, hielte nit vil auf die Thränen und Wort eines ſo verſchreiten Zauberers, da er aber vernommen, was vorüber gangen, den Antrib, die Urſach ſeiner Bekehrung, und wie dapfferen Widerſtand er gezeigt in allen Verſuchungen, ſprache er ihme Hertz und Muth zu, gabe ihm allen Chriſtlichen Unterricht, damit er ſich zu dem Heil. Tauff bereitete.

Indeſſen unterlieſſe nicht die Heil. Juſtina, welche von allem diſen Bericht empfangen, vor ihne zu bitten, und mit angenommenen Bußwercken anzuhalten bey dem barmhertzigen GOTT. Cyprianus, zu Genügen unterrichtet, und allzeit beſtändiger in ſeinem Vorhaben, brachte alle zauberiſche Bücher dem Heil. Biſchoff, und mehrere Verſicherung zu geben ſeiner ernſtlichen Bekehrung der gantzen Stadt, warffe er ſelbſten dieſelbe in das Feuer offentlich. Nach welcher That er mit dem Heil. Tauff-Waſſer gereiniget, ein ſo eifriger Chriſt worden iſt, als er vor ein geſchickter Zauberer ware. Sein Bekehrung hat vil Redens und Verwunderung verurſacht, aber nit mindern Frucht. Er iſt zu einem gewaltigen Beſchützer und Prediger worden des Chriſtlichen Glaubens, und hat in kurtzer Zeit ein Unmenge der Abgötterer bekehrt.

Die Heil. Juſtina hatte ein ſolche Freud ab diſer herrlichen Bekehrung, daß ſie, GOtt zu bezeugen ihr Erkandtlichkeit, eine Ampel angezün-

det, wie der Heil. Cyprianus ſchreibet, ihr die Haar hat laſſen abſchneiden, ſie GOtt zu opffe- ren, allen ihren Geſchmuck, Hauß- und Zierath verkaufft mit ihrem Heyrath-Gut, und das Geld unter die Armen ausgetheilet. Die Elteren ſchenckten auch das Hauß, damit es zu einer Kirchen zugericht wurde. Euſebius wurde von ſelber Zeit als ein Engel GOttes angeſehen, und auf Vorbitt aller Glaubigen zu einem Prieſter geweyhet. Aglaides, vor welchen Cyprianus ver- geblich ſo vil böſes geſtifftet, erkennte die Schwachheit und Betrug der Höllen, nahme an den Chriſtlichen Glauben, und theilte alles Haab und Gut unter die Armen.

Der heilige Cyprian nahme gewaltig zu in dem Dienſt GOttes. Sein Leben ware ein be- ſtändige Ubung der allerſtrengſten Buß. Man ſahe ihne zu Zeiten bey der Kirchen-Thür, das Haupt mit Aſchen bedeckt, ligend auf der Erden, alle Glaubige erſuchen, die Barmhertzigkeit GOttes vor ihne anzuruffen; damit er ſich aber noch mehr erniedrigte, und ſeinen angebohrnen Hochmuth unterdruckte, erhielte er nach langem Bitten, daß man ihm die Sorg überlieſſe, die Kirchen auszukehren, und zu ſäuberen. Er lebte und wohnete bey dem Prieſter Euſebio, den er allezeit ehrete, als ſeinen Geiſtlichen Vatter, und GOTT der HERR, welcher ein Belieben tragt, die Schätz ſeiner Barmhertzigkeit über die demüthige, und rechtſchaffen bekehrte groſſe Sün- der

der ſehen zu laſſen, ertheilte ihm die Gnad, Wunderwerck zu würcken.

Seine angebohrne Beredſamkeit, und andere Talenten wendete er fleiſſig an zur Bekehrung der Heiden, und ware in diſem ſo glücklich, daß nach dem Abſterben Anthimi er mit einhelligen Stimmen von dem gantzen Volck erwählet worden zu ihrem Hirten, und nach ihme den Antiochenischen Stuhl beſtigen hat. Er, als ein eifriger Chriſt, ein heiliger Prieſter, wurde auch bald zu einem Spiegel und Vorbild der Biſchöff, und das gantze Chriſtliche Volck erkennte bald in Cypriano einen neuen Apoſtel. Sein Demuth hatte ihn darzu gebracht, daß er ſein Beicht offentlich geleſen, und diſe offentliche Erklärung aller ſeiner Laſter ohne Außnahm erweckte die Hoffnung der gröſten Sünder, und ware ſehr verhilfflich zur Bekehrung der Unglaubigen.

Der Namen des H. Cypriani, ſein Lebens-Geſchicht, ſein Eifer, die groſſe Bekehrungen, ſo durch ihne geſchahen, waren gar zu bekandt und lautbar, als daß ſie ſolten lang verſchwigen bleiben denen Kayſern. Diocletianus, welcher dazumahl zu Comedia ſich aufhielte, nach empfangnen Berichten von Wunderthaten deß H. Cypriani, und der groſſen Heiligkeit der Jungfrauen Juſtina, lieſſe ſie anhalten. Der Richter, Namens Eutolmus, Land-Pfleger in Phänicien, deſſen gewohnliche Aufenthaltung zu Tyro war, lieſſe Cyprianum zu ſich beruffen, indeſſen man die

H. Juſtinam angehalten zu Damaſco, wohin ſie ſich mit einigen H. Jungfrauen begeben hatte, in der Einſamkeit zu leben. Als beyde vor dem Richter erſchinen, haben ſie mit ſolcher Dapfer- und Standhafftigkeit Antwort gegeben, und den Glauben JEſu Chriſti ſo unerſchrocken bekennt, daß Eutolmus darüber erſtaunt. Weilen er aber nicht wolte angeſehen werden, als wäre er günſtig, oder ſchonete den Chriſten zu vil, lieſſe er die Heil. Juſtinam mit Geiſel-Streichen zerfleiſchen, und zu gleicher Zeit Cyprianum in die Lüffte aufhencken, mit eiſenen Hacken biß an die Beiner zerreiſſen, und faſt ſchinden, daß es die Heiden ſelbſten ohne Grauſen nicht kunten anſehen. Weilen diſe grauſame Quaal nichts von ihrer Beſtändigkeit benommen, lieſſe ſie der Tyrann abgeſönderet in den Kercker werffen, und da er erfahren, daß er weder mit Trohen, noch Verſprechen was ausrichtete mit diſen Heldenmüthigen Blut-Zeugen Chriſti, lieſſe er ſie in einen mit ſiedendem Pech und Unſchlet angefüllten Keſſel ſtürtzen. Die Freud, welche in dem Angeſicht und Reden der Martyrer hervor blickte, gabe leicht abzunehmen, daß ſie darbey keinen Schmertzen fühleten, man ſpührete auch, das Feuer unter dem Keſſel habe kein Krafft, und kein Hitz. Diſes machte Athanaſium einen Götzen-Pfaffen, Zauberer, und vormahls Lehr-Jung deß H. Cyprian, glauben, es ſeye diß alles ein pur lautere Würckung der Zauberey ſeines alten Lehrmeiſters. Wolte auch von ſeiner Kunſt eine Prob geben, in Hoffnung, dardurch den H. Cyprianum mit ſeinen Wunderwercken

cken zu Schanden, ihme aber bey dem Volck einen groſſen Namen und Anſehen zu machen. Nachdem er alſo ſeine Beſchwörungen der böſen Geiſter, und allerhand Zauber-Sprüng und Figuren gemacht, ſchleicht er geſchwind unter den Keſſel, wurde aber gleich zu Aſchen verbrennt. Diſe Begebenheit machte noch berühmter unſern Heiligen, und hätte bald einen Aufſtand in der Stadt erwecket. Der Richter, gantz ängſtig, ſchickt diſe Martyrer nach Nicomediam, allwo ſich Diocletianus befande, mit völligem Bericht alles deſſen, was vorbey gangen. Der Käyſer, nachdem er den Brief geleſen, befahle alſobald ohne weiteres Gepräng, beyde Heilige zu enthaubten, welches auch geſchehen den 26. September an dem Rand deß Fluß Gallus, ſo bey diſer Stadt vorbey rinnet.

Ein Chriſt, mit Namen Theoctiſtus, ſo ſich genugſam, wer er wäre, an Tag gegeben, da er den H. Cypriano in das Ohr geredet, wurde auch gleicher Weiß hingerichtet. Er ware ein Schiff-Mann, welcher friſch angeländet in Bithynien, und von den Toſcaniſchen Meer-Küſten gekommen. Seine Mit-Geſellen, ſo alle Chriſten, als ſie erfahren, was geſchehen, haben die heilige Leiber erhebt, und in Verwahr genohmen, ungeacht der aufmerckſamen Wacht, die im Befelch hatte, auf alle Weiß zu verhindern, daß diſe Leiber nit begraben wurden. Diſe koſtbare Reliquien kamen nacher Rom, allwo ſie lange Zeit verborgen gebliben in dem Hauß einer Gottſeeligen Frauen, biß

biß ein andere andächtige Frau, mit Namen Ruffina, von dem Geſchlecht Kayſers Claudii deß Andern, ihnen ein kleine Kirchen zur Zeit Conſtantini deß Kayſers erbauet, von wannen ſie überſetzt worden in die Kirchen deß H. Johannis von Lateran, welche man nennte die Haupt-Kirchen Conſtantini deß Groſſen. Ein Theil von diſen heiligen Reliquien wird zu Toloſa aufbehalten.

Gebett.

VErleyhe, O HERR, daß wir beſchützt werden mit beſtändiger Hilff deiner ſeeligen Martyrer Cypriani und Juſtinä, weilen du nit unterlaſſeſt, gnädig anzuſehen jene, welchen du ſolche Hilff laſſeſt zukommen.

Epiſtel St. Pauli Heb. cap. 10.

LIebſte Brüder: Gedencket an die vorige Täg, in welchen ihr, nachdem ihr ſeyd erleuchtet worden, einen groſſen Kampff deß Leydens erdultet: Und zum Theil durch Schmach und Trübſaalen zum Schau-Spil worden ſeyd: Zum theil Geſellen geweſen deren, die auch ſolchen Wandel geführet haben. Dann ihr habt Mitleyden getragen mit den Gefangnen, und habt den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen, wohl wiſſend, daß ihr ein beſſer und bleibendes Gut habt. So wollet nun euer Vertrauen nicht verliehren, welches eine groſſe Belohnung hat. Dann die Gedult iſt euch vonnöthen: Auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheiſſung erlanget: Dann es iſt umb eine geringe Zeit zu thun,

ſo wird kommen, der kommen ſoll, und nit verweilen. Aber mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Die ältere Kirchen-Vätter glauben, der heilige Paulus, da er an die Hebräer diſes Sendſchreiben abgehen laſſen, habe er es in ihrer eignen, das iſt, Hebräiſchen Sprach, geſchriben, und weilen vil Jüden wohneten in anderen Länderen, wo die Griechiſche Sprach im Schwung allein ware, ſeye er gar wohl zu friden geweſen, daß der heilige Lucas, oder der heilige Clemens, welche unter ihme geſchriben, es in die Griechiſche Sprach verſetzt. Der heilige Apoſtel verſpricht den Juden, er wolle kommen, ſie heimzuſuchen, und Timotheum mitnehmen.

Anmerckungen.

Was übrig iſt von der Zeit, iſt kurtz, und gar kurtz. So lang das Leben immer iſt, ſo iſt ſein Währung weniger als ein Augenblick gegen der Ewigkeit. Was ſollen 70. Jahr, ja 90. Jahr ſeyn gegen einer ewigen unendlichen Währung? Nur ein Pünctlein, ja weniger, als ein unzertheiltes Pünctlein gegen diſer groſſen breiten Welt. Es wird ein Zeit kommen, daß diſes Pünctlein hinzu geſetzt nach jeden tauſend Jahren zu einem andern Pünctlein wird erfüllt haben diſe groſſe breite Welt, und noch zehen tauſend mahl gröſſeres Ort, als diſe gantze Welt, und die Ewigkeit wird noch nichts verlohren haben von ihrer Währung. Ver-

Vervilfältiget Zahl über Zahl, Währung über Währung, nachdem ihr euch werdet eingebildet haben eine faſt unendliche Vilfältigkeit der 100. und 1000. Jahren, in welcher ſich die Einbildung verliehret, ſo wird darum die Ewigkeit kein Augenblick verlohren haben von ſeiner unendlichen Währung. Indeſſen hanget das unendliche Glück, oder Unglück diſer entſetzlichen unbegreifflichen Ewigkeit an dem guten, oder ſchlimmen Gebrauch der Zeit; Und man leget doch nit gar wohl die Zeit an, man macht ihm nicht vil zu Nutzen die Zeit, man verliehret ſo gar die Zeit, als wann diſer Verlurſt wenig nach ſich ziehete! Liebſter GOtt, wie augenſcheinlich beweiſet unſer Aufführung, daß wir wenig von dem Glauben, wenig von der GOttsforcht haben! Iſt man jung, ſo ſihet man vor ſich einen ſehr langen Weeg faſt ohne End. Es ſeynd doch ſehr wenig, welche ſo weit kommen, als die Jugend ihnen verſpricht; keiner iſt, der nit geſchwinder ſein letzte Stund findet, als ers ihme eingebildet. Iſt man aber im Alter ſchon weit kommen, ſo bauet man auf die Geſundheit, als wann ſie niemahlen ſolte geſchwächet werden. Man ſetzet allzeit die Zeit zum Sterben noch weiter hinaus. Das hoche Alter ſelbſten gedunckt uns noch weit vom Tod. Seye es ein Schwachheit deß Gemüths, oder ein Schwachheit deß Glaubens und GOttsforcht, es gibt wenig Alte, welche den Todt anſehen, als etwas Nahendes. Die Kranckheit ſelbſt laßt uns nicht vil ſagen, die Zeit ſeye kurtz. Keiner iſt, der nicht vermeint, er habe noch genug Zeit, und wann

end-

endlich die Anzahl der Jahren, und die Schwachheit deß hochen Alters uns wider unſern Willen ſaget, die Zeit ſeye kurtz, findet man darum vil Alte, welche ſich bekehren? Man gedenckt an alles, was dienlich iſt zu Verlängerung deß Lebens, und keines Weegs an das, was dienlich iſt, uns heilig zu machen die übrige kurtze Zeit deß Lebens. Es ſcheinet, als wann die bejahrte Perſonen in Sorgen ſtunden, daß wann ſie an den Tod gedencken, der Tod deſto geſchwinder komme. Man muß gelebt haben in den beſtändigen Gedancken, daß wir ſterben müſſen, wann man will die letztere Zeit zu einem Chriſtlichen Tod zubereiten. Die Zeit iſt kurtz, ſo muß man dann eilen, ſagt der Wandersmann, damit man bey Zeit in die Herberg komme. Die Zeit iſt kurtz, ſagt der Kauffmann, ſo muß man dann ohne Unterlaß beſchäfftiget ſeyn, ſein Glück zu machen. Faſt die eintzige Chriſten ſeynd jene, welche erkennen, die Zeit ſeye kurtz, und wollen doch kein geſcheide Folg heraus ziehen für das zukünfftige Leben. Es gehet uns eine geſunde und reiffe Vernunfft nit ab, als wann es unſer ewiges Heyl antrifft.

Evangelium Matth. cap. 24.

IN der Zeit: als JEſus auf den Oelberg ſaß, tratten ſeine Jünger in Geheim zu ihm, und ſprachen: Sage uns, wann wird diß geſchehen? Und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunfft, und deß Ends der Welt? Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kommen

men unter meinem Nahmen, und ſagen: Ich bin Chriſtus: Und ſie werden vil Leuth verführen. Ihr werdet aber Krieg hören, und Geſchrey von Kriegen. Sehet zu, daß ihr euch nit erſchröcket. Dann diß muß alſo geſchehen, aber das End iſt noch nit da. Dann es wird ein Volck wider das ander aufſtehen, auch ein Königreich wider das ander, und es wird Peſtilentz ſeyn, und Hunger, und Erdbidem hin und wider. Aber diß alles iſt ein Anfang der Betrangnus. Alsdann werden ſie euch in Trübſal überantworten, und werden euch tödten: Und alle Völcker werden euch haſſen um meines Nahmens willen. Es werden ſich alsdann auch vil ärgeren, und einer wird den andern verrathen, und ſie werden ſich untereinander haſſen. Und es werden vil falſche Propheten aufſtehen, und vil Leuth verführen. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, ſo wird die Lieb in vilen verkalten. Wer aber verharret biß zum End, der wird ſeelig werden.

Betrachtung.

Von den Früchten der Buß.

I.

BEdencke, wie der liebe Heyland der Welt groſſe Urſach gehabt, uns zu warnen, gut Acht zu haben, daß man uns nit verführe. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß, wann es umb unſer Heyl zu thun iſt, nichts gemeiner ſeye, als eingeführt zu werden. Unſer eigne Lieb iſt nie ſinnreicher, als uns einzuführen, und was machet man indeſſen, umb zu verhinderen, daß wir nit hinter das Liecht geführt werden.

Man

Man gebraucht ſich ſo gar gewiſſer Andachts-Ubungen, gewiſſer gottſeeligen Bräuch, die man obenhin verrichtet, das Gewiſſen einzuſchläfferen über vil Puncten, welche ein Verbeſſerung, ein Aenderung erforderten. Hat man geſündiget, ſo gibt man vor, die Sünd ſeye abgebüßt, wo ſeynd aber die Frücht der Buß? Alle Buß, ſo fruchtloß, iſt ungültig, und nichtig. Vergebens ſchmeichlet man ſich mit einer äuſſerlichen Bekehrung, wann nicht auch das Gemüth recht bekehrt iſt.

Durch die Frücht der Buß verſtehet man nit allein die Caſteyung deß Leibs, ſondern zu forderiſt die Abtödtung der Anmuthungen, die Aenderung der Sitten. Diſe ſeynd eigentlich die Frücht, welche GOTT erwartet von unſerer Buß.

Der Gebrauch der heiligen Sacramenten, das Gebett, die gute Werck ſeynd ſchöne Mittel, die Vollkommenheit zu erlangen, ſo lang man aber mit allen diſen kräfftigen Mittlen noch unvollkommen verbleibt, hoffärtig, ungedultig, neidig, empfindlich, zornig, was kan man vil halten auf den Gebrauch diſer Mittlen?

Die Strengheiten deß Leibs ſeynd ein Ubung der Buß, aber der Frucht diſer äuſſerlichen Buß muß ſeyn die Beherrſchung unſerer Anmuthungen, unſerer verkehrten Gemüths-Neigungen. Was nutzete es, äuſſerlich demüthig und eingezogen ſeyn, wann die bittere Gall noch im

Hertzen iſt, wann ein verborgner Hochmuth noch allzeit unſer vordringende und herrſchende Anmuthung verbleibt?

Es iſt nicht genug, Frücht der Buß hervor bringen, die Widerwärtigkeit, und Creutz seynd in diſem Leben gar zu gemein, daß wir in diſem Verſtand gar unfruchtbare Bäum ſeyen. Aber man muß würdige Frücht bringen, das iſt, wahrhaffte Frücht der Buß, welche würdig ſeyn, GOtt dem HErrn angetragen zu werden, Frücht, welche er gern ſihet, und verkoſtet. Welche ich bishero gebracht hab, haben ſie diſe Eigenſchafft? Seynd ſie von diſer Gattung?

Diſe ſo übel gehaltne Faſten, diſe ſo kurtze und geringe Abtödtungen, diſe äuſſerliche auf den Schein gerichte und geſtellte Bereuungen, ſeynd es nit diſe ſaure, unreiffe Frücht einer ſpathen Zeit, welche niemahl zeitig und reiff werden?

Mein GOtt und HErr, wie ſehr iſt es zu beſorgen, daß zur Zeit deß Schnitts, zur Zeit wo du von uns ein ſo genaue Rechnung forดereſt, wo der Hauß-Vatter das Einkommen ſeiner Güter ſo fleißig unterſuchet, wir in vilen Stucken werden zuruck und ſchuldig bleiben?

2.

Bedencke, daß die fruchtloſe Buß ein Buß iſt ohne Verdienſt. Wie vil Menſchen leiden aber ohne

ohne Verdienſt? Es gibt vil Betrübte, aber wenig Büſſende.

Das Cloſter-Leben iſt ein beſtändige Ubung der Buß. Was Unglück wäre es, ohne Frucht und Verdienſt ein rauches, hartes, büſſendes Leben geführt haben? Aber was Frucht, was Nutzen? Ein Ordens-Perſon, welche lebt in der Lauigkeit, und Nachläßigkeit, welche von dem Welt-Geiſt gantz eingenommen iſt, was kan ſie für einen Nutzen ſchöpffen von ihrem Buß-Leben? Wie groß Unrecht hat man, daß man nit verſuchen will die Frücht deß Creutz, ſo man tragt! Man wurde nit mehr darum leiden, ja vil weniger, weilen die Frücht, ſo grün als ſie ſcheinen, doch ſüß, und von einem auserleſnen Geſchmack ſeynd. Man verkoſtet nicht diſe Süßigkeit, dieweilen man anderwärts, als in dem Creutz ſein Vergnügen ſucht.

Keiner iſt, welcher nicht vil zu leiden hat in diſer Welt. Creutz findet man überall. Welche zum meiſten nach ihrer Kommentlichkeit leben, ſeynd nit darvon befreyet. Diſe Gattungen der Gwächs kommen an allen Orthen hervor. Warum laſſen wir aber die Frucht, ſo ſie tragen zu Grund gehen? Laßt uns aufs wenigiſt mit Gedult leiden, wann wir nit Hertz genug und Tugend haben, mit Freud zu leiden. Laßt uns unſer Leiden mit dem Leiden JEſu Chriſti vereinigen, ſelbiges annehmen, als ein gebührende Straff vor unſere Sünden, wir werden darum nit mehr lei-

den, und unſer Leiden wird nit fruchtloß ſeyn, ſondern einen Theil machen unſerer Buß.

Es wurde uns ja nit ſchwär ankommen, die unglückſeelige Frücht unſerer Anmuthungen, unſerer ſchlimmen Neigungen, unſeres böſen Gewiſſen zu finden? Wäre es uns aber eben ſo leicht, würdige Frücht unſer gethanenen Buß zu finden? Indeſſen wird es bald Nacht, die Zeit, Rechenſchafft zu geben, kommt herbey, wir ſeynd faſt zu End unſeres Lebens-Lauff, wir ſtoſſen an das Grab. Wer benimmt uns die Forcht?

Was für Frücht hat unſer Buß gebracht? Spere, ſaure Frücht, weilen die Salbung der Gnad ſie nicht hat ſüß gemacht; verderbte Frücht, weilen der Verdruß und Unluſt villeicht bey unſerer Buß ſich eingefunden. Nichtswerthe Frücht, weilen unſer Trägheit, unſer wider einſchleichende Anmuthung, unſer Unbeſtändigkeit verhinderet hat, daß ſie nit zeitig worden; und das iſt indeſſen unſer ſchöne Vorrath, das iſt, alſo zu reden, unſer betrügliche Abladung, mit welcher wir aus diſer Welt gehen, zu erſcheinen vor dem ſtrengen Richterſtuhl der göttlichen Gerechtigkeit.

Mein GOtt, da bin ich durch dein unendliche Barmhertzigkeit noch im Stand, mein Buß nit gar ohne Frucht zu verrichten. Ich bekenne, ſo rauche und lang ſie immer mag ſeyn, iſt ſie doch nit nach der Maß meiner Sünden, aber ich hoffe, daß ich mit deiner gnädigen Hilff hinfüran ſolche

Frücht

Frücht der Buß hervor bringen werde, welche du in Gnaden wirſt annehmen, und nicht verwerffen.

Andächtige Seufftzer.

LAboravi in gemitu meo, lavabo per ſingulas noctes lectum meum, lachrymis meis ſtratum meum rigabo. Pſal. 6.

Du weißt, O HErr, wie vil Zäher mir ſchon gekoſtet hat mein Sünd. Ich will ſie beweinen die übrige Zeit meines Lebens, ich will ſo gar die zur Ruhe beſtimmte Zeit zum Weinen anwenden. Jede Nacht will ich mein Beth mit Zäheren begieſſen.

Domine ante te omne deſiderium meum, & gemitus meus à te non eſt abſconditus. Pſal. 37.

Du siheſt, O HErr, die Beſchaffenheit meines Hertzens, und du wirſt auch Zeug ſeyn meiner Seufftzer und Thränen.

Ubliche Andachten.

1. EIn Wunderding, daß eben die, welche ungezweifelt mehr ſchuldig ſeynd, Buß zu thun, zum mindeſten ihrer Schuldigkeit nachkommen. Was gibt es für ſeltſame eingebildete Unmöglichkeiten, was für unüberwindliche Beſchwärnuſſen, wann man umb die abſcheulichiſte

Laſter nur ein geringe Buß annehmen und verrichten ſoll? Es gibt wenig aus dem vornehmen Frauenzimmer, aus den freymüthigen Junckeren, welche faſten mögen, ja nit vil weniger, welche gar befreyet ſeyn wollen von allen Faſten-Speiſen; Solle man Allmoſen geben, ſo hat man Schulden, ein groß Haußweſen: ſolle man aufs wenigiſt in die Kirchen gehen, etwas zu betten, ſo kan man nicht, man iſt aufgehalten durch Beſuchungen. Daß man alſo ſagen kunte, die gröſte Sünder bilden ihnen ein, ſie wären heuntiges Tags ſchier entſchuldiget, Buß zu thun. Wie können ſie ſich doch ſchmeichlen, daß ſie Büſſende ſeyen? Erforſchet euch, ob ihr nit auch bißhero in diſem Irrwohn geweſen. Hütet euch wohl in dem Beichtſtuhl, euer Nachläßigkeit, euer eigne Lieb, euer Heiglichkeit umb Rath zu fragen. Wann ihr vor dem Beicht-Vatter kniet, bildet euch ein, ihr ſeyet zu den Füſſen JESU Chriſti. Er iſt euer Artzt, ſtehet euch alſo nicht zu, euch die Artzneyen vorzuſchreiben. Er iſt euer Richter, iſt alſo nit an euch zu ſprechen, was für eine Genugthuung umb eurer Sünden willen ihr leiſten ſollet. Was ſchlechtes Anzeigen einer wahren Reu geben nicht diſe abgeſchabne Beſchwärnuſſen, diſe eitle, kahle Entſchuldigungen? Nehmet allezeit an mit Demuth und Unterthänigkeit alle Buſſen, ſo man euch auflegt. Was für ein Gleichheit, liebſter GOtt, zwiſchen der Straff, und der Beleidigung? Und wann ihr etwas darwider vorzuwenden hättet, ſo thut es allezeit mit ſolcher Unterthänigkeit, und Gleichgültigkeit, daß man

man wahrnehme, die Gottsforcht dringe doch bey euch vor aller Nothwendigkeit, und vernünfftigen Urſach.

2. Bildet euch nit ein, daß die Buß, ſo der Beicht-Vatter auferlegt zur Genugthuung der Sünden, die völlige Schuld nachlaſſe, und euch von anderen Bußwercken befreye. Sie muß nur angeſehen werden als ein Pfand-Gaab an ſtatt der andern Buſſen, weilen das gantze Leben eines Chriſten, und abſonderlich eines Sünders, eine beſtändige Buß und Genugthuung ſeyn ſolle. Wann nit alle im Stand ſeyn, ſich durch langes Faſten, oder andere Strengheiten zu caſteyen; iſt doch keiner, der ihme nicht könne einen Abbruch thun. Es gibt unterſchidliche Frücht der Buß. Nichts iſt, welches nit euch ein Gelegenheit ſeyn kan, euren natürlichen Neigungen mit dem Widerſpill zu begegnen. Die Beſchaffenheit eures Gemüths, eure Neigungen, und Anmuthungen, euer eigne Lieb ſelbſten kan zu diſem Ziel und End gar verhilfflich ſeyn. Es iſt kein Zeit und Orth, welches uns nit einige Gelegenheit gibt zur Gedult. Man möchte in gewiſſen Umſtänden gern etwas ſehen, oder reden, wie nutzlich kan man alsdann die Augen unterſchlagen, oder ſchweigen? Ein Red, welche ſich zur Sach wohl ſchickete, ein ſinnreicher Schertz kunte uns ein Ehr machen bey der Geſellſchafft, aber kan ſie nit auch ein Gelegenheit und Materi ſeyn zu einer ſchönen Uberwindung, und GOtt gefälligem Opffer? Weilen die Bekehrung deß Gemüths, und die

Aenderung der Sitten eigentlich die rechte Frücht ſeynd der Buß, ſo befleiſſet euch, daß ſie ſich zeigen, und zu erkennen geben in euer Einzogenheit, in euer Mäßigkeit, in allem Handel und Wandel. Wo kein Aenderung nit iſt, da ſeynd keine Frücht der Buß, da iſt kein rechte Bekehrung.

Der ſiben und zwanzigſte Tag.

Der Heil. Coſmas, und heilige Damian, Martyrer.

DIe Heil. Ceſmas und Damian waren Gebrüder, gebürtig aus der Stadt Egea in Arabien. Der Heil. Gregorius Turonenſis glaubt, ſie ſeyen Zwilling geweſen von einem Adelichen Stammen, ſo groſſe Güter in Beſitzung hatte, und der Chriſtlichen Religion gantz zugethan ware. Nach deß Vatters Todt hatte ihr Mutter Theodota fünff lebendige Kinder zu erziehen, nehmlich Anthimum, Leontium, Euprepium, Coſmam, und Damianum, welchen, damit es mit aller Chriſtlichen Unterweiſung geſchehete, diſe fromme Wittfrau allen Fleiß ankehrte. Ihr Gottſeeligkeit, ihr heiliges und in allen guten Wercken beſchäfftigtes Leben ſo die Griechen vermögt, ſie in ihr Belobnus-Buch zu bringen, hatte einen gwaltigen Nachdruck und Krafft über das Hertz ihrer Kinder. Coſmas und Damian, welche von Natur ein ſchöne Fähigkeit, einen lebhafften ſcharffſinnigen Verſtand hatten, und ihren Brüdern

dern weit überlegen waren, ſcheinten für diſe freye Künſten und Wiſſenſchafften vil tauglicher. Die Mutter wendete alles an, was zur Vollkommenheit ihres hochen Verſtands, und vortreflichen Talenten dienlich ware. Der ungemeine Fortgang, den ſie geſchafft in den Wiſſenſchafften, hinderte nichts das beſtändige Zunehmen in der Tugend. Ihre Sitten machten ein Ehr ihrer Religion, und die Heyden ſelbſten kunten ſich nit innhalten, zu bewunderen und zu lieben ihr Unſchuld, Frommkeit, und von allem Eigennutz entfernetes Gemüth.

Der Eyffer vor den Glauben, welcher allzeit ſpitzfindig iſt, gabe ihnen den Gedancken, ſich um die Arney-Kunſt anzunehmen. Weilen ſie in einem Land wohneten, wo diſe Kunſt nicht vil geachtet war, glaubten ſie, ſo fern ſie in ſelbiger recht erfahren und geſchickt wurden, Mittel zu haben, in die Gemüther der Heyden einzuſchleichen, und unvermerckter Weiß ſie zu unterrichten von der Vortrefflichkeit unſerer Religion, ihnen alle falſche Gegen-Meynungen zu benehmen, und da ſie beſchäfftiget, dem Leib zu helffen, mithin auch noch mit grösſerem Nutzen die Kranckhetien der Seelen zu heylen.

GOtt ſeegnete ihr Vorhaben. Coſmas und Damian gelangten zu ſolcher Vollkommenheit in Erkandtnus der Natur, und Artzney-Kunſt, daß ihr Anſehen und Hochachten ſie berühmt gemacht im gantzen Land. Kein Krancker ware, der ſie

nit verlangte, und glaubte, gewiß zu geneſen, wann er nur etlich mal von ihnen beſucht ware in der Kranckheit. Ihre glückliche, und wunderbarliche Heylungen und Curen machten ſie von Tag zu Tag berühmter. Es iſt nit ohne, daß die Heiligkeit diſer Artzten ein abſonderliche Krafft ihren Mittlen verſchaffete. So ware auch die Gnad, Wunderwerck zu würcken, in allweeg kräfftiger, als die natürliche Erkandtnuſſen, und kein Kranckheit ſo ſchwer, dero ſie nit abhelffeten, kein Krancker ſo verzweifflet, der nicht die Geſundheit erlangte auf die erſte Beſuchung deß Heil. Damian, oder deß Heil. Coſmas.

Sie fangten an mit einem kurtzen, aber eyffrigen Gebett, alsdann erkundigten ſie die Beſchaffenheit der Kranckheit, machten das Creutz-Zeichen über den Krancken, und zur ſelbigen Stund höreten die Schmertzen auf, das Fieber verſchwande, und nicht ſelten erhielten auch Todt-Krancke die vollkommne Geſundheit. Es iſt leicht zu gedencken, daß diſe wunderſame Geneſungen unter den Heyden vilfältige Bekehrungen verurſachten. Das Verlangen nach der Geſundheit, die Erhaltung derſelben machten auch bey den verſtocktiſten Abgötterer ein ſonderbare Hochachtung der Chriſtlichen Religion. Die Blinden bekamen das Geſicht durch das bloſſe Zeichen deß Creutzes, welches diſe Artzt machten über die verſtorbne Augen; die Beſeſſnen wurden erlediget, die Gichtbrüchige geſund, und man vermerckte wohl, daß ſo ungemeine Heylungen über die natürliche

Kräfften und Erfahrnus wären. Unſere Heilige wußten ſich treflich zu bedienen deß Vertrauens, ſo die krancke Unglaubige zu ihnen hatten, damit ſie ſelbige von den Irrthumben und Gottloſigkeit des Heydenthums abzieheten, daß alſo diſe zwey Artzt bald zwey groſſe Apoſtel worden ſeynd. Ihr von allem eignem Geſuch und Gewinn befreyte Gutthätigkeit ware ſo vollkommen, und berühmt, daß die Griechen unſere Heilige nur genennt haben Anargyrios, das iſt, ohne Geld, weilen ſie umſonſt, und ohne eintzige Bezahlung ſich der Krancken lieſſen angelegen ſeyn.

Der helle Glantz ſo viler Wunderthaten machte ſie ſehr berühmt im gantzen Land, aber diſes hoche Anſehen ware ein Gelegenheit und Urſach zu ihrer Marter. Weilen die Kayſer Diocletianus und Maximianus geſinnt waren, die Chriſten völlig zu vertilgen, ſo hatten ſie den Pfleger Lyſias geſchickt nach Egeam, mit Befelch, nichts zu ſchonen, noch in Peinen, noch in aller Schärpffe der Geſatzen, und alle, ſo für Chriſten ſich bekenneten, anzuhalten, den Göttern deß Reichs zu opffern, widrigen falls alle mit der Marter hinzurichten. Kaum ware diſer Pfleger angelangt, wurde ihm hinterbracht, die Götter hätten keine ärgere Feind, als diſe berühmte Artzten, welche Haupt-Zauberer wären, alle Städt durchlauffeten, überall durch ihre Verblendung und Schwartz-Kunſt wunderſeltſame Curen vollbringeten, die Leichtſinnigkeit im Glauben der Völcker mißbraucheten, und ſo vil Chriſten macheten,

cheten, als ihnen Krancke unter die Hand kommeten, und wann ſie alſo fortfahreten, wurden ſie das gantze Land durch ihr Zauberey bald zum Chriſtenthum bringen. Diſes ware die ſeltſame Einbildung der Heyden, alle Wunder der Chriſten anzuſehen, als Würckungen der Zauber-Kunſt. Auf diſen Bericht lieſſe ſie Lyſias gefangen ſetzen, ihme vorführen, und ſagte mit einem ernſthafften zornigen Angeſicht und Stimm, welche hätte mögen die allerkeckiſte ſchröcken: So ſeyet ihr dann jene Verführer, welche Städt und Länder durchgehet, die Völcker durch euer Bezauberung aufhetzet wider die Götter deß Reichs, und Willens ſeyet an ihrer ſtatt zu ſetzen, und als einen GOTT zur Anbettung vorzuſtellen einen Menſchen, welcher aus gerechtem Urthel an das Creutz genäglet worden. Wiſſet aber, daß wann ihr diſem gecreutzigten GOtt nit abſaget, und gleich zu diſer Stund dem Befelch der Käyſern gehorſamet, wird kein Pein und Marter ſeyn, die ich nicht vornehmen wird, euch zur Gebühr und Schuldigkeit zu bringen. Was Namens, Stammens, Glaubens, und Lands ſeyet ihr?

Herr, gaben zur Antwort diſe zwey Heilige mit einer Mannlichen hertzhafften Stimm, doch in aller Ehrenbietigkeit, wir ſeynd Brüder, gebohren in Arabien, und haben das Glück, Chriſten zu ſeyn mit drey anderen Brüderen, und den übrigen gantzen Hauß. Wir ſeynd Edelleuth, und Aertzt unſerer Profeßion, oder Stand nach, aber gantz und gar nit geſinnt, einigen zu verführen:

Wir

Wir kommen in kein Stadt, oder Land, wir ſeyen dann beruffen. Es geſchicht auch nicht aus Eigennutz, daß wir unſer Kunſt üben, dann wir nehmen von keinem nichts an, ſondern da wir die Geſundheit des Leibs denen Krancken zuwegen bringen mehr durch die Krafft JEſu Chriſti, als unſer Wiſſenſchafft, befleiſſen wir uns, zu gleicher Zeit die Blindheit und Kranckheit ihrer Seelen zu heylen, indem wir ihnen zu erkennen geben, daß nur ein GOtt ſeye, und zwar eben derjenige, welchen wir anbetten, und daß alle Götter des Reichs nichts, als vermaledeyte Geiſter ſeynd, ſo das Volck verführen.

Ein ſo kluge Red hat den Pfleger gantz verwirret. Er wußte nit, ob er dem Zorn ſolle den Zaum ſchieſſen laſſen, oder aber ihr Sittſamkeit loben. Die Geneſungen, welche von ihnen geſchahen, wurden von allen ausgeruffen, als rechte Wunderthaten vilmehr, als nur bloſſe Würckungen ihrer Kunſt. Indeſſen die Forcht, in Ungnaden zu kommen bey den Käyſeren, rathete ihm ein, die Schärpffe zu brauchen, befilcht alſo ihnen, ſie ſollen ihre Brüder auch kommen laſſen. So bald ſie vor ſeinem Gericht-Stuhl erſchienen, ermahnete er ſie ernſtlich, ſich nit widerſpenſtig den Kayſern zu erzeigen. Ihr ſeyet von Adel, ſagte er, noch jung in Jahren, und ich hab Befelch von meinen Herren, in ihrem Namen alle Wohlgewogenheit, und die vornehmſte Ehren-Stellen deß Reichs euch zu verſprechen, wann ihr anderſt ihrem Willen euch unterwerffen wollet. Den Götteren

muß

muß man opfferen, und den unbegreifflichen Seltſamkeiten euer Chriſtlichen Religion abſagen. Sperret euch nur nit darwider, mit Verliehrung eures Lebens, und aller Eurigen. Eintweders müßt ihr leben als Verehrer unſerer Göttern, oder ſterben in den grauſamiſten Peinen. Bedencket euch wohl darüber. Es iſt ſchon alles ausgedenckt, gaben zu Antwort unſere Heilige, eure Peinen ſchröcken uns nit. Wir ſeynd bereit, unſer Leben aufzuſetzen vor unſer Religion, erwartet von uns keine andere Antwort.

Lyſias wolte auch keine erwarten, lieſſe ſie gleich an die Folter werffen. Diſe grauſme Peinigung erſchröckte ſie gantz und gar nit. Habt ihr noch andere Marter mit uns vorzunehmen, ſagten ihm unſere zwey Heilige, nur geſchwind zur Sach. Wir ſeynd vergewißt, daß die Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti uns helffen wird nit allein gedultig, ſondern auch mit Freuden alles zu übertragen. Und fürwahr, weilen ſie von der Folter ohne Schaden kommen, befahle der noch mehr verbitterte Pfleger, ſie ſamentlich mit Händ und Füß gebunden in das Meer zu werffen, aber ein Engel löſete die Band auf, ziehete ſie aus dem Waſſer, und ſetzte ſie gantz friſch und geſund an das Ufer. Der Richter, gantz befrembdet über ein ſo entſetzliches Wunder, wolte ein gelindere Saiten aufziehen, befragte ſie mit freundlicher Stimm: Durch was Zauberwerck ſie ſolche Wunder würcketen. Herr, ſagten ihm die Heil. Brüder, wir wiſſen umb kein Zauberwerck, die

Teuflen förchten uns vilmehr, als daß ſie uns zu dienen verlangen. Wir ſeynd Chriſten, und in dem Namen JEſu Chriſti allein, und durch ſeinen Schutz überwinden wir all euer Pein und Marter, alle eure falſche Götter mit der gantzen hölliſchen Macht können nit beſtehen wider das bloſſe Creutz-Zeichen JEſu Chriſti, in welchem wir unſer gantze Krafft und Vertrauen ſetzen. Und ich, widerſetzt Lyſias, ſetze die Meinige auf unſeren Gott Apollo, in deſſen Namen mich auch getraue eben diſe Wunder zu würcken. Diſe Gotteslåſterung wurde gleich an der Stell geſtrafft. Zwey unſichtbare Geiſter haben ihn ſo erbårmlich geſchlagen, daß er unter den Streichen den Geiſt aufgegeben håtte, wann unſere Heilige aus Mittleiden nit ihr Gebett vor ihne eingelegt, und in dem Namen JEſu CHriſti ihne von diſen hölliſchen Henckers-Knechten loß gemacht håtten. Nach einer ſo groſſen Gutthat wolten die Heilige ſich der Gelegenheit bedienen, und ſagten ihme: Werdet ihr nun nach einer ſolchen Gnad noch Zweiffel tragen an der Allmacht unſeres groſſen GOTT, und in eurem Unglauben noch halsſtårrig verbleiben? Wo werdet ihr von euren Götzen ein ſolche Gutthat zu erwarten haben? Habt ihr einmahl eine Prob gehabt von ihrer Macht und Gutthåtigkeit? So ſaget dann ab der Verehrung ſolcher Geſchöpffen, welche noch ſchwåcher ſeynd als ihr, und ſich ſelbſten nit helffen können aus diſen ewigen Peinen, ſo ſie ihrer Miſſethaten halber ausſtehen müſſen. Eröffnet die Augen der Warheit,

und

und erkennt einmahl die Allmacht des wahren GOtt, welcher allein eure Anbettung verdienet.

Der Pfleger bliebe wie ein Stock auf diſe ſo vernünfftige Erinnerung, gabe kein Antwort, und lieſſe ſie wider in Kercker führen. Die Heiden, beſorgend, Lyſias möchte ſich zur Chriſtlichen Parthey ſchlagen, redeten ihn zu ſo ſcharpf, und troheten ihm ſo ſtarck mit der Ungnad der Käyſern, daß er deß andern Tags unſere zwey Heilige wiederum vorführen laſſen, und trotzig an ſie begehret, ob ſie noch allzeit in voriger Hartnäckigkeit verbleiben, und als er ſie unveränderlich und unbeſtändig auf ihrem Glauben gefunden, ließ er ein groſſes Feuer von Rebholtz aufmachen, ſie darein werffen, aber es geſchahe ihnen eben ſo wenig, als bey den vorigen Quaalen. Der Pfleger, gantz ergrimmet, lieſſe ein jeden an einen Pfahl binden, und darauf mit Pfeilen ſchieſſen von 400. Soldaten, aber die Hand GOttes, welche des Tyrannen, und aller Heiden Halsſtärrigkeit zu Schanden wolte machen, hielte die Pfeil ab, und ſchickte ſie fliegend zuruck auf eine unbeſchreibliche Menge Heidniſchen Volcks, wobey mancher ſein Leben eingebüßt. Diſe Begebenheit verurſachte einen Aufſtand in der gantzen Stadt, welches den Pfleger bewegt hat, ſie alſobald an der Stell enhaupten zu laſſen. Der Heil. Coſmas und Heil. Damian baten den lieben GOtt, er wolle doch ihr Opffer in Gnaden aufnehmen, und nit mehr durch ein neues Miracul verhindern die Vollziehung des Urthels. Sie wurden erhört, und auf den erſten Streich lagen ihre Häupter vor den Füſſen. Di-

ſes geſchahe den 27. September im Jahr 286. daß ſie die Marter-Cron empfangen. Man glaubt, die andere drey Brüder haben eben diſes Glück gehabt.

Gebett.

O Allmächtiger GOtt, verleihe gnädig, daß indem wir den Geburts-Tag deiner heiligen Martyrer Coſmas und Damian begehen, durch ihr Vorbitt von allen uns bevorſtehenden Ubeln befreyet werden.

Epiſtel Sap. cap. 5.

ABer die Gerechte werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung iſt bey dem HErrn, und der Allerhöchſte wird Sorg für ſie tragen. Darum werden ſie ein herrliches Reich, und ein zierliche Cron von der Hand deß HErrn empfahen: Dann er wird ſie mit ſeiner rechten Hand bedecken, und wird ſie mit ſeinem heiligen Armb beſchirmen. Sein Eyffer wird die Waffen ergreiffen, und wird die Geſchöpff waffnen, ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Er wird Gerechtigkeit zum Harniſch anlegen, und anfrichtiges Gericht zum Helm auffſetzen. Er wird die Billichkeit zum unüberwindlichen Schild nehmen.

Salomon erweiſet in diſem Buch die Vortheil, welche die Weißheit den Menſchen beybringt, aus eigner Erfahrnus, und der vornehmſten Männeren von Adam her. Man findet in keinem andern Buch der heiligen Schrifft edlere, und herrlichere Vorſtellungen

lungen der Göttlichen Majeſtät, als in diſem.

Anmerckungen.

Der Allerhöchſte tragt Sorg über ſie. Was kan deme fehlen, über welchen GOtt Sorg traget, und was hat er zu förchten? Wann GOtt für uns iſt, ſagt der Apoſtel, wer wird uns ſchaden? Wann die gantze Welt zuſammen ſchwörete wider ein Menſchen, welchen GOtt unter ſeinen Schutz nimmt, wann die gantze Höll wider ihn wurde aufſtehen, was hat er ſich zu beſorgen? Joſeph iſt den Iſmaëliten verkaufft worden durch ſeine eigne Brüder, er iſt in einen Kercker geworffen worden von dem Herrn, der ihn erkaufft, wer hätte es nicht für eine wunderliche Seltſamkeit ausgerechnet, wann einer ihme hätte eingebildet, daß diſer unbekandte Frembdling, diſer ſchlechte Leibeigne, diſer beſchuldigte Ubelthäter, ſo in dem Kercker geſchloſſen, ſolte einsmahls der Ober-Gwaltshaber in Egypten, und die nächſte Perſon am König werden? GOTT nimmt ſich umb ihn an, man mag ihn verleumbden, vergeſſen, das Urtheil über ihn fällen: Joſeph aber gehet doch aus der Gefängnus, den Thron, alſo zu reden, zu beſteigen. Welcher Schutz iſt ſo kräfftiger, als deß Allmögenden? Welches Orth iſt ſicherer wider alles Ungewitter? Unglückliche Zufäll, Veränderung der Geſchlechter, und Ständen, entſetzliche und ſeltſame Begebenheiten, nichts iſt mächtig gnug, die Glückſeeligkeit zu zerſtören,

ſtören, und die Glory zu verduncklen desjenigen, über welchen GOtt Sorg traget. Und das iſt eben die Beſchaffenheit eines gerechten Menſchen. Die Arme ſeufftzen, die von ſchlechten Herkommen, von geringen Stand, von einer ſchwachen Vernunfft ſeynd, leben in einer allgemeinen Vergeſſenheit. Seynd ſie nur Freund deß Allerhöchſten, leben ſie nur in der Unſchuld, ſeynd ſie gerecht, ſo wird GOtt über ſie Sorg tragen, und ungeacht aller Glückſeeligkeit, Uberfluß, und groſſen Anſehen der Fürſten und Regenten diſer Welt, iſt doch der Stand eines frommen, gerechten Mann hundertmahl glückſeeliger. Es bedarffe nichts, als eine glückliche Erfahrnus darvon zu nehmen.

Evangelium Luc. 6.

IN der Zeit: gieng der HErr JEſus von dem Berg, und ſtund im flachen Feld, und mit ihm die Schaar ſeiner Jüngeren, und eine groſſe Menge deß gemeinen Volcks aus dem Jüdiſchen Land und von Jeruſalem, und aus der Gegend am Meer, und bey Tyro und Sydon: welche kommen waren, daß ſie ihn höreten, und von ihren Kranckheiten geſund wurden. Und welche von den unreinen Geiſtern geplagt wurden, den ward geholffen. Und alles Volck ſuchte ihn anzurühren: dann es gieng ein Krafft von ihm aus, und machte ſie alle geſund, und er hube ſeine Augen auf über ſeine Jünger, und ſprach ſeelig ſeyd ihr, Arme! dann euer iſt das Reich GOttes: ſeelig ſeyd ihr, die ihr jetzt Hunger leydet: dann ihr werdet erſättiget werden. Seelig ſeyd ihr, wann euch die Menſchen haſſen, und wann ſie euch abſönderen, und ſchelten, und euren

euren Namen, als einen böſen Namen verwerffen um deß Menſchen Sohns willen. Freuet euch an demſelben Tag, und frolocket: dann ſihe, euer Lohn iſt groß im Himmel.

Betrachtung.

Von der innerlichen Einſamkeit.

I.

BEdencke, daß das eintzige Exempel JEſU Chriſti genug iſt, uns begreiffen zu machen die Vortheil, und Nothwendigkeit der Einſamkeit. Es iſt auch kein Heiliger, der es nicht wohl erkennt hat, kein recht tugendſame Perſon, die es nicht wohl begreifft. Zweifels ohne uns deſſen zu überweiſen, hat der Welt Heyland, welcher fürwahr nit vonnöthen gehabt, ſich von der menſchlichen Gemeinſchafft zu entfernen, damit er im Gemüth verſammlet bleibete, ſich dannoch offt auf den Berg begeben, und in die Einöde, damit er dem Gebett abwartete, oder beſſer zu reden, uns lehrete, daß recht zu betrachten, die Wahrheiten unſerer Religion wohl zu begreiffen, und andächtig zu betten, man von dem Welt-Getümmel müſſe entfernet ſeyn. Ich will ſie in die Einöde führen, ſagt er von der getreuen Seel, ich will ſie in die Einſamkeit führen, und da in diſem Orth der Ruhe, der innerlichen Verſammlung will ich ihr zu Hertzen reden, und jene groſſe Geheimnuſſen deß Glaubens erklären, dero rechten Ver-

Verſtand andeuten, und nach Gelegenheit die Süßigkeiten eines Chriſtlichen Wandels zu verkoſten geben. Keiner iſt aus den Heiligen, welcher die Einſamkeit nit geliebt habe, diſe iſt, welche die Wüſteneyen von Egypten und Paláſtina angefüllet, und noch heuntiges Tags ſo viel Clöſter beſetzt. Aber nit alle ſeynd beruffen, Einſidler, oder Ordens-Männer zu werden, iſt nicht ohne, es iſt aber die Einſamkeit nit allein zu finden in den Einödenen, es gibt ein Einſamkeit deß Gemüths, welche allen Menſchen, allen Ständen, Geſchlechteren und Alter anſtändig iſt. Diſe iſt in allweg nothwendig zu einer rechtgeſchaffnen Andacht, und in dem Weeg der Tugend einigen Fortgang und Frucht zu ſchaffen. Die Seel muß ihr ein einſames Orth in ihrem eignen Hertzen machen, allwo das Gemüth alle Gemeinſchafft mit den jrrdiſchen Geſchöpffen abſchneidend und unterbrechend, und das Hertz von aller Unruhe und Getümmel der Anmuthungen befreyet, gantz ſtill und ruhig ſich befindet. In diſer innerlichen Ruhe redet GOtt mit der Seelen, und die Seel höret und vernimmt die Stimm ihres GOttes. Ohne diſer innerlichen Verſammlung, ohne diſer Einſamkeit deß Hertzens iſt die Seel gar zu zerſträuet und unfähig, die Stimm deß Bräutigams zu hören. Mitten in der Nacht kommt der göttliche Bräutigam, und nur jene keuſche und getreue Geſponſen hören ihn in der Still und Ruhe, und werden zugelaſſen zu der Göttlichen Mahlzeit. Liebſter GOTT, wie vil heylſame Gedancken und Erinnerungen

geben uns nicht an die Hand diſe Wahrheiten!

2.

Bedencke, daß dem leidigen Sathan keine Ränck und Dück beſſer von ſtatten gehen, und uns mehrer ſchaden, als die innerliche Zerſträuung. Er iſt ein abgeſagter Feind von der innerlichen Verſammlung. Er weißt gar wohl, daß, ſo unſchuldig man iſt, ſo groſſe Andacht man hat, ſo ſtarcke Neigung man zu allen guten Wercken ſpüret, ſo wird doch der beſte Willen nichts ſchaffen, die gröſte Gnaden werden ohne Krafft und Nutzen ſeyn ohne diſer innerlichen Verſammlung und Einſammkeit, diſe Gnaden ſo von ſich ſelbſt ſo groſſe Krafft haben, bringen nichts hervor, ſo bald diſer Göttliche Saamen fallet auf ein gar offentliches Orth, wo alles Volck vorüber gehet, dann er wird vertretten von den Vorübergehenden, oder er verſtickt unter dem ſchlimmen Unkraut. Habt allen erdencklichen Eifer und Begierd zu euer Vollkommkeit, richtet ins Werck alle Ubungen der Andacht, ſeyet verſehen mit allen erwünſchlichen Geiſtlichen Hilffs-Mittlen, iſt alles recht und gut, aber alles diſes wird euch wenig nutzen ohne diſer Einſamkeit der Seelen. Sie muß ihr mitten unter dem gröſten Anlauff und Geräuſch der Verrichtungen, und Welt-Geſchäfften einen ſicheren, geheimen, ſtillen Winckel vorbehalten, ihr ein Bett-Kämmerlein in ihrem Hertzen zurichten, gleichwie unſer HErr der H. Catharinä

rinà von Senis geſagt hat. Alle Betrachtungen, alle Uberlegungen, alles Gebett, ſo in diſem Kämmerlein geſchicht, iſt kräfftig. Es können nit alle ſich in die Einödene verkriechen, es ſeynd nit alle zu dem Ordens-Stand beruffen, es können nicht alle ihr Zeit zubringen in der Einſamkeit. Aber keiner, theils Geiſtlichen, theils Weltlichen Stands, kan ſich entſchuldigen von diſer Verſammlung deß Gemüths. Liebſter GOtt, wie vil Schätz ſeynd verborgen in diſer innerlichen Verſammlung! Wie geſchwind kan man einen groſſen Geiſtlichen Reichthum zuwegen bringen wann man finden kan diſe verborgne Einſamkeit! Allda ſpüret man jene unveränderliche Süſſigkeit, allda laßt ſich wohl erhalten jene koſtbare Reinigkeit, allda bekommt man jenen Geiſt der Frommkeit, der Abtödtung, der Liebe. In diſer Einöde deß Gemüths findet man jenen Geiſtlichen Geſchmack, welcher das Joch deß HErrn ſo ſüß, ſo ring machet; allda regieret jener Friden, jene Lieb, welche unveränderlich; allda wird der Glauben ſtarck, die Hoffnung nimmt zu, und iſt zu finden die Beſtändigkeit, welche allem Guten die Cron auffſetzet. Nimm mich, O mein HErr, durch deine Barmhertzigkeit in diſe innerliche Einſamkeit, in welcher ich zu leben und zu ſterben verlange.

Andächtige Seufftzer.

ECce elongavi fugiens, & manſi in ſolitudine. Pſal. 54.

O mein GOtt, ich hab mich entfernet von der Tumult, und den Schluß gemacht, mir die Zeit meines Lebens ein Einſamkeit in meinem Hertzen zu ſchaffen.

Oculi mei ſemper ad Dominum. Pſ. 24.

Es iſt ausgemacht, ich wird niemahlen aus den Augen laſſen meinen GOtt und HErrn.

Ubliche Andachten.

1. DJe Wüſte und das Cloſter ſeynd Einödene, aber nit allzeit darum Orth der Einſamkeit, und innerlichen Verſammlung. Die Außſchweiffung deß Geiſts und deß Hertzen dringet biß in die tieffiſte Wüdnuſſen, und iſt nit allzeit unbekandt in dem Cloſter. Gleichwie kein Stand iſt, wo man nit leben kan in einer innerlichen Einſamkeit, alſo iſt auch kein Wüſte, oder Cloſter, wo man nit kan gar zerſträuet leben. Man ſihet Menſchen, welche überall von Natur ausſchweiffig ſeyn, und kein Andacht haben, als wo es vil zuthun gibt, und in dem Tumult. Wie iſt es zu beſorgen, daß die Andacht ohne innerliche Krafft ſeye. Vermeidet diſe Ausgieſſungen deß Gemüths auch in denen ſonſt gar löblichen Andachts-Ubungen. Liget ob, und leyhet euch, alſo zu reden, den guten Wercken, aber ergebet euch niemahl ſo ſtarck und völlig der äuſſerlichen Ubung, daß ihr darbey verliehret die Verſammlung deß Gemüths. Wie vil Menſchen ſehen an die natürliche

türliche Embſigkeit vor einen Seelen- oder Andachts-Eifer? Erinneret euch, daß die innerliche Verſammlung das Leben iſt der Andacht.

2. Die Perſonen, welche vor das gemeine Weeſen beſchäfftiget ſeynd, haben mehr vonnöthen diſer Erinnerung, als andere. Man findet ſolche Apoſtoliſche Eiferer, welche allzeit unruhig und unzufriden ſeyn, wann ſie nicht alleinig zu thun haben, was doch über die Kräfften iſt ihrer mehrer. Wann aber in diſer Unmenge der guten Werck ſie das Innerliche verabſaumen, wann die Anzahl ihrer Geſchäfften ihnen zu einem ſchönen Vorwand dienet, freymüthig nach ihrem Gefallen, und ohne Ordnung zu leben, die eigne Lieb und wohl auch die Eitelkeit zu unterhalten, ihrer Begierlichlichkeit gnug zu thun unter den Schein, eine ſo koſtbare Geſundheit, als die ihrige iſt, zu erhalten: wie iſt es zu beſorgen, daß ſie ſich ſelbſt verliehren, indem ſie anderen helffen. Diſer Gefahr zu entgehen, nehmet euch mit Eifer an um das Heyl deß Nächſten, aber verſaumet nit darbey das Eurige, haltet euch allzeit bevor einen Geiſt der innerlichen Einſamkeit und Verſammlung.

Der acht und zwantzigſte Tag.

Der H. Wenceslaus, Hertzog in Böhmen, Martyrer.

DEr H. Wenceslaus ware ein Sohn Wratislai, Hertzogs in Böhmen, und Drahomirá

mirá von Luczko, Enickel aber deß Borivor, erſten Chriſtlichen Hertzog, und der ſeeligen Ludmilla. Wratislaus ſein Vatter ware ein hochverſtändiger, dapferer, frommer Fürſt, und guter Chriſt, aber Drahomira ſein Mutter ware eine Heidin, bey welcher noch das Zuſprechen, und Eifer ihres Ehe-Herrns, noch ſein gute Exempel etwas verfangen wollen. Sie ware von Natur ſtoltz, hochtragend, GOtt- und Treulos, wie auch zur Grauſamkeit ſtarck geneigt. Hatte, zwey Söhn, nemlich Wenceslaum den Aelteren, und Boleslaum der Jüngeren. Die Heil. Ludmilla, welche vor Augen ſahe die Gefahr, ſo fern man die Auferziehung diſer zwey Kinder einer Heidniſchen Mutter überlieſſe, dero Sitten nit um ein Haar beſſer waren, als ihr Glauben, wünſchete von Hertzen, einen aufs wenigiſt aus den zweyen bey ſich zu haben, und zu erziehen. Man lieſſe ihr die Wahl, und ſie begehrte gleich den Aeltern, in welchem ſie fande ein bequemere Natur, und beſſere Eigenſchafften, etwas rechts mit der Zeit hervor zu bringen. Alſo wurde Wenceslaus nacher Prag geſchickt zu ſeiner Ahn-Frau. Diſe Gottſeelige Princeſſin nahme auf ſich, das Gemüth diſes ihres Enickels wohl einzurichten, und theilte die Obſorg ſeiner Auferziehnng mit einem geſcheiden Lehr-Meiſter, welchen ſie ihme ſchaffete. Diſes ware ihre Capellan, Paulus mit Namen ein frommer Prieſter, welcher das Abſehen der Fürſtin mit allen Kräfften beförderte in allen Unterweiſungen, ſo er ihm gabe, ſeinen Verſtand durch die Wiſſenſchafften, und ſein

Gemüth durch die Frommkeit beſter maſſen zu zieren.

Der junge Fürſt lieſſe auch ſeiner Seits nicht ermanglen, mit der Scharpffſinnigkeit ſeines Verſtands, ſeiner Gelehrnig- und Fähigkeit, wie auch jener angebohrnen Neigung zu allem Guten, daß man ihn nachmahlen als einen der vollkommniſten jungen Printzen, ſo dazumahl in Europa zu finden waren, gehalten. Ja wohl daß man ihn zum Studiren, und zu aller Schuldigkeit der Gottſeeligkeit vil hätte müſſen anſtrengen, es hatte vilmehr ſein Lehr-Meiſter Urſach, ſeinen allzu hitzigen Eyfer zu einem und zu dem andern in Zaum zu halten. Nachdem er in den unteren Schulen ſich ſehr geſchickt erzeiget, hatte die heilige Ludmilla, und ſein Lehr-Meiſter für gut erachtet, Ihne zu ſchicken in ein Höchere nacher Budex, einer Stadt, ſo nit weit entlegen iſt von Prag, wo man vil vornehme Kinder der Chriſten auferziehete, weilen ſie der Meinung waren, daß der Eifer in diſen offentlichen allgemeinen Schulen vil gröſſer, als in einſamen Orthen in Geheim: Derjenige, ſo diſer Schul, als der Vornehmſte vorgeſetzt, ware ein Prieſter aus der Stadt Neiß in Schleſien, ein Außbund von einem gottſeeligen Mann, und eben ſo hoch angeſehen ſeiner Geſchicklichkeit, als Heiligkeit halber. Unter diſem ſo vortrefflichen Lehr-Meiſter vollendete der junge Fürſt ſein Studieren, und machte ſich zugleich vollkommen in der Ubung der vornehmſten Tugenden. Wann er ihme einen groſſen Namen

gemacht

gemacht durch ſeinen ſcharffſinnigen hocherleuchten Verſtand, ſo hat er ihme noch einen gröſſeren gemacht durch die Unſchuld ſeiner Sitten, durch ſein Andacht, und ſeinen Eiffer vor die Chriſtliche Religion. Man verſpürete an ihm nichts junges, als das Alter. Eingezogen ware er ohne Gleißnerey und angenommener Weiß, gutwillig ohne Kleinmüthigkeit, ſittſam in allen ſeinen Verrichtungen, großmüthig und eines hohen Geiſts auch in geringſten Ubungen, überall ein guter Chriſt, und angeſehen als ein Muſter und Spiegel der gröſten Fürſten. Sein liebſte und angelegniſte Andacht ware JEſus CHriſtus in dem Hochheiligen Sacrament, und eine abſonderliche zarte Gemüths- und Liebs-Neigung zu der ſeeligiſten Jungfrauen; Diſe Königin der Jungfrauen erhielte ihme eine innigliche Liebe zur Reinigkeit, und ſcheinte diſe Tugend das edleſte Kleinod zu ſeyn diſes jungen Fürſten. Er lieſſe ihm ſonderbar angelegen ſeyn, alle Gelegenheit zu entfliehen, wo er in Gefahr geſtanden, ſie zu verliehren.

Weilen er, als älterer Printz, die Regierung einsmahls antretten müßte, ſo befliſſe er ſich, bey Zeiten die erforderte Eigenſchafften eines wohlregierenden Fürſten zu überkommen. Sein Einzogenheit nahme ein alle Menſchen, und ſein liebreiche Arth bezwingete ihm alle Hertzen. Man ſahe niemahlen in einem jungen Fürſten ein edlere Aufführung, ſchönen Tugenden, und reinen Sitten. Er ware noch ſehr jung, als der Hertzog ſein Herr

Herr Vatter geſtorben; Drahomira nahme ſich gleich an um die Verwaltung, als ein regierende Fürſtin, und weilen ſie kein einiges Abſehen auf ihren verſtorbnen Ehe-Gemahl innhielte, lieſſe ſie den Zaum ſchieſſen ihrem Blutgirigen Gemüth und Haß deß Chriſtlichen Namens, erklärete ſich auch wider die Religion mit einer völligen Außgelaſſenheit ihrer Raſerey. Sie fienge an mit Verkündigung eines ſehr ſcharpfen Befelchs, daß man alle Kirchen ſchlieſſen, alle Ubung der Religion aufheben, kein Prieſter mehr predigen, kein Schulmeiſter, ſo ein Chriſt, die Jugend unterweiſen ſolle. Sie vernichtete, und hebte auf alles, was ihr Schwiger-Vatter Borivor, und Wratislaus ihr Ehe-Gemahl zu Flor und Aufnahm deß Chriſtenthums angeordnet, verbotte endlich in allen ihren Länderen alle Ubung der Chriſtlichen Religion: Setzte ab alle Obrigkeit und Beambte, ſo Chriſten waren, und an dero Stell kamen zu lauter blinde, und ihrem tyranniſchen Willen gantz ergebne Heyden. Die Verfolgung ware ſo grauſam und unmenſchlich, daß ein jeder faſt aus den Abgötteren ungeſcheucht und ungeſtrafft die Chriſten därffte todt ſchlagen, ohne daß diſen erlaubt wäre, ſich umb ihr Leben zu wehren; und wann es geſchahe, daß ein Chriſt, ſein Leben zu retten, einem Heyden eines verſetzte, müßte nit nur diſer Chriſt deß Todts ſterben, ſondern aus Befelch diſes Raaben-Vichs müßten neun andere Chriſten noch darzu hingericht werden, galte alſo das Leben eines liederlichen Heyden eben ſo vil, als zehen unſchuldiger Chriſten Leben.

Die

Die fromme Ludmilla, betrübt über ſo vil entſetzliche Unordnungen, kunte nit länger diſem Unweeſen zuſehen, daß unter ihren Augen ein Glauben ſolle zerſtöret werden, welchen ihr Ehe-Gemahl der Hertzog, wie auch ihr Sohn und ſie ſelbſt mit ſo groſſer Mühe hatten eingeführt in Böhmen, und erachtete, ſo groſſem Unheyl abzukommen, ſeye kein beſſeres Mittel, als ihren Enickel Wenceslaum, als rechtmäßigen Erb-Herrn, zur Regierung zu bringen, welcher, wiewohlen noch ſehr jung, alle Klugheit und Fähigkeit ſchon beſitzte, ein Volck zu regieren, von dem er hoch geachtet, und ſehr geliebt ware. Weilen er dann als regierender Hertzog von allen Ständen deß Lands erkennt wurde, ware die Freud allgemein in gantz Böhmen: Man ſahe überall Luſt-Feuer, und allerhand Freuden- und Ehren-Bezeugungen. Die gottloſe Drahomira, welche von allen verhaßt wegen ihrer Grauſamkeit und ſchändlichen Lebens-Wandel, lieſſe es alſo geſchehen, weilen ſie es nit verhinderen kunte. Damit aber zwiſchen den zwey Brüderen kein Uneinigkeit entſtunde, machte man eine Theilung, durch welche ein Landſchafft ober der Elb abgeriſſen wurde, und dem Boleslao übergeben, ſo von derſelbigen Zeit den Namen Boleslavia überkommen. Die gottloſe Drahomira, weilen ſie ſich gantz verlaſſen ſahe, ſchluge ſich zu der Parthey deß jüngeren Fürſten, welchen ſie erzogen hatte, und der umb kein Haar beſſer ware, als ſein Mutter.

Der

Der junge Hertzog machte gleich den Anfang mit Widerherſtellung in allen ſeinen Länderen der Chriſtlichen Religion, und ſtellte ab, was Drahomira angeſtellet, ſie zu vertilgen; und weilen er wohl wuſte, daß beſte Mittel, die Religion in Flor zu bringen, ſeye das Beyſpill deß Fürſten, unterlieſſe er nichts, die Sitten zu verbeſſern mit dem Glantz ſeiner Gottſeeligkeit, und ſeiner guten Exemplen. Er brachte zu ſchier die gantze Nacht in dem heiligen Gebett, und die Zeit, ſo ihme überblibe von dem Geſchäfften, in Ubungen der Andacht. Man ſahe alſobald den Friden und Gerechtigkeit ſich empor ſchwingen, und die Religion überall grünen, weilen er ſehr befliſſen ware, keine andere Beambte anzuſtellen, als welche von einer unverfälſchten Aufrichtigkeit, und wohl bekandter Gottſeeligkeit waren. Gantz Böhmen bekame bald eine andere Geſtalt, und preiſete GOtt den HErrn, daß er einen ſo heiligen Fürſten ihnen gegeben.

Indeſſen ware Drahomira ſehr verbitteret, gantz Böhmen der Chriſtlichen Religion ergeben zu ſehen, und zu vernehmen die hell-glantzende Tugend ihres regierenden Sohns, begreiffte unſchwer, diſes ſeye der Frucht der weiſen Unterrichtungen, und guten Anſchlägen Ludmillä ihrer Schwieger-Mutter. Diſe alſo aus dem Weeg zu raumen, beſtellet ſie einige Meuchel-Mörder welche, diſer höl'iſchen Furia zu gefallen, verſprochen, mit ihr bald fertig zu werden. Die fromme Fürſtin bekommt Lufft, Drahomira ſtelle ihr nach dem

dem Leben, und habe ſchon einige Böſswicht beſtellet, ſie umzubringen, anſtatt aber Befelch zu ertheilen, daß man diſe gottloſe Schelmen aufſuchen, und das unmenſchliche Vorhaben verhindern ſolle, berufft ſie alle ihre Bediente, beſchänckt ſie, theilet das übrige, was ſie von Silber, und Haußrath hatte, unter die Arme, gehet darauf in ihr Capellen, bleibt einige Zeit vor dem Altar knyend, legt ihre Beicht ab bey dem gotttſeeligen Prieſter ihrem Capellan Paulus, empfanget von ihm die Heil. Weegzehrung, empfehlet ihre Seel dem lieben GOtt, und fahret fort zu betten. Indeſſen ſie ſich alſo GOtt aufopfferet, als ein Schlacht-Opffer des Glaubens, tretten hinein zwey Meuchel-Mörder fallen ſie an gantz raſend, und erdroßlen ſie mit dero eigenem Schlayer. Alſo ſtarbe die Heil. Ludmilla, welche die Kirchen verehret als eine Martyrin den 16. diſes Monaths.

Nachdem der Heil. Wenceslaus diſe grauſame Mordthat vernommen, empfande er ſehr ſchmertzlich diſen ſo nachdencklichen Verlurſt, er beweinte eine Groß-Mutter, welche ihn mit ſo groſſem Fleiß erzogen, und kunte ſich nit tröſten, als mit der Verſicherung, daß er nunmehr in dem Himmel habe eine mächtige Beſchirmerin wider alle Verfolgungen, welche er wohl vorſahe, daß ſie ihme von Seiten eines wilden Bruders, und einer gottloſen unmenſchlichen Mutter bevor ſtunden. Sie gab ihm bald einige Proben und Anzeigen ihres verruchten Vorhabens, erweckte ihm einen mächtigen Feind, nemblich Radislaum, Für-

Fürſten von Gurima, welcher mit einem mächtigen Kriegs-Heer in ſein Land gefallen, und weilen er die Schwachheit eines jungen Fürſten, ſo kein Erfahrnus, noch Hilff hatte, verachtet, gar nit zweiflete, gantz Böhmen werde ihm in einem Feldzug zufallen. Der Heil. Wenceslaus, gantz befrembdet über diſen Einfall, ſchickte einige Abgeordnete zu dem Radislao, umb zu vernehmen, was Urſach er ihn alſo feindlich überfallen, mit Anerbietung einer gütlichen Unterredung und Vergleichs, ſo fern er ſich in ein und anderm beſchwärt befinde. Der Fürſt von Gurima ſahe an diſe Geſandſchafft als ein Zeichen ſeiner Schwachheit und Zaghafftigkeit, gabe trotzig zur Antwort, wann er den Fried haben wolte, müßte er ihm gantz Böhmen abtretten.

Solcher Geſtalten ware der Heilige gemüſſiget, zu ſeiner Beſchützung in aller Eyl eine Armee auf die Bein zu bringen, ruckte mit derſelben gegen den Feind, welcher mit Sengen und Brennen, Erpreſſung des Geld, und Verjagung der Unterthanen ſehr übel hauſete. Da nun beyde Kriegs-Heer einander in das Geſicht bekommen, begehrte Wenceslaus ein Unterredung mit Radislao, und ſagte ihm, wann der Fried anderſt nit zu hoffen ſeye, als durch eine Schlacht, wäre es unbillich, daß ſo vil unſchuldiges Blut ſolle vergoſſen werden, ſondern weilen ſie zwey allein die Urſach oder Urheber wären diſes Zwytrachts, ſollen ſie auch allein die Sach ausmachen in einem Zweykampf, welcher den Ausſchlag geben ſolte von der Oberhand.

hand. Radislaus kunte ſich nit enthalten, diſen Vortrag des jungen Fürſten mit höniſchem Gelächter anzuhören, und als eine Vermeſſenheit auszudeuten, nahme ſelbigen deſto freudiger an, je hochmüthiger er ihm ſelbſt den Sieg ohnfehlbar verſprache, gabe gantz kurtze trotzige Antwort, er ſolle nur hingehen, zu den Waffen greiffen, die Sach werde bald ausgemacht ſeyn.

Sie erſcheinen alle zwey auf dem Kampff-Platz zur beſtimmten Stund, Radislaus von Fuß auf mit Harniſch bedeckt, wie ein anderer Goliath, mit einer Lantzen und langem Degen, Wenceslaus nur in einem Pantzer-Rock mit einem kurtzen Degen, weilen ſein gantzes Vertrauen auf den Himmliſchen Beyſtand ware. Er bezeichnete ſich mit dem H. Creutz, Willens dem Streit einen Anfang zu machen. Radislaus wolte gleich mit der Lantzen auf ihne zu, erſahe aber zwey Engel, und hörte eine Stimm: Halte ein. Der Schröcken ergriffe ihn darauf ſo ſtarck, daß er ſeine Waffen gleich von ſich, und ſich zu den Füſſen des Wenceslai geworffen, ihne umb Gnad und Verzeyhung gebetten, ſich zu allem unterthänig anerbotten, was der Heil. obſigende Fürſt von ihm erforderen wurde. Die zwey Kriegs-Heer, gantz erſtaunet, kunten nit wohl faſſen, was ſie doch ſahen, und man erkennte dazumahl, Wenceslaus ſeye ein von GOtt abſonderlich geſegneter Fürſt, dene GOtt unter ſeinen Schutz genommen, und allzeit ſchirmen werde wider alle ſeine Gegner.

Und

Und fürwahr, niemahlen hat ein Chriſtlicher Regent diſe himmliſche Gnaden beſſer verdienet, niemahlen ein Fürſt herrlichere Proben gegeben eines lebhafften Glauben, brinnender Liebe, und ausbündigen Gottſeligkeit. Sein Andacht zu der Heil. Engel-Speiß erzeigte ſich nit allein durch die tieffiſte Ehrenbietigkeit gegen diſem Hochheiligen Sacrament, vor welchem er vil Nächt in der Kirchen mit andächtiger Betrachtung verzehrete, ſondern auch durch die embſige Beobachtung alles deſſen, was zu diſem Heil. Geheimbnus einiger Weiß verhülfflich ſeyn kunte. Er ſäete mit eigner Hand den Wäitzen, aus welchem die Hoſtien ſolten gebackt werden, und druckte aus die Trauben, darvon der Wein zu dem Meß-Opffer dienen ſolte. Sein Andacht, den Prieſter bey der Heil. Meß zu bedienen, ware ein augenſcheinliche Prob ſeines lebhafften Glauben, und ſein zarte Liebe gegen der Seeligiſten Jungfrauen vermöchte ihn, die gantze Zeit des Lebens in der Keuſchheit zu leben.

Man hätte geglaubt, in Betrachtung ſeiner Gutthätigkeit gegen den Armen, er habe völlig vergeſſen, oder wenigiſt ſehr ernidriget, und herab gelaſſen die Hochheit eines regierenden Fürſten, wann man nicht wußte, vor GOtt ſeye man nie gröſſer, als wann man die Arme bedienet. Er erklärte ſich als einen Vormunder und Beſchützer der Wäiſen, und einen Vatter der Armen. Sein Freud ware, zu Nachts ſich zu verkleiden, und auf ſeinen Schulteren Büſchele Holtz zu trägen in die

Behauſungen der Nothleidenden. Man hat ihn geſehen in Perſon ſich einſtellen bey den Begräbnuſſen der armen Leuthen, mit Vermelden, daß die Werck der Barmhertzigkeit anſtändiger wären groſſen Herren, als dem gemeinen Mann. Wenig Tag kunte man ausſetzen, wo er nicht die Gefangene beſuchete, und gemeiniglich mit freygebiger Hand die erlöſete, welche Schulden halber verhafftet waren, die Ubelthäter aber nachdrucklich tröſtete.

Die Ehr, ſo er erwiſe den Biſchöffen und Prieſtern, machte ſie offentlich höcher angeſehen und mehrers geehret. Er entdeckte allzeit das Haupt vor ihnen, und redete ſie nit an, als mit einer ſehr groſſen Ehrenbietigkeit. Welcher ihne beobachtete in Verrichtung ſeiner Andacht, glaubte, diſes wäre ſein eintzige Freud und Unterhaltung; welcher aber ihn betrachtete in wichtigen Regierungs-Geſchäfften, vermeinte, er ſeye in diſen allein gantz vertiefft. Man nennete ihn nicht anderſt, als den Heil. Fürſten, und der Hertzog in Böhmen ſtunde bey allen Höfen in groſſer Hochachtung. Man wußte, daß er, wo es die Gelegenheit erforderte, eben ſo kühn und dapffer, als zu allen Zeiten und Orthen andächtig ſeye.

Weilen er ſchuldig ware, zu erſcheinen auf dem Reichs-Tag, welchen Käyſer Otto der Erſte angeſtellt hatte zu Wormbs, hat er alldorten vollkommentlich den Ruhm, ſo ihme ſeine Tugend überall gemacht, handgehabt. Der Käy-

ſer

ſer ware von ſeiner hochen Heiligkeit, und allen ſeinen auserleſnen Tugenden alſo eingenohmen, daß er ſich entſchloſſen, ihme zu Ehren das Hertzogthum Böhmen zu einem Königreich zu machen. Der Heilige Hertzog ſchluge es ab, und vergnügte ſich mit dem, daß der Käyſer ſein Land von allen Anlagen befreyet, welche Gnad ohne Zweifel den Unterthanen die liebſte ware. Man verſicheret, daß als er einsmahls zweyen Meſſen beygewohnt, er zu ſpath bey der Reichs-Verſammlung ſich eingefunden. Der Käyſer, und alle Fürſten deß Reichs, verdroſſen über diſe Verweilung, entſchließten ſich, ihme ſelbige deutlich und empfindlich genug verſtehen zu geben, indem ſich keiner von ſeinem Sitz erheben ſolte, oder einige Ehr erweiſen, wann er hinein tretten würde. So bald er aber erſchinen, wurde der Schluß bald veränderet, dann als man ihn erſehen zwiſchen zwey Engel, welche ihm ein guldenes Creutz vortrageten, erhebte ſich nit allein der Käyſer von ſeinem Thron, ſondern er gienge ihm auch entgegen, und gabe ihm den Sitz zu nächſt an ſeiner Seiten. Alle Fürſten erweiſeten ihm die gröſte Ehren, und der Käyſer, ihme ein Gefallen zu machen, verehrte ihm den Armb deß Heil. Veit, welchen man aus Franckreich in die Abbtey Corbey in Sachſen gebracht, und etlicher Gebeiner deß H. Sigismundi, Königs in Burgundien, zu welchem unſer Heilige ein abſonderliche Andacht truge. Als er zuruck in Böhmen kommen, lieſſe er zu Prag eine herrliche Kirchen erbauen unter dem Namen deß Heil. Veit, welche heuntiges

Tags die Dom-Kirchen iſt, in welche der Hertzog den Leib der H. Ludmilla ſeiner Ahn-Frauen hat bringen laſſen, welchen man gantz friſch und unverweſen gefunden, und GOTT nachmahlen mit vilen Wunder-Zeichen geehret.

Je mehr unſer Heilige geachtet und geehret wurde in gantz Teutſchland, und abſonderlich in Böhmen, deſto mehr ware die wilde Drahomira, und ſein Bruder Boleslaus wider ihne ergrimmet, und entſchloſſen, ihme von dem Thron und Leben abzuhelffen. Indeſſen ſie mit diſen Gedancken umgiengen, vernehmen ſie, Wenceslaus habe von dem Pabſt Ordens-Leuth von St. Benedict begehret, Willens ihr Ordens-Kleid anzulegen, und mit ihnen ſeine übrige Jahr in einem Cloſter zuzubringen. Diſe Zeitung hat die Vollziehung ihres Gottloſen Anſchlags ein Zeitlang inngehalten, als ſie aber ſahen, die Sach verziehe ſich zu lang hinaus, wurde der Schluß gemacht, das Vorhaben geſchwind in das Werck zu ſetzen.

Boleslaus, weilen er mit einem Sohn erfreuet worden, ſtellte an ein prächtiges Geburts-Feſt, zu welchem er ſeinen Bruder den Hertzog, und die Vornehmſte deß Böhmen-Lands höflichiſt eingeladen. Wiewohlen unſer Heilige Urſach genug hatte, nicht zu trauen, glaubte er doch, er könne Ehren halber nit wohl abſchlagen diſe Einladung. Er wurde empfangen mit allen geſchliffniſten Ehr- und Liebs-Bezeugungen, welche ihm

aber nur die Sach verdächtiger machten. Der Verdacht nahme zu durch den Pracht und Herrlichkeit der Gaſterey. Er hatte ſich auf allen Fall durch ein auſſerordentliche Beicht und Communion gerichtet vor der Abreiß nacher Boleslavien. Wie es um Mitternacht ware, erhebte ſich der Hertzog von der Tafel, und gienge, ſeinem Gebrauch nach, in die Kirchen. Sein Gebett ware gantz angeflammet, und weilen ihme durch innerliche Erleuchtung der Tod vor den Augen ſchwebete, opffert er ſich GOtt dem Allmächtigen zu einem Schlacht-Opffer. Drahomira, welche glaubte, daß diſes die erwünſchte Gelegenheit ſeye, ſetzet dem Gottloſen Boleslao zu, er ſolle ihr folgen. Diſer Unmenſch folgt ihr, und als er vor dem Altar das bloſſe Schwerdt geſchwungen, erſchrickt er gantz gähling, und laſſet ſelbiges fallen. Seine Gehilffen, ſo ihne begleitet, hebten es auf, verwiſen ihm ſein Zaghafftigkeit, und ſprachen ihm neuen Muth zu, das Gottloſe Vorhaben endlich zu vollziehen. Alsdann ſtoßte ihm diſer unbarmhertzige Wütterich das Schwerdt durch den Leib, und ermordete ihn an der Stell. Das H. Blut ſpritzte an die Wand, allwo es noch heuntigen Tags zu ſehen iſt. Der Bruder-Mörder nahme gleich anderen Tags Beſitz von der Regierung deß Lands, und fangte an ſeine Gewaltthätigkeit mit einer grauſamen Verfolgung der Chriſten, ſo er überall niderhauen, und metzgen lieſſe. Die unglückſeelige Drahomira bekame bald ihren gebührenden Lohn, dann als ſie einsmahls durch ein Feld, wo ſo ſo vil

Leiber der Martyrer, ſo ihrer Grauſamkeit nit entgehen können, aus ihrem Muthwillen unbegrabner lagen, fahren wolte, hat ſich die Erden unter ihren Füſſen geöffnet, und ſie mit Roß und Wagen verſchluckt. Der Gottloſe Boleslaus entſetzte ſich darüber, wurde aber darum nicht beſſer. Weilen die Wunder-Werck, ſo bey dem Grab des H. Martyrer geſchahen, ſeine Forcht und Aengſtigkeit noch vermehrete, lieſſe er in der Nacht den H. Leib ausgraben, und nacher Prag führen, in die Kirchen deß H. Veit abgelegt zu werden, in Meinung und Willen, daß die Miracul, ſo bey ſeiner Begräbnus wurden geſchehen, alsdann ſolten vor Wunder-Werck deß heiligen Veit angeſehen werden. Aber GOtt machte bald zu Schanden das Abſehen deß Gottloſen Boleslai. Die Pferdt, ſo den Wagen zieheten, auf welchem der H. Leib ware, ſtunden ſtill bey den Gefänanuſſen der Stadt Prag, und kunten mit keinem Gewalt weiter gebracht werden, bis nicht alle Gefangne auf freyen Fuß geſtellet worden. Ein anderes Wunder, deſſen ein groſſe Menge deß Volcks Zeugnus geben kunte, ware, daß der Fuhrmann, welcher den Wagen laitete, niemahlen die Pferdt über die zwey Bruggen zu gehen erzwingen kunte, ſondern die Pferdt ſchleppten den Fuhrmann mit, und giengen über den Fluß mit trocknem Fuß. Alles lieſſe herbey, den H. Leib zu ehren. Man eröffnete die Sarch, und befande den Leib ſo friſch, und unverſehrt, als wann er noch bey Leben wäre, wiewohlen ſchon drey Jahr von ſeinem Tod vorüber gangen. Die Marter

deß

deß Heil. Wenceslai hat ſich zugetragen den 28. Sept. im Jahr 938. Der Gottloſe Boleslaus, mit dem Uber-Namen der Grauſame, ware allzeit unglücklich in währender Regirung. Nachdem er inner 14. Jahren zum öffteren von dem Käyſer Otto gute Stöß bekommen, iſt er endlich gedrungen worden, den Friden anzunehmen, mit Bedingnus, daß zu einer offentlichen, und ſehr bitteren Gnugthun vor ſeine Mordthat, er dem Käyſer einen Jährlichen Zins erlegen, alle Catholiſche zuruck ruffen, alle nidergeriſſne GOtts-Häuſer wider aufrichten, und die Chriſtliche Religion in ſeinem gantzen Gebiet widerum herſtellen ſolle. Er iſt armſeelig zu Grund gangen noch in ſeiner Jugend. Sein Sohn, Boleslaus der Andere, genannt der Fromme, wolte vilmehr ſeinem heiligen Vetter nachfolgen, und war einer aus den vornehmſten Fürſten ſeiner Zeit.

Gebett.

O GOtt, welcher durch den Marter-Palm den ſeeligen Wenceslaum von dem jrrdiſchen Königreich zur Himmliſchen Glory beruffen haſt, behüte uns durch ſeine Vorbitt vor aller Widerwärtigkeit, und verleyhe uns die Gnad, ſeiner Glückſeeligkeit theilhafftigkeit zu werden.

Epiſtel Sap. 10.

DEr HErr hat den Gerechten durch richtige Weeg geführt, und hat ihm auch das Reich GOttes gezeiget, und die Erkandtnus der Heiligen gegeben. Durch Mühe hat er ihn zum ehrlichen Stand gebracht, und hat ſeine Arbeit erfüllet. Er iſt ihm beygeſtanden, da er mit Betrug hintergangen wurd, und hat ihn ehrlich gemacht. Er hat ihn bewahret für ſeinen Feinden, und beſchützt für denen, die ihm auffätzig waren: Ein ſtarcken Streitt hat er ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte und wußte, daß die Weißheit mächtiger, als alle Ding. Diſe hat den Gerechten nit verlaſſen, da er verkaufft war, ſondern hat ihn von den Sunden errettet: Und er iſt mit ihm hinunter gefahren in die Gruben, und hat ihn in den Banden nicht verlaſſen, biß ſie ihm den Scepter deß Reichs gab, und gewaltig machte wider die, ſo ihn unterdruckten: Gab auch zu erkennen, daß diſelbe lugenhafftig wären: die ihn geſchändet hatten, und brachte GOtt unſer HErr ihn zu ewigen Ehren.

Salomon, der Verfaſſer diſes Buchs, hat ihme vorgenommen, denen Heyden eine rechte Einbildung zu machen von dem Urſprung und End der wahren Weißheit, und beweiſet, daß keine den Nahmen eines recht weiſen Menſchen verdienen, als die Gerechte und Fromme, über welche GOtt allzeit ein abſonderliche Sorg traget, wie es erheilet aus der wunderbarlichen Anordnung ſeiner Vorſichtigkeit.

An-

Anmerckungen.

Er hat ihn beſchützt wider ſeine Feind, und hat den Gerechten nicht verlaſſen. Förchtet nichts, O kleinmüthige Seelen, ihr wurdet GOtt eine groſſe Unbild anthun, wann ihr ein Mißtrauen faßtet auf ſeine Gütigkeit, und nur ein wancklendes Vertrauen auf ihne ſetztet. Er weiß beſſer, was ihr übertragen könnet, als ihr ſelbſten. Ihr ſehet genugſam alle Tag von ſelbſt eigner Erfahrnus euer Schwachheit, wie wenig ihr euch ſelbſt, und euren beſten Vorſätzen trauen ſollet. Wann man anſehen ſolte, wie wir zu Zeiten beſchaffen und beherzt, möchte man faſt glauben, nichts könne uns bewegen, und wanckelmüthig machen, und nachdem man mit dem heiligen Peter geſagt, wann ich auch ſterben ſolte diſe Nacht mit dir, will ich dich nicht verlaſſen; ſo handlet man, wie er, man förchtet ſich vor einer Magd, und verlaugnet ſpöttlich den Heyland. O wie ſchwach ſeynd wir nit! Aber ſo faſt unſer Armſeeligkeit zu bedauren iſt, ſo erſprießlich iſt uns die Erfahrnus deroſelben, uns alle Verlaſſenheit auf unſere eigne Tugend und Krafft zu benehmen. Laſſet uns erkennen, was wir erfahren, nehmlich wie ſchwach daß wir ſeynd; aber diſe Erfahrnus und Erkandtnus ſolle uns nicht darum kleinmüthig machen. Da ich ſchwach bin, ſagte der heilige Paulus, alsdann bin ich ſtarck. Unſer eigne Hochachtung ſchadet uns mehrer, als unſer Schwachheit, GOtt müſſen wir nit verſuchen, wohl aber unſer

gan-

gantzes Vertrauen auf ihne ſetzen. Wir haben kein Glück, weilen wir ſelbſten allzeit die Urheber wollen ſeyn unſers Glücks, oder wenigiſt die vornehmſte Vollzieher unſerer weit-außſehenden Gedancken. Wir müſſen das Hertz nit fallen laſſen in Anſehung und Betrachtung unſerer Mängel; wann wir nur ſelbige nit lieb haben, und keinem heimlich verſchonen wollen, ſo werden uns diſe Mängel kein Hindernus ſeyn zu unſerer Glückſeeligkeit. Es ſeynd nur die Vorbehaltungen, welche die Gnad aufhalten, und eine Seel ſchwach und matt machen, daß ſie gegen GOtt niemahls ſich recht erheben kan. Wann ihr ernſtlich alle eure Unvollkommenheiten haſſet, und ſie dem Geiſt GOttes völlig übergebet, wird er ſie verzehren, wie das Stroh von dem Feuer verzehret wired; Ehe und bevor aber er euch darvon befreyet, wird er ſich derſelben bedienen, euch von euch ſelbſten abzuſchölen, euch zu demüthigen, euch zu beſchämen, euch zu quälen, euch alle Verlaſſung und Vertrauen auf eure Kräfften zu benehmen. Er wird die Ruthen ins Feuer werffen, nachdem er euch gezüchtiget, damit ihr euer eignen Lieb abſterbet. Seyen wir nur ſtill, ſittſam, demüthig unter der Hand GOttes. Unſer gar unruhiges Außſehen und Sorgen auf das Zukünfftige dienet zu nichts, als uns ſelbſt zu plagen, und vergebens leiden zu machen. Seelig der Menſch, der auf GOtt ſein gantz Vertrauen ſetzet.

Evangelium Matth. cap. 16.

JN der Zeit ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngern: So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach. Dann wer ſein Seel erhalten will, der wird ſie verliehren: wer aber ſeine Seel verliehren will um meinet willen, der wird ſie finden. Dann was nutzt es den Menſchen, wann er die gantze Welt gewinne, aber Schaden leyde an ſeiner Seel? Oder was kan der Menſch zum Werth geben für ſeine Seel, ſie widerum einzutauſchen. Dann deß Menſchen Sohn wird in der Herrlichkeit ſeines Vatters kommen mit ſeinen Englen, und alsdann wird er einen jeglichen vergelten nach ſeinen Wercken.

Betrachtung.

Von dem Vertrauen auf GOtt.

I.

BEdencke, da die Zuverſicht auf GOtt eine ſteiffe Hoffnung und ſittliche Verſicherung ſeye, daß GOtt nit allein könne verſchaffen, was wir von ihm erwarten, ſondern daß er es auch will. Daß er uns nothwendige Mittel werde an die Hand geben, zu ihme zu kommen, und nachdem er uns ſeinen eignen Sohn gegeben, und die Erſtling ſeines heiligen Geiſt zu einem Pfand unſeres Heyls, kan er uns nichts mehr verſagen von dem, was uns noch übrig iſt, unſer Heyl auszuwürcken, wann wir ihn nur bitten, wie es ſeyn ſoll. Und fürwahr, weilen er hat wollen ſeinen Ein-

Eingebohrnen Sohn für uns dargeben und liferen in den Todt, haben wir nicht Urſach genug, unſer gantzes Vertrauen auf ihne zu ſetzen? Haben wir nit Urſach zu hoffen, er werde uns von allen Gefahren erledigen, wann wir anders getreu verbleiben, er werde uns ſeelig machen, und in ſein Reich führen, ohne welchem alle andere Gnaden uns nichts nutzen werden? Zu diſem Vertrauen ermahnet er uns ſelbſten überall in der heiligen Schrifft: Kein Tugend iſt, zu welcher er uns ſo offt aufmunteret. Hoffet auf GOtt von gantzem euren Hertzen, ſagt er uns durch den Mund des Weiſen Manns Prov. 5. Betrachtet alle Menſchen, ſo vil immer ſeynd unter den Völckeren, und wiſſet, daß keiner, ſo auf GOtt getrauet, ſeye betrogen worden Eccli. 1. Wer iſt derjenige, welcher verharret iſt in dem Dienſt GOttes, und dannoch verlaſſen worden? Wer iſt derjenige, ſo ihn angeruffen, und von ihm veracht worden? Unſere Vätter haben auf dich gehofft, ſagt der Prophet, Pſal. 28. und du haſt ſie erlöſet: Sie haben geſchryen zu dir, und du haſt ſie errettet, ſie haben auf dich gebauet, und ſeynd nit betrogen worden. Uberlaſſet GOTT die Sorg alles deſſen, was euch betrifft, und er wird euch ernähren. Werffet in ſeine Schoos alle eure Sorgen, ſagt der heilige Petrus, Petri 5. weilen er für euch ſorget. Wehe denen, ſagt der Weiſe, Eccli. 1 welche kein Hertz, kein Vertrauen haben auf GOtt, und derohalben auch von ihme nit beſchützt werden. Nichts gereichet GOtt zu gröſſeren Ehren, als wann man völlig auf ihne

bauet

bauet, alles von ihme hoffet, auch in den Umbſtänden, wo alles ſcheint verzweiflet und verlohren zu ſeyn von Seiten deß Menſchen, wie geſchrieben ſtehet von dem Abraham, daß er gehoffet hat wider alle Hoffnung; und wie Job ſaget, wann GOtt auch ihne umbringen ſolte, wolte er doch noch auf ihne hoffen. Sein völliges Vertrauen auf GOtt ſetzen, iſt ſo vil, als die Ehr geben ſeiner Allmacht, Güte, und Barmhertzigkeit, und erkennen, daß er der Urſprung und Urheber ſeye aller unſerer Güter, und daß ohne Seiner wir nichts vermögen, mit ihm aber alles können. Ein lebhaffter Glauben, ein ſteiffe Hoffnung, ein innbrünſtige Lieb laſſen ſich niemahl abſönderen von dem Vertrauen auf GOtt, wo diſes manglet, manglen auch die drey obangeregte Tugenden.

2.

Bedencke, wie tröſtlich es ſeye, zu erwegen, daß, wann man nur GOtt von gantzem Hertzen ſuchet, werde einem nichts abgehen, weder in der, noch in der anderen Welt. Ein lebhaffte Zuverſicht auf GOtt iſt ein reiche und allzeit vergwiſte Brunnquell alles Guten. Man erfahret nit diſe geſchwinde Hülff, diſen freygebigen Beyſtand, weilen man nur ein mangelhaffte, ſchwache, unvollkommne Zuverſicht hat, weilen man GOtt nit von gantzem Hertzen, und in der Warheit ſuchet. Man ſucht ihne nit von gantzem Hertzen, wann man etwas anders ſuchet, und diſes nicht wegen

wegen GOtt, ſondern ſeiner eignen Lieb, Begierlichkeit, Eitelkeit, oder anderen Anmuthung ein Genügen zu leiſten. Man ſuchet ihn nicht in der Wahrheit, wann man ihn ſuchet durch andere Weeg, als welche uns JEſus Chriſtus gezeiget und gebahnet hat, durch andere Mittel, als welche er uns vorſchreibt in dem heiligen Evangelio. Ein frommes Leben, der Pflicht deß Chriſtenthums, der Schuldigkeit ſeines Stands getreulich nachkommen, die Erfahrnus, ſo man hat von der Barmhertzigkeit GOttes, die Wachtſamkeit und Befliſſenheit, ſeine Fehler in Obacht zu nehmen, und zu verbeſſern, ſich in einer aufrichtigen Demuth, in einer rechtgeſchaffnen Lieb GOttes und deß Nächſten feſt zu halten, ſich von ſich ſelbſten und allen jrrdiſchen Dingen durch eine wahre Verlaugnung abzuſchölen, ein recht unſchuldiges und Chriſtliches Leben zu führen, diſes ſeynd die Grund-Stein eines wahren Chriſtlichen Vertrauen, welches auch hervor bringet den Friden, und die Ruhe eines guten Gewiſſen, und diſer Friden herrſchet über alle Anmuthungen, ſtillet unſere Unruhe, erhaltet die Seel mitten unter dem Getümmel, und Begirden, von denen wir ſonſten herum geſchutzet werden, in einer ſanfften annehmlichen Ruhe. Liebſter GOtt, wie leicht wurde man vorkommen, und verhindern ſo vil eitel Schröcken, und falſchen Lärmen, ſo uns beſtürtzet, ſo vil Verdruß, ſo uns ſcheret, wann das rechte Vertrauen auf GOtt die Oberhand hätte in unſerem Hertzen! Warum hat es aber nit? Gehet es uns ab an Beweg-Urſachen und

Antri-

Antreiben, ein ſolches Vertrauen zu faſſen? Unſer völlige Glauben prediget uns, und ermahnet uns zu diſem Vertrauen, und nichts kan uns ſo glückſeelig machen auf Erden, als eben diſe lebhaffte Zuverſicht zu GOtt.

Was Urſach hab ich nicht, O mein GOtt, diſes völlige Vertrauen auf deine Gütigkeit recht zu faſſen! Vermehre es durch dein Gnad, ich hoffe, es werde hinfüran mein liebſte angelegniſte Tugend werden, und durch ſie hoffe ich alle andere Tugenden zu erlangen.

Andächtige Seufftzer.

IN te Domine ſperavi, non confundar in æternum.

Ich hab all mein Vertrauen auf dich geſetzt, O mein HErr, und bin verſicheret, daß mich mein Hoffnung nicht werde im Stich laſſen.

Beatus vir, cujus eſt nomen Domini ſpes ejus, & non reſpexit in vanitates & inſanias falſas. Pſal. 36.

Seelig der Menſch, welcher ſein gantze Hoffnung bauet auf den Namen deß HErrn, und welcher verachtet diſe eitle und ſchwache Stützen, welche allzeit betrügen den unverſtändigen Sünder, ſo ſich darauf verlaßt.

Andachts-Ubung.

1. MAn ſeufftzet in der Welt unter dem ſchwären Gewicht der Betrangnuſſen, Kranckheiten, Anmuthungen, Widerwärtigkeiten. Wenig ſeynd, die nit klagen, und ſich für unglückſeelig ſchätzen unter ſo vilen Betrübnuſſen, welche die beſte und luſtigiſte Täg des Lebens verderben und verſaumen. Die ſchönſte Anſchläg werden zu Waſſer, die ſo weißlich vorgekehrte Mittel fehlen uns, nichts gehet von ſtatten. Was Urſach? Alldieweilen es fehlet an dem Vertrauen auf GOtt. Man kommet wohl zu ihm umb einen glücklichen Ausgang deſſen, was wir vorgenommen, aber fragen wir ihne auch zum erſten in unſern Unternehmungen? Man machet einen Entwurff, einen Anſchlag, ein Abſehen, welches von der eintzigen Begierlichkeit, und eigner Lieb wird angegeben, alsdann begehret man von GOTT, er ſolle ſeinen Seegen darzu geben, und diſes heiſſet man ein Vertrauen auf GOtt, und man verwunderet ſich hernach, daß diſe falſche Zuverſicht ſo fruchtloß ſeye, indeme ſie ſo eitel iſt. Faſſet von diſer Stund an ein vollkommnes und gäntzliches Vertrauen auf GOtt in allem, was euch angehet. Bauet nur auf ſeine Barmhertzigkeit, und verlaſſet euch eintzig und allein auf ſeine Hilff. Fraget GOtt umb Rath, ehe ihr einigen Anſchlag machet, und in der Vollziehung ſetzet euer gantz Vertrauen auf ihn. Wendet einer Seits allen Fleiß an, als wann der Außgang alleinig hangete an euer Sorgfältigkeit, und Befliſſenheit. Setzet

aber

aber darneben euer völliges Vertrauen auf GOtt, als wann er allein ohne eintzige Mitwürckung die Sach müßte ausmachen.

2. Bey groſſen Herren, und allen denen, von welchen man eine Gnad zu erwarten hat, bedarff man einer Vorſprechung. Diſes iſt ein abſonderliche Urſach und Antrib, ein Vertrauen zu ſchöpffen zu der Seeligiſten Mutter GOttes. Nach JEſu Chriſto muß unſer gantze Hoffnung und Zuverſicht auf ſie gericht ſeyn. Sie iſt, wie die Kirchen ſaget, unſer Hoffnung, unſer Troſt, unſer Leben. Vita, dulcedo, ſpes noſtra. Der Sohn GOttes wolte das erſte Mirackl nit würcken, als auf eingelegte Bitt ſeiner Mutter: Es ſcheint ſo gar nach den Worten des Evangelii, daß der Göttliche Heyland der beſtimmten Zeit noch vorkommen, ſo bald er von ſeiner lieben Mutter erſucht worden. Alles diſes zeiget an, mit was Vertrauen wir unſer Zuflucht zu MARJAM nehmen ſollen in allen unſeren Anligen. Erneuret heunt all euer Vertrauen zu diſer Göttlichen Mutter. Gebrauchet zum öffteren folgendes Gebett; Heilige MARJA, mein Allmögende Frau, ich ſetze auf dich nach GOtt mein gantzes Vertrauen. Ich lege unter deinen abſonderlichen Schutz heunt und alle Täg meines Lebens, abſonderlich aber in der Stund des Abſterbens, mein Seel, und meinen Leib, und wirffe mich gäntzlich in die Schoos deiner Barmhertzigkeit. Du biſt mein gantze Hoffnung, und völliger Troſt nach JEſu Chriſto. Zu dir hab ich mein Zuflucht

in allen meinen Schwachheiten und Verdrießlichkeiten. Ich erkenne dich für eine Herrſcherin über mein Leben, und empfehle dir vor allem das End deſſelben. Bitte dich durch deine allmögende Vorbitt, und durch deine Verdienſten, mir zu erhalten die Gnad, auf daß hinfüran alle meine Begierden, alle meine Verrichtungen gleichförmig ſeyn deinem, und deines lieben Sohns heiligiſten Willen. Amen.

Der neun und zwantzigſte Tag.

Das Feſt deß Heil. Ertz-Engel Michael.

DIe Kirchen begehet anheunt ein abſonderliches Feſt nit allein zu Ehren des Heil. Michael, ſondern auch zu Ehren der Heil. Englen. Die Tag-Zeiten, die Meß, alles iſt angeſehen, zu verehren durch ein abſonderliches Feſt diſe Himmliſche Geiſter, welche alle ihnen unſer Glückſeeligkeit ſo ſtarck laſſen angelegen ſeyn. Ihr Heiligkeit, ihr Vortrefflichkeit, ihr Hülff, welche alle Menſchen, die gantze Welt, abſonderlich aber die gantze Chriſtliche Kirchen erfahret, erforderen wohl diſe ehrenbietige Erkandtlichkeit, und wann diſes Feſt nur den Namen tragt des heiligen Michael, ſo geſchicht es, weilen diſer glückſeelige Geiſt allzeit erkennet worden für das Haupt, und Obriſten Feld-Herrn des geſammten Himmliſchen Heers, und als ein abſonderlicher Schutz-Herr

der

der Chriſtlichen Kirchen, gleichwie er es geweſen zuvor der Synagog.

Die Kirchen lehret uus, daß GOTT in Erſchaffung der Welt den Anfang gemacht von diſen Himmliſchen Geiſtern, als wolte er ihm einen Hof beſtellen, und Bediente, welche allzeit bereit und fertig wären, ſeinen Befelch zu vollziehen. Wir glauben kräfftiglich, ſagt der vierdte Kirchen-Rath von Lateran, daß nur ein einiger wahrer, ewiger unendlicher GOtt ſeye, welcher im Anfang der Zeit aus Nichts, hervor gezogen die einte und die andere Geſchöpff, die Geiſtliche, und die Leibliche, die Engliſche, und die Weltliche, und hernach zwiſchen diſen zweyen die Menſchliche Natur aus der Seelen und einem Leib zuſammen gefüget hat. Er will ſagen, daß die Engel erſchaffene Weeſenheiten ſeynd, pur lautere Geiſter, und Verſtändnuſſen, welche nit erſchaffen ſeynd, mit dem Leib vereiniget zu werden, deſſen ſie im geringſten nit bedürfftig ſeynd. Sie ſeynd gezieret mit Gaben, ſo mehr, oder minder vollkommen ſeynd nach unterſchidlichen Staffel ihrer Vortrefflichkeit und Hochheit. Weilen GOtt aber von Ewigkeit beſchloſſen, den Himmel weder Englen noch Menſchen zu geben, als unter dem Titl und Bedingnus einer Belohnung und Cron, als hat er diſe Himmliſche Geiſter erſchaffen mit aller Erkanntnus des Guten und des Böſen, und einer vollkommnen Freyheit. Ein groſſe Anzahl darvon, in Anſehung und Betrachtung ihrer ſo groſſen Vollkommenheit, lieſſe ſich verblenden,

und einnehmen von ihrer eignen Schönheit, und an ſtatt, daß ſie alles Guts und Vortreffliches was ſie hatten, durch eine unterthänige Dancksagung und Benedeyung der unendlichen Allmacht und Güte ihrem Allerhöchſten Schöpffer wiederum hätten ſollen zueignen, ſtellten ſie ihr gantzes Wohlgefallen und Freud in Betrachtung ihrer ſelbſt, vertiefften, und verliehrten ſich darinn, wurden demnach von Hochmuth aufgeblaſen, wäigerten ſich dem Göttlichen Befelch gehorſamlich zu unterwerffen, und wurden endlich in die Höllen geſtürtzt, alldorten die gantze Ewigkeit hindurch gepeiniget und geplagt zu werden. Die Heil. Engel aber, weilen ſie in dem Guten beſtändig verharret, GOtt allzeit getreu, unterthänig, und gehorſamlich, ſeynd ſie in der Gnad beſtättiget worden, und ſeynd dermahlen als ewige Burger des Himmliſchen Jeruſalem allezeit vor den Augen GOttes, ſie ſehen ihn an, ſie betten ihn an, ſie benedeyen ihn, und unterlaſſen nicht, ihne recht innbrünſtig und vollkommen zu lieben. Sie ſeynd Hof-Herren des Allerhöchſten, allzeit bereitwillig, ihm zu gehorſamen, und GOtt bedient ſich ihrer, ſeine Befelch, ſo andere Geſchöpff, abſonderlich aber die Menſchen, antreffen, durch ſie vollziehen zu laſſen. Sie ſeynd diejenige, welche unſer Gebett bey GOtt anbringen; Er bedient ſich ihrer, damit er ſeinen Willen bekannt mache den Menſchen, oder diſen zu Troſt in auſſerordentlichen Begebenheiten Wunderding würcke. GOtt hat ſie geſetzt, Schutz-Herren zu ſeyn der Kirchen, und eines jedwederen Glaubigen beſonders.

Der Engel des HErrn, ſagt der Prophet, Pſal. 33. wird allezeit umgeben die Gerechten, und beſchirmen von aller Gefahr. Das Alte und Neue Teſtament reden überall von diſen glorwürdigen Geiſteren, und ihren Verrichtungen. Drey Engel unter einer Menſchlichen Geſtalt erſcheinten dem Abraham, und kündigten ihme an die Geburt eines Sohns. Gen. 18. Der Engel Raphael begleitete den jungen Tobiam. Tob. 5. Der Engel Gabriel gabe Bericht dem Daniel von allem, was geſchehen ſolte, und von der Zeit, zu welcher kommen ſolte der Meſſias. Dan 9. Eben diſer ſagte vor dem Zachariä die Geburt des Heil. Johannis, und verkündiget der Seeligiſten Jungfrauen die Einfleiſchung des Ewigen Worts in ihrem Leib, indem er ſie grüſſet voll der Gnaden, und als ein Mutter des Erlöſers. Die Engel verkündigen den Hirten die Geburt des Welt-Heylands. Die Engel bedienen JEſum CHriſtum in der Wüſten, ſtärckten ihn auf dem Oelberg. Die Engel verkündigen ſein Auferſtehung, und nach ſeiner Himmelfahrt ſagen ſie vor ſein andere Ankunfft in Gewalt eines Richters.

Man weißt, ſagt der H. Gregorius, daß die Engel insgeſambt abgetheilt ſeyn in drey Hierarchias, oder fürnehmſte Herrſchafften, und jede aus diſen in drey beſondere Chör, oder abgeſetzte Ordnungen. Die oberſte Herrſchafft GOtt zu nächſt, enthaltet drey Gattungen, die Seraphinen, Cherubinen, und die Thronen. Zur zweyten Herrſchafft gehören abermahl drey be-

ſondere Chör, oder Abſätz, die Herrſchafften, die Kräfften, und die Gewalt: Zur dritten noch drey andere, die Fürſtenthumer, Ertz-Engel, und Engel. Die Seraphim seynd jene, welche von Göttlicher Lieb mehr angeflammt ſeynd, als die andere, die Cherubim haben den Vorzug in vollkommner Erkandtnus Himmliſcher Dingen, ſo ſie auch andern mittheilen. Die H. Schrifft ſaget, daß nachdem GOTT Adam und Eva aus dem irrdiſchen Paradeis hinaus gejagt, habe er Cherubim hingeſtellt mit feurigen Schwerdtern vor dem Eingang, den Weeg zu hüten, welcher führet zu dem Baum deß Lebens. Die Thronen ſeynd Geiſter, welche wie ein Thron der Göttlichen Majeſtät dienen. Die Kräfften ſeynd jenige, welche eine ſonderbare Stärcke haben, groſſe Wunder-Ding auszuwürcken. Die Gewält ſeynd Geiſter, welche die Macht, und Boßheit der Teufflen aufhalten, welche dem irrdiſchen Weeſen vorſtehen, und verhindern, daß durch widerwärtige Eigenſchafften die Einrichtung diſer Welt nichts zu leiden habe. Man nennet ſie alſo, ſagt der H. Gregorius, weilen dieſelbe die Allmacht GOttes anzeigen. Die Herrſchafften ſeynd Geiſter, welche ein Ober-Herrlichkeit über die Menſchen haben, und uber die Englen der unteren Chör zu befehlen haben. Die Fürſtenthumer ſeynd jene, welche einen abſonderlichen Gewalt haben über die Königreich, ſie zu verwahren, und zu beſchützen. Wiewohlen der Namen eines Engels gemein iſt allen Himmlichen Geiſtern, ſo wird er doch eigentlich denen gegeben, welche den

achten

achten und neunten Chor verſehen. Das Wort Engel heißt ſo vil, als ein Abgeſandter, oder Bottſchaffter. Man macht auch noch einen andern Unterſchid zwiſchen den Englen und Ertz-Englen, daß die Engel geſchickt werden wegen gewohnlicher Sachen, die Ertz-Engel aber, welche in einem höcheren Staffel ſitzen, nur wegen auſſerordentlichen gar wichtigen Geſchäfften abgeordnet werden, und von diſer Gattung ſeynd die Englen Gabriel, Raphael, und der H. Michael. In JEſu Chriſto, ſagt der H. Paulus, 1. Coloſſ. 1. ſeynd alle Ding erſchaffen worden, die Himmliſche, und Irrdiſche, die Sichtbare, und Unſichtbare, ſeyen ſie Thronen, Herrſchafften, Fürſtenthumer, oder Gewalt, alles iſt erſchaffen worden in ihme, und durch ihne. Die mehrere Propheten reden von den Cherubinen und Seraphinen, ſagt der H. Gregorius. Du, welcher ſitzeſt, und getragen wirſt auf den Flüglen der Cherubinen, ſeynd die Wort deß Davids, Pſal. 79. Die Seraphim waren um den Thron, ſagt Iſaias, Iſai. 6. und ſie ruffeten einer dem anderen, und ſagten: Heilig, Heilig, Heilig iſt GOtt der HErr der Heerſchaaren. Man findet, wie der heilige Gregorius ſagt, faſt überall in der H. Schrifft von Englen und Ertz-Englen vilfältige Meldung. Wann wir zu diſen acht Chören, ſagt diſer heilige Lehrer, noch hinzu ſetzen die Kräfften, von welchen der H. Paulus ſchreibet an die Epheſier, haben wir neun Chör der Englen; Procul dubio novem eſſe Angelorum ordines inveniuntur.

Nichts ware füglicher anzuſtellen ein abſonderliches Feſt zu Ehren diſer Himmliſchen Geiſter, welche bald nach ihrer Erſchaffung die Vertrautiſte ſeynd deß Allerhöchſten, ſeinen Himmliſchen Hoff machen, und nit unterlaſſen, den Menſchen die gröſte Dienſt zu leiſten, allzeit eifrig befliſſen vor unſer Heyl, allzeit wachtſam auf alles, was uns dienen kan in diſem, und in dem andern Leben. Die Kirchen hat ein abſonderliches Feſt angeſtellt zu Ehren der HH. Schutz-Englen den andern Tag folgenden Monaths. Es ware billich, daß man auch ein abſonderliches anſtellete, alle HH. Englen zu verehren, und das iſt eben das Heuntige.

Es gibt wenig Heilige, deren Verehrung älter ſeye als welche den Englen erwiſen wird, abſonderlich dem H. Michael. Diſe Verehrung gienge wohl auch zu weit, und ſchluge aus in einen Aberglauben und eine Gattung der Abgötterey ſchon in der erſten Kirchen. Der Ertz-Ketzer Cerinthus ſo wohl, als Simon der Zauberer, nach Ausſag Tertulliani, Epiphanii, und Theodoreti, ſtelleten vor diſe Verehrung als einen unentberlichen nothwendigen Staffel, uns zu GOtt zu erheben, und zu deme wir ohne diſem nit kunten kommen, und als eine billiche Erkandtlichkeit wegen deß Geſatz, ſo wir durch ihre Vermittlung empfangen, und welchem diſer Ertz-Ketzer uns noch wolte unterwerffen, Nichts ſchändlichers und nachtheiligeres kunte man ſagen wider JESUM Chriſtum, welcher unſer eintzige und wahrhaffte

Mittler

Mittler iſt gegen ſeinen Himmliſchen Vatter, und Göttlichen Erlöſer, ſo uns von dem Joch deß alten Geſatz befreyet hat. Diſe ſchädliche Lehr zu beſtreiten, hat der H. Apoſtel, da er an die Coloſſenſer cap. 2. ſchreibt, ſie gewarnet, ſich nicht verführen zu laſſen unter dem Schein einer löblichen Tugend, und ſich unterwerffen einer aberglaubiſchen Verehrung der Englen, und alſo abziehen von JESU Chriſto, welcher alleinig das Oberhaupt und Mittler iſt der Englen ſo wohl, als der Menſchen gegen GOtt ſeinem Vatter. Nemo vos ſeducat volens in humilitate & religione Angelorum, &c. Die Nachfolger Cerinthi, welche nach Theodoreti Zeugnus ſich ausgebreitet hatten in Phrygien und Piſidien, hatten allda Kirchen aufgerichtet zu Ehren deß H. Michael, und die Sach biß auf eine Abgötterey hinaus getriben. Nachdem diſe Ketzer ausgerottet worden, hatten die Catholiſche, welche nach Zeiten Conſtantini deß Groſſen, alle zu Ehren der falſchen Götter gewidmete Tempel nidergeriſſen, jene, welche geweyhet waren zu Ehren deß heiligen Ertz-Engel Michael allein behalten, weilen die Verehrung der Englen an ſich ſelbſt gut und löblich, und alſo mehr nicht vonnöthen ware, als ſelbige zu ſäuberen von dem ketzeriſchen Aberglauben.

Wir haben in der Kirchen nur drey Engel, welchen man abſonderlich Nämen ertheilet, der H. Ertz-Engel Michael, der H. Gabriel, und der H. Raphael, anzuzeigen durch diſe Nämen, ſagt der

ſagt der H. Gregorius, ihr abſonderliche Krafft und Kenn-Zeichen. Michael, ſagt er, zeigt an, wer iſt GOtt gleich? Michaël namque, quis ut DEUS? Gabriel zeigt an die Stärcke und Macht GOttes: Gabriel autem fortitudo Dei. Der Namen Raphael bedeutet die Göttliche Artzney: Raphaël vero dicitur medicina Dei. Unter allen diſen Himmliſchen Geiſtern iſt der heilige Michael jederzeit angeſehen worden als der Obriſte Feld-Herr deß geſambten Himmliſchen Heers, und als jener, welchen die Chriſtglaubigen viler Urſachen halber zum andächtigiſten verehren ſollen. In dem zehenden Capitl deß Propheten Daniel wird der H. Michael genennt der Erſte unter den Himmels-Fürſten. Keiner ſtehet mir bey in allen diſen Sachen, als Michael, welcher euer Fürſt iſt, ſagte der Engel zu dem Propheten Daniel, und eben diſer Engel, da er redet von dem, was zu End der Welt geſchehen wird: Man wird ſehen, ſagt er, ſich erheben Michaelem den groſſen Fürſten, welcher ſich um die Beſchützung annimmt der Kinder eures Volcks.

Lange Zeit vor dem Propheten Daniel hatte ſich der heilige Michael den Menſchen zu erkennen geben, wie wir ſehen aus der Epiſtel deß heiligen Juda aus Gelegenheit deß Siegs, welchen er erhalten hat über den Teuffel. Als Moyſes, diſer Wunderwürckende Mann, in GOtt entſchlaffen, ſahe wohl der Sathan vor, daß diſes zur Abgötterey alſo geneigtes Volck, nemblich das Jüdiſche, nit unterlaſſen werde, nachdem es

ſo vil Wunder-Ding von ihme geſehen, ſeinem Cörper göttliche Ehren zu erweiſen, und einen Abgott daraus zu machen: Der Urſachen halber tribe er die Iſraeliten an, ihme eine herrliche Grabſtatt aufzurichten. Aber der heilige Michael, als Schutz-Herr eben diſes Volcks, hat es verhinderet, und die Sach alſo geſchlichtet, daß die Begräbnus deß Moyſis den Iſraeliten gantz unbekandt und verborgen blibe.

Der heilige Johannes in ſeiner Offenbahrung gibt uns die Beſchreibung eines andern Streitts zwiſchen dem H. Michael, und den aufrühriſchen Englen. Es geſchahe ein groſſe Schlacht in dem Himmel, ſagt er, Michael und ſeine Englen ſtritten wider den Dracken, das iſt, den Lucifer, und der Drack mit ſeinen Englen ſtritte wider ihn. Apoc. 12. Aber diſe wurden zu ſchwach, und von ſelbiger Zeit an wurden ſie nicht mehr im Himmel geſehen, und diſer groſſe Drack, diſe alte Schlangen, welche genennt wird der Teuffel und Sathan, ſo die gantze Welt verführet, wurde geſtürtzt in die Höllen mit allen ſeinen Englen. Es haben auch vil für St. Michael gehalten den Engel, welcher Joſue erſchinen iſt, nachdem er durch den Fluß Jordan gekommen, unter der Geſtalt eines geharniſchten Helden, bereit diſem Obriſten Feld-Herrn zu helffen wider die Chananäer, und ſelbige unter das Joch zu bringen. Biſt du von den Unſrigen, oder von den Feinden, ſagt ihm Joſue. Nein, gibt zur Antwort der Engel, ſondern ich bin der Fürſt der

Heer-

Herrſchaaren deß HErrn. Einige wollen auch, der heilige Ertz-Engel Michael ſeye erſchinen dem Gedeon, ihne anzutreiben, das Iſraelitiſche Volck aus der Dienſtbarkeit der Madianiter zu erlöſen. Vil ſeynd gar der Meinung, diſer glor-würdige Himmels-Fürſt habe die Majeſtät GOttes in dem brinnenden Dorn-Buſchen, und dem Berg Sinai vorgeſtellet. Gewiß iſt, daß der heilige Michael jederzeit iſt angeſehen worden als der Beſchirmer der Kirchen. Von der Himmelfahrt JESU Chriſti haben wir bishero kein abſonderliche Erſcheinung von dem Engel Gabriel, noch von dem Engel Raphael.

Indeſſen iſt es gewiß, daß der heilige Michael in vilen Orthen der Chriſtenheit erſchinen, den Glaubigen neue Proben zu geben, daß er ein Beſchützer ſeye der Kirchen. Drepanius Florus, ein Chriſtlicher Poët, redet von einer Erſcheinung deß heiligen Michael zu Rom, welche geſchehen iſt auf dem Berg Gargano, der Landſchafft Apulien, unter dem Pabſt Gelaſio dem Erſten, gegen das Jahr Chriſti 493. Iſt die berühmtiſte, und die Kirchen hat wollen dero Gedächtnus beehren durch ein Feſt, ſo auf den 8. Mayen fallt. Pabſt Bonifacius der Dritte bauete zu Rom eine Kirch zu Ehren deß heiligen Michael auf der Höche der Begräbnus Adriani, welche deſſentwegen genennet wird die Engels-Burg. Der heilige Michael iſt auch ein abſonderlicher Schutz-Herr von Franckreich. Wir haben ein vornehmes Cloſter in der Normandia, genennt

genennt St. Michels-Berg, welches gebauet iſt mitten in dem Meer auf einen groſſen Felſen wegen einer faſt gleichen Erſcheinung, die geſchehen iſt dem heiligen Aubert, Biſchoffen von Oranien, im Jahr 709. Zur Erkandtnus, und mehrerer Verdienung diſer alten Beſchirmung, hat im Jahr 1469. Ludovicus der Andere angeſtellt zu Amboëſen einen Ritter-Orden von St. Michael, deſſen Ober-Haupt der König iſt, und angeordnet, daß die Ritter alle Tag tragen ſolten ein guldenes Hals-Band in Form der in einander geflochtnen Muſchlen, ſo geſetzt ſeyn auf ein guldenes Kettle, daran ein Pfenning hanget deß heiligen Ertz-Engel Michael, als alten Schutz-Herrn und Patron Franckreichs.

Was aber das Vertrauen, und die Andacht aller Chriſten vermehren ſoll zu St. Michael, iſt diſes, daß er beſtellt iſt, die Seelen zu führen vor den ſtrengen Richterſtuhl GOttes, allda ihr Urthel zu empfangen, wann ſie die Seel aufgeben haben. Nichts ſoll uns mehr angelegen ſeyn, als vor einen abſonderlichen Beſchützer zu haben bey dem Göttlichen Richter denjenigen, welchen man nennen kan den allererſten Himmels-Fürſten deß Allerhöchſten, welcher beſtellt iſt, uns GOtt dem HErrn in diſem Augenblick, woran die gantze Ewigkeit hanget, vorzuſtellen; denjenigen, in deſſen Händen wir, alſo zu reden, den Geiſt aufgeben. Da iſt, ſinget die Kirchen in den heuntigen Tag-Zeiten diſes groſſen Heiligen, da iſt der Ertz-Engel Michael Princeps militiæ Angelorum,

ein

ein Fürſt der geſambten himmliſchen Heerſchaar: Die Ehr, ſo man ihm erweiſet, bringet den Völckeren tauſend Gutthaten, und ſein Vorbitt führet uns in das Himmelreich. Cujus honor præſtat beneficia populorum, & oratio perducit ad regna cœlorum. Der heilige Michael iſt, ſetzet ſie weiter hinzu, welchem GOtt gegeben hat die Obſorg der außerwählten Seelen, ſie zu begleiten in das himmliſche Paradeis. Cui tradidit Deus animas Sanctorum, ut perducat eas in regna cœlorum. Zur ſelbigen Probier- und bittern Zeit, ſagte der Engel, welcher Danieli verkündet, was ins künfftig geſchehen ſoll, wird Michael der Schirm-Herr eures Volcks und aller Glaubigen erſcheinen, ſie zu beſchützen wider den Feind des Heyls. In tempore illo conſurget Michaël, qui ſtat pro filiis veſtris. Der heilige Ertz-Engel Michael iſt zu Hilff kommen dem Volck GOttes, ſagt die heilige Schrifft, er höret nicht auf zu helffen, und zu beſchützen alle Gerechte. Michaël Archangelus, venit in adjutorium populo Dei, ſtetit in auxilium pro animabus juſtis. Man muß ſich nit verwunderen, wann man zu allen Zeiten in der Kirchen gehabt hat eine abſonderliche Andacht, und Verehrung zu dem heiligen Michael.

Es ware im Jahr Chriſti vierhundert ohngefehr ein herrliches und berühmtes GOttes-Hauß zwey Meil von Conſtantinopel, genannt Michalium, oder Kirchen deß Heil. Michael, weilen darinn vil Krancke wunderbarlich geneſeten durch die

Vorbitt diſes heiligen Engels. Sozomenus redet darvon, als einer der ſelbſten erfahren hat wunderbarliche Würckung ſeines mächtigen Gwalts bey GOTT. Wann die Engel unſere Vorbitter ſeynd, ſaget der Heil. Ambroſius, unſere Beſchützer, und Vorſprecher, müſſen wir ſie ehren, anruffen, bitten, daß ſie uns ihr Hülff nicht verſagen wollen. Sed & illi ſi cuſtodiunt, veſtris cuſtodiunt orationibus advocati. Es geſchicht Meldung der Englen in dem alſo genannten Canone der Meß. Die Litaneyen, welche ein kurtzer Begriff ſeyn deß allgemeinen Gebetts, fangen an von den Englen nach Unſer Lieben Frauen. So iſt dann wahr in einem gewiſſen Verſtand, ſagt ein berühmter Lehrer, daß gleichwie man ein allgemeines Feſt von der heiligiſten Dreyfaltigkeit, von dem hochheiligen Fronleichnam, von allen Heiligen gehalten, ehe die abſonderliche Feſt darvon angeſtellt worden, alſo habe man auch auf eine gewiſſe Manier alle Englen insgemein verehret in allen Meß-Opffern der alten Kirchen, ehe man einen beſondern Feſttag darvon angeſtellt.

Weilen nur aus Gelegenheit der Erſcheinungen deß Heil. Michael, abſonderlich jener auf dem Berg Gargano, wo man gefunden hat ein Gewölb in dem Felſen, in Form einer Kirchen, welche der Heil. Michael verlangt hat, daß ſie ihme ſolte geweyhet werden, weilen, ſag ich, aus Gelegenheit diſer Erſcheinungen und GOttes-Häuſern, man zu ſeiner Ehr auf diſen Tag diſes Feſt

eingeſetzt, als hat es auch den Namen Kirchweyh behalten.

Gebett.

O GOtt, welcher mit einer wunderbahrlichen Ordnung die Dienſt-Aembter der Englen und Menſchen austheileſt, verleyhe uns gnädig, daß wir auf Erden die Zeit unſeres Lebens beſchützt werden von denen, welche niemal in dem Himmel unterlaſſen, dir ihre ſchuldige Dienſt zu erweiſen.

Epiſtel.

Apocal. cap. 1.

JN diſem Tag, hat GOtt, was in kurtzem geſchehen ſoll, durch ſeinen Engel zu wiſſen gethan, und geſand ſeinem Knecht Johanni: Welcher das Wort GOttes bezeuget hat, und das Zeugnus JEſu Chriſti, alles was er geſehen hat. Seelig iſt der da liſet, und höret die Wort diſer Weiſſagung, und bewahret das, was in derſelbigen geſchrieben iſt: Dann die Zeit iſt nah: Johannes, den ſiben Kirchen, welche in Aſia ſeynd, Gnad ſey mit euch, und Fried von dem, der da iſt, und der da war, und der da kommen wird: Und von den ſiben Geiſteren, welche vor dem Angeſicht ſeines Throns ſeynd. Und von JEſu Chriſto, welche der getreue Zeug iſt, der Erſtgebohrne von den Todten, und ein Fürſt der Königen auf Erden, der uns geliebet hat, und hat uns gewaſchen von unſern Sünden mit ſeinem Blut.

Alle

Alle Wort der heimlichen Offenbahrung, ſagt der Heil. Hieronymus, ſeynd ſo vil Geheimnuſſen, aber ungeacht der Dunckle diſes Buchs, hat es doch ſo hoche edle Vorſtellungen von dem Geheimnus JEſu Chriſti, von ſeinen erhaltnen Sigen, von den entſetzlichen Würckungen ſeines Gerichts, daß das Gemüth davon gantz bewegt wird. Was in dem alten Geſatz und den Propheten lebhafft und voll der Herrlichkeit zu finden, bekommt allda einen neuen Glantz.

Anmerckungen.

Seelig derjenige, welcher liſet diſe Wort diſer Prophezeyhung, ſie anhöret, und in Obacht nimmt die Sachen, die darinn geſchriben. Es geſchicht nit allzeit durch ein boßhaffte und ſchlauche Meinung, dergleichen der Phariſäer hatte, von deme der Heil. Lucas redet, daß man fraget, was zu thun ſeye, damit man ſeelig und heilig werde: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Es gibt aufrichtige Hertzen, redliche Seelen, Menſchen, die eines guten Willens ſeynd, welche verlangen zu wiſſen den Weeg, welcher zu dem Leben führet; Menſchen, welche ernſtlich begehren zu vernehmen das rechte Geheimnus unſeres Heyls. Quid faciendo. Man ſihet recht unſchuldige Seelen, welche beſtändig in Aengſten ſeynd, wer der ſichere Weeg ſeye zur Vollkommenheit. Es iſt deß Anfragens, deß Suchens, deß Rathſchla-

gens kein End, man kommt an die geſchicktiſte Meiſter und Lehrer in Geiſtlichen Sachen, diſe Göttliche Wiſſenſchafft zu erlernen. In libro quid ſcriptum eſt, quomodo legis? Ihr habt das Evangelium, kan man ihnen ſagen, wie diſem Schrifftgelehrten, was findet ihr in diſem Göttlichen Buch, in diſer unverfälſchten verſicherten Sitten-Regel, was leſet ihr in dem Evangelio? Richtet nur ins Werck, was ihr allda leſet, befriediget euch nit, bloß zu wiſſen, was JEſus Chriſtus unſer Göttliche Lehrmeiſter uns gelehret hat. Was die Sitten anbelanget, iſt ſeine Lehr nit nur auf die bloſſe Erkandtnus angeſehen. Man muß glauben, man muß auch leben nach den Wahrheiten, ſo man glaubet. Die Gebott ſeynd nit ohne End, nichts iſt kürtzer, nichts iſt leichter für alle Menſchen zu faſſen. Quomodo legis? Ihr werdet euren GOTT lieben von gantzem Hertzen, von gantzer euer Seel, von gantzen euren Gemüth, von allen euren Kräfften, und den Nächſten, wie euch ſelbſt: Diſe zwey Gebott enthalten das gantze Geſatz. Haltet diſe zwey Gebott, und ihr werdet das ewige Leben erwerben. Je mehr euer Lieb gegen GOtt innbrünſtig iſt, lauter, hertzhafft, und allgemein, deſto vollkommener werdet ihr ſeyn. Das iſt der Urſprung, und der Grund-Stein der gantzen Vollkommenheit, aller Gottſeeligkeit, und höchſten Heiligkeit. Braucht es vil Studirens, diſes groſſe Geheimnus zu ergreiffen? Ein Wunderding! Man liſet, man betrachtet, man fraget um Rath, man höret an, man begreiffet alles, was zu thun iſt, und

und man ſtirbt, ohne etwas gethan zu haben. Seelig derjenige, welcher liſet, welcher anhöret, und welcher in Obacht nimmt, was geſchrieben ſtehet im Evangelio. Diſes iſt die Richtſchnur unſers Lebens. Wie wenig Menſchen leben nach diſer Richtſchnur.

Evangelium.

Matth. cap. 18.

IN der Zeit tratten die Jünger zu JEſu, und ſprachen: Wer meinſt du, daß der Gröſte ſey im Himmelreich, da rieff JEſus ein Kind zu ſich, und ſtellete daſſelbig mitten unter ſie, und ſprach: Warlich ſag ich euch, es ſey dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr ins Himmelreich nit eingehen. Wer ſich dann ſelbſt demüthiget, wie diß Kind, der iſt der Gröſt im Himmelreich. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Nahmen, der nimmt mich auf. Wer aber einen ärgert von diſen Kleinen, welche an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehencket wurde, und er in die Tieffe deß Meers verſencket wurde. Wehe der Welt, von wegen der Aergernuſſen. Dann es müſſen zwar Aergernuſſen kommen: Aber wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommt. Wann dich aber deine Hand, oder dein Fuß ärgert, ſo haue ihn ab, und werffe ihn von dir: Es iſt dir beſſer, daß du mangelhafft, oder lahm zum Leben eingeheſt, dann daß du zwo Händ habeſt, oder zween Füß, und werdeſt in das ewige Feur geworffen. Und wann dich dein Aug ärgert, ſo reiß es aus, und wirffs von dir: Es iſt dir beſſer, mit einem Aug zum Leben eingehen, dann daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworffen. Sehet zu, daß ihr nit jemand von diſen Kleinen verachtet:

Dann ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vatters, der im Himmel iſt.

Betrachtung.

Von der Andacht zu den heiligen Englen.

I.

BEdencke, daß die Heilige Engel jene ſeelige Geiſter ſeynd, jene Bediente des Allerhöchſten, welche ihm alſo zu reden, ſeinen Hof machen, jene vortreffliche Geſchöpff, jene befreyte, und in der Gnad beſtättigte Günſtling, welche beſtändig vor dem Thron GOttes ſeynd, eintzig beſchäfftiget, Ihne zu lieben, zu loben, anzubetten, ſeine Befelch zu vollziehen. Gebet nun den Ausſpruch, ob ſie nit unſere Dienſt, unſere Ehrenbietung verdienen? Was groſſe Ehr beweiſet man nicht auf Erden jenen beliebten und vertrauten Hof-Herren, welche das Ohr und das Hertz des Fürſten in ihren Händen und Gewalt haben? Die Heil. Engel haben das Hertz GOttes in ihrer freyen Willkur, und weilen ſie allzeit in ſeiner Gegenwart ſeyn, und folglich allzeit in ſeinen Gnaden ſtehen, ſo werden ſie allzeit erhört. Wann aber diſe Heil. Engel unſere Dienſt und Ehrenbietigkeit verdienen, ſo werden ſie nit minder würdig ſeyn unſerer Zuverſicht. Weilen ſie allmächtig ſeyn bey GOtt, wie hoch wird zu ſchätzen ſeyn ihr Schutz, und was

Nutzen denen Glaubigen bringen? So vil die verdammte aufrühriſche Geiſter unſer Verderben ſuchen, ſo eifrig laſſen die Heil. Engel ſich angelegen ſeyn unſer Heyl. Mit was Freud und Befliſſenheit wenden ſie nit an all ihr Anſehen bey GOtt für uns Menſchen? Mit was Vertrauen ſollen wir nit ſie bitten und erſuchen, uns in Gnaden zu bringen, oder zu erhalten bey dem Allmächtigen GOtt? Sie ſeynds, welche unſere Seufftzer, Gebett, und Opffer bey dem Göttlichen Thron anbringen. Ligt es uns dann nit daran an ihrer Wohlgewogenheit? Man ſchätzt ſich glückſeelig, bey den Fürſtlichen Höfen ein gnädiges Aug, und gutes Wort zu haben von einem aus den vornehmſten Hof-Herren. Was Glück solte es dann nit vor uns ſeyn, die Engel vor Beſchützer zu haben? Was für gute Dienſt leiſten ſie uns nit auf Erden? Ihnen, nach GOTT, ſeynd wir vil glückliche Begebenheiten ſchuldig. Sie ſchirmen uns in tauſend gefährlichen Gelegenheiten, ſie verhindern und wenden ab vil verdießliche Zufäll, wo wir armſeelig wurden zu Grund gehen, ſie machen, daß wir tauſend unverſehene Fallſtrick vermeiden, welche unſer abgeſagte Seelen-Feind ohne Unterlaß leget. Was ſchuldigen Danck ſeynd wir dann ihnen nit ſchuldig vor ſo vil Gutthaten? Was groſſe Undanckbarkeit iſt es, daß wir bißhero ſo wenig Andacht zu den Heil. Englen getragen? Welchen wir ſo vil ſchuldig ſeynd, vor welche wir ſo groſſes Abſehen ſolten tragen, auf welche wir nach JEſu Chriſto und ſeiner heiligiſten Mutter, das gröſte Vertrauen ſolten ſetzen.

2.

Bedencke, daß die Kirchen durch eine abſonderliche Verehrung den Heil. Michael von allen Himmliſchen Geiſteren entſcheidet, als das Haupt der Himmliſchen Heerſchaar, und ſonderen Schutz-Herrn der Glaubigen, auch billich ſeye, daß wir zu ihm ein abſonderliche Andacht und Verehrung tragen. Er iſt das Ober-Haupt der Englen, Princeps Angelorum; Seine Treu in der Empörung der aufrühriſchen Engel hat ihm die groſſe Gnad des Allerhöchſten zuwegen gebracht. Quis ut Deus? Und indeſſen Lucifer diſer vornehme Engel von der erſten Reyhen durch ſein Hochmuth worden iſt das Ober-Haupt der Teuflen, und der gröſte Feind des Heyls der Menſchen, und zugleich der Armſeeligiſte aus den Verdammten, ſo iſt der Heil. Michael worden ein abſonderlicher Schutz-Herr der Auserwählten GOttes, ein Ausbund, und Patron aller getreuen Seelen. Diſer iſt, welcher vorſihet, alſo zu reden, in dem letzten Augenblick, ſo den Ausſchlag gibt für die gantze Ewigkeit. Er führet die Seelen zu dem Göttlichen Richter-Stuhl, allda zu empfangen von dem Allmögenden Richter das Urthel und letzten Ausſpruch ihrer Glück- oder unglückſeeligen Ewigkeit. Liebſter GOtt, wie vil Urſachen einer Andacht zu dem Ausbund des Allerhöchſten ſeynd nit diſe! Laſſet uns wohlgeneigt machen einen ſolchen vertrauten Freund, welcher ſo lieb und angenehm iſt GOtt dem HErrn, und ſich ſo eifrig umb

unſer Heyl annimmt. Wie ſoll ein Seel, welche der Heilige Michael in dem letzten Abdruck aufnimmt, nit beſtürtzt, und über ſich ſelbſt unwillig seyn, wann ſie gedenckt an die Kaltſinnigkeit, ſo ſchlechte Andacht, und Vergeſſenheit, ſo ſie gehabt hat vor diſen Himmels-Fürſten, deme ſie doch anvertrauet wird, da ſie diſe Welt verlaſſen muß? Was groſſe Freud aber, Troſt, und Hoffnung werden nit Jenige ſpühren, ſo gegen ihm allzeit andächtig geweſen. Die wahre Andacht aber gegen diſem Heil. Ertz-Engel beſtehet in deme, daß man ihme in ſeiner Demuth, ſeiner Treu, und Gottſeeligkeit folge, uneracht des ſchlimmen Exempel. Hat GOtt ſo ſcharpff geſtrafft die Hoffart, und den Ungehorſam der Englen, wird er diſe Laſter hingehen laſſen und ungeſtrafft in den Menſchen? Bedencken wir nur die Treu, die Unterthänigkeit des Heil. Michael, ſeinen Eifer, die Ehr GOttes zu handhaben, und die Glückſeeligkeit, welche auf diſen Sieg gefolget iſt. Seyen wir auch demüthig, wie er, gehorſam, wie er, und ſtreiten für die Glory GOttes, ſo werden wir einen Antheil haben an der Glückſeeligkeit des Heil. Michael. Sagen wir mit ihm: Quis ut Deus? Iſt dann einer zu finden, welcher GOtt zu vergleichen ſeye? Sagen wir es, wann es die Gelegenheit gibt eines Menſchlichen Anſehens. Iſt dann einer, welcher unſer Lieb, unſere Dienſten verdienet, wie er? Iſt einer, deſſen Belohnung innbrünſtiger zu erlangen, oder die Antrohungen mehrer zu förchten ſeynd?

Nein, mein GOtt, und ich bin wohl entſchloſſen, von diſer Stund mich an nichts anzuhängen, als an dich, dich eintzig zu lieben, keinem hinfüran zu dienen, als dir, vermittels deiner Heil. Gnade.

Andächtige Seufftzer.

BEnedicite Domino omnes Angeli ejus. Pſal. 102.

O ihr Engel des HErrn, geſellet euch zu mir, ihne zu loben.

Laudate eum omnes virtutes ejus. Pſal. 148.

O ihr Engel des HERRN, ihr Himmliſche Heerſchaaren, preiſet die Glory des Allerhöchſten.

Andachts-Ubungen.

1. EIn Wunderding, daß, indem wir ſo bedürfftig ſeyn des Schutz der Heil. Englen, wir gegen ihnen dannoch ſo wenig Andacht haben, und daß, indem wir wiſſen die groſſe Dienſt, welche ſie uns erweiſen können, wir dannoch nichts thun, ihr Wohlgewogenheit zu verdienen, und ſie in unſere Angelegenheiten einzuflechten. Laſſet euch diſe Andacht, ſo lang ihr lebet, angelegen ſeyn. Erzeiget diſen Glorwürdigen Himmels-Fürſten alle Tag ein Ehr; Laſſet keinen Tag vorüber gehen ohne Gebet an ſie. Diſes ware die abſonderliche Andacht des H. Indianer Apoſtel Franciſci

ciſci Xaverii, alle Tag neunmahl das Gloria Patria zu ſprechen zu Ehren diſer heiligen Englen. Laſſet euch diſe Andachts-Ubung anbefohlen ſeyn.

2. Verehret ſonderbar den Heil. Michael, theils als einen groſſen Beſchirmer der gantzen Kirchen, theils als den Obriſten Feld-Herrn der Himmliſchen Heerſchaaren, welcher euer Seel in dem letzten Abdrucken aufnehmen ſoll, und ſie dem Richter-Stuhl GOttes vorſtellen, ſein Urtheil zu empfangen. Verrichtet ihme zu Ehren ein abſonderliches Gebett, ihne vor allem zu erſuchen umb ſeinen mächtigen Schutz in diſem entſetzlichen Augenblick, an welchem hanget der Ausſchlag unſers ewig-währenden Glücks, oder Unglücks.

Der dreyßigſte Tag.

Der Heil. Hieronymus, Kirchen-Lehrer.

DEr Heil. Hieronymus, die Zierde des Prieſterthum, ſo berühmt wegen ſeiner hochen Heiligkeit, als ungemeiner, tieffſinniger, und weitſchichtiger Wiſſenſchafft, ein Oracl der Chriſtlichen Welt, eine aus den allergröſten hell-glantzenden Lampen der Catholiſchen Kirchen, kame zur Welt in der Stadt Stridon, ſo in Illyrien an den Dalmatiſchen und Ungariſchen Gräntzen gelegen, im Jahr 332. Sein Vatter, mit Namen Euſebius, ware ein eifriger Chriſt, und folglich ſehr

ſehr beflisſſen, ſeinem Sohn eine recht Chriſtliche Auferziehung zu ſchaffen; und weilen er in dem Kind einen lebhafften, muntern, und vil ſchärpfferen Geiſt verſpühret, als man ſonſt in den Kindern ſeines Alters findet, wolte er nichts erwinden laſſen, ihne empor zur höchſten Vollkommenheit zu bringen. Nachdem er zu Hauß den erſten Anfang im Leſen und Schreiben gemacht, ſchickte er ihn, die Grammatic zu ergreiffen, nacher Rom zu dem Weltberühmten Donato, unter welchem er trefflich zugenommen, kommte alsdann zu andern Lehrmeiſtern, von welchen er die freye Künſten mit ſolchem Fortgang ergriffen, dergleichen man von keinem Schuler hätte erwarten und hoffen können: Der Luſt, den er hatte zur Wohlred-Kunſt, machte ihn bald zu einem aus den beredtiſten Rednern ſeiner Zeit. Die Sprachen erlernete er ſo geſchwind und leicht, daß er in ſelbigen vor einen aus den Allergeſchicktiſten ſeiner Zeit von allen mit Verwunderung angeſehen war.

Der groſſe Eyffer und Luſt, den er allzeit gehabt zu dem Studieren, und zugleich die GOtts-Forcht, ſo ihme von Jugend auf eingepflantzt ware, haben ihme für einen Zaum gedienet wider die Hitz und Häfftigkeit ſeiner Anmuthungen, ſo von der Kindheit an in ihme ſehr lebhafft und muthig waren.

Hieronymus empfienge erſt den H. Tauff in einem erwachſnen und reiffen Alter, neigte ſich hierauf zu mehrerer Andacht, und einem recht Chriſt-

Chriſtlichen Wandel. Die ſorgſame Begierd, ſein Unſchuld zu erhalten, entfernete ihn von allem, was den Schein einer Gefahr hätte. Die Mäſſigkeit, die Abtödtung, und das Gebett gedunckten ihm die kräfftigiſte Mittel zu ſeyn, ihne zu bewahren vor aller anſteckenden Sucht. Das Studiren und die Gottſeelige Andachts-Ubungen nahmen ihme alle Zeit hinweg. Er wäre nit zu friden, nur zu leſen, und aufzuzeichnen, ſondern auch beſchäfftiget, abzuſchreiben andere Bücher, von welchen Schrifften er ihme einen köſtlichen Schatz sammlete zu ſeinem Gebrauch. Alle Sonntag gienge er mit ſeinen frömmeren Geſpanen um die Stadt herum, zu beſuchen die heilige Begräbnuſſen und Grufften, wo die Heilige ruheten.

In allen Wiſſenſchafften, und in der Gottſeeligkeit noch vollkommner zu werden, nahme er einige Reiſen vor. Er gienge erſtens in Franckreich, allwo er mit vilen gelehrten Männern bekandt worden. Hielte ſich abſonderlich auf zu Trier. Bonoſus ſein Lands-Mann, welcher von Kindheit mit ihm eine Bruſt geſogen, auch hernach in gleicher Auferzucht erwachſen, verlieſſe ihn niemahls. Nach ſeiner Zuruckkunfft aus Franckreich begabe er ſich nacher Aquileiam, allwo er auf eine Zeit verblibe bey dem Biſchoff Valeriano, welcher einer aus den heiligiſten und gelehrtiſten Vorſtehern, ihme ein Freud machte, an ſich zu ziehen, und ſo lang er kunte, bey ſich zu behalten, die in Gelehrtheit und Tugend vortreffliche

che Männer. Allda geriethe er in genaue Verträulichkeit mit dem Prieſter Chromacio, welcher nachmahlen Valeriano in dem Biſtum gefolget iſt, wie auch Jovino, Euſebio, Niceta, Chryſogono, Heliodoro, und Ruffino, welcher über ein Zeit ſein ärgſter Gegner worden iſt.

Nachdem er um JEſu Chriſti Willen dem Fleiſch und Blut völlig abgeſagt, gedachte er nit mehr nach ſeinem Vatterland, ſonderu faßte den Schluß, ſich gegen Aufgang zu begeben, allwo damahls der Kern ware und der Muſter-Platz vornehmer Männern. Nachdem er dann alles verlaſſen, begabe er ſich auf die Reiß mit dem Prieſter Evagrio, Innocentio, Heliodoro, und einem Diener für alle, ſo nichts anders als ſeine Bücher zu tragen hatte. Lauffte durch gantz Thraciam, Pontum, Bithyniam, Galatiam, Cappadociam, Cilicam, und hielte ſich auf zu Tarſo etliche Täg, welches das Geburths-Orth iſt deß Heil. Pauli, alldorten die eigentliche Arth von der Mutter-Sprach diſes Apoſtels zu erlehrnen.

Nachmahlen kame er auf Antiochiam in Syriam, und machte Kundſchafft mit dem berühmten Apollinaris, deſſen Ketzerey damahls noch nit bekandt ware. Indeſſen weilen bey unſerem Heiligen von Tag zu Tag der Luſt zu der Einſamkeit zunahme, ſchluge er in einer rauchen Wildnus der Landſchafft Chalcis ſeine Wohnung auf mit ſeinem lieben Heliodoro, Hylas, und Innocentio.

Die

Die Süſſigkeiten, ſo der H. Hieronymus gefunden in der Einſamkeit, wurden bald gemäſſiget, und unterbrochen durch den Todfall ſeiner zwey Geſpannen Heliodori, und Hylä, und Zuruckkehr Innocentii nacher Italien. GOTT wolte ſein Tugend noch ferner mit ſchärpferen Proben hernehmen. Er wurde von unterſchidlichen Kranckheiten überfalleu, und was ihme noch beſchwärlicher vorkame, wann zu Zeiten die Schmertzen in etwas nachgelaſſen, wurde er häffig angefochten von unreinen Gedancken und Einbildungen, welche herkommeten von deme, was er zu Rom geſehen hat, und ihme beſtändig in Sinn kommete, gleichwie auch von einem, zwar wider ſeinen Willen, doch aber ſtarck aufſteigenden Geluſt nach den Kommentlichkeiten deß Lebens, welche er gäntzlich verlaſſen hatte mit einer ſo hertzhafften Aufopfferung aller jrrdiſchen Dingen.

Weilen er aber weder durch das Faſten, noch andere Leibs-Strengheiten kunte los werden diſer Verſuchungen, nahme er eine neue, aber weit beſchwärlichere Ubung, als alle vorige, vor ſich, nemlich die Erlehrnung der Hebräiſchen Sprach, nahme für ſeinen Lehrmeiſter einen getaufften Juden. Ein Mann, welcher kein Vergnügung fande, als in Leſung Ciceronis, und anderer vortrefflichen Lateiniſchen Scribenten, fühlete groſſe Beſchwärnus und Verdruß, widerum ein Namen-Büchel in die Hand zu nehmen, und ſich zu üben in harter, und raucher Außſprechung der He-

Hebraiſchen Buchſtaben und Wort. Er bekame zum öfftern einen Widerwillen, und der Gewalt, welchen er ihme ſelbſt dannoch anthäte, nit auszuſetzen von diſer unluſtigen Bemühung, brachte ihn nach und nach in eine ſehr ſchwäre Kranckheit, in welcher ihme im Traum vorkommen, als wäre er vor den ſtrengen Richter geſtellt worden, ob er mehr ein Ciceronianer ſeye, als ein Chriſt, aus welchem er abgenohmen, GOTT verlange von ihm, daß er die Orientaliſche Sprachen recht erlehrnen ſolle, als welche unentbehrlich nothwendig wären, die H. Schrifft recht zu verſtehen, weilen die Göttliche Vorſichtigkeit ihne beſtimmt hatte, uns zu geben die Uberſetzung der Schrifft, dero ſich heuntiges Tags die Kirchen bedienet.

Der Heil. Mann verblibe vier Jahr in diſer Wildnus in beſtändiger Caſteyung ſeines Fleiſch mit immerwährendem Faſten, und anderen ſcharpffen Peinlichkeiten. Was aber das Allerſchwäriſte in diſer Einſamkeit, ware die Verfolgung der in Zwiſt und Spaltung gerathnen Mönchen, welche in Anſehung, daß er unbewöglich der Römiſchen Kirchen beypflichtete, und anhienge, nichts unterlieſſen, ihme tauſend Verdruß und Ungelegenheiten zu verurſachen. Wurde alſo gedrungen, ſein Einöde zu verlaſſen, gienge nach Jeruſalem, verblibe einige Zeit in der anligenden Landſchafft, und ware bald in diſer, bald in jener Einöde, hielte ſich aber mehrentheils auf zu Bethlehem, welches ihme vor allem ſo wohl gefiele, daß er ſich entſchloſſen, allda beſtändig zu ver-

verbleiben. Aber der Handel gieng nicht an, dann er müßte gezwungner Weiß wider nacher Antiochiam kehren, allwo der Biſchoff Paulinus, welcher ſeine hoche Verdienſten, und ausbündige Tugend wohl kennete, endlich ihn dahin vermögt, daß er ſich bequemet hat, die Prieſterliche Würde von ihm anzunehmen, doch mit der Bedingnus, daß er keiner gewiſſen Kirchen beygepflichtet solte ſeyn, daß er in dem angefangnen Mönchiſchen Lebens-Wandel verbleiben, und die Zeit ſeines Lebens in der Einſamkeit zubringen dörffte. Der Prieſterliche Stand vermehrete ſeinen Eifer, und gabe einen neuen Glantz ſeiner Tugend. Man kunte ſich ſchwärlich auch nur einbilden einen gelehrteren und heiligeren Prieſter, der zugleich der Demuth, und Abtödtung ſeiner ſelbſt mehr zugethan geweſen. Er hatte damahls ungefähr 45. Jahr.

Das Verlangen nach ſeiner lieben Einſamkeit zoge ihn widerum nach Bethlehem. Er verblibe allda drey Jahr, eintzig und allein ergeben der Beſchaulichkeit, und Erlehrnung der heiligen Schrifft. Das hoche Anſehen deß heiligen Gregorii von Naziantz, welcher damahls der Kirchen von Conſtantinopel vorgeſetzt war, triebe ihn an, in diſe Haupt-Stadt deß Morgen-Lands zu kommen, verblibe einige Zeit bey diſem heiligen Lehrer welchen er anſahe, und allzeit verehrete, als ſeinen Lehr-Meiſter. Man glaubt, das während der Aufenthaltung in diſer Haupt-Stadt des Morgen-Lands er verfertiget habe ſein kleine-

Büchlein über die Erſcheinungen der Seraphinen, von welcher Iſaias redet, und daß er das Jahr-Buch Euſebii ins Latein verſetzt habe. Nachdem der heilige Gregorius, aus Liebe des Fridens, und der Ruhe, die Kirchen-Regierung von Conſtantinopel aufgeben, und ſich von dannen weiters begeben, iſt unſer Heilige widerum nach Paläſtinam kommen. Als aber Paulinus, Biſchoff von Antiochia, mit dem heiligen Epiphanio ſich nacher Rom verfügt, wolten ſie, daß der heilige Hieronymus ſie dorthin begleitete. Er ware kaum angelangt in diſe Haupt-Stadt der Welt, ſo wolte der heilige Pabſt Damaſus, ſo den theuren Mann kennete, ihn bey ſich behalten, Willens ſeiner ſich zu bedienen, wann auf das vilfältige Anfragen anderer Kirchen ein Außſpruch und Beantwortung zu geben ware. Man erkennte bald, wie weit ſich ſeine hoche Verdienſt erſtrecketen. Sein hocherleuchter und ſcharffſinniger Verſtand, ſeine tieffſinnige Geſchicklichkeit, ſein ungemeine Gelehrtheit über die Religions-Sachen, ſein Erfahrenheit in Erörterung der heiligen Schrifft, und allerley Sprachen hatten ihn ſchon berühmt gemacht in diſer Haupt-Stadt der gantzen Welt, wie man aber etwas nähers zu ſehen bekommen die Heiligkeit ſeines Wandels, ſein Eingezogenheit, ſein Demuth, die Strengheit ſeines Lebens, ſein innerliche Verſammlung, jene zarte Andacht, welche er bey dem Altar nicht kunte verbergen durch ſeine beſtändige Thränen, riſſe ſich ein jeder darum, wie er ihm ſein Ehrenbietigkeit und Hochachten bezeugen kunte. Man

kame Hauffen-weiß, ihne zu ſehen, zu fragen, zu bewundern. Ein jeder wolte ihn in ſeiner Behauſung haben, und weilen die außbündige Frommkeit villeicht niemahl mit ſo hellem Glantz ſich ſehen laſſen, als damahls unter dem Römiſchen Frauenzimmer, als waren ihrer wenig, welche nicht ein vollkommnes Vertrauen zu unſeren Heiligen hätten. Er wußte gar wohl, wie die Unterweiſung, und Anlaitung diſes blöden Geſchlechts ein heigliche, ſchlipfrige Sach ſeye, und ein ſolcher Geiſtlicher Lehr-Meiſter ſich wohl in Obacht zu nehmen habe wider ſo vil Verblendungen und Gefahren, und dahero machte er ihm ein Geſatz, niemahlen einiger Weibs-Perſon unter das Angeſicht zu ſehen, keine zu beſuchen, alle gar zu vilfältige Gemeinſchafft auch in heiligen Sachen, zu vermeiden: Hörete auch mit einer wunderſamen Eingezogenheit, was man ihm vortragete, gabe Antwort mit wenig Worten, und nur auf das jenige, was das Gewiſſen, und ewiges Heyl antraffe. Sein ängſtige Schamhafftigkeit, und beſtändige Forcht, es möchte ſich das Feuer der Verſuchungen widerum entzünden, kunten doch ihn nicht gar vermögen, ſich zu entſchütten der Obſicht über die Frommere aus dem Adel aus Befelch deß Pabſt Damaſi. Unter den Römiſchen Adelichen Frauen, welche unter der Unterweiſung des H. Hieronymi ſtunden, und ſeine Vorſchläg ihnen mehrers zu Nutzen macheten, waren abſonderlich berühmt die heilige Marcella, Wittfrau, die heilige Jungfrau Aſella, Albina die Mutter der heiligen Marcella, die heilige

Wittfrau Läta, die heilige Fabiola, Marcellina, Felicitas, und etwelche andere, welche die Kirchen wegen ihrer groſſen Tugend und Verdienſten auf den Altar geſetzt: Die berühmtiſte aber aus ſeinen Geiſtlichen Töchteren waren die heilige Paula, und ihre Töchter Euſtochium und Bläſilla, beyde von einer auserleſnen hochen Tugend, und Verdienſten, nach dero Ableiben der heilige Hieronymus ein ſo ſchönes Sendſchreiben abgehen laſſen an die heilige Paulam ihr Mutter, und Euſtochium ihr Schweſter, ſie zu tröſten.

Indeſſen wolte der heilige Pabſt Damaſus von der Aufenthaltung deß heiligen Hieronymi zu Rom auch einen Nutzen ziehen, und lieſſe ihn fortfahren in Verfertigung ſeiner Bücher über die heilige Schrifft. Sie wurden mit ſo allgemeinen Frolocken und Vergnügen überall empfangen, daß man in der gantzen Welt von dem heiligen Hieronymo nicht ohne groſſe Bewunderung redete. Aber bey allem diſem hochen Ehr-Anſehen ſahe man alsgemach erwachſen ein Eyfer-Sucht, welche von ſeiner allzu groſſen Geſchicklichkeit, und Heiligkeit deß Lebens ihren Urſprung nahme. Die Unſchuld und Auferbäulichkeit ſeines Wandels ſcheinte ein Redloſe, ſtille, heimliche Beſchuldigung zu ſeyn der Unordnung, und Außgelaſſenheit viler Geiſtlichen, welche nach dem Todt deß Pabſts Damaſi unſeren Heiligen mit Schmächen, Stich-Reden, und falſchen Verläumbdungen nichts verſchoneten. Man rechnete aus vor eine Gleiſnerey ſein Sittſamkeit,

ſeine Strengheit, und Gottſeeligkeit. Man legte übel aus ſein Unterweiſung deß Römiſchen Adelichen Frauenzimmer, man griffe ſogar ſeinen Glauben und Lehr an. Es wäre dem heiligen Mann gar nit ſchwär geweſen, mit Beyhilff ſeiner ſcharpfen, und nachdrücklichen Feder, abſonderlich aber ſeiner Unſchuld, ſeine Feind zu Schanden zu machen, und die unverſchamte Mäuler zu ſtopffen, weilen er aber immerdar nach ſeiner lieben Einſamkeit ſeufftzete, ware der Schluß bey ihme bald gemacht, ſeinen Feinden nachzugeben, und ihnen aus den Füſſen zu gehen. Verlieſſe alſo Rom im Jahr 385. ſetzte ſich zu Schiff zu Porta mit ſeinem jüngeren Bruder Paulinian, Willens nacher Paläſtinam zu kehren: Ländete an in dem Eyland Cypern, allwo er mit Freuden empfangen worden von dem heiligen Epiphanio zu Salmira. Von dannen kame er in Syrien, allwo er Paulinum zu Antiochia beſucht, von dannen er nacher Jeruſalem ſich aufgemacht, damit er noch ferners in Egypten kommen kunte. Als er zu Alexandria angelangt, dingte ſich diſer ſchon bevor ſo berühmte Kirchen-Lehrer vor einen Lehr-Jung bey dem Weltberühmten blinden Didymo. Die Strittigkeiten aber der Irr-Lehr Origenis geſtatteten ihme nit lang ſich aufzuhalten, und kame er bald zuruck in ſein liebes Bethlehem, allwo die heilige Paula und ihr Tochter Euſtochium ſchon angelangt waren. Die heilige Paula richtete allda zwey Clöſter auf, eines für die Manns-Bilder, in welches ſich der H. Hieronymus

nymus begeben, das andere theilete ſie in drey Gemeinſchafften für das Frauen-Geſchlecht.

Unſer Heilige hatte die Geiſtliche Obſicht über diſe zwey Clöſter, ſchickte ſeinen Bruder Paulinianum nacher Hauß, alles zu verkauffen, was ihme noch übrig ware von dem hinterlaſſnen Gut ſeiner Eltern. Das Geld wendete er an, noch mehrer Cellen anzubauen in ſeinem Cloſter vor ſo vil Wallfahrter abſonderlich aber Ordens-Geiſtliche, welche von allen Länderen auflliegeten, die heilige Orth zu beſuchen. Diſe Ubungen der Gottſeeligkeit und Liebs-Befliſſenheit machten kein Verhindernus ſeinem Studieren, zu deme ihn GOtt beruffen hatte. Nachdem er die Kirchen reichlich verſehen mit vilen Schrifften über das Alte und Neue Teſtament, wie auch über unterſchidliche Materien der Sitten-Lehr, nahme er vor ſich die Außlegung der Sendſchreiben deß heiligen Pauli an Philemonem, an die Galater, und an die Epheſier. Wiewohlen er Tag und Nacht beſchäfftiget war, die Glaubige zu unterrichten in ihrer Pflicht und Schuldigkeit durch ſeine ausgangne Bücher, verſchonte er darum nit den Ketzeren, deren Irrthumer er dapfer widerlegte. Schribe zwey Bücher von der Jungfrauſchafft wider Jovinianum. Weilen aber ſeine Neider ihn beſchuldigten, er habe über die Schnur gehauen, machte der heilige Mann ein Schutz-Schrifft über ſein Werck, welches dienen ſolte zu einer mehreren Erläuterung. Bald hernach lieſſe er zum Vorſchein kommen ſeinen

Auß-

Außzug von den Schrifft-Stelleren der Catholiſchen Kirchen.

Im Jahr 393. Alipius ein vertrauter Freund deß heiligen Auguſtini, ware von Tagaſtes Andachts halber nacher Jeruſalem kommen, und wolte Hieronymum ſehen, deſſen groſſer Ruhm in gantz Africa bekandt war. Die Gegenwart diſes vortrefflichen Mann vermehrte die vorige Hochſchätzung. Was ihm aber Alipius Lobwürdiges erzehlte von dem heiligen Auguſtino, erwecke in ihm ein ſondere Liebs-Neigung zu diſem Mann, den er ſchon vorhero hoch achtete, und diſes ware der Urſprung der genauen Verträulichkeit, ſo nachmahlen diſe Lehrer gegen einander gepflogen mit ſo groſſem Nutzen der gantzen Kirchen.

Die Ketzerey Origenis, welche damahls weit um ſich griffen in Morgenland, fande bald einen gwaltigen Verfechter der Wahrheit in dem heiligen Hieronymo. Ruffinus und Johannes Biſchoff von Jeruſalem, bemüheten ſich vergebens, ihre Irrthumer zu bemäntlen unter dem Schein deß Eyfers und der Gottſeeligkeit. Der heilige Hieronymus zoge ihnen bald die Larven ab, und zeigte klar an die grobe Fehler und Verjrrungen Origenis. Johannes wolte ſich deſſentwegen rächen, verfolgte aus der Weiß unſern Heiligen, trohete ihm mit dem Kirchen-Bann, verbotte ihm den Eingang zu dem heiligen Grab, und hätte ihn in das Elend verwiſen,

 wann

wann er nit ein Aufſehen gehabt hätte auf die heilige Paulam. Unſer Heilige beklagte ſich bey ihr, daß ſie ihn verhinderet hatte, von der Ehr und Glory, in das Elend geſtoſſen zu werden um Beſchützung willen der Wahrheit.

Es iſt ſich zu verwunderen, daß ein Mann, ſo in der Einöde gleichſam vergraben war, von den Unpäßlichkeiten geſchwächt, durch das Faſten, Wachen, und beſtändiger Ubung der ſtrengſten Buß gantz ausgemerglet ware, habe können ausdauren in ſo vilen ſchwären Geſchäfften, welche ihm an die Hand gabe ſein groſſer Eyfer für die Catholiſche Kirchen, und ſein hoches Anſehen. Seine Außlegungen der heiligen Schrifft, die Ubersetzung derſelben, ſo die Kirchen angenommen, ſeine Bücher über die Glaubens-Lehren wider die Ketzer, abſonderlich aber Origeniſten und Pelagianer. Seine Brief allein, deren jede ſo vil werth, als ein gantzes Buch, und welche enthalten die reiniſte Glaubens-Lehr, und die nutzlichiſte Unterweiſungen von der Pflicht und Schuldigkeit eines Chriſten wären genugſam geweſen die gantze Zeit ſeines langen Lebens weg zu nehmen. Weilen ſeine Hochachtung alle Tag anwachſete, ware er umb Rath gefragt von allen Ländern der Welt, man kame zu ihm, als zu einem Oracl der Chriſtenheit, man meldete ſich bey ihm an, als bey einem der gröſten, und heiligiſten Kirchen-Lehreren; die vornehmſte Herrn ſchickten ihm zu ihre Kinder, und welche die Reiß vornahmen nach dem heiligen Land, hielten es

vor

vor eine aus den vornehmſten Pflichten ihrer Andacht, und Urſach ihrer Reiß, den heiligen Hieronymum zu Bethlehem zu ſehen. Unter allen diſen heiligen Mühewaltungen ware ſein vornehmſte und angelegniſte das Studieren auf die heilige Schrifft. Keiner erkennete beſſer den groſſen Nutzen, und den gwaltigen Dienſt, den er dardurch der Kirchen ſchaffete, als der heilige Auguſtinus. Er überſchriebe ihme ſein Meinung darüber, und erſuchte ihn, fortzufahren ohne Unterlaß in diſem ſo hochwichtigen Werck.

Alſo überſetzte der heilige Hieronymus aus dem Hebräiſchen in das Lateiniſche alle Bücher deß Alten Teſtaments, die Bücher Judith und Tobiä ausgenommen, die er aus dem Chaldäiſchen überſetzt. Er hatte die alte wälſche Dollmetſchung deß Pſalmen-Buch durchgangen, und hin und wider ausgebeſſert, welche der heilige Lucianus verfertiget hatte nach Außlegung der ſibentzig Dollmetſcher. Er verbeſſerte auch aus dem Griechiſchen das Neue Teſtament, endlich gabe er in Druck von ſeiner Verbeſſerung die Griechiſche Dollmetſchung der 70. Seine Außlegungen über die Schrifft waren nicht weniger zu bewunderen, als ſein Uberſetzung, und hat die Kirchen wohl Urſach gehabt zu ſagen in dem Gebett der heuntigen Tag-Zeiten, GOtt habe ihn erwählet, die heilige Schrifft außzulegen.

Der heilige Auguſtinus, welcher nit in allem billichte die in etwas zu biſſige Feder unſers Hei-

ligen wider die Origeniſten und Ruffinum, überſchribe ihm darüber ſein Meinung auf eine ſpitzfindige Arth; die Antwort darauf ware etwas hitzig und empfindlich: Aber die groſſe Demuth diſer zweyer groſſen Heiligen machte bald ein End diſer kleinen Strittigkeit der Meinungen, und nach diſen geringen Wort-Wechslungen folgte ein Erneuerung der alten Freundſchafft, welche bis an das End unangefochten blibe.

Pelagius und Celeſtius, ſein Lehrjung, nachdem ſie Rom verlaſſen, begab ſich der erſte in Africam, der ander in Paläſtinam, wo ſie anfiengen ihre vergiffte Irrthum auszubreiten. Der Heil. Hieronymus hatte die Glory der erſte wider die Ketzerey die Feder zu ſpitzen in ſeinem Send-Schreiben zu dem Creſiphonte; und in dem Jahr 415. ſchriebe er ein groſſes Buch in Form eines Geſprächs zwiſchen zweyen, allwo er die grobe Fehler deß Pelagii ſcharff widerleget. Diſer Ertz-Ketzer hat die Streich, ſo ihm Hieronymus verſetzt, wiewohlen er ſeinen Namen verſchonet, ſo hart empfunden, daß er für gut erachtet, die Larven völlig abzulegen, und den Zaum ſeiner Rachgierigkeit gegen ihne ohne Scheu ſchieſſen zu laſſen. Weilen er dann heimlich von dem Biſchoff Johannes unterſtützet war, welcher noch den alten Grollen im Hertzen hatte wider unſeren Heiligen, ſo ſchickte er unverſehens ein Geſchwader Raub-Geſindel, die Clöſter zu Bethlehem zu überrumplen, welche ſtunden unter der geiſtlichen Verſorgung deß Heil. Hieronymi. Man plünderte beyde

Häu-

Häuſer aus, etliche Perſonen von einem und anderen Geſchlecht müßten über die Klingen ſpringen, ein Diaconus büßte auch das Leben dabey ein: Man verhörgete alles mit Feuer und Schwerdt, und der Heil. Hieronymus ware nit entrunnen, als durch ein abſonderliches Wunder. Der Biſchoff Johannes aber lebte nit lang nach diſer Grauſamkeit, an welcher er einen Antheil hatte. Der Biſchoff Praylus, ſein Nachfolger, führte ſich gantz anderſt auf gegen unſeren Heiligen, deſſen Heiligkeit und Verdienſten ihme nit unbekandt waren. Aber der heilige Mann genoſſe nit lang diſe Ruhe. Er ware ſchon lange Zeit theils von Kranckheiten, theils von Buß-Wercken, die er biß an das End ſeines Lebens beſtändig fort triebe, ſehr geſchwächt, und auf die äuſſerſte Spitze deß Tods gebracht, den er mit ſolcher Zufriedenheit und Freude anſahe, welche nur heiligen Männeren eigenthumlich iſt, in diſer letzten Stund. Nachdem er alle Heilige Sacramenten mit neuem Eyffer empfangen, hat er ſeinen gottſeeligen Geiſt ſeinem Schöpffer aufgeben voll der Jahren und Verdienſten den 30. September im Jahr Chriſti 420. ſeines Alters aber faſt neuntzig, nachdem er ſchier 40. in der Einöde zugebracht.

Die gantze Kirchen hat ſehr ſchmertzlich empfunden den Verlurſt eines ſo vortrefflichen Manns, welcher ihr ein ſo groſſen Schatz ſeiner hochgelehrten und gottſeeligen Büchern, wie auch ſeiner heiligiſten Exemplen hinterlaſſen. Der Leib

deß

deß Heil. Hieronymi, welcher ſchon in Leb-Zeiten ein Gebein und Geripp von einem todten Cörper ware, iſt begraben worden zu Jeruſalem in der Grufft ſeines Cloſters, nachmahlen aber nacher Rom gebracht, und abgelegt in der Kirchen Maria Majoris, neben der Krippen unſeres HErren, allwo man einen köſtlichen Altar zu ſeiner Ehr aufgerichtet hat. Man ſihet ſein Haupt in der herrlichen Kirchen von Cluniac. Die Kirchen hat ihne unter ihre vier groſſe Lehrer geſetzt, nemlich deß Heil. Ambroſii, und Auguſtini. Sein Verehrung hat in Spanien von allen zugenommen durch die Stifftung eines Geiſtlichen Ordens unter ſeinem Nahmen, die man noch heutiges Tags Hieronymitaner nennet.

Gebett.

O GOtt, welcher zur Auslegung der heiligen Schrifft deiner Kirchen geben haſt den gröſten Lehrer Hieronymum deinen Beichtiger, verleyhe gnädig durch ſeine Verdienſt, daß wir mögen mit deiner Beyhilff üben dasjenige, was er mit Worten und Wercken uns gelehret hat.

Epiſtel.

St. Pauli Timoth. cap. 4.

Allerliebſter: Ich bezeuge vor GOtt, und vor JESU Chriſto, der die Lebendige und Todte richten wird, durch ſeine Zukunfft und ſein Reich: Predige das Wort, halt an, es ſeye gelegen oder ungelegen, ſtraffe, bitte, und ſchilt in aller Gedult und Lehr. Dann es wird eine Zeit kommen, daß ſie die heylſame Lehr nicht dulden werden, ſondern werden ihnen ſelbſt nach ihren eignen Lüſten häufige Lehrmeiſter aufwerffen, ſo die Ohren jucken, und ſie werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fablen ſich kehren. Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, thue das Werck eines Evangeliſten, und verrichte deinen Dienſt. Sey auch nüchter. Dann ich werde jetzt ſchon geopfferet, und die Zeit meiner Auflöſung iſt verhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpfet, ich hab meinen Lauff vollendet, ich hab den Glauben bewahret. Im übrigen iſt mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird; nit allein aber mir, ſondern auch denjenigen, die ſeine Zukunfft lieb haben.

Der H. Paulus in diſem Capitel ſeines andern Sendſchreiben an ſeinen lieben Timotheum deutet ihm an Stuck⸗weiß die Pflichten eines Biſchoffs, und die Tugenden, die er haben ſoll: Ermahnet ihn zu unterweiſen, zu tadlen, zu beſtraffen die Böſzwicht mit einem Eyffer, von deme die Apoſtlen, deren Nachfolger die Biſchöff ſeynd, angeflammet waren.

Anmerckungen.

Es wird ein Zeit kommen, daß die Menſchen die geſunde Lehr nit gedulten werden. Wo ſeynd jene glückſeelige Zeiten hinkommen, jene häitere Täg, wo das Gemüth gantz gelernig, und das Hertz aufrichtig und rein, nichts liebten, als die Wahrheit, nichts ſuchten, als die Wahrheit, und kein Vergnügung hatten, als in der Evangeliſchen Lehr alleinig. Wo iſt hinkommen jene Chriſtliche Einfalt, von welcher ihnen ein Ehr machten die geſchliffniſte Köpff, und welche als ein Feindin aller widerwärtigen falſchen Urthlen den Glauben in ſeiner Reinigkeit behauptete mitten unter den Heyden. Diſe ſo häitere, ſtille, ſchöne Täg ſeynd nicht mehr. Die Unordnung und Verderbung deß Gemüths greifft weiter biß zu dem Verſtand, und verurſacht dicke Nebel, worvon der Glauben und die Vernunfft ſelbſten überzogen, und verduncklet werden. Die Anmuthungen verwirren alles; ſo bald ſie Lufft bekommen, iſt das Hertz, und der Verſtand gefangen. Seynd die Sitten verderbt, iſt der Glauben bald ausgelöſcht. Nichts iſt armſeeliger, als ein Hertz, ein Verſtand, ſo niemand, als ſich ſelbſt vor einen Herrn erkennen will. So bald die Frommkeit geſchwächet, wird der Hochmuth überhand nehmen. So bald der Hochmuth überhand nimmt, wird es um die Frommkeit bald geſchehen ſeyn. Man ziehet niemand zu Rath, als ſeine eigene Einfäll, und weilen ſie allzeit ſchwach

ſeynd,

ſeynd, und nicht weit hinaus ſehen, verirret man ſich bald. Man will in Glaubens-Sachen keinen anderen Weeg-Weiſer mehr, als ſeinen eignen Verſtand haben. Man will nichts glauben, als was man klar begreifft. Man will, daß die natürliche Vernunfft allzeit gut darvor ſtehe für das, was man glaubet, und weilen man alles beweiſen will mit ſcharffſinnigen ſcheinbaren Proben, zweifflet man an allem. So gar ſchwache und blöde Hirn-loſe Köpff wollen ſich vor Richter aufwerffen der Religions-Sachen. Die Weiber wollen auch das Recht vorſchützen, über diſe Materien zu ſprechen. Die Ketzerey hat diſen ſeltſamen Geiſt eingeführt. Wann man ſich ſo ſtarck laßt angelegen ſeyn nach Art der Welt-Weiſen, allein von Glaubens-Sachen zu handlen, wie iſt es zu beſorgen, daß man nicht mehr glaubt, wie es von Chriſten erforderet wird. Niemahlen hat man mehr Naswitzige gefunden, als zu unſeren Zeiten, die alles beſchnarchen, und tadlen: Was Gutes haben hervorgebracht diſe ängſtige genaue Nachforſchungen, diſe vorgeſchützte Erfindungen? Ach! nichts, als daß, den Pyrrhoniſmum wider aufzubringen, und daß die Glaubige an allem zweiflen ſollen, und weilen man ein mißtrauen geſchöpffet hat über die, wie ſie meynen, zu groſſe Leichtſinnigkeit unſerer Vor-Eltern, iſt man unvermerckter Weis dahin kommen, daß man nicht mehr glauben will an allem, was doch geſchehen iſt. Liebſter GOtt, wo iſt dann hinkommen jene Gottsförchtige Gelernigkeit,

keit, welche allen Chriſten hauptſächlich vonnöthen iſt! Diſe hocherleuchtiſte, ſcharffſinnigiſte, grundgelehrte Männer, welche voll waren deß Geiſt GOttes, deren Gottſeeligkeit nit minder ware, als die vollkommne Wiſſenſchafft, und auch durch Wunderwerck bekräfftiget, hielten es ihnen für ein Ehr, dem Glauben beyzumeſſen, was von vilen hundert Jahren her durch ihre Vor-Eltern jederzeit geglaubt, und ihnen endlich zwar ohne Schrifften erzehlet und beygebracht worden. Man iſt heuntiges Tags nit mehr erleucht, wohl aber kecker, und weniger demüthig. Was nutzen uns doch alle diſe kluge Geſpunſten.

Evangelium Matth. c. 5.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: ihr ſeyd das Saltz der Erden. Wann aber das Saltz untüchtig wird, womit ſoll man dann ſaltzen? es taugt hinfüro nirgends zu, ohn daß es hinaus geſchüttet, und von den Leuthen zertretten werde. Ihr ſeyd das Licht der Welt. Ein Stadt welche auf einem Berg ligt, kan nit verborgen werden. So zündet man auch nit ein Liecht an, und ſetzt es unter einen Scheffel, ſondern auff einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Hauß ſeyn. Alſo laſſet euer Liecht leuchten für den Menſchen, daß ſie euer gute Werck ſehen, und preyſen euren Vatter der im Himmel iſt. Ihr ſollet darfür nicht halten, daß ich kommen bin das Geſatz oder die Propheten aufzulöſen: ich bin nit kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Dann warlich ſag ich euch, biß daß Himmel und Erden vergehen, wird

und Erden vergehen, wird nit der geringſte Buchſtab, noch ein eintziges Pünctlein vom Geſatz vergehen, bis daß es alles vollzogen werde. Wer dann eines von diſen geringſten Gebotten auflöſet, und die Menſchen alſo lehret, der wird der Geringſt im Himmelreich genannt werden: Wer es aber thut, und lehret, der wird Groß im Himmelreich genannt werden.

Betrachtung.

Daß alles deme ring ſeye, welcher GOtt liebt.

I.

BEdencke, es ſeye ein Glaubens-Wahrheit, daß das Joch deß HErrn ſüß, jugum meum ſuave eſt, und ſein Burde ring ſeye, onus meum leve. Wann auch die Erfahrung, nach Bekandnus aller Heiligen, diſe Wahrheit nit bekräfftigte, ſolte die Zeugnus JEſu Chriſti genug ſeyn, uns zu überweiſen, daß unſere Sinn betrogen werden, daß unſer Vernunfft nit recht hat, wann ſie ſaget, der Dienſt GOttes ſeye beſchwärlich, daß der Weeg, ſo zu dem Leben führet, nicht allein eng, ſondern auch unbequem und unkommentlich ſeye, daß die Andacht durch lauter bittere Creutz müſſe erhalten werden. Buſſen, Abtödtungen, Trübſalen, Widerwärtigkeiten, Verſchimpffungen, diſes iſt, wie es die Welt vorgibt, was die Gerechten zu erwarten haben, diſes iſt, welches von dem Dienſt GOttes ſo vil weichſin-

nige Seelen abſchröcket und abhaltet. Indeſſen ſo allgemein, ſcheinbar und glaubwürdig diſe Meinung immer vorkommet, ſo falſch iſt ſie. Der Heyland, die ewige Wahrheit, das unfehlbare Oracl verſicheret, es ſeye kein rechte Süßigkeit und Vergnügenheit auf Erden, als in dem Dienſt GOttes. Nichts kan wahrhaffters ſeyn: Aber die Creutz, wachſen ſie nit auf dem Weeg der Vollkommenheit? Die Abtödtung, iſt ſie nit von der rechten Frommkeit unabſonderlich? Kommt man in den Himmel ohne Gwalt? Fürwahr nit. Aber die Lieb GOttes iſt die Brunnquell, das Fundament, und gleichſam das Leben deß Chriſtlichen Wandels, und wann man GOTT liebet, ſagt der Heil. Auguſtinus, ſo findet man nichts ſchweres, nichts bitters. Ubi amatur, non laboratur, aut ſi laboratur, labor amatur. Wann man GOtt liebet, iſt alles ſüß, alles ring, und was einige Beſchwärlichkeit darbey iſt, liebt man ſie dermaſſen, daß man nit wünſchte darvon befreyet zu ſeyn. Je mehr man leidet für den Geliebten, deſto mehr man Freud und Troſt findet in dem Leiden. Siben Jahr der Dienſtbarkeit werden von dem Jacob für nichts geachtet, wann er gedencket, er könne hernach die Rach l bekommen. Ein lange Schiffart hat groſſe Unkommentlichkeiten, der Krieg hat groſſe Strauß auszuſtehen, man verfechtet keine Haupt-Veſtung ohne Gefahr, indeſſen thut die Begierd, die Ehr, das Anſehen, die Glory alle Beſchwärnuſſen, alle Gefahren, alle verdrießliche Mühewaltungen verſchlucken und über-

überwinden, und man will nit zugeben, daß die Liebe GOttes, wann ſie aufrichtig und rein iſt, eben diſe Krafft habe.

2.

Bedencke, daß die Liebe GOttes das Geheimnus hat, alles angenehm zu machen, was in Ubung der Tugend mag rauches und verdrießliches vorfallen. Sie verſüſſet die bitteriſte Creutz, ſie macht ring die ſchwártiſte, ſie macht eben die ungleiche Weeg. Man muß ihme einen Gewalt anthun, heilig zu werden, ſagt man, das iſt, man muß ſeine Anmuthungen dámmen, ſeine Neigungen, ſein Natur, man muß abtódten ſein Sinnlichkeit und eigne Lieb. Es ſeynd diſe ſo vil abgeſagte Feind, welche ein hertzhaffte Gottliebende Seel entſchloſſen iſt zu bekriegen. Die Wachtſamkeit, die man haben muß, nit überfallen zu werden von dem Feind, die Mühewaltungen, die man muß vornehmen, ihn anzugreiffen, und zu ſchlagen, ſeynd beſchwerlich, iſt alles wahr, aber iſt einmahl ein Feld-Obriſter, ja auch ein Soldat ſigreich geweſen, welcher für eine groſſe Sach hat ausgerechnet, was er hat ausſtehen müſſen, ſeinen Feind zu erlegen, einen Glorwürdigen Sieg zu erhalten? Mit was für einer Gedult muß man in einem Lauff-Graben Tag und Nacht bleiben auch bey dem ſchlimmſten Wetter? Mit was Standhafftigkeit haltet man aus den Anlauff einer Kriegs-Parthey? Mit was für einer Hitzigkeit

laufft man Sturm, den Platz zu eroberen? Diſes iſt, was die Ehr-Sucht verſüſſet, die Liebe GOttes aber macht die Creutz vil ſüſſer. Gehet durch alle Ständ des Lebens, die Beſchäfftigte, die Handels-Leuth, die Gelehrte. Die eigennützige Liebe, der Ehr-Geitz, die Begierlichkeit macht alle Beſchwärnuſſen überſteigen; Die Liebe GOttes hat wohl mehrer Krafft. Die Begierd einem GOtt zu gefallen, den man liebt, bekommt einiger Weiß etwas von der Allmacht deß Geliebten. Ein Menſch, der GOtt liebt, kan nit faſſen, daß es beſchwärlich ſeye faſten, den Leib caſteyen, die Sinnlichkeit abtödten, ihme einen Gwalt anthun, ſich überwinden. Er ſihet an, und nit ohne Urſach, die Sinnlichkeit und eigne Lieb, als die ärgiſte Geſchworne Feind GOttes, und ſeines Heyls, und ihr wollet Glauben machen, er finde ein Beſchwärnus, ſie zu überwinden? Laſſet uns in Gedancken durchlauffen alle gröbſte Wildnuſſen, welche bewohnt worden von einer Unmenge der Büſſenden, alle Strengheiten der Heiligen zuſamen rechnen, alle Peinen der Martyrer noch darzu thun, werden wir ſie alle hören ſchreyen mit dem Apoſtel: Non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam promerendam. Es iſt kein Gleichheit zwiſchen deme, ſo man leidet, und deme, ſo man erwartet. Fragen wir nur alle Heilige: Es iſt ein lautere Süſſigkeit, Freud, und Troſt in einer GOtt liebenden Seel, ihr Hertz iſt überſchwemmet von Geiſtlichen und Himmliſchen Troſtungen.

gen. Wir faſſen diſe Geheimnus nicht, weilen wir GOtt nicht lieben.

Verleyhe mir, O HErr, diſe dapffere, brinnende Lieb, und ich bin verſicheret, es ſeye alles ring demjenigem, der dich liebet; und wann auch einige Beſchwärnus darmit einlaufft, ſo empfindet man ſolches Vergnügen zu leiden wegen deiner, daß man kein Augenblick umb die gantze Welt nit möchte darvon befreyet ſeyn.

Andächtige Seufftzer.

JUbilate Deo omnis terra, ſervite Domino in lætitiâ. Pſal. 99.

Ihr Völcker des Lands Iſrael, euer Freud und Luſtbarkeit ſolle ſeyn, GOTT loben, und dem HErrn dienen.

Quàm magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abſcondiſti timentibus te. Pſal. 30.

Mit was für verborgnen Süßigkeiten erfülleſt du nit diejenige, welche dich forchten, und dir treulich dienen?

Andachts-Ubungen.

1. SAget nit mehr, es koſte vil, heilig zu werden: Diſe unter den Unvollkommnen und Welt-Kinderen ſo gemeine Sprach probirt gar zu ſtarck, daß man GOtt wenig liebe; glimpflich von der Sach zu reden, die Beſchwärnuſſen, ſo man findet bey dem Dienſt GOttes, ſeynd nit in

dem Dienſt ſelbſt, ſondern in dem Hertzen der kalt-ſinnigen Diener GOttes. Einem krancken, oder von langen Fieber geſchwächten Menſchen kommt ein jede Burde zu ſchwär vor, welche einem geſunden und friſchen Mann gantz ring beduncket. Eben diſer Krancke, welcher nit drey Schritt gehen kan, ohne hart Schnauffen, wird ohne Beſchwärnus ein Meil Weegs gehen, wann er geſund iſt. Macht euch zu Nutzen diſe übliche Anmerckungen, liebet GOtt, und es wird euch alles ſüß, leicht, und ring vorkommen in ſeinem Dienſt. Liebet GOtt, und alle Beſchwärnuſſen in dem Weeg der Vollkommenheit werden verſchwinden. Wann euch aber die Grund-Lehren des Evangelii gar rauch und bitter vorkommen, ſchlieſſet daraus, es ſtehe nit wohl mit euer Seel, und daß ihr GOtt lieb habet. Begehret ohne Unterlaß diſe Lieb; JEſus Chriſtus iſt ſelbſt kommen, zu bringen in die Welt diſes Göttliche Feuer, und er verlangt, daß es angezündet werde. Es iſt unſer Schuld, wann es in unſeren Hertzen erloſchen iſt.

2. Diſes gehet nit allein die Welt-Menſchen an. Die Ordens-Perſohnen finden hierinn ein Brunnquell viler heylſamen Erinuernngen, an denen ſehr vil gelegen. Es ſeynd einige, denen die Einöde ſchröcklich, und die Einſamkeit langweilig vorkommt. Man bildete ſich Anfangs ein das Himmel-Brod von einem auserleſenen Geſchmack, einen lieblichen Lufft, einen häiteren Himmel, Milch und Hönig-flieſſende Bäch, ſicher

cher zu ſtehen vor der heiſſen Sonnen-Hitz, allzeit wunderbarlicher Weiß erleuchtet zu ſeyn mitten in den dickeſten Finſternuſſen, und indeſſen erfahrt man das Widerſpil: man empfindet nichts, als lange Weil und Verdruß. Diſes eingezogne Leben, diſe ſo genaue Haltung der Reglen iſt überdrüßig, diſer beſtändige Gehorſam iſt widerwärtig, alles iſt unleidentlich und unerträglich. Iſt man betrogen worden in der Vorſtellung, die man ihm gemacht hat von dem Geiſtlichen Stand? Hat man uns hinter das Liecht geführt, da man uns ſo ſüß vorgemahlen hat das Cloſter-Leben? Keineswegs. Die Süßigkeiten ſeynd noch häuffiger und gröſſer, als man uns beſchriben hat, aber ſie ſeynd nur für die eifrige Ordens-Leuthe, für jene beſtändig getreue Seelen. So bald der Eifer erkaltet, verliehrt man den Geſchmack. Liebe man diſen GOtt, deme man dienet, und man wird alles ring finden in ſeinem Dienſt. Diſe Reglen werden Brunnquellen werden der Süßigkeiten, der Gehorſam ein Fundament der Stille und Ruhe, die gröſte Armuth ein unerſchöpfflicher Schatz. Man lebt in der Kaltſinnigkeit, Lauigkeit, Ausſchweiffung, man denckt mit Verlangen nach Egypten, welches wir verlaſſen, man beklagt ſich des ſchweren Jochs, und der langweiligen Einſamkeit. Liebet GOtt hertzhafft, und pur lauter, ohne Eigennutz, und ihr werdet nichts als Flüß der Süßigkeiten finden in dem geiſtlichen Stand.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichnuß

Der in dem Monath September begriffenen Geheimbnuſſen, Leben der Heiligen, und Betrachtungen.

Erſter Tag.

DEr Heil. Abbt Egidius. Das Gebett und Epiſtel der Heil. Meß. Anmerckungen über die Epiſtel. Evangelium der heiligen Meß. Betrachtung von den betrüglichen falſchen Freuden.

2. Tag. Der Heil. Stephanus, erſter König in Ungarn. Betrachtung, daß es leichter ſeye, ſeelig, als verdammt zu werden.

3. Tag. Die Heil. Serapia, Jungfrau, nnd die H. Wittfrau Sabina, Mart. Betrachtung von dem Welt-Geiſt.

4. Tag. Allgemeines mildes Andencken für alle Chriſtliche abgelebte Seelen. Betrachtung von der ungewiſſen Stund zu ſterben.

5. Tag. Der H. Laurentius Juſtinianus, Biſchoff und Beichtiger. Betrachtung von dem rechten Gebrauch, den wir ſchuldig ſeynd, der uns von GOtt verlyhenen Talenten.

6. Tag. Der H. Bertin, Abbt von Sithin. Betrachtung von den Luſtbarkeiten der Welt-Menſchen.

7. Die H. Regina, Jungfrau und Mart. Betrachtung von der Verſuchung.

8. Tag.

8. Tag. Die Geburt der allerheiligſten Jungfrau Mariä. Betrachtung über die Geburt der Heil. Jungfrauen.

9. Tag. Das Feſt deß heiligiſten Nahmen Maria, welches gehalten wird den nächſten Sonntag in der Octav der Geburt. Betrachtung von der Andacht zu dem H. Nahmen Maria.

10. Tag. Der H. Nicolaus von Tolentin, Beicht. Betrachtung von Ungewißheit des Stands, in welchem wir uns befinden.

11. Tag. Der Heil. Patiens, Ertz-Biſchoff von Lion in Franckreich. Betrachtung von der Chriſtlichen Liebe.

12. Tag. Der Heil. Guido, Beichtiger. Betrachtung, daß der Geiſt der innerlichen Verſammlung und Einſamkeit allen vonnöthen ſeye.

13. Tag. Der Heil. Maurilius, Biſchoff zu Angers. Betrachtung von der Liebe deß Creutzes.

14. Tag. Die Erhöchung deß Heil. Creutzes. Betrachtung von der Liebe deß Creutzes.

15. Tag. Der Heil. Aichardus, Abbt deß Gemiticenſiſchen Cloſters. Betrachtung von der Andacht gegen Unſer Lieben Frauen.

16. Tag. Der H. Cornelius, Pabſt, und der H. Cyprianus, Biſchoff, beyde Martyrer. Betrachtung, daß kein wahres Ubel ſeye auf der Welt, als die Sünd.

17. Tag. Die Gedächtnus der Heil. Wundmahlen deß Heil. Seraphiſchen Vatters Franciſci. Betrachtung von der allen Menſchen nothwendigen Buß.

18. Tag. Der Heil. Thomas von Villa-Nova, Biſchoff. Betrachtung von den Wercken der Barmhertzigkeit.

19. Tag. Der Heil. Januarius, Biſchoff und Martyrer und ſeine Geſellen. Betrachtung von der Beſtändigkeit.

20. Tag. Der H. Euſtachius und ſeine Geſellen, Mart. Betrachtung, wie ſtarck die Grund-Lehren JEſu Chriſti zu wider lauffen denen, ſo die Welt gibt.

21. Tag. Der H. Matthäus, Apoſtel und Evangeliſt. Betrachtung von der Treu, ſo man ſchuldig iſt der Gnad deß Berufſs.

22. Tag. Der H. Mauritius und ſeine Geſellen, Mart. Betrach-

trachtung, es ſeye kein rechtes Ubel auf diſer Erden, als die Sünd.

23. Tag. Der Heil. Linus, Pabſt und Martyrer. Betrachtung von dem Zihl und End deß Menſchen.

24. Tag. Das Feſt der H. Jungfrau Mariä de Mercede. Betrachtung, wie vil Guts die ſeeligiſte Jungfrau zuwegen bringe ihren Dieneren.

25. Tag. Der Heil. Firminus, Biſchoff und Martyrer. Betrachtung über die weltl. Zuſammenkünfften.

26. Tag. Der Heil. Cyprianus, und die Heil. Juſtina, Jungfrau, Mart. Betrachtung von den Früchten der Buß.

27. Tag. Der Heil. Coſmas, und H. Damian, Mart. Betrachtung von der innerlichen Einſamkeit.

28. Tag. Der Heil. Wenceslaus, Hertzog in Böhmen, Martyrer. Betrachtung von dem Vertrauen auf GOtt.

29. Tag. Das Feſt deß H. Ertz-Engel Michael. Betrachtung von der Andacht zu den HH. Englen.

30. Tag. Der H. Hieronymus, Kirchen-Lehrer. Betrachtung, daß alles deme ring ſeye, welcher GOtt liebt.

Ende deß Monaths September.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Andachts-Ubungen, Auf alle Tag Des gantzen Jahrs In sich haltende die Auslegung des Geheimnus, oder das Leben des Heiligen, so auf einen jeden Tag fallet: Mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der Heil. Meß, Wie auch mit angehängten Ublichen Andachten
Bd.: [9]

Ingolstadt ; Augspurg 1750

Asc. 1262 m-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261607-1
VD18 80312241